This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

MEDICAL SCHOOL
LIBRARY

Pharmakologische Blätter

zur

Mittheilung und Besprechung

des

Neuesten und Wissenswerthesten

aus dem Gebiete

der

Arzneimittellehre.

Für praktische Aerzte und Wundärzte

herausgegeben

von

Carl Joseph Meyer,

Doctor der Arzneikunde und Wundarzneikunst, k. k. wirkl. Hofmedicus, Ordinarius an der k. k. höhern weltpriesterlichen Bildungsanstalt zum heil. Augustin, und des Conventes zu St. Elisabeth, Superintendenten der Haidenburgischen und Lilienburgischen Universitäts-Stiftungen, Mitgliede der medicinischen Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien.

Güns.

Druck und Verlag von Carl Reichard.

1840.

UNIV OF CALIF
MEDICAL SCHOOL

Vorrede.

Eine Sammlung von Lesefrüchten, Reminiscenzen und Ergebnissen aus einer vieljährigen Praxis haben den Stoff zu diesen Blättern geliefert. Ich wählte dazu den Titel: Pharmakologische Blätter, weil sie unter den vielen Zweigen in dem ausgedehnten Gebiete der Heilwissenschaft nur Gegenstände der Arzneimittellehre zum Objecte haben.

Bevor ich mich zur Herausgabe derselben entschloß, stellte ich mir selbst die Frage, ob dadurch die schon vorhandene bedeutende Zahl medicinischer Zeitschriften nicht unnöthiger Weise vermehrt werde, und ich fand mich durch folgende Gründe bewogen, diese Frage verneinend zu beantworten:

1) Ist jetzt die Zahl medicinischer Zeitschriften, welche uns theils in Originalaufsätzen, theils compilatorisch mit dem Neuern und Neuesten aus allen Zweigen der Heilkunde bekannt machen, so groß, daß die einem, nur einiger Maßen beschäftigten, Arzte übrig bleibende Zeit nicht mehr hinreicht, auch nur dem Wichtigeren die erforderliche Aufmerksamkeit widmen zu können.

2) Ist es vielen, wenn nicht den meisten, meiner Collegen der sehr beträchtlichen Kosten wegen schwer, ja unmöglich, auch nur die gehaltvollsten jener Zeitschriften sich anzuschaffen.

3) Hat nicht jeder Zweig der Medizin, so wichtig er auch an und für sich seyn mag, für Alle gleiches Interesse; nur die mit allen heilkundigen Doctrinen in Verbindung stehende Arzneimittellehre muß jedem praktischen Arzte, der mit dem Gange und den Fortschritten dieser, in neuerer Zeit durch so viele Entdeckungen bereicherten Disciplin vertraut ans Krankenbett treten will, von größter Wichtigkeit seyn. „Sicuti nulla absque medicamento medela artificialis, ita nec verus absque Pharmacologia medicus scientificus. Quamvis caeteris, quae ad medicinam spectant, scientiis omnibus instructus, inermis tamen aegrorum a morbis defensor erit medicus, scientifica pharmacorum cognitione privatus, et si quem tractare morbum conabitur, aut inanem suscipiet laborem, tempus terendo aegrum perditurus, aut in ipsam hujus perniciem operabitur. Elucent inde summa Pharmacologiae pro medico necessitas, nec non maxima illius utilitas dignitasque.“ (Hartmann, Pharmacol. dynam. Vol. I. §. 4.)

4) Aber auch die Masse der uns durch periodische Schriften mitgetheilten und noch täglich bekannt werdenden pharmakologischen Notizen ist so groß, daß es schwer fällt, nur das Wichtigste im Gedächtnisse zu behalten; daher wird, um diesem bisweilen zu Hülfe kommen zu können, eine schriftliche Sammlung des Merkwürdigern nothwendig, wozu jedoch wieder nicht Jeder Muße, Mancher auch wohl keine Lust hat.

Schon durch eine lange Reihe von Jahren wurde von mir, zur eigenen Belehrung und Rathserholung eine solche Aehrenlese fortgesetzt und als Gedächtnißhülfe bewährt gefunden. Aus dem nicht unbedeutenden Vorrathe wird hier, nach einer sorgfältig getroffenen Auswahl, das für den praktischen Arzt wichtige und Interesse habende Neue aus dem Gebiete der Materia medica, theils in vollständigen, aus verschiedenen Journalen entlehnten, Aufsätzen, theils in Auszügen und kurzen Notizen, nach Umständen mit kritischen Bemerkungen und eigenen Erfahrungen begleitet, theils endlich in Aufstellung von Gruppen der gegen einzelne Krankheitsformen bisher angewandten Mittel (m. s. die Heilmittel bei Verbrennungen und gegen Frostbeulen), geliefert, — und so dürften diese Blätter wohl nicht als eine bloße trockne Compilation zu betrachten seyn.

Dem entworfenen Plane zufolge kommen also hier, jedoch ohne Bindung an eine bestimmte Reihenfolge, vor:

1) Beobachtungen über die Wirkung neuer Arzneimittel.

2) Verbesserung, Bestätigung oder Widerlegung neuer Heilmethoden.

3) Mittheilung erst entdeckter Wirkungen schon früher gebräuchlicher Arzneistoffe.

4) Zusammenstellung übereinstimmender und verschiedenartiger Resultate aus der Anwendung neuer Arzneimittel.

5) Zusammenstellung der gegen einzelne Krankheiten empfohlenen und angewandten, in ihrer Wirkung analogen oder entgegengesetzten Heilmittel.

6) Neue, durch ihre zweckmäßige Zusammensetzung sich auszeichnende, oder auch ihrer Empfehler wegen zu berücksichtigende Arzneiformeln.

7) Wiederanempfehlung in früherer Zeit hochgeschätzter, aber in Vergessenheit gerathener Mittel.

7) Den Schluß des Bandes macht ein doppeltes Register, wovon das erste die vorkommenden Arzneimittel, das zweite die Namen der Krankheiten, gegen welche bestimmte Heilmittel angegeben sind, enthält.

Nützlich zu seyn, war bei dem Unternehmen mein Zweck; diesen nicht verfehlt zu haben, ist mein Wunsch. Möchten daher die pharmakologischen Blätter dieselbe freundliche Aufnahme finden, deren das von mir im Jahre 1835 herausgegebene, und zwei Jahre später in einer 2ten Auflage erschienene: Pharmakologische Handbuch zur Erläuterung der letzten österreichischen Pharmakopöe, wie auch das im Jahre 1836, als Supplement zu demselben, erschienene Receptaschenbuch sich erfreuten.

Einem verehrten Publikum überlasse ich, über den Werth dieser Blätter zu entscheiden, und von dieser Entscheidung wird das Fortgrünen oder Verwelken derselben abhangen.

Wien, im Juli 1840.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Secale cornutum 1
Beiträge zur Kenntniß einiger Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten. . 39
Aqua fontana 59
Oleum olivarum 62
Senega 68
Sinapismen 70
Chloretum calcis 73
Alumen 81
Salpeter-salzsaure Fußbäder 86
Bleizucker 95
Ipecacuanha 117
Juglans 118
Ratanhia 118
Oxydum hydrargyri rubrum 129
Sulfas sodae 121
Armoracia 121
Ilex Aquifolium 122
Die Heilmittel bei Verbrennungen 129
Die Mittel gegen Frostbeulen 170
Zur Arzneimittel-Verordnungslehre 182
Mittel gegen Ozäna 191
Mutterkorn (Nachträge zu dem frühern Aufsatz S. 1 flg.) 194
Einige Beobachtungen über den Nutzen des Kreosots bei Empyem 229
Chlorkalk 237
Erinnerung an ein Paar wirksame ältere Arzneimittel 239
Kork gegen Wadenkrampf 243
Alaun bei Abdominal-Typhus 245

Seite

Saure schwefelsaure Magnesie *(Sal amarus acidus)*. Ein angenehmes und sicheres Purgirmittel . . 246

Sennakaffee. Ein einfaches und nicht unangenehmes Purgirmittel bei habitueller Verstopfung 252

Arnica gegen Taubheit . . . . . —

Artemisia vulgaris 253

Ein neues Mittel, Exutorien oder Fontanelle zu bilden 255

Baumwolle gegen Erysipelas 256

Ueber die Jodine 257

Secale cornutum *).

Das an mehreren Getreidearten aus der Familie der Gramineen, vorzugsweise aber an den Aehren des Roggens (Secale cereale), zwischen den gesunden Körnern als ein cylindrischer, an beiden Enden allmählig zugespitzter, halbmondförmig gebogener, der Länge nach gefurchter, 6 bis 8 Linien langer, im größern Querdurchmesser 2 bis 3 Linien dicker, außen schmutzig violetter oder schwärzlicher, innen weißlicher Körper hervorragende, aus noch unbekannter Ursache in manchen Jahren häufig vorkommende **Mutterkorn** *(Secale cornutum)* wurde zu Folge historischer Untersuchungen von Heyfelder, Osiander und Pitschaft schon vor mehr als 200 Jahren zur Beförderung der Geburt und zur Stillung von Blutflüssen benutzt; kam aber, wie so manches in ältester Zeit als heilkräftig erprobte Mittel in Vergessenheit. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts scheint es in Europa hier und dort von einigen dienstfertigen alten Mütterchen und Hebammen bei Geburten als Hausmittel angewendet worden zu seyn. Eine hierauf Bezug habende Stelle in Rozier's Journal de Physique (Tom. IV. 1774 pag. 144) aus dem Briefe einer Dame lautet: „Depuis mon enfance je connais au seigle ergoté une propriété dont je n'ai jamais vu de mauvais effets, non plus que ma mère, qui en a fait prendre aux femmes qui ont de la peine à accoucher. Je ne sais de qui elle tient cette recette. Elle n'a non plus que moi d'autre science en médecine que l'envie de rendre service aux personnes qui manquent de secours et qui en ont besoin. La femme qui en a pris, doit accoucher dans le quart-d'heure."—Nach Desgranges bediente sich um das Jahr 1777 eine Lyoner Hebamme sehr häufig des Mutterkorns unter dem dort gemeinen Namen „*Chambucle*" zur Beförderung der Geburt (Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 4. S. 127); in dem westphälischen Städtchen Haselünne und in dessen Umgegend wurde, nach einem Berichte des Dr. Katzenberger in Warendorf, das Mutterkorn schon längst vor dem Jahre 1778 als ein Hausmittel zur Förderung

*) Herausgeber der pharmakol. Blätter beabsichtigte in diesem Aufsatze keine vollständige Abhandlung über das Mutterkorn, sondern nur eine Zusammenstellung der vorzüglichsten, in neuester Zeit von diesem Mittel bekannt gewordenen Notizen.

zögernder Geburten eben so allgemein, als mit großer Zuversicht gebraucht (Salzburg. med. chir. Zeit. 1819, B. 4. S. 223.), und im Jahre 1778 wurde den Hannöverischen Hebammen gesetzlich verbothen, sich des Mutterkorns als eines Arzneimittels zu bedienen.

Erst im Jahre 1807 brachte John Stearns in New-York dieß Mittel wieder in Anregung, dasselbe besonders zur Beförderung der Wehen anempfehlend. So viel auch seit dieser Zeit über dasselbe geschrieben worden ist, so sind die Naturforscher doch über die Entstehungsweise und Natur desselben noch nicht einig; selbst die fast allgemein angenommene Angabe von Leveillé, daß es ein krankhaft veränderter Fruchtknoten des Roggens in Folge eines an demselben sich ansetzenden Pilzes, von ihm Saatbrandpilz (Sphacelia segetum) genannt, sei, welcher in der Form eines glänzenden, klebrigen, übelriechenden Saftes dem Fruchtknoten aufsitze, diesen in seiner normalen Entwicklung störe, und seine Nichtbefruchtung und monströse Entartung verursache, wird von Einigen noch bestritten.

Eben so wenig ist noch das eigentlich wirksame Princip des Mutterkorns bekannt. Nach Wiggers's genauer chemischer Analyse, in dessen Inquisitio de secali cornuto etc. Commentatio praemio regio ornata. Götting. 1831, sind die Bestandtheile: 1) Ergotin, ein rothbraunes, unangenehm aromatisch, etwas scharf schmeckendes, weder sauer noch alkalisch reagirendes, in Wasser und Aether unlösliches Pulver; 2) fettes weißes Oel; 3) krystallisirbare, fettartige Substanz; 4) schwammartige Materie; 5), Pflanzen-Osmazom; 6) Pflanzen-Eiweiß; 7) gummöse Substanz; 8) Schwammzucker; 9) saures, phosphorsaures Kali, phosphors. Kalk und Kieselerde. Von dem in so großer Menge in gesunden Getreidekörnern vorhandenen Amylum findet sich im Mutterkorne keine Spur.

Wiggers ist geneigt, das Ergotin für den eigentlich wirksamen Stoff im Mutterkorne zu halten. Chevalier hingegen, dessen Analyse im Allgemeinen mit der eben angeführten übereinstimmt, glaubt dieses nicht; auch dürften die weiter unten vorkommenden Resultate aus Hooker's Versuchen mit dem Mutterkorne der Annahme Wiggers's entgegenstehen, besonders aber die kräftige Wirkung, welche sowohl das Decoct, als das Infusum mit Wasser, in welchem letztern das Ergotin unauflöslich ist, beweisen, daß von jenem Bestandtheile die Wirkung auf den Uterus nicht abhange. Dr. Robert in Marburg hält zwar die vegetabilisch-animalische Substanz für den vorzüglich wirksamen Bestandtheil, und glaubt, die Wirkungen des Mutterkorns seien zum Theil denen der Ipecacuanha und des Brechweinsteins, zum Theil denen des Opiums und des Kirschlorbeerwassers ähnlich; doch wie es zugehe, daß das Mutterkorn solche Wirkungen äußere, sei unbekannt,

und Alles, was man von den innern Kräften desselben wisse, bestehe in Conjecturen. (Ruſt's Magaz. B. 25. H. 1. S. 1. u. ff.)

Die Erſcheinungen, welche das Mutterkorn, als ein ſcharf narkotiſches Mittel, in welchem das narkotiſche Princip vorwaltend iſt, hervorbringt, ſind vermöge ſeiner eigenthümlichen Einwirkung auf die ſchleimabſondernden Flächen des Magens und Darmkanals: ein Gefühl von Wärme im Magen, Magenweh, mit darauf folgenden, bisweilen in Kurzem vorübergehenden, bisweilen bis zum Erbrechen zunehmenden Uebelkeiten und Ekel, vermehrte Abſonderung des Speichels und daher beſtändige Neigung zum Spucken, Diarrhöe oder Verſtopfung. Als Wirkungsäußerungen im irritabilen Syſteme zeigen ſich Beſchleunigung der reſpiratoriſchen Funktion, vermehrte Wärme, frequenter oder retardirter Puls — Fleetwood Churchill ſah nach jeder Gabe von 1 Scrupel ein Sinken des Pulſes von 96 auf 66 Schläge, und Dr. Feſtler in Wechſelfiebern ein Sinken bis auf 49 Schläge in der Minute — Congeſtionen nach dem Kopfe, Mattigkeit und Abgeſchlagenheit, während welcher bisweilen ein allgemeiner Schweiß bei kühler Haut ausbricht. Nach Negri klagen mit Menorrhagie oder Leukorrhöe behaftete Frauen über Schmerzen um die hypogaſtriſche Gegend und Leber, andere empfinden Schmerzen längs den untern Extremitäten (Ueber die Wirkſamkeit des Mutterkorns in Blutflüſſen, Gonorrhöe und Leukorrhöe, vorgeleſen in der med. Geſellſch. zu London am 25. Novemb. 1833 v. Dr. Negris in Schmidt's Jahrb. 1834, Nr. 3. S. 299.). Die Fortpflanzung der Wirkung auf das Nervenſyſtem verräth ſich durch Eingenommenheit und ein Gefühl von Schwere des Kopfes, oder Schmerz in demſelben, Schwindel, Erweiterung der Pupille, bald Niedergeſchlagenheit, bald Heiterkeit, Zittern, partielle Lähmungen, Convulſionen, Ergotismus.

Das Hervortreten einzelner oder mehrerer dieſer Symptome, in geringerem oder ſtärkerem Grade, wie auch das bisweilen gänzliche Ausbleiben ſolcher Erſcheinungen wird durch die Qualität des Mutterkorns, durch die Größe der Gabe desſelben und durch die Individualität des Subjectes bedingt.

Am conſtanteſten iſt die Einwirkung auf die Uterin-Nerven, deren Wirkungsvermögen dadurch ganz ſpeciell ſo hoch geſteigert werden kann, daß die heftigſten Contractionen des Fruchthälters, profuſe Blutungen desſelben und ſelbſt Abortus erfolgen. Kreisphyſ. Dr. Köhler in Elbing hält dieſe Einwirkung des Mutterkorns für eben ſo ſicher, als jene der Belladonna auf die Regenbogenhaut (Ruſt's Magaz. a. a. O. S. 104). Ueber die abortive Wirkung ſind die Meinungen zwar noch getheilt, allein mehrere Thatſachen, wovon einige ſpäter bei Anwendung

des Mutterkorns zur Hervorrufung frühzeitiger Geburten angeführt sind, dürften jene Wirkung außer allen Zweifel setzen.

Eine 40jährige Erfahrung hat den Dr. Lagrange gelehrt, daß das Mutterkorn eine reizende Kraft, die specifisch auf die Gebärmutter wirkt, besitze (Salzb. med. chir. Zeit. 1819, B. 2. S. 303); und zahlreich sind die spätern Beobachtungen, welche die wehenerregende und geburtbefördernde Kraft des Mutterkorns bestätigen.

Villeneuve hat 720 Fälle gesammelt, bei welchen dasselbe angewendet wurde. Davon fielen 600 günstig aus bei Zögerung der Geburt durch Mangel an Wehenthätigkeit, 5 bei zögernder Nachgeburt, 5 bei Metrorrhagien nach der Geburt, 16 mit halbem, 82 ohne, und 12 mit nachtheiligem Erfolge für Mutter und Kind. (Samml. auserl. Abhandl. B. 36. St. 1. S. 138) — Dr. Bayle in Paris hat aus 62 Schriftstellern 1176 Fälle schwerer u. zögernder Geburten ausgezogen, von denen 1051 mit glücklichem Erfolge, 14 mit mäßig gutem Erfolge, und 111 ohne Erfolg behandelt wurden. (A. d. Travaux thérapeutiques, anciennes et modernes etc. par *Bayle*, Dr. en médec. etc., in Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 4. S. 127).

Nicht weniger zahlreich dürften die bis jetzt von deutschen Aerzten und Geburtshelfern gemachten, zu Gunsten des Mutterkorns sprechenden Beobachtungen seyn; und doch fehlt es hinwider nicht an Klagen über Unwirksamkeit und selbst über schädliche Wirkungen desselben. Noch in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im J. 1835 zu Bonn brachte Hr. Hofmed. Dr. Schneemann in der 3. Sitzung die Frage zur Erörterung, ob der Gebrauch des Secale cornutum den von ihm gehegten günstigen Erwartungen entsprochen habe oder nicht? An der hierdurch herbeigeführten Discussion nahmen Hr. Prof. Dr. Kilian aus Bonn, Hr. Dr. Hahn und Hr. Dr. Bluff aus Aachen, Hr. Dr. Leo aus Mainz Theil; die Stimmen vereinigten sich dahin, daß das Mittel die Contractionen des Uterus jeden Falls vermehre, und also die Geburt beschleunige, aber zugleich für das Kind häufig Gefahr bringend, nach von Dr. Hahn beigebrachtem Falle, sogar für die Mutter, unter gewissen Umständen, nicht gefahrlos sei. Doch fanden sich einige Stimmen, welche einer solchen Annahme, besonders der letztern, nicht beipflichten zu können erklärten. (Froriep's Notizen 1835. Nr. 997. S. 107).

Jene Klagen, welche besonders früher geführt wurden, kommen jetzt wohl seltener vor, da wir durch die Untersuchungen und Erfahrungen neuester Zeit nicht nur über erforderliche Qualität des Mutterkorns mehr unterrichtet wurden, sondern auch über die Indicationen für dasselbe, wie über die Dosis und Form seiner Anwendung genauere Bestimmung erhalten haben.

Die von manchen Aerzten und Geburtshelfern beobachtete Unwirksamkeit wird von den Vertheidigern des Mutterkorns der nicht zur gehörigen Zeit statt gehabten Einsammlung und der nicht sorgsamen oder zu langen Aufbewahrung desselben mit Grund zugeschrieben.

Durch die widersprechenden Meinungen von der Kraft dieses Mittels veranlaßt, und die Ursache dieser Widersprüche in der verschiedenen Beschaffenheit desselben muthmaßend, ließ Böttcher, Apotheker zu Neuselwitz im Herzogthum Altenburg, im Sommer 1829 eine Quantität Mutterkorn drei Wochen vor dem Schneiden des Getreides, dann auch eine Quantität nach der Ernte von dem beim Ausdreschen des Kornes abgesonderten Secale cornutum sammeln, und schickte von beiden Sorten nach Berlin, mit der Bitte, zur Ausmittelung der etwa verschiedenen Wirkung derselben Versuche anstellen zu lassen. Auf Anordnung des kön. preuß. Ministeriums des Unterrichts und der Medicinal-Anstalten wurden diese Versuche 1830 von dem geheim. MR. Dr. Kluge in der Charité-Gebäranstalt in 15 dazu geeigneten Fällen angestellt, und zwar zuerst in 5 Fällen mit dem nach der Ernte gesammelten Mutterkorne, in Pulverform 10 Gran mit eben so viel Zucker, alle 10 Minuten gegeben; dasselbe blieb aber, auch 5 bis 6mal gereicht, ohne alle Wirkung und hatte namentlich auf die Wehenthätigkeit nicht den geringsten Einfluß. In 3 dieser Fälle wurde dann das vor der Ernte gesammelte Mutterkorn eben so gegeben, welches schon nach 3—4 Dosen kräftige, hinreichende Wehen hervorrief. In den übrigen 10 Fällen gab man dieselbe Sorte allein, in gleicher Dosis und Form alle 10 Minuten. In der Regel erfolgte die Wirkung schnell, schon 10 Minuten nach der ersten Gabe, und äußerte sich durch Hervorrufung der ganz verschwundenen, oder Verstärkung der zu schwachen Wehenthätigkeit, die beim Fortgebrauche des Mittels allmählig stieg, und so meist die Anwendung der Zange überflüssig machte. In keinem Falle wurde das Mittel mehr als 4—6mal gereicht; Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel und dgl. beobachtete man nur in 3 Fällen, doch gingen diese Zufälle leicht vorüber, ohne Nachtheil für Mutter und Kind. (Medic. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preußen, Nr. 3).

Auch Desgranges machte (ob früher als Böttcher, oder gleichzeitig mit ihm, bleibe dahingestellt,) darauf aufmerksam, daß das Mutterkorn zum medicinischen Gebrauche vor der Ernte einzusammeln sei, da das in den Scheunen abfallende eine weit geringere Wirksamkeit besitze (Journ. génér. de Médec. 1829, Octob. p. 37); und nach Prof. Busch in Marburg soll nur das unreife Korn von den Aehren abgelesen werden. Es dürfe dasselbe nur zur Hälfte seiner Größe ausgebildet seyn, müsse schmutzig schwarz aussehen, noch gar nicht, oder nur wenig krumm gebogen, auf seiner Oberfläche flach, wenigstens noch

nicht tief gefurcht, auf dem Bruche von weißerer Farbe, als das reife Mutterkorn, und der Geruch wie auch der Geschmack weniger widerlich, als bei diesem seyn. Nur solches Mutterkorn sei gehörig wirksam, und wirke eben so schnell, als kräftig. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. v. Busch, d'Outrepont, u. Ritgen. 1833, B. 1. H. 1.).

Außer der Einsammlung vor der Ernte muß das Mutterkorn, wenn es unsern Erwartungen entsprechen soll, auch in gut verschlossenen Gefäßen, an einem temperirten, nicht feuchten Orte, jedoch nicht zu lange Zeit aufbewahrt werden. Altes Mutterkorn verdirbt, hat nicht das gute Ansehen des frischen, wird dumpf, moderig, innen schwärzlich, schwammig, verliert seinen eigenthümlichen Geruch, und seine ganze Wirksamkeit. Obwohl es in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt, nach Ryon mehrere Jahre seine Wirksamkeit beibehalten soll (Froriep's Notiz. B. 24. Nr. 11. S. 240), so ist es doch rathsamer, dasselbe nicht über ein Jahr alt werden zu lassen. In der Sitzung der Société médicale d'émulation zu Paris am 19. März 1834 wurde ein Brief über den Gebrauch des Mutterkorns vorgelesen, aus welchem nach angegebenen Thatsachen hervorgeht, daß die Unwirksamkeit des Mutterkorns in vielen Fällen der Verderbniß dieser Substanz zugeschrieben werden müsse, indem ihre Wirkungen, wenn sie frisch sei, constant wären, während sie veraltet, unwirksam sei. Dazu machte Velpeau die Bemerkung, daß alle Arzneimittel, wenn sie alt werden, mehr oder weniger von ihren activen Eigenschaften verlieren; allein es könne wenigstens als ausgemacht angenommen werden, daß, wenn Geburtshelfer von dem Gebrauche des Mutterkorns die von Andern erlangten Wirkungen nicht bekommen hätten, dasjenige, dessen sie sich bedient, alt war; daß sie folglich mit Unrecht die begründete Wirksamkeit dieser Substanz durchaus läugnen (Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 9. S. 382.). Aber auch das frische Mutterkorn verliert, wenn es als Pulver zubereitet lange aufbewahrt wird, seine Wirksamkeit, wie dieses mit Rad. Ipecacuanhae und Artemisiae ebenfalls der Fall ist. Daher sollte das Pulver immer erst vor seinem Gebrauche frisch bereitet, und nach der von dem Arzte auf dem Recepte zu gebenden Vorschrift: *D. in charta cerata* verabreicht werden.

Die schädlichen Wirkungen, welche dem Mutterkorne, zumal als wehenbeförderndem Mittel, von Manchen zur Last gelegt werden, sind: feindliche Einwirkung auf die sensoriellen Funktionen und das höhere Nervensystem überhaupt; Erregung zu heftiger, nicht aussetzender Contractionen des Uterus; Hervorrufung profuser Gebärmutterblutungen;

Scheintod und wirklicher Tod der zur Welt gekommenen Kinder.

Chavasse sagt in einem Aufsatze Über einige nachtheilige Wirkungen des Mutterkorns (in d. London medico-chirurg. Review): „Ein so wohlthätiges Heilmittel das Mutterkorn in der Hand eines erfahrenen Arztes werden kann, so zerstört es dennoch, unzweckmäßig angewendet, die Vitalität des Foetus, bewirkt übermäßige Zusammenziehung des Uterus und Zurückhaltung der Placenta". Er erzählt dann 2 Fälle, als Belege zu seiner Behauptung, in welchen das Mutterkorn bei einer schmerzhaften und schwierigen Geburt angewendet, als Folge desselben aber das vorher noch lebende Kind todt geboren wurde, und eine krampfhafte Zusammenziehung der Gebärmutter entstand, wodurch die Placenta zurückgehalten wurde. (Behrend's wochentl. Repert. 1837, Nr. 56. S. 35. Vergl. auch Berlin. med. Centr. Zeit. 1837, Nr. 23. S. 449).

Solche für Mutter und Kind nachtheilige Folgen sind durch die Erfahrung bestätiget, und lassen sich demnach nicht läugnen; allein sie sind dem Mutterkorne allein nicht beizumessen, sondern haben wohl ihren Hauptgrund I. in dem zur Unzeit und unter nicht passenden Umständen statt gefundenen Gebrauche des Mittels, II. in den unberathenen Dosen desselben, und III. vielleicht auch in der Form der Anwendung.

Zu I. Nach dem Ausspruche der Erfahrenen wird das Mutterkorn wegen seiner besondern Relation zu dem Sexualsysteme des Weibes und namentlich zu den Uterinnerven als ein die Wehen beförderndes Mittel bei Zögerung der Geburt mit erwünschtem Erfolge, ohne Nachtheil für Mutter und Kind angewendet:

Erstens: Bei zu trägem oder ganz unterbrochenem Geburtsgeschäfte in Folge zu schwach entwickelter oder gänzlich aufhörender Wehenthätigkeit, jedoch unter folgender Voraussetzung:

1. Daß die Geburtsarbeit bereits begonnen, und einige Zeit gewährt habe, dann die zu schwachen oder gänzlich mangelnden Wehen durch reine Schwäche, wahre Atonie des Fruchthälters bedingt seien, wie dieses besonders bei Erschöpfung des Uterus nach vorhergegangenen unzeitigen Anstrengungen der Fall seyn kann. Man vergönne aber auch hier der ermüdeten Gebärenden erst Zeit zur Erholung, wende das Mittel nicht an, so lange noch zu erwarten steht, daß die Natur allein die Geburt vollenden werde; und keine Gefahr beim Verzuge zu fürchten ist. Nach Dr. Glasor, Großherz. Hessischem Bezirksarzt zu Grünberg, soll man es bei Erschöpfung des Uterus nach unzeitigen Anstrengungen erst dann anwenden, wann

nach einer Erholung von 1—2 Stunden immer noch die Thätigkeit des Uterus nicht erwacht. (Gemeinſ. Deutſche Zeitſchr. f. Geburtsk. von Buſch ꝛc. 1828, B. 3. H. 2. Nr. 4.).

2. Daß der Muttermund hinlänglich (nach Stearns wenigſtens einen Thaler weit) geöffnet, nicht rigid, ſondern weich und die Weichtheile zur Geburt vorbereitet ſeien. „Gebraucht man, ſagt Teljer, Arzt und Geburtshelfer zu Jutphaas, vor gehöriger Erweiterung des Muttermundes reizende Mittel, ſo zieht ſich, in Folge der Contractionen, der Fundus ebenfalls zuſammen; es werden nur unnütze Wehen erregt, und die Austreibung des Foetus vielmehr verhindert; es kann ſelbſt Ruptur des Uterus erfolgen. Alles dieſes gilt natürlich, wie von andern Reizmitteln, ſo auch von dem Mutterkorne“ (Pract. Tijdschrift voor de Geneesk 1834. Maart. April, in Schmidt's Jahrb. 1835, Nr. 11. S. 142). — Nach dem Berichte eines Arztes in dem Sanitätsberichte über das Fürſtenth. Hohenzollern Siegmaringen während 1834 — 1835, von Med. R. Dr. Heyfelder (in Schmidt's Jahrb. 1835, Nr. 10. S. 126) zeigte ſich der Gebrauch des Mutterkorns in 2 Fällen, wo der Muttermund erſt wie ein Zwölfgroſchenſtück geöffnet war, und der Kopf noch im Beckeneingange beweglich ſtand, in einem hohen Grade nachtheilig. Es erfolgte ein heftiger und nach der Entbindung lange anhaltender Wehendrang, und die beiden Kinder kamen todt zur Welt.

3. Daß kein Mißverhältniß zwiſchen Kind und Becken ſtatt finde, die Bildung des letztern, ſo wie die Lage des erſtern normal ſei. Nach dem medic. klin. Berichte aus Fulda von 1835, (in Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 9. S. 327.) vom Med. Rathe Dr. Schneider, leiſtete das Mutterkorn auch bei einer Geſichtsgeburt und ausbleibenden Wehen Wunder, und eben ſo wurde daſſelbe nach Dr. Parent in Bauve einige Male nach vollbrachter Herableitung der Füße bei Wendungen in der Abſicht gegeben, um den ſchnellern Durchgang des Kopfes durch das Becken zu befördern, und dadurch das Abſterben der Frucht zu verhindern. Der Erfolg rechtfertigte dieſes Verfahren. (Aus d. Sanitätsberichte über d. Fürſtenth. Hohenzollern Siegmaringen während des Jahres 1835, vom Med. R. Dr. Heyfelder, in Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 8. S. 233).

4. Daß der Kopf des Kindes bereits in den Beckeneingang vorgerückt ſei. — Bibby in New-York behauptete ſchon, daß in jeder früheren Periode der Geburt durch die vom Mutterkorne allzu ſehr erhöhte Thätigkeit des Uterus das Leben des Kindes in Gefahr komme. (Froriep's Notiz. B. 1. 1821. Nr. 1. S. 14.)

5. Daß keine mechaniſche Urſache die Geburt verzögere, und der Zuſtand nicht ausſchließlich den Gebrauch der

Zange verlange. „Man würde mit dem Mutterkorne nur vergeblich und zum Nachtheile der Gebärenden experimentiren, wo nur, wie bei eingeklemmtem Kopfe, die Zange Hülfe bringt; vollends aber da, wo nur eine der wichtigeren Operationen angezeigt ist, z. B. bei heftigen Blutungen aus Uterus und Scheide, Vorfällen des Uterus und der Scheide, abnormem Becken, großen Brüchen, geschlossenen Fontanellen, Vorfall des Nabelstranges u. s. w". (Teljer a. a. O.).

Indessen ergibt sich aus den (oben S. 5) von Kluge angegebenen Resultaten der in der Berliner Charité-Gebäranstalt angestellten Versuche, daß das Mutterkorn, vermöge seiner wehenerregenden Kraft die Zange oftmals entbehrlich machte, wenn Atonie oder Krampf die Entwickelung der Wehen hinderte; daß es Blutungen in der fünften Geburtsperiode verhüthete und daher bei erschöpfter Wehenthätigkeit, wo die Nothwendigkeit der Zange vorauszusehen war, mit Vortheil prophylaktisch angewendet werden konnte.

Selbst bei profusen Gebärmutterblutungen, wenn Gefahr im Verzuge ist, die Wehen aber wegen Atonie des Uterus aufhören, oder zur Austreibung des Kindes nicht kräftig genug sind, empfehlen Stearns, Church, und besonders Villeneuve, auf häufige eigene und gesammelte Erfahrungen gestützt, die Anwendung des Mutterkorns, und Chavasse führt am Schlusse seines (oben S. 7) erwähnten Aufsatzes: Über einige nachtheilige Wirkungen des Mutterkorns, einige Beobachtungen an, welche die Wirksamkeit dieses Mittels bei Uterinblutungen während des Geburtsactes bestätigen.

6. Daß weder allgemeine noch örtliche Plethora oder Entzündung der Gebärmutter, welche die Anwendung antiphlogistischer Mittel erheischen, vorhanden seien.

7. Endlich erfordert die Anwendung des Mutterkorns bei Erstgebärenden und empfindlichen, nervösen Constitutionen viele Vorsicht. Dr. Prescot, welcher unter den nordamerikanischen Aerzten das Mutterkorn vielleicht am häufigsten als wehenerregendes Mittel anwendete, sagt, daß von 22 Erstgebärenden, denen er dasselbe verordnete, 4 Kinder todt geboren wurden, bei 35 Mehrgebärenden hingegen keines. (Aus Medic. Papers etc. Boston, 1819; in Salzb. med. chir. Zeit. 1820, B. 1. S. 215). Vorzugsweise verträgt es sich mit vorwaltendem torpiden, lymphatischen Habitus. „Am besten, ja wahrhaft überraschend, sagt Dr. Bartels, prakt. Arzt in Schwerin, wirkt das Mutterkorn bei ältern, laren, schon mehrmals entbundenen Frauen, wo wegen allgemeiner und örtlicher Schwäche die Geburt nicht fortschreiten will. Der Wassersprung ist erfolgt, einige schwache, in langen Intervallen wiederkehrende Wehen haben das Orificium Uteri hinreichend erweitert, der Kopf liegt normal vor, die Gebärende befindet sich ziemlich, wenn an-

ders nicht ein starker Blutverlust bedeutende Schwäche erzeugt hat, die Hebamme hat schon alle Hausmittel erschöpft, aber immer noch keine kräftigen Wehen, kein bemerkliches Fortschreiten des Kopfes bewirken können; nun endlich wird zum Arzte geschickt, und Alle, Gebärende wie Hebamme, Ehemann wie Großmutter, sind voller Erwartung der gewaltigen Apparate, die da aus den Taschen des Heilkünstlers kommen werden. Doch ach! er verschreibt nur ein paar winzige Pülverchen, an deren gute Wirkung kein Mensch glaubt. Wie ist man aber erstaunt, wenn nach dem zweiten Pulver, wie es der Arzt vorausgesagt hat, schöne Wehen entstehen, und nach dem dritten schon ein Sprößling das Licht der Welt erblickt hat. So ward ich einst zu einer Kreißenden gerufen, welche mich ungläubig lächelnd fragte, ob es wahr sei, was ihre Hebamme ihr erzählt habe, daß ich ein kleines Pulver besitze, welches die schon seit 3 Tagen zögernde Geburt ohne Weiters beenden könne; da ich sie ganz in dem eben beschriebenen Zustande fand, so konnte ich ihr diese Frage bejahend beantworten, und die Aussage der Hebamme bestätigen, welche in einem ähnlichen Falle erstaunte Zeuginn der schnellen Wirkung der von mir verordneten Pulver gewesen war. Auch dießmal wirkten die Pulver rasch und kräftig, und brachten ein gesundes Kind, und eine durchaus normale Placenta zur Welt.» (v. Gräfe's und v. Walthers Journ. d. Chir. und Augenheilk. 1836, B. 24. H. 3. S. 462.)

Zweitens. Bei zögernder, krampfhaft eingeschnürter, oder aus Atonie zurückbleibender, oder partiell sich ablösender und Blutung veranlassender Nachgeburt.

Duchateau, Arzt u. Geburtshelfer, empfiehlt das Mutterkorn bei vollständigem Anhängen der Placenta an den Wänden des Uterus, als ein Mittel, wodurch die Ausscheidung derselben beschleunigt, und die Manualhülfe entbehrlich gemacht werden könne. (Journ. complém. 1828, Févr. p. 353 ff. — Dierbach neueste Entdeckung in der Mater. med. 2. Aufl. B. 1. S. 136). Auch Bartels (a. a. O.) u. A. haben es aus Mangel an Contractionen des Uterus bei der zurückbleibenden Placenta bewährt gefunden.

Sanfte Reibungen des Unterleibes mit der Hand, Auftröpfeln von Naphtha auf denselben, nebst vorsichtigen, kunstgemäßen Tractionen an der Nabelschnur sind indessen wohl häufig hinreichend, die Nachgeburt zu Tage zu fördern; und wo diese Mittel nicht zum Zwecke führen, ist Monjon's Verfahren, die Nabelvene mit kaltem Wasser einzuspritzen, mit bestem Erfolge angewendet worden. Allein wenn der Nabelstrang in Folge starken, rücksichtslosen Ziehens an demselben, oder ungestümer Ausstoßung des Kindes oder durch das Gewicht desselben beim Gebären im Stehen, nahe bei der Placenta abgerissen ist, kann

jenes Verfahren nicht statt haben. In einem solchen Falle fand Teljer das Mutterkorn bei einem Abortus im 4. Monate von Nutzen. Die Frau nämlich hatte schon einige Tage lang an kleinen Blutungen gelitten und deswegen verdünnte Schwefelsäure gebraucht. Plötzlich traten bei einer solchen stärkern Blutung Wehen ein, und es ging ein wohlgebildeter Foetus ab. Die Nabelschnur war abgerissen; er fühlte das zurückgebliebene mit der Placenta verbundene Stück beim Eingehen in den Muttermund mit dem Zeigefinger. Weil aber der Mutterhals zusammengezogen war und der Uterus hoch stand, konnte er die Placenta wohl unterscheiden, aber nicht zu ihrer Lösung wirken. In diesem Zustande blieb die Frau mehrere Tage, unter beständigen Wehen und Blutung; indeß mußte sie die Schwefelsäure fortgebrauchen; erhielt auch einige Gaben Vinum opii und Solutio muriat. ferri. So ging es fort bis zum 5. Tage, nur daß die blutige Absonderung immer übelriechender wurde. Nun verordnete Teljer 2 Drachmen Secale cornut. zu 4 Pulvern, ½ stündlich zu nehmen. Nach dem 3. Pulver traten heftige Wehen ein, die sehr veränderte Placenta ging als ein großer Klumpen ab, worauf Blutungen und Wehen nachließen, und die Frau genaß. Fast ebenso wurde bei einem Abortus im 6. Monate auf den Gebrauch des Mutterkorns die zurückgebliebene Placenta in den Muttermund getrieben, worauf sie leicht herausgefördert werden konnte. (A. oben S. 7 a. O).

Drittens: Zur Veranlassung des Abortus in Fällen, wo derselbe ohnehin später nicht verhindert werden kann, oder nur durch ihn das Leben der Mutter oder des Kindes zu retten ist.

Ueber die abortive Wirkung des Mutterkorns sind die Meinungen noch getheilt; Einige legen ihm dieselbe in einem hohen Grade bei, während Andere sie ihm gänzlich absprechen. Prof. Lovati in Pavia reichte, um sich über diese Streitfrage Gewißheit zu verschaffen, im Jahre 1826 einer Schwangern, bei welcher die Geburt künstlich gezeitiget werden sollte, in Zeit von 3 Tagen 54 Gran Mutterkorn, allein ohne die geringste Wirkung auf die Gebärmutter. Im J. 1827 reichte er von zwei andern Schwangern jeder 90 Gran ebenso in Zeit von 3 Tagen, aber mit keinem andern Erfolge, als das erste Mal. Nach diesen Resultaten glaubte Prof. Lovati, daß das Mutterkorn allein zwar im Stande sei, zu schwache Contractionen des Uterus zu beleben, nicht aber in der gesunden, schwangeren Gebärmutter Wehen hervorzurufen; und um sich von dieser Wahrheit noch mehr zu überzeugen, benutzte er den folgenden Fall.

C. Demeria von Pavia, 35 J., kleiner Statur, sanguin. Temperamentes, hatte ein so verkrümmtes und kleines Becken, daß alle Durchmesser um einen Zoll zu kurz waren. Im J. 1831 das erste Mal schwan-

ger, wurde die Geburt in dortiger Anstalt durch 4 nach einander in den Mutterhals geführte Stückchen Schwamm gezeitiget. Die Entbindung war schwer, denn das Kind hatte bereits den 8. Monat überschritten und die Verknöcherung des Kopfes einen hohen Grad erreicht. Indessen das Kind lebte und zwar in wenigen Tagen nebst der Mutter gesund. Dieser glückliche Ausgang machte, daß sich die Mutter in der Anstalt wieder präsentirte, nachdem sie eine zweite Schwangerschaft nur eben erst gespürt hatte. Hierdurch war es möglich, diese in ihrem ganzen Verlaufe als völlig regelmäßig bis zum 21. Juli 1833 zu beobachten, wo die noch nicht volle 7 Monate Schwangere hier wieder aufgenommen wurde.

Mit Ausnahme von Verstopfung, die mit den geeigneten Mitteln behandelt wurde, und von leichten Athmungsbeschwerden in Folge des zu großen Umfanges der Gebärmutter, wogegen am 8. August Abends ein Aderlaß verordnet wurde, befand sich die Mutter völlig wohl. Am Morgen des 9. August wurde sie genau untersucht, und hier war der Zustand, wie folgt. Die Gebärmutter zu umfangsreich, wenigstens im Verhältnisse zur Frau, übrigens aber weich und schmerzlos, und an eine Wehe war nicht zu denken; die Bewegungen des Kindes bemerkbar, ebenso die Pulsation desselben mit Hülfe des Stethoskops; das untere Segment des Uterus ein wenig ausgedehnt, weich, der Hals lang, resistent, der äußere Mund leicht geöffnet, der innere völlig geschlossen; der vorliegende Kindestheil ziemlich hoch. Mit der Ueberzeugung nach dieser Untersuchung, daß kein Anzeichen eines bevorstehenden Geburtsgeschäftes da sei, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Schwangerschaft den 7. Monat um einige Tage überschritten habe, wurden in der Absicht, auch dieses Mal die Geburt vor der rechten Zeit künstlich herbeizuführen, 30 Gr. Mutterkorn in 6 Gaben und in Zeit von 28 Stunden verabreicht. Sei es nun, daß die Geburt sich aus freien Stücken einstellte, oder sei es, daß das gereichte Mittel Theil daran hatte, woran L. jedoch, auf Grund sowohl der oben angeführten Beobachtungen, als der kleinen Gabe in so langer Zeit zweifelte, genug das Geburtsgeschäft begann am 10 August um 12 Uhr Mittags, und endete noch an demselben Tage Nachts ¾ auf 12 Uhr. Das apoplektisch geborne Kind ins Leben zurückzurufen, blieben alle Versuche vergeblich, und sein Leichenbefund setzte es außer Zweifel, daß die Apoplexie eine Folge von dem Drucke war, den der Kopf beim Durchgange durch das enge Becken erlitten hatte; denn obwohl die Durchmesser des gequetschten Kopfes geringer waren, als bei der ersten Geburt, so zeigten sich doch die Knochen desselben dieses Mal viel nachgiebiger, als damals. Obgleich am ersten Tage des Kindbettes dieses einen ganz glücklichen Verlauf zu nehmen schien, so entwickelte sich doch schon am 12. August ein Puerperalfieber, das trotz der kräftigsten antiphlogist. Behandlung am 19. August früh Morgens um

2 Uhr mit dem Leben der Kranken endete. — In der Leiche zeigten sich, außer den gewöhnlichen Ergießungen von plastischer Lymphe und Serum innerhalb der Unterleibshöhle, in der linken Muttertrompete 2 Abscesse von der Größe einer Nuß. (Omodei, Annali univers. 1835, Gennajo, Febbr., Marzo p. 69, auch in Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 6. S. 325.) Dieser Fall dürfte aber eher für, als gegen die abortive Wirkung des Mutterkorns sprechen, da das Geburtsgeschäft, von dessen Bevorstehen man am 9. August bei vollkommenem Wohlseyn der Mutter noch gar kein Anzeichen fand, am 10., nachdem nur 30 Gran Mutterkorn, in 6 Dosen, binnen 28 Stunden verabreicht waren, begann, und noch an demselben Tage zu Ende ging.

Einen ähnlichen Fall erzählt Edward Rigby in seinem Berichte über die allgemeine Entbindungsanstalt in London v. J. 1834. Bei einer kleinen 27jähr. Frau, welche schon einmal durch Perforation entbunden worden war, wurde das Mutterkorn zur Bewirkung der Frühgeburt am Ende des 8ten Schwangerschaftsmonats, den ersten Tag im Aufgusse (2 Drachmen auf 4 Unzen binnen einer Stunde), den zweiten in Pulverform (alle Stunden 1 Scrup., bis 2 Drachmen genommen waren) gegeben; und obwohl die Mutter erst am 3. Tage, nachdem man die Blase eingestochen, und das Fruchtwasser abgelassen hatte, wegen vorliegenden Ellenbogens durch die Wendung von einem todten Kinde entbunden wurde, so zeigte sich doch auch hier das Mutterkorn nicht wirkungslos, und bewirkte wenigstens eine Neigung des Uterus sich seines Inhaltes zu entledigen. (Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 12. S. 342).

Dr. Müller in Stettin erklärt das Mutterkorn für ein Abortivum im strengsten Sinne des Wortes, und als solches für höchst gefährlich, wenn gleich nicht für die Mutter, doch für den Foetus. In der Absicht, um dadurch Abortus zu veranlassen, verordnete er es in mehreren Fällen, wo jener ohnehin später nicht hätte verhindert werden können, und zwar mit überaus schnellem Erfolge (Ruß's Magaz. B. 40. H. 3. S. 456).

Dr. Elliot in Stockholm wurde von einem unverheiratheten 23jährigen im 6. Monate mit Placenta praevia schwangeren Mädchen wegen ermattenden und anhaltenden Blutverlustes, der schon 5 Monate bestanden hatte, und nun ungeachtet aller angewandten Mittel mehr und mehr zunahm, um Hülfe ersucht. Er verordnete 2 Gran Mutterkorn 3—4mal täglich mit der Weisung, daß, sobald der Blutabgang cessirte oder nur das geringste unangenehme Gefühl im Unterleibe verspürt würde, das Mittel ausgesetzt werden sollte. Der Blutfluß hatte schon am andern Tage abgenommen, und als die Kranke noch mit dem Mittel fortfuhr, hörte er gänzlich auf, und zeigte sich bloß gegen Abend; aber dem ungeachtet gebrauchte die Kranke dasselbe ununterbrochen fort, worauf am

4. Tage der Foetus aus dem Leibe gestoßen wurde, ohne daß vorbereitende Wehen statt gefunden hätten. (Tidskrift for Läkare 1836. Mai; in Schmidt's Jahrb. 1837, Nr. IV. S. 13).

Kriegsrath Weihe in Kallundburg erzählt folgenden Fall eines durch Mutterkorn beförderten Abortus, wodurch ein gefahrvoller Blutsturz aus der Gebärmutter gehemmt wurde.

Eine Bauersfrau, 36 J. alt, von starker Leibesbeschaffenheit, die 5 Kinder geboren hatte, und nun mit dem 6. schwanger war, bekam im 4. Monate ihrer Schwangerschaft einen bedeutenden Blutfluß der Gebärmutter mit kleinen Wehen und andern Symptomen, die eine zu frühe Niederkunft verkündigten. Die Hebamme wurde geholt, und nachdem der Blutfluß und die Wehen mit kürzeren oder längeren Zwischenräumen 2 Tage lang fortgedauert hatten, ward ich am 3. Tage (den 30. April 1830) gerufen. Die Leidende war zwar bei meiner Ankunft etwas bleich im Gesichte, und der Puls etwas matt, allein sie hatte gleichwohl noch ziemlich gute Kräfte. Sie bemerkte nun durchaus keine Wehen; da aber das Blut in deutlichen Zwischenräumen hervortrat, konnte man davon auf periodische Zusammenziehungen der Gebärmutter schließen. Die Hebamme hatte ihr vor meiner Ankunft Zimmettropfen gegeben, ihr am Arme zur Ader gelassen und den Unterleib mit Wasser gebadet; allein indem ich den Magen befühlte, fand ich das auf demselben liegende Handtuch nicht kalt, sondern lauwarm. Der Stuhlgang war in der Ordnung. Ich ließ die Kranke mit dem Kopfe niedriger legen, nahm das schwere Oberbette von ihr weg, deckte sie leicht zu, sorgte für eine kühle Luft, empfahl ihr Ruhe, kaltes Wasser und andere kühlende Getränke, beständig kalte Umschläge auf den Unterleib und 10—20 Zimmettropfen jede Stunde abwechselnd mit Elixir. acid. Halleri. Da ich 6 Stunden nach meinem ersten Besuche des Abends 9 Uhr meine Kranke besuchte, hatte sie eine Stunde lang geschlafen, und der Blutfluß war nicht so stark. Ich ließ sie daher mit den angeführten Mitteln fortfahren; allein den folgenden Morgen um 8 Uhr ward ich wieder zu der Kranken gerufen. Ich erfuhr nun, daß sie nach meinem letzten Besuche bis gegen 12 Uhr in der Nacht keinen Blutabgang mehr bemerkt hatte; nach dieser Zeit aber hatte dieser so stark angefangen, daß die Hebamme gegen die Morgenstunde einen gewöhnlichen Nachttopf voll Blut aus dem Bette der Frau genommen hatte. Die Kranke sprach schwach und kaum verständlich; Wehen bemerkte sie nicht; ihr Gesicht war außerordentlich bleich und kalt, wie auch die Hände; 3mal war sie ohnmächtig gewesen und hatte Sausen vor den Ohren; der Puls war außerordentlich schnell und kaum zu fühlen, kurz alles verkündete den nahe bevorstehenden Tod. Unter diesen höchst gefährlichen Umständen entschloß ich mich, den Abortus zu

befördern, und gab der Frau sogleich 8 Gran Secale cornutum, welches ich jede halbe Stunde wiederholte. Nach dem 3. Pulver bekam sie Wehen, und kaum hatte sie das 4. genommen, als sie abortirte; hierbei fiel sie in Ohnmacht, kam jedoch gleich wieder zu sich. Der Blutfluß hörte ebenfalls gleich auf; allein der Puls war nun so schwach, daß ich ihn nicht fühlen konnte, und ihre Auflösung schien nahe zu seyn. Indessen gab ich ihr ein wenig Naphtha, Melissenthee u. dgl. und ermunterte dadurch ihre Lebenskräfte wieder. Der Blutfluß kam nicht mehr wieder; allein nach 3—4 Tagen ging eine unbedeutende Menge seröser Flüssigkeit ab. Die Frau war lange Zeit sehr schwach, so daß ihre Kräfte mit China und nahrhafter Diät gestärkt werden mußten; späterhin erhielt sie ihre Kräfte wieder und hat ¾ Jahr nachher ein völlig ausgewachsenes Kind geboren. (Biblioth. for Laeger. Nr. 3. 1836; in Schmidt's Jahrb. 1837, Nr. IX. S. 302).

Viertens: Zur Austreibung von zurückgehaltenen Blutklumpen und von Polypen aus der Gebärmutter.

Mackenzie sah große Blutklumpen, welche nach der Entbindung zurückgeblieben waren, auf die Anwendung des Mutterkorns nach einer halben Stunde abgehen. — Zwei Mutterpolypen wurden dadurch ziemlich schnell abgetrieben; eben so eine mola hydatica von der Größe eines Kindskopfes. (Bayle a. oben S. 4 a. O.).

Fünftens: Bei Krampfwehen in Folge alienirter Thätigkeit des Uterinsystems; bei spastischer Constriction des bereits in das Becken getriebenen Kindskopfes durch den Uterus, und bei Convulsionen während der Geburt.

Nach Dr. Weil leistet das Mutterkorn bei Krampfwehen, deren Quelle lediglich in Nervenstörung liegt, die vortrefflichsten Dienste. (Gemeins. Zeitschr. für Geburtskunde. 1830, B. 5. H. 2.). — Bei Contraction des Uterus um die Frucht, nach abgeflossenen Wässern, wandte Dr. Löwenhardt dasselbe mit dem besten Erfolge an (Siebold's Journ. f. Geburtsh. B. 10. St. 2. S. 310 u. 329); und Dr. Waterhous erzählt den Fall einer Kreißenden, deren fürchterliche Krämpfe vergeblich mit krampfstillenden Mitteln behandelt waren, aber auf die Anwendung von ½ Quentchen Mutterkorn augenblicklich wichen. (The New Englaend Journ. of Medic. and Surgery 1816; in Salzb. med. chir. Zeitung. 1818, B. 2. S. 250).

Zu II. Daß es bei einem Mittel, dessen Wirkung nach allen hierauf bezüglichen Beobachtungen zu den scharf-narkotischen gehört, und dessen Nutzen sich in so vielen, zumal vom Gebärorgane ausgehenden Leiden, selbst in verzweifelten Fällen bewährt hat, von der höchsten Wichtigkeit ist, dasselbe weder in zu kleiner, noch in zu großer Dosis zu verordnen, bedarf wohl keiner Erläuterung.

Dr. Lorenz schreibt die nach dem Gebrauche des Mutterkorns beobachteten übeln Folgen, namentlich profuse Gebärmutterblutungen und Scheintod der Kinder, den zu großen Gaben zu, in welchen Manche dieses Mittel verordneten. Nach großen und in kurzen Zwischenräumen wiederholten Dosen wird nach ihm die Lebensthätigkeit im Allgemeinen beträchtlich erhöht, die Respiration beschleunigt, das Sensorium exaltirt, vor Allem aber die Geburtsthätigkeit excessiv erhöht, und gewöhnlich das Kind mit einer oder einigen sehr lange andauernden und stürmischen Wehen, nicht selten mit der Nachgeburt, ausgetrieben. Kaum aber ist dieses Werk vollendet, so verfällt die Wöchnerinn in große Schwäche und Niedergeschlagenheit, und der Uterus sinkt in eine völlige Unthätigkeit und Ermüdung zurück, so daß alle Lebensthätigkeit desselben völlig consumirt scheint. Die gefährlichste und häufigste Folge dieser Atonie des Uterus ist Gebärmutterblutsturz, welcher manchmal nur durch die kräftigsten Mittel noch zu stillen ist. Er verwirft daher zur Verstärkung und Normalisirung der Wehen die großen Gaben (von etwa 15—30 Gran) und glaubt durch kleinere zwar langsamer, aber sicherer, denselben Zweck zu erreichen. Verordne man anfänglich nur 3 Gran, und steige stündlich um 1½ Gran bis höchstens zu 10 Gran (welche Dosis aber selten und nur bei sehr trägen Constitutionen nöthig sei), so werde das Mittel ohne Nachtheil für Mutter und Kind die beabsichtigte Wirkung hervorbringen (Gemeinsch. deutsche Zeitschr. v. Busch ꝛc. B. 2. S. 254).

Im Allgemeinen sind hiermit übereinstimmend die Erfahrungen, welche Dr. Cederskiöld in der Entbindungsanstalt zu Stockholm machte. Nach der Gabe eines Scrupels entstanden bei zögernden Geburten immer nach einer halben Stunde so starke Contractionen der Gebärmutter, daß keine eigentliche Unterbrechung der Wehen statt fand, wobei in den ersten 5 Versuchen die Kinder todt geboren wurden. Um nun zu erforschen, ob dieses vielleicht die Folge der allzuheftig und ununterbrochenen Wehen wäre, gab er später nur 15 Gran pro dosi. Hierdurch wurden in den 7 darauf folgenden Fällen immer sehr starke Wehen, aber mit hinreichenden Zwischenräumen erregt, und alle Kinder lebendig geboren. Das zu diesen Versuchen benutzte Mutterkorn war aus Paris; das aus russischem Korne gesammelte war selbst in größeren Gaben unwirksam. (Casper's wöchentl. Repertor. B. 21. S. 267).

Dr. Köhler gibt in der Regel nur 5 Gran alle Stunden bis zur Wirkung und versichert, daß diese meistens nach der 2. oder 3. Gabe eintrete. (A. oben S. 3 a. O.); dem Verfasser sind auch zwei Fälle bekannt, wo zwei solcher Dosen zum Wiederhervorrufen der nach unnöthiger zu starker Anstrengung gänzlich aufhörenden Wehen hinreichten. Indessen verordnen doch die meisten Geburtshelfer 10 Gr. alle 10 Minuten, halbstündlich oder auch nur jede Stunde. In den von Dr. Kluge

in der Charité-Gebäranstalt zu Berlin mit dem vor der Ernte eingesammelten Mutterkorne angestellten Versuchen (s. oben S. 5), brachte diese Dosis, alle 10 Minuten gereicht, kräftige, hinreichende Wehen, und zwar nach 3—4maliger Wiederholung, hervor. Prof. Busch gibt 10 Gran jede halbe oder ganze Stunde, in dringenden Fällen auch öfter, und eine halbe bis ganze Drachme reicht in der Regel zur Erreichung des Zweckes hin. Ebenso verordnet Dr. Bartels meist 6 Pulver, jedes aus 10 Gran Secale cornutum und eben so viel Zucker bestehend, und läßt davon alle halbe Stunde Eins nehmen, bis die gewünschte Wirkung erfolgt. (S. oben S. 10).

Wenn daher Dr. Cabini das Mutterkorn zu 1 Quentchen in zwei Stunden ohne üble Folgen gab, und Dr. Bazzoni sagt, daß die Nachtheile, welche aus dem Gebrauche desselben entstehen, nur augenblicklich seien, uns von der Verordnung großer Dosen nicht abschrecken dürfen (*Omodei* Annali univers. di medic. 1831. Febrajo. p. 232); wenn Dr. Weil in Zwingenberg das Mutterkorn nie nachtheilig für Mutter oder Kind wirken sah, selbst dann nicht, wenn er es zu 2—3 Quentchen in zwei Stunden anwendete (Allgem. deutsche Zeitschrift für Geburtskunde 1830. B. 5. H. 2.); und Dr. Lalesque glaubt, daß ziemlich große Gaben kein Symptom von Ergotismus oder Vergiftung herbeiführen (Behrend's Journalistik 1834. Jan. S. 28); so wird durch folgende 2 Beobachtungen bewiesen, daß solche Symptome nicht immer ausbleiben.

1. Narkose durch die Anwendung einer starken Dosis Mutterkorn während der Entbindung. Consecutive Gebärmutterentzündung, welche sich durch einen Absceß entschied, der sich am Unterleibe öffnete, von Dr. M. Jacobi.

Eine 27jähr. zum 6. Male schwangere Frau, sanguin. Temperaments, erhielt von ihrer ungeduldigen Hebamme um 11 Uhr des Morgens 1 Drachme Mutterkorn in Pulver. Nach einigen Minuten stellten sich sehr schmerzhafte Contractionen ein, womit sich bald eine außerordentliche Aufregung, Congestionen nach dem Kopfe, und ungeregelte Bewegungen des ganzen Körpers, und besonders der Gliedmaßen verbanden. Herzugerufener Verf. fand sie in höchster Aufregung, mit wildem Blicke, gestörtem Sehvermögen und aufgetriebenem Gesichte; der Kopf war außerordentlich eingenommen, Ekel und Erbrechen einer gelb-grünlichten, schaumigen Masse vorhanden; die Kranke fühlte einen brennenden Schmerz in der Unterbauchgegend, in den Extremitäten ein unangenehmes Gefühl von Eingeschlafenseyn und Ameisenkriechen; die Vagina war heiß, der Muttermund beinahe 1" weit geöffnet, der Rand dick, aber weich, das Fruchtwasser war unbemerkt abgegangen. Vf. verordnete einen Aderlaß, laues Wasser zur Unterstützung des Erbrechens, als gewöhnliches Getränk Limonade, zuweilen einige Löffel Kaffeeaufguß.

Als sich hierauf die schlimmsten Symptome gelegt hatten, bekam die Kranke ein Bad, und wurde bald nachher von einem gesunden Kinde entbunden. Ein umschriebener Schmerz in der Unterbauchgegend, Eingeschlafensеyn der Füße und ein öfters eingetretener Zustand von Träumerei waren in den ersten Tagen nach der Geburt fast die einzigen krankhaften Symptome, denn auch die Wochenbettfunctionen waren ziemlich normal. Allein jener Schmerz nahm allmälig zu, am 6. Tage bemerkte man an jener Stelle eine harte Geschwulst, die Lochien hörten fast ganz auf und es trat etwas Fieber ein. Blutegel, erweichend zertheilende Kataplasmen, Queckſilbereinreibungen, Klyſtier. Dieß Alles verschaffte aber nur vorübergehende Linderung, es stellte sich nervöses Fieber ein, dessen gefahrvolle Symptome, trotz der passenden Mittel, erst verschwanden, als am 25. Tage die durch das fortwährende Kataplasmaſtren erweichte Geschwulst sich öffnete, und viel guten Eiter entleerte. Dasselbe geschah plötzlich auch durch die Vagina. Der Gebärmutterhals war gegen Berührung empfindlich. Die durch die Abſceßöffnung injicirten Flüſſigkeiten (anfänglich Decoct. malv., später Decoct. chinae und quercus) liefen durch die Scheide heraus. Nach Ablauf eines Monates hörte der Ausfluß auf, und die Vernarbung folgte schnell. Nur eine Verhärtung blieb an der Stelle des Abſceſſes zurück, die aber auch allmälig verschwand. Beinahe 6 Monate aber blieb noch eine merkliche Störung in den intellectuellen Functionen, so wie ein Gefühl von Eingeschlafensеyn und Steifheit in den Füßen, besonders in den Zehen zurück. Die letztern Symptome erschienen auch jetzt, nachdem die Frau vollkommen hergestellt war, zuweilen noch wieder. An denselben Theilen erhoben sich im 3. Monate schwärzlichte Bläschen, welche freiwillig sich öffneten, und eine hellbraune Flüſſigkeit entleerten. Sonderbar iſt es, daß die Frau alles dessen, was während der Krankheit vom ersten Delirium an mit ihr vorgegangen iſt, sich nicht mehr erinnern kann (Archiv. médic. de Strasbourg Juill. 1835, in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VI. S. 319).

2. Vergiftung durch Secale cornutum; mitgetheilt von Dr. Hulſe.

Das Mutterkorn wurde einer in der Geburtsarbeit befindlichen schwach conſtituirten Frau in der Gabe von ½ Drachme in 4 Unzen Waſſer in kurzer Zwiſchenzeit 2mal verordnet. Die Gebärmutter zog sich zusammen, und die Blutung, die man hatte bekämpfen wollen, hörte völlig auf; allein die Nachgeburt ging nicht ab. Den andern Tag nahm die Kranke 1½ Dr. Mutterkorn; die Gebärmutter zog sich lebhaft 2- oder 3mal zuſammen, fiel dann aber wieder in ihre Unthätigkeit zurück, doch hatte sich die Placenta losgelöst und ließ sich leicht extrahiren; der Puls war aber auf 65 Schläge herabgegangen; der Körper mit kaltem Schweiße bedeckt; die Augenlieder, die Lippen und der Schlund

schwollen an, und bekamen ein livides Ansehen; ebenso auch die Schleimhaut der Nase; die Diglutition und die Sprache fiel schwer; die unteren Extremitäten waren unbeweglich. Man verordnete das kohlens. Ammoniak in der Gabe von 5 Gr. in einem Glase Wein, und machte mit einem ammoniakal. Liniment Frictionen in den Körper und die Extremitäten. Nach der 2. Gabe des Carbonats hob sich der Puls, und es fing die Haut an, warm zu werden; die Kranke sagte, als sie wieder zu sich kam, daß sich ihr Gehör so gesteigert habe, daß das leiseste Gemurmel in ihrem Kopfe wiederhalle, und ihren ganzen Körper in Erschütterung versetze. Nach einigen Stunden waren alle Vergiftungssymptome mit Ausnahme der Röthe und der Anschwellung der Augenlieder verschwunden; es stellte sich sodann eine mäßige Transspiration ein, deren Product einen auffallenden Geruch von Mutterkorn aushauchte. (North. Americ. Archiv. Mai. 1835, in Schmidt's Jahrb. 1837 Nr. X. S. 15.)

Endlich ist es wahrscheinlich, daß in manchen Fällen, wo die Anwendung großer Gaben (Dr. Hooker spricht sogar von ¼ Pfd., welches in einer Nacht gegeben wurde) keine nachtheiligen Folgen hatte, das Mutterkorn nicht von der gehörigen Qualität war.

Zu III. Die vorzüglichsten Formen, in welchen das Mutterkorn seit seiner Wiederanempfehlung durch Stearns verordnet wurde, sind: 1. die Pulverform, 2. das Decoct und 3. der Aufguß.

In Nordamerika scheint die Anwendung des Pulvers die gewöhnlichere zu seyn, und dieses auch, sowohl deswegen als von seiner Hauptwirkung, in New-York den Namen: Pulvis ad partum erhalten zu haben. Nach Villeneuve ist diese Form auch die kräftigste und wirksamste, unter welcher das Mutterkorn verschrieben werden kann (Samml. auserl. Abhandl. B. 35. St. 3. S. 436.), und die meisten deutschen Aerzte und Geburtshelfer stimmen hierin mit ihm überein, indem sie in den meisten Fällen das Pulver zu verschreiben pflegen. Nach Dr. Müller sind die wässerigen Zubereitungen nicht nur weit weniger wirksam, als das Pulver, sondern haben auch noch den Uebelstand, daß sie sehr leicht, ja nach wenigen Stunden schon, in einer Temperatur von 8° Reaum., in die faulige Gährung übergehen, und einen ganz eigenthümlichen Geruch verbreiten (s. oben S. 13. u. 9). Daher sollte nicht nur wegen der durchs Pulvern statt findenden möglichst wenigen, nur mechanischen Veränderung des Mittels, sondern auch besonders wegen genauerer Bestimmung der Dosis die Pulverform vor andern den Vorzug verdienen; ja Dr. E. Schmalz in Dresden, welcher in Fällen, wo kein mechanisches Hinderniß der Geburt vorhanden war, fast jedesmal sehr schnelle Beförderung der Wehen vor und nach der Geburt vom Mutterkorn beobachtete, hat dasselbe immer ungepulvert in Körnern gegeben, und

dieſe von den Gebärenden im Munde zerkauen laſſen, weil es ſo ſeine ganzen Kräfte behalte, am ſchnellſten und bequemſten dargereicht werden könne, nicht ſo leicht Brechen errege, und ſchneller vom Magen aſſimilirt werde. (Beiträge zur prakt. Heilk. v. Clarus und Radius B. 2. H. 13. S. 201.)

Dr. Preſcot hingegen verordnete für gewöhnlich die Abkochung, welche auch nach ihm Decoctum parturiens de Prescot benannt wurde. Sie wird aus 1 Quent. Secale cornutum mit hinlänglichem Waſſer auf 4 Unzen Colatur bereitet, wovon alle 12 Minuten der dritte Theil, ſpäterhin alle 10 Minuten 1 Eßlöffel voll gegeben wird, und die Wirkung gelinder, aber ſicher erfolgen ſoll. Nach Coffin iſt ſchon ein Decoct von 1 Scrupel auf 3 Unzen Waſſer, alle 20 Minuten zu 1 Eßlöffel voll gegeben, ſo wirkſam, daß ſelten eine zweite oder dritte Gabe nothwendig iſt. Er ſah ſchon nach 2 Eßlöffel voll ſo heftige Wehen folgen, daß er eine Ruptur des Uterus befürchtete; jedoch blieben Mutter und Kind am Leben. (The New-England Journal of Medic. and Surgery Vol. VIII. Boston 1819 in Salzb. med. chir. Zeit. 1820. B. 2. S. 193.)

MR. Dr. Schneider, welchem wohl das Verdienſt gebührt, durch ſeine Anempfehlung im J. 1828 in Siebold's Journ. f. Geburtsh. (B. 8. St. 3. S. 707.) und 3 Jahre ſpäter in derſelben Zeitſchrift (B. 11. St. 3. S. 340.) zur verbreiteteren Anwendung des Mutterkornes in Deutſchland vorzüglich beigetragen zu haben, verordnet das Decoct nach folgender Formel:

℞. Secal. cornut. ℥j.
Coque c. Aquae fontan. ℥vj.
ad remanent. ℥iv, adde
Spirit. sal. dulc. ℥ß,
Syrup. rub. id. ℥ß.
S. Auf 3 mal, und zwar alle halbe Stunden einen Theil zu nehmen.

Nach ſeinem Berichte im J. 1831 bediente er ſich damals ſchon ſeit 15 Jahren dieſer Formel als eines ſouverainen und faſt nie fehlſchlagenden, wehentreibenden und die Geburt befördernden Mittels, welches in weit mehr als 100 Fällen zur rechten Zeit und unter den von ihm angegebenen Indicationen angewendet, ihn nicht ein Mal verlaſſen hat. (A. a. O. B. 11. S. 344).

Bei ſolchen Gewährsmännern läßt ſich weder die große Wirkſamkeit des Decoctes bezweifeln, noch demſelben nachtheilige Folgen zur Laſt legen, und doch geben Chevreul und Ackerley dem Aufguſſe vor allen andern Formen den Vorzug, und die amerikaniſchen Hebammen bedienen ſich ſchon lange mit Erfolg eines Aufguſſes von 40 — 60 Gran Secale cornutum auf 4 — 6 Unzen Waſſer mit 1 Unze

Syrup, welcher binnen einer Stunde auf 2mal gegeben wird, und den Namen schwarzer Roggenkaffee führt. Galama, welcher das Mutterkorn seit 10 Jahren nur als wehenerregendes Mittel anwendet, gibt zwar gewöhnlich das Pulver von ½ bis 1 Scrupel pro Dosi, bisweilen aber das Infusum, welches nach ihm kräftiger als das Decoct ist (Verhandeling over het Moederkoorn etc. Gröning. 1834; recens. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 8. S. 257). Im Wellesley-Institute zu Dublin wurde das Mutterkorn im J. 1832 häufig gebraucht, gewöhnlich in Form eines Aufgusses von ½ Quentchen des Pulvers in einer Theetasse voll heißen Wassers mit etwas Milch, und brachte, wenn es gehörig frisch war, jederzeit vermehrte Thätigkeit des Uterus hervor. (Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 1. S. 105.) — Dr. Brandau in Romberg verordnete einen Aufguß von 2 Quentchen auf 4 Unzen Colatur mit ½ Unzen Syrup, halbstündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen, mit solchem Erfolge, daß schon, nach dem die Kreißende erst 2 Eßlöffel voll genommen hatte, die Geburtsthätigkeit im vollsten Maße erwachte, und nach einer guten Viertelstunde das Kind da war (Siebold's Journal 1831. H. 1. S. 131).

Aus all diesem erhellet, daß es auch über die Frage: welche von diesen Formen der Anwendung die zweckdienlichste sei? noch zu keinem Endurtheile gekommen ist.

Um nun die große Verschiedenheit der Meinungen aufzuklären, hat Charles Hooker zu New-Haven (in Connecticut) verschiedene Versuche angestellt. Er nahm zu diesem Zwecke Pulver von Mutterkorn, das er mehrere Tage in Schwefeläther maceriren ließ, worauf der abgeschüttete Aether abgedampft wurde. Auf dem Boden des Gefäßes blieb etwas dickes schweres Oel, und darüber befand sich eine Menge leichteren Oeles von leicht röthlich brauner Farbe und süß ekelhaftem Geschmacke. Das letztere reichte er 6 Kreißenden in der Gabe von 30—75 Tropfen. Er fand, daß dieses Mittel nicht die geringste Wirkung auf die Vermehrung der Zusammenziehung der Gebärmutter äußerte, daß aber die Kinder für eine beträchtliche Zeit nach der Geburt ein livides Aussehen, große Schwierigkeit und Unregelmäßigkeit des Athmens nebst den gewöhnlichen Wirkungen des Ergotism darboten. — Das der Oele beraubte Pulver hatte viel von seinem Gewichte, und fast ganz seinen Geschmack verloren. In ungefähr 12 hinter einander folgenden Fällen wurde eine Gabe, die der Größe von 12 — 14 Gr. des nicht der Oele beraubten Mutterkorns gleich kam, Kreißenden dargereicht. Es stellte sich heraus, daß die Wirkung derselben die Zusammenziehung des Uterus zu vermehren und die Geburtsarbeit zu beschleunigen sehr kräftig war, und daß in keinem einzigen Falle das Kind die geringsten Symptome des Ergotism darbot.

Aus einigen mit dem Oele und dem einfachen wässerigen Aufgusse an gesunden jungen Männern angestellten Versuchen ergab sich, daß ersteres narkotische Eigenschaften besitze, die Hauptwirkung des Aufgusses aber in einem beträchtlichen Grade von Erheiterung mit widernatürlicher Schlaflosigkeit bestehe. Hieraus folgert Hooker, daß der Aufguß des Mutterkorns ohne Gefahr irgend einer nachtheiligen Wirkung angewandt werden könne. In seinen zahlreichen glücklichen Fällen sah er niemals eine narkotische Wirkung weder an der Mutter noch an dem Kinde. Eben so wenig hat Dr. Beers, Prof. der Geburtshülfe am Yale-College, seitdem er nicht mehr den Satz des Aufgusses gibt, eine narkotische Wirkung wahrgenommen. Auch Dr. Lyman Parker, von Wallingford, ein ausgezeichneter Geburtshelfer, gibt das Infusum ohne allen Nachtheil, während er das Pulver für schädlich hält. Die Abkochung statt des Aufgusses zu geben, ist gefährlich. — Die Verschiedenheit der Wirkung des Mutterkorns soll von dem verschiedenen Gehalte an Oel herkommen, und die wehenbefördernde Kraft gerade in derjenigen Art am schwächsten seyn, welche am meisten Oel enthalte. Als Resultat seiner Untersuchungen stellt dann Hooker folgende Sätze auf:

1. Das Mutterkorn soll immer in der Form des wässerigen Aufgusses gegeben werden, indem der Bestandtheil, welcher die giftigen Eigenschaften besitzt, im Wasser unauflöslich ist.

2. In keinem Falle soll eine große Dosis angewandt werden; der Aufguß von 25—30 Gr. in getheilten Dosen ist vollkommen hinreichend; denn hilft diese Gabe nicht, so hilft auch keine größere.

Endlich fügt er hinzu, die narkotische Wirkung ist der expulsorischen Kraft des Mittels hinderlich. (Boston Journ. Vol. X. Nr. 19, in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 10. S. 8.)

Außer der innerlichen Anwendung zur Beförderung der Contractionen des Uterus hat man das Mutterkorn auch in Klystieren applicirt. »Häufig, sagt Villeneuve, ist dieses gerade die einzige Form, zu welcher wir unsere Zuflucht nehmen können, wenn der Magen zu empfindlich ist, wenn Uebelkeiten, Erbrechen und Widerwillen von Seiten der Kreißenden, oder andere Ursachen uns nicht erlauben, das Mittel auf dem gewöhnlichen Wege beizubringen.« Er verordnet dann ein Decoct aus 1 Quentchen Secale cornut., und läßt erforderlichen Falles eine zweite solche Dosis beibringen. (Samml. auserl. Abhandl. B. 35. St. 3. S. 445.)

Beachtenswerther dürfte indeß ein in jüngster Zeit zur Beförderung der Geburt vorgeschlagenes Präparat des Mutterkorns seyn, bei dessen äußerlicher Anwendung dieselbe Wirkung wie nach dem innerlichen Gebrauche eintreten soll. In den Bulletin. génér. de thérapeut. médic. et chirurg. 15. Janv. 1837 findet sich nämlich folgende Mittheilung von

Hrn. Montain über die Bereitung und die Eigenschaften eines Alcoholatum (Tinctura) Secalis cornuti (*Alcolé secalique*):

Um diese Tinctur zu bereiten, läßt man eine halbe Unze von dem Pulver des Mutterkorns in 4 Unzen Alkohol weichen, und bewahrt dann die Mischung in einer gut verpfropften Flasche auf. Man wendet dieses Präparat zu Einspritzungen in den Uterus in Fällen von schweren Niederkünften an, welche den Gebrauch des Mutterkorns erheischen. Man verdünnt zu dem Ende einen oder zwei Löffel mit lauwarmen Wasser, und gebraucht eine platte Spritzenröhre, um die Injection zwischen den Kopf des Kindes und das Collum uteri zu bringen; die Einspritzungen werden bis zur vollkommenen Wirkung fortgesetzt.

Die therapeutischen Eigenschaften betreffend, hat Hr. Montain beobachtet, daß wenn man das Mutterkorn durch den Mund anwendet, dasselbe, besonders bei nervösen oder sehr sanguinischen Frauen, ehe es seine Wirkungen auf den Uterus äußert, oft zuvor auf andere Organe wirkt. So brachte es bei einer jungen Person alle Erscheinungen der durch Vergiftung mit Mutterkorn erzeugten Convulsionen hervor, und er sah sich genöthigt, die Zange anzulegen. Dergleichen Zufälle und besonders solche, welche die Einwirkung des Mittels auf den Magen sind, sollen vermieden werden, wenn man das obige Präparat, gehörig mit Wasser verdünnt, unmittelbar in den Uterus einspritzt. Diese Anwendungsweise scheint mehrere Vortheile darzubieten: ist die Wirkung der Tinctur zu stark, so kann man den Nachtheilen leicht durch andere beruhigende Injections-Mittel abhelfen; hat sie aber die gehörige Wirkung gethan, so verhütet man die secundären Wirkungen derselben durch lindernde Einspritzungen. Hr. Montain hat das Mittel in mehreren Fällen mit Glück angewendet (Froriep's Notiz. 1837. Nr. 14. S. 223).

Von den vielen, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts theils aus älterer Zeit wieder hervorgesuchten, theils erst entdeckten Arzneimitteln haben sich manche als heilkräftig bewährt, und in gutem Rufe erhalten, manche aber sind schon wieder der Vergessenheit übergeben worden. Zu den ersteren gehört das Mutterkorn, welches, nach seiner häufigen erfolgreichen Anwendung, bei Geburtsverzögerung in den dazu geeigneten Fällen eines der wichtigsten Mittel ist, und wenn Sydenham einst sagte, ohne Opium möchte er nicht Arzt seyn, so wird jetzt mancher die Entbindungskunst Ausübende sagen: Ohne Mutterkorn möchte ich nicht Geburtshelfer seyn. Daher nennt Med. Rath Dr. Schneider dasselbe eine unschätzbare Arznei, eine wahre Sacra anchora der Kreißenden.

Man hat aber seine Anwendung nicht bloß auf Geburten beschränkt, sondern derselben ein weiteres, vielleicht wie vielen anderen neuen Mit-

teln ein zu weites Feld eingeräumt. Die Krankheitsformen, gegen welche es besonders empfohlen, und mit mehr oder weniger Erfolg benutzt wird, sind:

I. Blutflüsse aus verschiedenen Organen und zwar:

A. Passive, auf Erschlaffung und Atonie beruhende Metrorrhagien außer der Schwangerschaft, nach natürlichen und künstlichen Geburten, bei Abortus, und als übermäßige Katamenien sich einstellend; nie aber, wegen zu befürchtenden Abortus (vergl. oben S. 11) während der Schwangerschaft, es sei denn zur nothwendigen Erregung von Geburtswehen im Falle eines später ohnehin nicht abzuhaltenden Abortus, oder wegen eingetretener Lebensgefahr für die Schwangere, wie in dem ebenfalls S. 13. von Weihe erzählten Falle.

Französische und italienische Aerzte, namentlich Trousseau, Maisonneuve, Baudelocque, Guillemot, Chailly, Spajrani, Cabini, Razzoni u. a. haben in einer großen Anzahl von Fällen der Art das Mutterkorn mit heilsamem Erfolge angewendet. Zu den neuesten hierauf bezüglichen Beobachtungen gehören:

Dr. Negri erzählte in der oben S. 3 angeführten Vorlesung über die Wirksamkeit des Mutterkorns in Blutflüssen, Gonorrhöe und Leukorrhöe folgende Fälle:

1. Eine 35jähr. Frau ward seit dem Januar wegen Menorrhagie ohne Erfolg behandelt. Am 16. April, wo der Blutfluß wiederkehrte, fing sie an, täglich 3mal 5 Gr. Mutterkorn zu nehmen. Der Blutfluß ließ allmählig nach, und hörte am 10. Mai ganz auf. Vom 10. bis 29. Mai nahm sie täglich noch 2 Gaben, und wurde dann geheilt entlassen.

2. Eine Frau von 30 J. wurde wegen sehr heftiger Menorrhagie am 14. Mai in Behandlung genommen; der Puls war schnell und häufig; Empfindlichkeit und Schmerzen in der Lumbar- und hypogastrischen Gegend. Diese verringerten sich nach einem Aderlasse von 14 Unzen und einer Salzmischung, und nachdem die Kr. täglich 3mal 5 Gran Mutterkorn zu nehmen angefangen hatte, ließ auch die Menorrhagie bald nach, so daß sie nach 3 Tagen entlassen werden konnte.

3. Bei einer Frau von 47 Jahren, die seit sehr langer Zeit an Leukorrhöe litt, und 9mal abortirt hatte, war binnen den letzten 5 Wochen die Menstruation 3mal mit der größten Heftigkeit wiedergekehrt; sie klagte über Schwäche und Schmerzen in den Weichen und dem Rücken. Der Gebrauch des Mutterkorns beseitigte den Blutfluß in 2 Tagen, und bald darauf konnte die Kr. geheilt entlassen werden, nachdem ihr Weinsteinrahm im Getränk zu nehmen verordnet worden war.

4. Einer kinderlosen Frau von 23 J., die vor ihrer Verheirathung an Dysmenorrhöe gelitten hatte, jetzt aber mit Menorrhagie, verbun-

den mit heftigen Schmerzen, behaftet war, wurde 1 Quentch. Secale corn. in 10 Pulver getheilt, wovon täglich 3 Stück zu nehmen waren, verordnet. In 3 Tagen ließ zwar die Mutterblutung nach, aber eine Metritis stellte sich dagegen ein, welche durch Blutentziehung und die übrigen hierher passenden Mittel geheilt wurde.

Dr. Negri bemerkt aber, daß das Mutterkorn, mit so heilsamen Erfolge es auch in den oben erwähnten Leiden angewendet worden, doch keineswegs für ein untrügliches Specificum zu halten sei, das in allen Fällen ohne Ausnahme gegeben werden könnte. Die Wirkungen, welche das Mittel auf den menschlichen Körper im Allgemeinen ausübe, blieben sich nicht gleich, seien aber in keinem Falle von einem beunruhigenden Charakter. Die größere Zahl der Pat. beklagte sich nach den ersten Gaben über etwas Schwindel und Kopfschmerzen, welche aber nicht anhielten; einige empfanden Uebelkeit, andere ein Gefühl von Zerschlagenheit vom Kopfe bis zu den Finger- und Zehenspitzen; mit Menorrhagie oder Leukorrhöe behaftete Frauen klagten über Schmerzen um die hypogastrische Gegend und Leber; andere empfanden Schmerzen längs den untern Extremitäten. Viele dagegen hatten vom Gebrauche des Mittels gar keine Beschwerden. In 2—3 Fällen von Menorrhagie verschlimmerte sich der Blutverlust und die Schmerzen in der hypogastrischen und Lendengegend durch die Wirkung des Mittels auf das Uterinsystem. In solchen Fällen nützte es, dem Gebrauche desselben einen Aderlaß vorangehen zu lassen. (A. d. London medic. and surgic. Journ. 30 Novbr. 1833. in Schmidt's Jahrb. 1834 Nr. 3. S. 299.)

Dr. Nicola Polese zu Venosa führt 3 Fälle von Metrorrhagien, bei Frauen von 30, 34 und 44 Jahren an, welche durch die Anwendung des Mutterkorns gehoben wurden. Im 1ten Falle handelte es sich um den Abgang einer großen Mole, im 2ten um die Geburt eines 7monatlichen Foetus, und im 3ten wurde ein ungefähr 2″ langer Foetus ausgestoßen. (Osservatore medico di Napoli 1834 Nr. 35. in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 4. S. 17., wozu Referent, Hr. Dr. Güntz, die Bemerkung macht, daß er das Mutterkorn zu 10—30 Gran pro Dosi anwendete, nachdem er manches andere Mittel versucht hatte; die Blutung stand unmittelbar — nach Entleerung des Uterus.)

In der Sitzung der medizin. Gesellschaft in Paris vom 18. April 1834 führte Chailly 3 Fälle an, wo das Secale cornutum bei Abortus und Gebärmutterblutung sich nützlich bewiesen hat. Der merkwürdigste davon betraf eine Frau, die mit Abortus bedroht war. Bei seiner Ankunft fand er sie gewissermaßen im Blute schwimmend; er verordnete sogleich ½ Drachme Secale cornutum auf 3mal zu nehmen, und die Blutung hörte wie durch Zauber auf. (Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 4. S. 124.)

Derselbe empfiehlt das Mutterkorn bei bedeutenden, durch kein Mittel zu stillenden Gebärmutterblutungen schwangerer Frauen, wenn auf die Zeichen einer Entzündung mit partieller Ablösung der Placenta offenbare Zeichen ihrer völligen Ablösung folgen, so daß sie nun mit dem todten Kinde einen fremden Körper bildet, dessen Austreibung man beschleunigen muß, um seine Fäulniß in der Gebärmutter und die dadurch möglichen gefährlichen Zufälle zu verhüten. (Revue médic. Août. 1834. in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 5. S. 136.)

Fleetwood Churchill erzählt in der London medic. Gazette Nr. 15. 1834 fünf Fälle von Gebärmutterblutungen in Folge von Fehlgeburten, welche durch Mutterkorn geheilt wurden. (Ebend. 1835, Nr. 12. S. 286).

Dr. Elliot zu Stockholm, angeregt durch den oben erwähnten Aufsatz von Dr. Negri, machte seine ersten Versuche mit dem Mutterkorn im Februar 1835.

Er wurde nämlich zu einer untersetzten, starkgebauten 28jährigen Frau gerufen, welche vor 3 Monaten von einem todten ausgetragenen Kinde entbunden war, und seit dieser Zeit fortwährend am Gebärmutterblutfluß gelitten hatte, welcher keinem der Mittel, die ihr ein geschickter und erfahrener Arzt verschrieben, und die sie, wie sie sagte, gewissenhaft gebraucht hatte, weichen wollte. Ihre Kräfte waren nun so geschwächt, daß sie nicht auf den Füßen stehen konnte; das Gesicht war bleich; der Puls schwach; es wurde ein Pulver aus 5 Gr. Secale corn. mit 10 Gran Cannel und 1 Scrup. Zucker 4mal täglich zu nehmen verordnet. Nach 6 tägigem Gebrauche war der Blutfluß verschwunden; er kehrte aber nach 8 Tagen wieder, und wie E. vermuthete, in Folge des Beischlafes. Sie bekam jetzt 6 Gr. 4mal täglich, worauf die Hämorrhagie nach 5 Tagen aufhörte, aber dessenungeachtet mußte sie das Mittel noch 9 Tage lang fortsetzen. Während dieser Zeit nahmen die Kräfte zu, und nach einiger Zeit war sie wieder ebenso stark, wie zuvor.

Später gab er dieses Mittel mit gleichem Erfolge in 7 Fällen von zu starker und chronischer Menstruation, und auf sein Anrathen versuchte auch Dr. Schwarz dasselbe bei einem profusen und chron. Monatfluße, der allen andern Mitteln widerstanden hatte; nach 3 Gaben Mutterkorn zu 5 Gr. war die Krankheit gehoben.

Ebenso günstig war der Erfolg in 3 Fällen von Mutterblutflüssen bei Personen mit voluminös aufgetriebenen Ovarien. Ein vierter Fall dieser Art dient besonders als Beweis, wie schnell und kraftvoll die Wirksamkeit des Mutterkorns ist.

Eine Wittwe, 40 J. alt, stand im Begriff, sich zum 2. Mal zu verheirathen. Ihre Eierstöcke waren bis zu dem enormen Grade vergrößert, daß sie einer im 7. Monate Schwangern glich; sie hatte seit mehreren

Jahren an einem chron. Mutterblutflusse gelitten, der in diesem Momente bereits seit einem Monate ununterbrochen angehalten, und durch eifriges Arbeiten und Gemüthsbewegungen so heftig war, daß sie sich, wie sie sich ausdrückte, nicht mehr vor demselben bergen konnte. Es wurden jetzt 10 Gr. Secale corn. verschrieben (nie hatte Elliot mehr wie 6 Gr. sonst gebraucht), und davon sollte die Braut stündlich ein Pulver nehmen. Nach der Einnahme eines einzigen Pulvers war der Blutfluß wie verschwunden. Während des Fahrens nach dem Orte, wo Hochzeit seyn sollte, und welcher eine ziemliche Strecke entfernt lag, hatte sie starken Schwindel und Uebelkeiten, welche sich aber bald verloren, so daß sich die Kranke in den folgenden Tagen immer wohl befand.

Gegen eine schon 14 Tage anhaltende heftige Metrorrhagie bei einem 28jähr., unverheiratheten, unordentlich menstruirten Frauenzimmer von schlaffem, leukophlegmatischen Habitus, wurden — nach fruchtloser Anwendung eines Aderlasses, kalter Einspritzungen, Digitalis mit Plumbum aceticum, — alle 2 Stunden 10 Gran. Secale corn. gegeben. Schon am 1. Tage hörte der Blutfluß auf, welcher am andern Tage gänzlich verschwunden war. Jetzt wurde das Mittel ausgesetzt; als sich aber nach 2 Tagen der Blutfluß erneuete, begann man wieder mit dem Mittel, und gab es alle 3., später 4. St. und später bloß Abends und Morgens. Nun kehrte kein Blutfluß zurück und nach 14 Tagen hatte das Mädchen seine verlorenen Kräfte wieder. (A. d. Tidskrift for Laekare, Mai 1836; in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VI. S. 11. u. ffg.)

Dr. Schupmann zu Geseke in Westphalen wandte das Mutterkorn in 5 Fällen von Metrorrhagien und in einem Falle von Bluthar-nen mit sehr günstigem Erfolge an, und zwar in sehr großen, nicht gefahrlosen und daher zum Nachahmen nicht zu empfehlenden Dosen, meistens nach folgender Formel:

℞. Secal. cornut. ℥ij β — ij.
F. c. Aq. ferv. q. s. infus. In colat. ℥v.
Solve:
Extr. belladonn. Gran. jβ,
(s. Extr. hyoscyam. Gran. iv — vj).
Syrup. opiat. ℥j.
Aq. amygdal. amar. ℥β.
M. S. Alle halbe, oder jede Stunde 1 Eßlöffel voll.

Fast in allen Fällen waren Zeichen von Depletion vorhanden. Drei Kranke waren 2—3 Monate schwanger und die Blutungen begleiteten den Abortus; zwei litten an profuser Menstruation, und das Bluthar-nen war in Folge von Blasenhämorrhoiden entstanden. Bei allen wurde die Blutung in Zeit von wenigen Stunden gehoben, und beim Fortgebrauche

des Mittels folgte in wenigen Tagen völlige Genesung. (Siebold's Journ. f. Geburtsh. B. 14. St. 2. S. 265. ffg.).

In dem (S. 8) erwähnten Sanitätsberichte von MR. Dr. Heyfelder heißt es: „Das Secale cornutum wird als wehenbeförderndes Mittel und bei rein asthenischen Metrorrhagien von allen Aerzten und Geburtshelfern im Lande angewendet und bewährtgefunden. Aber es muß reine Atonie vorhanden seyn, wenn das Mutterkorn Nutzen bringen und nicht schaden soll."

Verfasser selbst hatte im Sommer 1836 Gelegenheit, sich von der vortrefflichen Wirkung dieses Mittels bei profusen Mutterblutungen zu überzeugen. Eine 36jährige durch Arbeit und Nahrungssorgen geschwächte Frau, Mutter von 3 Kindern, war ein Jahr vorher ohne bekannte Veranlassung zu früh entbunden worden. Im 4. Monate ihrer abermaligen Schwangerschaft bekam sie nach Hebung einer Last einen Mutterblutfluß und abortirte am 3. Tage. Die darauf fortdauernde Metrorrhagie trotzte den kräftigsten, hier indicirten sowohl innerlichen als äußerlichen Mitteln, so daß nach 48 Stunden äußerste Entkräftung und Gefahr für das Leben der Kranken eintrat. Unter diesen bedenklichen Umständen verordnete Verf. alle halbe Stunden 6 Gran Secale cornut. mit Zucker in Pulverform. Schon nach der 2. Gabe verminderte sich der Blutfluß, und nach der 4. hörte derselbe ganz auf, ohne sich zu erneuern, und ohne daß sonst widrige Zufälle erfolgt wären. Der Nachgebrauch tonischer Mittel bewirkte die vollständige Herstellung der äußerst geschwächten Kranken.

Die hier zusammengestellten Thatsachen sind wohl geeignet, uns Zutrauen zu einem Mittel einzuflößen, welches sich so oft und selbst da noch hülfreich erwiesen hat, wo uns Ipecacuanha und Opium, Alaun und Ratanhia, Phosphorsäure und Zimmttinctur sammt kalten Fomentationen im Stiche ließen.

B. Nicht weniger heilkräftig zeigte sich das Mutterkorn bei Blutungen aus andern Organen, namentlich bei Epistaxis, Pneumorrhagie, Hämatemesis und Hämaturie, wie die von Spajrani, Bazzoni und Cabini in *Omodei* Annali univ. di Medic. 1830. Marzo. p. 544 bis 449, — 1831 Febbr. p. 226 bis 232 und p. 234 bis 240 mitgetheilten Beobachtungen beweisen. — Ebenso werden in dem angeführten Aufsatze von Dr. Negri mehrere Fälle von Bluthusten und Blutbrechen erzählt, bei welchen das Mutterkorn, nach Umständen zu 5 oder 6 Gran stündlich, alle 2 oder 3 Stunden, mit eben so ausgezeichnetem Erfolge benutzt wurde, als in 2 Fällen von Blutungen aus dem Mastdarme. — In einem Falle von Hämoptysis reichte man, nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel, alle 6 Stunden 10 Gran Secale cornut., worauf das Bluthusten aus-

blieb. (A. The Lancet in Froriep's Notiz. 1833. Nr. 807. S. 240.) — Referent von Galama's oben (S. 20.) angeführter Schrift, Prof. Fuchs in Würzburg, sagt, daß ihm das Secale corn. als Emmenagogum noch keine, als blutstillendes Mittel hingegen schon sehr gute Dienste geleistet habe, — er habe mehrere passive Metrorrhagien durch dasselbe geheilt, vorzüglich aber möchte er bei Pneumorrhagien ein Infus. secal. cornut. (℥ij — ℥iij auf ℥vj) zu den wirksamsten Mitteln zählen.

Dr. Schaefer theilt (in der medic. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preuß. 1836. Nr. 26) die Geschichte eines 34jährigen., dem übermäßigen Genusse geistiger Getränke ergebenen Mannes mit, bei welchem sich seit 1832 jährlich einige Mal, gewöhnlich im Frühjahre und Herbste durch 3 — 4 Tage eine Stomatorrhagie einstellte, durch welche vorzüglich aus der innern Fläche der Backen und Lippen binnen 24 Stunden 3 — 4 Pfd. Blut verloren gingen. Serum lact. alumin., Elix. acid. Haller. Tinct. cinnam. etc. innerlich, nebst adstringirenden Mundwässern stillten die Blutung gewöhnlich am 3. oder 4. Tage. Als diese aber im September 1835 wiederkehrte, und der Kranke sich nach 24stündiger, fruchtloser Anwendung jener Mittel in höchster Gefahr befand, verordnete Dr. Schaefer Secal. corn. ℥ij mit eben soviel Zucker in 10 Pulver getheilt, wovon der Kranke alle halbe Stunden eins nahm. Nach dem 3. Pulver nahm die Blutung ab, und nach dem 5. hörte sie ganz auf. Der Kranke mußte noch die übrigen 5 Pulver nehmen, doch nur alle 4 Stunden eins. Zum Getränke erhielt er kalten Zimmtthee mit Elix. acid. Haller. und Syr. rub. id. Die Blutung stellte sich dann nicht mehr ein, und bei zweckmäßigen Mitteln und passender Diät wurde der Kranke langsam wieder hergestellt.

Med. R. Dr. Schneider zu Offenburg wurde im Juli 1833 zu einem kräftigen, früher stets gesunden Landmädchen von 18 Jahren gerufen, welches 6 Tage zuvor die Regeln in sehr starkem Grade wie immer gehabt hatte, sich jedoch dabei sehr erkältete, und gleich darauf in der Nacht von einem so heftigen Nasenbluten und Blutbrechen befallen wurde, daß man den Tod befürchtete. Morgens um 7 Uhr war die Blutung aus dem rechten Nasenloche noch stark, das Blut sehr dünn, die Kranke ganz wachsgelb von Farbe, der Puls härtlich und ausnehmend beschleunigt. Unter diesen Umständen erhielt sie innerlich Aqua cinnamomi mit Tinct. cinnam. und Spirit. vitr. acid., äußerlich kalte Fomentationen und Sinapismen; allein ohne allen Erfolg. Dann wurde alle ¼ Stunden ein Pulver aus 8 Gran Secale cornut. und 10 Gran Zucker gegeben, worauf wiederholt heftiges Erbrechen von geronnenem Blute eintrat, zugleich aber auch und zwar nach dem 5. Pulver, die Blutung aufhörte. — Derselbe theilt auch noch Fälle von beträchtlichen Mutterblutflüssen mit, bei welchen sich die große Wirksam-

keit des Mutterkornes bestätigte, und schließt mit den Worten: „Seit 1833 versuchte ich dieses ausgezeichnete Mittel noch in vielen andern Arten von Hämorrhagien, und ich kann der Wahrheit gemäß versichern, daß zwei Drittel derselben jedes Mal schnell geheilt wurden, 1 Drittel aber völlig ungeheilt blieb und mit andern Mitteln bekämpft werden mußte. Das Secale cornut. bei Erwachsenen unter 5 Gran pro Dosi alle Viertelstunden gereicht, blieb meist völlig erfolglos, und veranlaßte, über 8 Gran gegeben, mehr oder weniger heftige narkotische Wirkungen; das Pulver war wirksamer als der Aufguß; über ein Jahr altes Mutterkorn zeigte bei weitem nicht jene Heilkraft, als das frische.“ (Hufeland's Journ. 1837. März. S. 52).

II. Schleimflüsse aus den Genitalien, namentlich Leukorrhöe und Gonorrhöe.

Auch hier treten Bazzoni und Negri wieder besonders als Lobredner des Mutterkorns auf. Verfasser kann als solcher sich ihnen nicht anschließen. Er versuchte es in drei Fällen von Leukorrhöe, aber ohne Erfolg. Der 1. war bei einem 32jähr., schwächlichen, unordentlich menstruirten, eine sitzende Lebensart führenden Mädchen, das immer, besonders aber gegen den Eintritt ihrer Periode daran litt. Der 2. bei einer 30jährigen Frau, welche nach einer schweren, mit großem Blutverluste begleiteten Entbindung über ein Jahr lang damit behaftet war; der 3. bei einer über 50 Jahre alten Frau, welche früher durch mehrere Jahre eine Mastdarmfistel hatte, nach Aufhören ihrer Regeln im 48. J. durch die Operation von derselben befreit wurde und dann späterhin periodenweise mehr oder weniger diesem lästigen Ausflusse unterworfen war. Mancherlei war bei diesen Kranken theils innerlich, theils äußerlich angewendet worden. Verf. setzte seine Hoffnung auf das Mutterkorn; fand sich aber getäuscht, obwohl das Mittel in jedem dieser Fälle anfangs zu 3, dann bis 8 Gran steigend, täglich früh und abends durch mehrere Wochen fortgenommen wurde. Es veranlaßte aber auch keine unangenehmen Nebenwirkungen. Nur verspürte das Mädchen nach der ersten Dosis von 4 Gran einen leichten Schwindel und einige Uebelkeit, die sich aber bald von selbst wieder verloren. Diese Kranke wurde später durch den Genuß der Landluft, häufigere Bewegung und den Gebrauch kalter Bäder von ihrem Uebel gänzlich befreit.

Glücklicher war Dr. Dufresnois; er will das Mutterkorn, in Form eines Elixirs, gegen chron. weißen Fluß und Gonorrhöe bei mehr als 20 Kranken mit Erfolg angewendet haben. (Aus d. Journ. de. Médic. et Chir. prat., in Froriep's Notiz. 1833. Nr. 828. S. 224).

Dr. Hall empfiehlt das Secale cornut., wenn Blut- oder Schleimflüsse in Folge von Schwäche und Mangel an Tonus des Uterus entstehen, mit der Bemerkung, daß man von demselben keinen Nutzen er-

warten dürfe, wenn die Krankheit entzündlicher Natur sei, von einem organischen Leiden herrühre, oder wenn der Ausfluß aus der Vagina und nicht aus dem Uterus selbst komme. Man soll das Mittel nur in kleinen Gaben zu 5 Gran 3—4mal täglich geben. (A. The London medic. and physic Journ. April 1829, in Salz. med. chir. Zeitg. 1830. B. 2. S. 311.)

Nach Dr. Negri zeigt sich das Mutterkorn zwar in Schleimflüssen nicht so schnell wirksam, als in Blutflüssen, ist aber den kräftigsten Mitteln in der einfachen Leukorrhöe beizuzählen, wenn sie selbst lange gewährt, und vielen andern Mitteln getrotzt hat. Um es daher lange und mit dem gehörigen Erfolge fortbrauchen lassen zu können, ist es besser, dasselbe in kleinen Gaben zu verabreichen. Nur ist auch in der Leukorrhöe zu bedenken, daß das Mutterkorn Schmerzen, krampfhafte Zusammenziehungen, und Symptome der Entzündung der Gebärmutter zu erregen, und vermehrten Ausfluß herbeizuführen vermag, was sich durch Vorausschickung anderer Mittel verhüten läßt. So wurde bei einer solchen Kranken, wo der Muttermund theilweise offen und verhärtet war, und die Berührung seines linken Randes mit dem Finger heftige, nach der rechten Regio iliaca schießende Schmerzen erregte, mit sehr gutem Erfolge Extr. conii mit Ferr. sulphuric. verordnet, worauf das Mutterkorn ganz gut vertragen wurde. Unter 10 Fällen von Leukorrhöe, wo es in Gebrauch gezogen wurde, entsprach es bloß in dreien der Erwartung nicht.— Was die Anwendung des Secal. corn. in der Gonorrhöe betrifft, so zeigen die hierüber gesammelten Erfahrungen, daß es in den mehr chronischen Formen von Entzündungen sich wohlthätig erweist, indem es die widernatürliche Aussonderung beseitiget; daß diese dagegen in der acuten Entzündung leicht dadurch vermehrt wird. Mit durchaus gutem Erfolge wurde es in 2 Fällen angewendet, wo Frauenzimmer an Gonorrhöe litten, so wie bei einem Manne, der schon vor 12 Monaten an Tripper gelitten, und jetzt einen neuen bekommen hatte. Ein Mann, der schon ungefähr 6mal an Tripper, der immer sehr hartnäckig war, gelitten hatte, litt seit 3 Wochen wieder daran; das Uriniren war mit Schmerzen und Brennen, und gewöhnlich mit Abgang von einigen Tropfen Blut verbunden, der Ausfluß bedeutend, die Mündung der Harnröhre roth und angeschwollen. Der Gebrauch von 5 Gr. Mutterkorn alle Stunden hob nach wenigen Tagen die Schmerzen und bald verminderte sich der Ausfluß, so, daß Pat. entlassen werden konnte. Dagegen mußte in 2 ähnlichen Fällen das Mutterkorn wegen Vermehrung des Ausflusses und der Schmerzen ausgesetzt werden. (Fortsetzung der oben S. 3 angeführt. Vorlesung; in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 5. S. 144.)

Dr. Elliot versuchte das Mutterkorn gegen den weißen Fluß in 5 Fällen. Der erste betraf eine 61jährige Frau, welche bei einer Menge

anderer Mittel, worunter auch Mineralbrunnen und Salzbäder waren, keine Besserung gemerkt hatte, in 3 Wochen nach dem Gebrauche des Mutterkorns aber völlig gesund wurde. Der 2. Fall war bei einer 68jähr. Witwe mit heftigen Gicht- und Hämorrhoidalkrämpfen mit einem habituellen Rothlaufausschlage, wo das Secale cornut., während in der letzten Zeit bei ihrer sitzenden Lebensart noch der weiße Fluß hinzugekommen war, nicht nur gegen dieses letzte Leiden, sondern auch gegen die Complicationen von der herrlichsten Wirkung war. Die 3 übrigen Fälle kamen bei Unverheiratheten von 18—22 J. vor. Bei 2 derselben that das Mutterkorn nichts; bei der 3. wurde zwar der Ausfluß vermindert, aber das Mittel mußte wegen hinzutretenden Krankheitszufällen anderer Art ausgesetzt werden, wo Elliot also nicht zu einem bestimmten Resultate kam.

Auch versuchte er in 2 Fällen von Gonorrhöe bei Männern dieses Mittel; in dem einen zeigte es sich gänzlich unwirksam, und in dem andern wirkte es so heftig auf den Urin — wie es schien durch ein eigenthümliches Einwirken auf die Blase selbst — daß der Kranke sich keinen Augenblick erholen konnte, und so zu sagen alle Minuten uriniren mußte. Das Mittel wurde daher mehrere Tage ausgesetzt und später in verminderter Gabe wieder angefangen; aber die Folgen blieben dieselben, und so wurde das Mutterkorn ganz bei Seite gesetzt (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. IV. S. 12).

III. Amenorrhöe und Dysmenorrhöe durch Torpor des Uterinsystems bedingt.

Dr. Prescot sagt zwar, daß ihm das Mutterkorn gegen Amenorrhöe nichts geleistet habe (Salzb. med. chir. Zeit. 1820. B. 1. S. 215), und Dr. Hall sah davon bei einer von Chlorosis herrührenden Amenorrhöe ebenfalls keine Wirkung (ebend. 1830. B. 3. S. 311); auch Hrn. Prof. Fuchs in Würzburg leistete es als Emmenagogum keine Dienste, wie schon oben angeführt wurde.

Dr. Enriotti zu Biella in Sardinien macht aber die richtige Bemerkung, daß, wenn sich das Mutterkorn, so wie bei der Metrorrhagie, so auch gegen die Amenorrhöe als ein nützliches Heilmittel erwiesen habe, dieses für den nicht auffallend seyn könne, welcher wisse, daß beiden Krankheiten bisweilen eine und dieselbe Ursache zu Grunde liege: Mangel an Energie des Uterus. Zum Beweise der Wirksamkeit des Mittels gegen die krankhafte Verhaltung der Menstruation führt er dann 4 Beobachtungen an. Er verschrieb es in Pulverform mit Zucker, täglich 4mal zu 5 Granen. Nach 4, ja sogar nach 2 Tagen war er im Durchschnitte so glücklich, die Menstruation, bisweilen unter sehr ungünstig scheinenden Umständen, wieder hervorzurufen. Außer etwas Ekel sah er, auf diese Weise angewendet, nie eine nachtheilige Wirkung

von dem Mutterkorne, bemerkt jedoch, daß es in andern Fällen, welche mit Entzündung des Uterus complicirt waren, ohne Erfolg blieb. (Repert. medic. - chir. del Piemonte. Ottob. 1836., in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VIII. S. 157.) — Auch Dr. Rollet in Versailles erzählt 3 Fälle, wo die Regeln sich nach dem Gebrauche des Mutterkorns wieder einstellten. Journ. hebdom. Nr. 41. 1834; ebend. 1835. Nr. 6. S. 269).

Diesen Beobachtungen zu Folge läßt sich dem Mutterkorne die emmenagogische Wirkung nicht absprechen, und jüngere Aerzte müssen nicht nur diese, sondern auch die abortive Wirkung bei jedem ihnen vorkommenden Falle von Amenorrhöe wohl berücksichtigen, uns bei verheiratheten sowohl, als vorzugsweise bei unverheiratheten Frauenzimmern stets an die Möglichkeit einer, von letztern meist verheimlichten, Schwangerschaft denken, um sich nicht zu einer voreiligen Anwendung sogenannter treibender Mittel überhaupt, und des Mutterkorns insbesondere verleiten zu lassen.

Dr. Staus in Jüterbogk wendete das Mutterkorn da, wo die Katamenien mit heftigen Krämpfen einzutreten pflegten, mit entschiedenem Erfolge kurz vor Eintritt derselben in einer oder mehreren Gaben zu 5 Gran an. Die lästigen krampfhaften Schmerzen blieben darnach ganz aus. (Medic. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preußen 1836. Nr. 18.)

Wenn auch eine einzige Erfahrung über den Nutzen des Mutterkorns bei Dysmenorrhöe noch nicht entscheidet, so verdient doch das Mittel in einem Leiden, welches nicht selten vorkommt, aber oft schwer zu heilen ist, nach fruchtloser Anwendung anderer passender Mittel versucht zu werden.

Wechselfieber.

Gegen diese wandte Dr. Baker, zu Wilmington im Staate Delaware, das Mutterkorn mit vielem Glücke an. Von 84 binnen 10 Monaten behandelten Wechselfieberkranken will er 29 damit vollkommen geheilt haben, und Rückfälle sollen nach seiner Anwendung viel seltener, als nach den sonst gebräuchlichen Mitteln seyn. Contraindicirt wird es nach ihm durch Schwangerschaft, entzündliche Anlage, und unvollkommene Intermissionen. Je vollkommener diese sind, desto passender ist es. Stets müssen abführende Mittel vorausgehen, oder damit verbunden werden. Die Dosis ist für Erwachsene in Pulverform 1 Scrup. bis ½ Quentch. in 2—3 Theile getheilt, wovon jede in Zwischenräumen von 2 Stunden vor dem neuen Paroxismus gereicht wird, so daß der Kranke die letzte Dosis um die Stunde nimmt, wo der Anfall erwartet wird. Schlägt das Mutterkorn das erste Mal fehl, so wird es beim nächsten Fieberanfall wiederholt; selten ist dieses zum dritten Mal nöthig. (A. the medic. Ricorder, in Salzburg med. chirurg. Zeit. 1827. B. 3. S. 187.) — Auch nach Dr. Festler kommen bei 3 u. 4tägigen Fiebern Recidive selten vor, wenn das Mittel kurz vor Eintritt das Pa-

roxismus gegeben wird. Er gibt das Pulver zu 1 Quentchen in 6 Theilen. Seinen Beobachtungen zu Folge bringt dasselbe bei Menschen von robuster Constitution zuerst keine wahrnehmbare Wirkung hervor, später aber zeigt sich Mangel an Appetit und ein leichter Ueberzug auf der Zunge; bei mehr reizbaren Individuen stellt sich schon nach den ersten Gaben Ekel ein, der allmählig in Erbrechen übergeht, bei andern bewirkt es vermehrte Stuhlausleerung, bei Allen bleibt später Hartleibigkeit und Geschmacklosigkeit im Munde zurück; es zeigt sich Mattigkeit und Abgeschlagenheit des Körpers, die 2—3 Tage anhalten; der Puls sinkt bisweilen auf 49 Schläge in der Minute. Während dieser Mattigkeit bricht ein allgemeiner Schweiß bei kühler Haut aus; bei Personen jedoch, wo das Mittel Durchfall erregt, fehlt dieses Symptom. (*Omodei*, Annali univ. di Medic. 1831. Ottob. p. 180 ffg.)

In Deutschland scheint man mit dem Mutterkorn in Wechselfiebern noch wenig Versuche gemacht zu haben. Nur Kreisph. Dr. Mehlhausen zu Deutsch-Eilau hat dasselbe, bewogen durch Baker's Anempfehlung, in Gebrauch gezogen, und will die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es in dieser Beziehung die Aufmerksamkeit aller Aerzte verdiene. (Rust's Magaz. B. 29. H. 3. S. 581).

* * *

Einige Bemerkungen über die Wirkung des *Secale cornutum*, besonders in Beziehung seiner wehenerregenden Kraft, von Dr. Töpken, Arzt und Geburtshelfer in Bremen.

Aus Siebold's Journ. f. Geburtshülfe B. 16. Nr. 1. S. 21—41. *)

Hr. Dr. Töpken hat, so wie viele andere Geburtshelfer, das Secale cornut. als das kräftigste, die Contraction des Uterus beim Gebäracte befördernde, Mittel bewährt befunden und sieht sich daher bewogen, dieses so ausgezeichnete Medicament zur weitern Anwendung anzupreisen.

Der Grund, warum dasselbe von manchen Geburtshelfern als unwirksames Mittel angeführt wird, ist nach seiner Ansicht darin zu finden:

*) Diese Bemerkungen, aus welchen hier das Wesentlichste ausgehoben wurde, schienen dem Herausgeber dieser Blätter zum Schlusse seines Aufsatzes nicht unpassend, da sie nicht nur als kurze Wiederholung mehrerer Hauptpunkte desselben dienen, sondern auch Manches bestätigen oder berichtigen. Sie konnten auch früher nicht benutzt werden, da sie dem Herausgeber erst nach Beendigung seines Aufsatzes zu Gesicht kamen. Aus diesem Grunde konnte auch von einer noch später (im angeführten Journale B. 16. St. 2. S. 299.) erschienenen, ausführlichen Abhandlung über die Wirkung des Mutterkorns als Heilmittel, von Herrn Hofmedicus Dr. Bazin zu Osnabrück, nach dem holländischen (oben S. 20 citirten) Werke von Dr. Galama abgefaßt, kein Gebrauch gemacht werden.

1) daß es nicht kräftig genug war; 2) daß dasselbe, wenn ihm auch das nöthige wehenerregende Princip nicht mangelte, in zu kleinen Gaben, oder auch in zu großen Zwischenräumen gereicht wurde; oder 3) daß das Individuum selbst, bei dem das Mittel angewendet wurde, für dessen Anwendung nicht geeignet war.

Es hat sich durch vielfältige Erfahrung bestätigt gefunden, daß ein zu früh gesammeltes Mutterkorn eben so wenig als das zu spät aufgenommene zu dem wirksamsten gehöre. Am kräftigsten ist das bei eintretender Reife des Korns eingesammelte; vor dieser Zeit scheint es von dem wehenerregenden Princip weniger zu enthalten, auch die narkotische Kraft noch nicht in dem Maße zu besitzen, wie sie später darin wahrgenommen wird; denn sonst hätten viele Vergiftungen Statt finden müssen, wo noch nicht gereiftes Mutterkorn von manchen aus Vergnügen in großer Quantität zerkaut und verschluckt wurde. Zu spät gesammelt, besonders wenn oft regnerisches Wetter Statt fand, hat es einen bedeutenden Theil seiner Wirksamkeit verloren. Es verliert aber auch seiner eigenen Erfahrung nach die Kraft durch Alter und nicht hinreichend sorgfältige Aufbewahrung.

Was Licht und Luft der wehenerregenden Kraft entziehen können, ist noch nicht ausgemittelt; die an feuchten Orten längere Zeit, sonst gut aufgehobenen Körner hatten nach Herrn Töpken's Beobachtung an specifischer Schwere verloren, und diejenigen waren am unwirksamsten, welche in ihrer Substanz kleine Durchlöcherungen wahrnehmen ließen.

Den zweiten Punkt betreffend, muß das Mittel, auch bei guter Qualität, der Zeit und Quantität nach gehörig angewendet werden. Es muß, wenn es dem Zwecke entsprechen soll, in hinreichend großen Dosen gereicht werden, und da kann bei einzelnen Individuen eine Gabe von 30 Gran nöthig werden, um eine Wirkung hervorzubringen, welche bei andern nach 5 Gran erfolgte.

Wenn bei beabsichtigter rascher Wirkung nach der dritten, etwa halbstündlich gereichten Gabe die Spuren seiner Wirkung fehlen, so muß man, wenn keine Contraindicationen obwalten, die Dosis vergrößern. Die Furcht einer Intoxication, welche Herrn Töpken früher befangen hielt, und ihn anfänglich nicht über ½ Quentch. innerhalb 6 Stunden anwenden ließ, hat ihn verlassen, seitdem er die doppelte Quantität in derselben Zeit mit dem glücklichsten Erfolge und ohne Nachtheil für Mutter und Kind anwendete.

Drittens. Bisweilen ist die Unwirksamkeit nicht dem Mittel zur Last zu legen, sondern es mangelt die Reizempfänglichkeit für dasselbe, und die Reaction von Seiten der Kreißenden bleibt aus. Entweder ist dann nie Reizempfänglichkeit dafür vorhanden gewesen, oder sie ist nur gemindert und unterdrückt.

Das Mittel kann aber auch unpassend verordnet werden, und die traurigen Folgen, welche bisweilen nach seiner Anwendung beobachtet werden, haben gröſsten Theils ihren Grund in der Nichtbeachtung der Contraindicationen. Diese sind: 1) ein zu enges Becken, welches den Durchgang der Frucht nicht gestattet; 2) wenn bei gutgeformtem Becken der Muttermund nicht ungefähr auf 2 Zoll weit geöffnet ist; 3) wenn die Nabelschnur vorliegt, oder eine andere Anzeige die Wendung verlangt; 4) wenn die Placenta ganz oder theilweise auf dem Muttermunde liegt. Findet keine dieser Gegenanzeigen Statt, so ergibt sich die Anwendung des Mutterkornes von selbst; nur ist noch zu berücksichtigen, ob ein bedeutender, der Kreiſsenden Gefahr drohender Andrang des Blutes nach dem Kopfe vorhanden ist, in welchem, bei mangelnden Wehen zwar seltenen, Falle der Anwendung des Mittels eine den Umständen nach allgemeine oder örtliche Blutentleerung vorangehen muſs.

Die Nachgeburt sah Herr T. jedesmal nach Anwendung des Mittels der Frucht nachfolgen, und die Wöchnerinnen litten in allen Fällen weit weniger an Nachwehen als gewöhnlich; sehe man letztere als Folge nicht gehöriger Contraction des Uterus an, so sey die Erleichterung, wenn nicht gänzliche Hebung derselben der zusammenziehenden Kraft des Mutterkornes zuzuschreiben, wornach dann auch keine abnorme Blutung entstehe, wenn der Uterus nicht theilweise erkrankt, oder ein Stück der Placenta mit demselben verwachsen sey.

Von den vielen vom Verf. beobachteten Fällen werden folgende zwei zum Belege des Vorgetragenen mitgetheilt:

Eine am Ende des 7. Monats schwangere Frau, welche schon ein Jahr vorher von einem todten Kinde entbunden worden, fürchtete, daſs sie wieder ein todtes Kind gebären würde, weil sie seit 4 Tagen, wie sie glaubte in Folge eines Falles von der Treppe, kein Lebenszeichen von dem Kinde mehr wahrgenommen hatte. Da die schon vorhanden gewesenen Wehen nicht zurückkehrten, und alle Contraindicationen der Anwendung des Mutterkornes fehlten, so wurde dasselbe zu 10 Gran mit 5 Gran Valeriana alle halbe Stunde bis zu beginnenden Wehen gereicht. Nach dem 5. Pulver fanden sich die Wehen kräftiger ein, und auf das sechste, gegen die Anordnung des Verf. gegeben, nahmen dieselben an Heftigkeit so zu, daſs es der Ekle bedurfte, um das scheintodte Kind in Empfang zu nehmen. Dieses wurde zwar wieder belebt, starb aber nach 8 Tagen unter anatomisch begründeten Symptomen der Blausucht. Die bei der Wöchnerinn sonst sehr heftigen Nachwehen waren unbedeutend, und das Wochenbett verlief nach Wunsch.

Der zweite Fall dient als Beleg, daſs auf die Anwendung des Mutterkorns bisweilen gar keine Reaction eintritt, wo man es dann nach dem Verfasser mit der fast gänzlich erstorbenen Reizempfänglichkeit der dem Uterus angehörenden Nerventheile zu thun hat.

Am 25. Juli 1835 wurde der Verfasser Nachmittags zu einer Kreißenden gerufen, bei welcher das Wasser seit 36 Stunden abgeflossen war, die Geburt aber trotz der ziemlich kräftigen Wehen nicht weiter vorrücken wollte. Er fand den Kopf vorliegend, doch kaum mit den Fingern erreichbar, den Muttermund einen Zoll erweitert, nach hinten und rechts noch wülstig, sonst aber nichts Normalwidriges für den Entbindungsact; weßwegen er die weitere Hülfe der Hebamme überließ. Allein am 26. Abends wurde er wegen krampfhafter Zufälle und Ohnmachten wieder herbeigerufen, und fand den Muttermund völlig geöffnet und verstrichen, den Kopf in der 2. Lage noch hoch stehend, obschon kein anderer Theil des Kindes neben demselben lag. Unter diesen Umständen gedachte er denselben mit der ohne Schwierigkeit eingebrachten Osiander'schen Zange zu entwickeln; allein nach mehreren vergeblichen Versuchen wurde davon abgestanden und zur Untersuchung des Beckens geschritten. Mit der vollen Hand eingegangen, fand sich der Grund der verzögerten Geburt in einer bedeutenden Hervorragung des Promontoriums und der zur Größe des Kopfes relativ viel zu kleinen Conjugata. Verf. dachte an Enthirnung des Kindes und zog einen andern Geburtshelfer zu Rathe, welcher auch dafür stimmte. Es wurden Nervina verschrieben und die Operation auf den folgenden Tag verschoben. Ein dritter herbeigerufener Geburtshelfer hoffte das Kind mit seiner gefensterten Zange zu Tage zu fördern, allein diese glitt mehrmals ab, und erreichte, obgleich kräftig und umsichtig angewendet, ihren Zweck nicht. Um die Kreißende sich erholen zu lassen stand man von weiteren Versuchen der Art bis gegen Abend ab, verordnete aber, um noch mithelfende Wehen zu erregen, 1 Quentchen Mutterkorn, auf 3mal zu nehmen. Bis 5 Uhr Abends war auch nicht die leiseste Anregung zu wehenartigen Schmerzen bei der bis aufs äußerste geschwächten Frau wahrzunehmen. Nun wurde noch ein dritter Versuch gemacht, und der angestrengtesten Kraft aller drei Geburtshelfer gelang es endlich, den Kopf zum Austreten zu bringen, worauf auch der übrige Körper, obwohl mit Mühe, entwickelt wurde. Als Verf. aber die Nachgeburt entfernen wollte, fand er an der untern hintern Wand der Gebärmutter eine Oeffnung, wodurch drei Finger leicht in die Bauchhöhle dringen konnten, und nach einer halben Stunde war die Frau eine Leiche.

Bei der Section zeigte sich eine 2¼ Zoll große, mit dem Promontorium correspondirende Oeffnung, welche nach dem Verf. höchst wahrscheinlich durch die große Kraftanwendung bei der weicher gewordenen Gebärmutterwand war veranlaßt worden. Der Kopf des Kindes war sehr gequetscht; doch an keiner Stelle die äußere Haut von den Knochen durchbrochen. Die Conjugata hatte 2¾ Zoll Weite, im Allgemeinen zu klein, relativ gegen den großen Kopf und das sehr starke Kind

viel zu klein, wenn man besonders das geneigte Becken, und dann den zu spitzigen Winkel berücksichtigt, der hier bei der Section vorgefunden wurde.

In diesem Falle hatte also das Mutterkorn auch keine Spur einer Wirkung, welche Verf. seit 7 Jahren, selbst bei der Hälfte der angewendeten Dosis, fast niemals vermißte, wahrnehmen lassen, was er offenbar einem gänzlichen Mangel an Reizempfänglichkeit für das Mittel zuschreiben zu müssen glaubte, welcher durch die völlige Entkräftung nach den, während 48 Stunden vorangegangenen, regelmäßigen und kräftigen Wehen, dann durch die wiederholten Entbindungsversuche herbeigeführt worden sey; überdieß ist er überzeugt, daß das Mittel hier, bis zur beginnenden Narkose angewendet, keine Wirkung auf den Uterus ausgeübt haben würde. Sonst zeige dasselbe, wenn es vollkräftig sey, und passend angewendet würde, oft schon nach der 3. oder 4. Gabe seine Wirkung, die von da an ohne Unterbrechung kräftiger und in einzelnen Fällen bis zur Geburt des Kindes fast ununterbrochen sey.

Da der Geburtshelfer sich oft wegen Ungeduld der Kreißenden oder ihrer Umgebung in die Nothwendigkeit versetzt sehe, etwas zu thun, und dann wohl zur Zange greife, wo er hätte warten sollen; so habe er an dem Mutterkorne ein Mittel, die Geburt ohne Anwendung der Instrumente beschleunigen zu können, welche letztere oft zu entzündlichen Affectionen des Uterus, und selbst zu nachfolgendem Mutterkrebse Veranlassung geben könnten, wenn zu diesem Leiden nur eine geringe Disposition vorhanden sey.

Schließlich widerspricht Herr Töpken der Behauptung des Hrn. Prof. Busch in Berlin, daß das längst vor der gewöhnlichen Reife gesammelte Mutterkorn tüchtig, viel weniger am tüchtigsten sey, und zwar durch selbst gemachte Versuche mit dem sogenannten nicht gereiften Mutterkorne, wie er sie in Bremen vielfältig anstellen ließ.

Hr. Prof. Busch rühmt vorzüglich zur Wehenbeförderung das unreife, mit einem gelblichen Staube besetzte Mutterkorn, und gibt es zu 10 Gran alle 10 Minuten; helfen drei Gaben nicht, so macht er eine Pause von einer Stunde, nach welcher er wieder 1 — 2 Gaben reicht. In sehr hartnäckigen Fällen bekommen die Patientinnen 40 — 50 Gran. Wendet er das Mutterkorn gegen Gebärmutterblutungen an, so geschieht es gewöhnlich in Form eines Aufgusses, und zwar 2 Quentch. Secal. cornut. auf 4 Unzen Wasser mit 1 Quentch. Phosphorsäure. (Siebold's Journ. B. 16. St. 1. S. 200.)

Beiträge zur Kenntniß einiger Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten,

von dem Med. Rathe Dr. Ebers zu Breslau.

(In Casper's Wochenschrift. 1837. Nr. 9. S. 137. und Nr. 10. S. 156.)

Die Schrift von Ramadge: „über die Heilbarkeit der Lungenschwindsucht," sagt der Herr Verfasser, hat mich zunächst angeregt, die nachfolgenden Beobachtungen und Erfahrungen mitzutheilen; nicht um durch dieselben neue und große Entdeckungen an den Tag zu bringen, sondern um ältere und bewährte Erfahrungen wieder aufzufrischen, und neue Ansichten ferneren Prüfungen anheim zu geben, und für beide in einer Zeit, in der so viel erfunden wird, und so vieles ungeprüft verloren geht, eine anhaltende Theilnahme zu erwecken. In großen Krankenhäusern, in denen sich die Uebel, welche wir als schwer heilbare, oder wenn man will, unheilbare, bezeichnet, so vielfach vorfinden, ja ansammeln, sieht sich der Arzt überall nach Heilmitteln, und kann er diese nicht finden, nach Erleichterungsmitteln um, damit er, wo und wie es möglich ist, Hülfe schaffe. In Breslau ist die Zahl chronischer Uebel, wie in jeder großen Stadt, sehr bedeutend, und in dem Allerheiligen-Hospital auch deshalb überwiegend, weil sich die Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern und Brüder, aus leicht einzusehenden Gründen, vorzugsweise nur auf heilbare Kranke beschränken, mithin fast alle chronischen Kranken aus der Stadt, aus deren Armen-Instituten, und aus der öffentlichen Armenpflege, demselben anheimfallen; sanach kann es an Fällen zur Beobachtung nie fehlen. Ich habe diesmal zwei Arten chronischer und vielfach heilbarer Krankheiten gewählt, um einige Bemerkungen über die Mittel, durch welche sie wenigstens erleichtert werden können, mitzutheilen. Ob es möglich werden dürfte jemals und überhaupt Heilmittel oder Heilmethoden für sie aufzufinden, die auf sicherern Grundlagen beruhten, als diejenigen sind, welche wir gegenwärtig kennen, möge ferneren Beobachtungen und Forschungen überlassen bleiben; das was ich hier gegeben, wolle der geneigte Leser prüfen und mit Nachsicht beurtheilen; ist es mir dann vergönnt, so theile ich später noch einige Beobachtungen über die Heilung und Erleichterung der Wassersuchten, des Veitstanzes, und der intermittirenden (chronisch gewordenen) Fieber mit, Krankheiten, die in unserer Stadt und Gegend sehr häufig sind und in den Krankenhäusern nie ausgehen.

1. Erleichterung der Lungenschwindsüchtigen. Ungeachtet der erste Arzt des Hospitals für Lungenkranke zu London, Herr Ramadge, in seiner bekannten Schrift: „die Lungenschwindsucht ist heilbar" uns eine, wenn auch nicht ganz neue, doch erneuerte, und auf eine neue theoretische Ansicht gestützte Aussicht eröffnet, eine Krankheit zu heilen, die in den meisten Fällen der Kunst Trotz geboten hat, so dürfte doch auch diese Hoffnung nicht zu denen gehören, deren Erfüllung als gewiß anzunehmen ist, und jeder Arzt, der die unglückselige Krankheit behandelt hat — und sie selbst nach Ramadge's Principien behandelte, wird zugeben, daß, soll dieselbe geheilt werden, die neue Ansicht vieler Beschränkungen bedürfen wird, ja noch mehr: daß ihre theoretische Grundlage keineswegs denjenigen Erfahrungen entspricht, die wir über die Natur und Heilung des Uebels erworben haben. Schon die Behauptung: daß Personen, welche an asthmatischen, catarrhalischen und Herzkrankheiten leiden, ja selbst diejenigen, welche von convulsivischen Krankheiten: der Hysterie, der Epilepsie, oder von Uebeln befallen sind, bei denen man häufig eine fortgesetzte und gewaltsame Zurückhaltung des Athems bemerkt, daß alle diese außer aller Gefahr sind, in Lungenschwindsucht zu verfallen, ist eine so auffallende, und widerspricht so ganz aller Erfahrung, daß hierdurch allein sich Ramadge's Heilart widerlegen würde. Aber noch mehr widerlegt sich seine Ansicht durch die Methode, wie sich die Lungenschwindsucht heilen soll, wozu noch tritt: daß die von dem Erfinder angegebenen Contraindicationen von der Art sind, daß seine Heilart fast bei keiner Art der Lungenschwindsucht Anwendung finden kann, und ihn selbst in jedem Augenblick in Widerspruch mit sich selbst setzt.

Leider sehen wir bei früherer Anlage dazu, und sogar ohne dieselbe, gerade verabsäumte Catarrhe vielfach in Lungenschwindsucht übergehen, und sehr wahr sagt Hufeland (Enchiridion medicum): daß die häufigste aller Gelegenheits-Ursachen zu Entstehung der Phthisis vernachlässigte Lungencatarrhe, daß das Drittheil aller Lungensuchten aus Catarrhen entstanden seyen. Herzkranke habe ich oft an Lungenvereiterungen leiden sehen, und was das Asthma betrifft — obwohl eine Krankheit, die mannigfaltigen Ursachen ihr Daseyn verdankt — so wird dasselbe nie als ein Heilmittel, vielmehr als ein Uebel angesehen werden müssen, welches die Lungen krank zu machen im Stande ist. Endlich so sterben viele Epileptische und Hysterische an der Lungenschwindsucht, wie jeder Arzt weiß. Die Epileptischen, namentlich jugendliche Subjecte, welche dem Zehrfieber anheimfallen, haben, wie mich Sectionen überzeugt, fast alle kranke Lungen, und der Zehrzustand, dem Hysterische unterliegen, ist nur zu oft von Lungeneiterung begleitet.

Ohne mich auf eine Widerlegung der theoretischen Ansicht des Verfassers, einzulassen, so wird gewiß jeder erfahrene Arzt zugeben, daß er nicht in das Wesen der Krankheit eingedrungen, und unbedenklich: daß er dieselbe durchaus — einseitig betrachtet hat. Was aber seine sogenannten Contraindicationen anbelangt, so tritt der Fall ein, daß schleichende Entzündungen, Blutspeien, — verborgene Lungenschwindsucht — u. s. f. sich überall mehr und minder bei der Lungensucht vorfinden. Nichts desto weniger wird man zugestehen müssen, daß ein Mittel, welches unmittelbar auf das kranke Organ trifft, und dasselbe berührt, — wie dieses warme Dämpfe thun — wohl geignet seyn dürfte, die Krankheit zu — heilen? — und wenn auch nicht — einen wesentlichen Einfluß auf dieselbe zu gewinnen. Sonach wären Inhalationen an sich und abgesehen von der Ansicht des Dr. Ramadge um so mehr zu empfehlen, als die meisten unserer angepriesenen Mittel sehr zweifelhaft auf die Lungen einwirken, unmittelbar aber keines derselben; die meisten, indem sie von allgemeinen Beziehungen ausgehend, die besondern zu erfüllen suchen, oder angewendet werden, indem die ärztliche Erfahrung sie als specifische nennt. Die Zahl dieser letztern — im strengen Begriffe des Wortes — ist indessen sehr klein und sehr ungewiß.

Außer den Arzneien, welche gegen die Lungenschwindsucht als allgemein wirkende empfohlen werden, z. B. entzündungswidrige, nährende, der chemischen Zersetzung entgegenwirkende, die Vereiterung beschränkende, beruhigende und s. f. Mittel, deren wir nie werden entbehren können, — ist es wirklich an der Zeit, sich nach einer Heilart umzusehen, die unmittelbar diese verwüstende Krankheit der Lungen zu heilen im Stande wäre. So lange indessen das Wesen der Phthisis noch so mancher Aufhellung bedarf, wollen wir uns begnügen in unsern Forschungen und Beobachtungen nicht müde zu werden, und für dieselben alles das anzuwenden, was uns die neuesten Untersuchungen im Gebiete der Physiologie und der Chemie erworben haben. An dieser Stelle beschränke ich mich darauf, einige derjenigen Mittel namhaft zu machen, die sich mir in reicher Erfahrung als Erleichterungsmittel bewährt haben. Unter diesen nenne ich zuerst das Opium und dann die Morphiumpräparate (Morphium aceticum und sulphuricum). In solchen Fällen namentlich, in denen das Opium aus allgemein bekannten Gründen nicht ertragen wurde, habe ich mich des Morphiums bedient, und da auch dieses in gewissem Betracht die Wirkungen des reinen Opiums theilt, so habe ich demselben Stoffe hinzugesetzt, welche die Aufregung im Blutsysteme zu beschränken geeignet sind, z. B. die Digitalis, oder solche, welche die Expectoration befördern, wie den Goldschwefel; hierbei habe ich diese Mittel selten und am besten das

Abends gegeben, damit die Nachtruhe herbeigeführt werde; in einigen Fällen habe ich sie öfter wiederholt und mich immer gehütet, daß eine starke Narkose eintrete.

Im Allerheiligen-Hospitale bedienen wir uns folgender beider Mischungen:

℞. Morphii acetici (s. sulphurici) gr. jj.
Extr. Digit. purp. gr. xvj.
m. exacte et formentur pilulae singul. Nr. vj.
– adsp. lycop.
D. S. Abends 1 Pille.

oder:

℞. Morphii gr. jj (ad gr. iij)
Sulphur. stib. aur. gr. iv.
Extr. Digit. purp. gr. xij.
m. f. l. a. cum mucil. gm. mimos. pilulae singul. Nr. vj.
D. S. Abends 1 Pille.

Hierdurch wird — selbst bei der ausgebildetsten eiterigen Lungenschwindsucht, der Zweck: Linderung der Leiden und Beruhigung, und einige nächtliche Ruhe, selbst Schlaf vollkommen erreicht; — Heilung freilich nicht. Da ich nur von Erleichterung der Lungenschwindsüchtigen spreche, nicht von Heilung, so will ich noch einige Mittel nennen, die sich dazu eignen, ehe ich der Inhalationen gedenke. Es ist ganz unrichtig, wenn Ramadge, obwohl er die Wirkung einiger antiphlogistischen Heilmittel gelten läßt, andere und namentlich die Balsamica verwirft. Das Mittel seines Landsmannes (Parrish), welches zu den beruhigenden und leicht diaphoretischen gehört, und welches namentlich bei derjenigen Lungenschwindsucht, die in scrophulöser Anlage wurzelnd, durch Störung der Hautthätigkeit hervorgerufen wird — also in einer Species der Krankheit heilsam wirkt, die in England und an den Seeküsten, aber auch in manchen Gebirgsthälern — (den nördlichen Abhängen), wo Scropheln, Kröpfe u. s. w. häufig vorkommen, nicht selten ist, übergeht er ganz. Ich kann das Mittel ebenso wie die Abhandlung von Parrish rühmen, und, da es auch Andern aus dem Gedächtnisse gekommen seyn dürfte, setze ich die Vorschrift her: ℞. Infusi florum papaveris rheados ex Unc. β — ad unc. j. parat. Unc. V. — Extr. Hyosciami nigr., Extr. Conii maculati aa gr. X — ad gr. XX. — Liq. ammon. acet. (Spir. Mindereri) Unc. j. — Sachar. albi ut edulcetur. Täglich 4 Eßlöffel voll, auch mehr. Bei den Extracten ist zu beobachten, daß die Gabe ungeheuer scheint, daß sie aber von den Lungenschwindsüchtigen gut ertragen wird; nur muß man wohl bemerken, wo diese Extracte stärker und wo sie es weniger sind. In Schlesien reichen wir mit einem Sechstheil Gran Belladonna-Extract (Succus inspiss.) so weit, wie im nördlichen Deutschland mit 1 Gran;

unser Schierling-Extract und unser Bilsenkraut-Extract ist dagegen weit schwächer. Ist die Pflanze zu letzterem auf einem Sandboden gewachsen, so ist das Präparat viel stärker, als wenn man sie in ruderatis, oder auf feuchtem Boden sammelt; die Garten-Belladonna ist sehr schwach gegen die in Bergen (z. B. auf unserm Zobtengebirge) gewonnene u. s. f.

Außer diesen Mitteln sind das Ledum palustrale, Phellandrium aquaticum, die Dulcamara vortreffliche Erleichterungsmittel in der genannten Krankheit. — Was aber die Balsamica betrifft, so mögen die Alten: Morton, Friedr. Hoffmann und van Swieten, und wer auch diese Reihe von Arzneien empfohlen, immer Recht behalten, und sie sind in vielen Fällen zu empfehlen. Bei den ungeheuren Entleerungen stinkender Jauche, welche Zimmer und Krankensäle mit unerträglichem Geruch anfüllen, den Kranken selbst auf das Höchste belästigen, die Nebenkranken und Wärter zur Verzweiflung bringen, und selbst die liebende Pflege zu verscheuchen drohen — da helfen keine Inhalationen und kein Aneinanderbringen von Geschwürflächen; hier muß Erleichterung und, ist es möglich, Hülfe geschafft werden. Daß bei großen Lungengeschwüren (Abscessen, Vomicis pulmonum) die letztere nicht nur möglich, sondern auch wirklich werden kann, weiß jeder erfahrene Arzt, und daß man einer um sich greifenden Exulceration Grenzen setzen muß und kann, ist ebenfalls bekannt; weniger gelingt es in der Phthisis Hülfe zu leisten, aber Erleichterung und Milderung der eben erwähnten Leiden und Beschwerden — sind möglich. Und hier sind die balsamischen Mittel an ihrem Platze. Ich verordne dann die Myrrhe mit Opium, oder den indischen Balsam in Mohn-Emulsionen, das Pulvis balsamicus pectoralis und den Myrrhenzucker des Friedrich Hoffmann; vor Allem aber mit balsamischen Mitteln die Holzkohle und das Kali sulphuratum in der bekannten Pillenmasse, die ich für mein Krankenhaus auf folgende Art anwende: *R.* Kali sulphurati, Pulv. carbonum vegetabil. aa Dr. iß, Extr. Hyosc. n., Extr. Myrrhae aq. aa Dr. ß. Extr. Marrubii Dr. jj, (seu trifol. fibr.) m. f. l. a. Pilulae pond. singul. gr. jj. Alle 2—3 Stunden 5—6 Pillen. Bei großer Reizung der Lungen lasse ich die bittern — auch wohl die balsamischen Mittel weg; immer lasse ich auf diese Pillen eine Tasse warmer Milch nehmen. Schon die reine Holzkohle ist ein treffliches Mittel gegen die erwähnten stinkenden und erschöpfenden Ausleerungen, noch mehr die Mittel, die zu der Kohle in näherer oder entfernterer Verwandtschaft stehen.

Ferner ist in solchen Fällen, und wenn überhaupt die Eiterung sehr reichlich ist, der vorsichtige Gebrauch der oxygenirten Salzsäure (als Aqua oxymuriatica) sehr nützlich; und ich habe Fälle gesehen, wo nach 48stündigem Gebrauch sich der Geruch völlig verlor und die jauchichte Beschaffenheit der Exulcerationen in guten Eiter umsetzte.

Der innere Gebrauch des Kreosot hat in der letztern Zeit — und wohl mit Recht — viele Beschränkung erlitten, und ich ersehe aus dem Bericht in der Rust'schen Zeitschrift, daß dessen Anwendung bei der Lungenschwindsucht (im Charite-Krankenhause) keine besonderen Resultate gegeben hat. Ich werde auf die Anwendung dieses — keineswegs noch hinreichend erforschten — Stoffes sogleich zurückkommen; bemerke indessen, daß ich noch in der letztern Zeit in einigen Fällen ganz ausgebildeter eitriger Lungenschwindsucht mit colliquativen Schweißen und Diarrhöen dasselbe mit auffallendem Nutzen, d. h. mit großer Erleichterung der Kranken angewendet habe, und zwar auf folgende Art: R. Kreosoti gutt. jj. — gutt. IV.; Mucil. gm. mimos. Unc. j.; Inf. Salep. sive Emuls. papav. albi conc. Unc. V.; Sacch. alb. Dr. j. — Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Zuweilen habe ich dieser Mischung etwas Opiumtinctur hinzugesetzt.

Als große Erleichterungsmittel der Lungenschwindsüchtigen müssen wir die leicht nährenden Mittel betrachten. Eine schickliche Diät, Entfernung aller stark erregenden Speisen und Getränke, reine Luft u. s. w. Doch das sind zu bekannte Sachen, als daß ich derselben näher erwähnen dürfte. Aufmerksam jedoch mache ich auf dieser Stelle wiederholt auf das Pulv. ex gelatina lichenis islandici Trossii (Siehe Casper's Wochenschrift Jahrg. 1833 I. S. 71) — und auf das präparirte Gerstenmehl; ist das letztere mit der erforderlichen Vorsicht bereitet und dazu nur das allerfeinste Kernmehl genommen, so darf dasselbe als ein wahres Heilmittel gelten. Weine sind in der Lungenschwindsucht selten von Nutzen, allein ich will doch einen Wein nennen, den solche Kranke, ja alle, auch die allerschwächsten vertragen, der eine wahre Zauberkraft besitzt, und auch dann noch erquickt und stärkt, und nährt, wenn andere Nahrungs-, Stärkungs- und Erquickungsmittel nicht ausreichen werden. Diese Erfahrung gehört nicht mir ursprünglich an, sie stammt von ungarischen Aerzten, ja von der Erfahrung des Landmannes in diesem Lande her, und ist früher von den alten Breslauer-Aerzten benutzt worden, dann aber in Vergessenheit gerathen. Die Eigenschaft, von der ich spreche, besitzen eigentlich viele der feinen Ungarweine, die wir mit dem Namen Ausbrüche bezeichnen, vor allen aber die Tokayer; — (den Nutzen der Ungarweine kannte und pries schon Friedrich Hoffmann) — und es ist gewiß, daß diese feinen Weine, vorzüglich die milden — sogenannten süßen — in vielen Krankheiten da noch angewendet werden dürfen, in denen wir andere Weine anzurathen zögern. Allein auch diese trefflichen Weine sind in einer großen Anzahl Krankheiten, und besonders in denen der Brust, und in denen des zarten kindlichen Alters zu erregend und dürfen nicht einmal in kleineren Gaben genossen werden. Der Wein, den

ich nennen will, ist auch ein süßer Tokayer, aber ein ganz reiner, und aus den erlesensten Beeren bereiteter Traubensaft, eine Art natürlicher Weinbeeren Extract, der — wie man sagt, — ohne die Kelter und dadurch bereitet wird, daß man die besten Beeren in hölzerne Siebe schüttet und durch ihre eigene Schwere in der Art ausdrückt, daß man Beeren auf Beeren häuft und die Siebe so belastet, daß der Saft sich von selbst auspreßt. Solche Trauben müssen den höchsten Grad der Reife besitzen, und dem leichtesten Drucke weichen. Der ablaufende Saft wird in hölzerne Geschirre gesammelt, einer vollkommenen Gährung unterworfen, und sehr lange aufbewahrt, ehe derselbe in den Verkauf kommt. Unsere vorzüglichsten Weinhandlungen in Breslau verkaufen ihn immer mit Vorsicht, zu nicht gar hohen Preisen, und sind mit seiner Pflege wohl vertraut. Hierorts ist derselbe unter dem Namen: „Tokayer-Wein-Extract", unter dem Volke unter dem Namen „Kinderwein" sehr bekannt, und wird gegenwärtig von vielen Aerzten wieder in Anwendung genommen. Die Erfahrungen, welche ich von diesem vortrefflichen Weine gemacht habe, erlaube ich mir hier in wenige Worte zusammenzufassen.

Um zuerst von den Brustkranken zu reden, so zeigt sich der Ungarwein heilsam bei allen Arten von Schwäche der Lungen, sie mögen nun Folge entzündlicher Krankheiten oder der Lungenschwindsucht selbst seyn, und er wird unter den nothwendigen Modificationen überall vertragen werden; — ich habe ihn nach Lungenentzündungen — besonders der Peripneumonia notha (Bronchitis asthenica Badham) und nach und während langwieriger Catarrhe, nach und bei Keuchhusten und in der Lungenschwindsucht verordnet. Er ist ein mächtiger Hebel der gesunkenen reproductiven Kraft und in kleinster Gabe eben so erhebend, als anregend, ja schmerzmildernd, als er in seinen nothwendigen Dosen — keineswegs reizend oder erhitzend ist. Er erhebt die sinkende Lebenskraft, regt die Verdauung an, und wirkt auch dann noch auf dieselbe nützlich ein, wenn kein anderes Nahrungsmittel mehr angenommen werden kann, und alle Arzneien — unter solchen Umständen — vergeblich seyn würden. Kinder, die zu frühzeitig auf die Welt gekommen und noch außer Stand waren, die Mutterbrust zu nehmen, habe ich so lange mit diesem Weine erhalten, bis sie zu wahrer Nahrung erstarkten; ich gab dann 5—6 Tropfen mit heißem Wasser alle Stunden — auch seltener. Atrophische, ganz abgemergelte Kinder, eben so scrophulöse, habe ich ganz allein durch denselben geheilt, indem ich, bei sonst angemessener Diät, den Wein als Arznei theelöffelweise reichen ließ. Eben so habe ich ihn in vielen, sowohl acuten, als namentlich chronischen Krankheiten des Unterleibes als ein die Digestionskraft anregendes Heilmittel angewendet — ich nenne hier den Typhus abdominalis, die veralteten Dyspepsien u. a. m. In der Re-

convalescenz aus fieberhaften Formen zeigte er sich mir ungemein heilsam, und — um auf die Lungenschwindsucht zurück zu kommen, so habe ich mich zur Erquickung, Stärkung, Erheiterung und Belebung solcher Kranken dieses Weines vielfach bedient. Man darf ihn aber nur in sehr kleinen Gaben verordnen — Theelöffel — höchstens Spitzgläserweise, die einen halben Eßlöffel voll halten; man muß ihn öfters und in kleinen, ja nicht in großen Gaben geben, weil dann seine Wirkung erhitzend seyn würde. Ich trank eines Tages selbst davon ein starkes Weinglas, um seine Wirkung an mir zu erproben, und bald empfand ich — zwar nicht die gewöhnliche Weinbetäubung, aber eine Erhitzung, Aufregung im Blute, innere Angst und ein Brennen im Unterleibe, daß ich gern einen zweiten Versuch unterließ.

In vielen Fällen gebe ich den Wein nicht rein, wie ich bei Kindern im zartesten Alter bereits angeführt habe; — bei Lungenkranken mische ich denselben mit etwas heißem Wasser, etwa mit einem Eßlöffel voll zusammen, und lasse ihn nur langsam hinabschlingen; da er nicht bedeutende flüchtige Bestandtheile enthält, so ist diese Mischung zulässig; — auch sind es die flüchtigen Theile nicht, die ihn so nützlich machen, nicht seine aufregende Kraft; — und diese nicht vorherrschend; — es ist seine auf die Ernährung hinwirkende, die ihn so nützlich macht. Nicht, das Sensorium und die vom Hirn ausgehenden sensoriellen Functionen, sondern die vom Gangliensystem und Rückenmark entspringenden Thätigkeiten scheinen von der — ich möchte sagen: — oft zauberischen Kraft dieses Tokayers angeregt und belebt zu werden. Doch genug hiervon.

Zu den bedeutenden Erleichterungen in der Lungenschwindsucht gehört ferner bekanntlich die Wärme. Alle Kälte der Luft, wie der zu genießenden Getränke ist diesen Kranken schädlich. Es wird genügen, an dieses bekannte Erleichterungsmittel erinnert zu haben.

Der Gebrauch der Wärme mag wohl Ramadge vornehmlich zu seiner Anwendung der warmen Einathmungen hingeleitet haben, und wenn ich auch seine theoretische Ansicht in Bezug auf ihre angeblichen praktischen Erfolge nicht gerade vertheidigen will, so muß ich doch das Einathmen warmer Dämpfe — als eine alte Erfahrung in der Lungenschwindsucht loben, nicht, als ob dadurch die Krankheit überhaupt oder auf die von Ramadge angegebene Art geheilt würde; sondern als ein wirkliches gutes Erleichterungsmittel. Hierzu möge man sich nun der Kräuteraufgüsse oder heißer Wasserdämpfe bedienen; die feuchte Wärme, oder wenn man will, Hitze zeigt sich in der That in vielen Fällen heilsam.

Aber die Inhalationen müssen wir, — sollen sie heilsam und wirklich heilend für phthisische Lungenleiden wirken, — gewiß weiter verfolgen, weil die Herstellung solcher Kranken wohl dann nur sicher gelingen

würde, wenn wir uns eines Mittels oder einer Methode bemächtigen könnten, die ganz unmittelbar das leidende Organ berührte. Meinerseits begnüge ich mich, meiner Absicht nach, nur von Erleichterung zu reden, also auch von erleichternden Inhalationen. Bekanntlich sind die Anfälle von Dyspnöe (leider von Apnöe) die größte Qual derjenigen Kranken, von denen ich rede. Die mehrfachen Ursachen sind bekannt, die gefährlichste ist: wenn Lungenlähmung droht, wenn das Organ zu schwach ist, um die in ihm angehäuften Stoffe fortzuschaffen, der Husten anhaltend ist, und die Reizungen in den Lungen theilweise fortdauern. Hier habe ich mit Nutzen die bekannte Mischung (die auch sonst in vielen Fällen von nervösem Asthma empfohlen ist,) angewendet: 2 Theile Aether, 1 Theil Opiumtinctur; hiervon ein paar Theelöffel in ein kleines porzellainenes Gefäß geschüttet, und davon den Kranken einathmen lassen, oder: man schüttet in eine kleine Tasse einige Eßlöffel siedendes Wasser, setzt alsogleich jene Mischung dazu, und läßt den Kranken rasch davon einathmen. Diese Inhalationen habe ich sogar im drohenden Catarrhus suffocativus nützlich gefunden. Zwei Vorsichtsmaßregeln sind aber dabei zu beobachten: einmal muß man die Mischung sehr entfernt von einer Lichtflamme machen, und dann bemerken, daß sich bei der Mischung nicht brennbare Dünste über dem Gefäße zeigen.

Sehr erleichternd sind ferner die Inhalationen von Kreosot. Da man die Erfahrung haben will, daß Theerdämpfe Lungenschwindsüchtigen sehr nützlich waren, der Theerdampf selbst aber sie sehr erschwerte und ihnen unerträglich war, wogegen sie sich an Orten, wo der Theerdunst sich überall hin verbreitet z. B. auf Schiffswerften, und auf den Schiffen selbst, wohl befanden; so hat man daran gedacht, ihnen die Theer- oder Pechdünste auf bequeme und sie nicht belästigende Weise zu verschaffen. Ich habe Lungenschwindsüchtigen seit langen Jahren Pflaster von schwarzem Pech auf Brust und Rücken tragen lassen; — später das im Hufeland'schen Journal empfohlene Pflaster aus Calcaria sulphurata mit Pech; — und beides mit Erleichterung. Ich glaube, daß außer der ableitenden Wirkung, die etwa Statt findet, die Pechdünste nützlich gewesen seyn mögen. In neuester Zeit (in den Froriep'schen Notizen Nr. 1061 von Junod) ist vorgeschlagen worden, leinene Läppchen mit Kreosot zu befeuchten und diese in die Nähe der Lungenkranken zu bringen, damit die Ausdünstung dieser, dem Theer analogen Substanz fort und fort von ihnen eingeathmet werden könnte. Das ist aber den Kranken beschwerlich, hat auch keinen besondern Nutzen. Ich habe mich nun einer andern, und, wie ich glaube, viel wirksamern und bequemern Methode bedient. Ein kleines Fläschchen von etwa 2 Unzen Inhalt, welches eine etwas weite Mündung hat, und mit einem Glasstöpfel gut verschlossen werden kann, fülle ich zum Drit-

theil mit lockerer Baumwolle, auf diese tröpfle ich etwa 10 Tropfen Kreosot, und setze je alle, oder je einen Tag um den andern, wieder 4—6 Tropfen dazu. Aus diesem Fläschchen lasse ich meine Kranken, indem sie den Stöpfel öffnen und die Mündung desselben in den Mund nehmen, so lange sie wollen, und so tief sie es vermögen, einathmen. Anfänglich ist es fast allen Kranken unangenehm, bald gewöhnen sie sich daran, und endlich wird ihnen dieses Einathmen — weil sie davon wahre Erleichterung fühlen — lieb und werth. Ich wende diese Methode der Erleichterung gegenwärtig allgemein sowohl im Krankenhause zu Allerheiligen, als in meiner Privatpraxis an, und ich darf hinzufügen, daß der roheste Taglöhner, wie die zarteste Dame, unweigerlich sich dieser — nur scheinbar übelriechenden Inhalation — bequemt haben.

Endlich habe ich dieselbe Inhalation noch auf zweierlei Weise bekräftiget, und nach Beschaffenheit der Umstände, namentlich bei sehr schwachen Lungen, bei übelriechenden Expectorationen u. s. w. angeordnet. Entweder habe ich jedesmal oder die mehrsten Male vor dem Einathmen den gewöhnlichen Kreosotfläschchen 4 — 5 Tropfen Schwefeläther zugetröpfelt, und dann rasch einathmen lassen, oder ich habe, wie oben bei den Aether- und Opiumdämpfen, in heißes Wasser 5 Tropfen Kreosot und 10 — 15 Tropfen Aether getröpfelt, und diese Mischung sogleich ausathmen lassen. In letzterem Falle kann man die Mischung, der Sparsamkeit wegen, wenn sie ausgeathmet ist, über einer kleinen Spiritusflamme wieder erhitzen und dann nur den Aether hinzufügen, wo sich dann die Kreosotdämpfe neu entwickeln *).

Wenn sich nun auch durch alle diese Maßregeln die Lungenschwindsucht, ist sie zumal ausgebildet, nicht wird heilen lassen, so werden die Kranken doch gewiß durch eines, oder das andere, je nach dem Zustande, in welchem sie sich befinden, Erleichterung erhalten, selbst dann, wenn auch gar keine Hoffnung mehr für ihre Herstellung vorhanden ist und nichts anderes übrig bleibt, als ihnen ein qualvolles Daseyn zu erleichtern, und ihnen den Weg über die Grenze des Lebens hinaus so eben zu machen, wie es menschlicher Wissenschaft nur immer vergönnt ist.

So weit Hr. Mk. Dr. Ebers.

*) Ich bitte auch hiemit die Mittheilungen von Hechenberger über das Einathmen des Kreosots mit einer Abkochung der Gerberlohe in der Lungenschwindsucht zu vergleichen. (Salzburger med. chir. Zeitg. Nr. 36 u. 37.)

In großen Städten, und vorzugsweise in Wien, fehlt es dem Arzte leider nicht an Gelegenheit, die in Rede stehende Krankheit, welche so viele Menschen beiderlei Geschlechtes in jedem Alter dahinrafft, zu

beobachten und zu behandeln. Trotz der vielen, zumal in neuerer Zeit hochgepriesenen, Mittel finden wir uns doch nicht selten in der peinlichen Lage, auch nicht einmal Linderung den Kranken verschaffen zu können. Nur mit narkotischen Mitteln, namentlich Extract. hyoscyami, Lactucarium, Digitalis, Aqua laurocerasi und Opium, sind wir in manchen Fällen im Stande, eine Linderung der Leiden, vorzüglich des den Kranken oft Tag und Nacht quälenden Hustens zu bewirken. Unter allen diesen Mitteln aber gebührt dem Opium der erste Rang: es ist der vorzüglichste Helfer in der Noth. „Das einzige Mittel, sagt Hufeland (Enchiridion medic.), was dem Kranken das Gefühl seiner physischen Leiden nehmen, und seinen Geist in eine höhere, angenehmere, schmerzenfreie Traumwelt versetzen kann, ist — das Opium. Wer könnte ohne dieses Mittel Arzt eines solchen Kranken seyn! Fürwahr, es ist dem Arzte so nöthig, wie dem Kranken. Es ist hier unschätzbar, durch nichts zu ersetzen, — die größte Himmelsgabe, recht eigentlich dazu geschenkt, den armen Kranken noch vor dem Sterben den Leiden der Erde zu entrücken!"

Es gibt aber bekanntlich Individuen, zumal des weiblichen Geschlechtes, deren Sensibilität einen so hohen Grad erreicht hat, daß auch die kleinste Dosis Opium in Substanz, wie auch seiner älteren Präparate, ihre Beschwerden vergrößert, statt zu beruhigen, ihre Hitze steigert, die Brust mehr beengt, den Husten eher vermehrt, als vermindert und den Auswurf verhält. Bei so erhöhter Reizbarkeit wandte ich in früherer Zeit die von Joh. Ad. Schmidt, in seinem Lehrbuche der Materia medica, empfohlene Verbindung des Opiums mit Krebssteinen und Citronensaft mit gutem Erfolge an; jetzt aber bediene ich mich immer des essigsauren Morphiums, entweder für sich allein, oder auch nach gegebenen Verhältnissen mit der Digitalis und finde mich selten in der Erwartung einer günstigen Wirkung getäuscht. Mit Vergnügen las ich daher obigen Aufsatz von Hrn. Med. Rathe Dr. Ebers, in welchem dasselbe Mittel empfohlen wird.

Schon $\frac{1}{12}$ Gran Acetas morphii ist bei manchen Kranken hinreichend, ein eigenes Gefühl von Wohlbehagen und Ruhe mit allmähliger Besänftigung des Hustens und bald nachfolgendem ruhigen, erquickenden Schlafe herbeizuführen. Gewöhnlich gebe ich diese Dosis mit Pulv. gummos. oder Sacch. alb. in Pulverform, gegen 9 Uhr Abends und nach Mitternacht, falls der Kranke dann mit Husten aufwachen sollte, sonst erst in der Frühe, wo er gewöhnlich durch den Husten geweckt wird, eine zweite Dosis, welche nöthigen Falls bis auf $\frac{1}{8}$ Gran verstärkt wird. Da ich die Kranken von Zeit zu Zeit, wenn sie vom Husten weniger beunruhigt werden, das Mittel wieder aussetzen lasse, so finde ich selten größere Gaben erforderlich.

Auch im nervösen Stadium des Keuchhustens kenne ich nach meiner Erfahrung zur Abkürzung der Anfälle und Verlängerung der Zwischenzeiten kein vortrefflicheres Mittel als das essigsaure Morphium. Dasselbe gilt bei dem Krampfhusten (*Tussis nervosa*), in welchem ich erst diesen Herbst bei mir selbst, nach fruchtloser Anwendung anderer antispastischer Mittel, die erwünschteste Wirkung zu beobachten Gelegenheit hatte.

Was in obigem Aufsatze vom Tokayer-Weine gesagt wurde, kann ich aus vieljähriger Erfahrung bestätigen. Ueber die Güte des in Breslau verkäuflichen, sogenannten Tokayer-Wein-Extractes erlaube ich mir kein Urtheil, Hr. MR. Dr. Ebers hat dessen vortreffliche Wirkung bewährt gefunden, und dieses genügt. In Wien aber, wo so viel Wein unter dem Namen Tokayer verkauft und getrunken wird, ist es nicht so leicht, als man glauben sollte, einen echten, Lungensüchtigen wohlbekommenden Tokayer von bester Qualität zu erhalten. Wir finden denselben außer dem k. k. Hofkeller und den Kellern reicher Privaten nur in wenigen Weinhandlungen. Die wenigsten der sogenannten Tokayer-Weine wachsen bei Tokay, sondern verbreiten sich über viele Ortschaften, längs eines über 6 Meilen lang sich fortziehenden Weingebirges, Hegyallya genannt, das jährlich gegen 200,000 ungarische Eimer liefern soll. Hieraus kann man schließen, daß die Güte dieser Weine, welche im Allgemeinen zu den edelsten Ungarns gehören, nicht überall gleich ist. Der vorzüglichste wächst auf dem Tokayer Berge, seit 1741 der Theresienberg genannt. Die vortrefflichsten Weine kommen unter dem Namen: Essenzen und Ausbrüche im Handel vor. Jene sind für Lungensüchtige zu reizend, sie vermehren den Hustenreiz und die örtliche Entzündung im Umfange des Lungengeschwüres; diese hingegen werden, wahrscheinlich wegen ihres großen Gehaltes an Zuckerstoff, auch von den sensibelsten und schwächsten Individuen sehr gut vertragen, und sind für sie, selbst im letzten Stadium der Krankheit, dessen Behandlung, wie Hufeland sagt, eigentlich nichts anderes heißt, als den Weg zum Grabe erleichtern, ein wahres Labsal; nur müssen sie, wenn sie dieses seyn sollen, von bester Qualität und — nicht fabricirt seyn.

Den Sumpfporst (*Ledum palustre seu Rosmarinus sylvestris*) habe ich in der Lungensucht nie versucht, kann denselben aber als eines der vorzüglichern Mittel im 2. Stadium des Keuchhustens empfehlen. Ich lasse davon 2 Quentchen bis ½ Unze mit 8 Unzen siedenden Wassers infundiren, und von der mit Zucker versetzten Colatur alle 2

Stunden 1—2 Eßlöffel voll, nebstbei früh und Abends, höchstens 3mal täglich, 1/16 bis 1/12 Gran Acetas morphii geben. Dr. Büttner in Halberstadt hält den Sumpfporst in jenem Stadium für ein wahres Specificum, verordnet ihn aber in größerer Dosis, in Verbindung mit Brechwurzel und Senna nach folgender Formel:

℞. Herb. ledi palustr. ℥j,
Rad. ipecacuanh. Gran iiij,
Fol. sennae ℥j,
Infund. in s. q. aquae. ferv., diger. et colat. ℥iiij,
add.
Liq. ammon. anis ℥j.
Sacch. alb. ℥j.
M. S. Alle 2 Stunden ½ Eßlöffel voll.
(Hufeland's Journal 1827. Nov. S. 100.)

Die Holzkohle habe ich in der Phthisis purulenta, nicht als Heil-, wohl aber als Linderungsmittel, bewährt gefunden, in so fern sie dem oft höchst stinkenden Eiterauswurfe seinen, dem Kranken sowohl, als der Umgebung äußerst widrigen Geruch benimmt. Nur verursacht sie bei Manchen gern eine hier wohl zu berücksichtigende Diarrhöe, der jedoch mit einem kleinen Zusatze von Opium oder Pulvis Doweri leicht begegnet wird.

Kreosot gegen Lungenschwindsucht. — Zu den in jüngster Zeit (1833) bekannt gewordenen Heilmitteln gehört das Kreosot, eine Entdeckung des rühmlichst bekannten Chemikers, Dr. Reichenbach zu Blansko in Mähren. Als Arzneimittel wurde dasselbe anfangs vorzüglich gegen äußerliche, dann auch gegen mehrere innerliche Krankheiten mit mehr oder weniger günstigem Erfolge angewendet, wovon das Merkwürdigste in der Folge wird geliefert werden. Hier nur, in Bezug auf den vorhergehenden Aufsatz, von der Anwendung in der Lungenschwindsucht.

Gegen diese Krankheit hat man das Kreosot theils innerlich in Mixturen oder in Pillen, theils äußerlich zur Inhalation versucht. Die Resultate dieser Versuche sind für die innerliche Anwendung nicht besonders empfehlend.

Dr. Reichenbach sagt zwar in Beziehung auf die Lungensucht: „Alles was in dieser Hinsicht geschehen, hat die Kraft des Kreosots glänzend bewiesen. (Das Kreosot, in chemischer, physischer und medicinischer Beziehung; von Dr. Carl Reichenbach 2. Ausg. Leipz. 1835.) Ein als lungensüchtig von den Aerzten aufgegebener Kranke wurde auf

den Gebrauch von 6 Tropfen, täglich mit Gummi und Zucker in Pillenform genommen, in 3 Wochen gesund. Ein Weib und ein Knabe, ebenfalls für lungensüchtig gehalten, jedoch viel schwächlicher als der vorige Kranke, genasen schnell bei gleicher Behandlung. (Ebend. S. 110.) Einem Hüttenarbeiter in Blansko, den man mit der knotigen Lungensucht behaftet hielt, und der 6 Tage lang am Blutauswurfe gelitten hatte, gab man das Kreosot täglich zu 4—5 Tropfen 4 Tage lang. Innerhalb 24 Stunden war der Blutauswurf gestillt und es erfolgte Genesung. Dasselbe war der Fall bei einem mit periodischen Blutauswurfe behafteten Schneider in Lazanek (S. 111.).“

Auch Hr. Dr. Rampold, Arzt am Hospitale zu Eßlingen, führt in Hufeland's Journal 1836. Mai. S. 31. zur Bestätigung der Heilkraft des Kreosots in der Phthisis pulmon. 4 Fälle an, welche mich aber von der Heilung der Kranken noch nicht überzeugt haben. Der erste derselben bekam das Kreosot beiläufig drei Wochen lang, anfangs zu 2, dann zu 4 Tropfen täglich, und als man der guten Wirkung zufolge schon Genesung hoffte, stellte sich durch einen bedeutenden Verhaltungsfehler zu mehreren Malen eine kleine intercurrirende Brustentzündung ein, die später zu einem fast permanenten entzündlichen Zustande wurde, dem der Kranke erlag. Der zweite wurde nach 4wöchentlichem, der dritte nach etwas längerem, und der vierte schon nach 16tägigem Gebrauche des Mittels geheilt entlassen.

Da bekanntlich in der Lungensucht bisweilen bei gehörigem Regime intercurrirende Remissionen Statt finden, und namentlich in der knotigen ein aufgebrochener Tuberkel wieder heilt, worauf der Kranke bis zum Aufbruche eines neuen von Eiterauswurf und andern Beschwerden befreit bleibt; so wäre wohl bei obigen Fällen, um die Heilung der Kranken zu constatiren, eine fortgesetzte längere Beobachtung derselben nöthig gewesen.

Ich bin weit entfernt, jede Form der Lungensucht, nicht einmal die eitrige, für unheilbar zu erklären, ich selbst war im Gegentheil während meiner nun 40jährigen praktischen Laufbahn so glücklich, einige wirklich phthisische Kranke, doch nicht viele, zu heilen, aber nie in so kurzer Zeit und unter so bedenklichen Umständen. Man wird mir daher das: credat Judaeus Apella verzeihen, dessen ich mich, bei aller Hochachtung für die Erzähler solcher Fälle, wie die obigen sind, nicht erwehren kann.

Einen, für die heilkräftige Wirkung des Kreosots in der Lungensucht weit mehr sprechenden Fall erzählt Alph. Grandjean im Bullet. de Therapeut. T. VI. Livr. 12 (siehe Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 2. S. 161). Er betrifft einen im 3. Stadium der Krankheit befindlichen Phthisiker, welcher in der Zeit, als Grandjean das Kreosot versuchs-

weise anzuwenden begann, schon 4 Monate lang das Bett nicht mehr verlassen hatte, und ganz dem Verlöschen nahe schien. Da der Kranke 2 Tropfen Kreosot in 4 Unzen eines schleimigen Vehikels (täglich in 3 Abtheilungen zu verbrauchen) gut vertrug, so vermehrte Grandjean allmählig die Quantität des Kreosots bis auf 8 und 10 Tropfen. Schon nach 4 Tagen der Anwendung dieses Mittels war der Auswurf verringert und der beim Husten in der linken Brusthälfte fühlbar gewesene Schmerz verschwunden. Bald nahmen auch der Appetit, der Schlaf und die Kräfte wieder zu, so daß Patient nun den ganzen Tag sich außerhalb des Bettes befindet, und der Husten und Auswurf jetzt nur beim Erwachen erscheint. Das Endresultat dieses allerdings die Erwartung spannenden Falles verspricht Grandjean später mitzutheilen; wovon aber mir wenigstens bis jetzt nichts Weiteres zu Gesichte gekommen ist.

Auch die von Dr. Eichelberg in Wesel gemachten Versuche fielen zu Gunsten des Kreosots aus. Auf die von mehreren Seiten hergekommenen Empfehlungen, wandte er dasselbe bei 10 Lungensüchtigen an, und zwar immer mit arabischem Gummi in Pillenform, anfangs 4mal täglich 2 Pillen, deren jede einen halben Tropfen Kreosot enthielt. Nach und nach stieg er mit der Gabe, so daß die höchste, die angewendet wurde, 4mal täglich 8 Pillen, also 16 Tropfen Kreosot täglich betrug. Es wurde stets ohne alle anderen Arzneien, in 8 Fällen 2½ Monat lang, anhaltend gebraucht. Kein Fall kam vor, wo es üble Einwirkungen oder Verschlimmerung der Krankheit hervorgebracht hätte. In 3 von diesen Fällen war der Erfolg auffallend günstig, und in einem derselben wurde selbst die kühnste Erwartung übertroffen.

Dieser betraf einen 30jährigen Schuhmacher von schwindsüchtigem Habitus, der als Folge einer Lungenentzündung von der eitrigen Lungensucht befallen, seit mehreren Monaten bettlägerig, im höchsten Grade abgemagert war, anhaltend fieberte, hustete, bedeutend eitrige, übelriechende Massen auswarf, colliquative Schweiße und Durchfälle hatte, kurz im letzten Stadium der Phthisis consumata sich befand. Zur Ueberraschung besserte sich schon nach 2wöchentlichem Gebrauche des Kreosots der Zustand des Kranken, zwar nicht sehr auffallend, aber doch so, daß die colliquativen Zufälle nachließen und das Fieber wie auch der Husten etwas geringer wurden. Bei fortgesetztem Gebrauche des Mittels, wovon die Gabe alle 5 Tage um 2 Tropfen täglich vermehrt wurde, nahm die Besserung auffallend zu, so daß das Fieber sich sehr verminderte, und die Zunahme der Kräfte schon nach 6 Wochen den Kranken in den Stand setzte, ohne Hülfe das Bett zu verlassen, und, wenn auch nur kurze Zeit, aufzusitzen. Nach 10 Wochen konnte er schon, auf einen Stock gestützt, das Haus verlassen, und nach 5 Monaten, wo Dr. Eichelberg dieses schrieb, war er bis auf eine geringe Engbrüstigkeit

beim Treppensteigen ganz hergestellt, Kraftlosigkeit und Magerkeit waren gänzlich gewichen, und sein Gewerbe wurde von ihm wie sonst betrieben. Während 79 Tagen hatte der Kranke im Ganzen 602 Tropfen Kreosot verbraucht. Die größte Gabe war täglich 16 Tropfen, die bei Abnahme der Krankheit wieder allmählig vermindert wurde.

Hr. Dr. Eichelberg, nach seinen ärztlichen Ansichten weit entfernt, jede Heilung gleich auf Rechnung der ärztlichen Behandlung zu setzen, und das post hoc, ergo propter hoc geltend zu machen, will deßwegen, auf so wenige Fälle gestützt, über die großen Wirkungen des Kreosots in der eitrigen Lungensucht, als hierdurch erwiesen, absurtheilen, sondern überläßt die Entscheidung ferneren Versuchen, deren es ihm werth zu seyn scheint. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 30. S. 468.)

Allerdings ergibt sich aus den bisher angeführten Beobachtungen, daß das Kreosot, wenn es auch noch nicht als ein Mittel zur radicalen Heilung dieser, oft allen Bemühungen des Arztes trotzenden, Krankheit constatirt ist, doch wenigstens unter die vorzüglichsten Linderungsmittel gehört, als welches es sich auch in den von Prof. Reich damit angestellten Versuchen bewährte.

Indessen fehlt es doch auf der andern Seite auch nicht an Berichten über ungünstige Wirkungen dieses Mittels.

1) Med. Rath Dr. Günther in Cöln versuchte auf Empfehlung des Dr. Reichenbach dieses Mittel bei einem 45jährigen, an eiternder Lungenschwindsucht leidenden Manne, welcher früher dem Trunke ergeben und schon über 2 Jahre mit dieser Krankheit behaftet war. Patient erhielt das Kreosot am 18. Januar zu 2 Tropfen mit Zucker und Gummi in Pillenform und nach wenigen Tagen zu 4 Tropfen, worauf die Respiration weniger beengt zu seyn schien, das Fieber nicht mehr so heftig war, und Patient auch auf beiden Seiten wieder liegen konnte, was früher unmöglich gewesen war. Unter Fortsetzung dieses Mittels war am 21. der Auswurf ungewöhnlich stark, und am 24. fand sich der Kranke sehr beengt, jedoch am 25. wieder, seinen Umständen gemäß, ziemlich wohl, am 26. und 27. durchaus schlecht; die Respiration war sehr erschwert, der Auswurf stockte, und der Kranke war nicht weiter zum Fortgebrauche des Mittels zu bewegen. — Bei einem andern, an derselben Krankheit Leidenden, deren Stadien aber nicht so weit vorgerückt waren, mußte das Mittel schon am 3. Tage wieder ausgesetzt werden, da die Respiration des Kranken, wie es schien, dadurch sehr erschwert wurde. — (Hufeland's Journal 1834. April. S. 108.)

2. Auf Verfügung des Curatoriums für die Krankenhausangelegenheiten wurden in dem Charité-Krankenhause zu Berlin im Jahre 1833 von

Professor Dr. Wolff mit dem Kreosot Versuche angestellt, zu welchen man es nach folgender Vorschrift verordnete:

℞. Kreosoti ℈j.
Pulv. rad. alth.,
Succ. liquirit. aa ℈jβ,
Aquae dest. q. s.
ut f. massa pilul., e qua forment. pilul. Gran ij.

Eine solche Pille enthält ungefähr ½ Gran Kreosot. Man gab anfangs früh und Abends 2 Stück, und stieg allmählig auf 4—6—8 Stück, so daß oft in 3 Wochen 120 Gran verbraucht wurden. In den verschiedenen Stadien der Phthisis gereicht, steigerte es Puls und Fieber, vermehrte Husten und Dyspnöe, ohne die Expectoration zu erleichtern, bewirkte größere Neigung zu Lungenblutungen, und verminderte den Harnabgang. Die Digestion ward, bis auf einen Fall, wenig beeinträchtigt. Sinken der Kräfte, hydropische Affectionen, colliquative Durchfälle wurden schnell herbeigeführt, und die 12 so behandelten Kranken starben theils während, theils bald nach einem 2wochentlichen Kurverfahren. — Beschleunigung des Pulses, Steigerung des Zehrfiebers, schnellere Erschöpfung der Kräfte, und Gefahr von Lungenblutungen, die nach dem Kreosot zu erwarten sind, verbannen dasselbe nach Prof. Wolff aus der Classe der Mittel, die bei Lungenschwindsucht Vortheile gewähren, und selbst den Palliativmitteln wird es schicklich nicht zugerechnet werden können. (Vergl. Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preußen 1834, Nr. 36, und Schmidt's Jahrb. 1837, Nr. V. S. 218.)

Prof. Dr. Otto in Copenhagen versuchte das reine Kreosot innerlich in mehreren Fällen von Lungenschwindsucht. Er mischte einen Tropfen von dem Mittel mit einem Theelöffel arabischen Gummipulvers, und gab diese Dosis 3—4mal des Tags. Er wählte zu den Versuchen solche Fälle der Krankheit, die weit vorgeschritten, und von stinkendem, faulem Auswurfe, colliquativen Symptomen, Hektik u. s. w. begleitet, aber ohne Brustschmerzen waren. Er kann aber keinenfalls das Mittel gegen dieses Uebel rühmen. Am allerwenigsten wird es anwendbar seyn bei Gegenwart entzündlicher Erscheinungen, denn auch er hat oft Schmerzen und Brennen in der Brust bei seinen Lungensüchtigen nach dessen Gebrauche entstehen gesehen. (Casper's Wochenschr. 1835. Nr. 16.)

4. Dr. Elliotson's Versuche lieferten durchaus kein günstiges Resultat. (Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 8. S. 155.)

5. Nach dem Berichte der von der Académie royale de Médecine zu Paris, zur Prüfung des Kreosots in seiner therapeutischen Wirksamkeit, niedergesetzten Commission zeigt sich dasselbe gegen Lungenschwindsucht nicht wirksamer, als alle bis jetzt dagegen in Vorschlag gebrachten Mittel. (Salzb. med. chir. Zeit. 1836, B. 3. Nr. 57, S. 66.)

Dr. Bluff in Aachen sagt: „Was die Benutzung des Kreosots gegen Phthisis betrifft (ich gab auf eine Emulsion oder ein schleimiges Decoct von 6 Unzen 3 Tropfen, und steigerte bis zu 6 Tropfen für den Tag), so hatte ich von der vom Bischof Berkeley so sehr gerühmten Aqua picea früherhin manchmal gute Dienste gesehen, und konnte eine gewisse Analogie nur zu Gunsten des Kreosots sprechen lassen; allein der Erfolg war sehr ungleich. Fast in allen Fällen trat gleich im Anfange der Anwendung Verminderung des Eiterauswurfes ein; die Kranken fühlten sich wohler, allein bald ward auch die Respiration beengter, man mußte von dem Mittel abstehen und den Auswurf durch Expectorantien in Gang zu bringen suchen. Ein Mal besserte sich das Ansehen des sehr schlechten Auswurfes nach dem Kreosot sehr deutlich; allein bald zeigten sich auch Blutstreifen im Eiter, und die arterielle Aufregung, welche eintrat, hinderte den Fortgebrauch. Bei einem torpiden Subjekte in kleinerer Dosis angewendet, bewirkte es hingegen bedeutendere Besserung, als es bis dahin mit andern gerühmten Mitteln gelungen war.“ (Reichenbach a. a. O. S. 314.)

Der Theer (*Resina pini liquida empyreumatica*) besteht bekanntlich aus Kreosot und mehreren andern Producten der trocknen Destillation, und man hat schon in früherer Zeit das Theerwasser (Aqua picea) — 1 Theil Theer mit 12 Theilen Wasser unter öftern Umrühren macerirt, dann die Flüssigkeit decantirt — tassenweise zu 1 bis 2 Pfund täglich zu nehmen, in der Lungenschwindsucht empfohlen. Dr. M. Petrequin theilt in der Revue médicale folgende vergleichende Resultate über die therapeutische Anwendung des Theerwassers und des Kreosots mit, welche zum Theil das bisher über die Wirkung des letztern in der Lungensucht Gesagte bestätigen.

1. Beide Mittel mäßigen die Lungensecretion in hohem Grade, und zwar erleichtert oder vermindert das Kreosot die Expectoration, in einigen Fällen geschah dieses indessen nicht, und in andern ward der Auswurf sogar blutig. — Das Theerwasser erleichterte oder verminderte jedes Mal die Expectoration, ohne üble Zufälle zu hinterlassen.

2. In der Regel milderte das Kreosot mehr oder weniger den Husten, zuweilen jedoch hatte es gar keinen Einfluß auf ihn, oder machte ihn intensiver. — Das Theerwasser wirkte jedes Mal, und deutlich auf ihn.

3. Im Allgemeinen verminderte das Kreosot mehr oder weniger die Oppression der Brust, zuweilen indessen gar nicht, und in einem Falle ward sie an Intensität gesteigert. — Das Theerwasser besserte jedes Mal die Oppression, und hob sie fast gänzlich.

4. Die Brustschmerzen wurden nicht selten durch das Kreosot gemildert. — Konstanter zeigte sich diese Milderung beim Theerwasser, wel-

ches in manchen Fällen sogar die Brustschmerzen gänzlich hob. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich aus dem Grunde, daß ein Mittel, welches die Expectoration, den Husten und die Brustbeklemmung, welche die erste und vorzüglichste Ursache der Brustschmerzen sind, mildert, auch einen heilenden Einfluß auf die letztern Affectionen ausüben wird. — Die Vergleichung zwischen diesen beiden Mitteln fällt also, in Bezug auf die Milderung der Pulmonarzufälle, zu Gunsten des Theerwassers aus.

5. In mehreren Fällen brachte das Kreosot Durst hervor, oder verstärkte denselben. — Dieses fand beim Theerwasser nicht Statt, vielmehr in einem Falle Verminderung des Durstes.

6. Oft brachte das Kreosot Brennen und Reizung im Verdauungskanale hervor. In einem Falle ward der Speichel salzig, in einem andern entstand Ameisenkriechen in den Extremitäten. Bei dem Gebrauche des Theerwassers fand keines dieser Phänomene Statt.

7. Das Kreosot verursachte dem Kranken zuweilen Ekel und zuweilen Erbrechen. — Das Theerwasser brachte im Gegentheil nie Ekel hervor und stillte nicht selten das Erbrechen; ja noch mehr, es übte einen merklichen Einfluß auf den Appetit aus, den es entweder erregte oder steigerte. Nie fand dieses beim Kreosot Statt.

8. Nach dem Kreosot wurden die Stühle seltener, und in einem Falle milderte es die Diarrhöe. — Das Theerwasser verminderte in einem Falle die Diarrhöe und in dreien machte es den Stuhlgang frei.

9. Nach dem Gebrauche des Theerwassers erfolgte konstant mehr oder weniger Schlaf. — Das Kreosot brachte nur in drei Fällen diese Erscheinung hervor.

10. Bei dem Gebrauche des Kreosots war die Milderung der Zufälle im Allgemeinen schwach, in mehreren Fällen wurden sie sogar gesteigert. — Nach dem Theerwasser war die Besserung immer mehr oder weniger deutlich, ohne daß der Zustand des Kranken sich jemals verschlimmerte. Es half noch in einem Falle, wo das Kreosot wenig gewirkt hatte. — Die Vergleichung fällt also auch in dieser Hinsicht zum Vortheil des Theerwassers aus. (Behrend's wöchentl. Repertor. 1837. Nr. 59. S. 81.)

Zu der Erwartung einer günstigeren Wirkung berechtigen die Inhalationen der Dünste des Kreosots. Elliotson erhielt zwar von denselben im Allgemeinen kein zufriedenstellendes Resultat, glaubt jedoch, daß dieselben da, wo nur ein einzelnes Lungengeschwür und keine Anlage zu Lungentuberkeln vorhanden sei, auch in Fällen der Schleimschwindsucht nützlich werden könnten. (Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 8.

S. 155.) MR. Dr. Ebers fand sie aber für sehr erleichternd (s. oben.), und nach, von Dr. Miquet mitgetheilten, Beobachtungen französischer Aerzte wirkten die Inhalationen so, daß ihr Gebrauch zu Hoffnungen berechtiget. (Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 1. S. 119.)

Dr. Hechenberger zu Ravenberg in Tyrol sah in der geschwürigen Lungensucht von dem in Dunstform angewendeten Kreosot vorzüglich gute Wirkung. Er ließ nämlich heiße Gerstenabkochbrühe in einen Topf gießen, und nach der verschiedenen Reizempfänglichkeit der Brustorgane des Kranken 5, 10 — 30 Tropfen Kreosot in dieselbe tröpfeln. Ueber diesen Topf wurde sogleich ein genau passender Trichter so angefügt, daß der Kranke aus der Spitze des Trichters die stark riechenden heißen Dämpfe reichlich einathmen konnte. Ungefähr ½ Maß heißer Brühe wurde auf einmal in den Topf gegeben. Stündlich mußte nun der Kranke die Dämpfe mehrere Minuten lang einathmen, wie es die individuellen Umstände räthlich machten. Durch weitere Versuche dürfte sich ergeben, daß diese Anwendungsweise des Kreosots alle jene üblen Folgen, die man auf den innern Gebrauch desselben beobachtet hat, nicht veranlasse, und folglich große Vorzüge habe, zumal diese Kreosotdämpfe auch in der Schleimschwindsucht alter Leute sich sehr nützlich bewiesen. Es werden 6 Fälle als Beweise des Gesagten angeführet. (Salzb. med. chirurg. Zeit. 1836. B. 2. S. 191 u. 204.)

Dr. Junod endlich äußert sich in einem Briefe an die Académie des sciences in Paris, vorgelesen in der Sitzung vom 18. April 1836, über den Gebrauch des Kreosots in der Lungenschwindsucht folgender Maßen: In Betracht, daß man Lungenschwindsuchten durch die Einwirkung des Theers, der in Dunstgestalt durch die Respiration in die Lunge gebracht wurde, geheilt oder vortheilhaft modificirt hat, kam Junod auf den Gedanken, das Kreosot auf ähnliche Weise zu benutzen. Er läßt ein Fläschchen mit Kreosot gefüllt in die Nähe des Bettes des Kranken stellen; der Geruch, den es aushaucht, selbst ohne daß man den Stöpsel öffnet, ist so stark, daß es vollkommen den Absichten des Arztes entspricht. Will man die Intensität des Dunstes verstärken, so braucht man nur von Zeit zu Zeit das Fläschchen zu öffnen oder auch einen oder mehrere Tropfen Kreosot auf ein Stückchen Leinwand zu tröpfeln. Man hat es somit in der Gewalt, die Wirkung des Kreosots nach Belieben zu graduiren. Junod hat durch dieses Mittel bereits bedeutende Resultate erlangt, die er späterhin in einer besondern Abhandlung bekannt machen will. (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VI. S. 381.)

Aqua fontana.

1. Unter der Aufschrift: Kalte Wasser-Kuren, findet sich in Casper's Wochenschr. 1836, Nr. 40. S. 638. folgende Mittheilung von Herrn Hofr. Dr. Pulst in Breslau:

„Ueber den jetzt ohne Maß und Ziel gepriesenen Gebrauch des kalten Wassers erlaube ich mir die hier folgenden kurzen Bemerkungen:

a.) Scopo prophylactico kann ich den Nutzen des kalten Wassers nicht genug rühmen, und hier übertrifft es jedes andere, die Haut- und Nerventhätigkeit ansprechende Verfahren um so sicherer, als Alter und Geschlecht, mit einiger Ausnahme des Greisenalters und der Schwangerschaft, es für sich auf keine Weise contraindiciren.

Es gibt, insbesondere unter uns, eine Anzahl von Individuen, denen das leichteste Lüftchen schon Katarrh und Rheumatismus — Kindern die Bräune und Husten — Erwachsenen Zahnschmerzen, Ohrensausen u. s. w zuzieht. Für alle diese ist das einmalige oder öftere täglich wiederholte Waschen des ganzen Körpers mit frisch geschöpftem kalten Wasser ein unschätzbares Abhärtungsmittel, besser als aller Flanell der Welt. Allein ohne Schonung muß es geschehen, wie die Jahreszeit es gibt, desto rascher und kürzer, je kälter das Wasser ist, und so habe ich meine eigenen Kinder und viele andere von dieser krankhaften Empfindlichkeit der Haut dauernd befreit.

b.) In curativer Hinsicht habe ich die kalten Waschungen mit vorzüglichem Nutzen in der Scrophelkrankheit und Rachitis häufig angewendet, und um so lieber die in solchen Fällen sanft wohl üblichen lauen Kräuter-Malzbäder u. s. w. ganz verlassen, als dabei Erkältungen und andere Inconvenienzen schwer zu vermeiden sind. Kinder, welche mit gekrümmten Beinen und dicken Köpfen nicht gehen lernten, kamen in wenigen Wochen dadurch auf die Beine, wurden gesunder und kräftiger, die frühere bleiche und schlaffe Haut bekam die Farbe der Gesundheit wieder; kurz der ungemein günstige Erfolg ladet zur Fortsetzung dieser Versuche ein. Sehr nützlich hat sich ferner das Gurgeln mit kaltem Wasser in der Form von Angina erwiesen, welche als das Resultat secundairer Syphilis oder der Mercurial-Cacherie, in einer varikösen Erweiterung der Gefäßnetze der Gaumen- und Rachenhöhle besteht, — ganz vorzugsweise aber bei Angina catarrhalis und rheumatica, wenn sie nicht etwa zur Vereiterung der Tonsillen hinneigt, wo natürlich ein anderes Verfahren erforderlich ist.

Ueberdieß wird dadurch der Gebrauch anderweit nöthiger Mittel nicht ausgeschlossen, und so hat namentlich neben dem kalten Gurgeln der innerliche Gebrauch des Brechweinsteins überaus schnell und günstig gewirkt.

Endlich habe ich das Ohrensausen und die Schwerhörigkeit aus katarrhalischer Ursache, nachdem das gewöhnliche Verfahren völlig erfolglos blieb, in mehreren Fällen durch wiederholte Begießungen des Kopfes mit kaltem Wasser gut und schnell beseitiget. Auch ziehe ich dieselben Begießungen, ohne laues Bad, bei der Encephalitis der Kinder, den gewöhnlichen kalten Umschlägen, durch mehrere glückliche Erfolge belehrt, bei weitem vor.“

2. Dr. Ign. Kroyher in Preßburg empfiehlt beim Scharlach in dem Zeitpunkte, wo sich die ersten Spuren der Abschuppung zeigen, zur Vorbeugung der Folgekrankheiten, oder zur Heilung der bereits eingetretenen, wie auch um die Dauer der Krankheit um die Hälfte abzukürzen, täglich warme Bäder, wovon jedes folgende um 2° R. kühler genommen wird, und worin der Kranke so lange verweilt, bis es ihm kühl zu werden scheint. Nach jedem Bade wird er in ein gewärmtes Leintuch eingehüllt, in das ebenfalls gewärmte Bett getragen, und bekommt eine Tasse warmen Getränkes, entweder leichten Thee oder Suppe, worauf bald ein reichlicher Schweiß eintritt, nach dessen Aufhören frische gewärmte Leibwäsche angezogen wird. Am zweckmäßigsten werden die Bäder Nachmittags genommen, weil der Kranke nach denselben im Bette bleiben muß. Vor dem dritten, oder wenn die vorausgegangene Krankheit heftig war, vor dem vierten Bade läßt Kroyher den Kranken eine Stunde, die folgenden Tage immer früher vor dem Bade aufstehen, und eine Stunde vor dem siebenten auch in andere kühle Zimmer, selbst an die freie Luft gehen. Mit 8 bis 9 Bädern wird die Kur geschlossen. Wenn sich vor den Bädern wassersüchtige Zufälle zeigen, oder eine Ohrendrüsengeschwulst vorhanden ist, so darf man sich dadurch von dem Gebrauche der Bäder nicht abschrecken lassen, doch soll man bei bedeutender Wasseranschwellung gleichzeitig mit denselben urin- und schweißtreibende Mittel anwenden, bei der Ohrendrüsengeschwulst aber ist zu beobachten, daß dieselbe während des Badens ganz unter Wasser gehalten, und später mit trocknen warmen Kräuterkissen bedeckt werde.

Herausgeber kann den Nutzen dieser Behandlungsweise bestätigen. Seit dem Jahre 1832, wo dieselbe zuerst in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates. (B. 13. St. 1. S. 70) erschien, hatte er mehrmals Gelegenheit, die Bäder nach der dort ausführlicher angegebenen Vorschrift anzuwenden, und sie leisteten ihm selbst in 2 Fällen, wo bereits Anasarca eingetreten war, gute Dienste; jedoch wurden zugleich Nitrum mit Digitalis nebst Einräucherung der Leintücher, in welche er die Kranken nach dem Bade einhüllen ließ, mit

Wachholderbeeren und Bernstein, angewendet, worauf sich alle Anschwellung in kurzer Zeit unter reichlichem Abgange des Urins verlor.

Kroyher machte seine Behandlungsweise auch durch eine 1834 in Leipzig herausgegebene Schrift besonders bekannt. Der Referent derselben in der Salzburg. medic. chir. Zeitung 1835. B. 4. S. 128. sagt am Ende:

„Wir beschließen diese kurze Anzeige mit der Versicherung, daß auch wir von der Anwendung der Bäder zur Zeit der Abschuppung im Scharlach sehr gute Dienste gesehen haben, und uns derselben häufig bedienen. Statt der vom Verfasser empfohlenen bloßen Wasserbäder bedienen wir uns der warmen Bäder mit einer Beimischung von Seesalz, 3—5 Pfund auf das Bad, und wenden gewöhnlich nur 3 solche Bäder an.“

3. In Frankreich werden kalte Bäder und Einspritzungen mit kaltem Wasser in die Vagina und den Mastdarm gegen Nymphomanie empfohlen. Die Bäder, je nach Umständen, von +12° bis +8° R. dürfen nur ¼ Stunde dauern; die Injectionen müssen noch kälter seyn. Das Verfahren paßt nur gegen solche Nymphomanie, die auf Reizung der Genitalien beruht, und mit einem Gefühl von Hitze und Brennen begleitet ist. (Gazette médic. in Behrend's wöchentl. Repertor. d. neuest. med. chir. Literat. des Auslandes 1836, Jan., Nr. 4. S. 49; sieh auch Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 8. S. 153.)

4. Der verewigte Staatsrath Hufeland sagt in seinem Enchiridium medicum S. 644 bei der Therapie der Hautbräune: „Bei vergeblicher Anwendung aller Hülfsmittel, wo dann ein Zustand von Lähmung anzunehmen ist, sind kalte Umschläge und selbst Kopfbegießungen noch von Nutzen gewesen.“

MR. Dr. Ulrich in Coblenz erzählt folgenden interessanten Fall, welcher diesen Satz vollkommen bestätigt.

Ein 8monatlicher, sehr vollsaftiger Säugling hatte schon während mehrerer Nächte sehr heftige Hustenanfälle gehabt, bevor die Aeltern einen Arzt riefen. Dieser fand einen vollkommen ausgebildeten Croup, verordnete Blutegel, Calomelpulver, und einen Saft von Spießglanzwein. Die Krankheit nahm aber fortwährend zu, und als ich Tages darauf zur Consultation gezogen wurde, konnte das Kind kaum mehr athmen. Der Puls war fast nicht zu zählen, das Gesicht bläulichroth, der Kopf glühend heiß, der Husten höchst beängstigend und Erstickung drohend. Die starren Augen des Kindes ließen keinen Zweifel übrig, daß auch das Gehirn bereits mit afficirt sey. Ich sorgte zuerst für kühlere reinere Luft und leichtere Bedeckung, dann schlug ich kalte Uebergießungen vor, da sowohl Blutentziehungen als Brechmittel zu gewagt schienen, Zugpflaster und Senfteige durch die brennendheiße Haut ver-

boten waren und alle andern Mittel bei so großer Gefahr nicht schnell genug wirkten. Es bedurfte eines Mittels, was die hochgesteigerte Entzündung herabdrückte, und zu gleicher Zeit das Nervensystem belebte; ein solches Mittel glaubte ich in der kalten Begießung zu erblicken. Kopf und Rücken des im lauwarmen Bade sitzenden Kindes wurden unter Aufsicht des Arztes wohl 10 Minuten lang mit kaltem Wasser begossen. Eine Stunde nach der Begießung fand ich das Kind etwas besser, die große Hitze des Körpers gemindert, Athem und Puls etwas ruhiger. Eine abermalige Begießung hatte einen so heilsamen Erfolg, daß das Kind am nächsten Morgen offenbar viel besser war; es sah wieder freundlich um sich, trank an der Mutterbrust, athmete freier, und hustete mit geringerer Anstrengung als Tages zuvor, obgleich noch mit dumpfem, bellenden Tone. Jetzt fielen die Bedenklichkeiten weg, welche 23 Stunden zuvor von dem Gebrauche eines Brechmittels abhielten; dieses wurde daher verordnet und wirkte ganz nach Wunsch, indem viel Schleim ausgeleert, und das Athmen erleichtert wurde. Die früher verordneten Calomelpulver wurden nebst dem auflösenden Safte fortgebraucht, und nachdem die Fieberhitze sehr abgenommen hatte, ein Zugpflaster auf den obern Theil der Brust gelegt. Das Kind war 48 Stunden nach der kalten Begießung bereits außer Lebensgefahr und genas in kurzer Zeit ganz vollständig. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 24. S. 389.)

Oleum olivarum.

1. Einreibung mit Oel im Scharlach. Bei einer vom Herbste 1834 bis zum Frühjahre 1835 in St. Petersburg geherrschten Scharlachepidemie fanden die Kranken von den wegen der gewaltsamen krankhaften Hitze angewandten kühlen oder kalten Waschungen mit reinem Wasser sowohl, als in Verbindung mit Essig, sich weder ihrem Gefühle nach, noch in der That erleichtert; dagegen schienen Waschungen mit warmem Essig und Wasser, noch mehr aber Einreibungen mit warmem Oel zuweilen den Erethismus zu beschwichtigen. (Hecker's neue Annalen der gesammten Heilkunde B. 3. H. 1. 1835. S. 44.)

2. Oeleinreibungen in der Pest. Schon vor 40 Jahren erschien hier eine kleine Schrift unter dem Titel: Nachricht von dem im St. Antons-Spitale zu Smyrna mit dem besten Erfolge gebrauchten einfachen Mittel, die Pest zu heilen und sich vor selber zu bewahren, welche im Lande selbst gesammelt worden ist, und zur unentgeltlichen Vertheilung heraus-

gegeben wird, von Leop. Grafen von Berchtold, Ritter d. milit. Stephansordens von Toscana. Wien 1797.

Das hier bekannt gemachte einfache Mittel ist die Einreibung der ganzen Oberfläche des Körpers mit warmen Olivenöl, wozu gewöhnlich 1 Pfund desselben erforderlich wird. Die Wirkung davon ist ein allgemeiner Schweiß, welcher durch warme Getränke und Bettwärme unterstützt wird. Bricht dieser reichlich aus, so bedarf es nur einer Einreibung des Tages, wo nicht, so muß sie wiederholt werden.

Der Entdecker dieses Mittels war der damalige englische General-Consul Baldwin zu Alexandria in Aegypten, welcher seine hierauf bezüglichen Erfahrungen 8 Jahre später in einem eigenen Werke bekannt machte, wovon folgende Deutsche Uebersetzung erschien: Georg Baldwin's Bemerkungen über die von ihm entdeckte specifische Wirkung der Einreibung des Olivenöles gegen die Pest. Aus dem Italienischen mit Anmerkungen von Schell. Copenhagen 1808.

Joh. Pet. Frank's Neffe, Dr. Ludw. Frank, welcher die Pest in Aegypten selbst beobachtete und behandelte, sah von den Oeleinreibungen ebenfalls die beste Wirkung. (De Peste, Dysenteria et Opthalmia Aegyptiaca etc. Auctore Ludov. Frank. Viennae apud Schaumburg. 1820. pag. 65).

Nach einem Berichte des kön. schwedischen General-Consuls in Tanger, Graeberg v. Hemsö an das kön. Gesundheits-Collegium zu Stockholm vom 1. Juni 1819 hat man bei der in diesem Jahre zu Tanger herrschenden Pest das Oel innerlich, nach der Individualität der Kranken zu 4 — 8 Unzen p. D., mit dem erwünschtesten Erfolge angewendet. Die Wirkung davon ist wie bei den Einreibungen ein allgemeiner reichlicher Schweiß. Bei einigen wirkt indessen das Oel als Vomitiv, bei andern als Purgiermittel, zuweilen emetisch-catarthisch, der Schweiß aber ist gewöhnlich das erste und wohlthätigste Symptom, so daß viele Kranke schon in einigen Stunden bloß durch dieses Schwitzbad, das durch einige Tassen starken Fliederthee unterhalten werden kann, sich vollkommen genesen befanden. Man hat die Gewißheit, daß durch dieses Mittel die Gesundheit schleunig hergestellt würde, dadurch zu verdoppeln gesucht, daß man Baumöl sowohl innerlich zum Trinken, als äußerlich zum Baden, Einreiben, ꝛc. anwendete, und fast kein Versuch ist auf diesem Wege mißlungen. Von 300, die seit dem Anfange des Jahres mit der Pest befallen waren, und diese Kur anwendeten, sind kaum 12 gestorben. (Salzburg med. chir. Zeit. 1819. B. 4. S. 79.)

Nach einem spätern Berichte des Consuls aus Tanger vom 10. August impfte der spanische Arzt Dr. Sarasino Sola mit Erlaubniß seiner Regierung 14 dort im Lande ergriffene spanische Ueberläufer, je-

den durch 12 Einschnitte, 3 in jeder Achselhöhle und 3 in jeder Weiche, mit Eiter aus den schlimmsten Pestbeulen und Karbunkeln, das mit gleichem Quantum Baumöl vermischt war. Vor der Operation wurden auch die zu impfenden Stellen mit Baumöl eingerieben. An sieben dieser Geimpften zeigte sich nicht die mindeste Spur weder von allgemeinen noch örtlichen Symptomen; bei sieben andern aber äußerten sich, zwischen der 4. und 10. Stunde nach der Impfung nur schwache örtliche Zufälle, nämlich bei dreien eine kleine Pestbeule in der einen Weiche, bei Einem ein Karbunkel am Gesäß, bei den drei übrigen allgemeine Symptome sammt einer unbedeutenden Irritation um die Einschnitte. Sie wurden sofort in abgesonderte Zimmer eingeschlossen, und, so wie sich die Symptome nur äußerten, Oel zum Trinken sowohl als zum Einreiben angewendet, wodurch sie alle, ohne irgend ein anderes Mittel zu brauchen, völlige Gesundheit wieder erlangten, die meisten innerhalb der ersten 24 Stunden, die übrigen in den nächstfolgenden. Alle haben sich seitdem wohl befunden, obwohl sie sich täglich in Gefahr gesetzt, auf gewöhnliche Weise angesteckt zu werden. (Ebend. S. 253.)

In einem ämtlichen Berichte von Dr. Pleker zu Kronstadt in Siebenbürgen wird erwähnt, daß während der 1813 und 1828 in jener Stadt herrschenden Pest die exponirten Chirurgen und das ihnen untergeordnete Personale die Oeleinreibungen als Präservativ brauchten; mit welchem Erfolge, ist jedoch nicht angegeben. (Medic. Jahrb. des österr. Staates. Neueste Folge. B. 6. St. 2. S. 221.)

Die neuesten Nachrichten über diesen in gegenwärtigem Zeitpunkte, wo das Publikum mit Gerüchten von Pestausbrüchen in Pohlen und Bosnien geängstigt wird, so wichtigen Gegenstand finden sich in dem 1835, durch den Verein praktischer Aerzte zu St. Petersburg, herausgegebenen 1ten Bande der: Medicin. prakt. Abhandlungen von deutschen in Rußland lebenden Aerzten. In einer Abhandlung über die Pest, welche zu Ende des Jahres 1829 in dem Militärhospitale zu Adrianopel herrschte, vom Collegienassessor Dr. Rink, mitgetheilt durch Dr. Seidlitz (S. 169 — 208) heißt es: „Gegen Ende December wendete man im Hospitale die Oeleinreibungen an, und mit solchem Erfolge, daß sie alle früher gebrauchten Mittel an Wirksamkeit übertrafen. Sie schienen besonders durch Hervorbringung eines allgemeinen Schweißes hülfreich zu werden und waren selbst noch bei den heftigsten Graden der Pest mächtig genug, die Kranken am Leben zu erhalten. Auch als prophylaktisches Mittel bewährten sie sich ganz vortrefflich.

Zum Beweise dessen, und als Beispiel der Behandlung der Pestfälle mögen folgende zwei Fälle hier Platz finden:

a. Den ersten Versuch mit den Oeleinreibungen machte Dr. Rinck mit seinem am 27. December Abends erkrankten Diener. Nach heftiger Hitze und Delirien, welche die ganze Nacht anhielten, zeigte sich bei diesem Manne ein Bubo unter der rechten Achsel. Taumeln, veränderter Blick, Taubheit, schwierige Aussprache, verbunden mit starker Fieberhitze und großer Empfindlichkeit gegen die Kälte zeigten einen heftigen Grad der Krankheit an. Nachdem das Zimmer so viel als möglich durch ein Kohlenbecken erwärmt worden war, wurde Patient mit 1 Pfund heißgemachtem Baumöl mittelst eines starken Stückes Tuch eingerieben, und darauf warm bedeckt. Einige Minuten darnach entstand ein Brennen in der Haut des ganzen Körpers, was etwa ¼ Stunde anhielt, darauf erschien ein leichter Schweiß auf Gesicht und Brust, der sich bald so verstärkte, daß Patient ganz in Schweiß gebadet war. Nach 2 Stunden ließ dieser Schweiß nach, Patient fühlte sich erleichtert, sein Blick war heiterer, die Hitze nahm ab, die Augen wurden heller. Abends wurde die Einreibung mit einem Pfunde Oel wiederholt. Patient schwitzte die ganze Nacht hindurch, und befand sich am Morgen des 28. Decembers ganz wohl. Alle Zeichen der Gehirnentzündung und des Fiebers waren verschwunden, vom Bubo war keine Spur vorhanden. Gegen die weiße Zunge und den Appetitmangel wurde Salmiak gegeben und die Oeleinreibung ausgesetzt. Am 30. nur Schmerzen unter der rechten Achsel; bei Bewegung des Armes und Betastung der Achselhöhlenränder schmerzten diese sehr und schienen geröthet. Es wurden daher sogleich die Oeleineinreibungen wieder vorgenommen und 2 Tage fortgesetzt, während deren Patient unausgesetzt schwitzte. Alle Zufälle schwanden und kehrten nicht wieder.

b. Dr. Schmeisser erkrankte am 31. December 1829 in heftigem Grade und bekam einen Bubo in der linken Weiche. Am 1. Januar früh lag er in heftiger Hitze, mit sehr veränderten Gesichtszügen, harthörig und taumelnd; Puls hart, 90 Schläge. Obgleich das Zimmer kalt und feucht war, so hatten die sogleich instituirten Oeleinreibungen doch vollkommen glücklichen Erfolg. Der Bubo zertheilte sich anfangs, ging aber später in Eiterung über. —

Der Arzt Wassiljef bekam um diese Zeit einen Bubo in der linken Weiche, zu welchem sich später Allgemeinleiden gesellte. Die ersten Einreibungen bewirkten noch keinen Schweiß. Starke Hitze, sehr veränderte Gesichtszüge, Taumeln, Harthörigkeit, ununterbrochenes Delirium zeigten einen heftigen Grad von Hirnentzündung an. Man machte daher einen starken Aderlaß und nun hatten die Oeleinreibungen den erwünschten Erfolg. Von 3 Bubonen (in der linken Weiche, unter dem Kinnbaken, und unter dem Knie) blieb nur die Leistenbeule übrig. Die Hirnentzündung verging mit allen Zufällen binnen 3 Tagen.

Ein trauriges Beispiel der Unwirksamkeit zu spät angewendeter Oeleinreibungen gab der Staatsrath Dr. Ammon ab. Nach Beweisen eines unbegrenzten Eifers in Erfüllung seiner Pflichten und mancher Hintansetzung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln empfand er Mittags am 27. December einen stechenden Schmerz in der rechten Weiche. Er sagte nichts davon, schloß sich in sein Zimmer ein, und ließ den ganzen folgenden Tag Niemand zu sich. Erst am 29. früh veranlaßte ihn das Gefühl überhandnehmender Schwäche Hülfe zu verlangen. Man fand einen Bubo in der rechten Weiche, den Blick sehr verändert, das Gesicht eingefallen; dabei Harthörigkeit, schwere Aussprache, starke Hitze, Erbrechen, nächtliche Delirien, beschleunigten harten Puls. Aderlaß, Oeleinreibungen: kein Schweiß. Am 30. wurde Patient gleichgültiger, brütete dumpf hin. Nach wieder 3 Oeleinreibungen noch immer kein Schweiß. Innerlich Calomel, Salpeter und Digitalis. Am 31. abwechselndes Hinbrüten, Vergessenheit und Schlummersucht; Nachts Schlummersucht und stilles Deliriren. Am 1. Januar andauernde Schlummersucht, vollkommene Taubheit und Bewußtlosigkeit; unveränderter Zustand des Bubo. Am 2. Januar starb Patient.

Als Resultat der zahlreichen Erfahrungen, welche Dr. Rinck über die Wirksamkeit der Oeleinreibungen gegen die Pest zu sammeln Gelegenheit hatte, theilt derselbe folgende Sätze mit: 1. Die Oeleinreibungen sind sowohl im Anfange, als bei den heftigsten Graden der Krankheit ein ganz vorzügliches Mittel. 2. Bringen sie einen reichlichen Schweiß hervor, so ist der Kranke gerettet, und bedarf zu seiner vollkommenen Heilung keines andern Mittels mehr. 3. Bei sehr heftiger Gehirnentzündung und starkem Fieber sind sie ohne vorausgegangene copiöse Blutausleerung weniger wirksam, zu spät angewendet nutzlos. 4. Dürfen sie nicht sogleich nach dem Verschwinden der Zufälle eingestellt, sondern müssen noch einige Zeit fortgesetzt werden, um durch verstärkte Schweiße das Krankheitsgift gänzlich auszuscheiden. Die Unterbrechung der Schweiße gibt zu Rückfällen Veranlassung.

In der zweiten Hälfte des Januar 1836 hielt der Stabsarzt Lecomte es für angemessen, der eben angegebenen Heilmethode noch Folgendes beizufügen. Er hatte nämlich von den in Adrianopel befindlichen türkischen Aerzten gehört, daß die Einwohner Kleinasiens und Aegyptens mit großem Nutzen gegen die Pest Büffelbutter in großen Gaben innerlich anwendeten, was die türkischen Aerzte auf den Gedanken gebracht hatte, Pestkranken auch innerlich das Baumöl zu geben, wovon sie, besonders in Verbindung mit Essig, ganz außerordentlichen Erfolg beobachtet haben wollten. (Diese Aussage der türkischen Aerzte bestätiget die oben angeführten, den russischen Aerzten, wie es scheint, nicht bekannt gewesenen, Berichte des schwedischen Con-

fuls Graeberg v. Hemsö über den Nutzen der innerlichen Anwendung des Baumöls. Herausg.) Auf diese Empfehlung sich stützend verordnete Lecomte neben der äußerlichen Anwendung des Oeles dasselbe auch innerlich in folgender Form:

℞. Ol. olivar. ℥ iv.
Adde terendo c. Vitell. ovor. Duor.
Infus. herb. digital. purp.
e Scrup. j. parat. ℥x,
Acet. vin. ℥iv,
Nitrat. potass. ℥ß,
Mell. pur. ℥i.
M. f. Emuls.

Von dieser Mischung gab man täglich 4 — 8 Unzen. Sie verminderte die Empfindlichkeit des Magens, beförderte die Hautausdünstung und schien überhaupt oft von vortrefflicher Wirkung zu seyn, wenn diese gleich nicht allein ihr zuzuschreiben seyn dürfte, da gleichzeitig mit ihr Oeleinreibungen und Aderlässe in Gebrauch gezogen wurden, die sich bereits als hinreichend zur Heilung der Pest, namentlich der beginnenden gezeigt hatten.

3. Oeleinreibungen in der Lungensucht. Die von Heinecken, Nasse und Friedreich (Allgem. medic. Zeit. 1835. Jan.) beobachtete gute Wirkung der Oeleinreibungen gegen die starken Nachtschweiße der Phthisiker hat Herausgeber bisher einigemal bestätiget gefunden. Gleich gute Wirkungen leisteten ihm dagegen die von Edgar Ashe Spilzburg in Walhall gegen Lungenauszehrung empfohlenen Einreibungen mit Speck auf die Brust und zwischen die Schultern (Behrend's wöchentl. Repert. 1836. Nr. 42. S. 245. u. Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. 1. S. 15.); sie beschwichtigen auch mitunter die Brustschmerzen und Athmungsbeschwerden; Heilung aber, die Spilzburg bei zwei schweren Fällen von Lungenschwindsucht will erzielt haben, erfolgte auch nach einer 2mal täglich 8 Monate lang unverdrossen fortgesetzten Einreibung nicht. Indessen verdienen diese, für den Kranken freilich sehr lästigen, Einreibungen immerhin, wenn auch nur als Linderungsmittel, angewendet zu werden. In hartnäckigen chronischen Katarrhen, bei welchen in Wien Spermacetpflaster und auf Fließpapier getropftes Unschlitt auf die Brust gelegt als Hausmittel im Gebrauche ist, leisten die Einreibungen mit Speck nach der Erfahrung des Herausgebers Ausgezeichnetes.

Senega.

Die Senegawurzel wurde, als ein bei Lungenentzündung mit Vortheil anzuwendendes Mittel in Europa durch J. Tennent's, eines schottischen Arztes, Schrift: Essai on the Pleuresie, Philadelph. 1736, bekannt, gelangte aber erst zur Zeit des Brownianismus, wo man wenigstens zwei Drittel aller Peripneumonien als asthenische Krankheit mit Reizmitteln behandelte, zu besonderem Ansehen, indem man ihr beinahe specifische Kräfte zuschrieb. Die Erfahrung lehrt, daß sie hier besonders in der Periode der Lungenkrisis bei zähem, sich nicht lösenden oder stockenden Auswurfe und daher fortbestehenden Brustbeschwerden, wie auch bei mehreren andern auf Erschlaffung und Schwäche beruhenden, Krankheiten der Respirationsorgane zu den ersten Expectorantien gehört.

Mannigfaltig erprobte Dienstleistungen bei scrophulöser Ophthalmie, Pannus, Onyx, und Hypopion haben ihr in neuerer Zeit einen Platz unter den vorzüglichern Augenheilmitteln verschafft.

Dr. Bouvard war der Erste, welcher mit der Senega Versuche in verschiedenen Formen der Wassersucht anstellte, und von dem Decocte die erwünschteste Wirkung beobachtete, wenn andere urintreibende Mittel ohne Erfolg blieben. (M. s. *Burckhard*, Diss. de rad. senegae. Argentor. 1750.). Später scheint man die diuretische Kraft nicht besonders mehr beachtet zu haben, und wenn der Senega bei Behandlung verschiedener Wassersuchtsformen eine Rolle angewiesen wird, so ist diese höchstens eine untergeordnete, zur Beihülfe anderer Mittel.

Herausgeber wandte sie bei der nach Scharlach durch Erkältung oder durch gestörte Krisis veranlaßten Haut- und Brustwassersucht, zumal in der letztern, für sich allein, ohne alle Verbindung mit andern Mitteln sowohl in Pulverform als in Decoct an, und sah davon die trefflichste Wirkung. Das Pulver hat jedoch den Uebelstand, daß es nicht nur einen sehr widerlichen Geschmack hat, sondern auch leicht Erbrechen und andere Verdauungsbeschwerden verursacht.

Neuere Beobachtungen bestätigen die kräftige Beförderung der Diurese durch die für sich allein, zumal in großer Dose, angewandte Senega. So erzählt Dr. Kliemstein einen Fall von Hautwassersucht, der durch ungewöhnlich große Gaben der Senegawurzel geheilt wurde. In Folge eines Tertianfiebers war Anasarca eingetreten, welches auch nach gehobenem Fieber hartnäckig blieb; es wurde ein Decoct. rad. senegae (von ℥j auf ℥viij Colatur) mit etwas Oxymel simplex gege-

ben, wodurch die Waſſeranſammlung unter vermehrtem Harnabgang verſchwand; die Schärfe der Senega hatte aber die ganze Mundhöhle ſo angegriffen, daß erweichende Mundwäſſer angewendet werden mußten. (Medic. Jahrb. d. öſterr. Staates. B. 13. St. 1. S. 143.)

Dieſe Beobachtung bewog Herrn Dr. Bluff in Aachen, bei dem ſehr häufig als Nachkrankheit der Intermittens überhaupt auftretenden Oedema pedum die Senega zu verſuchen, und ſie namentlich in ſolchen Fällen anzuwenden, in welchen ſeine bisherige Behandlungsweiſe nicht zureichte, nämlich theils feuchtwarme Umſchläge, theils Räucherungen mit Bacc. juniperi und mit den von Kopp empfohlenen Species (R. Styrac. in gr. ℥vjj Mastich. Oliban, Sandar. Anim. aa ℥ij. M. f. Pulv. gross. D. S. Täglich 2mal mit einem Löffel voll zu räuchern), die ſich auch ſehr wirkſam zeigen, aber in einzelnen Fällen das Uebel weder bezwingen, noch deſſen Fortſchreiten Einhalt thun; ſo daß bald allgemeine Hautwaſſerſucht entſteht, allmählig Ascites und ſelbſt Hydrothorax hinzutreten, und die Kranken bald aufgerieben ſind.

Merkwürdig, ſagt Bluff, iſt dabei die Erfahrung, daß das Wechſelfieber mit der eintretenden Waſſeranhäufung in den Füßen auch ohne Arznei meiſt ſchwächer wird, und wie das Waſſer zunimmt, ſo immer mehr abnimmt, und dagegen bei großer Höhe der Waſſeranſammlung im Bauche wieder hervortritt, ſo daß die Kranken anfangs an Intermittens leiden, dann hydropiſch werden und das Fieber verlieren, und zuletzt neben dem Hydrops das Fieber haben; eine Erſcheinung, die darauf hindeutet, daß die Waſſeranſammlung anfangs wohl als Ablagerung für den Fieberſtoff zu betrachten iſt, und da ſie ſpäter nicht mehr dafür ausreicht, das Fieber wieder ſelbſtſtändig zum Vorſchein kommt. Die von Prof. Wolff (Medic. Vereins-Zeit. f. Preuß. 1833, Nr. 1.) gerühmten Einſtiche entleeren nach ihm allerdings ziemlich viel Waſſer, wenn man eine hinreichende Anzahl Einſtiche macht, allein alsdann wird man auch den Uebergang in kleine Geſchwüre, die bald in einander fließen, nicht vermeiden können, wenigſtens geſchah es ihm in 5 Fällen, wo er dieſe Einſtiche machte, 2mal; die Geſchwüre heilen aber bei Anaſarca bekanntlich ſehr ſchlecht und werden meiſt brandig.

Außerordentlich günſtig aber war der Erfolg der Anwendung der Senega, die er anfangs, um der von Kliemſtein angegebenen Affection der Mundhöhle zu begegnen, zu ℥ß auf ℥vj Colatur verſchrieb; denn es bedurfte nur eines 2 bis 3maligen Gebrauches dieſes Decoctes, um Oedema pedum der heftigſten Art zu entfernen. Hierauf verordnete er in Fällen, in welchen die Wechſelfieberkranken bereits Oedema hatten, gleich neben der China die Senega, indem er ſtündlich 2 Gran Sulfas chinini und, ½ Scrup. Rad. seneg. nehmen ließ, worauf ſowohl Fieber als Oedema verſchwanden, ohne mehr zurückzukehren.

Durch diese Beobachtungen kühner geworden, verschrieb Dr. Bluff nun die Senega bei Ascitis, und zwar in einem Falle, in welchem fast alle gerühmten Diuretica fruchtlos angewendet worden waren. Die Krankheit war in Folge eines seit Jahren bestehenden Leberleidens entstanden, und das Wasser in bedeutender Menge vorhanden. Die Kranke nahm stündlich 10 Gran Rad. senegae pulv. ohne alle Beimischung: nach 4 Pulvern hob sich der Puls und es trat geringes Kratzen im Halse ein, nichts desto weniger wurde das Mittel fortgesetzt und fleißig Gerstenschleim getrunken. Nach 6 Pulvern begann die Diuresis und in 2mal 24 Stunden, nachdem nur 10 Pulver genommen worden, war die ganze große Menge Wassers verschwunden. Zur Nachkur wurde China mit Kalmus gegeben, und obgleich die Leberverhärtung fortbestand, so sind doch bereits fast 4 Monate vorüber, ohne daß sich eine neue Spur von Wasseransammlung gezeigt hätte; die Verdauung war gut und die Frau nahm sichtlich an Fleisch zu.

„Wenn daher, fügt Bluff hinzu, G. A. Richter in seiner Arzneimittellehre B. 2. S. 137 meint, die Senega möge wohl nicht zu den Hauptmitteln bei der Wassersucht gehören, so zeigen die neuesten Thatsachen, daß sie einen der ersten Plätze unter den Diureticis einnimmt, und Jahn's (Arzneimittell. B. 2. S. 526.) Beobachtung ihrer guten Wirkung in Wassersuchten, die nach Fiebern entstanden, hat sich trefflich bestätiget. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. d. Chir. u. Augen-Heilk. B. 24. H. 4. 1836. S. 487.)

Auch Prof. Wendt (die Wassersucht in den edelsten Höhlen ꝛc. Bresl. 1837) zählt die Senega zu den diuretischen Mitteln, und sagt, in allen Fällen, wo die Digitalis eingetretener Zufälle wegen ausgesetzt werden müsse, oder wo es überhaupt nicht rathsam erscheine, sie ferner anzuwenden, könne man der Senega vertrauen, welche bei der Wassersucht der Digitalis am nächsten stehe.

Sinapismen.

1. Behandlung der Amenorrhöe mittelst Auflegung von Senfteigen auf die Brüste. In Berücksichtigung der zwischen den Brüsten und der Gebärmutter bestehenden Sympathie schlägt Dr. Mondière, gestützt theils auf eigene Versuche, theils auf jene von Dr. London und Dr. Patterson, die Reizung der Brustdrüsen zur Beseitigung der Amenorrhöe in den Fällen vor, wo die Hauptursache derselben in der Constitution der Geschlechtsorgane selbst liegt. Sie würde

demnach in allen den Fällen anzuwenden seyn, wo die Amenorrhöe, mag sie nun durch Retraction oder durch Suppression entstanden seyn, von einem Mangel an vitaler Activität der Gebärmutter bedingt wird. In Bezug auf die Art und Weise der Reizung der Brustdrüsen, die entweder durch wiederholtes Ansetzen von wenigen Blutegeln, oder durch Saugung, oder durch Sinapismen bewerkstelliget werden kann, entscheidet sich Mondière für die letzteren, insofern durch die Blutegel entstellende Narben entstehen und zu dem Saugen sich junge Mädchen aus Scham wohl selten verstehen dürften. Man kann nun entweder nach Patterson den Sinapismus nur auf eine Brust legen und seine Wirkung länger andauern lassen, oder auch, wie es Mondière gethan hat, beide Brüste zu gleicher Zeit, an der äußern Seite, mit Sinapismen bedecken, deren leichtere, aber vereinigte Wirkung stets oder fast stets die nämliche Wirkung haben dürfte. (A. d. Journ. hebdom. Nr. 51. 1834; in Schmidt's Jahrb. 1835, Nr. 7. S. 72.)

Ein von Mondière beobachteter Fall war folgender: Magd. Richard, 21 Jahre alt, schwächlich, bekam zuerst im 19. Jahre die Regeln; das erste Jahr aber sehr unregelmäßig, mit Kopfweh, Koliken, Lenden- und Kreuzschmerz verbunden, die sie nöthigten, das Bett zu hüten. Nach einem Schrecken blieben sie endlich ganz aus, kehrten nicht wieder und das Befinden des Mädchens verschlimmerte sich dabei sehr; besonders leidend war sie zur Zeit, wenn die Regeln wiederkehren sollten. Um diese Zeit verschrieb Mondière für jede Brust einen Senfteig, der höchstens 20 Minuten liegen bleiben sollte. Schon am andern Morgen zeigten sich die Regeln, dauerten aber nur einen Tag; die Sinapismen hatten ein schmerzhaftes Erythem mit Geschwulst veranlaßt, das in 48 Stunden verschwunden war. Im folgenden Monate wurden wieder 2 Sinapismen gelegt; die Regeln kamen reichlicher, flossen 3 Tage, und in den folgenden 3 Monaten kehrten sie von selbst, ohne irgend ein Mittel wieder. (Berlin. medic. Central-Zeit. 1835. S. 499.)

The Lancet, vom 23. Mai 1835, enthält einen Fall, wo mit gleich günstigem Erfolge nur ein Sinapismus auf eine Brust gelegt wurde. John Johnes erschöpfte bei einem 21jährigen, seit 18 Monaten an Amenorrhöe mit allen Symptomen einer entschiedenen Chlorose leidenden Mädchen die ganze Familie der Emmenagogen, ohne auch nur im Geringsten eine Abnahme der Krankheit bewirkt zu haben, obgleich die Kranke ein sehr actives Leben führte, welches der Herstellung um so günstiger war. Sich der günstigen Anwendung der Sinapismen auf die Brüste gegen Amenorrhöe von Patterson erinnernd, empfahl er ein Senfpflaster aus gleichen Theilen Senf- und Leinsamenmehl mit hinlänglichem Wasser des Abends auf die ganze rechte Brust zu legen, und so lange liegen zu lassen, als es ertragen werden konnte. Das Senf-

pflaster war anderthalb Stunden liegen geblieben und am Abend des andern Tages zeigte sich die Brust sehr schmerzend und geschwollen, die Haut von Entzündungsröthe ergriffen, und am 3. Tage waren die Symptome so gesteigert, daß ein symptomatisches Fieber entstanden und die Kranke gezwungen war, das Bett zu hüten. Johnes hatte die Absicht, wenn diese schmerzhafte Behandlung der einen Brust das Uebel nicht hebe, auch die andere so zu behandeln; aber glücklicher Weise war dies nicht nöthig, denn am 5. Tage nach der Anwendung des Senfpflasters erschienen die Catamenien in beträchtlicher Quantität, und hielten 4 Tage an. Die Person wurde seitdem regelmäßig menstruirt und erfreut sich einer vollkommenen Gesundheit. (Froriep's Notiz. B. 45. Nr. 9. 1835, S. 144.)

Ein den Nutzen dieser Behandlungsweise der Amenorrhöe bestätigender, noch merkwürdigerer, von Dr. Hulin-Origet behandelter Fall findet sich (aus Nr. 31, von 1835 der Gazette médicale de Paris;) in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. III. S. 301.:

Ein 15jähriges Mädchen von einem lymphat.-sanguinisch. Temperamente und guter Constitution hatte seit dem 11. Jahre bloß 3mal ihre Regeln gehabt. Im Frühjahre 1832 wurde sie in Folge von tiefem Verdruß und großem Schrecken zuerst von convulsivischen Bewegungen in den Armen und Handgelenken ergriffen, einige Tage später verlor sie das Bewegungsvermögen ihres linken Armes, während die Sensibilität in dieser Gliedmaße einen hohen Grad erreichte, und 2 Monate lang trotz des Gebrauches der antispasmodischen Tränkchen und Kampherfrictionen fortdauerte. Drei Monate später wurden beide Unterschenkel nach und nach gelähmt, was ungefähr 2½ Monate dauerte, und nach der Application von Blutegeln an die Oberschenkel und nach Frictionen der Unterschenkel mit dem ammoniakal. Liniment aufhörte. Im April 1833 trat auf's Neue Lähmung der Unterschenkel ein, die sich verminderte, als Blutbrechen eintrat. Anfangs 1835 wurde sie von einer außerordentlich intensiven Angina tonsillar., hierauf von Lähmung des linken Unterschenkels und unerträglichem Schmerze im Verlaufe des N. ischiad. des rechten Unterschenkels befallen. Ein Aderlaß verschaffte Erleichterung, aber nicht völlige Heilung. Sie befand sich am 22. Februar in diesem Zustande, als Hulin-Origet die Regeln durch die Reizung der Brüste, nach der von Dr. Mondière vorgeschlagenen Methode hervorzurufen suchte. Es wurden zwei mit 5 Unzen Senfmehl bereitete Kataplasmen auf die äußeren und obern Seiten der Brüste gelegt. Nach 15—20 Minuten mußte man sie wegen der lebhaften Schmerzen wieder abnehmen. Die Haut war darnach geröthet und beim Anfühlen sehr empfindlich. Vom folgenden Tage an stellte sich beträchtlicher weißer Abgang aus der Scheide ein; am 3. Tage fand die Menstruation sehr reichlich statt, und dauerte

7 Tage lang, statt 4, wie im August und September. Im April fand sich Patientinn ganz wohl. Die Brüste haben sich entwickelt, und der ganze Körper hat während der Wiederkehr der Menstruation an Wachsthum bedeutend zugenommen.

2. Behandlung der Ischias mit Sinapismen. — Dubois theilt folgende Methode über die Behandlung der Ischias mit, von der er, selbst bei eingewurzelter Krankheit, die glücklichsten und raschesten Erfolge aus der Erfahrung seines Vaters und der eigenen versprechen kann, und welche wenigstens seine bisherigen Patienten der Art gegen Recidive gesichert zu haben scheint, während andere Mittel, wie Dampfbäder, vergeblich angewandt waren. Man bereitet einen großen, durch Leinsamenmehl abgestumpften Sinapismus, legt ihn am ersten Tage vom Tuber oss. Ischii bis in die Mitte des Oberschenkels während 6 Stunden auf, wobei der Schmerz lebhafter wird, und sich weiter nach unten zieht; am 2. Tage bedeckt man das folgende Drittel des Schenkels auf gleiche Weise; am 3. das untere Drittel auf dieselbe Art. Dies genügt in der Regel, oft reichen schon 2 Sinapismen hin. Dubois sah namentlich einen Mann, der seit 2 Jahren an diesem Uebel litt, und noch vor vier Tagen hinkte, auf diese Weise vollkommen genesen. (Aus der Gazette médic. de Paris. März 1836. Nr. 11; in d. Zeitschr. f. d. gesammte Medic. von Dieffenbach ꝛc. B. 2. H. 1. 1836, S. 101.)

Chloretum Calcis.

1. Chlorkalk und Chlornatrium gegen Verbrennungen, von Lisfranc. — Sehr groß ist die Zahl der gegen Verbrennungen empfohlenen und angewandten Mittel; aber die Erfahrung hat gelehrt, daß trotz der großen Menge von Behandlungsweisen Verbrennungen immer sehr langwierig zu heilen sind, und oft tödtlich werden können, wenn sie über eine große Fläche sich erstrecken, selbst wenn sie auch nicht tief sind. Nach Lisfranc gehören der Chlorkalk und das Chlornatrium zu den vorzüglichsten Mitteln bei Verbrennungen des ersten und zweiten Grades. Sie beseitigen fast vollständig den Schmerz, vermindern die Entzündung, beschwichtigen die bedeutende Erregung des Nervensystems, und jede nachtheilige Reaction des Organismus wird verhindert; sie bewirken oft die Heilung von Menschen, die in Folge ihrer Verbrennungen bei dem gewöhnlichen Verfahren gewiß gestorben wären, beschleunigen die Heilung und Abstoßung der Schorfe und erzeugen weit bessere Narben. — Die Anwendungsweise ist: die ganze

Verbrennungsfläche wird mit einer an vielen Stellen durchlöcherten Compresse bedeckt, über dieser eine, wenigstens 2 Linien dicke, Masse Charpie gelegt, die vorher durch und durch mit einer Auflösung des Chlorkalkes oder Chlornatrons getränkt ist, und das Ganze durch eine Binde festgehalten. Die Stärke der Auflösung muß nach der Intensität der Entzündung und der Idiosynkrasie der Haut modificirt werden, wenn sie die gewünschte Wirkung hervorbringen soll. Erregt sie gar keine Empfindung, so ist sie nicht stark genug; bewirkt sie Hitze, etwas Schmerz und ein zuckendes Gefühl, die nicht über 15 Minuten anhalten, so hat sie die gehörige Stärke; dauern diese Empfindungen länger, als eine halbe Stunde, so ist das Mittel zu stark und kann die Entzündung vermehren; der Verband muß dann entfernt und eine schwächere Auflösung angewendet werden. Bei passender Stärke des Mittels wird der Verband alle 24 Stunden einmal erneuert. Lisfranc bemerkte, daß die Heilung an den Stellen am schnellsten geschah, wo das Rete mucosum bloßgelegt war, das Mittel demnach viel weniger durch die Epidermis wirke; weßwegen es rathsam ist, wo es nur geschehen kann, letztere wegzunehmen. Ist die Verbrennungsfläche sehr bedeutend, und befindet sich der Kranke in einem Zustande sehr hohen Stupors, so muß die Compresse vor dem Auflegen erwärmt, und der Apparat der Temperatur der Athmosphäre gemäß täglich 6—8mal angefeuchtet werden. (Aus d. Gazette médic. 1835, Mars, Avril; in Bernd's allgem. Repert. d. med. chir. Journalist. des Ausland. 1835, Juni. S. 148.)

2. Chlorkalk gegen Ozäna. — Nach Dr. James Heron in New-York ist die beste und jedesmal zur Heilung führende Behandlung die Einspritzung einer sehr verdünnten Auflösung von Chlorkalk oder Chlornatron, die man 2—3mal täglich macht; in der Zwischenzeit lasse man, wenn es möglich ist, mehrmals täglich den Rauch von kräftigem spanischen Tabak durch die Nase ziehen und die innere Fläche der Nasenhöhle mit Olivenöl fleißig bestreichen, damit die scharfe Jauche keine Excoriation bewirke. Bei den Injectionen in dem obern und hintern Theil der Nasenhöhle muß der Kranke den Kopf vornüber und abwärts beugen und während der Einspritzungen zugleich den Athem mit der Nase einziehen, um die Flüssigkeit mit den Theilen in gehörigen Contact zu bringen. Die Chlorauflösung muß aber nur schwach seyn, sie darf höchstens nur eine vorübergehende Empfindung in der Nase bewirken. Die Absonderung wird immer weniger stinkend, immer normaler, und allmählig verheilen sich die Geschwüre. (Aus d. United. States medic. and surgic. Journ. Oct. 1835; in Behrend's wöchentl. Repertor. 1836, Nr. 9. S. 157.)

3. Gegen Tinea. — Ein 12jähriger Knabe und ein 10jähriges Mädchen, die seit einigen Jahren an Kopfgrind gelitten, und wogegen verschiedene Mittel, selbst die Pechkappe, vergeblich gebraucht worden,

wurden endlich von diesem Uebel radical befreit, als auf den Rath des königl. Kreisphysikus zu Königsberg, Dr. Schlüter, die Krusten mit einer Mischung von 2 Quentchen Chlorkalk und ½ Unze Rosensalbe alle Abend 14 Tage lang eingerieben worden waren. (Casper's Wochenschr. f. d. gesammte Heilk. 1834, Nr. 43.)

4. Gegen Flechten. — Dr. Seidel in Breslau fand in einigen recht hartnäckigen Formen von Flechten, wo keine Dyskrasie als Grundlage aufzufinden, und der Herpes reines Lokalübel zu seyn schien, die Chlorkalkauflösung (1 Theil auf 20—16—12 Theile Wasser, je nach der Empfindlichkeit der Haut) besonders wirksam. (Aus dem General-Sanitätsberichte von Schlesien f. d. Jahr 1832; in Pabst's allgem. med. Zeitg. 1335, Decemb. S. 1328.)

5. Zur Behandlung der Krätze. — Dr. Hospital zu St. Germain-l'Hermite verordnet folgende Pomade:

℞. Sulphur. depur. ℥β,
Chloreti calcii bene trit. ℥ij,
Axung. ℥iv.
M. S. Während 10 bis 12 Tagen Morgens und Abends Einreibungen auf allen ergriffenen Theilen; alle 2 Tage Waschen der Theile mit warmem Wasser oder laue Bäder.

Die auf solche Art behandelten Kranken wurden innerhalb 10—12 Tagen hergestellt. — Schon Fontanetti hatte das Waschen mit Chlorauflösung vorgeschlagen; Hospital zieht aber das Einreiben vor, weil sich der Chlorkalk nur wenig in Wasser auflöst, und außerdem das Gas, welches sich frei macht, verloren geht, wodurch die chemischen Eigenschaften des Chlors vermindert werden. (Allgem. Journ. f. medic. u. chir. Kenntnisse von Trousseau ꝛc. 1834. Febr. S. 56.)

Dr. Michaelsen in Meldorf bestätiget die Wirksamkeit des Chlorkalks gegen die Krätze. Er hat damit eine Menge Kranker mit dem besten Erfolge geheilt, bedient sich aber der Waschungen. Seine Anwendungsart ist folgende: Man nimmt, je nachdem die Krätze mehr oder weniger stark und eingewurzelt ist, 2—4 Unzen Chlorkalk, schüttet diese Quantität in eine gewöhnliche Flasche voll Regen- oder Flußwasser und läßt soviel wie möglich auflösen. Beim Gebrauche schüttelt der Kranke die Flasche tüchtig um, damit beim Waschen von dem unaufgelösten Kalke etwas mit aufgetragen werde. Hiermit wäscht der Kranke 3—4mal täglich alle krätzigen Stellen. Jeden 3. oder 4. Tag, wenn die Haut von dem anhängenden Kalke etwas rauh oder irritirt werden sollte, läßt man den Patienten ein laues Bad nehmen, oder sich mit lauem Seifenwasser abwaschen, so wie auch nach Beendigung der Kur. Die innerliche Behandlung ist dieselbe, wie bei den andern bekannten Methoden. Bei kleinen Kindern muß natürlich die Mischung schwächer seyn, etwa 1 Unze

auf 1 Pfund Waſſer. Bei dieſer Methode iſt der Kranke ohne nachtheilige Nebenwirkungen in 7—10 Tagen völlig geheilt. Sie empfiehlt ſich als die angenehmſte, beſonders für ſolche Kranke, die gern den Schwefelgeruch vermeiden wollen. (Aus Pfaff's Mittheil. aus d. Gebiete d. Medic., Chir. u. Pharm. 1835. H. 9. u. 10; in Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 4. S. 54).

6. Bei den mit heftigen Schmerzen begleiteten Wunden. — Dr. Chopin in Neubourg hat die Erfahrung gemacht, daß der Chlorkalk ſchnell und zuverläſſig die Schmerzen in den Wunden durch Contuſion, durch Zerreißung oder durch die Exploſion des Schießpulvers beſeitiget. Er hat ſich durch mehrfache Verſuche überzeugt, daß wirklich das Chlorkalkwaſſer und nicht etwa andere Umſtände, wie z. B. die Kälte des Waſſers, die Schmerzen beſeitiget hat. Auch die ſo lebhaften Schmerzen, welche oft eben entbundene Frauen fühlen, und die von kleinen Excrescenzen der Scheide abhängen, wie ſich Chopin durch genaue Unterſuchung überzeugte, wurden durch Betupfung der letztern mit in Chlorwaſſer getauchter Charpie beſeitiget. Ebenſo auch die lebhaften anhaltenden Schmerzen, die manchmal auf die Anwendung der Zange folgen. Endlich haben ſich demſelben auch bei wunden Brüſten häufig wiederholte, 1 oder 2 Tage lang fortgeſetzte Waſchungen mit einer Auflöſung von Chlornatrum am wirkſamſten bewieſen. (Gaz. méd. de Paris, Nr. 44. 1835, in Schmidt's Jahrb. 1837, Nr. IV. S. 11).

7. Garniſons-Stabsarzt Dr. Trüſen zu Poſen äußert ſich über die Anwendung des Chlorkalks bei Geſchwüren, Wunden, Tinea, Salivation, Gangrän, Froſtbeulen und Verbrennung folgendermaßen:

a. Bei Geſchwüren. — Ein jedes torpide Geſchwür eignet ſich zur Anwendung einer wäſſerigen Auflöſung des Chlorkalks, nur das arthritiſche nicht, denn immer entſteht hier eine heftige entzündliche Reizung der Umgegend. Das phagedäniſche, ſcrophulöſe, und herpetiſche Geſchwür (mit Einſchluß des Salzfluſſes) eignen ſich vorzüglich zu dieſer Behandlung, das ſyphilitiſche nur dann, wenn es brandig iſt, ſehr in die Tiefe frißt, und daher ſchnelle Zerſtörung droht, z. B. bei vernachläſſigten Chankern. 3—4 Dr. Chlorkalk werden mit 1 Pf. Waſſer unter fleißigem Reiben gemiſcht, nach ¼ ſtündigem Abſetzen die helle Flüſſigkeit abgegoſſen, und ein Läppchen eingetaucht, doppelt auf das Geſchwür gelegt und vor dem Trockenwerden von Neuem befeuchtet. Der Gebrauch dieſes einfachen, reinlichen und wohlfeilen Mittels vermindert alsbald die ſcrophulöſe, ichoröſe Abſonderung veralteter Geſchwüre, hebt den daraus hervorgehenden Geſtank und eignet ſich daher vorzüglich für Hoſpitäler. Es verbeſſert den Geruch in Krankenſtuben, und empfiehlt ſich durch Erſparung der Charpie. Die bald darauf erfolgende Granulation im ganzen

Umfange des Geschwüres hat ein frisches gesundes Ansehen. Die Caro luxurians muß durch abendliches Aetzen mit argent. nitr. fusum von Zeit zu Zeit beseitiget werden. Auf diese Weise werden phagedänische, herpetische und scrophulöse Geschwüre zu einer baldigen und dauerhaften Heilung gebracht. — Bei der Behandlung varicöser Geschwüre aber, welche bekanntlich weniger durch Erweckung und Aufschießen neuer Granulationen, als vielmehr durch concentrische Verengerung des Wundrandes mit Hinterlassung einer sehr gespannten bläulich grauen Haut, statt der Narbe heilen, ist das Einstreuen von Pulv. lapid. calamin. von ausgezeichnetem Nutzen, so daß dieß während der Nacht die Geschwürsflächen, ausfüllt, und bei Tage die Chlorsolution angewendet wird; bei diesem Verfahren heilen die größten und hartnäckigsten varicösen Erulcerationen. Innerlich wird dabei selten etwas anderes, als Antimonium crud. mit abführenden Mitteln verordnet, jedoch in allen Fällen schmale Diät und strenge Ruhe dabei beobachtet. — Auch bei fistulösen Geschwüren ist die Chlorsolution anwendbar und jedem andern Mittel vorzuziehen. Die Solution wird hier fleißig eingespritzt, es gelingt, wenn nicht Caries zum Grunde liegt, wo das Mittel dann nur palliativ wirkt, durch die Erweckung einer gesunden Granulation die Wandungen der Eiterhöhle zu vereinigen. Auch die eiternde Weiberbrust wird leicht dadurch geheilt. Nur ist hier darauf zu sehen, daß die Chlorflüssigkeit, welche hier des Wohlgeruchs wegen mit Rosenwasser zu bereiten ist, so behutsam decantirt werde, daß sie zwar eine leichte Wolke, aber keinen körnigen Kalk enthalte, der sonst ätzend wirken und Schmerzen verursachen würde.

b. Bei Wunden. — Es eignet sich hierzu jede Wunde, welche frei von Entzündung ist, und sich im Stadio suppurationis befindet. Auch eiternde Amputationswunden heilen bei dieser Verbandart unter Verminderung der den Operirten oft sehr entkräftenden Eiterung vortrefflich. Selbst Kopfwunden mit oder ohne Entblößung des Schädels, auch wenn große Hautlappen durch Quetschung vom Schädel abgetrennt sind, legen sich nach vorher beseitigter Entzündung vollkommen an und verheilen mit einer festen Narbe. 3 Drachmen Chlorkalk mit 1 Pfund Wasser gemischt und abgeklärt, ist die gewöhnliche Vorschrift zum Verbinden.

c. Bei der Tinea capitis. — Das Mittel ist hier in allen Stadien der Krankheit anwendbar, jedoch in Form des Liniments, wobei die innerliche Anwendung passender Mittel nicht vernachlässigt werden darf. Zur Erweichung der Schorfe, zur Verminderung des oft sehr lästigen Gestanks, zur Belebung der Haut, und zur Austrocknung der eiternden Hautflächen ist es das beste äußere Hülfsmittel. Die Bereitungsart ist folgende:

℞. Calcar. chlorin. ℥β
tere in mort. vitr. et sensim affunde
Aq. Rosar. (s. font.) ℥j,
et post limpidi clarificat. adm.
Olei amygd. Dulc. (s. nuc. Jugl). Unc. I.

D. S. mit einem Pinsel aufzustreichen.

Auch kann 1 Qtch. Aq. oxymur. mit 1 Unze Ol Amygd. gemischt auf dieselbe Weise angewendet werden. So wie bei der Tinea ist das Liniment, mit Chlorkalk bereitet, auch bei der Crusta lactea und serpiginosa anzuwenden. Ebenso beim Wundseyn der Kinder u. bei der Excoriatio mammae.

d. Bei der Salivation. — Sowohl bei dem Mercurialspeichelflusse, als bei dem sich zu Verletzungen des Unterkiefers gesellenden ist die Chlorkalksolution von ausgezeichnetem Nutzen. Sie vermindert die profuse Secretion der Speicheldrüsen, lindert auffallend schnell das Brennen in der Mundhöhle und vermindert den widrigen Geruch aus dem Munde sehr bald.

℞. Calcariae chlorinicae ℥β,
solve exactissima tuturatione in
Aq. fontana ℥ij,
et post limpidi clarificationem adm.
Alcoholis ℥ij,
Ol. Rosar. Gutt. iv.

D. S. Mundwasser. Einige Theelöffel voll mit einem kleinen Glase Wasser zum Ausspülen des Mundes gemischt.

e. Beim Brande. — Sowohl bei der sich aus der Entzündung herausbildenden, als bei dem durch Frost entstandenen Brande ist der Gebrauch der Chlorkalksolution ganz an seiner Stelle. Hier ist die Solution stark zu machen, ½ Unze auf 1 Pfund Wasser, und selbst der größte Theil des kalkig unaufgelösten Bodensatzes in der Flüssigkeit mitzubehalten. — Hierher ist auch der Brand beim Durchliegen zu rechnen, der durch dieses Mittel bei zeitiger Anwendung gänzlich verhütet, später aber ohne große Eiterung mit Leichtigkeit geheilt wird.

f. Bei Frostbeulen. — Gegen die durch Frost entstehende Entzündung der Hautoberfläche ist die Chlorsolution vortrefflich, doch ist es rathsam, an heftig entzündete Frostbeulen vorher Blutegel zu appliciren. Es werden 3 Drachmen Chlorkalk in 1 Pfund Wasser gelöst, der abgeklärten Flüssigkeit 1—2 Drachmen saffranhaltige Opiumtinctur zugesetzt, und kalt übergeschlagen. Auch kann man sich in diesem Falle einer Salbe aus 1 Unze Fett, 1 Drachme Chlorkalk und Borax bereitet bedienen.

g. Bei Verbrennung. — Bei dem 2. und 3. Grade der Verbrennung ist die Chlorkalksolution ein sehr zuverläßiges Mittel. Es lin-

dert den Schmerz auffallend, vermindert die zu große Eiterung und bewirkt die Erzeugung einer sehr gesunden Granulation und beim 3. Grade eine baldige Absonderung der Brandflecken.

℞. Calcar. chlor. ʒβ,
tere invicem et sensim affunde
Aq. fontan. (s. Rosar.) Libr. j
et post clarific. limpidi admisce.
Mucil. gummi arab. (s. semin. Cydon.) ʒij.
D. S. Mit leinenen Lappen nicht zu kalt überzuschlagen.

Die Auflösung kann auch zur Hälfte mit Wasser, und zur Hälfte mit Oel in Form eines Liniments bereitet, angewandt werden, doch stinkt dieses Liniment sehr, wenn das Oel nicht ganz rein ist. (Aus Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1834. Nr. 31—33, in Kleinert's Repert. 1836. S. 54.)

8. Bei Mundfäule und stinkendem Athem verschreibt derselbe den Chlorkalk mit der Ratanhia auf folgende Art:

℞. Calcar. chlorin. ʒij
tere in mortar. vitr. et sensim affunde:
Decoct. Ratanhiae, e ʒij. radic. parat. ʒviij.
Stent per ½ hor. in quiete, dein limpidum decantetur.
S. Mundwasser.

Kein Mittel lindert hier das Brennen im Munde so bald und sicher, als dieses, und hat dabei den Vortheil, außer der baldigen Verminderung des Speichelflusses auch den lästigen Gestank für die Umgebungen des Kranken erträglich zu machen. (A. demſ. O.)

9. Magendie gibt in seinem Formulaire pour la préparation et l'emploi de plusieurs nouveaux médicamens; 8me Edit, á Paris 1835, mehrere Formeln für die Anwendung des Chlorcalciums als Waschwasser, Pastillen und Mundwasser, und zwar:

Gegen fressende Geschwüre u. Ausschläge nach Desheims:
℞. Chloret. calcii ʒij
Aqua destill. Libr. j.
M. S. Zum Waschen.

Gegen übeln Geruch im Munde nach Deschamps:
℞. Chloret. calcii ʒij.
Sacch. alb. ʒviij.
Amyli ʒj.
Gummi tragacanth. ʒj.
Carmin. Gran iij.
M. F. l. a. Pastill. pond. Gran. iij.
S. Alle 2 Stunden 5—10 Stück.

Nach Magendie:

℞. Chloret. calcii ℥vij,
Sacch. vanillat. ℥iij,
Gumm. arab. ℥v.
M. f. Pastill. pond. Gran. Xv—Xviij.

Eine dieser Pastillen ist hinreichend, um den übeln Geruch, z. B. vom Tabakrauchen aus dem Munde zu bringen.

Nach Chevallier:

℞. Chloret. calcii ℥iij,
Aquae. destill.
Alcohol. 36° aa ℥ij.
Solut. Filtr.

S. 1 Theelöffel voll unter 1 Glas Wasser gemischt zum Ausspülen des Mundes.

In der medic. Zeitung v. Vereine f. Heilk. in Preußen 1835. Nr. 9. ist von Geh. MR. Dr. Kluge eine verbesserte Bereitungsart dieses Mundwassers angegeben, nach welcher Herausgeber dasselbe jetzt immer in folgender Formel verschreibt:

℞. Chloret. calcii ℥β
Solv. sub leni triturat. in
Aquae destill. Libr. iij.
Dein adde:
Alcohol. 0,830 ℥iv.
Stent in loco frigido per 24 horas, et filtrent:
D. in vitro charta nigra involuto et bene clauso.

Man verschreibe lieber eine größere, als eine kleinere Quantität, weil sich bei längerem Aufbewahren dieser Solution Aether bildet, welcher ihr einen angenehmen gewürzhaften Geruch und Geschmack gibt.

Täglich wird ein, auch mehrere Mal, nach vorheriger Reinigung der Zähne, mit 1—2 Eßlöffel voll gegurgelt, und der Mund gut ausgespült; je länger man das Wasser im Munde hält, je öfter es zwischen den Zähnen durchgespühlt wird, um so sicherer ist die Wirkung. Herausgeber hat sowohl bei sich selbst, als bei vielen andern den Nutzen desselben bewährt gefunden. Es dient nicht nur zum Conserviren gesunder Zähne, sondern hält auch die schon vorhandene Caries im Fortschreiten auf, beschwichtigt bisweilen selbst die daher entstehenden Zahnschmerzen, und sollte auf keiner Toilette vermißt werden.

Alumen.

1. In typhösen Fiebern wendet Prof. Fouquier in der Charité den Alaun mit ausgezeichnetem Nutzen an. Nur wenn der Typhus unter entzündlichen Symptomen, die ganz dem Anfalle einer wahren Entzündung ähnlich sind, beginnt, und wenn im 2. Stadium des Fiebers mit dem nervösen Zustande Verstopfung eintritt, ist der Alaun nicht an seinem Orte, dagegen von ausgezeichneter Wirkung im Stadium des Collapsus und der fauligen Auflösung. Von 12 Kranken folgte bei einem auf eine starke Dosis heftiges Leibschneiden, bei den übrigen bewirkte das Mittel eine Verminderung der Diarrhöe, Feuchtwerden der Zunge, und Erhebung der verfallenen Kräfte. Die Dosis ist anfangs 24 Gran täglich durch 3—4 Tage, worauf bis zu ʒβ und nach abermals 3—4 Tagen bis zu ʒj gestiegen wird. Ueber die letzte Gabe ist man nicht hinausgegangen. Fouquier gibt das Mittel am gewöhnlichsten in einer gummihaltigen Potion. Hat dasselbe die erwartete Wirkung hervorgebracht, so muß man es allmählig wieder in geringerer Dosis geben, nämlich von ʒj bis auf ʒβ und bis 24 Gran. (Aus d. Bullet. génér. de thérapeut. méd. et chir. 1835. 9ber in Fröriep's Notiz. 1836. Januar. Nr. 8. S. 119 und in Behrend's Repert. 1836. Nr. 14. S. 240.)

Auch Dumoutier hat den Alaun im Nervenfieber mit Nutzen versucht; gibt ihn aber in größeren Dosen, als Fouquier. Er beginnt mit 24 Gran, und steigt nach 3—4 Tagen bis auf ½ Drachme, und nach abermals 3—4 Tagen auf ʒj—ʒjβ. Niemals oder nur höchst selten will er Leibschmerzen wahrgenommen haben; immer folgte, wie auch bei Fouquier, eine Verminderung der Diarrhöe, Feuchtwerden der Zunge und Erhebung der Kräfte; er gibt den Alaun auch nur in dem adynamischen oder rein nervösen Zustande, und nicht in dem, wo sich noch entzündliche Symptome zeigen. (Aus d. Gazette des Hôpitaux in Behrend's Repert. 1836. Nr. 14. S. 247.)

Mit eben so günstigem Erfolge wandte Barthés, Arzt des Militairspitals zu Groß-Caillon, den Alaun bei mehreren mit typhösem Fieber befallenen Kranken an. Er selbst nahm denselben, um seine Wirkung zu erfahren, bevor er ihn bei Kranken versuchte, in großen Dosen, und zwar zuerst ½ Quentchen nüchtern in einem halben Glase destillirten Wassers. Die Wirkung war das Gefühl einer Zusammenziehung im Innern des Mundes, und auf der Seite des Magens gleich nach dem Einnehmen, welches aber nur ½ Stunde dauerte, worauf er sich wohl

befand. Drei Tage später nahm er 1 Quentchen; die Zusammenziehung war diesmal stärker, aber er fühlte außerdem einen stärkern Appetit, und eine schnellere Verdauung. Allmählig stieg er mit der Dosis auf 2, 2½—3 Quentchen; von 2½ Quentchen gesellte sich zu den genannten Symptomen während ¼ Stunde eine große Neigung zum Erbrechen; und auf 3 Quentchen erfolgte Erbrechen selbst, wodurch ein Theil der Alaunsolution ausgeleert wurde, ohne daß jedoch anderweitige üble Folgen nachgekommen wären. (Revue médicale 1836. Avril. pag. 98.)

---

2. In acuten Halsdrüsenentzündungen. Velpeau empfiehlt die äußerliche Anwendung des gepulverten rohen Alauns ganz besonders gegen Halsentzündung und andere Affectionen der Halsschleimhaut. Nachdem er nämlich von der vortrefflichen Wirkung des Alauns in einer Epidemie von ziemlich bösartiger Angina, wo Bretonneau in Tours dieses Mittels sich bedient hatte, Zeuge gewesen war, wurde er sehr begierig zu versuchen, ob der rohe Alaun nicht auch gegen ganz einfache Halsentzündungen anwendbar sei. Er hatte bereits Salzsäure, Höllenstein und Alaun versucht, und war zu dem Schlusse gekommen, daß nicht nur die bösartigen Formen von Angina durch die Anwendung des Alauns aufgehalten worden sind, sondern daß auch diejenigen Anginen, die von Blattern, Scharlach u. s. w. abhängen, eben so gut durch dieses Mittel beseitiget wurden, als die rein entzündliche Angina. Es wurden 25 Individuen der Behandlung mit Alaun unterworfen, und bei allen wurde die Entzündung, die sich ganz deutlich und unzweifelhaft aussprach, sogleich gehoben. Wird der gepulverte Alaun in Gebrauch gezogen, bevor sich in den Tonsillen Eiter gebildet hat, so zerstreut er die Entzündung dieser Drüsen, sie mag schwach oder stark seyn, binnen einigen Tagen; ja wenn diese Behandlung den 1. 2. 3. oder 4. Tag beginnt, so sieht man in den meisten Fällen schon den folgenden Tag auffallende Besserung. — Am besten bringt man das Alaunpulver mit dem Zeigefinger auf die entzündeten Stellen, indem man den Finger anfeuchtet, damit das Pulver kleben bleibt, die Zunge mit einem Finger der andern Hand oder mit einem Löffelstiele niederdrückt, und das Pulver nur auf die Drüsen und entzündeten Partien aufdrückt und einreibt. Dies wiederholt man 2—3mal, bis alle kranken Stellen mit dem Pulver bedeckt sind. Velpeau versichert, daß der Finger zu dieser Operation bequemer und sicherer ist, als jeder Stellvertreter, und daß derselbe, gekrümmt eingeführt, jeden Winkel und jede Vertiefung berühren kann. Die Anwendung muß nach Umständen 1—3mal täglich wiederholt werden. In der Zwischenzeit muß der Kranke mit einer Auflösung von 2—4 Scrupel Alaun in 4 Unzen ver-

süßten Gerstenwassers sich gurgeln. Das Mittel verursacht gewöhnlich Husten, Uebelkeit u. s. w., aber diese Wirkungen und der unangenehme Geschmack verlieren sich bald; der Schmerz und das Fieber vermindert sich gewöhnlich nach der 1. und 2. Anwendung des Mittels, so daß schon den 2. oder 3. Tag der Kranke in einem Zustande von Genesung sich befindet. Die auffallendste Wirkung dieses Mittels ist das plötzliche Aufhören des Fiebers und die Veränderung im Tone der Stimme. In leichten Fällen von Halsentzündung reicht Alaungurgelwasser allein hin, aber in bedeutenderen und heftigeren Anfällen muß das Mittel in Pulverform ohne Verzug mit den erkrankten Stellen selber in Berührung gebracht werden. Wenn sich das Fieber verloren hat, und die Mandeln nur noch etwas geschwollen sind, braucht Patient bloß noch 3—4 Tage genanntes Gurgelwasser zu nehmen. Alle antiphlogistischen und abführenden Mittel sind nicht nöthig, wenn nicht besondere Umstände zu deren Anwendung auffordern. (Aus der Gazette médic. in Behrend's Repert. 1835. Juni. S. 155, und aus d. Bullet. de thérap. in Schmidt's Jahrb. 1836, Nr. 2. S. 153.)

Daß diese Anwendungsweise des Alaunpulvers ohne antiphlogistische Mittel nicht bei allen acuten Halsentzündungen Statt findet, unterliegt wohl keinem Zweifel, und kein erfahrner Praktiker wird bei einer, mit rein inflammatorischem Fieber verbundenen, tief eingreifenden, und selbst bis zum Kehlkopfe sich ausdehnenden Angina die Anwendung dieses Mittels wagen, bevor er nicht nach Erforderniß der Umstände durch allgemeine oder örtliche Blutentleerungen die inflammatorische Diathesis gebrochen hat. Dagegen leistet der Alaun, auf die angegebene Weise applicirt, Ausgezeichnetes bei mehr katarrhalischen, serösen Halsentzündungen, und gleich im Anfange einer habituellen Angina, wovon ich mich bereits in mehreren Fällen überzeugt habe. Jedoch fand ich die Application des Alaunpulvers mittelst des Fingers bei weitem nicht so bequem und leicht, wie Velpeau versichert; vielleicht war in dem einen oder dem andern Falle meine Ungeschicklichkeit daran Schuld, aber gewiß nicht in allen Fällen meiner Versuche: die meisten Kranken bekamen, wie der Finger die afficirten Partien berührte, ein solches Recken oder krampfhaftes Husten, daß ich den Finger sogleich entfernen mußte. Andere drücken schon beim Einbringen des Löffels unwillkührlich die Zunge mit solcher Gewalt gegen den harten Gaumen, daß an Einbringung des Fingers gar nicht zu denken ist, und bei starker Anschwellung der Tonsillen und anderer Theile der Mundhöhle können die Kranken den Mund kaum einige Linien weit öffnen, und die Einbringung des Fingers ist dann ganz unmöglich. Da wo das Oeffnen des Mundes einiger Maßen Statt fand, versuchte ich daher das Einblasen des Alaunpulvers mittelst eines Federkieles, und nicht ohne günstigen Erfolg. In-

zwei Fällen von Angina uvularis mit Ausbreitung der Entzündung über die weiche Gaumendecke bediente ich mich eines hölzernen Löffels, führte das Stielende, dessen nach oben gerichtete Fläche mit Alaunpulver bestreut war, unter das Zäpfchen, und drückte dann das Pulver gut an. Dieses geschah zweimal hintereinander, und am andern Tage war alle Entzündung verschwunden, und das bis auf die Zunge herabhängende Zäpfchen wieder in normalem Zustande. Das Einblasen verdient jedoch den Vorzug.

---

3. Gegen Krebs des Gebärmutterhalses. Fuster zieht allen, gegen krebshafte Affectionen, besonders des Gebärmutterhalses, empfohlenen Mitteln den Alaun, als das unschädlichste und günstigste vor; denn mehrmals wurde nach fruchtloser Anwendung der übrigen Mittel, wenn auch nicht das schon ausgebildete Carcinom geheilt, doch dieses der Kunst so hartnäckig trotzende Uebel in seinem Fortgange gehemmt, die Entwickelung höchst verdächtiger Anschwellungen dadurch rückgängig und somit die in manchen Fällen vielleicht gänzlich unausführbare Exstirpation unnöthig gemacht. Die Alaunmittel beweisen sich nach Fuster in allen Fällen des genannten Uebels hülfreich, es müßte denn dasselbe zu Folge einer äußern Gewaltthätigkeit entstanden seyn, und selbst da wird man, bei eingetretenem chronischen Verlaufe, von ihrer Anwendung Nutzen ziehen. Die einzigen Gegenanzeigen beim Gebrauche dieses Mittels sind: die Gegenwart örtlicher oder allgemeiner entzündlicher Symptome und eine nervöse Gereizheit, die sich durch einen sehr lebhaften Schmerz und einen oft bei diesen Kranken vorkommenden spastischen Zustand kund thut. Man muß daher diese Zustände vor der Anwendung des Alauns zu entfernen suchen; ja es ist überhaupt nothwendig, der Entwickelung der ersteren durch örtliche Antiphlogistica (erweichende Bäder und Einspritzungen, Blutegel u. s. w.) und der letztern durch krampfwidrige und narkotische Mittel, wie Opium, Belladonna (innerlich und äußerlich angewandt) u. dergl. zuvorzukommen, wobei aber stete Rücksicht auf die Erhaltung der Integrität des Darmkanals zu nehmen ist; denn immer ist der traurige Ausgang nicht mehr fern, wenn der Darmkanal an dem Gebärmutterleiden Theil nimmt. — Die fragliche Heilmethode nun besteht darin, daß man die saure schwefelsaure Alaunerde (Alumen officinale) zu gleicher Zeit auf mehrfachem Wege, durch den Magen, durch örtliche und allgemeine Bäder, durch Injectionen, dem Organismus zuzuführen sucht, weil außerdem die langsame Wirkung des Mittels den rapiden Fortschritten des Uebels nicht adäquat seyn würde. a) Die Injectionen läßt man aus einem Leinsamen- oder Eibischdecocte bereiten, dem man, bei zu befürchtender Reizung, einige Mohnköpfe oder 6—8 Tropfen Laudanum zusetzt. In dieser 1 Litre (Libr. ij.) hal-

tenden Flüssigkeit wird nun ½ Unze Alaun aufgelöst und diese Gesammtquantität zu 3—4 Injectionen benutzt, die man, im Sommer von kalter, im Winter von überschlagener Temperatur alle 3—4 Stunden anwendet, und einige Minuten in der Scheide verweilen läßt. b) Innerlich wird der Alaun in Pillen gegeben (℞. Alum. offic. ℥j. Conserv. ros. s. q. ut. f. pil. Nr. XXXVI); anfangs früh und abends zu 2 Stück, dann jeden 2. oder 3. Tag um eine Pille gestiegen bis zu 4 Stück pr. d., je nachdem es die Verdauung verträgt. c) Die allgemeinen Bäder, die eine dem Kranken angenehme Temperatur haben müssen, und ungefähr 3mal wöchentlich verordnet werden, enthalten 2, 3—5 Unzen Alaun. Verbieten Schwäche der Kranken oder andere Ursachen den Gebrauch derselben, so nimmt man seine Zuflucht zu den aus der Hälfte jener zu allgemeinen Bädern verwendeten Quantität bereiteten Sitzbädern. — Die heilsamen Wirkungen dieser Methode geben sich nicht nur bei den, zum mindesten höchst verdächtigen Geschwülsten am Gebärmutterhalse, nach 2 bis 3monatlicher Behandlung, durch Beseitigung des ichoröſen Ausflusses, der fungösen Anschwellungen, der Schmerzen und der Besserung des Allgemeinbefindens, (Recamier hat sogar einige Fälle von hierdurch bewirkter radicaler Heilung aufzuweisen,) sondern auch bei allen anderen krebsartigen Affectionen, z. B. der Brüste, der Hoden u. s. w. zu erkennen. Die einzige Abänderung, welche dann diese Behandlung erleidet, ist die, daß man an die Stelle der Injectionen Waschungen setzt, die, da sie durch die weniger empfängliche äußere Haut auf den Organismus einwirken, eine größere Quantität des zuzusetzenden Alauns (℥j—ij auf 1 Litre Wasser) nöthig machen. Schließlich schlägt Fuster vor, sich auf dem Lande in solchen Fällen des Kochsalzes, anstatt des dadurch freilich nicht zu ersetzenden Alauns, der wohl nicht überall bei der Hand seyn dürfte, zu bedienen. (Aus d. Bullet. de thérapeut. T. VII. L. 11. in Schmidt's Jahrb. 1835, Nr. 7. S. 10).

---

4. Gegen Tripper. Dr. Friedreich in Leipzig braucht seit mehreren Jahren den Alaun selbst in der entzündlichen Periode des Trippers. Er reicht ihn in folgender Form:

℞. Alumen crud. ℥j—ij,
Aq. dest. ℥vj,
Succ. liquirit. ℥j.

S. Täglich 3mal 1 Eßlöffel voll.

Nach einigen Tagen mindern sich die Schmerzen beim Uriniren und bald darauf die schmerzhaften Erectionen, so daß der entzündliche Zeitraum selten über 8—10 Tage andauert, wornach der Solution ½ — 1 Drachme Bals. Copaivae und 1 — 1½ Unze Pulv. Cubebar. zugesetzt wer-

den. Hierdurch wird der Ausfluß binnen 4—6 Tagen sehr vermindert, schwindet auch zuweilen gänzlich; wo nicht, so werden täglich 2mal 2 Eßlöffel genommen, und diese Gabe, jedem Rückfalle vorzubeugen, selbst nach völliger Beseitigung, wenigstens 8 Tage lang, wenn auch nur 1mal des Tages (vor dem Schlafengehen) fortgebraucht. Der Kranke wird bei dieser Behandlung auf halbe Kost gesetzt, und Wein- und Biergenuß streng untersagt. Tritt der Tripper mit geringer oder ohne jede entzündliche Reizung auf, so wird die zweite Vorschrift (mit dem Balsam und den Cubeben) gleich anfangs verordnet, und nicht selten dadurch der Ausfluß schon nach einigen Tagen gehoben. Niemals entstand von dem Alaun eine nachtheilige Wirkung auf den Magen oder Darmkanal. In einigen Fällen schien es, als ob die Kranken darnach während des entzündlichen Stadiums seltener urinirten. — Dr. Hacker fand die gute Wirkung des Alauns bei diesem Uebel in Form von Alaunmolken bestätiget. (Kleinert's allgem. Repert. 1836. Aug. S. 168.)

Salpeter-salzsaure Fußbäder.

Dr. H. Scott war der Erste, welcher diese Bäder in der Syphilis, vorzugsweise aber in galligen Krankheiten empfahl. Seine zu Bombay schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts (1796) angestellten Versuche und Beobachtungen erschienen mehrere Jahre später im 8. Bande der Medic. chirurg. Transactions, aus welchen sie übersetzt unter dem Titel: H. Scott, über den innern und äußern Gebrauch des Königswassers in der Kur von Krankheiten, im J. 1818 in die Sammlung auserl. Abhandl. f. prakt. A. B. 27. St. 1. S. 147—178 übergingen.

Scott brauchte zu den Fußbädern anfangs eine Mischung aus 3 Theilen Salpetersäure und 1 Theile Salzsäure, später aus gleichen Theilen; er setzt davon jedem Bade, das bis an die Knie gehen muß, so viel zu, daß es so sauer, wie schwacher Weinessig ist, und sieht es gerne, wenn nach 15—30 Minuten langer Anwendung eine stechende Empfindung in der Haut entsteht. Die Dauer eines Bades ist eine halbe Stunde und darüber, für empfindliche Personen die Hälfte oder der dritte Theil der Zeit. (A. a. O. S. 157 und 158.)

Die Bäder scheinen nach seiner Meinung besonders die Leber zu verändern und ihre Thätigkeit zu erhöhen. Sie vermehren die Absonderung der Galle, und diese Wirkung dauert, wenn sie sich einmal gezeigt hat, mehrere Tage fort. Wenn sie auf den Darmkanal nicht als Abführungs-

mittel wirken, so ist es höchst nothwendig, eine so wirkende Arznei, z. B. schwefelsaure Talkerde, Sennesblätter oder Aloe anzuwenden (S. 171). Die Wirkungen ähneln auch denen des Quecksilbers, sind aber nicht die nämlichen. Bei langem Gebrauche entsteht ein metallischer Geschmack, auch wohl Speichelfluß, aber nicht in der Intensität, wie vom Quecksilber. Uebrigens stimmt Scott's Abhandlung im Ganzen mit dem weiter unten vorkommenden Aufsatze von Dr. Sutherland in London überein.

Johnson (A treatise on derangements of the liver. Lond. 1820), W. Wallace (Untersuchungen über die Heilkräfte der Chlorine, insbesondere in Krankheiten der Leber. A. d. Engl. in d. Samml. auserl. Abhandl. f. pr. A. B. 30. 1822. St. 3. S. 543—552), und der italienische Arzt F. Lavagna (Froriep's Notiz. 1826. Nr. 271. S. 105) bestätigen den Nutzen der salpeter-salzsauren Fußbäder in genannten Krankheiten.

Auch Prof. Tantini in Pisa (Esperienze mediche, Turin 1825.) wandte dieselben mit dem besten Erfolge an, und verordnete sie nach folgender Formel:

℞. Acid. nitric. ℥ij,
» muriatic. ℥ilj,
Aq. commun. ℥vj,
M. S. In 3 Theile zu theilen.

Hiervon wird 1 Theil mit 45—50 Pfund warmen Wassers vermischt, dieses 20—25 Minuten lang (am besten Abends vor Schlafengehen) als Fußbad bis an die Knie gebraucht, dann zu Bette gegangen und der Schweiß, welcher gewöhnlich nachfolgt, abgewartet. Leichte Abführmittel aus Calomel, Magnesie, Weinstein u. a. werden dabei von Zeit zu Zeit interponirt, jedoch nicht in zu starken Gaben, da die Fußbäder an sich schon den Leib öffnen. Entstehen darnach kleine Pusteln an den Beinen, was häufig der Fall ist, so werden jene ausgesetzt, und erst nach einigen Tagen wieder mit etwas geringerer Quantität von obiger Mischung begonnen. 25 bis 40 Bäder reichen meist zur Kur hin.

In Deutschland scheinen diese Empfehlungen der salpeter-salzsauren Fußbäder wenig beachtet worden zu seyn. Erst im Novemberhefte des Jahrganges 1834 von Hufeland's Journal (S. 94) erschien ein kleiner Aufsatz: Ueber die Wirkung der salpeter-salzsauren Fußbäder in Krankheiten der Leber, von Dr. Schlesinger in Stettin. — Der Verfasser wandte die Bäder nach der von Dr. Tantini (den er für den ersten Empfehler des Mittels hält) gegebenen Vorschrift an, und fand sie in folgenden Fällen bewährt:

1. In einem nach echter Hepatitis öfters zurückbleibenden Zustande, der bald die Form einer chronischen Entzündung, bald die einer ausgebildeten Induration, zuweilen einen gemischten Charakter von diesen

beiden annimmt. Alle Arten chronischer Beschwerden treten dann auf, habituelle Koliken, Brechen, hartnäckige Leibesverstopfung, Zehrfieber u. dergl. mehr. Durch genannte saure, hier unersetzliche Fußbäder wird der in Folge schlechter Gallenabsonderung gehemmte Stuhlgang breiig, das üble Aussehen des Kranken verliert sich, er bekommt Appetit. Der nach jedem Fußbade ausbrechende Schweiß erleichtert jetzt die Kranken, anstatt daß er sie früher schwächte. Eine gewisse Euphonie tritt ein und es bedarf am Schlusse der Kur nicht immer der stärkenden Mittel, obwohl sie oft nöthig werden.

Nach einer mit Aderlaß, Blutegel und Calomel behandelten Hepatitis blieb eine chronische Gelbsucht zurück mit öfterem Erbrechen schwarzer Massen, Gefühl eines Druckes in der Leber, die an verschiedenen Stellen hart anzufühlen war, öfteren Stichen in dieser Gegend und einem fühlbaren Schwappen von Eiter im rechten Leberlappen; dabei fieberhafter Zustand, kleiner gereizter Puls. Kurz der Zustand zeigte von Induration, Eiterung und noch vorhandener chronischer Entzündung. Schon bei dem 8. Fußbade obiger Art cessirte das Fieber, mit dem 15. die Gelbsucht, der Stuhlgang wurde gefärbt, die Härte schwand und nach 8wöchentlicher Behandlung war Patient genesen.

2. Bei Asthma abdominale. Ein Kranker mit heftigen asthmatischen, bis zur Apnöa gesteigerten Anfällen, mit Unterleibsbeschwerden, die sich beim Druck auf die Leber vermehrten, gestörter Verdauung, schwerem Stuhlgang, Angst in den Präcordien, hin und wieder Bauchklopfen, Kopfschmerz, starkem, aber trocknem Husten, wurde durch den Gebrauch der Fußbäder nebst Abführungen ganz hergestellt.

3. Bei Hypochondrie und

4. Bei Geisteskrankheiten von Stockungen im Pfortadersysteme.

In Behrend's wöchentl. Repertor. 1836. Nr. 23. S. 417. findet sich ein hierauf bezüglicher Aufsatz aus der London medical Gazette: Ueber die Anwendung der Fußbäder aus Acidum nitrico-muriaticum nach Dr. Scott's Methode, von A. R. Sutherland in London, mit einer kurzen Einleitung des Referenten. Wir theilen diesen Aufsatz vorzüglich deswegen hier mit, weil derselbe in Kurzem das Wesentlichste der oben (S. 86) angeführten Schrift von Dr. Scott wiedergibt, zum Theil auch eine Ergänzung derselben, und das Schreiben wahrscheinlich eines von den beiden ist, deren Dr. Scott in seiner Schrift erwähnt.

„Bekanntlich, sagt Referent, machte Dr. Schlesinger vor Kurzem in Hufeland's Journal auf die gute Wirkung der Fußbäder von Acidum nitrico-muriaticum gegen hartnäckige Leberleiden aufmerksam. Sutherland behauptet, daß schon vor 20 Jahren Scott in Ostindien

die Bäder empfohlen habe, und zwar als Substitut des Merkurs, und daß Letzterem, aber nicht dem Dr. Schlesinger die Palme der Priorität gebühre. Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, ob unser Landsmann denn doch nicht als Erfinder zu nennen sei, da Dr. Scott, wie Sutherland selbst gesteht, nichts darüber durch den Druck hat bekannt machen lassen. „Was er von der Sache wisse, sagt er, sei ihm von Dr. Scott selber anvertraut". Da dies allerdings von praktischem Werthe zu seyn scheint, und da Scott, einer der ersten Aerzte in Madras, eine gute Autorität ist, so glauben wir, seine Angaben mittheilen zu müssen: „Da ich, schrieb Scott, von den genannten Fußbädern so außerordentlich gute Wirkungen gesehen und erfahren habe, so halte ich für nöthig, meine Anwendungsweise meinen Freunden bekannt zu geben. Ich habe zu verschiedenen Zeiten verschiedene Verhältnisse der Salpeter- und Salzsäure benutzt; aber zuletzt habe ich sie zu gleichen Theilen gemischt; indeß halte ich doch 3 Theile Salz- und 2 Theile Salpetersäure für am besten und kräftigsten. So wie die Säuren gemischt werden, entwickelt sich eine große Menge Gas, das sehr belästigend ist, und mit seinem unangenehmen Geruche das ganze Haus durchzieht. Um die Entwickelung dieses Gases zu vermeiden, müssen die Säuren mit ihrem zweifachen Volumen Wasser verdünnt werden. Man bringe dann die nöthige Quantität Wasser in eine Flasche oder ein Glasgefäß, gieße erst die eine, dann die andere Säure hinein. Diese Mischungen kann man in Flaschen aufbewahren. Besser ist es zu verschreiben:

℞. Aqu. fontan. ℥v;
Acid. muriatic. ℥iij,
» nitric. ℥ij.

M. S. Hiervon 1 Unze zu jedem Quart lauwarmen Wassers, zum Bade oder zum Fomentiren. —

Ich habe häufig in Indien den Kranken ganz und gar bis an den Kopf in solches gesetzt; jedoch habe ich später gefunden, daß ein Fußbad vollkommen hinreicht, aber das Gefäß dazu muß so hoch seyn, daß die Beine bis über die Knie im Wasser stecken. Das Bad muß so sauer schmecken, wie schwacher Weinessig, und ein wenig die Haut reizen; es muß warm seyn und nur eine halbe Stunde dauern. Ist es zu sauer, so bewirkt es leicht kleine Knötchen und macht Haut und Nägel gelb. In manchen Fällen war es hinreichend, den Kranken in ein mit diesem gesäuerten Wasser gefülltes Waschbecken die Füße setzen, und mittelst eines Schwammes die Beine mit derselben Flüssigkeit befeuchten zu lassen. — Was die Wirkungen dieser Bäder betrifft, so bin ich jetzt überzeugt, daß nicht eine Partikel der Säure in den Körper tritt, sondern daß der gute Erfolg nur von dem Chlor allein abhängt. — Es kommt nun darauf an, die krankhaften Zufälle zu bestimmen, in denen diese

nitro-muriatischen Fußbäder anzuwenden sind, und in denen sie besonders den Mercur zu ersetzen vermögen. Ich habe die Fußbäder vorzüglich in den sogenannten biliösen Zuständen, die auf einer zu starken oder zu mangelhaften oder verderbten Gallenabsonderung beruhen, vortheilhaft gefunden. Hat man einen Kranken zu behandeln, der über Störung im Magen, allerlei Verdauungsleiden, Schwindel, Fieber, Kopfschmerz, schlaflose Nächte, Krampf, Melancholie und über viele derjenigen Zufälle klagt, die man für Wirkung einer Zerrüttung der Unterleibsnerven erklären muß, so gebe man ihm gegen Abend oder einen Abend um den andern ein laues nitro-muriatisches Bad für die Beine, das etwa ½ Stunde dauern muß. Bei einigen dieser gastrisch-biliösen Kranken bringt schon das erste Bad in einigen Stunden entschiedene Besserung; es entsteht Purgiren mit Absonderung eines dunkelgefärbten Koths oder einer hellgelben, oder einer verdorbenen, braunen, grünen, schwarzen, theerähnlichen Galle; der Puls wird geschwinder als gewöhnlich, und eine gewisse Unruhe tritt ein, und diese Wirkungen halten oft mehrere Tage lang an. In andern Fällen treten sie erst nach mehreren Bädern ein. Ist die Gallenabsonderung vermindert, so zeigen sich die Wirkungen der Bäder nur dadurch, daß die Kothstoffe allmählig ihre natürliche Farbe wieder annehmen, und der Kranke sich im Allgemeinen bessert. Bei den zu einer starken Gallenabsonderung Geneigten ist es nöthig, während des Gebrauchs der Bäder den Darmkanal offen zu erhalten; denn eine der Hauptwirkungen dieser Bäder besteht eben darin, daß sie den Abfluß der Galle in den Darmkanal außerordentlich vermehren und die unmittelbaren Folgen dieses zu starken Gallenabflusses, nämlich ein bitterer Geschmack im Munde, Drücken in der Herzgrube, Schwere und unbehagliches Gefühl in der rechten Seite, Kopfschmerz, Schwindel u. s. w. weichen nun den Laxanzen. Bei diesen vortheilhaften Wirkungen der genannten Bäder ist aber auch nicht zu übersehen, daß bei zarten, nervösen oder selbst kräftigen Menschen bisweilen unangenehme Zufälle dadurch entstehen. Manchen sind die Bäder zu empfindlich, zu heftig wirkend, zu angreifend; aber es muß dabei auch immer bedacht werden, daß erst nach einer Anzahl von Bädern über ihre Wirkung abzuurtheilen ist; indem selbst bei denen, die in Anfange die Bäder nicht zu ertragen scheinen, oder von ihnen keine Wirkungen haben, zuletzt doch noch sichtbare Besserung eintritt. — In den genannten gastrisch-hepatischen Zuständen ist Calomel gewöhnlich das am meisten gebrauchte Mittel; aber diese Fußbäder ersetzen das Calomel vollkommen und haben nicht dessen Nachtheile. Sie müssen jedoch wiederhohlt werden, eben so wie das Calomel, sobald von Neuem biliöse Erscheinungen eintreten. So wie diese sich wieder zeigen, sind 2 bis 3 nitro-muriatische Fußbäder bis an die Knie, oder ein einige Minuten dauerndes Befeuchten der Hände und Arme mit nitro-

muriatischer Flüssigkeit vollkommen hinreichend. Immer größer und größer wird bei diesem Mittel der Zeitraum zwischen einem biliösen Anfall und dem nächsten. Kalt würden die Fußbäder auch recht gut wirken; aber es scheint doch eine laue Wärme mehr zuzusagen. Bei zarten nervösen Subjekten ist auch das Eintauchen einer Hand in die Flüssigkeit hinreichend, so wie Andere das Waschen beider Hände und Arme mit der Flüssigkeit oft allein zum Ziele führt." (Siehe auch in den Ergänzungsblättern für die Berlin. med. Centralzeit. 1836. S. 61.)

Dr. Köchlin in Zürch (Von den Säuren als Heilmittel im Allgemeinen und der Salzsäure und Salpetersäure ins Besondere; in v. Graefe's und v. Walther's Journ. d. Chir. u. Augenheilk. B. 21. H. 4.) äußert sich über die Wirkungen der salpeter-salzsauren Fußbäder folgendermaßen:

Noch wirksamer als die Salzsäure ist die Verbindung derselben mit der Salpetersäure, die Salpetersalzsäure. Die Engländer wendeten neuerlich dieselbe zuerst als Fußbäder an, wohl weil sie vom innerlichen Gebrauche, des sehr herben Geschmacks und der großen Schärfe wegen schlimme Zufälle fürchteten. Sie bewährte sich besonders gegen gallige Uebel, dann aber auch gegen fieberhafte und entzündliche Zustände, gegen veraltete hartnäckige rheumatische und arthritische Beschwerden, chronische Exantheme, Kopfschmerz, Schwindel, unruhigen Schlaf und Melancholie als vorzügliches Mittel. Die Gallenabsonderung soll so dadurch regulirt werden, daß diese Säure mit glücklichem Erfolge angewendet wird, wenn jene Absonderung krankhaft vermehrt und verändert erscheint. Auch schreibt man ihr auf die Galle von sogenannter verdorbener Beschaffenheit verbessernde Einwirkung zu, so daß alle durch fehlerhafte Gallensecretion bedingte Krankheiten durch diese Säure gehoben werden können. Um die Wirkungen der Salpetersalzsäure gegen die erwähnten Krankheiten und in der genannten Form zu erklären, muß man zunächst ihren eigenthümlichen Einfluß auf das vegetative Leben, auf An- und Absatz, auf Arteriellität und Venosität, auf Leber und Gallensystem betrachten. Dieser Einfluß ist zwar eigentlich nur der, den auch die übrigen Säuren in gewissem Grade äußern, allein derselbe scheint der Salpetersalzsäure selbst in Fußbädern in weit höherm Grade und Maße als allen andern Säuren eigen. Auch muß man sie für eines der wirksamsten Ableitungsmittel halten, und wirklich sollen auch diese Fußbäder aufs Kräftigste vom Kopfe ableiten. Endlich muß man solche Fußbäder nicht für bloß örtlichen Hautreiz halten, sondern annehmen, daß vom Orte der Anwendung aus das ganze Hautsystem dadurch in größere Thätigkeit versetzt, und ihre Wirksamkeit zur Wiederherstellung

der Hautfunction, so wie ihre Heilkraft gegen von gestörter und gehemmter Hautausdünstung herrührende Krankheiten dadurch bedingt werde. Uebrigens sollen sie bei schwächlicher Vegetation schaden, bei schwachem Nervensysteme mit guter Vegetation nützen. (S. auch Schmidt's Jahrbuch 1836. Nr. 2. S. 157).

Dr. Bartels sagt, es scheine nach seinen Erfahrungen, daß die salpeter-salzsauren Fußbäder in der Regel reizend, die Thätigkeit vermehrend, auf Haut, Nerven und Leber wirken, dadurch für letztere und das Pfortadersystem überhaupt auflösend, die regelmäßige Blutcirculation fördernd, durch vermehrte Ab- und Aussonderung der Galle aber secundär reizend, ausleerend auf den Darmkanal und somit wieder günstig zurückwirkend auf Verdauung und regelmäßigen Blutumlauf werden; daß sie jedoch bei einigen Kranken gar keine bemerkbare Wirkung hervorbrächten. Am constantesten erregten sie Schweiß, häufig auch vermehrte Urinabsonderung mit schleimigen Ablagerungen im Urin, am seltesten vermehrte gallichte Stuhlentleerungen. Sie sind dabei ein kräftiges Ableitungsmittel vom Kopfe.

Dr. Bartels hält sie daher indicirt bei chronischen Leberleiden — ohne Entzündung —, Vereiterung oder bei Stockungen im Pfortadersysteme, bei mangelhafter oder verdorbener Gallenabsonderung, Gelbsucht, Hypochondrie und Melancholie, bei chronisch rheumatischen und gichtigen Uebeln aller Art, vorzüglich bei der Kopfgicht, insofern sie hier 2 Indicationen zugleich erfüllen, specifisch nämlich auf das Uebel selbst und zugleich ableitend vom Sitze der Krankheit wirken; ferner bei chronischen Ophthalmien und Opthalmo-Blenorrhöe, bei Menstruationsanomalien mit erethischem oder paralytischem Charakter, bei Chlorosis, schwerer oder schwacher monatlicher Reinigung, unterdrückten Regeln, und endlich gegen chronische Hautausschläge aller Art, wo man die nitro-muriatischen Waschungen zu Hülfe nehmen könnte; vielleicht auch als Unterstützungsmittel der Hydragoga bei Wassersucht.

Da Bartels während des Badens oder gleich nachher häufig sehr beschleunigten Puls, starke Oppression der Brust, große Aufregung, Unruhe, Angst, heftige Schweiße u. s. w. beobachtete; so hält er sie contraindicirt bei allen fieberhaften und rein entzündlichen Krankheiten, meist auch bei sehr blutreichen, vollsaftigen jungen Personen, ferner bei Brustkrankheiten aller Art — mit Ausnahme vielleicht des gichtigen Asthmas, — endlich bei allen Vereiterungen und organischen Entartungen innerer Theile. Auch glaubt er bemerkt zu haben, daß sie von älteren Personen besser vertragen werden, als von jüngern, besonders gut aber von solchen Frauen, bei denen die Regeln schon cessirt haben; ferner daß sie Hysterischen überhaupt wenig zusagen; endlich daß man da, wo die ersten 2 oder 3 Bäder Unbequemlichkeiten und Uebelbefinden, vor-

züglich während des Badens selbst, erregen, gerade am sichersten eine gute Wirkung erwarten, und dadurch sich nicht zu früh von ihrer Anwendung abschrecken lassen dürfe. Niemals äußerten die Bäder eine wirklich nachtheilige Wirkung, und da, wo sie nicht heilten oder schlecht bekamen, ließen sie wenigstens keine üblen Folgen zurück. Speichelfluß oder Geschwüre beobachtete Bartels davon nie, öfter aber metallischen Geschmack und Schmerz im Munde, empfindliches Zahnfleisch und Stumpfwerden der Zähne, welche Beschwerden sich aber rasch verlieren, sobald die Bäder ausgesetzt werden. Zuweilen verursachen sie auch starkes Jucken über den ganzen Körper oder frieselartigen Ausschlag, selbst schmerzhafte Pusteln an den Beinen, wo man ihnen dann nach dem Rathe von Scott und Andern nitro-muriatische Waschungen der Arme, Oberschenkel und des Rückens, oder allgemeine Bäder mit jenen Säuren substituiren kann.

Die Art der Anwendung war folgende: jedem Fußbade wurde kurz vorher, ehe der Kranke es bestieg, Acid.muriat., Acid. nitric. puri $\overline{aa}$ ℥β—j—jβ zugegossen, dasselbe Bad am folgenden Tage erwärmt und benützt, oder demselben noch ½ Unze der Säuren zugesetzt, oder auch jeden Abend ein ganz neues Bad genommen. Zweckmäßig ist es, mit der Dosis allmählig zu steigen.

Da die rauchende Salpetersäure kräftiger als die reine zu wirken schien, auch einige Aerzte jener den Vorzug geben, so verordnete Bartels gewöhnlich

℞. Acid. muriat. pur. ℥iij,
Acid. nitric. fumant. ℥j,
Aquae fontan. ℥v.
M. S. zu 2 oder 4 Fußbädern.

Zu den Waschungen kann man ½ höchstens 1 Drachme von jeder der beiden Säuren auf 16 Unzen Brunnenwasser, zu einem ganzen Bade ½ Unze von jeder Säure nehmen. Das Fußbadwasser muß an die Knie gehen, die Temperatur desselben so hoch seyn, als es der Kranke ohne Beschwerden ertragen kann, also 30° R. Die Dauer des Badens ist ½ Stunde und länger; wünscht man eine starke Transspiration, so geht der Kranke zu Bette. Klagte derselbe über Durst, Schwindel, Uebelkeit u. s. w., so ließ Bartels Zuckerwasser oder eine Tasse Thee trinken. In der Regel wurden die Bäder Abends vor Schlafengehen genommen; nicht selten gab er vor ihrem Gebrauche eine Abführung oder ein Pulver aus Tartar. depur., Magnes. carbon., Sulf. praecipit. und Rheum; zuweilen wurde neben den Bädern Tartar. depur. in solcher Dosis gebraucht, daß er täglich einige weiche Stühle erregte, welche jedoch oft ohne alle Nebenmittel erfolgten. (Graefe's und Walther's Journ. f. Chir. und Augenheilk. B. 23. 1835. H. 3. S. 460—474).

Dr. Lendrick glaubt, daß man jetzt die salpeter-salzsauren Bäder mit Unrecht selten gebrauche, und schreibt den Umstand, daß dieselben Einigen nicht viel geleistet haben, der nur partiellen Application der Säure auf die untern Extremitäten zu. Als allgemeines Bad angewendet, habe er so überraschende Wirkung davon gesehen, daß er es nie mehr anders verordne. Der Patient wird in ein gewöhnliches Bad von 90—95° Fahr. 2—3mal wöchentlich 15—20 Minuten lang gesetzt, und in jedes Bad werden 1½ bis 2 Unzen concentrirte Salpeter- und 2—3 Unz. Salzsäure gegossen, im Verhältnisse wie 2:3. Dieses Bad kann Monate lang fortgesetzt werden, ohne daß die allgemeine Gesundheit gefährdet werde, oder daß Ptyalismus oder Eruptionen, wie einige Schriftsteller angegeben haben, entstehen. In der sogenannten Leberkonsumption, die gewöhnlich bei scrophulösen Subjekten vorkommt und wahrscheinlich mit Tuberkelbildung in der Leber oder mit beginnender Lungenphthisis, nebst allgemeiner Störung der Gallen- und Digestionsfunctionen verbunden ist, und in der Hysterie, Chlorosis oder krankhafter Menstrualsecretion hat Lendrick keine Behandlung so wirksam gefunden, als die mit dem salpeter-salzsauren Bade. Die Leber- und selbst die Lungensymptome verschwinden, und der Kranke nimmt an Fleisch und Kräften sichtlich zu. (Aus dem Dublin Journal in Behrend's Repert. 1837, Nr. 79. S. 411.)

W. Rowley hat schon vor mehr als 40 Jahren ein noch früher in Paris als Geheimmittel verkauftes, und in bis an die Knie gehenden Fußbädern anzuwendendes, Gicht-Elixir, das später für verdünnte Salzsäure erkannt wurde, als besonders wirksam zur Linderung und Abkürzung podagrischer Anfälle empfohlen. M. s. Will. Rowley's Abhandl. über die regelmäßige, unregelmäßige, atonische und laufende Gicht oder das Podagra, nebst Beschreib. des mit Salzsäure geschwängerten Bades. A. d. Engl. Bresl. u. Hirschb. 1794.

Herausgeber fand in einem, vor etlichen und dreißig Jahren in einer Auction erstandenen, Exemplare von Löseke's Materia medica mehrere geschriebene Recepte, unter welchen auch folgendes:

Ein kräftiges Mittel die Schmerzen des Podagra zu lindern und auf eine lange Zeit von diesem schmerzhaften Uebel sich zu befreien.

Wird also in gegenwärtigen Schmerzen ein Bad zugerichtet von 6 Maß Wasser, in das Wasser kommen 6 Drachmae Spiritus salis acidi.

Nach diesem Bad muß sogleich auf den schmerzhaften Theil ein Umschlag in Polsterln trocken aufgelegt werden, und zwar so warm, als es

seyn kann, und wenn der Umschlag kühl wird, alsogleich wieder in einer frischen Pfanne oder einem frisch irdenen Geschirr gewärmt werden.

Der Umschlag wird gemacht von:

Bohnenmehl
Gepulverten Hollerblüthen,
» Kamillen, von jeden 2 Loth;
Kampfer ½ Quentl.

Probatum est.

Herausgeber hatte in der Folge Gelegenheit, das Mittel einige Mal anzuwenden, und sich besonders in zwei Fällen von Podraga mit schon gebildeten Gichtknoten an den Zehengelenken von dem Probatum est zu überzeugen. Der eine Fall war bei einem bejahrten Militair, der andere bei einem alten, früher der Venus, später dem Bacchus ergebenen Junggesellen. Beide bekamen ihre Anfälle gewöhnlich gegen das Frühlings-Aequinoctium.

Die Kur begann mit der angegebenen Quantität Salzsäure, diese wurde jedoch bei jedem dritten Bade um ½ Quentchen verstärkt. Nach jedem Bade erfolgte Linderung der Schmerzen, und nach 12 Bädern, wovon täglich gegen Abends eins genommen wurde, waren dieselben gehoben, die Gichtknoten zwar vermindert, aber nicht verschwunden, und der noch eine Zeit lang fortgesetzte Gebrauch der Bäder hatte auf diese keinen weitern Einfluß.

Bleizucker.

Das essigsaure Blei war schon den Aerzten des 15. Jahrhunderts bekannt und wurde seit dieser Zeit vorzüglich äußerlich angewandt, jedoch von Manchen auch als innerliches Mittel versucht. Allein wenn auch gewichtige Männer, wie Poterius, Ettmüller, Mynsicht, Wedel, und nach ihnen Hundertmark, Donald Monro, Cullen, Sartorph, Tissot u. A. dasselbe in mehreren Fällen verordneten, so fanden sie doch wenig Nachahmer; die Furcht vor der bisweilen beobachteten nachtheiligen Wirkung des Bleizuckers hielt die meisten von ferneren Versuchen ab; selbst Pet. Frank war mit dieser Furcht befangen und erklärte immer den innerlichen Gebrauch desselben für verdächtig. (Epitom. Libr. IV. P. II. pag. 113 u. 342).

Erst in neuerer Zeit, wo man durch vielfältige Beobachtung belehrt wurde, daß die Zufälle der Bleivergiftung viel häufiger nach der äußerlichen, als der innerlichen Anwendung vorkommen, wo man sah, in

welch großer Dosis der Bleizucker, besonders von Engländern, nicht nur ohne Nachtheil, sondern auch mit glänzendem Erfolge gegeben wurde, gewann man eine andere Ueberzeugung, und verlor die etwas übertriebene Scheu vor Intoxication.

„Man war früher, sagt Will. Stockes, der Meinung, daß alle Bleipräparate, innerlich wie äußerlich angewendet, Kolik zu erregen vermögen; in neuerer Zeit ist man jedoch von dieser Ansicht zurückgekommen. Die besten Pathologen und Chemiker halten jetzt unter allen Bleisalzen nur das kohlensaure für dasjenige, welches die Bleikolik hervorzubringen im Stande ist. Dr. Thomson, der Verfasser des London Dispensatory war der Erste, der hierauf aufmerksam machte, und hierüber seine Meinung im 10. Bande der Medico-chirurgic. Transact. mittheilte. Er bewies, daß unter allen Präparaten des Bleies das kohlensaure das giftigste, hingegen das neutrale sowohl als das basische essigsaure Salz ziemlich unschädlich sey. Es sind allerdings Beispiele bekannt, daß der äußere Gebrauch des essigsauren Bleies die Bleikolik erzeugte. So verfiel z. B. eine Frau, die ihr verrenktes Knöchelgelenk mit einer Auflösung des essigs. Bleies fomentirte und Breiumschläge darüber legte, in eine Art von Marasmus. In einem andern Falle wurde bei Verbrennung der Bauchdecken die Wunde mit essigsaur. Blei behandelt. Nach 14 Tagen zeigten sich Symptome der Bleikolik; da man diese jedoch nicht erkannte, so wurde der Gebrauch des Bleies fortgesetzt, und die Frau starb unter vielen Schmerzen. Diese Thatsachen erklärt Thomson ziemlich genügend. Er beweiset, daß die Auflösung das essigs. Bleies, wenn man sie der Luft aussetzt, eine Menge Kohlensäure an sich zieht, wodurch das essigsaure Salz in ein kohlensaures verwandelt wird. Setzt man eine Auflösung von essigs. Blei längere Zeit der Luft aus, so wird kohlensaures Blei als ein weißliches Pulver nach und nach abgesetzt. Auf dieselbe Weise wird das essigsaure Blei durch heiße Breiumschläge in ein kohlensaures Salz umgewandelt. Ich habe das essigsaure Blei innerlich in großen Dosen viele Wochen lang gegeben, ohne Symptome von Kolik an dem Kranken zu bemerken. In einem andern Falle hatte der Kranke das essigsaure Blei so lange genommen, daß er zusammen sechs Drachmen von demselben bekommen hatte, und dennoch erfolgte keine Kolik. So weit meine Erfahrung reicht, waren alle die Fälle, in welchen der Gebrauch des essigs. Bleies die Bleikolik zur Folge hatte, nur solche, in denen es äußerlich angewendet wurde. Es sind mir in dem Meat-Hospitale zwei Fälle dieser Art vorgekommen, aber nicht ein einziger, in welchem der innere Gebrauch des essigs. Bleies schädlich geworden wäre. Thomson gibt die praktische Regel, daß man, um bei der innerlichen Anwendung des essigs. Bleies ganz sicher zu gehen, dasselbe in Verbindung mit verdünnter Essigsäure verordnen müsse. Je mehr nämlich das

Blei mit Essigsäure gesättigt ist, desto weniger wird es zersetzt und in ein kohlensaures Salz verwandelt. Ob übrigens nach der innerlichen medicinischen Anwendung des essigsauren Bleies niemals Vergiftungszufälle erfolgen, ist noch nicht hinlänglich erwiesen.» (Will. Stocke's Vorlesungen über die Heilung innerer Krankheiten, aus dem Engl. von Behrends. Leipz. 1835. S. 138.)

Auch mich hielt die Furcht vor Bleikolik lange von dem Gebrauche des Bleizuckers ab, später wandte ich ihn jedoch mehrmals an, ohne nachtheilige Folgen davon zu beobachten. In zwei Fällen von Metrorrhagie, wo ich ihn an Scirrhus der Gebärmutter leidenden Frauen auf Anrathen des verstorbenen Prof. Wilh. Schmidt verordnete, entstanden zwar schon nach einigen Gaben von 1 Gran Kolikschmerzen; da aber solche Schmerzen sich auch schon früher nicht selten eingestellt hatten, so bleibt es ungewiß, ob dieselben Folge des Mittels oder Symptom der primären Krankheit waren. Daß indessen nach dem innerlichen Gebrauche des essigsauren Bleies bisweilen Vergiftungszufälle erfolgen, ist durch Thatsachen hinlänglich erwiesen. Zum Belege dessen hier nur zwei Fälle aus der neuern Zeit.

Dr. A. Boyer berichtet in der Uebersicht der medicinischen Klinik des Hotel-Dieu in Paris einen Fall von heftiger Hämoptysis bei einem 26jährigen Zimmermanne, die durch Bleipräparate gehoben wurde, worauf eine Bleikolik eintrat, welche jedoch auf Anwendung von Brech- und Abführmitteln verschwand. (Aus Gazette médic. de Paris. 1834. Nr. 38. in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 5. S. 293.)

Den zweiten, nicht so glücklich, sondern so gar tödtlich abgelaufenen Fall erzählt Dr. Tauquerel des Planches im Journal hebdom. 1836. Nr. 28. Er kam bei einem jungen Manne von zarter Constitution vor, der von Heurteloup in der Charité behandelt wurde. Der Kranke litt an einer Hypertrophie des Herzens, wegen welcher, da andere Mittel fehlschlugen, das essigsaure Blei gegeben und dessen Gabe von 3 Gran bis auf 24 Gran gesteigert wurde, so daß Patient binnen 14 Tagen 130 Gran nahm. Es stellten sich darnach alle Symptome der Bleikolik ein, während die Herzsymptome sich verminderten. Nach Beseitigung der Bleikolik durch Brech- und Abführmittel kehrten die Herzsymptome allmählig wieder. Man wendete das essigs. Blei aufs Neue, zuerst in der Gabe von 4 Gran an, und stieg allmählig, da kein übler Zufall eintrat, bis auf 24 Gran täglich, so daß der Kranke binnen 16 Tagen 149 Gran nahm. Hierauf traten aufs Neue in stärkerem Maße alle Symptome der Bleikolik und Lähmung und endlich der Tod ein. (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. V. S. 188.)

Solche Thatsachen verdienen bei der innerlichen Anwendung des Bleizuckers immer unsere Aufmerksamkeit, um uns zu keiner rücksichtslosen Dreistigkeit verleiten zu lassen.

Zu den Krankheiten, gegen welche das essigsaure Blei innerlich schon in älterer, noch mehr aber in neuerer Zeit empfohlen und angewendet wurde, gehören vorzugsweise Lungensucht, Blutflüsse, Lungenentzündung, Abdominal-Typhus, Diarrhöe und Nervenkrankheiten.

1. **Lungensucht.** Nach vielfältigen Beobachtungen ist es vorzüglich diejenige Form, welcher Geschwüre der Lunge zum Grunde liegen, die Eiter-Lungensucht, zumal, wenn colliquative Ausleerungen, wie erschöpfende Schweiße oder profuse Diarrhöe eintreten. Schon Ettmüller empfiehlt den Bleizucker überhaupt in Consumtionskrankheiten, die durch Destructionen eitriger Art bedingt sind. „Saccharum saturni egregium in hectica remedium, in specie si ex ulcere oriatur.“ (Opera medic. Francof. 1696. Fol. Vol. II. pag. 624.) In der Lungensucht insbesondere wendet er ihn an, wenn colliquative Schweiße und Diarrhöe eintreten (Vol. III. pag. 853). — Eine Auflösung des Bleizuckers in Essig, mit einem Zusatze von schwefels. Eisen, Alkohol und Rosenwasser ist ein altes Mittel in der Lungensucht, und unter dem Namen Tinctura antiphthisica Grammanni bekannt.

J. Valent. Edl. v. Hildenbrand machte am Schlusse des vorigen Jahrhunderts auf den fast in Vergessenheit gerathenen innerlichen Gebrauch des essigsauren Bleies wieder aufmerksam. Er selbst nahm dasselbe des Versuches wegen — von 1 Gran angefangen — 3, 4, 5 und mehrere Gran des Tags durch lange Zeit, ohne die geringsten unangenehmen Folgen. In der Eiter-Lungensucht entspricht es nach ihm nicht nur allen Heilanzeigen und allen von dem Geschwüre entspringenden Zufällen, sondern auch der heilsamen Behandlung des Geschwüres selbst. Es wirkt antiphlogistisch, ohne zu schwächen, hebt die Hitze und Entzündung, stillet am angemessensten Durchfall und Schweiß, vermindert die übermäßige Reizbarkeit des schwärenden Organs, und ist dadurch zur Heilung des Geschwüres selbst am vorzüglichsten geeignet. Von 17 unverkennbar mit der Lungenschwindsucht Behafteten, welchen er, als Professor der praktischen Medicin in Lemberg, das essigs. Blei, — nach Umständen mit Opium vermischt — verordnete, wurden 4 vollständig geheilt, 5 erhielten Erleichterung, jedoch mit fortdauerndem Uebel, und 8 starben. (Hufeland's Journ. 1799. B. 8. St. 4. S. 3—29.)

Dr. C. G. Amelung, landgräfl. Hessisch. Stabsmedicus zu Darmstadt, machte einige Jahre nach dem Erscheinen von Hildenbrand's Aufsatze einige Bemerkungen und Beobachtungen über die innerliche Anwendung des Bleizuckers vorzüglich bei Geschwüren der Lungen bekannt, und erzählt dann weitläufig mehrere Krankheitsgeschichten, welche den Nutzen dieses Mittels bestätigen. (Hufeland's Journ. 1805. B. 22. St. 1. S. 1—95.)

Nach Dr. Carl Kapp stimmt nichts so schnell und so sicher die Irritabilität des arteriellen Systems herab, als der Bleizucker. Er bewirkt augenscheinlichen Nachlaß des Fiebers, setzt dem copiosen Auswurfe Grenzen, und ist selbst der Digitalis bei weitem vorzuziehen. Man soll ihn jedoch anfänglich in der geringsten Gabe, für Erwachsene etwa ¼ Gran, und zwar in Auflösung verordnen, ihm etwas Opium zusetzen, und stets, bei einer nährenden und schleimigen Diät, schleimauflösende und lungenstärkende Mittel, am zweckmäßigsten Gelatina lichen. island., um eine zu schnelle Suppresion des Eiterauswurfes zu verhüten, nebstbei nehmen lassen. Seine gewöhnliche Verordnungsweise ist:

℞. Plumb. acetic. Gran. j.
Solv. in
Aquae hyossop. Unc. iv,
add.
Tinct. opii simpl. Scrup. j.
Syrup. seneg. Unc. j.
M. D.

Von dieser Mixtur nimmt ein Erwachsener alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll; ein Kind bis zum 10. Jahre einen großen Kaffeelöffel, und ein älteres 1 Kinderlöffel voll. (Allgem. medic. Annal. 1817. Jyl. S. 983.)

Osiander, einer der größten Lobredner des Bleizuckers in der eitrigen Lungensucht, sagt, es gebe in derselben, wenn der Eiterauswurf, wie es meistens der Fall sey, nur durch einen fortdauernden, heimlichen Entzündungszustand in den Lungen unterhalten werde, kein kräftigeres, wohlthätigeres und sicheres Mittel, als das essigsaure Blei, und verwundert sich, daß manche Aerzte es immer nur in Schleimschwindsuchten wollen nützlich befunden haben, da er es gerade bei starkem Eiterauswurfe, und bei Eiterauswurfe mit Blut und Schleim nützlich befunden, und davon bewundernswürdige Wirkungen, theils in Erleichterung, theils in Heilung der eitrigen Schwindsucht beobachtet habe. Es werde von ihm schon seit etlich und dreißig Jahren angewendet, und er habe bei seinen Kranken von 100 und mehreren Granen, die sie genommen, weder Verstopfung noch Bleikolik, im Gegentheil eher einen regelmäßigen Stuhlgang und Vermehrung der Eßlust gesehen. Er verordnet den Bleizucker nur Abends, und zwar gleich anfangs zu 1 Gran mit eben so viel Opium, und wenn der Reiz zum Husten mäßig ist, nur mit 1 Gran Extract. opii aquos. oder mit 2—3 Gran Extr. hyoscyami und ½ Scrup. Liquirit. coctae oder Sacchar. hordei verbunden. Ein solches Pulver wird Abends gegen 8 oder 9 Uhr und darauf eine Tasse warmen Eibisch- oder grünen Thees genommen. Erfolgt auf diese Gabe vor Mitternacht keine Ruhe, so läßt er nach Mitternacht noch eine zweite Dosis nehmen: meistens aber ist diese nicht erforderlich, und wenn sie nothwendig wird,

so folgt darauf, falls der Kranke vor Mitternacht auch den quälendsten Husten hatte, eine recht angenehme Ruhe, so daß er, wenn er auch nicht völlig schläft, doch frei von Husten und banger Unruhe, in sanftem Schlummer liegt, weit weniger ermattenden Schweiß und gegen Morgen einen leichten Auswurf bekommt. (Fr. Benj. Osiander über die Entwickelungskrankheit. in den Blüthenjahren des weibl. Geschlechtes. 2. Aufl. Tübing. 1820. u. 21. S. 156. u. ffg.)

Nach J. H. Kopp ist der Bleizucker in der Lungensucht vorzüglich angezeigt 1) wenn die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten ist; 2) wenn starke Schweiße und reichlicher Auswurf Statt finden, und 3) wenn nach dem Gefühle des Kranken zu schließen ist, daß besonders nur eine Stelle der Lungen sich in Eiterung befindet. Als die bequemste Form fürs Steigen und Fallen in der Dosis wegen genauer Abtheilung in ganz kleine Quantitäten schlägt er Pillen nach folgender Formel vor:

℞. Sacchar. saturn. Gran. vj.
Pulv. rad. alth.
Extr. polygal. amar. aa ℥j.
M. f. Pilul. Nr. 60. consperg. lycopod.

Zehn Stück enthalten 1 Gran Bleizucker. Er läßt täglich 10, 15—20, zu 2—5 auf einmal, in regelmäßigen Perioden nehmen, und nach Befinden der Umstände, besonders bei Diarrhöe, Opium zusetzen. (Joh. Heinr. Kopp's Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde. Frankf. 1821. S. 93.)

Dr. F. Amelung, Arzt am Irrenhause zu Hofheim, schrieb einige Bemerkungen und Beobachtungen über die Anwendung des schwefelsauren Chinins und des Bleizuckers in verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht (Hufeland's Journ. 1831. Aug. S. 3—59.), und erzählt später den Fall eines durch Bleizucker vollständig geheilten Lungengeschwürs. Der Kranke nahm in Zeit von 3 Monaten nach und nach 146 Gran Bleizucker, ohne davon auch nur den geringsten Nachtheil wahrzunehmen. (A. demf. O. Octob. S. 80.)

Dr. Casper berichtet in seiner Charakteristik der französ. Medicin mit vergleichenden Hinblicken auf die englische. Leipz. 1822: Das Resultat aus Fouquier's Erfahrungen über den Bleizucker sey 1) daß derselbe eine specifische Kraft habe, die colliquativen Schweiße Schwindsüchtiger aufzuhalten; 2) daß man ihm mit Unrecht vorwerfe, die Bleikolik zu verursachen; 3) daß er ohne Gefahr bis zu 12 Gran täglich angewendet werden könne, obgleich die Durchschnittsdosis nur 4—8 Gran sey; 4) daß sein Gebrauch fortgesetzt werden müsse, so oft und so lange sich die colliquativen Schweiße erneuern.

Hiermit stimmt auch ein neuerer Bericht von Dr. Fuster im 9. Bande des Bulletin génér. de thérapeutique überein. Nach demselben benutzt

Fouquier das essigs. Blei in der Charité zu Paris vielfach und mit Glück gegen die Lungenschwindsucht, seitdem es von deutschen Aerzten in dieser Beziehung empfohlen worden ist. Wenn er auch den tödtlichen Ausgang der zu weit vorgeschrittenen Phthisis dadurch nicht aufzuhalten vermochte, so wurden doch ihre Symptome gemäßigt, während er dagegen die Krankheit, wenn sie noch im 1. Stadium stand, damit beseitigt zu haben glaubt. Indicirt ist das Mittel nur in solchen Fällen, wo die Erschlaffung das Hauptsymptom ist, dagegen muß es in allen Fällen vermieden werden, wo die Zeichen des Erethismus vorherrschen. Die Verordnungsweise betreffend, so wendet es Fouquier gewöhnlich in einem Julep an; man beginnt mit 1 oder 2 Gran täglich, die man des Morgens nehmen läßt, und steigert allmählig diese Gabe bis auf 10 Gran höchstens täglich. Er verbindet damit gern die Narcotica, namentlich das Opium, weil es die specifische Wirkung des Mittels befördert. (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. II. S. 147.)

In dem neuen prakt. Formulare u. Recepttaschenbuche, nach dem Französischen frei bearbeitet von Dr. E. A. Gräfe. Berl. 1834. S. 55, findet sich folgende, in der Charité zu Paris gebräuliche Formel:

℞. Sacchar. saturni,
Pulv. alth. aa Scrup. j.
Syrup. q. s.
M. f. l. a. Pilul. Nr. 36.

Vier bis 12 Pillen täglich zu nehmen.

Man läßt diese Pillen gegen Schweißausbrüche Schwindsüchtiger zu der Zeit nehmen, wo jene sich einstellen; in der Regel erreicht man mit 8—10 Pillen den beabsichtigten Zweck.

Hr. Dr. Gräfe macht dazu mit Recht die Anmerkung, daß er rathen würde, diese Pillen, wovon das Stück über ½ Gran Bleizucker enthalte, in nicht so starken Dosen anzuwenden. Es scheinen auch dieselben von Fouquier in der Charité, wenigstens in jener Dosis, nicht angewendet zu werden, da er nach dem eben von Fuster Angegebenen, gewöhnlich mit 1—2 Gran täglich anfängt, und höchstens bis auf 10 Gran des Tages steigt.

Hufeland (Enchiridium medicum, S. 332.) zählt den Bleizucker in der Eiter-Lungensucht zu denjenigen Mitteln, welche keinen entzündlichen Reiz weder in der Lunge noch im Blutsystem überhaupt erregen, und dadurch das Fieber und die örtliche Entzündung vermehren können. Er gibt für seine Anwendung folgende Formel:

℞. Plumb. acet. Gran. j.
Extr. opii aquos. Gran. β.
Sacch. alb. Scrup. j.
M. f. Pulv. S. Früh und Abends 1 Pulver.

Durch den vier Monate lang fortgesetzten Gebrauch folgender Pillen:

℞. Plumb. acet. Gran. vj.
Extr. myrrh. aquos.
» quass. āā ʒj.
Pulv. sem. phellandr. aquat. q. s.
ut f. Pilul. Gran. ij.

S. Alle 2 Stunden 2 Stück zu nehmen —

wurde ein 27 Jahre alter Soldat geheilt, der sich nach allen vorhandenen Erscheinungen im 2. Zeitraume einer, durch vernachlässigte Entzündung entstandenen, eitrigen Lungenschwindsucht befand, und wobei auch die Prüfung des Auswurfes mit concentrirter Schwefel- und Salpetersäure, ätzendem Kali und salzsaur. Ammoniak die eitrige Beschaffenheit außer Zweifel setzte. Gegen die Krankheit waren bereits Salmiak, Ipecacuanha, Kirschlorbeerwasser verordnet, ein Haarseil auf die rechte Seite der Brust und ein Fontanell auf den rechten Oberarm gelegt, und, wie sich das Fieber verminderte, Extract. card. bened., Phellandr. aquat., Lichen island., China und Myrrhe, jedoch ohne Erfolg, verordnet worden.

In obiger Verbindung wurde dann das essigsaure Blei in immer steigender Gabe vom 8. Mai bis Ende August 1832 gegeben, so daß der Kranke im Ganzen 127 Gran, ohne alle nachtheilige Einwirkung, bekam; im Gegentheile verlor sich das Fieber, die Brustschmerzen verschwanden, Husten und Auswurf wurden mäßiger, und letzterer bekam sogar ein besseres, speichelartiges Ansehen. Athmungsbeschwerden waren nur noch beim Treppen- und Bergsteigen vorhanden, Schlaf und Appetit gut, die Nachtschweiße verschwunden; der Kranke fühlte sich kräftig, und hatte keine Spur mehr von der früheren Abzehrung, war im Gegentheil völler und stärker geworden, verrichtete häusliche Geschäfte und ging ohne Anstrengung stundenweit zu Fuße. Er erhielt später seinen Abschied und befand sich vollkommen wohl. Im Jahre 1835 aber erkältete er sich, bekam abermals eine Brustentzündung, vernachlässigte diese wie früher, und wurde ein Opfer derselben. (Clarus u. Radius Beiträge z. prakt. Heilk. 1836. B. 2. H. 1. S. 98.)

Dr. Schlesier hat den Bleizucker seit einer Reihe von Jahren häufig und vielseitig gebraucht, ohne jemals einen nachtheiligen Einfluß desselben auf das Allgemeinbefinden, als unmittelbare Einwirkung des Mittels selbst auf den Organismus, noch weniger aber Symptome der Bleivergiftung, sogar nach sehr anhaltender Anwendung desselben in großen Dosen auch bei der ängstlichsten Aufmerksamkeit beobachtet zu haben. Nach seinen Erfahrungen ist der Bleizucker in der wahren purulenten Lungensucht, in dem letzten Stadium der Knotenlungensucht, wenn das Fieber anhaltender wird, die Symptome der Colliquation sich

einstellen, das einzige Mittel, das dem Leidenden Hülfe gewähren kann, die hier überhaupt noch möglich ist. Beruhigung des Hustens, Erleichterung des Auswurfs, Verbesserung seines übeln Geruches, und vor allem Mäßigung des Fiebers und der erschöpfenden Durchfälle und Schweiße, dieses sind die constanten Wirkungen des Bleies, wenn es in gehörigen Dosen, steigend täglich von 2 bis 4 Gran mit einem kleinen Zusatze von Opium unter den angegebenen Umständen gereicht wird.

Ungleich wichtiger aber ist nach ihm der Nutzen, den eine vernünftige Anwendung des Bleizuckers in derjenigen Form der Lungensucht zu gewähren vermag, welche die Aelteren mit dem Namen der Schleimschwindsucht bezeichneten: er vermag hier den Kranken zu heilen. In solchen Fällen sah er davon einige Mal ausgezeichnete Dienste, und theilt einen Fall der Art ausführlich mit, in welchem der Bleizucker unter den ungünstigsten Verhältnissen angewendet, noch radicale Heilung bewirkte. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 41. S. 651.)

Auch ich habe das essigsaure Blei in der eitrigen Lungensucht einige Mal angewendet, kann ihm aber weder Gutes noch Böses nachsagen. Vielleicht leistete es mir nichts Ausgezeichnetes, weil ich nie den Muth hatte, über 3 Gran im Tage zu steigen.

Ich rathe auch meinen jüngern Collegen ihres Rufes wegen mit dem Verschreiben dieses Mittels, zumal in größern Dosen, sehr vorsichtig zu seyn, und sich nicht nur des oben (S. 97). erzählten Falles aus der Pariser Charité zu erinnern, sondern auch zu bedenken, daß Lungensüchtige im letzten Stadium bisweilen jäh, ohne daß man es noch vermuthet, sterben; in welchem Falle man leicht den Tod dem eben verordneten verdächtigen Mittel zuschreiben dürfte. So ereignete es sich, daß man bei einem solchen Kranken, nachdem kein Mittel mehr Linderung der Leiden verschaffte, noch einen Versuch mit dem Bleizucker machen wollte. Es wurden daher 3 Gran in 4 Unzen Eibischdecoct, 2stündlich 1 Eßlöffel voll zu nehmen, verordnet. Der Kranke hatte noch nicht die Hälfte davon genommen, als er plötzlich, nicht propter sondern cum hoc, verschied. Glücklicher Weise war Niemand da, der sich um den Verstorbenen bekümmerte, und so entging der Ordinarius dem scharfen Stachel der Kritik.

2. **Blutflüsse.** Schon vor etlichen und fünfzig Jahren versicherte Reynolds, daß er seit vielen Jahren bei Blutflüssen verschiedener Art den Bleizucker mit dem besten Erfolge und ohne alle üble Wirkung innerlich angewendet habe, und belegt dieses mit drei Fällen aus seiner Erfahrung, wovon der eine einen Bluthusten, der andere einen Mutterblutfluß und der dritte eine Epistaxis betraf. Er verordnete ihn in Pillen:

℞. Sacchar. saturn. Gran. j.
Conserv. rosar. Gran. iv.
Tinct. thebaic. Gutt. iij.
M. f. Pilul.
S. Alle 6 Stunden zu wiederholen.

(Aus den Medical Transactions 1785. Vol. III. in Richter's chirurg. Biblioth. 1788. B. 9. St. 3. S. 408.)

Donald Monro macht in seiner 1788 zu London herausgegebenen Schrift: A treatise on medical and pharmaceut. chymistery and the materia medica, die Bemerkung, daß man sonst den Bleizucker und andere Bleimittel innerlich gegen weißen Fluß, Nachtripper, Durchfälle, Ruhren und andere allzu starke Ausleerungen anwendete; daß sich einige Aerzte desselben noch immer auch gegen hartnäckige Blutstürze, besonders aus der Gebärmutter bedienten; daß man sich in Fällen, wo andere Arzneien nicht helfen, und die Kranken durch die Blutung in Lebensgefahr sind, mit Recht dieses Mittels bedienen könne, welches, wenn es bald nach dem Aufhören des Blutsturzes ausgesetzt werde, keinen weitern Schaden verursache. Er läugnet zwar nicht, daß es auch Fälle gebe, wo schon kleine Dosen schädliche Wirkungen hervorbrachten; dieses sey aber höchstens ein kleiner Anfall von Bleikolik, der durch einige Dosen von einem Purgirsalz mit Oel oder durch ein anderes Abführmittel gehoben werde, und falls der Schmerz darauf noch fortdauere, einem Opiate weiche. (Donald Monro's Bemerkung. aus der prakt. Arzneik. in der Samml. auserl. Abhandl. 1789. B. 13. St. 2. S. 228.)

Ström gab bei Bluthusten und Metrorrhagie binnen 24 Tagen 2 Quentchen Bleizucker mit ausgezeichnetem Erfolge. (Plumbi acetici virtus styptica in variis haemorrhagiae casibus; auctore M. *Ström*. Acta reg. societ. medic. Havniens. Vol. V. pag. 85.)

Denton erzählt einen Fall von Blutbrechen, wogegen nach fruchtloser Anwendung eines Aderlasses, der Schwefelsäure und eines Abführmittels, 3 Gran Bleizucker mit 5 Gran Extract. cicutae alle 2 Stunden gegeben wurden, wodurch die Blutung nach der 3. Gabe aufhörte. Um der Wirkung des Bleizuckers zuvorzukommen, ließ man einige Tage Neutralsalze mit Digitalis nehmen. (Aus the London medic. Repository. 1823. Vol XX. in Salzb. medic. chir. Zeit. 1825. B. 1. S. 100.)

Dr. Malin in Cottbus erzählt 2 Fälle von Blutbrechen, wo die Indicatio vitalis möglichst schnelle Hemmung der Blutung gebot, und die wohlthätige Wirkung des essigsauren Bleies alle Erwartung übertraf. Er verschrieb in dem einen Falle 3 Gran Bleizucker und ½ Gran Opium p. D. alle 3 Stunden, und ließ in der Zwischenzeit einige Tropfen Aether und Zimmttinctur nehmen. Nur noch ein Mal erfolgte ein leichtes und mäßiges Erbrechen, nachdem der Kranke vier Pulver ge-

nommen hatte. Aus Vorsicht wurden jedoch noch sechs Pulver in 3stündlichen Zwischenräumen, jedes zu ¼ Gran Opium, 1½ Gran Bleizucker, und nach Denton 2 Gran Extract. conii gegeben, worauf sich bei einer gelind stärkenden und auflösenden Nachbehandlung der Kranke zwar langsam, doch vollkommen wieder erholte. — Im zweiten Falle, bei einer 24jähr., magern, reizbaren Frau, wurden zur Belebung der Nerven kleine Gaben Aether mit Zimmttinctur, zur Hemmung der Blutung aber alle 3 Stunden ein Pulver aus 2 Gran essigs. Blei und eben so viel Extr. conii gegeben, worauf nur noch ein Mal Erbrechen erfolgte, obgleich in den nächsten 36 Stunden sich noch mehrere blutige Stühle einstellten. Im Ganzen nahm die Kranke 10 Pulver, und erfreute sich, nachdem die gehörige Sorgfalt auf eine zweckmäßige Nachkur verwendet worden war, der besten Gesundheit. Weder bei dem Einem noch bei der Andern zeigte sich nach einer mehrere Monate langen Beobachtung irgend eines der bekannten Symptome der Bleivergiftung. (Casper's Wochenschrift. 1835. Nr. 52. S. 833.)

Dr. C. J. Amelung sagt, daß er den Bleizucker sowohl bei Bluthusten aus Schwäche der Lunge, als bei asthenischen Metrorrhagien mit eben so günstigem Erfolge, wie bei Geschwüren der Lunge angewendet habe. (Hufeland's Journ. 1805. St. 1. S. 62. und 68.)

Dr. Krimer in Aachen, ermuthigt durch die neuern Berichte englischer Aerzte, über den glänzenden Erfolg heroischer Gaben des essigsauren Bleies gegen zu heftigen und lange dauernden Speichelfluß, wandte dasselbe in eben so großen Gaben mit ausgezeichnetem Erfolge auch bei Blutflüssen an, und zwar in einem verzweifelten Falle von Lungenblutsturz. Nachdem eine Menge verschiedener Mittel fruchtlos angewendet worden, verschrieb er:

℞. Plumb. acetic. pur. Gran. xij.
Opii pur. Gran. jβ.
Sacch. alb. Gran. xxiv.
M. f. Pulv. et divid. in part. vj. aequal.
S. Alle 2 Stunden 1 Pulver.

Schon nach den zwei ersten Gaben stand die Blutung still, ohne daß eine neue erfolgt wäre; der Kranke bekam jedoch 18 Pulver in 2 Tagen, erholte sich allmählig, und befand sich nach 4 Monaten vollkommen wohl.

Der zweite Fall war eine so heftige Metrorrhagie, daß die Kranke einer durch Verblutung Sterbenden gleich sah. In dieser Lage verordnete Dr. Krimer 3 Gran Bleizucker mit etwas verdünntem Essige und 7 Tropfen Opiumtinctur. Eine halbe Stunde darnach hatte die Blutung aufgehört. Aus Vorsicht wurden noch zwei ähnliche Gaben in

Zwischenräumen von ½ Stunde gereicht, und die Kranke blieb vollkommen gesund.

Der dritte Fall war ebenfalls eine heftige Metrorrhagie nach einem Abortus im 2. Monate. Alles, was die Kunsthülfe zu leisten vermag, war geschehen, doch ohne Erfolg; ja man war schon Willens, einen Versuch mit der Transfusion zu machen. Da gab Dr. Kr. 3 Gran Bleizucker mit ¼ Gran Opium alle Stunden, und nach kurzer Zeit hörte die Blutung auf. Im Ganzen wurden 8 Pulver genommen.

Seitdem hatte er noch mehrmals Gelegenheit, die wohlthätige und schnelle Wirkung des essigs. Bleies bei Metrorrhagien zu beobachten; wenn alle andern Mittel nichts fruchteten, half dieses sicher und schnell. Ein Mal wandte er es auch gegen Nasenbluten, welches auf keine Weise zu stillen war, mit gutem Erfolge an.

Daß das Mittel in der Form und Gabe, wie man es früher gab, zu unsicher in seinen Wirkungen war, scheint ihm daher zu kommen, daß man es entweder in zu kleinen Gaben oder zu lange Zeit anwendete; daß es auf mehrfache Weise chemisch zersetzt wurde, ehe es in den Magen kam, auch wohl, weil man vielleicht kein Opium zusetzte. Am zweckmäßigsten erwies sich ihm nachstehende Formel:

℞. Opii pur. Gran. ¼.
Plumb. acet. pur. Gran. ij.
Kali peracetic. Gran. iij.
Sacch. lact. Gran. v.
M. f. Pulvis pro Dosi.

Ein solches Pulver läßt er trocken, in einer etwas weichen Oblate eingewickelt, verschlucken.

Um einer Zersetzung des Bleizuckers durchs Opium vorzubeugen, versuchte er es ein Mal mit essigsaurem Morphium in schwachem Essige aufgelöst; allein es traten darnach Kolikschmerzen ein, so daß er nicht mehr wagte, diese Formel zu verordnen.

Schließlich macht er die Bemerkung, daß, wenn er gleich bisher nach heroischen Gaben dieses Mittels keine bösen Folgen beobachtete, er doch keinesweges gesinnt sey, zu einer allgemeineren, rücksichtslosen, und vor allem zu einem anhaltenden Gebrauche desselben veranlassen zu wollen. Er wenigstens verordne es in der angegebenen Form nur bei großer Gefahr, wenn andere, minder gefährliche Mittel nichts fruchteten, und lasse es nie länger als 2 Tage lang gebrauchen. (Hufeland's Journal 1834. Aug. S. 26. ffg.)

Dr. Schubert in Tempelburg bedient sich seit 8 Jahren des Bleizuckers bei Schwindsüchtigen mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, und seit einigen Jahren eben so bei Blutungen. Obgleich er dieses Mittel zu 20, 30, 60, ja 80 Gran hintereinander gab, so sah er doch nie Nach-

theile und nie Verstopfung darnach folgen. Er gab es übrigens immer mit Opium. Einige Fälle aus seiner Praxis sind folgende: 1) Eine nicht schwangere Frau in den dreißiger Jahren, von zarter Constitution und sanguinischem Temperamente, litt nach starker Gemüthsbewegung an Blutungen aus Lungen und Gebärmutter, die wechselnd alle 2, 3 oder 4 Tage eintraten. Ein organischer Fehler konnte mit Grund nicht befürchtet werden. Alle in derartigen Fällen gerühmten Mittel erleichterten nur wenig oder vorübergehend, und durch Schwäche wurde der Zustand immer gefährlicher. Da gab Dr. Sch. früh, Mittags und Abends 1 Gran Bleizucker mit ½ Gran Opium, und nachdem die Kranke 10 Gran genommen, vollendete Ruhe und leicht verdauliche nährende Kost die Heilung. — 2) Ein Mann von 30 Jahren hatte seit einigen Monaten viel Blut durch die Harnröhre verloren. Das Blut ging mit Urin vermischt, oft auch für sich allein ab, und hatte den Kranken so heruntergebracht, daß er kaum gehen konnte und dem gewissen Tode entgegen sah. Schmerzen oder andere Beschwerden hatte er nicht, war auch bei gutem Appetite. Er erhielt früh und Abends 1 Gran Bleizucker mit ½ Gran Opium. Nach Verbrauch von 16 Gran war das Uebel, bis auf die Mattigkeit gehoben. — 3) Eine sonst gesunde, regelmäßig menstruirte Frau von 40 Jahren litt oft an Nasenbluten, welches oft so lange währte, daß es Besorgniß erregte. Alle Mittel brachten nur geringe, schnell vorübergehende Hülfe. Die Kranke bekam alle 3 Stunden 1 Gran Bleizucker mit Opium, und nach 3 Gaben stand die Blutung. Später kamen noch oft ähnliche Anfälle, wurden aber durch einige dieser Pulver immer bald wieder beseitigt. (Aus dem Pommerschen Prov. Sanit. Berichte, in d. Berlin. medic. Centr. Zeit. 1837. St. 33. S. 651.)

3. **Lungenentzündung.** Nach der Erfahrung eines amerikanischen Arztes soll das essigsaure Blei zu 2—5 Gran in Verbindung mit Opium alle 2—4 Stunden, in der acuten, typhösen Lungenentzündung mit bestem Erfolg gegeben werden, vorzüglich im 2. Stadium, wo das Athmen erschwert, und der Auswurf copios, schleimig, blutig, der Puls sehr gereizt, und die Haut heiß und feucht ist. (Boston Journ. Vol. X. pag. 156.)

Dr. Ritscher zu Lauterberg am Harze empfiehlt in einem Aufsatze: Beiträge zur Pathologie und Therapie der Lungenentzündung, jene Verbindung als eine ganz vorzügliche in dieser Krankheit. Der Bleizucker hemmt, nach ihm, die entzündliche Hypervegetation, den Schmerz, die Röthe und Anschwellung mit ausgezeichneter Kraft, und ist dabei das beste Corrigens des Opiums, welches das mächtigste Antiphlogisticum für die nervös-sensible Seite des Entzündungsprocesses abgibt. Jene Verbindung liefert also ein Medicament, welches der Entzündung in ihrem Wesen und in ihren Erscheinungen entspricht. Dr. R. führt mehrere Krankengeschichten an, welche den Nutzen der empfohlenen

Verbindung nicht nur gegen leichte, unvollkommene, sondern auch heftige, ausgebildete Pneumonien, jedoch ohne Versäumniß der nöthigen Blutentziehungen bestätigen. Die Formel, nach welcher er das Mittel gewöhnlich verschreibt, ist folgende:

℞. Sacch. Saturn. Gran. iij.
Laudan. liq. Sydenh. Scrup. j—ʒβ.
Aquae cerasor. nigr. ʒiv.
Succ. liquirit. depur. ʒjβ—ʒij.
M. S. Alle 5, 4 bis 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Bei aufgeregtem Blutsysteme wurde oft mit Nutzen, statt der Aqua cerasor. eine Infusion von ½ Quentch. der Digitalis zugesetzt. (Ruf's Magaz. B. 39. H. 3. S. 398.)

Auch Kreisphys. Dr. Chevalier in Merzig hat nach der Anempfehlung von Ritscher den Bleizucker mit Opium einige Mal bei Pneumonie gegeben, und zwar das erste Mal bei einer 2 Stunden von ihm wohnenden Bäuerinn. Sie bekam beide Mittel nach vorherigem Aderlasse, und war nach 8 Tagen — völlig geheilt. Ein anderer Kranker, welcher unter seiner täglichen Beobachtung stand, ein kräftiger, 23jähr. Bursche bekam nach Erkältung Frost und Hitze, zu der sich gegen Abend die Zeichen einer Brustentzündung gesellten. Mit denselben fand ihn der Verf. am nächsten Morgen, und verordnete, trotz der vorhandenen Verstopfung, nach hinreichender Blutentziehung, folgende Mixtur:

℞. Plumb. acet. Gran. iv.
Tinct. opii simpl. ʒβ.
Aq. dest. ʒv.
Syrup. alth. ʒj.
M. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Tages darauf gegen Mittag, nachdem der Kranke 7 Löffel voll genommen, war der Puls von 116 auf 100 gesunken, auch war er weich und nicht mehr voll. Bruststiche und Husten hatten bedeutend nachgelassen, der Auswurf war nicht mehr blutig, die Haut feucht und die Temperatur gegen den Tag vorher sehr vermindert. Die Verstopfung dauerte an, daher ein Klystier, dem eine reichliche Oeffnung nachfolgte. Am nächsten Tage war der Puls fast normal, der Brustschmerz verschwunden und die Respiration frei, nur fand sich noch Husten, doch fast ohne Auswurf. Tages darauf saß der Kranke fast wieder hergestellt hinter dem Ofen, erklärte, keine Mittel mehr nehmen zu wollen, die er dann auch nicht mehr angezeigt fand. Einige Tage später fing er wieder an zu arbeiten. Nur die eine Mixtur war also nöthig gewesen. (A. d. medic. Vereinszeit. für Heilk. in Preuß. 1834. Nr. 30. in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 11. S. 142.)

Dr. Eichhorn in Herzogenaurach erzählt ebenfalls einen den Nutzen obiger Verbindung in der Lungenentzündung bestätigenden, aber auch die bisweilen erfolgenden nachtheiligen Wirkungen des Bleies beweisenden Fall. Es wurde dem Kranken nach 3tägiger antiphlogistischer Behandlung, bei noch vorhandenem öfteren Husten mit ziegelfarbigem Auswurfe, kurzem sehr beschleunigten Athem, verhindertem tiefen Einathmen und heftigem Fieber verordnet:

℞. Plumb. acet. Gran. iij.
Laudan. liquid. Syd. ℥β.
Aq. ceras. nigr. ℥vj.
Extr. digital. Scrup. β.
Pulv. g. arab.
Succ. liquirit. dep. āā ℥ij.
M. S. Alle 2 Stunden ½ Eßlöffel (statt alle 4 Stunden einen ganzen) zu geben. — Zum Getränke Decoct. spec. pectoral.

Nach 24 Stunden war die Medicin schon verbraucht, und der Kranke fühlte sich darnach viel leichter auf der Brust, der Husten war seltener, der Auswurf lockerer und das Fieber sehr gemindert. Die Arznei wurde mit der ernstlichen Warnung vor dem Zuvielnehmen repetirt, was auch nicht wieder geschah. Nachdem der Kranke in 3 Tagen 5 Gran Bleizucker genommen hatte, war das Brustleiden wie verschwunden, aber eine ausgebildete Bleikolik vorhanden, der Leib äußerst schmerzhaft, besonders in der eingezogenen Nabelgegend, wo man sogar die Wirbelsäule leicht durchfühlen konnte; der After war ebenfalls sehr eingezogen und seit 3 Tagen keine Oeffnung vorhanden. Der Bleizucker wurde sogleich ausgesetzt, eine Mixtur mit Extract. hyoscyam. und Klystiere verordnet, worauf Oeffnung und Beseitigung des Uebels erfolgte. Das Brustleiden war gehoben, und der Kranke hatte sich nie auf der Brust so wohl gefühlt, wie jetzt. (A. d. medic. Annal. 1835. B. 1. H. 3. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 6. S. 274.)

Dr. Scharf endlich wurde in einem Falle von Lungenentzündung, wo die fernere Anwendung des antiphlogistischen Heilapparates unzulässig erschien, bewogen, den Bleizucker mit Opium in Anwendung zu ziehen, und da sich die wohlthätige Wirkung dieses Mittels bestätigte, so wendete er dasselbe in allen ihm später zur Behandlung gekommenen Fällen sehr befriedigend an, und empfiehlt es hierdurch allen Aerzten; zumal da durch dieses Mittel die Behandlungsweise der Lungenentzündung wohlfeiler ist, und die Verdauungsorgane nicht mit belästigenden Mitteln überladen werden. Er führt 6 Fälle von Lungenentzündung an, in welchen er nach vorausgegangenem Aderlasse seine Zuflucht zum Bleizucker nahm, und denselben entweder mit oder ohne Fingerhutaufguß,

immer aber mit Sydenham's Laudanum verordnete. Er gebrauchte entweder die oben (S. 107.) angeführte Mischung von Ritscher, oder:

℞. Plumb. acet. Gran. ij.
Succ. liquirit. ℥jß.
Tinct. opii crocat. Scrup. j.
Infus. digital. e Scrup. j. parat. ℥iv.
M. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Hiernach folgte bald große Erleichterung, Nachlaß der Angst und Unruhe und vollkommene Gesundheit. (Kust's Magaz. B. 48. H. 2. 1836. S. 233—254. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VII. S. 8.)

4. **Abdominal-Typhus.** Kreisphys. Dr. Spiritus in Solingen wandte den Bleizucker im Fieber mit Darmgeschwüren, sogenannten Abdominal-Typhus, mit ausgezeichnetem Erfolge an. Der Nutzen dieses Mittels bei Lungen- und äußern Hautgeschwüren führte ihn zur Anwendung desselben in jenem Fieber, in welchem er dadurch der subinflammatorisch dyskrasischen Reizung der Darmschleimhaut, von der abnorme Se- und Excretion das Symptom, und geschwürige Entartungen jener Haut der schlimmste Ausgang ist, entgegen zu wirken beabsichtigte. Er gab aber den Bleizucker nie im 1. Stadium der Krankheit, so lange das Fieber den synochalen Charakter hatte, sondern erst, wenn Zeichen beträchtlich gesunkener Kräfte eintraten, und das Uebel sich deutlicher als örtliches Darmleiden darstellte. Er verordnete täglich 3 Mal ⅓ bis ½ Gran, meist nur ⅓, in den Fällen, bei denen er mit diesem Verfahren anfing, mit Pulvis Doweri, später meist ohne diesen Zusatz, und zur Zeit, wo die Hautkrise zu erwarten war, mit Kampher. So behandelte er über 50 Kranke mit Heilung des Uebels und ohne nachtheilige Nachwirkungen des Mittels bei den Genesenen, wie sich durch genaue Nachfrage bei Mehreren ergab, die große Mengen genommen und sich seitdem durchaus wohl befunden haben.

Prof. Dr. Nasse in Bonn, dem Obiges von Dr. Spiritus im Herbste 1834 mitgetheilt wurde, gerade in einer Zeit, wo das auf bestimmte Weise durch Ansehen der Zunge, Schmerz beim Drucke, zumal rechts, Art des Pulses und der Darmausleerungen, so wie durch nervöse Symptome charakterisirte Fieber, nach dessen tödtlichem Ausgange sich die bekannten Entartungen am Ende des Dünn- und am Anfange des Dickdarmes finden, häufiger als sonst vorkam, begierig dergleichen glückliche Fälle selbst zu sehen, wandte nun auch den Bleizucker an, und legt ein gleiches Zeugniß für denselben ab, indem er das Leben mehrerer Kranken, die er sonst schwerlich gerettet haben würde, diesem Mittel verdanken zu müssen glaubt. Er behandelte theils außer dem Klinikum 19 an Dothinenteritis Leidende mit Bleizucker, und zwar 5 Kinder und 14 Erwachsene, 18 hatten vorher keine reizenden Mittel bekommen; ein Er-

wachsener aber war vorher mit Arnica, Valeriana und Senega behandelt worden. Jene 18 wurden hergestellt, der vorher mit Reizmitteln behandelte starb aber nach 7 Wochen der Krankheit. Die Symptome der glücklich verlaufenen Fälle waren bis auf unwesentliche Verschiedenheiten denen ähnlich, welche Nasse früher bei Andern, die er nicht alle herstellen konnte, beobachtete. In mehreren der mit Bleizucker behandelten Fällen waren zu Anfange der Kur 20—30 Gran Ipecacuanha als Brechmittel, oder später kleinere Gaben derselben im Aufgusse, ohne Erbrechen, gegeben, so wie Schröpfköpfe auf den Unterleib und bei Congestionen nach dem Kopfe Blutegel an denselben gesetzt worden. Neben dem Bleizucker wurden immer Vesicatore auf den Unterleib gelegt. Meist fing man mit dem Bleie am 5., 8. oder 10. Tage der Krankheit, bei starken Congestionen nach dem Kopfe aber, welche Blutegel erforderten, noch später an. Die Gabe war ¼—⅓—½ Gran täglich 3—6mal. Meist beschränkten 2 Gran die Darmausleerungen, in 5 Fällen aber waren 4 Gran nöthig. Ein Kranker, der in 24 Stunden gegen 40 Stühle und zugleich Tenesmus hatte, bekam in Allem 8 Gran, anfangs ohne, nachher mit Opium, und zuletzt auch Klystiere von Stärke mit Opium. Der junge Mann, welcher nicht zu retten war, bekam in Allem 10 Gran. Die Zahl der Stuhlausleerungen minderte sich zwar darauf, aber die Empfindlichkeit des Unterleibes und der in den letzten 10 Tagen eintretende Meteorismus dauerte fort, und die Kräfte sanken unaufhaltsam. Schien das Blei nicht mehr nöthig, so gab man ein schwaches Infus. ipecac. mit Schleim oder bloß schleimiges Getränk. Unter den Genesenen waren auch Einige, die weißen Friesel oder auch Petechien gehabt hatten. Bei Einigen waren die Stuhlentleerungen auch blutig. Gegen alle diese Fälle wurde wie gegen die andern das Blei gegeben. Das in den ersten, mit Blei behandelten, Fällen zu 18 Gran auf 1 Gran Bleizucker zugesetzte Dowerische Pulver blieb später weg, da das Opium die Eingenommenheit des Kopfes zu vermehren schien. In 8 Fällen, wo große Schwäche mit Ohnmachten eintrat, wurde neben dem Blei, um der constitutionellen Schwäche entgegen zu wirken, kohlensaure Ammoniakflüssigkeit verordnet. Ein Kind hatte vorher, als die Diagnose noch nicht im Klaren war, Chinin bekommen, worauf das Fieber stärker wurde und mit den Stuhlentleerungen Blut abging. Man ließ das Chinin weg, und gab statt dessen das Blei; das Kind besserte sich, und genaß bald. (A. d. medic. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Preuß. 1835. Nr. 20. in d. Berlin. medic. Centr.-Zeit. 1835. Nr. 32. S. 514; auch in Schmidt's Jahrbuch 1836. Nr. 4. S. 12.)

Mit diesen Beobachtungen stimmen aber jene vom Regimentsarzte Dr. Großheim nicht überein. Derselbe hat das essigsaure Blei bei dem im Sommer 1835 unter dem königl. Preuß. Grenadier-Regimente:

Kaiser Franz, geherrschten Nervenfieber, welches in seinem Verlaufe die Symptome des unter der Benennung: Typhus abdominalis bekannt gewordenen Leidens entwickelte, bei 6 Individuen den Bleizucker in demjenigen Stadium der Krankheit angewendet, wo die Diarrhöe sehr profus, die Tympanitis bedeutend, die Zunge aber, obgleich rissig, doch feucht und das Sensorium ziemlich frei war. Der Erfolg war: einige Verminderung der Stuhlgänge, sich gleich bleibende trommelsüchtige Auftreibung und — keine wesentliche Besserung. Nur bei einem Kranken blieb er, trotz der fortschreitenden Krankheit bei der Anwendung des Bleies consequent, aber der Kranke starb. Bei den übrigen ging Dr. Großheim zu andern Mitteln über. (Hufeland's Journ. 1836. Apr. S. 36.)

In demselben Journale (1837. Jul. S. 118.) heißt es indessen: Nach dem 18. Jahresberichte des deutschen ärztlichen Vereines zu St. Petersburg vom 22. Januar 1836 bis zum 21. Januar 1837, mitgetheilt von Dr. Seidlitz, haben sich manche Mitglieder bei der Anwendung neuerdings empfohlener Mittel und Methoden in gewissen Krankheiten getäuscht gefunden; doch machte das von Nasse im Abdominal-Typhus gepriesene essigsaure Blei eine ehrenwerthe Ausnahme, denn häufig hat sich dasselbe (Rauch, Blum, Seidlitz) als wahrhaft nützlich erwiesen.

5. **Diarrhöe.** Außer der Lungensucht (Man sehe oben S. 102.) hat Dr. Schlesier den Bleizucker auch in der chronischen habituellen Diarrhöe bewährt gefunden. Liegt derselben reine Erschlaffung und Atonie der dicken Gedärme zum Grunde, so sind Adstringentien empfohlen: allein nur zu oft ist deren Wirkung vorübergehend; der Durchfall wird dadurch wohl auf einige Zeit beseitigt, kehrt aber immer wieder. In diesen Fällen, sagt Dr. Schl. hat man es nicht mehr mit einer reinen Atonie der Schleimhaut des Dickdarmes zu thun, sondern letztere befindet sich mehr, zumal wenn das Uebel Folge der Ruhr ist, in dem ihr eigenthümlichen chronischen Entzündungs- oder, wenn man lieber will, Irritations- und Verschwärungsprocesse mit quantitativ und qualitativ veränderter Se- und Excretion; das Leben, die Ernährung, die Plasticität derselben sind in ihrer Totalität verändert; wir haben es mit einer organischen Entartung, mit einer wirklichen Krankheitsmetamorphose zu thun. Hier ist das essigsaure Blei das souveraine Mittel, von welchem Dr. Schl. unter solchen Umständen vielfach und mit dem besten Erfolge Gebrauch gemacht hat.

Ein 40jähr., langer, trockner, magerer Mensch mit einem hektischen Habitus und kurzem trocknen Husten behaftet, hatte gegen 8 Wochen an Diarrhöe gelitten, als er bei Dr. Schl. Hülfe suchte. Er hatte täglich 12, 15 bis 20 höchst übelriechende, schaumige, mißfärbige Stühle

von geringer Quantität, denen nur mitunter deutliche Koththeile und zuweilen eiterartige Punkte, beigemischt waren und zwar der Art, daß er rasch hintereinander mehrmals zu Stuhl gehen mußte, und dann wieder Stunden lang Ruhe hatte. Mittel aller Art waren bisher vergebens angewendet worden, besonders hatte man es nicht an bittern und adstringirenden fehlen lassen. Er erhielt Morgens und Abends einen, und nach einigen Tagen zwei Gran Bleizucker mit ⅓ Gran Opium und war in 8 Tagen geheilt.

Eine nach der Ruhr zurückgebliebene Diarrhöe wurde binnen 6 Tagen gehoben, nachdem die Kranke in den ersten drei Tagen Morgens und Abends 1½ Gran Bleizucker mit ½ Gran Opium, und die letzten drei täglich 2mal nur 1 Gran, im Ganzen 15 Gran genommen hatte.

Wenn das Uebel auch diesem Mittel widerstand, oder des letztern Anwendung contraindicirt war, hat Dr. Schlesier einige Mal das schwefelsaure Kupfer mit günstigem Erfolge angewendet. (Casper's Wochenschr. 1837, Nr. 42. S. 669.)

Zur Hemmung der erschöpfenden Diarrhöe bei Phthisikern empfiehlt Dr. Alph. Devergie das durch kohlensaures Natron zersetzte essigsaure Blei. Da er sich scheute, das Bleiacetat in Auflösung anzuwenden, weil er diese Flüssigkeit für die Schleimhaut zu adstringirend hielt, so versuchte er dasselbe in Verbindung mit kohlensaurem Natron, von welchem es zersetzt und in kohlensaures Blei in außerordentlich fein zertheiltem Zustande verwandelt wird, welches fähig ist, indem es sich auf die innere Fläche des Dickdarmes niederschlägt, eine anhaltende gelinde Wirkung hervorzubringen. Der Erfolg entsprach seiner Erwartung, und er betrachtet jetzt den Nutzen, welchen man aus diesem Mittel ziehen kann, als unbestreitbar. Die Art, auf welche er dasselbe in 16 Fällen von Phthisis anwendete, welche von seit langer Zeit bestandener Diarrhöe begleitet wurde, und die er selbst durch 2 Monate in der Charité zu beobachten Gelegenheit hatte, ist folgende: Der Kranke bekommt täglich Morgens und Abends ein Viertelklystier aus einer Abkochung von Leinsamen mit 2 Gran neutralem essigsauren Blei, 1 Gran kohlens. Natron und 4 Tropfen Sydenhams-Laudanum. Das essigsaure Blei und das kohlensaure Natron werden jedes einzeln in ein wenig Wasser aufgelöst, und in dem Augenblicke, wo man das Klystier anwenden will, setzt man diese beiden Auflösungen dem vorher mit dem Laudanum vermischten Leinsamendecocte zu. Es wird nicht alles essigsaure Blei von dem kohlens. Natron zersetzt.

Behält der Kranke die Klystiere nicht leicht, so wird der Darmkanal durch ein einfaches Halbklystier entleert. Alle 2 oder 3 Tage wird bei jedem Viertelklystier die Gabe des Bleisalzes um 1 Gran und die des kohlens. Natrons in demselben Verhältnisse gesteigert. Devergie ist

auf 5 Gran des letztern gekommen. Im allgemeinen beobachtete er immer eine merkliche Verminderung der Diarrhöe, wenn die Klystiere von den Kranken behalten wurden. Bei mehreren derselben wurde die Diarrhöe gänzlich unterdrückt, obgleich sie täglich 10 — 12 Stuhlgänge hatten, und diese auch schon lange Zeit vorhanden gewesen waren. Bei mehreren Kranken wurden auch die Schweiße und der Auswurf bedeutend vermindert, die Kräfte nahmen zu und der ganze Zustand besserte sich.

Ein Fall, welcher die auffallendsten Resultate lieferte, war bei einem Beamten, der in beiden Lungen an der Spitze derselben Eiterhöhlen hatte, und seit 8 Monaten an einem ihn ganz entkräftenden, täglich 7—8 Mal eintretenden, Durchfall litt, wovon er nach 14tägigem Gebrauche der Klystiere ganz befreit wurde.

Ein anderer Kranke, Reconvalescent von einer chronischen Pleureße, hatte seit 10 Tagen einen Durchfall, gegen welchen Klystiere mit Laudanum, Stärkmehl und Ratanhiaextract nicht halfen; täglich erfolgten 8—10 Stuhlgänge, welche mit Kolikschmerzen begleitet waren.

Bei einem andern Schwindsüchtigen wurde mit der Gabe des Bleiacetates bis auf 6 Gran für jedes Viertelklystier gestiegen. Anfangs bewirkten zwar die Klystiere keine besondere Veränderung; als man aber fortfuhr täglich um 1 Gran für jedes Klystier zu steigen, so verschwand die Diarrhöe und die vorhandenen Schweiße, der Auswurf nahm bedeutend ab, und der Kranke spürte eine merkliche Besserung.

In einem Falle wurden durch die Bleiklystiere Kolikschmerzen verursacht, welche aber, als man die Klystiere sogleich aussetzte, wieder verschwanden. (Aus dem Bullet. génér. de Thérap. med. 15. Sept. 1836. in Froriep's Notiz. 1836. Nr. 1090. S. 185.; auch in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VII. S. 8.).

Seit der Zeit, wo Devergie obige Bemerkung machte, daß Klystiere aus essigsaurem Blei, kohlensaurem Natrum und Laudanum nicht nur die Diarrhöe bei Phthisikern hemmten, sondern bei mehreren solchen Kranken auch die Schweiße bedeutend verminderten, sind besonders von Dr. Pavet de Courteille im Hospital Cochin mehrere Versuche mit diesen Klystieren gemacht worden, welche ihre antidiaphoretische Kraft bestätigen. Man muß nach vorgängiger Entleerung der Fäcalmaterien mit 2 Halbklystieren, einem des Morgens und einem des Abends, beginnen; die Klystiere müssen aus 2 Gran essigsaurem Blei, 1 Gran kohlensaurem Natrum und 4 Tropfen Sydenham's Laudanum bestehen; am 2. oder spätestens 3. Tage muß die Gabe für jedes Halbklystier auf 4 Gran essigs. Blei und 2 Gran kohlens. Natrum gesteigert werden, während die Quantität des Laudanum die nämliche bleibt; man kann bis auf 8 Gran essigsaures Blei und 4 Gran kohlens. Natrum

steigen. Die beiden Substanzen dürfen niemals lange vorher bereitet werden; am besten thut man, wie schon oben angegeben, sie nach vorgängiger isolirter Auflösung, in dem Momente, wo man das Klystier gibt, zu vermischen: vor der Anwendung muß man aber jedes Mal die Flüssigkeit umschütteln. (A. d. Bullet. de Thérapeut. T. 13. 1837. in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. IV. S. 10.)

6. **Nervenkrankheiten.** Es fehlt auch hier nicht an Autoritäten für den Nutzen des Bleies. Jacobson verordnete schon vor 50 Jahren in hysterischen und epileptischen Zufällen junger Frauenzimmer den Bleizucker mit Opium, anfangs 1½ Gran, dann zu 3 und endlich zu 18 Gran täglich, und zwar mit dem besten Erfolge (Acta reg. societ. med. Havniens. Vol. III. 1792. pag. 97.)

John Eberle heilte eine 8jährige, durch Schrecken entstandene Fallsucht, welche regelmäßig um die Zeit des Vollmondes zurückkehrte, bloß mit Bleizucker, den er jedes Mal 3 Tage vor dem Eintritte des Vollmondes zu geben anfing, 5 Tage lang Morgens und Abends zu 3 Gran fortnehmen ließ, worauf er gleich 1 Eßlöffel voll Olivenöl reichte, und dieses Verfahren fünf Mondeswechsel hintereinander fortsetzte. (Eberle; a treatise of the Mater. medic. and Therapeutica. Philadelph. 1822. Vol. I. pag. 165.)

Nach J. Gardner ist eine der wichtigsten Eigenschaften des essigsauren Bleies der Einfluß desselben auf Nervenschmerzen. Er versichert, daß er es nach langjähriger Erfahrung für das beste Mittel gegen idiopathische Nervenschmerzen halte; besonders lobt er es in Neuralgien und glaubt, daß es die krankhafte Reizbarkeit der Nervenenden abstumpfe. Zur Bestätigung dessen führt er einige Fälle an, in welchen sich das Blei heilsam erwies. (Aus The London medic. and physic. Journ. 1830. Vol. IX; in Salzb. medic. chir. Zeit. 1833. B. 3. S. 117.)

Dr. Jayerman will mit Blei sogar eine völlig ausgebildete Wasserscheu geheilt haben. Die Krankheit war in Folge des Bisses von einem tollen Hunde entstanden. Die Hydrophobie für eine eigene Krankheit des Nervensystems erklärend, und überzeugt von der kräftigen Wirkung des Bleies auf das Nervensystem, kam er auf den Gedanken in diesem hoffnungslosen Falle dasselbe zu versuchen. Er gab daher 35 Tropfen Liquor plumbi acetat. (Extract. saturn. Goulard.) auf Zucker später 45 und 50 Tropfen, und verminderte dann die Dosis wieder bis auf 10 Tropfen. Nach 48 Stunden von der ersten Anwendung waren alle heftigen Symptome beseitigt, und nach 4 Tagen nicht die geringste Spur vorhanden. (Salzb. med. chir. Zeit. 1825. B. 4. S. 110.)

Hr. Apotheker Heller in Iglau schlug vor einigen Jahren zur Verhütung der Wasserscheu, welche bei einem von einem tollen Hunde Gebissenen befürchtet wird, folgendes Mittel vor:

℞. Farin. secal. Scrup. ij.
Pulv. lithargyr. Scrup. j.
Rasur. cupri Scrup. β.
Plumb. metallic. Gran. v.
M. f. c. Aqua dest. *vel* melle pur. Electuar. *vel* Bolus pro Dosi.

Offene Wunden läßt er wiederholt mit kaltem Waſſer auswaſchen und, wenn es zu haben iſt, mit zerſtoſſenem Eis bedecken, um die Einſaugung des Wuthgiftes zu verzögern. Das Mittel wurde bei Thieren verſchiedener Gattung: Hunden, Schafen, Kühen u. ſ. w., und ein Mal, ohne Zuthun des Hrn. Heller, einem Menſchen, ohne alle üble Nachwirkungen beigebracht. Alle Thiere, welche von für toll erklärten Hunden gebiſſen waren, und bei denen man das Mittel ſo bald als möglich nach geſchehener Verletzung anwandte, wurden gegen den Ausbruch der Waſſerſcheu geſchützt. (Medic. Jahrb. d. öſterr. Staates. Neue Folge. 1826. B. 3. St. 2. S. 315.)

Ob ſeither mit dieſem Mittel weitere Verſuche ſind angeſtellt worden, iſt mir nicht bekannt.

In Behrend's wöchentl. Repertor. d. neueſt. med. chir. Literat. des Auslandes 1836. Nr. 19. S. 339 findet ſich aus dem Osservatore medico folgende Relation von Magliari über die Einreibung des Unguentum cerussae gegen Geſichtsſchmerz:

Man iſt jetzt überzeugt, daß es vorzüglich das kohlenſaure Blei (Cerussa) iſt, welches vom Organismus ſchnell reſorbirt wird, und die Erſcheinungen der Bleivergiftung herbeiführt. Es ließ ſich daher erwarten, daß man über kurz oder lang das eſſigſ. Blei zu Folge dieſer Eigenſchaft in Einreibung zu Heilzwecken anwenden werde. Da die giftigen Wirkungen des Bleies vorzüglich in einer Art Abſtumpfung und Paralyſirung der Nerven beſtehen, ſo konnte man a priori von dieſem Mittel gegen die geſteigerte Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven, mit einem Worte gegen Neuralgien etwas Tüchtiges hoffen. In der That iſt die Einreibung von Ouvrard angewendet worden, der die Formel in einer alten engliſchen Pharmakopöe gefunden haben will. Ein junger Menſch, ſeit 4 Jahren an einem fürchterlichen Geſichtsſchmerz leidend, hatte alle bisher bekannten Mittel vergeblich gebraucht. Der Schmerz begann in der Mitte der rechten Schläfe, gewöhnlich um 2 Uhr des Nachts, und erſtreckte ſich über die Stirne, um und in die Orbita und längs des Unterkiefers, und erreichte binnen einer halben Stunde eine ſchauderhafte Höhe. Jeder Anfall dauerte gewöhnlich 3 Stunden; der Schmerz milderte ſich allmählig und der Kranke ſchlief zuletzt ein. Da kein Mittel — vom erſten bis zum letzten half, entſchloß ſich

Magliari zur Anwendung oben erwähnter Salbe. Die Haare an der Schläfe wurden rasirt, und dann nach Ouvrard um 1 Uhr Mittags die Salbe auf die Schläfe, längs des Unterkiefers, der Stirne und im Umfange derselben erst eingerieben und dann aufgestrichen; darüber wurde Löschpapier mit einer Compresse gelegt, und das Ganze mit einem Schnupftuche festgehalten. Eine Stunde etwa vor dem zu erwartenden Anfalle wurde die Salbe noch ein Mal eingerieben und aufgestrichen, nachdem der Ueberrest von der ersten Application abgewaschen worden war. Die Neuralgie trat wieder ein, aber so schwach und von so kurzer Dauer, daß der Kranke vollkommen befriedigt war. Am folgenden Tage wurde nur eine Einreibung gemacht, und zwar um 1 Uhr Nachts; dieses Mal trat nur ein Gefühl von Wärme in der sonst von der Neuralgie heimgesuchten Gegend ein. Am 3. Tage wurde eine dritte Einreibung gemacht; diese war die letzte, denn von da an kehrte die Neuralgie nicht mehr wieder. Innerlich bekam der Kranke nur eine Pille von Belladonna, die er freilich früher in sehr großer Menge ohne alle Wirkung genommen hatte. Drei Monate später schrieb der Kranke an Magliari, daß zwar die Neuralgie nicht wiedergekommen, daß er aber in der Gegend ein eigenthümliches Gefühl von Trockenheit (sein Ausdruck) und von leichtem Brennen empfinde, wenn die Stunde des Anfalles eintrete; dieses Gefühl belästige ihn aber fast gar nicht.

Magliari ladet die Collegen ein, die Einreibung von kohlensaurem Blei in ähnlichen Fällen zu versuchen; wenigstens verdiene dieses Mittel wegen seiner Eigenschaft, in den Nerven eine gewisse Toxidität hervorzurufen, weit eher Vertrauen als die Einreibung des Veratrins.

Ipecacuanha.

Die vortheilhafte Wirkung der Ipecacuanha in Verbindung mit Opium gegen spastische Haemoptysis und Metrorrhagie ist jedem praktischen Arzte bekannt, und gewöhnlich werden beide Mittel in Pulverform entweder magistralirter, oder als Pulvis Doweri verschrieben.

Dr. John Müller läßt auf Ipecacuanhapulver so viel Laudanum fallen, daß eine Pillenmasse entsteht, aus der er Pillen bildet, deren jede etwa 2 Gran Ipecacuanha enthält. Von diesen Pillen gibt er stündlich eine, und selten hat er, selbst bei sehr bedeutenden Mutterblutungen mehr als 3 Pillen nothwendig gehabt; dieselben haben sich sogar gegen die Blutung nach chirurgischen Operationen, sehr nützlich bewiesen. In einem Falle, wo er genöthigt war, einen beträchtlichen Einschnitt in den Uterushals zu machen, und wo mehrere Stunden nachher

noch eine bedeutende Blutung stattfand, gab er anfänglich das essigsaure Blei innerlich; dieses hielt zwar die Blutung sogleich auf, aber er gibt doch der Ipecacuanha mit Opium in ähnlichen Fällen den Vorzug. (Aus The Jamaica Physical Journal, in Behrend's allgem. Repert. d. medic. chir. Journalist. 1835. Juni. S. 113.)

Juglans.

Von dem Nußbaume wurde bis jetzt nur die äußere grüne Schale der Frucht (Cortex viridis s. Putamen nucis juglandis) therapeutisch benutzt, und vorzugsweise gegen syphilitische entartete Geschwüre und gegen die auf das Hautorgan sich reflectirende Mercurial-Dyskrasie. Souberbielle erzählt in einem Briefe die Geschichte des Grafen D'Espagnac, der von Frere Cosme durch die Nußblätter von einer Gelbsucht geheilt worden sei, die allen andern Mitteln widerstanden habe; einen analogen Fall von einem gewissen Florcon, Lehrer im Hause des Consuls Lebrun. ½—2 Drachmen auf dem Ofen getrocknete und gepülverte Nußblätter werden in einem Glase weißen Weines von Abends bis Morgens digerirt, und dann nüchtern genommen. Zur vollständigen Kur haben fast immer 12—16 solche Gaben hingereicht. Souberbielle hat von diesem Mittel einen so großen Erfolg in einer Anzahl von Fällen gehabt, daß er dasselbe fast als specifisch gegen Icterus, der nicht auf organischer Grundlage beruht, betrachten möchte. (Académie de Médecine de Paris, Auzil; in Behrend's allgem. Repert. d. med. chir. Journ. d. Ausl. 1835. Juni S. 215.)

Ratanhia.

Dr. C. F. Bartels in Schwerin macht folgende Bemerkungen über dieses Mittel.

Unstreitig eines derjenigen Mittel, durch welche die Materia medica wahrhaft bereichert worden, und so wie unter den neuen Heilmitteln das Chinin ohne allen Zweifel den ersten Platz einnimmt, so möchte ich demselben die Ratanhia zunächst stellen; denn ähnlich jenem wirkt sie gegen Krankheiten mannigfacher Art tuto, cito et jucunde.

Da die treffliche Wirkung dieses Mittels gegen Blutflüsse jeglicher Art, besonders aber des Uterus, gegen Scorbut, vorzüglich das so häufig vorkommende schlechte scorbutische Zahnfleisch, gegen Aphthen, fau-

lige Auflösung der Säfte, atonische Schleimflüsse, üble scorbutische, mercurielle, brändige Geschwüre u. s. w. innerlich und äußerlich angewandt, sich schon so vielfach bewährt hat, so würde ich post festum erscheinen, wollte ich mir vorgekommene, das eben Gesagte bestätigende Erfahrungen weitläufiger mittheilen; ich mache hier daher nur auf einige, nicht uninteressante Nebenwirkungen dieses Mittels aufmerksam, die ich einige Male zu beobachten Gelegenheit hatte, mögen weitere Erfahrungen sie widerlegen oder bewähren.

Gewiß vielen meiner HH. Collegen ist es nicht entgangen, wie leicht dies Mittel Uebelkeit und Erbrechen erregt; nicht bloß nach dem anhaltenden Gebrauch eines mit Extr. Ratanhiae verstärkten Decocts habe ich dies bemerkt, sondern auch nach der Tinktur, nach einer Mischung der Tinct. Ratanh. mit Tinct. aromat. oder amara, ja sogar in Fällen, wo die Tinctur bloß zum Bestreichen des Zahnfleisches, oder mit verdünnenden Wässern und Spiritus zum Ausspülen des Mundes und zum Gurgeln verordnet war. Abgesehen davon, daß manche Kranke dadurch einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Mittel bekommen, schien es auch in den Fällen, wo es Erbrechen erregte, nicht wohl zu bekommen, wenigstens erfüllte es dann die beabsichtigte Wirkung selten. Ich suchte diesen Uebelstand durch mancherlei Zusätze zu verhüten oder zu mildern, oft jedoch ohne allen Erfolg. Wo es einmal Erbrechen erregt hat, pflegt es dies bei fortgesetztem Gebrauche fast immer zu thun, wenn man auch bedeutend mit der Dosis fällt, oder das Decoct sehr schwach, oder beruhigende, einhüllende Zusätze machen läßt. Sehr interessant war mir daher die Mittheilung, welche Brandes in der naturforschenden Gesellschaft zu Hamburg machte, daß er in der Ratanhia einen dem Emetin ähnlichen Stoff aufgefunden habe.

Wie wir nun den Tart. stibiat. und besonders die Ipecacuanha in refracto dosi nicht selten als Verdauung befördernde, die Thätigkeit des Magens und Darmkanals kräftig anregende Mittel anwenden, so habe ich auch bemerkt, daß die Ratanhia in kleineren Dosen, ähnlich wie jene Mittel, reizend, erregend auf den Magen, den Appetit und die Verdauung vermehrend wirkt, eine gewiß sehr schätzenswerthe Nebenwirkung.

Für manchen Patienten nicht weniger erfreulich dürfte eine dritte Nebenwirkung seyn, die nämlich, daß die Ratanhia zuweilen reizend, auf die Geschlechtsorgane wahrhaft stimulirend wirkt, — darum vielleicht gerade gegen paralytische Mutterblutflüsse so vortrefflich? Doch sind meine desfallsigen Erfahrungen nur den Berichten einiger weniger männlichen Kranken entnommen, denen das Mittel gegen anderweitige Uebel, als Scorbut nach Mercurialgebrauch, habituelles Nasenbluten, Magenschwäche mit dem sogenannten Wasserbrechen rc. verordnet war; sie bedürfen also gar sehr genauerer Prüfung, da Täuschungen in diesem Punkte begreiflicher Weise sehr leicht und nicht wohl aufzuklären sind.

Gegen Leucorrhoea benigna von Schwäche habe ich sie daher mehrfach versucht, und zwar nicht selten mit ausgezeichnetem Nutzen, besonders bei laxen, schwammigen Blondinen, innerlich die Tinctur 10 Tropfen 3mal täglich und allmählig zu steigen, äußerlich das Decoct, welches ich später durch Extr. Ratanh. — Zij auf 8 Unzen Decoct — verstärkte; ich lasse nicht bloß damit waschen, sondern auch wenigstens 1mal täglich einen damit getränkten Schwamm einführen, und 1 oder ½ Stunde lang beibehalten. Diese Mittel haben mir gegen die erwähnte, oft so hartnäckige Krankheit mehrmals so gute Dienste gethan, nachdem schon so manche der gewöhnlichen Mittel dagegen vergeblich in Anwendung gekommen waren, daß ich meine HH. Collegen nicht dringend genug ersuchen kann, diese Erfahrungen zu vervollständigen, da ein kräftiges, einiger Maßen sicheres Mittel gegen dies so allgemein verbreitete und dem Arzte oft so beschwerliche Uebel wahrlich nur sehr willkommen seyn würde. (Journal für Chir. und Augenheilk. von E. v. Graefe und P. F. v. Walther 1836. B. 24. H. 3. S. 462.)

Oxydum hydrargyri rubrum.

Dr. Spiegel, Kreisarzt zu Tarnow in Gallizien, berichtet die Heilung eines durch mehrere Jahre an Syphilis Leidenden durch kleine Gaben von Mercur. praecip. ruber, nachdem derselbe nach den meisten der anempfohlenen Methoden ohne Erfolg behandelt worden war. Ein 40jähriger Mann erlitt vor 10 Jahren die Ansteckung in Form von Geschwüren an den Geschlechtstheilen, bekam später hartnäckige, öfter wiederkehrende Halsentzündungen, dann speckige, sehr unreine, stinkende Geschwüre am weichen und harten Gaumen, Caries der Gaumenknochen, Nasengeschwüre ꝛc. Er erhielt viel Calomel, wurde nach Dzondi, Weinhold, Zittmann, Pollini ꝛc. jedoch erfolglos, behandelt. Dr. Spiegel ließ den Kranken Früh und Abends ¼ Gran merc. praecip. rub. mit ½ Gran Pulv. acori und 10 Gran Zucker nehmen, sich warm halten, nur weißes Fleisch und ein Glas Bier genießen ꝛc. Nachdem Patient 3 Gran verbraucht hatte, verlor sich die Nasenstimme, er salivirte, und bekam eine leichte Diarrhöe; nach 4 Gran wurde er gesund, und blieb es auch ungestört. Mit Recht empfiehlt Dr. Spiegel ausdrücklich Vorsicht bei Anwendung dieses Mittels, welches sich ihm seitdem da, wo die Schmiercur noch nicht angezeigt war, als eines der besten antisyphilitischen Heilmittel erwies. (Oesterr. medic. Jahrb. Neueste Folge. B. 12. St. 1. S. 173.)

Sulfas sodae.

Dr. Spiegel fand, nach Hufeland, die Verbindung von Glaubersalz mit Opium — von jenem 1 Scrupel, von diesem ½ Gran 3mal im Tage gereicht, — in einem Falle von Bluthusten, bei einem Manne von 40 Jahren und kräftigem Körperbaue, überraschend heilsam. Patient hatte mit einem schon seit länger als einem halben Jahre dauernden heftigen Husten fast alle Wochen viel Blut ausgeworfen, wogegen die antiphlogistische Methode mit allem Nachdrucke, auch zusammenziehende und beruhigende Mittel fruchtlos angewendet worden waren. Derselbe befand sich, als Dr. Spiegel ihn sah, mager, blaß; die Extremitäten, Nase, Ohren waren kalt, blau; Verzweiflung im Gesichte, der Athem erschwert, der Puls ziemlich voll, expandirt ohne Härte. An einen Aderlaß war gar nicht zu denken. Auf den Gebrauch des genannten Mittels spie Patient weniger Blut, bekam einige kothige Stuhlentleerungen und genas allmählig. (Oesterr. medic. Jahrb. Neueste Folge. B. 12. St. 1. S. 174.)

Armoracia.

1. Zur Verhütung der Wechselfieberrecidive, von Dr. Funke in Leipzig.

Drei bis vier Obertassen voll frischgeriebenen Meerrettigs werden mit einer Flasche guten Rothweines angesetzt, und erwachsene Reconvalescenten trinken davon täglich 3—4mal ein kleines Stutzgläschen voll, und fahren damit mehrere Wochen fort. In der spätern Zeit wurde gewöhnlich der ganzen Mischung noch 1 Loth Pomeranzenschale zugesetzt. Auf diese Weise gelang es in der Regel, die gedachten Recidive gänzlich zu verhüten, und wenn ja noch ein neuer Anfall eintrat, so war er stets gelinder und kürzer, bestand gewöhnlich bloß in einer unwiderstehlichen Neigung zum Schlafen, ohne sonderliche Fiebererscheinungen, und kehrte unter dem Fortgebrauche des Mittels höchstens nur noch einmal wirklich wieder. In diesen Fällen wurde dann der Gebrauch des Mittels länger als gewöhnlich fortgesetzt. (Kuschke's Summarium B. 7. H. 2. Siehe auch Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 2. S. 159.)

2. In derjenigen Form von Wassersucht, die von einer Krankheit der Nieren herrührt, von Magn. Huss.

In der genannten Form der Wassersucht, welche sich bekanntlich durch den großen Gehalt von Eiweiß im Urin zu erkennen gibt, wird

folgendes Verfahren als sehr wirksam empfohlen. Es werden zuerst blutige Schröpfköpfe zu beiden Seiten in der Nierengegend gesetzt, und hinterher werden kleine Blasenpflaster, die einige Wochen lang offen erhalten werden, gelegt. Zum innerlichen Gebrauche wird folgendes Infusum verordnet:

℞. Rad cochlear. armorac. ℥j
Inf. c. Aquae bull. Libr. j.
Stet per hor. loc. tepid. Colat. adde
Syrup. simpl. ℥ß.
M. S. Täglich zu verbrauchen.

Zu seinen Speisen wird dem Kranken ebenfalls Meerrettig gegeben, und wenn er trägen Stuhlgang hat, erhält er Crotonöl in Pillenform. Beim Gebrauche dieses Mittels mehrt sich der Urinabgang und verschwindet die Wassersucht gewöhnlich in Zeit von drei Wochen. Ebenso nimmt der Eiweißgehalt im Urin ab, verschwindet aber nicht völlig. Leicht entsteht beim Gebrauch des Mittels ein Schmerz im Magen, Schlunde und Oesophagus, der sich aber beim Gebrauch von Alkalien verliert. (Aus Tidskrift for Laekare och Pharmaceuter. 1835 in Zeitschr. f. d. ges. Med. v. Dieffenbach 1837. B. 4. H. 3. S. 393.)

Ilex Aquifolium,

ein altes in neuerer Zeit wieder, besonders gegen Wechselfieber empfohlenes Mittel.

Die Stechpalme oder gemeine Hülse: Ilex Aquifolium *Linn.* ist ein in die 4. Cl. 4. Ord. (Tetrandria, Tetragynia *L.*), 1. Cl. 2. O. 26. Familie (Exogenae, Calycifloræ, Rhamneae *De Cand.*) gehöriger, immergrüner, 2—5 Fuß hoher Strauch, selten ein kleiner Baum von 8—14 F. Höhe. Sie wächst in Nordamerika, aber auch in Gebirgswäldern des nördlichen und mittlern Europas, in Norwegen und Schweden, Deutschland, Ungarn, und in Oesterreich um Heiligen-Kreuz, ist ausgezeichnet durch ihre lederartigen dunkelgrünen, stark glänzenden, wechselweise stehenden, gestielten, sparrig-dornspitzig-gezähnten Blätter, blüht im Mai und Juni mit weißen oder röthlich-weißen Blumen, und trägt gegen den Herbst erbsengroße, scharlachrothe Beeren.

Die Blätter (Folia Aquifolii) sind geruchlos, haben aber einen widerlich bittern, etwas scharfen und zusammenziehenden Geschmack. Nach Lassaigne's Analyse enthalten dieselben: Wachs; grünfärbenden Stoff (Chlorophylle); einen bittern, neutralen, nicht krystallisirbaren, weder durch Salze noch Säuren zersetzbaren, im Weingeiste auflöslichen Stoff; gelbfärbenden Stoff; Gummi und mehrere Salze. (Ger-

sons u. Julius Magaz. d. ausländ. Literat. Sept. Oct. 1822. S. 355.) — Deleschamps hat 1833 daraus ein Extract dargestellt, welches den Namen Stechpalmen-Bitter (Ilicin) führt. Dasselbe ist eine braune Masse, die aus der Luft schnell Feuchtigkeit anzieht, in Wasser und Weingeist sich leicht, aber nicht in Aether löst.

Die Beeren (Baccae Aquifolii) wandte man sonst gegen die Epilepsie an, sind aber jetzt ganz außer Gebrauch.

Die Blätter waren schon vor langer Zeit in Niedersachsen und Westphalen als Hausmittel gegen gichtische Beschwerden bekannt, und wurden auch von mehreren Aerzten dagegen mit Erfolg benutzt, besonders aber von Fritze und Bandelow (De foliorum Ilicis aquifolii analysi et virtute medica. Hal. 1789.) in der nach dem Podagra zurückbleibenden Steifigkeit der Gelenke empfohlen. Cullen sagt in seiner Materia medica (a. d. Engl. v. Consbruch 2. Aufl. 1790. S. 235.), daß sie ihm gegen Gichtbeschwerden verschiedentlich gute Dienste geleistet haben; auch von Reil (Memorab. clinic. Fasc. II. pag. 134.) und dessen Recensenten in der Salzburg. med. chirurg. Zeitg. werden sie dagegen angerühmt.

Durande wandte die Blätter als Surrogat der China in Wechselfiebern an (Memoir. de la société. de Médec. à Paris. Vol. I. pag. 342.), und später gab Rousseau die unten vorkommende Schrift, über die Wirksamkeit der Stechpalmblätter gegen Wechselfieber, heraus.

Mit dem von Deleschamps gewonnenen Ilicin wollen französische Aerzte sehr hartnäckige Wechselfieber geheilt haben (Hänle's Summarium 1832. B. 1. H. 6. S. 345.), und nach Bertini ist jenes Präparat nicht nur wegen seines geringen Preises für die Armenpraxis und Hospitäler sehr wichtig, sondern es folgen seinem Gebrauche auch nicht das Ohrensausen und andere Phänomene, die man bei dem des schwefelsauren Chinins beobachtet. In kleinen Dosen, nach der von Dr. Acerbi in Mailand für das schwefels. Chinin angegebenen Methode angewendet, hat das Ilicin in 2 Fällen vortreffliche Dienste geleistet; doch ist zu bemerken, daß das Pulver der Blätter bei 3 Kranken den Anfall zwar abgehalten hat, daß es aber in der (großen) Dosis, in welcher allein seine fiebervertreibende Kraft sich bewährt, der Unverdaulichkeit wegen die Kranken sehr belästigt. (*Omodei*, Annal. di medicin. Settemb., Ottob. 1833, in Froriep's Notiz. 1834. Nr. 916. B. 42. S. 224.)

In Bezug auf das bisher Angeführte enthält die allgemeine medic. Zeitung von Papst 1837. Nr. 19. S. 289. aus der Titskrift for Läkare of Ronander och Mosander, Folgendes über den Nutzen der Stechpalmblätter gegen das Wechselfieber, von Prof. Dr. Retzius in Stockholm:

„Schon seit den ältesten Zeiten sind diese Blätter gegen Gicht und

Wechselfieber in Europa allgemein bekannt gewesen; aber Durande ist doch der erste, so viel man weiß, welcher der Nachwelt etwas Zuverlässiges über den Gebrauch derselben gegen das kalte Fieber hinterlassen hat. Er hatte dieses Mittel von einem Nichtarzte kennen gelernt, dasselbe bald in seine Praxis eingeführt, und ihm am Ende ungemeine Lobeserhebungen ertheilt. Er hatte damit eine Anzahl Wechselfieber curirt, selbst solche, wogegen die China nichts vermochte, so daß die antifebrilische Kraft dieser Blätter bei weitem die der China überwog. In Deutschland wurden die Folia Ilicis zuerst von Reil gegen dieselbe Krankheit angewandt. Reil schreibt ihnen das Vermögen zu, den Appetit und die Verdauungskraft, so wie alle Se- und Excretionen zu vermehren (Memorab. clinic. Fasc. III. p. 149). (Darauf gebrauchten sie Villars, Murray und Duncan. Refer.) Dr. E. Rousseau, Chef des travaux anatomiques beim Museum der comparativen Anatomie, hat heut zu Tage die Aufmerksamkeit auf dieses Mittel gelenkt. Er hatte es während der Kriege unter Napoleon in Deutschland und Frankreich von dem gemeinen Manne mit Erfolg gebrauchen gesehen und publicirte seine ersten Beobachtungen hierüber im Nouveau Journal de Médecin 1822. Im J. 1823 theilte er der Académie de Médecine Berichte späterer und schwererer Fälle mit, wo man die China und Chinasalze vergebens gebraucht hatte, so wie auch eine Menge anderer Fälle, welche bald und sicher durch diese Blätter geheilt wurden. Später glückte es ihm, das Interesse dafür bei mehreren Aerzten rege zu machen, von welchen er gleichfalls vortheilhafte Berichte entgegen nahm, so daß er im J. 1831 eine besondere Schrift: De l'efficacité des feuilles du Houx (Ilex aquifolium) dans le traitement des fièvres intermittentes schrieb. In dieser erzählt er 80 Fälle, wodurch die Wirksamkeit und Sicherheit dieses Mittels konstatirt wird. Es hebt alle Typen und Complicationen, sie mögen heißen, wie sie wollen; die mehrsten Fieber waren von der Art, daß schon China und Chinasalze vergebens gebraucht, und die Kranken so aus den Hospitälern als unheilbar entlassen worden waren. Einige derselben waren in der traurigsten Verfassung nämlich mit geschwollener Leber, Milz, Pankreas behaftet, litten an Abzehrung, Gelb- und Wassersucht, Verstopfung und gestörter Digestion. Man gab in den mehresten Fällen bloß eine Gabe in der fieberfreien Zwischenzeit, aus ½ Quentchen Extract. ilic. aquifol., 12 Stunden lang kalt in 1½ Quart Franzwein digerirt. In vielen Fällen waren bloß 2—3 Dosen hinreichend, um eine Radicalkur zu bewirken, in mehreren reichte schon eine einzige hin, in andern mußte man auch wieder 4 und mehrere geben, oder bloß nur ein Mal vor jedem Paroxismus wurde eine Dosis gegeben. Mehrere Fälle sind aufgezeichnet, wo die Kranken Monate lang China und deren Salze fruchtlos gebraucht hatten, und wo das Fieber nach 1, 2—3 Gaben wie verscheucht war,

und die Kranken eine blühende Gesundheit erlangten. Sehr wenige Fieber kamen vor, wo das curative Verfahren länger fortgesetzt werden mußte, aber es hatte den ungemeinen Vortheil, daß keine Fieberkuchen entstanden; bloß ein Fall ist aufgeführt, wo man 13 Mal vor jedem Paroxismus das Mittel geben mußte, ehe es half, und nur in einem einzigen Falle fand ein Recidiv statt. Endlich wird noch ein Bericht aus dem Seehospitale zu Rochefort von 1831 mitgetheilt, wo es in 37 Fällen half; diese hatten noch nicht lange gedauert und wurden rasch durch 1, 2 bis 3 Gaben geheilt.

In Paris hat dieses Mittel ungemeinen Widerstand gefunden, der theils auf Prevention, theils auf Eigennutz, indem das schwefelsaure Chinin dadurch verdrängt wurde, beruhte. Die französische Akademie der Wissenschaften sah sich daher genöthigt, eine eigne unparteiische Commission zu bestellen, bei welcher Magendie an der Spitze stand. Die Versuche wurden im Hotel-Dieu bei 13 Wechselfieberkranken mit verschiedenen Fiebertypen in besondern Abtheilungen gemacht. Mehrere Kranke bekamen anfänglich keine Medicamente, andern gab man die im Hospital gebräuchlichen Febrifuga aus verschiedenen bittern Mitteln bestehend, und die übrigen erhielten das Medicament, welches eigentlich geprüft werden sollte. Bei denen, welche ohne Medicamente blieben oder mit den im Hospital gebräulichen antifebrilischen Mitteln behandelt wurden, nahm das Fieber an Dauer und Heftigkeit zu, da hingegen bei denjenigen, welche die Ilexblätter bekamen, theils rasche Heilung erfolgte, theils das Fieber sich doch hinsichtlich der Dauer und Stärke verminderte, so daß nach diesem günstigen Resultate alle das Mittel bekamen, und bald geheilt wurden. Magendie äußert sich in seinem Rapport an die Akademie der Wissenschaften dahin, daß das Mittel zwar nicht so rasch, aber eben so sicher als das Chinasalz wirke. Eine ähnliche zufriedenstellende Wirkung ging von Toulon, Montpellier und Meaux, so wie von mehreren Orten um Paris ein. Dr. Rousseau, dem man das Verdienst zuschreibt, den Gebrauch dieses Mittels weiter eingeführt zu haben, und welcher der erste ist, der es allgemein mit 500 erfolgreichen Fällen bekannt gemacht hat, ist deßhalb von der franz. Akademie der Wissenschaften mit der großen Preismedaille (600 Franken), so wie mit einer silbernen von der medico—botanischen Gesellschaft zu London beehrt worden. Derselbe hat, bevor er das Mittel publicirte, und der Akademie seine Mittheilungen machte, 20 Jahre lang darüber gesammelt.

In der Magendie'schen Abtheilung des Hotel-Dieu sah Dr. Retzius im Sommer 1833 dieses Mittel als eine stehende Formel in der Hospitals-Pharmakopöe aufgeführt, und hörte auch ein sehr belobendes Urtheil von dem Secretär der Société de la Médecine pratique,

Dr. Serrurier, der es oft in seiner Praxis und zwar in Form von Klystieren gebrauchte.

Außer der antifebrilischen Eigenschaft hat dieses Mittel vor allen andern Fiebermitteln noch folgende Vortheile und Vorzüge: 1) es kostet viel weniger, 2) es ist resolvirend und unterhält alle Se- und Excretionen, und bringt besonders eine Regulirung des Stuhlganges zu Wege; 3) es kann lange Zeit ohne Nachtheil für die Unterleibsorgane, und 4) mit Vortheil in solchen Fällen gegeben werden, wo die China contraindicirt ist; entzündliche Zustände der Leber, der Milz u. s. w. verbieten seinen Gebrauch nicht.

Die gewöhnliche Anwandungsweise ist folgende: Die frischen Blätter werden gut getrocknet, so daß sie in einem Mörser pulverisirt werden können; nach dem Pulvern werden sie durchgesiebt. Von diesem Pulver läßt man pro Dosi 2 Quentchen mit ½ Quart weißen Franzwein 12 Stunden lang übergießen und dieses dann 2—3 Stunden vor dem Anfalle auf ein Mal austrinken. Von dem Extracte gibt man 1½ Gran pro Dosi. — Das Ilicin gebrauchten Lassaigne und Bertini wie das Chinin. Serrurier und mehrere Andere gaben die Blätter zu ½ Unze mit 3 Quartier Wasser gekocht in Klystieren.«

Nach diesem Berichte von Prof. Retzius fand Dr. Rousseau aus verschiedenen Motiven in Paris viele Widersacher. Wenn wir daher auch kein Gewicht darauf legen, daß Dr. Chomel, Mitglied der Akademie der Medizin, in der Sitzung am 9. Jul. 1833 eine Vorlesung über die Anwendung des Pulvers der Stechpalme gegen intermittirende Fieber hielt, in welcher er sagte, daß er das Mittel bei 3 Kranken in der gewöhnlichen, dann in doppelter und vierfacher Gabe versucht habe, ohne irgend einen Einfluß weder auf die Dauer, noch auf die Stärke der Anfälle beobachtet zu haben (Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 1. S. 130.); so dürfte doch Mancher, dem die große Menge der vor und nach der Zeit des sogenannten Continental-Systems Napoleon's bekannt gewordenen und eben so hoch gepriesenen, stellvertretenden Mittel für die China noch im Gedächtnisse ist, sehr zweifeln, daß die Stechpalmblätter vor allen diesen Surrogaten und der China selbst den Vorzug verdienen.

Im Jahre 1809 gab Dr. Renard in Mainz ein Verzeichniß der inländischen, für die China vorgeschlagenen, Surrogate heraus, in welchem man, mit Einschluß der Stechpalme, 78 solcher Mittel findet. Zu diesen, welche hier aufzuzählen zu weitläufig wäre, kamen in der Folge noch mehrere, von welchen wir hier vorzugsweise folgende vier anführen wollen.

1. der rohe Kaffee. Er wurde von Grindel angepriesen, und

in derselben Gabe wie die China in Pulver und Decoct, dann als Extract und Gallerte verordnet. (Hufeland's Journ. 1809. B. 1. St. 6.)

2. Die Wandflechte (Lichen parietinus). Dr. Sander zu Nordhausen entdeckte, daß diese Flechte hinsichtlich des Geruches und Geschmackes sowohl als ihres chemischen Verhaltens mit der China in hohem Grade übereinstimme, und sie bewies sich ihm in 170 Krankheitsfällen eben so wirksam, oft noch wirksamer als die China. Er wurde dafür im J. 1813. von Sr. kaiserl. Majestät Franz I. mit dem Preise von 100 Ducaten belohnt. (Die Wandflechte, ein Arzneimittel, welches die peruvian. Rinde nicht nur entbehrlich macht, sondern sie auch an gleichartigen Heilkräften übertrifft. Als solches entdeckt, erprobt, untersucht und beschrieben, und dem k. k. Directorium der medicin. Facultät zu Wien im J. 1809 zur Concurrenz überreicht von G. K. H. Sander. Sondershausen, 1815.) Die, außer den von ihm mitgetheilten, Krankheitsgeschichten sind von den Drn. Freibe und Rath in Nordhausen und Hofmedicus Dr. Gielen in Stollberg.

3. Das blausaure Eisen. Es wurde von William Zollickoffer empfohlen, verdient nach ihm sogar vor der China den Vorzug, weil es besser schmeckt, in jedem Stadium gegeben werden kann, für den Magen verträglicher ist, und das Fieber sicherer und schneller heilt. Zollickoffer treatise on the use of Prussiate of Iron in remitting and intermitting Fevers. London 1822.)

4. Das Salicin. Die Rinde verschiedener Weidenarten, namentlich der weißen oder Silberweide (Salix alba L.), der Goldweide, der Lorbeerweide (Salix laurea L.), der Bruchweide (Sal. fragilis), der Palmweide (Sal. caprea) und der Mandelweide (Sal. amygdalina) ist schon vor langer Zeit statt der China empfohlen worden (Günz, Dissert. de cortice Salicis, cortici Peruviano substituendo. Lips. 1772. 1787). Man hat bald dieser bald jener Species den Vorzug gegeben, allein die Erfahrung hat gelehrt, daß kein wesentlicher Unterschied in Rücksicht der Wirksamkeit unter ihnen stattfinde. Später wurde die Weidenrinde von Hufeland für die Armenpraxis (in seiner Armenpharmakopöe, entworfen für Berlin. Berl. 1818), der China substituirt, und mehrere achtungswerthe Praktiker bestätigten ihren Nutzen in Wechselfiebern.

Fontana, Apotheker zu Lazija bei Verona stellte zuerst aus der Weidenrinde ein Alkaloid dar, das er Salicin nannte, welches dann mit vielem Erfolge gegen echte sowohl als verlarvte Wechselfieber statt China und Chinin mit Erfolg angewandt wurde. Dr. Blom in Utrecht führt 21 Fälle von intermittirenden Fiebern an, gegen deren verschiedene Formen sich dasselbe als kräftiges antifebrilisches Mittel erwies. (Medicin. Beobachtung und Beiträge über das Salicin, von

Dr. Blom; aus dem Holländ. mit Anmerk. v. Dr. Salomon. Potsdam 1835.). — Dr. Fiorio in Mantua hat das Salicin in 108 Fällen der Intermittens mit dem glücklichsten Erfolge gegeben; nur in 2 Fällen versagte es seine Dienste, aber auch das Chinin wurde hier vergebens versucht, und es mußte zur China in Substanz gegriffen werden. Er fand es wirksam in allen Formen des Wechselfiebers, in jeder Periode desselben, in jedem Alter und bei jeder Constitution des Kranken; er empfiehlt es daher, als ein wohlfeiles und sicheres Mittel, allen Spitälern und klinischen Anstalten, und glaubt, daß mehrfache Versuche das ärztliche Publikum überzeugen werden, daß es dem Chinin gleichzustellen sey, ja das letztere noch an Sicherheit übertreffe. (*Omodei*, Annal. univers. di Medic. 1836. Mag; auch in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. IX. S. 276.)

Welches Loos traf nun aber diese hochgerühmten Stellvertreter der China? Bis auf das, sich bis jetzt noch in gewissem Ansehen erhaltende, Salicin sind fast alle der Vergessenheit wieder übergeben worden. Die Wandflechte erregte wohl unter allen das meiste Aufsehen; in 170 Fällen hatte sie sich Hrn. Sander so wirksam als die China, oft noch wirksamer bewiesen; Curt Sprengel legte für sie in seinen Institut. pharmacol. Lips. 1816, S. 321 ein günstiges Zeugniß ab; sie bewirkte bei dem höchstseligen guten Kaiser Franz ihrem Panegyristen eine Belohnung von 100 Ducaten, und wurde in unserer Pharmakopöe vom Jahre 1814 unter die officinellen Mittel aufgenommen. Man glaubte nun, der China gänzlich entbehren zu können, fand sich aber getäuscht; sie entsprach unserer Erwartung nicht. Mehrere Versuche, welche mit ihr gegen intermittirende Fieber in dem Charité-Krankenhause zu Berlin angestellt wurden, blieben ohne Erfolg, wogegen die China in allen diesen Fällen in Kurzem Hülfe schaffte (Horn's Archiv 1818. Jan. und Febr. S. 64). Da man sie in Wien immer seltener und endlich gar nicht mehr verordnete, so wurde sie bei Abfassung der vorletzten österreich. Pharmakopöe als entbehrlich wieder gestrichen.

Die Stechpalme, welcher eine antifebrilische Eigenschaft so wenig als der Wandflechte abzusprechen ist, verdient nach den oben angeführten Autoritäten allerdings, zumal in Gegenden, wo sie häufig vorkommt oder Wechselfieber endemisch sind, wenigstens in der Armenpraxis angewendet zu werden; ob sie sich aber zu Folge der Lobeserhebungen von Dürande und Rousseau zur permanenten Stellvertreterinn der China emporheben, oder das Schicksal ihrer einst eben so sehr gerühmten Vorgänger theilen wird, andere an ihre Stelle treten zu lassen, und — vergessen zu werden, steht erst zu erwarten.

Die Heilmittel bei Verbrennungen.

Es gibt wohl wenige Krankheiten, gegen welche so viele, so verschiedenartige und selbst ganz entgegengesetzte Mittel empfohlen und angewendet worden sind, als gegen Verbrennungen. Eiskälte und Feuerhitze, Branntwein, Terpenthinöl, Essig, Oel, frischer Kuhmist, Baumwolle, Honig, Mehl, Höllenstein, Erdbeeren, gelbe Rüben, Kartoffeln u. a. streiten sich um den Vorrang, und Jedes hat seine Vertheidiger.

Hr. Dr. Nevermann zu Plauen macht in seinem Referate über die von Dr. Nerman zu Stockholm gegen frische Verbrennungen empfohlenen geriebenen oder zerstoßenen rohen Kartoffeln (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. V. S. 206.) die sehr passende Bemerkung, daß es keine geringe Kunst sey, sich aus dem Labyrinthe der anempfohlenen Mittel herauszuwinden, die gegen Verbrennungen ohne Unterschied der Grade in Anwendung gesetzt werden, und führt dann die meisten derselben in Kürze an, weil sie nirgends gesammelt stehen.

Diese Aeußerung bewog den Herausgeber dieser Blätter zur Abfassung gegenwärtigen Aufsatzes, in welchem er versuchte, die in Rede stehenden älteren und neueren Mittel zusammenzustellen, aber auch die Verhältnisse, unter welchen sie empfohlen wurden, die Art ihrer Anwendung und die verschiedenen, bisweilen entgegengesetzten, Urtheile der Erfahrnen über ihre Anwendbarkeit und ihren Nutzen anzugeben, mitunter auch nachzuweisen, daß manches in unsern Tagen für neu ausgegebene Mittel schon in ältester Zeit gebräuchlich war.

Um jedoch in der Folge ohne weitere Erklärung verständlicher zu seyn, und sich kürzer fassen zu können, schien es nicht unzweckmäßig, Einiges, zumal über die Eintheilung der Verbrennungen vorangehen zu lassen.

Bekanntlich veranlaßt jede Verbrennung, die nicht sogleich gänzliche Verkohlung der verbrannten Stelle zur Folge hat, Entzündung. Nach der Natur des verbrennenden Körpers, je nachdem derselbe fest oder flüssig ist, nach dem Grade seiner Erhitzung, nach der Dauer seiner Einwirkung und nach der Empfindlichkeit des davon getroffenen Theiles ist diese Entzündung und der Grad der Verbrennung verschieden. Aug. Gottl. Richter sagt in seinen Anfangsgründen der Wundarzneikunst (B. 1. §. 198.): „So viele Grade der Entzündung, vom allerge-

lindeſten bis zum allerheftigſten, deſſen Folge Eiterung und Brand iſt, ſich gedenken laſſen, ſo viele Grade der Verbrennung gibt es.“

Indeſſen nimmt er nur 4 Hauptgrade an. Im 1. und leichteſten bemerkt man blos eine gelinde Röthe ohne alle Geſchwulſt. Der Kranke empfindet an der leidenden Stelle ein Brennen und iſt ohne Fieber, die ſehr gelinde Entzündung verliert ſich immer in kurzer Zeit wieder. Im 2. Grade Röthe mit Geſchwulſt, heftiger Schmerz und bei einigem Umfange der Verbrennung ein merkliches Fieber; die Entzündung läßt ſich jedoch gemeiniglich zertheilen. Im 3. Grade bilden ſich ſogleich oder nach und nach Blaſen, an einigen Stellen iſt die Epidermis abgeſondert; dabei heftiges Fieber und unerträglicher Schmerz: ſelten iſt hier die Eiterung zu verhüten. Im 4. Grade entſteht entweder ſogleich, oder in Folge heftiger Entzündung der kalte Brand. (A. a. O. §. 199.)

Auch Heiſter nimmt in ſeiner, einſt ſo hochgeſchätzten Chirurgie (9. Aufl. Nürnb. 1779.) 4 Grade an; ſein 2. Grad umfaßt aber den 2. und 3. Grad von Richter, und ſein 3. und 4. Grad wird durch die Differenz des Brandes, nach deſſen Oberflächlichkeit oder Tiefe beſtimmt.

Unter den Neuern theilt Dupuytren (Kliniſch-chirurg. Vorleſung. im Hôtel-Dieu zu Paris; für Deutſchland bearbeitet von Dr. Bech und Dr. Leonhardi. Leipz. 1834.) die Verbrennungen in folgende ſechs Grade: 1) Erythem oder oberflächliche Entzündung der Häute, ohne Phlyctänen: lebhafte, nicht umſchriebene, eryſipelatöſe Röthe mit brennendem Schmerz; bei ausgedehnter Verbrennung Fieber mit Symptomen einer Irritatio gastro-intestinalis. 2) Hautentzündung mit Aufhebung der Epidermis und Bildung von Waſſerbläschen. Beißender, lebhafter, brennender Schmerz, Phlyctänen gleich nachher oder nach einigen Stunden; nach einigen Tagen fällt die Epidermis ſchuppenweiſe ab, und das Corpus mucosum der Haut iſt mit einer neuen bedeckt, die jedoch ſehr fein und röthlich iſt. Wird die Epidermis gleich losgeriſſen, ſtatt Blaſen zu bilden, ſo liegt das Corpus mucosum blos, dabei viel heftigerer Schmerz und nachfolgende leichte Suppuration. 3) Theilweiſe Zerſtörungen des Corpus papillare, mucosum. Graugelbe oder braune, dünne, glatte, bei leichter Berührung unempfindliche, bei ſtarkem Drucke aber ſehr ſchmerzende Flecke bezeichnen dieſen Grad. Um oder auf der zerſtörten Partie des Corpus mucosum bilden ſich Blaſen, die jedoch eine milchige oder blutig-ſeröſe Feuchtigkeit enthalten. Dadurch bilden ſich Kruſten, die, wenn ſie abfallen, Ulcerationen und ſpäterhin weiße entſtellende Narben hinterlaſſen, wenn dieſe nicht eingeſchnitten werden. Hierher gehört die Verbrennung durch Schießpulver. 4) Gänzliche Desorganiſation der Haut bis auf das darunter liegende Zellengewebe. Eine tiefe, gelbliche oder ſchwärzliche, trockne und unempfindliche Kruſte bezeichnet dieſen Grad. Solche Verbrennungen

zeigen bei der Narbenbildung eine eigene Tendenz der Ränder nach der Mitte hin, wodurch verunstaltende Narben veranlaßt werden. 5) Umwandlung der oberflächlichen Partien und Muskeln in Brandschorfe bis auf eine mehr oder minder große Entfernung vom Knochen. Die Krusten geben einen hellen Ton von sich, sind schwarz, hart, zerreiblich und eingedrückt; von siedenden Flüssigkeiten erzeugt, bilden sie eine graue, unempfindliche Masse, die leicht einzudrücken ist; die Eiterung wird reichlich, die Narbe adhärent, die Bewegung meist hindernd. 6) Gänzliche Verkohlung der verbrannten Stelle. — Der 3. 4. 5. und 6. Grad bedingen nach einigen Tagen die entzündliche Reaction zur Eiterung und Abstoßung des Brandigen.

Boyer nimmt nur 3 Grade an: der erste besteht in Entzündung, der zweite in Blasenbildung und der dritte in Zerstörung des verbrannten Theiles. Diese Eintheilung stimmt also wesentlich mit jener von Heister überein, da dessen 3. und 4. Grad nur Varianten des Brandes sind.

Dagegen unterscheidet Velpeau wieder 4 Grade: 1) Die erythemoidische Verbrennung; eine einfache Röthung, eine Art Erysipel ohne Emporhebung der Epidermis. Sie endigt sich, der Natur überlassen, oft durch Zertheilung vom 2. bis zum 8. Tage; im entgegengesetzten Falle verwandelt sie sich in wahres Erysipelas, oder geht auch in den folgenden Grad über.

2) Die phlyctänoidische Verbrennung, wenn die unter der Epidermis befindliche Lage dermaßen alterirt ist, daß Phlyctänen entstehen, wobei jedoch die Lederhaut noch unversehrt ist. Diese heilt bei nur einiger Ausdehnung fast nie ohne Ablösung der Epidermis und ohne nachfolgende Suppuration der freien Hautfläche, mithin nicht vor dem 15. 20. oder 30. Tage.

3) Die ulceröse Verbrennung. Sie findet statt, wenn das ganze Malpighische Netz und die erste Lage der Lederhaut ergriffen sind. Hier muß sich nach dem Abfallen oder der Wegnahme der Phlyctänen und Flatschen von fester Lymphe, die Ulceration der Lederhaut modificiren, sich reinigen, und die Heilung dauert einen Monat und länger.

4) Die Verbrennung bis zur Schorfbildung eines Theiles oder der ganzen Dicke der Lederhaut. Sie erfordert 10 bis 20 Tage zur Abstoßung der Schorfe, wornach man ein Geschwür hat, das sich wie andere Geschwüre verhält und noch 2 bis 6 Wochen dauert. Die letzten drei Grade endigen ohne Behandlung nie durch primitive Zertheilung. (Revue médicale 1835. Juin. pag. 331 und 332.)

Von dieser Eintheilung ist bekanntlich die bei uns fast allgemein angenommene wesentlich nicht verschieden. Wir unterscheiden nämlich:

1) Die einfache Irritation: eine leichte Entzündung ohne Emporhebung der Epidermis, durch mäßige Röthung und brennenden Schmerz sich äußernd.

2) Die das Corium erreichende Entzündung mit Geschwulst, wobei sich gemeiniglich die Epidermis von jenem lostrennt und Phlyctänen entstehen, die mit einem klaren, dünnen Serum angefüllt sind.

3) Die bis auf das unter dem Corium gelegene Zellengewebe und selbst auf die tiefer liegenden Gebilde sich verbreitende Entzündung. Die Röthe ist hier saturirter, dunkel umschrieben, Hitze, Geschwulst beträchtlich, der Schmerz brennend, klopfend, und es erheben sich größere Blasen, die allzeit in Eiterung übergehen, bei deren Heilung sich auch häufig Narben bilden. Ist diese Verbrennung einiger Maßen ausgedehnt, so tritt ein Fieber ein, das nicht selten mit nervösen Erscheinungen verbunden ist, die auf einen hohen Erethismus hindeuten.

4) Den Brand oder die gänzliche Aufhebung der Organisation und Vitalität in den getroffenen Stellen. Hier tritt bei einiger Ausbreitung der Verbrennung immer eine heftige Reaction des Organismus ein, die sich meist unter der Form eines inflammatorischen Fiebers mit hohem Erethismus ausspricht. Zuweilen entwickelt sich dieser Grad erst in Folge der heftigen Entzündung aus dem 3. Grade.

Nicht immer sind diese Grade einzeln für sich bestehend vorhanden, sondern häufig miteinander verbunden; auch ergibt sich aus dem Bisherigen, daß die Wirkung der leichtern Verbrennungen sich bloß auf den getroffenen Theil beschränken, und nur eine Localaffection erregen, daß aber die heftigern Verbrennungen ein Allgemeinleiden nach sich ziehen, welches primär, durch unmittelbare Ausdehnung des Reizes auf das Nervensystem, oder secundär, durch die Reaction in der Entzündungs- und Eiterungsperiode seyn kann. Erschöpfung der Sensibilität durch heftige Irritation, große Schwäche und Entkräftung durch excessive Eiterung, und ein, im 4. Grade sich entwickelnder fauliger Zustand können das Leben bedrohen. Daher machen solche Verbindungen, wie jedem Praktiker bekannt ist, bei extensiven und intensiven Verbrennungen außer der örtlichen eine gleichzeitige allgemeine Behandlung nöthig, und erfordern nach ihrer Verschiedenheit bald antiphlogistische, bald besänftigende, bald erregende, roborirende oder antiseptische Mittel.

Indessen bleibt dabei die örtliche Behandlung immer von großer Wichtigkeit. Durch sie kann und soll, in so weit es in der Möglichkeit liegt, Zertheilung der Entzündung, Besänftigung der Schmerzen, baldige Heilung exulcerirter Stellen, Beförderung der Abstoßung brandiger Gewebe und Verhütung entstellender Narben erzielt werden.

Groß ist die Zahl der zu diesen Zwecken empfohlenen Mittel, wovon mehrere zu den rationellen gerechnet werden können, manche aber

empirische und durch den Volksgebrauch sanctionirt sind. Dahin gehören nun:

1. Das kalte Wasser.

Wir halten es für überflüssig, hier den Beweis für die schon in ältester Zeit statt gefundene Anwendung dieses so einfachen als heilkräftigen Mittels zu führen, oder ein Namensverzeichniß der vielen Erfahrnen zu liefern, welche für den Nutzen desselben sprechen. Rust sagt: „So lange die Welt steht, ist das kalte Wasser sowohl von Aerzten als von Laien als eines der vorzüglichsten Heilmittel in Anwendung gesetzt worden, und es ist unbegreiflich, wie dieser Gegenstand in den neuern Zeiten als eine Erfindung hat behandelt werden, ja sogar zu Discussionen Veranlassung geben können.“ (Magaz. 1824. B. 17. S. 51.)

Nach Dzondi ist die Anwendung der Kälte, in einem hinreichend hohen Grade und in passendem Vehikel von so allgemein kräftiger Wirkung, daß sie alle örtlichen und allgemeinen Folgen und Wirkungen der Hitze, völlige Desorganisation allein ausgenommen, schnell aufhebt, und vollkommene Heilung oder Gefahrlosigkeit in Zeit von wenigen Stunden herbei zu führen vermag. (K. H. Dzondi über Verbrennungen und das einzige sichere Mittel, sie in jedem Grade schnell und schmerzlos zu heilen. Halle 1816.)

Die zweckmäßigste Art, Verbrennungen zu behandeln, bietet nach Dr. Metz's in Aachen sehr vielfältigen Erfahrungen die Anwendung der Kälte in allen 4 Graden; sie muß aber, wenn man eines guten Erfolges gewiß seyn will, mehrere Tage anhaltend fortgesetzt werden. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 24. S. 392.)

Nach Verschiedenheit der Umstände und des verbrannten Theiles sind Eintauchen des letztern in kaltes Wasser, kalte Umschläge, Auflegen von Eis oder Schnee, gleich im Anfange constant applicirt, im 1. Grade allein hinreichend, in wenigen Tagen die Heilung zu bewirken. Im 2. Grade beschwichtigen sie die Entzündung, und verhindern, zumal bei noch geschlossenen Blasen, die Suppuration.

Im Anfange des 3. Grades findet, wenn die Blasen noch nicht geöffnet sind, nach Auslassung des Serums am Rande ohne Ablösung der Epidermis, die Anwendung der Kälte ebenfalls noch statt; ist aber die Epidermis schon losgerissen, zumal in einiger Ausdehnung, so erfordert die durch das Bloßliegen der Nervenwärzchen entstehende heftige Reizung besänftigende, ölige oder schleimige Mittel. Da jedoch bei diesem Grade in einiger Entfernung von der bloßgelegten Haut auch die beiden ersten Grade vorhanden sind, oder durch verschiedene Einwirkung der Hitze jeder dieser 3 Grade für sich entstehen kann, so schließen die für den 3. Grad geeigneten Mittel die gleichzeitige Anwendung der Kälte

für die niederern Grade nicht aus. Daher sagt Van Swieten: „Cum autem causa comburens, non semper aequali vehementia in omnem loci ambusti ambitum egerit, uti saepe fit, accidit aliquando, ut in quadam parte resolubilis inflammatio sit, in alia minime; unde tunc varia pro re nata applicari debent remedia.“ (Commentar. Edit. Hildburgh. T. 1. pag. 839.)

Im 4. Grade der Verbrennung ist die Anwendung der Kälte nicht allgemein, wohl aber bei gleichzeitiger heftiger Entzündung im Umfange der brandigen Stellen zulässig. Velpeau hält sie in diesem Grade eher für schädlich als für nützlich, indem dadurch die Ablösung der Brandschorfe verzögert werde, und will sie hier, wie auch im 2. und 3. Grade nur als accessorisches Mittel, und wenn die Entzündung zu heftig zu werden drohe, benutzt wissen. (A. a. O. pag. 333.)

Folgende zwei Fälle dürften für den Nutzen des kalten Wassers in den ersten drei Graden sprechen.

Ein 19jähr. gesunder starker Seifensiederlehrjunge, bloß mit dem Hemde, einer leinenen Jacke und einer eben solchen weiten Unterhose bekleidet, fiel in einen mit heißer Seifensiederlauge gefüllten Bottich. Niemand war zugegen, aber der vor der Werkstätte beschäftigte, durch das Plumpen und einen gleichzeitigen Schrei aufmerksam gemachte Hausmeister eilte herbei, zog augenblicklich den Jammernden aus dem Bottich, schleppte ihn dampfend zu dem im Hofe befindlichen nahen Brunnen, und schöpfte über den ganzen Körper so lange Wasser, bis der Arme vor Kälte zitterte; dann ward er in seine Kammer gebracht, entkleidet und aufs Bett gelegt. Eine halbe Stunde nach geschehener Verbrennung, um 8 Uhr früh, kam ich hinzu und fand ihn in folgendem Zustande:

Die untern Extremitäten von den Füßen bis zu den Hüften waren mit einer allgemeinen, theilweise dunkeln, theilweise blässern Röthe überzogen und mit mehreren kleinern sowohl als größern Blasen, zumal an der innern Fläche der Oberschenkel, besetzt. Penis und Scrotum geröthet und angeschwollen, jedoch ohne Phlyctänen. Am stärksten hatte die Verbrühung den Bauch getroffen; hier fanden sich außer größern und kleinern Blasen zwei beträchtliche, dunkelrothe, von der Epidermis entblößte Stellen; die untere Hälfte des Rückens, die Hände und Vorderarme waren nur geröthet, doch bildeten sich noch im Verlaufe des Tages an der innern Fläche der letztern einzelne Blasen. Brust, Hals und Kopf waren unversehrt geblieben. Der Kranke klagte über heftig brennende Schmerzen, besonders an der innern Fläche der Schenkel und auf dem Bauche, und bat inständigst, nur wieder mit Wasser übergossen zu werden, da ihm das erste Uebergießen so wohl gethan habe.

Nach Unterbreitung einer das Bett schützenden Wachsleinwand wurden die größern Blasen, ohne die Epidermis wegzunehmen, an der Seite geöffnet, die bloßliegenden Stellen mit in Oel getränkten leinenen Lappen bedeckt, dann die Vorderarme und der ganze untere Theil des Körpers bis zu der Brust mit Eiswasser fomentirt, und innerlich Mandelmilch mit Nitrum gegeben. Anfangs vermehrten sich die Schmerzen, verminderten sich aber bald wieder; gegen Abend trat ein heftiges Fieber ein, weßwegen ein Aderlaß am Arme gemacht wurde. Hierauf erfolgte eine ziemlich ruhige Nacht, und am andern Morgen waren sowohl Fieber als Schmerzen sehr gemäßigt. Nach 4tägiger Application der Kälte hörten beide auf, die oberflächliche Hautentzündung war nebst den kleinern Phlyctänen verschwunden, und eine mäßige Eiterung an den von der Epidermis entblößten Stellen eingetreten. Diese wurden nach Beseitigung der kalten Fomentationen mit einem Linimente aus gleichen Theilen Leinöl und Kalkwasser täglich 3 Mal verbunden, und in 14 Tagen war der Kranke vollkommen hergestellt, ohne daß sich irgend eine bedeutende Narbe gebildet hätte.

Ein junges Fräulein zündete in dem Augenblicke, wo sie zu einer Abendunterhaltung gehen wollte, mit dem Lichte eine Blonde-Schleife ihrer Coiffüre an, wodurch augenblicklich auch die Chemisette in Brand gerieth, und ehe ihr Hülfe ward, die obere Hälfte der rechten Brust, der Hals und die rechte Wange theils im 2. theils im 3. Grade verbrannt wurden. Mehrere Tage anhaltend fortgesetzte Ueberschläge mit Eiswasser, dann öfteres Ueberstreichen der bloßliegenden Hautstellen mit Kalksalbe mittelst eines Haarpinsels bewirkten in Zeit von 3 Wochen die vollkommene Heilung dieser heftigen und ausgebreiteten Verbrennung, wovon jetzt auch keine Spur mehr zu entdecken ist.

Einen hinsichtlich der Behandlung sowohl als des Erfolges ähnlichen Fall erzählt Dr. v. Velsen. Ein 2jähr. Mädchen hatte sich die eine Hälfte des fast unbekleideten Körpers beinahe ganz, und die andere Hälfte zum Theil mit siedendem Wasser beschüttet. Dr. v. Velsen ließ das Kind in Tücher mit kaltem Wasser befeuchtet einschlagen, diese alle 5 Minuten aufs neue begießen, und damit 24 Stunden ununterbrochen fortfahren. Nun hatte sich die Hitze an allen Theilen ganz verloren, und die Heilung erfolgte bei dem nachherigen Gebrauche des Kalkwassers mit gleichen Theilen Mandelöl. (Hufeland's Journ. 1826. Aug. S. 62.)

Im Allgemeinen verdient jedoch bei der Anwendung des kalten Wassers die Erfahrung berücksichtigt zu werden, daß es Individuen gibt, auf welche jede kalte Feuchtigkeit, namentlich das kalte Wasser, einen widrigen Einfluß hat, und bei ihnen sogleich katarrhalische und rheumatische Affectionen, wie Schnupfen, Halsentzündung, Heiserkeit, Husten,

Diarrhöe, Gliederreißen u. s. w. hervorbringt. Hier ist das kalte Wasser gar nicht, oder aber mit großer Vorsicht anzuwenden, um den Kranken nicht nebstbei einen jener Zufälle zuzuziehen. Von dieser Contraindication abgesehen, bleibt die Application des kalten Wassers eines der vorzüglichsten Mittel gegen Verbrennungen, zumal wenn dasselbe nicht zu spät nach Einwirkung der Hitze in Gebrauch gezogen wird. Es steht daher mit den vielen, zu Gunsten dieses Mittels sprechenden, Erfahrungen aus älterer und neuerer Zeit im Widerspruche, wenn Hr. Prof. Balling in Würzburg (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 1837. B. 26. H. 1. S. 84.) behauptet, daß die Heilung der durch Verbrennung entstandenen Hautwunden durch nichts so sehr verzögert und verhindert werde, als durch Kälte und Luftzutritt. Letzteres ist unbestreitbar und eben so wahr, als daß manche der noch vorkommenden Mittel dem Umstande ihren Ruf bei Verbrennungen verdanken, daß sie vorzüglich geeignet sind, den Zutritt der Luft von dem verletzten Theile abzuhalten.

2. Warmes Wasser.

Regim. Arzt Dr. Cramer zu Aschersleben empfiehlt bei Verbrennungen, welche die Epidermis und Cutis zerstört haben, selbst bei solchen, die bis in die Muskulatur dringen, sie mögen durch siedende Flüssigkeiten oder glühende Körper verursacht worden seyn, anhaltend fortgesetzte Umschläge von warmen Wasser, und wenn es der verbrannte Theil erlaubt, dessen Eintauchen in dasselbe, welchem, so oft es sich abkühlt, immer neu erwärmtes zugegossen werden muß. Die Nacht über läßt er Läppchen mit dem Linimente aus Leinöl und Kalkwasser auflegen. In allen auf diese Art behandelten Fällen ließen Entzündung und Schmerz bald nach, die Abstoßung der abgestorbenen Theile erfolgte schneller als gewöhnlich, und die Heilung ging außerordentlich rasch vor sich, ohne daß sich üble Narben bildeten. (Casper's Wochenschr. 1835. Nr. 31.)

Ambros Paré, einer der ersten französischen Wundärzte seiner Zeit, sagt von den Mitteln gegen Verbrennungen: « Les remèdes, qui ostent l'ardeur, douleur, et inflammation, sont de deux sortes. Les uns le font par leur vertu *refrigerante*, par laquelle ils esteignent et amortissent la chaleur estrange, et repoussent le sang et les autres humeurs, qui affluëroient à la partie, à cause de la douleur et inflammation. Les autres sont de la nature de tout contraire, à sçavoir *chauds* et attractifs, qui relachent le cuir, ouvrent les pores, resolvent et consomment l'humidité sereuse, qui cause les vessies, et par ce moyen appaisent la douleur et l'inflammation. » (Les oeuvres d' Ambroise Paré. 10me Edit. Fol. à Lyon. 1641. pag. 300.)

Wir haben hier in dem von Dr. Cramer empfohlenen warmen Wasser ein dem kalten ganz entgegengesetztes, aber auch schon längst bekanntes Mittel. Heister äußert sich darüber, nachdem er die Behandlung des 1. Grades der Verbrennung durch reizendzertheilende Mittel angegeben, folgender Maßen: „Anstatt der jetzt gelobten stimulirenden Mittel kann man auch mit gutem Succeß erweichende gebrauchen, und dadurch alle Zufälle der Verbrennung ganz auf eine contraire Manier von den vorigen Medicamenten lindern und curiren: dergleichen sind 1.) warm Wasser, welches man mit Tüchern oft warm überschlagen soll, doch nicht so heiß, daß es brenne, sondern nur so warm, als es der Patient eben leiden kann. Man hat aber nicht nothwendig, das umgeschlagene Tuch oft abzunehmen, sondern man kann solches nur zuweilen mit warmen Wasser begießen, und, damit continuiren, bis das heftige Brennen und Schmerzen nachlassen: und auf solche Manier kann oft in wenigen Minuten eine große Verbrennung vom ersten Grade völlig curirt werden. Oder man kann den verbrannten Theil so lange in warm Wasser halten, bis die Schmerzen und andere Zufälle nachgelassen." (A. a. O. S. 312.) — Ferner heißt es: „Im zweiten Grade der Verbrennung, wo schon Blasen da sind, auch gar schon die Haut was verletzet, soll man die Blasen nicht öffnen, weil hierdurch mehr Schmerzen verursacht werden: sondern nur eben von denjenigen Mitteln, welche im ersten Grade gelobet werden, fleißig appliciren, welches man etwa von selbigen am ehesten oder geschwindesten haben kann: denn sonsten werden durch langes Warten die Verbrennungen viel schlimmer, wenn man ihnen nicht gleich im Anfange kräftig widerstehet. Weilen aber das warme Wasser und Brantewein gemeiniglich noch mit dem ehesten zu haben, soll man eines von diesen fleißig überschlagen, bis der Schmerzen und Hitze nachlassen: so wird endlich die Cuticula oder das Häutlein sich separiren, die Haut aber schön und ganz erhalten werden." (S. 313.) „Der dritte Grad (nach unserer obigen Eintheilung der vierte), wo die angebrannten Theile schon eine Cruste oder Schurf haben, kann ohne Verschwürung nicht geheilet werden, wobey man aber doch, wenn das Gesichte verletzet, sonderlich acht haben soll, daß heßliche Narben, so viel möglich, vermieden werden. Derohalben soll man bei solchem Verbrennen des Angesichts weder Salben noch Pflaster gebrauchen, wie sehr auch einige, als Specifica und Arcana, vor die trefflichste Brandsalben und Brandpflaster gelobet werden; weil selbige nicht genug anfeuchten, sondern zu viel trocknen, als wodurch die Fibrae oder Zäserlein der Haut verschrumpfen, vertrocknen, und also heßliche Narben zurücklassen. Derohalben soll man allen Fleiß anwenden, daß die verdorbene Kruste, sobald möglich, abgesondert werde. Dieses aber soll weder durch Abreissen noch durchs Abschneiden geschehen, sondern nur durch die erweichende Medicamente,

als worinnen das rechte Kunststück und beste Arcanum bestehet, diese Verbrennungen wohl zu curiren, gleichwie ich öfters erfahren. Derohalben sollen die erweichende Bähungen Tag und Nacht fleißig und warm überschlagen werden, damit die verbrannten Theile beständig erweichet, und also desto eher abfallen oder sich separiren mögen. Hierzu, wenn man keine andere erweichende Sachen bei der Hand hätte, kann allein das bloße warme Wasser mit Tüchern applicirt oder öfters auf die umliegenden Theile gegossen werden, bis die Cruste sich erweichet und abfällt.« (S. 314.) Endlich räth Heister (S. 315.), man soll, wenn die Verbrennung fast gänzlich wieder verheilet, an die verletzten Theile öfters den Dunst von warmen Wasser oder warmer Milch angehen lassen, oder dieselbe dünsten, so werde hierdurch die Haut desto besser erweichet, das weggebrannte nachwachsen, und also desto schönere Heilung zuwege gebracht werden.

Auch Van Swieten erzählt, er habe öfters auf die Application des warmen Wassers bei Verbrennungen den Schmerz verschwinden gesehen; derselbe sey zwar bald zurückgekehrt, aber auch sogleich wieder gehoben worden, sobald man wieder Tücher mit warmen Wasser übergeschlagen habe. (A. a. O. pag. 837.)

Das warme Wasser war demnach ebenfalls schon früher gegen Verbrennungen gebräuchlich, und man würde gewiß dessen Anwendung, wie manches andere, als neu präconisirte Mittel in ältester Zeit auffinden, wenn man mehr Muße und Lust hätte, die Alten zu lesen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine, zwar nicht medicinische, aber hierher passende Anekdote aus dem französischen Kriege ein. Als nämlich im Mai 1800 in einer Gesellschaft der Uebergang Napoleons über die Alpen von Einigen als etwas Unerhörtes bewundert wurde, sagte ein alter General: „Das ist ja nichts Neues; nach Plinius führte ja Hannibal mit seiner Armee dieses kühne Unternehmen schon aus; aber man liest jetzt keine alten Bücher mehr.«

8. Milde fette und ölige Mittel.

In diese Classe gehören frische Butter, Milchrahm, Eidotter, Oliven-, Mandel- und Bilsenkrautöl, vorzugsweise aber das seit ältester Zeit angerühmte und bis jetzt seinen guten Ruf behauptende Leinöl, das für sich allein, oder mit Eidotter, Eiweiß, Milchrahm u. s. w. verbunden, mittelst Leinwand übergeschlagen, oder mit einem Federbarte, Pinsel u. dgl. öfters im Tage auf die Brandstelle gestrichen wird.

Nach Rieg in Mainz übertrifft ein Liniment aus 8 Theilen Leinöl und 6 Theilen süßen Milchrahm alle bei Brandschäden bekannten Mittel. Er hat dasselbe bei verschiedenen Graden und Zeiträumen, wie auch bei sehr verschiedenen Arten von Verbrennung, nämlich durch glü-

hendes Eisen, Schießpulver, Spiritus, Oel, Wasser, heiße Butter und siedende Fleischbrühe angewandt, und überall gleich wirksam befunden. (Hufeland's Journ. 1809. St. 4. S. 36.)

Hierher gehört auch das in älterer Zeit gegen Verbrennungen sehr geschätzte Liniment von Mynsicht aus Baum- oder Leinöl, und Eiweiß, welche durch Schütteln miteinander vereinigt werden.

Stahl's Brandsalbe stand einst in hohem Ansehen, und hat auch jetzt noch viele Lobredner. Ihre Bereitung ist folgende: Man nehme frische ungesalzene Butter, und lasse sie bei gelindem Feuer in einem irdenen, glasirten Gefäße allmälig zergehen, bis sich das Käsige absondert. Das Klare werde in kaltes Wasser gegossen und ausgewaschen. Hierauf thue man halb so viel, als das Gewicht beträgt, gelbes Wachs hinzu, und lasse beides wieder langsam zergehen. Die Mischung werde dann abermals in kaltes Wasser geschüttet, abgetrocknet und so zum Gebrauche aufbewahret. Da aber diese Salbe leicht ranzig und scharf wird, so ist rathsam, sie nur in geringer Quantität zu bereiten.

Velpeau ist indessen für die öligen und fetten Compositionen nicht sehr eingenommen. Nach ihm sind dieselben, namentlich Ceratum simplex und Ceratum Galeni (beide, nur in verschiedenem Verhältnisse, aus Mandelöl und weißem Wachs bestehend) im 1. Grade nicht passend, und leisten in den übrigen 3 Graden bis zur völligen Reinigung weniger, als Breiumschläge aus Leinsamenmehl. Um aus ihnen einigen Nutzen zu ziehen, wenn die Verbrennung nur eine Wunde oder ein Geschwür bilde, thue man besser, sie auf durchlöcherte Leinwand gestrichen zu appliciren, und darüber Charpie zu lagern, als sie auf Plumaceaux aufzutragen. Dagegen empfiehlt er Larrey's Safrancerat als eines der besten topischen Mittel bei Verbrennungen des 2., 3. und 4. Grades, wenn sie sehr schmerzhaft, sehr gereizt oder zu einer zu reichlichen Suppuration geneigt sind. (A. a. O. S. 336.)

Hiermit stimmt auch Prof. Balling's Behandlung der Verbrennungen überein. Seitdem er von der Anwendung des kalten Wassers abgegangen ist, legt er auf die Brandstelle feine, gefensterte, sehr dünne, mit Oel bestrichene Compressen auf, und über dieselben feine Charpie, so daß die ganze Fläche bedeckt wird. Kann man bei nicht zu großen Verbrennungen die ganze Wunde statt mit Charpie mit einem Kataplasma aus Leinsamenmehl und Weizenkleien bedecken und umhüllen, so ist der Erfolg einer solchen Behandlung sehr rasch und günstig. Dieser Verband wird nicht erneuert, sondern bleibt mehrere Tage liegen. Er hat das Vortheilhafte, daß er auch, z. B. bei Verbrennungen der Finger, des Gesichtes, gleichzeitig die Verwachsung mit benachbarten wunden Stellen verhütet. (A. oben S. 136. a. O. S. 85.)

4. Pflanzenschleime.

Hierher sind zu rechnen Decocte aus schleimigen Kräutern oder Wurzeln, Kataplasmen aus Leinsamenmehl, Quittenkernschleim und Auflösungen von Gummi. „Wenn man statt des bloßen (warmen) Wassers ein Wasser nimmt, worin erweichende Medicamente gekocht sind, als Althaea, Malva, Verbasc., Semen lini, foen. graec., Quittenkern u. dgl., so wird es desto kräftigern Effect haben.“ (Heister a. a. O. S. 312.)

Die Kataplasmen aus Leinsamenmehl, unmittelbar auf die Verbrennung applicirt, beruhigen die Reizung, nehmen die emporgehobene Epidermis weg, befördern die Elimination der Schorfe und beendigen schnell die Eiterung. Bei schon eingetretener Besserung aber, oder wenn sie in wenigen Tagen die Oberfläche auf keine vortheilhafte Weise modificiren, ist ihr Fortgebrauch nicht rathsam.“ (Velpeau a. a. O. pag. 335.)

Pet. Forestus lobt den mit Rosenwasser ausgezogenen Quittenkernschleim (Observat. chirurg. Libr. IX. Leid. 1590. L. vj. Obs. 43), und nach Heister hat der Quittenschleim mit den milden Oelen fast gleiche Wirkung, muß aber, wenn er den gewünschten Erfolg haben soll, öfters, ohne ihn austrocknen zu lassen, und so lange, bis die Schmerzen vergehen, frisch aufgelegt oder überstrichen werden. (A. a. O.)

Schon vor einigen hundert Jahren erwähnte Alsaharavius, ein arabischer Arzt, des mit Eiweiß aufgelösten arabischen Gummi (Liber Theoreticae nec non Practicae Alsaharavii, in prisco Arabum Medicorum conventu facile Principis. Impensis Sigism. Grimm. Fol. August. Vindel. 1519. Fol. 128.); ein Werk, in welchem sich Manches findet, was in unseren Tagen für neu aufgetischt wird.

In neuerer Zeit hat Blaise den Traganthschleim empfohlen, welcher mit Tüchern oder Fließpapier übergeschlagen wird, die dann nicht mehr abgenommen, sondern vier Mal des Tages auf's Neue kalt und von außen befeuchtet werden. Es soll dadurch schnelle Heilung bewirkt, und den Narben vorgebeugt werden. (Gazette de santé. Rédig. par Montègre. Paris 1815. Mai.)

5. Kalkmittel.

Der Kalk gehört ebenfalls unter die schon in früherer Zeit gegen Verbrennungen häufig angewandten Mittel. Alsaharavius räth das Auflegen einer Salbe aus dem mit Wasser vier Mal ausgewaschenen Kalk und Oleum rosatum (A. a. O.); das von Beauchene in neuerer Zeit empfohlene kalkhaltige Cerat besteht aus einer Unze Cerat oder Oel und einem halben oder ganzen Quentchen an der Luft zerfallenen gebrannten Kalkes. (Gazette de santé. Réd. par Montègre. 1814. Mars.)

Dolaus berichtet, ein Dr. Vogelsang bestreiche den verbrannten Theil, auch wenn die Haut selbst verletzt sey, mit einem dünnen Liniment aus lebendigem Kalke und Weingeist, worauf sich der Schmerz bald verliere, und das nachfolgende Geschwür in Kurzem durch Auflegen des Unguentum album camphorat. heile; von Andern würde ein Liniment aus lebendigem Kalk, Weingeist und Johanniskrautöl (Oleum hyperici), und von Sylvius das Kalkwasser gelobt. Er selbst empfiehlt besonders eine Mischung aus 5 Unzen Kalkwasser und 2 Unzen Camphergeist mit doppelter feiner Leinwand aufgelegt, als ein Mittel, wodurch die Bildung der Blasen verhindert werde. (Joh. Dolaei Opera omnia. Venet. 1711. Fol. Part. II. pag. 544 und 545.)

Chalmethäus, ein Wundarzt aus dem sechzehnten Jahrhundert, lobt vorzugsweise ein Liniment aus Kalkwasser und Nußöl, um Verbrennungen in 7 Tagen zu heilen. (Enchiridion chirurgicum. Paris 1560. pag. 145.)

Nach Maas, Wundarzte in Schwaben, nutzt bei großen Verbrennungen vorzüglich das Auflegen von Kalkwasser mit Fischthran bis zum Abfallen der Borken, und dann ein Verband mit einem austrocknenden Cerate. (Briefe eines Wundarztes über die wichtigsten Gegenstände der chirurg. Heilk. von Maas. Berl. 1805.)

Ein im medicinischen Correspondenzblatte des Würtemberg. ärztl. Vereines B. 5. H. 4. von Dr. Rincke, Oberamtsarzte zu Stuttgart, bekannt gemachtes Geheimmittel gegen Verbrennungen, auf dessen Anwendung fast augenblicklich der Schmerz aufhören, und nie Eiterung eintreten soll, besteht aus frischbereitetem Kalkwasser und Leinöl, die, nachdem eine geringe Menge Arquebusade-Wasser (am gewöhnlichsten aus verschiedenen aromat. Kräutern mit Weingeist oder altem Weine durch Maceration und Destillation bereitet) zugesetzt worden ist, bis zur Consistenz eines Breies zusammengerührt werden.

Das Kalkwasser, zumal mit irgend einem Oele verbunden, stand demnach von langer Zeit her in gutem Rufe, welchen es auch bis jetzt behauptet hat. „Ein wahrhaft kostbares Liniment bei oberflächlichen Verbrennungen, vorzüglich des Gesichtes, ist das aus gleichen Theilen Kalkwasser und Oel. Man braucht damit die Theile nur 4 oder 5 Mal des Tages mit einem Pinsel oder Federbarte zu bestreichen, um in 5 oder 6 Tagen die ausgebreitetsten erythemoidischen Verbrennungen und selbst einige des 2. Grades zu heilen. Es hat den Vortheil, daß man keines Verbandes und der Kranke keiner Vorsichtsmaßregeln bedarf.“ (Velpeau a. a. O. p. 336.) Allein nicht nur im 1. und 2. sondern auch im dritten Grade bei abgelöster Epidermis und selbst im 4. bei vorhandenen Brandschorfen leistet es vortreffliche Dienste; nur nehme man bei großer Empfindlichkeit anfangs mehr Oel als Kalkwasser, später erst gleiche Theile von

beiden. Es dürfte wohl gleichgültig seyn, ob man dazu Oliven-, Mandel- oder Leinöl wählt; allgemein gibt man jedoch dem letztern den Vorzug.

Nach dem klinischen Berichte aus den St. Petersburger Kinderhospitale von Dr. Max. Haine wurde im Februar 1835 in der Nacht ein 8jähr. Knabe ins Hospital gebracht, dem die Kleider am Leibe verbrannt waren. Von der Kniebeugung bis zum Nacken herauf war eine Wundfläche; der Latissimus Dorsi lag wie ein Muskelpräparat vor Augen, hier und da schwarze Brandflecken, dabei ein stark entzündliches Fieber. Außer einer innerlichen antiphlogistischen Behandlung wurde äußerlich, nachdem die brandigen Rudimente weggenommen waren, mit dem Verbande einer Salbe von gleichen Theilen Kalkwasser und Leinöl bis zur Verheilung fortgefahren, die in der fünften Woche vollkommen statt fand. (Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 11. S. 212.)

Ein dem Kalkliniment analoges Mittel ist

8. Die Seife.

Dr. Reisig, prakt. Arzt zu Berlin, empfiehlt die gewöhnliche weiße Seife (Sapo domesticus) als ein neues sehr wirksames Heilmittel bei sowohl intensiv als extensiv bedeutenden Verbrennungen, und zwar auf folgende Art angewendet. Die Seife wird geschabt, mit etwas Wasser bis zur Consistenz eines recht weichen Pflasters gebracht, in der Stärke eines Messerrückens auf weiche Leinwand gestrichen, und so auf die durch Verbrennung verletzten Theile und ihre nächste Umgebung sorgfältig aufgelegt. Dabei ist vorzüglich darauf zu sehen, daß die Seife auf allen Punkten den verletzten Theilen genau anliege, und durch einen zweckmäßigen Verband, wo es thunlich, so wie durch unbedingte Ruhe des Patienten in dieser Lage erhalten werde. Dieser erste Verband bleibt 18 — 24 Stunden unverändert, wenn nicht zufällige Umstände es anders erfordern, liegen, wo er dann vorsichtig und mit möglichster Schonung der abgelösten Oberhaut abgenommen und mit einem neuen vertauscht werden muß. Auf diese Art wird 4— 6, höchstens 8 Tage fortgefahren, in welcher Zeit Dr. Reisig die bedeutendsten Verbrennungen heilen gesehen hat. Kleinere und weniger intensive Verbrennungen heilen, auf diese Weise behandelt, schon in 2 — 3 Tagen vollständig. Sogleich nach Anwendung der Seife lassen die heftigen, oft unerträglichen Schmerzen nach, und sind gewöhnlich bald ganz verschwunden. Ist sogleich nach geschehener Verbrennung das Mittel angewendet worden, so folgt gar keine Entzündung, oder nur ein sehr geringer Grad derselben nach; ist diese jedoch schon eingetreten, so wird sie durch die Anwendung der Seife am schnellsten beseitigt. Eben so verhält es sich mit den Brandblasen, welche ebenfalls diesem Mittel, selbst bei späterer Anwendung desselben, bald weichen. Sind sie sehr groß und stark ange-

füllt, so daß sie durch Druck Schmerzen erregen, so ist es gut, sie durch einen kleinen Einstich zuvor zu entleeren. Selbst die Abstreifung der Oberhaut gibt keine Contraindication gegen die Anwendung der Seife ab; in diesem Falle entsteht nach dem Auflegen derselben ein leichtes Brennen auf der entblößten Stelle, jedoch ganz verschieden von dem eigentlichen Brandschmerz, welches aber sehr bald und zugleich mit demselben verschwindet. Auch in diesem Falle hat R. keine Eiterung, sondern schnelle Ueberhäutung eintreten gesehen. Verbrennungen im höchsten Grade, wobei Brand und gänzliche Verkohlung der afficirten Organe statt findet, hatte er noch nicht auf die angegebene Weise zu behandeln Gelegenheit gehabt, glaubt jedoch, daß auch in diesem Falle die Seife nicht ohne günstigen Erfolg angewendet werden könne und müsse, da dieser Grad wohl nie ohne gleichzeitiges Vorhandenseyn geringerer Grade in der Umgegend gegeben seyn könne. (Hufeland's Journ. 1832. Jul. 117.)

Doläus führt unter den gegen Verbrennung angegebenen Mitteln auch die Seife an, und zwar zur Verhütung der Brandblasen die schwarze Seife und um die Absonderung der Schorfen zu bewirken die venetische Seife (A. a. O. pag. 545.); endlich sagt er (pag. 547.): Sapo venetus est in combustione regium remedium, quia constat ex penetranti sali volatili et acri, cujus ope visciditates facile resolvuntur, item ex oleosis particulis, per quas cutis fibrae demulcentur, et acidae salinaeque particulae temperantur.

7. Bleimittel.

Die gebräuchlichsten sind 1) der mit Wasser verdünnte Bleiessig (Aqua plumbica s. saturnina, nach der Preuß. Pharmakopöe durch Vermischung ½ Unze des letztern mit 2 Pfund destill. Wasser.); 2) das Goulard'sche Wasser (Aqua vegeto-mineralis Goulardi) bestehend aus ½ Unze Bleiessig oder 2 Quentchen Bleiextract, 2 Pfund Brunnenwasser und 1 — 2 Unzen Weingeist); 3) Die Bleisalbe (Unguentum lithargyri).

Ihre Wirkung ist gelinde reizend, zertheilend, zusammenziehend, den Trieb der Säfte nach der Peripherie vermindernd, und durch Reguliren und Retardiren der krankhaften Thätigkeit absondernder Flächen eine zu starke seröse und eitrige Secretion beschränkend.

Nach Velpeau passen sie mehr für die beiden erstern, weniger für die zwei letztern Grade (pag. 335.); allein sie leisten auch in diesen nach Beseitigung allzugroßer Empfindlichkeit und nach gebrochener Entzündung bei zu copiöser Eiterung gute Dienste. Einige behaupten jedoch, daß nach ihrer Application auf stark eiternde Flächen unförmliche Narben entstehen, was bei Verbrennungen des Gesichtes und anderer unbedeckter Theile allerdings Berücksichtigung verdient; jener Vorwurf dürfte

aber wohl nur die zu wenig verdünnten Bleisolutionen, welche eine zu starke Zusammenziehung und Austrocknung bewirken, vielleicht auch die Salbenform treffen, in welcher durch das Fett die adstringirende Kraft des Bleies zwar geschwächt ist, aber die Production wilden Fleisches begünstigt wird. Nicht weniger beachtungswerth sind die unläugbaren Beobachtungen von Symptomen der Bleitoxication durch Resorption bei über ausgedehnte excoriirte Flächen und tief gehende Ulceration, oder längere Zeit angewandten Bleimitteln, und gebieten bei der Application derselben gegen Verbrennungen Vorsicht und Behutsamkeit. Kopp erwähnt eines Falles, wo ein Kind, nach 8 Wochen langer Anwendung einer Bleiweißsalbe gegen eine durch kochende Milch entstandene Verbrennung der ganzen Brust und des Rückens, blaß und welk, die Augen matt, das Gesicht und die Gliedmaßen kalt wurden, und 14 Stunden nachher der Tod erfolgte. Ein bei Anwendung des essigsauren Bleies ebenfalls tödtlich abgelaufener Fall von Verbrennung der Bauchdecken wurde oben (S. 96) angeführt. Unter solchen Verhältnissen verdient das analog wirkende Zinkoxyd den Vorzug.

8. Essig.

Schon Plinius sagte, daß Umschläge aus der von einem Maulwurfe aufgeworfenen Erde und Essig bei Verbrennungen von Nutzen seien (Aureum opus et sublime ad medelam non parum utile Plinii philosophi et medici integerrimi. Fol. Bononiae 1516. Fol. 33;) und Galen empfiehlt Umschläge aus verschiedenen Erdarten, als Terra Lemnia, T. Selinusia, T. Chia oder Cimolia, mit Essig oder Oxycrat als ein ausgezeichnet heilsames Mittel, wodurch die Bildung von Blasen verhindert werde. (De simplic. medic. facultat. Libr. IX. in Epitome Galeni operum, per Andr. Lucanam. Fol. Argentor. 1604. pag. 1116.)

Bernardinus Christinus a Juvellina, aus der Hälfte des 17. Jahrhunderts, heilte Verbrennungen bloß mit Essig. (De Vigiliis Biblioth. chirurgic. Vindobon. 1781. Vol. I. pag. 317.)

In neuerer Zeit hat Cleghorn wieder Bähungen mit kaltem Essig anempfohlen; bei sehr empfindlichen Theilen wendet er ihn lauwarm an. Am meisten nützt derselbe, wenn er gleich anfangs angewendet wird; später erregt er Schmerzen, die jedoch bald wieder verschwinden; ist dieses nicht der Fall, so kann man eine Bleisalbe auf das Geschwür legen und bloß den entzündeten Umfang desselben mit Essig bähen. Sobald der Schmerz ganz getilgt ist, muß der Essig beseitigt werden, weil er nun bloß als Reiz auf die excoriirten Stellen wirkt. Auf die Geschwüre selbst legt Cleghorn dann einen Brei aus Semmel, Milch und Oel oder frischer Butter, nimmt denselben nach 8 Stunden wieder ab, bestreut das ganze Geschwür mit feinem Kreidepulver und legt den Brei

wieder auf. Wenn der beschädigte Theil die Application eines Breies nicht zuläßt, so bedeckt er ihn mit einem dick aufgestrichenen Bleipflaster. (Medic. Facts and Observat. Lond. 1792. Vol. II. und in Richter's chirurg. Biblioth. B. 12. S. 590.) — Schon früher führte Richter unter den im 1. und 2. Grade der Verbrennung (nach seiner Eintheilung) anzuwendenden Mitteln den Essig, wie auch das aus 3 Pfund Essig, 1½ Pfund rectific. Weingeist, ½ Pfund verdünnter Schwefelsäure und 1 Pfund geschäumten Honig bestehende Theden's Wundwasser an (Wundarzn. B. 1. §. 204 u. 206.), Theden rühmt die große Wirksamkeit dieses Wassers in allen Graden der Verbrennung, nur müsse man dasselbe gleich anfangs, vor dem Gebrauche anderer Mittel, anwenden, und dürfe die damit aufgeschlagenen Tücher nie trocken werden lassen, weil sonst sogleich Schmerzen erregt würden (Theden's neue Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. Th. 1. Berl. 1782. S. 36.).

9. Weingeist.

Thom. Willis, Professor zu Oxford, später praktischer Arzt in London (gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts), lobt bei noch unversehrter Epidermis Bähungen mit einfachem Weingeiste, Campher- oder Rosmaringeiste; die Carteſianer tauchten gleich anfangs den verbrannten Theil in Weingeist oder legten gepulverte Kreide mit Weingeist in Form eines Linimentes auf (Doläus a. a. O. S. 544. und 545.); Sydenham versichert, daß der Weingeist bei Verbrennungen vor allen andern Mitteln den Vorzug verdiene, wenn er gleich im Anfange mit Leinen so lange wiederholt aufgelegt würde, bis aller Schmerz verschwunden sey, wo man dann den Umschlag täglich nur 2 Mal erneuern dürfe; auf diese Art werde die unterliegende Haut erhalten und die Heilung schnell herbeigeführt. (Sydenhami opera medica. Genevae 1757. T. I. pag. 169.)

Van Swieten macht aber bei Erwähnung dieser von Sydenham und Andern bei allen Verbrennungen anempfohlenen Behandlungsweise die Bemerkung, daß der Weingeist bei schon gebildeten Brandschorfen durch Verhärtung derselben nicht nur die Heilung verzögere, sondern auch alle Zufälle verschlimmere. Zur Bestätigung dessen führt er aus De la Motte's Traité complet de Chirurgie folgenden Fall an. Ein Mädchen fiel in einem Anfalle von Hysterie mit dem Gesichte ins Feuer, und, da dasselbe, vielleicht vom Schmerz zu sich kommend, sich aufrichten wollte, rücklings wieder hinein, wodurch das ganze Gesicht und der Hals bis zu den Brüsten und der ganze Nacken bis zu den Schultern erbärmlich verbrannt wurden. Sogleich machte man auf alle verletzten Theile Bähungen mit Weingeist, die man 3 Tage lang fortsetzte. Allein der Schmerz vermehrte sich, die schon am 1. Tage erschienene Schwärze

dehnte sich nach allen Seiten aus, und es entwickelte sich ein unerträglicher cadaveröser Gestank. Zum Glück war das Gesicht nur in leichtem Grade verbrannt und die Augen hatten nicht gelitten; aber vom Kinne bis zu den Brüsten, und vom Nacken bis zum untern Winkel beider Schulterblätter war Alles nur eine trockne gangränöse Kruste. Unter diesen Umständen machte man tiefe Einschnitte im ganzen Umfange der Verbrennung, applicirte dann die in Weingeist aufgelöste Grünspansalbe, und legte darüber noch mit Weingeist befeuchtete Compressen. Allein alles blieb ganz trocken und hart, ohne daß sich eine Spur von Lostrennung gezeigt hätte. Daher wurde, nach Beseitigung aller dieser Mittel, eine milde Salbe aus gelbem Wachs, Olivenöl und Eigelb aufgelegt, worauf nach kaum verflossenen 3 Tagen alle Stellen feucht wurden. Bald fingen die Brandschorfe an abzufallen, und nach einem Monate war das Ganze eine reine Wunde, zu deren Vernarbung jedoch 4 Monate erforderlich waren. (Van Swieten a. a. O. S. 840.)

Parkinson machte zu Anfange dieses Jahrhunderts das Publikum mit einem Verfahren bekannt, das, nach seiner Meinung, nicht nur den Reiz der Neuheit besitze, sondern auch durch Thatsachen empfohlen werde. Es besteht darin, daß man den verbrannten Theil mit einer höchst dünnen Blase, z. B. Goldschlägerhäutchen, bedecke, und diese dann einige Zeit, etwa 24 — 36 Stunden, immer mit rectificirtem Weingeiste feucht erhalte. Nach seiner Erfahrung reicht dieses Mittel in den meisten Fällen hin, die Entzündung zu verhüten oder zu heben, oftmals auch einen großen Theil der beschädigten Haut zu erhalten, und endlich die Cur so weit zu treiben, daß zur völligen Beendigung derselben wenig mehr, als ein Cerat aus Wachs und Oel erforderlich ist. (Samml. ausserles. Abhandl. B. 19. 1800. St. 4. S. 516.)

Kentish theilt die Verbrennungen in solche, wo die Thätigkeit des Theils bloß übermäßig erhöht ist, und in solche, wo einige Theile in denselben Zustand einer übermäßigen Thätigkeit versetzt, andere hingegen ganz zerstört sind.

Bei der ersten Art der Verbrennung, von was immer für einem, brennenden oder erhitzten, Körper soll man, wenn sogleich kleine Brandblasen erscheinen, weder sich noch den Kranken mit dem Oeffnen derselben quälen, und wenn hier und dort die Oberhaut zerrissen, und die eigentliche Haut entblößt sey, dadurch in der Anwendung folgender Mittel nicht irre machen lassen.

Man wasche die ganze beschädigte Oberfläche mit einem in erwärmtem besten Alkohol oder Camphergeist oder Terpenthinöl getauchten leinenen Lappen 2 — 3 Mal, und bedecke sie dann ganz mit einer dünn aufgestrichenen Salbe aus 1 Unze Königssalbe (Unguent. basilic.) und so viel Terpenthinöl, als zur Consistenz eines Liniments nöthig ist.

Am folgenden Tage wird der ganze Verband, jedoch immer ein Stück Pflaster nach dem andern abgenommen, während man immer gleich auf die entblößte Stelle ein neues von dieser Art legt, damit die äußere Luft so wenig als möglich auf die Wunden einwirken kann. Selten wird es nöthig seyn, den Alkohol u. dgl. noch ein Mal anzuwenden, da die Entzündungsröthe schon viel weniger lebhaft erscheinen wird. Man muß aber die reizenden Mittel vermindern, so wie sich die Wirkung der Theile vermindert. Ein starker Branntwein oder etwas Laudanum warm beigeschlagen, wird für diesen Verband hinreichen: unmittelbar darauf werden die Pflaster ebenfalls so warm als möglich wieder aufgelegt.

Nach andern 24 Stunden ist die Entzündung gewöhnlich verschwunden, und wenn auch zuerst einige kleine Blasen sich gebildet haben, so wird man nun eine solche Eiterabsonderung wahrnehmen, wie sie wohl am 2. Tage nach Auflegung eines Blasenpflasters vorkommt. An die Stelle der ersten Mittel müssen nun weniger reizende treten, als Unguent. basilic. mit Ol. camphor., ein einfaches Cerat mit Lapis calaminar. oder Cerat. saturni; besonders wirksam hat er eine Mischung aus 1 Scrup. Flor. Zinci und 1 Unze Ungt. cerae alb. gefunden, deren bis zur Heilung fortgesetzter Gebrauch meist hinreichend ist. Sollte die Haut nach der Heilung sehr zart und rissig bleiben, so thut ein Liniment aus Leinöl und Kalkwasser, auch Campheröl gute Dienste.

In denjenigen Fällen, wo einzelne Theile in ihrer Thätigkeit erhöht, andere hingegen zerstört worden sind, kommt es hauptsächlich darauf an, die noch lebenden, wenn gleich auch vom Reize ergriffenen Theile, zu erhalten, zumal auch von der gehörigen Wirksamkeit derselben die Abstoßung des todten abhängt. Sobald die vom Oberhäutchen entblößte Haut Eiter absondert, wird auch zugleich der Schorf rings um seine Ränder sich losmachen, und hat sich einmal die Haut abgelöst, so werden auch die darunter liegenden Theile folgen. Hierzu dienen nun wieder die schon in der ersten Periode empfohlenen Mittel. In den gänzlich zerstörten Theilen ist es nach Kentish's Meinung beinahe gleich viel, was äußerlich angewandt werde, da die Abstoßung des todten Brandschorfes von der Action der lebendig bleibenden Theile und nicht von der Anwendung von Arzneien auf die todten abhange. (Annal. der neuest. engl. u. franz. Chirurgie u. Geburtsh. von Schreger und Harles. B. 1. H. 2. 1799. S. 120.)

Benjamin Bell empfiehlt als eines der besten äußerlichen Mittel bei allen Arten von Verbrennungen starken Branntwein, welcher zwar für den Augenblick den Schmerz vermehrt, aber nachher bald eine angenehme beruhigende Empfindung bewirkt. Am besten ist das Eintauchen des verletzten Theiles in den Branntwein; wo dieses nicht angeht,

legt man damit benetzte Leinwand auf. (Lehrb. d. Wundarzn. a. d. Engl. 4. Th. 1806. S. 217.)

Einen den Nutzen des Weingeistes bei Verbrennungen bestätigenden Fall aus jüngster Zeit erzählt Dr. Pupke zu Markgrabowa. Ein Ladendiener, beschäftigt mit der Fabrikation des Leinölfirnisses, hatte sich den größten Theil der rechten Gesichtshälfte, das obere Augenlied nicht ausgenommen, mit siedendem Oele verbrannt. Dr. P. ließ sogleich die verletzten Theile mit in heißen Spiritus getauchter Baumwolle bedecken und diesen Umschlag alle 5 Minuten erneuern. Nach Verlauf von einer halben Stunde war bei dieser Behandlung jede Spur des äußerst heftigen Brennschmerzes verschwunden. Es wurden nun die Brandstellen mit trockner Baumwolle belegt und auf diese Weise der Blasenbildung vorgebeugt; die verbrannte Haut erhärtete sich pergamentartig und schuppte sich binnen 8 Tagen ab, ohne Narben zu hinterlassen. (Casper's Wochenschr. 1835. Nr. 41. S. 662.)

10. Terpenthin und Terpenthinöl.

Die Galenianer bedienten sich schon einer Mischung von Terpenthin und Honig (Doläus a. a. O. S. 343.). In neuerer Zeit wendeten vorzüglich die Engländer den Terpenthin wieder an. So empfiehlt Abernethy denselben statt des Eintauchens in kaltes Wasser. „Ich würde Ihnen rathen, sagt er auf seine eigene Weise seinen Schülern (in seinen Lectures p. 169.), an sich selbst das Experiment zu machen, und kenne kein besseres Mittel, über die Sache gründlich zu urtheilen, als wenn Sie zwei Finger in kochendes Wasser tauchen. Lassen Sie sie recht hübsch verbrühen, dann ziehen Sie sie heraus, und stecken den einen in kaltes Wasser, den andern verbinden sie mit Terpenthin und Basilicum-Salbe, dann werden Sie erfahren, in welchem der Schmerz zuerst aufhört. Ich selbst habe nicht nöthig, das Experiment zu machen, weil ich bereits von dem Vorzuge der letztern Methode überzeugt bin, und brauche mir daher die Finger nicht zu brühen.“ (Froriep's Notiz. 1828. B. 21. Nr. 444. S. 64.)

Edward Greenhow berichtet über eine neue von ihm mit Nutzen angewendete Methode, Verbrennungen schnell, oft ohne Eiterung, stets, ohne daß Brandnarben zurückbleiben, zu heilen. Sie besteht darin, daß er gleich anfangs warmen Wein oder Branntwein und Wasser anwendet, um so schnell als möglich eine Reaction zu bewirken. Ist die Verbrennung bedeutend, so läßt er eine über den Feuer zerlassene Mischung aus 2 Quentchen Oleum terebinth., und 1 Unze Ungt. resin. flav. gleich einem Firnisse auf die verletzte Stelle streichen, und zwar anfangs mehrmals im Tage, bis die ganze Stelle so überzogen ist, daß die äußere Luft durchaus abgehalten wird. Mitunter, wenn nämlich

die Verbrennung sehr in die Tiefe geht, löst sich ein Schorf, gewöhnlich zwischen dem 10. und 14. Tage, ab. Die neue Haut ist ganz glatt, und läßt keine Spur der stattgehabten Verbrennung zurück. Da bei dieser Behandlung jeder Druck zu vermeiden ist, so läßt sie sich bei Verbrennungen des Gesichtes am besten anwenden, an andern Theilen des Körpers muß der Druck durch dazu geeignete Vorkehrung abgehalten werden. Die übrige Behandlung sey antiphlogistisch, vorzüglich habe man für offenen Leib zu sorgen, und im Gegentheile einer zu reichlichen Stuhlentleerung Einhalt zu thun (London medic. Gazette. Octbr. 1831.). Durch folgenden Fall wird der Nutzen dieser Behandlungsweise bestätigt.

Am 3. März 1834 wurde Greenhow zu einem 3jähr. Mädchen gerufen, das vor kaum einer Viertelstunde von einem Stuhle ins Feuer gefallen war. Die ganze Wange bis zur Spitze des Kinnes und die Hälfte der Lippen einer Seite des Gesichtes waren verbrannt, und die Oberfläche mit einer mit Bläschen vermischten braunen Rinde überzogen; an beiden Handflächen zeigten sich große Blasen, aber die Haut der Finger, des Handgelenkes und Vorderarmes war an den Herdstäben hängen geblieben, und die Lebensthätigkeit offenbar bis zu einer gewissen Tiefe aufgehoben.

Greenhow salbte mit der warmen obigen Mischung die Theile mittelst eines Federpinsels, bis die ganze Oberfläche mit einem dicken Ueberzuge bedeckt war; dann wurde etwas, mit derselben Mischung bestrichene, Charpie über die Hände, das Handgelenk und den Vorderarm, am Gesichte aber weiter nichts aufgelegt, sondern nur dem Dienstmädchen die Weisung gegeben, den Anstrich so oft zu erneuern, als nöthig sey, um dessen Oberfläche ununterbrochen zu erhalten. Die kleine Patientin brachte die Nacht ruhig zu, und war am folgenden Morgen fieberlos.

Es wurde verordnet, das Auge mit warmer Milch und Wasser zu bähen. Der Ueberzug des Gesichtes zeigte eine ununterbrochene Oberfläche.

Von nun an wurden die Hände und der Arm täglich in derselben Art wie zuerst verbunden, indem man sie erst mit der geschmolzenen Salbe bestrich, und dann mit bestrichener Charpie belegte. Das Gesicht ward nur so oft gesalbt, als zur Erhaltung der Unversehrtheit des Ueberzuges erforderlich war. Gegen den 5. Tag hin zeigte sich eine deutliche Verminderung des Umfanges der Brandwunde auf den Wangen, auch war das Auge wieder offen und die Bindehaut weit weniger entzündet. Ein großer Theil der Flüssigkeit in den Blasen auf den innern Handflächen war absorbirt worden und der Ueberzug hatte sich ziemlich gut erhalten.

Nach dieſer Zeit verminderte ſich der Umfang der Wunde auf dem Geſichte von Tag zu Tage. Am 10ten wurde die Salbe mit Ungt. cretae vertauſcht, dieſes aber immer noch warm aufgelegt. Nach 3 Wochen war der Schorf ganz verſchwunden, und die darunter befindlich geweſene Haut war glatt und hatte ihr natürliches Anſehen.

Bis zum 12. Tage zeigte ſich an den Händen und dem Vorderarme noch keine Eiterung. Von den Handflächen und Fingern begannen ſphacelöſe Theile ſich zu trennen; an den Handgelenken und Vorderarmen trat die Ablöſung erſt am 26. Tage ein.

Am 31. Tage war am Handgelenke und Vorderarme die Eiterung eingetreten, die ſphacelöſen Theile löſten ſich durchaus ab, und unter denſelben zeigte ſich eine mit geſunden Granulationen bedeckte Oberfläche. Das ſpäter aufgelegte Ungt. cretae war, durch den ſich bildenden harten Ueberzug, hinreichend, die ſich etwas ſtark erhebenden Fleiſchwärzchen ohne andere Mittel niederzuhalten, und die völlige Heilung zu bewirken. Die Oberfläche der verbrannten Stellen war durchaus glatt und natürlich, und nirgends zeigte ſich eine harte Narbe, wie ſie ſich wohl ſonſt bei der gewöhnlichen Behandlung der Brandwunden bildet.

In keinem Falle hat Greenhow nach ſeiner Behandlungsweiſe Contractionen erfolgen geſehen. Die warme Salbe bewirkt nach ihm ſchnell eine gelinde Reaction, vermindert den Schmerz, und die conſtitutionelle Störung iſt weit geringer als bei irgend einer andern Behandlung. Der größte Vortheil der ſeinigen aber ſey, daß ſie die Heilung in vielen Fällen ohne Eiterung, oder per primam intentionem zu Wege bringe, und ſelbſt, wo dieſes nicht möglich iſt, die Ausdehnung der eiternden Oberfläche bedeutend verringert werde, wenn aber, wie in dieſem Falle, am Geſichte nichts als der Ueberzug erforderlich ſey, ſo unterliege es keinem Zweifel, daß der Schaden ohne Eiterung heilen werde. (A. a. O. Jun. 1835 in Froriep's Notiz. 1835. Nr. 971. B. 45. S. 44.)

Aehnlichkeit mit dieſer Behandlungsweiſe hat jene eines Ungenannten in der London medical Gazette Sept. 1833. Nach derſelben werden ſämmtliche verletzten Theile, die Urſache, Ausdehnung und Heftigkeit des Brandſchadens mag wie immer beſchaffen ſeyn, ſo bald wie möglich mit einer aus Oel, Harz, Talg oder Speck, zuſammengeſchmolzenen und noch flüſſigen Salbe mittelſt eines Federpinſels überſtrichen, und dieſes ſo oft wiederholt, als der Schmerz wiederkehrt. Die Stärke der Harzſalbe, hinſichtlich der größern oder geringern Quantität des Harzes, richtet ſich nach der Beſchädigung. In allen Fällen, wo bloß oberflächliche Verbrühung Statt findet, wird die mildeſte Salbe genügen, in andern Fällen braucht man ſtärkere Miſchungen. Hat ſich die Epidermis losgeſchält, ſo muß die Harzſalbe ſelbſt unter den ſchwächſten

Grad gebracht werden. Entstehen nach der Verbrennung Blasen, so werden sie nicht geöffnet, sondern nach 3 — 4 Tagen, wenn alle unangenehmen Symptome verschwunden sind, werden sie mit einer Nadel etwas angestochen, was täglich bis zur gänzlichen allmähligen Entleerung der Flüssigkeit wiederholt wird. Für sehr heftige und ausgedehnte Beschädigungen aber passen die Harzsalben nicht. (Froriep's Notiz. 1833. Nr. 14. B. 38. S. 217.)

Heister hält das Terpenthinöl im 1. und 2. Grade der Verbrennung für zweckdienlich, wenn es bei Zeiten und oft überstrichen wird. (A. a. O. S. 311.)

Kentish wascht wie oben (S. 146.) bemerkt wurde, die ganze beschädigte Oberfläche mit warmem Alkohol oder Terpenthinöl, und belegt sie dann mit einer Mischung aus demselben Oele und Basilicum-Salbe.

Nach Dewees ist bei Verbrennungen ohne Blasenbildung die Kälte das beste Mittel. Wenn sich Blasen gebildet haben, so wendet er gewärmtes Terpenthinöl an, schützt den Theil gegen die Einwirkungen der Luft, und achtet, daß das Oel die gesunde Haut nicht berühre. Bei heftigen Schmerzen reicht er etwas Laudanum. Der erste Verband bleibt 12 Stunden liegen; der zweite wird mit Ungt. basilic. gemacht; vor der Anwendung derselben werden die Blasen geöffnet, und der Verband überhaupt, so lange Entzündungsröthe vorhanden ist, erneuert. Ist die Secretion dann noch sehr bedeutend, so wird ein einfaches Cerat aufgelegt; bei sehr entzündetem Umkreise der Brandstelle applicirt er Milch mit Brot. (W. P. Dewees; a Treatise on the physic. and medic Treatement of Children. Phil. 1826. Cap. 37.) — Lyall, Stokes u. A. sind ebenfalls Lobredner des Terpenthinöles.

Dr. Horlacher in Anspach läßt die Brandstellen nach dem Grade der Verbrennung öfters, jedoch höchstens stündlich mit Terpenthinöl mittelst eines Federbartes bestreichen und dann mit Leinwand bedecken, und versichert, daß die Heilung ohne nachfolgende Eiterung in wenigen Tagen erfolge. Von mehreren Fällen führt er besonders zwei an, welche in dieser kurzen Zeit auf solche Art geheilt wurden, ohngeachtet nicht nur viele Blasen, sondern an einzelnen Stellen sogar Brandschorfe entstanden waren. Bei schon eingetretener Eiterung paßt das Mittel nicht mehr. (Horn's Archiv B. 7. 1805. St. 1. S. 188.)

11. Wiederbrennen des verbrannten Theiles.

Ein ebenfalls lange Zeit bekanntes Verfahren bei Verbrennungen, dessen Gabriel Fallopius, Prof. zu Padua, und Joh. Fernel, Arzt zu Paris, beide Schriftsteller aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, erwähnen; jener in dem Werke: De ulceribus et tumoribus praeter naturam p. 96, und dieser in Therapeut. Libr. VI. Cap. X. p. 453.

Heister rechnet es zu den resolvirenden Mitteln des 1. Grades der Verbrennung. „Zu dieser Classe gehört auch, daß man den verbrannten Theil, z. E. einen Finger oder Hand, alsobald gegen ein Licht oder Feuer halte, und solches so nahe und so lange als man es nur vor Schmerzen leiden kann; welches verschiedene Male zu wiederholen und eine gute Weile zu continuiren, bis die Hitze und das Brennen in dem verbrannten Theile nachlassen, so werden durch diese Bewegung und Prückelung des Feuers die stockenden Feuchtigkeiten wiederum in ihren Lauf gebracht, die Blasen und fernern Zufälle verhindert, und dieser erste Grad der Verbrennung oft völlig geheilt, insonderheit, wenn man hernach von vorher gemeldeten Medicamenten (Branntwein, Campherspiritus oder Silberglätteessig, Sauerkohlbrühe, Oxykrat oder Terpenthinöl) etwas überschlägt.“ (A. a. O. S. 311.)

Dieses Wiederbrennen des durch Hitze beschädigten Theiles hat sich bis jetzt noch immer als Volksmittel erhalten, und ist den Köchinnen wohl bekannt. Ich hatte Gelegenheit, den Nutzen desselben bei mehreren, selbst ziemlich ausgedehnten Verbrennungen bestätigt zu sehen; der dadurch anfänglich erregte Schmerz ist zwar fast unerträglich, und erfordert, zumal bei einiger Ausdehnung, von Seiten des Beschädigten große Ueberwindung, wird aber bei wiederholter Einwirkung der Hitze immer geringer, und läßt endlich ganz nach, worauf auch die Heilung vollendet ist. Eine allenfalls sich noch bildende Blase bleibt schmerzlos, nur eröffne man dieselbe nicht, sondern bedecke sie bloß mit einem einfachen Diachylonpflaster; die ausgetretene Flüssigkeit wird in wenigen Tagen resorbirt, die Epidermis schrumpft zusammen und löset sich mit Hinterlassung einer gesunden Hautfläche ab.

12. Geriebene oder zerstoßene Erdäpfel.

Breiumschläge aus den sammt der Schale zerstoßenen Erdäpfeln führte Mellin vor 50 Jahren als ein Mittel bei Verbrennungen und Wespenstichen an. (Mellin, die Hausmittel. Kempten 1786.)

Herausgeber dieser Blätter verdankte nicht nur als Knabe von 12 Jahren der oft erneuerten und anhaltenden Application solcher Umschläge die in einigen Tagen ohne Eiterung erfolgte Heilung einer beträchtlichen Verbrennung der linken Hand durch siedendes Wasser, sondern sah auch später, wie eine alte Köchinn ihre, durch Umstoßen des mit siedender Suppe angefüllten Topfes heftig verbrannten, beiden Füße auf dieselbe Weise und in eben so kurzer Zeit selbst heilte.

In neuester Zeit hat Dr. Nerman zu Stockholm auf dieses Mittel wieder aufmerksam gemacht. Er fand in den 3 ersten Graden der Verbrennung (nach Dupuytren) kein wirksameres. Die geriebenen oder zerstoßenen Kartoffeln werden in Form eines dicken Breies unmittel-

bar auf die afficirten Theile gelegt, und zwar so bald als möglich. Ein zu dünner Brei trocknet zu geschwind aus, ein zu dicker belästigt durch seine Schwere; er muß sofort gewechselt werden, wenn er keine starke Kälte mehr verursacht, welches man hauptsächlich daran erkennt, daß der Schmerz, der zuerst dadurch gelindert war, wieder an Vehemenz zunimmt. Auf diese Weise wechselt man anfangs stündlich, dann jede 2. oder 3. Stunde, und endlich des Tages 2 — 3 Mal den Umschlag, mit welchem man 5 — 6 Tage lang fortfährt, und nach Umständen auch Cerat-, Basilicum-, Blei- oder andere austrocknende Salben in Gebrauch ziehen kann. Sehr oft aber ist Dr. Nerman vom Anfange bis zu Ende bei diesem Kartoffelbrei geblieben, und hat damit tiefe und weit verbreitete Verbrennungen zum Erstaunen rasch geheilt. (Aus d. Titskrift for Läkare. B. IV. Jun. 1835. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. V. S. 206.) — Referent dieses, Hr. Dr. Neverma nn macht dazu die Bemerkung, daß der Kartoffelbrei in Mecklenburg seit Jahren ein Heilmittel sey, und auch Langenbeck (im 1. Bande seiner Nosologie und Therapie der chirurg. Krankheit.) denselben mit Bleiwasser anräthe. (A. a. O. S. 207.)

Ob die Erdäpfel bei Verbrennungen vermöge ihrer Bestandtheile, namentlich des Kraftmehles mit Eiweißstoff und Schleim, der freien Wein- und Phosphorsäure nebst phosphorsaurem, schwefel- und salzsaurem Kali, welche Einhoff darin gefunden hat, eine besondere Wirksamkeit haben, oder ob sie sich vorzüglich durch die Kälte heilsam erweisen, ist nicht entschieden, letzteres aber wahrscheinlich, da der Brei von frischen Karotten, wie auch die gequetschten Erdbeeren eben so nützlich seyn sollen. (Salzb. med. chir. Zeit. 1796. B. 4. S. 100.) Auf alle Fälle sind die Erdäpfel ein schätzbares Mittel, welches überdieß allenthalben sogleich, in jeder Jahreszeit und in Menge zu haben ist.

13. Mehl.

Das Bestreuen der verbrannten Stellen mit Mehl wurde in neuerer Zeit vorzüglich von englischen Aerzten, namentlich von Ward, Marshall und White anempfohlen. Nach Angabe des Erstern bringe man den Verbrühten oder Verbrannten sogleich auf ein Bett oder Sopha, bestreue so schnell als möglich die ganze afficirte Fläche mittelst eines Küchendurchschlages reichlich mit Mehl, schlage darüber ein reines trocknes Leinenzeug und decke dann den Kranken zu. Kommt der Schmerz wieder, so werde, ohne das früher aufgestreute wegzunehmen, von Neuem Mehl aufgesiebt, bis davon ein gleichförmiger, ¼ bis ½ Zoll dicker Ueberzug entsteht. So verfahre man die ersten Wochen, bis es nothwendig wird, Galmey zuzusetzen, wovon man anfangs ¼ zu ¾ Mehl nimmt und mit der Proportion bis zur Hälfte steigt. Gegen das Ende des Heilungs-

processes wird präparirter Lapis calaminaris allein angewendet. (A. The Lancet in Froriep's Notiz. 1829. Nr. 300. B. 23. S. 255.)

Daß es bei dieser Methode sehr schwer, ja fast unmöglich ist, auf convexen Stellen, wie an den Extremitäten, eine gleichförmige Schichte von Mehl zu erhalten, ist wohl einleuchtend; übrigens räth schon Alsaharavius (a. a. O. Fol. 128.), nicht ausgedehnte Brandstellen zuerst mit Essig und Salz zu bestreichen und dann mit Gersten- oder Roggenmehl zu bestreuen.

14. Kohlenpulver.

Bei Verbrennungen, wo man so spät gerufen wird, daß sich bereits starke Brandblasen, Anschwellung, Eiterung, sogar Ablösung des Corium's und heftiges Fieber zeigen, bestreue man, nach Dr. Plasse in Einbeck, die eiternden Flächen sehr dick mit recht feinem und trocknen Kohlenpulver, welches man nach Umständen oder Befinden des Kranken, z. B. bei vielem Schmerz, mit Zinkblumen oder Opium vermischt. Dieses Aufstreuen wird täglich ein oder mehrere Male wiederholt, vorzüglich da, wo sich die Kohle feucht zeigt. Der ganze leidende Theil wird mit vorher in Oel getauchter Leinwand bedeckt.

Mehrere sehr gefährlich verbrannte Gliedmaßen wurden von Dr. Plasse auf diese Art ziemlich schnell und ohne den Kranken Schmerzen zu machen, auch ohne daß Steifheit der Glieder oder verunstaltete Narben zurückgeblieben wären, glücklich geheilt.

Zum Belege des Gesagten werden besonders 2 Fälle von Verbrennung bei Kindern angeführt, wovon die Eine die untern Extremitäten bis hoch an die Oberschenkel hinauf, die Andere den linken Arm traf, wo in beiden eine profuse Eiterung der ganzen Extremitätenoberfläche eintrat, und die Kranken durch die Anwendung des Kohlenpulvers nebst der erforderlichen innern Behandlung hergestellt wurden. (Allgem. medic. Annal. des 19. Jahrhunderts 1822. Febr. S. 279.)

15. Phagedänisches Wasser mit Rhabarberpulver.

Dr. Hintze in Nordamerika behandelt Verbrennungen auf dieselbe Art, wie die nach denselben häufig erfolgenden chronischen Geschwüre, nämlich durch Bedeckung der Brandwunde mit Aqua phagedaenica, Rhabarberpulver und trockner Charpie. Bei diesen Mitteln heilt die Brandwunde und das Geschwür, wie die aus andern Ursachen entstandenen Geschwüre, in kurzer Zeit; die krankhaft erhöhte Sensibilität der leidenden Theile wird herabgestimmt, und eine schöne, gesunde Granulation hervorgerufen, wie sie nie nach dem Gebrauche von Salben entsteht.

Wird Hintze zu einem frischen Falle gerufen, so öffnet er alle

Blasen mit der Schere, befeuchtet die ganze Oberfläche mittelst einer weichen Feder oder eines Haarpinsels mit der Aqua phagedaenica, und bepudert sie dann mit ganz feinem Rhabarberpulver. Hierauf legt er schmale Streifen Charpie über, die den Theilen anpassend geschnitten sind. Neu entstehende Blasen müssen auf dieselbe Weise geöffnet werden, indem eine angesammelte Feuchtigkeit die Heilung verhindert. So lange die Charpie fest liegt, darf sie nicht abgerissen werden; lose Stücke werden abgeschnitten, die Theile darauf von Neuem befeuchtet, bepudert und bedeckt. Die noch anklebende Charpie wird täglich 1 — 2 Mal angefeuchtet. Entsteht ein unangenehmes Gefühl von Spannung, was gewöhnlich der Lösung eines Schorfes vorhergeht, so muß dieser Proceß durch erweichende Kataplasmen befördert, und, wenn die Lostrennung geschehen, die vorigen Mittel wieder angewendet werden. Alle Waschungen mit Wasser, Oel, Seife u. s. w. sind unzulässig, indem sie die beginnende Granulation stören. Ist die Eiterung sehr stark, so muß das Eiter mittelst Charpie entfernt werden.

Das Wasser, dessen sich Hintze in frischen Fällen bedient, enthält 1 Gran Sublimat auf 1 Unze Kalkwasser; bei chronischen Geschwüren nimmt er bis zu 4 und 5 Gran auf 1 Unze.

Folgendes sind einige Thatsachen zur Empfehlung seiner Behandlungsweise: Mlle. T. hatte sich vor einem Monate den Fuß verbrannt und seither Kalkwasser und eine Salbe angewendet. Der Fuß zeigte jetzt oberflächliche und entzündete Geschwüre. Sie wurden mit Aqua phagedaen. bestrichen, mit Rhabarberpulver bestreut und mit trockner Charpie bedeckt. Die am folgenden Tage an den Geschwürsstellen festhangende Charpie wurde durchaus mit Aqua phagedaen. befeuchtet, und dieses Anfeuchten täglich 1 Mal wiederholt. Am 4. Tage löste sich die Charpie ab; und der Theil war mit einer Narbenhaut bedeckt. — Eine Dame zündete sich am Camin die Kleider an, und verbrannte sich Hände und Vorderarme schwer. Hintze verband sie wie in dem eben erwähnten Falle, und der Schmerz hörte augenblicklich auf. Die anhängende Charpie wurde täglich 1 Mal mit dem phagedän. Wasser befeuchtet; am 10. Tage ging die Charpie los, und die Heilung war bereits vollständig. — Eine andere, im 8. Monate schwangere Dame verbrannte sich sehr bedeutend Beine, Schenkel, Scham, Leistengegend, Unterleib und selbst den Thorax. Man hatte sie zuerst mit Salben verbunden, und sie litt furchtbar. Hintze wandte Kataplasmen an, um möglichst bald die Schorfe zum Abfallen zu bringen, gab innerlich, bei einer guten Diät, stärkende Mittel. Dann wurde sie mit der Aqua phagedaen. verbunden, und nach 3 Tagen war die Heilung beendigt. Die Genesene kam zur rechten Zeit nieder. — Einem 3jähr. Kinde wurde eine Kanne mit siedendem Kaffee

über die Brust und den Unterleib gegossen. Die erwähnte Behandlungsweise bewirkte in 12 Tagen vollständige Heilung.

Verbrennungen mit Schießpulver sind eben so behandelt und geheilt worden. (Aus The North-american Archiv. Baltimore 1835. in Gerson's u. Julius Magaz. 1835. Mai. Jun. S. 415.)

16. Gekrämpelte Baumwolle.

Das Einwickeln des verbrannten Theiles in gekrämpelte Baumwolle soll vor 27 Jahren (1811) von einem schwedischen Arzte, Namens Gahn, angerathen worden seyn. Es fand später eine Menge Lobredner, namentlich an Coates (1822), Plimsoll (1827), Anderson und Fricke (1828), Pittschaft (1829), Larrey (1830), Faust (1831), J. Burns, Rust, Rollande und Macfarlane (1834). Vgl. Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. V. S. 207.

Coates räth die Baumwolle nur bei gewöhnlichen leichten Verbrennungen, damit die verbrannten Theile nicht abgescheuert werden können. — Dr. Metz will vom Auflegen der Watte gleich nach geschehener Verbrennung noch nie guten Erfolg gesehen haben, es sey denn daß die Verbrennung ganz oberflächlich im 1. Grade gewesen sey (a. o. S. 133. a. O.). Demnach sollte dieses Mittel für höhere Grade nicht passen; Herausgeber dieses kann aber versichern, daß er in einem Falle, wo der ganze rechte Vorderarm eines Dienstmädchens mit siedendem Kaffee zum Theil im 2, zum Theil im 3. Grade verbrannt war, von der augenblicklichen Application einer dicken Lage gekrämpelter Baumwolle, die nicht mehr abgenommen wurde, in 8 Tagen vollständige Heilung ohne Eiterung und auffallende Narbenbildung erfolgen sah. Ist einmal Suppuration eingetreten, so paßt die Baumwolle freilich nicht mehr. Hiermit stimmt auch Larrey überein; er sticht alle Brandblasen auf, läßt das Serum auslaufen, legt so schnell wie möglich, und ehe noch der Eiterungsproceß angefangen hat, die Baumwolle auf die Brandstelle, und erhält sie da mittelst einer mäßig festen Bandage, die er unberührt bis zur Heilung läßt. Die Schmerzen lassen gleich nach; es findet nur ein unbedeutendes seröses Ausschwitzen statt; die Narbe bildet sich unter der Baumwolle, und ist spätestens in 14 Tagen ganz fest. (Froriep's Notiz. 1830. B. 28. Nr. 5. S. 80.)

Eben so bedient sich Rollande der Baumwolle nicht nur gegen leichte, sondern auch gegen große Verbrennungen, doch sind seinen Erfahrungen zu Folge bisweilen noch andere Mittel nebstbei anzuwenden, und folgende Cautelen zu beachten: 1) vor Allem Oeffnen der etwa gebildeten Blasen zur Beschleunigung der Heilung; 2) Reinerhalten der Wunde, am besten durch Befeuchten der Verbandstücke mit Chlorkalksolution, wodurch auch zuweilen allein schon die Heilung bewerkstelligt

wird; 3) ist der Vorsicht angemessen, bei jeder über eine große Fläche sich erstreckenden Verbrennung eine verhältnißmäßige Menge Blut zu entziehen. Durch Unterlassung dieser Vorsichtsmaßregel starb dem Verf. ein 4jähr. Kind am secundären entzündlichen Tetanus. (Aus d. Bullet. de Thérap. T. VII. Livr. 2. in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 4. S. 19.)

Alfaharavius stellte schon (a. a. O.) für die Behandlung der Verbrennungen folgende allgemeine Regel auf: Curatio magnae ustionis imprimis est cum flebotomia ex parte oppósita et declinatione cibi infirmi ad id quod infrigidat.“ Die Beachtung der von Rollande angegebenen dritten Cautele ist besonders bei robusten und vollblütigen Individuen um so nothwendiger, als in Folge heftiger und ausgedehnter Verbrennungen nicht selten Congestionen und Entzündungen innerer Eingeweide, zumal des Gehirnes, wie auch der Schleim- und serösen Häute der Brusthöhle und des Unterleibes entstehen, welche nicht selten bald, bisweilen erst nach längerer Zeit durch Organisationsstörungen den Tod herbeiführen.

Macfarlane legt, wenn die Epidermis starke Brandblasen zeigt, und die umgebenden Hautbedeckungen entzündet sind, unmittelbar auf die verletzten Stellen gekrämpelte Baumwolle auf, nachdem er vorher die Blasen aufgestochen hat. Am besten ist es, dazu verschiedene Baumwollenlagen zu brauchen, und dieselben mit einer Binde in der gehörigen Lage zu erhalten. Nach seinen Beobachtungen ist bei oberflächlichen Verbrennungen der Erfolg immer ein günstiger, er führt aber auch zwei Fälle an, wo ein solcher Baumwollenverband selbst bei tiefer gehender Desorganisation sich nützlich erwies. Gewöhnlich läßt er aber bei dergleichen Verbrennungen, wenn der Schorf noch festsitzt, statt der Baumwolle ein Terpenthinliniment oder eine Chlorkalkauflösung anwenden, und verwirft den Gebrauch von warmen Umschlägen, weil nach denselben Wucherungen von sogenanntem wilden Fleische häufig sich bilden sollen. Das Terpenthinliniment zieht er bei Verbrennungen des Rumpfes, die Chlorkalkauflösung bei denen der Extremitäten vor; über beides aber läßt er ebenfalls mehrere Lagen Baumwolle legen und der Regel nach den Verband nicht eher erneuern, als bis die Schorfe sich gelöst haben und andere Mittel nöthig werden. Dann macht er noch darauf aufmerksam, daß Fälle vorkommen können, wo der Verband mit Baumwolle und das lange Liegenbleiben des ersten Verbandes Nachtheil bringe; manche Kranke sind nämlich so reizbar, daß durch die Baumwolle entweder heftiger Schmerz in den verletzten Theilen, oder durch ihren Reiz heftiges Fieber erregt wird. Bei warmer Witterung ist bisweilen die Absonderung der Wunden so reichlich, daß ein lange liegender Baumwollenverband im höchsten Grade übelriechend wird und sich Maden in demselben erzeugen. In dergleichen Fällen läßt er mit Leinwand, welche

mit einer Chlorkalkauflösung (2 Gran auf 1 Unze Wasser) befeuchtet wird, verbinden, und damit fortfahren, bis die Wunden geheilt sind. (Aus Johnson's medic. chirurg. Review. Nr. 38. 1833. in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 3. S. 369.)

Velpeau's Zeugniß ist für die Baumwolle nicht besonders empfehlend. Sie nützt nach ihm im 1. Grade (wo sie doch, wie aus Obigem ersichtlich, Coates, Macfarlane und Metz am nützlichsten fanden) nichts, und paßt nicht für den 4. Grad. Im 2. und 3. Grade frühzeitig angewendet, absorbiren sie alle Feuchtigkeiten des Theiles in dem Maße, als sie sich bilden, und trocknen ihn so rasch aus, daß sich manchmal die Narbe unter ihr binnen 8 bis 14 Tagen bildet; allein es geschieht auch sehr oft, daß sie sich in eine Art Borke verwandelt, welche weder die Eiterung noch die Entzündung verhindert. Kurz sie ist nach ihm ein Mittel von geringem Werthe, ausgenommen für gewisse Fälle und für manche Gegenden. (A. a. O. pag. 335.)

Herausgeber kann, trotz seiner hohen Achtung für Velpeau's Autorität, diesem Ausspruche nicht beistimmen, denn die Baumwolle erwies sich ihm, bei oberflächlichen Verbrennungen gleich anfangs angewendet, nicht nur als ein die Heilung in wenigen Tagen bewirkendes Mittel, sondern er sah auch in einem, oben angeführten, Falle von tief gehender Verbrennung den erwünschtesten Erfolg.

Der Baumwolle analog dürfte wohl der Schwamm wirken, durch welchen Dr. Favier in St. Remy folgenden Fall von gefährlicher Verbrennung heilte.

Ein 3jähr. Kind steckte sein Kleidchen mittelst eines brennenden Schwefelhölzchens in Brand. Ehe man ihm zu Hülfe kommen konnte, boten schon die vordere und seitliche Wand der Brust, die beiden Achselhöhlen, die beiden Seiten der epigastrischen Gegend und ein Arm von der Schulter bis zum mittlern Drittel graulichte, pergamentdichte Flatschen von 6 — 8" Durchmesser dar. Am andern Morgen hatte es unlöschlichen Durst, Erbrechen, starkes Fieber, Meteorismus. Nach einigen Tagen bildeten sich breite Schorfe in der ganzen Dicke des Hautgewebes, und als die Entzündung sie umschrieben und die Eiterung sich in ihrem Umfange eingestellt hatte, wurde der Durst mäßiger, der Bauch geschmeidig, das Fieber und die Symptome der Bauchentzündung milder. Es kam nun darauf an, der Erschöpfung und der immer mehr um sich greifenden Eiterung Einhalt zu thun. Dazu war es unumgänglich nothwendig, daß die Verbände nicht zu oft erneuert wurden. Favier kam daher auf den Gedanken, Schwamm anzuwenden. Er hatte gerade sehr dicken und weichen Schwamm, von dem er auf die Wunden Stücke applicirte, die etwas breiter waren als jene, und die er durch Compres-

sen und eine Leibbinde befestigte. Die Leinwand ließ sich leicht hinwegnehmen, ohne daß der Schwamm verschoben wurde, welcher 14, 20 Tage und auch länger liegen blieb, ohne zu verderben. Der Eiter sickerte an den Rändern hervor, und manchmal zerriß der durchtränkte Schwamm, wo dann der Riß sogleich durch ein anderes Stück Schwamm verstopft wurde. Der üble Geruch wurde durch Bespritzungen mit Chlorwasser getilgt. Die Wunden verkleinerten sich nun und vernarbten: das Kind erholte sich immer mehr, und in der Mitte des 4. Monates war die Heilung vollständig. Es hatten sich weder Brücken noch Wülste gebildet. (A. d. Bullet. de thérap. T. IX. Livr. 12. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. III. S. 320.)

17. Chlorkalk und Chlornatron.

Holt empfiehlt das Chlor als das beste Mittel gegen Verbrennungen, besonders dann, wenn sich noch keine Blasen gebildet haben, und versichert, daß wenn man es unmittelbar, nachdem ein Schorf entstanden ist, anwende, auch nicht die geringste Spur von einer Narbe zurückbleibe; es vermehrt nur in den ersten Minuten nach seiner Application den Schmerz, welcher sich aber dann ganz verliert. Er braucht dasselbe in Solution und in Salbenform. (The Lancet. 1838. April. 6.)

Lisfranc und Trusen rühmen den Chlorkalk als eines der vorzüglichsten und zuverlässigsten Mittel bei verschiedenen Graden der Verbrennung, wie bereits oben S. 73 u. 78 ausführlich angeführt wurde, und daher auf jene Stellen zurückgewiesen wird.

Es wurde bereits (S. 157.) angeführt, daß Macfarlane den Chlorkalk anwendet, wenn die Baumwolle und das lange Liegenbleiben des ersten Verbandes Nachtheile bringen. Er räth, um dieses gelinde reizende, den übeln Geruch verhindernde Mittel längere Zeit feucht und warm zu erhalten, es mit Wachstaffet zu bedecken. Auf jeden Fall aber bleibe es gerathen, den ersten Verband mehrere Tage liegen zu lassen, um zu vermeiden, daß durch das öftere Verbinden die Wundfläche immer von Neuem gereizt und so die Heilung aufgehalten werde. Auch soll man beim Gebrauche der Chlorkalksolution vorerst die Brandblasen vorsichtig aufstechen und die Oberhaut auf der verletzten Stelle liegen lassen. (Also die Epidermis nicht wie Lisfranc räth, wegnehmen.) Ist der Rumpf der Sitz der Verbrennung, und diese von großer Ausdehnung, so hat nach ihm die Chlorkalksolution den Nachtheil, daß das anhaltende Naßerhalten der Verbandstücke Gelegenheit zu Erkältungen und innern Entzündungen gibt. (A. a. O.)

Nach Velpeau's Ausspruche hat die Auflösung von alkalinischem Chlorure fast dieselbe Wirksamkeit wie das kalte Wasser; ihre zertheilende Wirkung ist sogar noch stärker. Im 2., 3. und auch im 4. Grade

nach dem Abfalle der Schorfe, befördert sie die Reinigung der Exulceration und beschleunigt oft die Vernarbung, zumal bei lymphatischen Subjecten, und wenn die zelligen Granulationen gräulich, bleich bleiben, ihr Erscheinen sich zu lange verzögert. Ihre Wirkung sey hier analog mit jener des Chinadecoctes und einer Menge anderer reinigender Mittel. Er habe den Chlorkalk und das Chlornatron in den Jahren 1824 und 1825, zu welcher Zeit man auf einmal diese Mittel als specifische gegen Verbrennungen, Geschwüre, Gangrän u. s. w. anwandte, versucht, und trage jetzt, nachdem dieselben von ihm bei mehr als 50 Kranken angewendet worden, kein Bedenken, zu versichern, daß man den Werth jener Mittel weit überschätzt habe; sie ständen der Compression weit nach, seyen mit Kreosot und salpetersaurer Silberauflösung fast von gleicher Wirkung, und man müsse sie als verschiedene Abstergentien, aber nicht als wesentliche Mittel bei Verbrennungen betrachten. (A. a. O. S. 334.)

18. Höllenstein.

Higginbottom empfiehlt in dem Edinburgh medical Journal von 1830 das Bestreichen der verbrannten Fläche mit Höllenstein, und erzählt folgenden Fall von heftiger, dadurch geheilter Verbrennung.

Ein Kind von 5 Jahren wurde, während es nackt war, von einem andern rücklings in ein großes Gefäß voll siedenden Wassers gestoßen, welches so eben vom Feuer genommen war. Eine Stunde darnach war der ganze Rücken, von den Schultern bis zur Mitte der Schenkel, heftig verbrüht, an einigen Stellen die Epidermis abgegangen, und an andern in Gestalt großer Blasen emporgehoben. Der ganze Leib, Penis, Scrotum und Schenkel befanden sich in einem ähnlichen Zustande, waren jedoch nicht so heftig als der Rücken verbrüht.

Die lockere Epidermis und alle größern Hautblasen wurden entfernt und die kleinen Bläschen aufgestochen, dann die ganze Oberfläche mit reinem Wasser befeuchtet und der Höllenstein ein Mal darüber geführt, doch so, daß auch ein wenig auf die gesunde umgebende Haut übergriff. Das Kind schrie weit weniger, als man bei der Anwendung dieses Mittels auf die entblößte Haut erwartet hatte, und die Heilung erfolgte in 12 Tagen.

Higginbottom hat gefunden, daß wenn man das salpeters. Silber einmal über eine verbrannte Oberfläche bewegt, der Schmerz auf kurze Zeit zunimmt, dann aber gänzlich aufhört, und die Blasenbildung verhindert zu werden scheint. Die schwarze Epidermis schält sich in einigen Tagen ab und läßt den Theil gesund zurück. In Fällen, wo die Epidermis entfernt worden ist, erzeugt das Mittel auf der Oberfläche einen adhärirenden Schorf, und verhindert die Exulceration.

Er hatte keine Gelegenheit, das salpetersaure Silber bei frischen sehr ausgebreiteten Verbrennungen anzuwenden, zweifelt aber nicht an den guten Wirkungen, welche dasselbe haben würde. Es sollte seines Erachtens über die ganze Oberfläche der Verbrennung oder Verbrühung täglich ein Mal, wie bei der äußern Entzündung, angewendet werden; dann sollte man die am schlimmsten verbrannten Stellen mit Charpie und die ganze beschädigte Oberfläche mit einer milden, auf Leinwand gestrichenen Salbe bedecken, und das Ganze durch einen Verband an seiner Stelle erhalten werden.

Der Höllenstein äußert die unmittelbare Wirkung, die Hitze oder den brennenden Schmerz zu heben, die Blasenbildung zu verhindern, und die Heilung durch Zertheilung herbeizuführen. Die Vortheile desselben bei der Behandlung von Verletzungen durch Verbrennen oder Verbrühen scheinen ihm daher von äußerster Wichtigkeit. Man hat mit einem Male eine Decke für die verletzte und sehr reizbare Oberfläche, die besser als jede andere ist, und zum Theil aus der eigentlichen Oberfläche besteht. Als Gegenmittel der Entzündung wirkt das salpetersaure Silber nicht nur sogleich, sondern auch mehrere Tage nach seiner Anwendung. Man kann dasselbe ohne Gefahr am Kopfe, an der Brust oder am Unterleibe anwenden, und es wird nicht, wie Arsenik und einige andere Mittel, vom Organismus absorbirt. (Froriep's Notiz. 1831. Nr. 673. B. 31. Nr. 13. S. 201.)

Auch nach Dr. Fricke's in Hamburg Erfahrungen ist das salpetersaure Silber ein vorzügliches Mittel bei Verbrennungen. Die Anwendungsweise ist folgende: Die Brandblasen werden durch kleine Einstiche geöffnet und das in ihnen enthaltene Serum herausgelassen. Wo die Blasen sich von selbst geöffnet haben, die Epidermis sich in Falten gelegt hat, oder wo selbst tiefe Zerstörungen vorhanden sind, bedarf es keiner Vorbereitung. Mit einem großen Stücke Höllenstein werden dann alle verbrannten Stellen so lange betupft, bis alles trocken ist. Die Schmerzen, welche der Kranke beim Betupfen empfindet, sind wohl anfangs etwas heftig, nehmen jedoch in längerer oder kürzerer Zeit, in der Regel nach einigen Stunden, ab, um nicht wieder zu kehren, so wie dann der Kranke überhaupt von seiner Verbrennung gar nichts empfindet. Kein anderes Mittel entfernt so schnell und dauernd den Schmerz bei heftigen Verbrennungen. Bei nicht tiefen Brandschäden ist die einmalige Anwendung des Verfahrens hinreichend. Zeigt sich nach einigen Stunden oder am folgenden Tage eine oder die andere der betupften Stellen in Folge von ausschwitzendem Serum oder entstehender Eiterung feucht, so muß sie gleich wieder betupft werden, damit sich beständig eine trockene Kruste auf der verbrannten Stelle befinde. Nach einiger Zeit fällt diese Kruste ab, und es erscheint eine neue Haut ohne irgend eine Narbe

oder Entstellung. Auch wenn die Verbrennung vor längerer Zeit Statt hatte, sich noch Blasen zeigen und bereits Eiterung beginnt, schützt die Anwendung des Höllensteins vor entstellenden Narben. Zwei Fälle von Verbrennungen des 3. Grades von bedeutendem Umfange, und ein Fall von tiefer Verbrennung der innern Fläche beider Vorderarme bis zum Ellenbogengelenke hinauf durch siedenden Zucker, welche durch Cauterisiren mit Höllenstein geheilt wurden, bestätigen das Gesagte. (Casper's Wochenschr. 1833. Nr. 1. — Zeitschr. f. d. gesammte Medic. von Dieffenbach, Fricke und Oppenheim. 1836. B. 1. H. 1. S. 17. und B. 2. H. 3. S. 270.)

Nach einem späteren Berichte des Herrn Dr. Fricke wurde in das Hamburger allgemeine Krankenhaus ein 34jähriger, dem Trunke sehr ergebener Brennerknecht, welcher Tags vorher in heißen Branntweintrank gefallen war, aufgenommen. Ein Theil des Gesichtes, der ganze rechte Arm und fast die ganze rechte Unterextremität waren mit Blasen bedeckt. Das Allgemeinbefinden war gut, der Puls nur wenig beschleunigt. Die ganze ausgedehnte Verbrennung wurde sogleich bis zur Schorfbildung mit Lapis infern. touchirt. Innerlich erhielt der Kranke Abends ein Opiat. Am 4. Tage zeigten sich Spuren eines in der Ausbildung begriffenen Delirium tremens, dessen vollständige Entwickelung jedoch durch drei Gaben Tinct. Opii, zu 25 Tropfen jede, verhütet wurde. — Nach 4 Wochen waren die durch den Höllenstein erzeugten Schorfe überall losgestoßen und mit Ausnahme einiger Stellen an der Wade und Ferse, wo die Verbrennung tiefer eingedrungen war, Alles ohne Beeinträchtigung der Beweglichkeit der Gelenke geheilt, und der Kranke wurde, nachdem auch diese eiternden Stellen vernarbt waren, nur noch durch einen heftigen Rheumatismus einige Zeit im Krankenhause zurückgehalten. (An demselb. Orte 1838. B. 7. H. 4. S. 450.)

Nach Dr. Schlesier in Peitz kann die von Dr. Fricke empfohlene Applicationsweise des Höllensteins nur bei Verbrennungen der leichtern Grade statt finden, hat aber dann vor der Anwendung desselben in Solution den Vorzug der größern Beschleunigung des Heilungsprocesses, wie folgender Fall beweist.

Einer jungen Frau waren bei einer Feuersbrunst ein großer Theil des Gesichtes, des Halses, der Arme und Füße dergestalt verbrannt worden, daß die gesammten Theile am andern Tage mit großen, hier und dort zusammenfließenden Blasen bedeckt waren, deren Umgebung entzündet und geschwollen war. Ohne Verzug wurden zuerst die Blasen im Gesichte cauterisirt, wobei die Kranke nur eine geringe Vermehrung des ursprünglichen Verbrennungsschmerzes empfand, und als bereits am andern Morgen die so behandelten Brandstellen mit einem dünnen, trocknen Schorfe bedeckt und ganz schmerzlos waren, auch die Gesichts-

geschwulst sich gesetzt hatte, den Tag darauf auch noch die am Halse, an dem einen Arme und Fuße befindlichen Brandstellen, die bisher mit einem Linimente aus Leinöl und Kalkwasser behandelt worden und mittlerweile ihre Epidermis verloren hatten. Wenn auch unter diesen Umständen die Application des Höllensteins weit mehr Schmerz verursachte, so hatte sie doch einen eben so raschen Erfolg. Nach 8 Tagen lösten sich die Schorfe von den betupften Brandstellen, die nun vollkommen und ohne entstellende Narben geheilt waren, während die mit obigem Linimente und darauf mit einer schwachen Auflösung von Höllenstein behandelten Brandstellen des andern Armes und Fußes viel später zur Heilung gebracht wurden.

Bei tieferen Verbrennungen hingegen, wo die Haut und das Zellengewebe bis auf die unterliegenden Sehnen und Muskeln zerstört sind, ist die Application des Höllensteins nicht zulässig. In solchen Fällen bedeckt Dr. Schlesier die Wundflächen mit einem Linimente aus Eigelb und Leinöl oder Bilsenkrautöl, oder mit der Stahl'schen Brandsalbe dick auf feine Leinwand gestrichen, worüber dann noch Umschläge von kaltem Wasser und Bleiessig gemacht werden. Hat die entzündliche Reizung einigermaßen nachgelassen, so wird, um der profusen Eiterung und schlaffen Granulation, die hierauf gerne entstehen, entgegen zu wirken, je nach dem Grade der noch vorhandenen Schmerzen, entweder obigem Linimente zu gleichen Theilen Kalkwasser zugesetzt, oder aber mit Unguent. Frahmii mit gleichen Theilen Ceratum saturni vermischt, verbunden, und nach Umständen die zu üppige Granulation mittelst Höllenstein betupft. Sobald aber die Granulation das Niveau der Haut erreicht hat, dann leisten Solutionen von salpetersaurem Silber oder des Lapis miraculosus Pharm. Saxon. zur Beschleunigung der Vernarbung die besten Dienste. Von letzterem Mittel hat Dr. Schlesier unter den angegebenen Umständen bei sehr ausgebreiteten und eindringenden Verbrennungen der Füße einige Mal wahrhaft wunderbare Heilerfolge gesehen. Zusehends bilden sich Inseln und Brücken von zarter gesunder Haut auf der Wundfläche, welche bei fortgesetzter Anwendung des Mittels in einander übergehen, und in kurzer Zeit dieselbe mit einem zarten gesunden Hautüberzuge bedecken. Nur darf die Auflösung nicht zu stark seyn, weil sich sonst Schorfe bilden, unter denen die Wundfläche zu suppuriren fortfährt, und die dann wieder entfernt werden müssen. (Casper's Wochenschr. 1835. Nr. 5. S. 73.)

19. Kreosot.

Dr. Reichenbach machte mit dieser, von ihm zuerst dargestellten, Substanz auch die ersten Curversuche, und zwar bei schwachen Brandschäden, Wundseyn der Kinder und wundgelegenen Kranken, und der

Erfolg war günstig. Der erste Fall von Verbrennung war durch ein Bügeleisen veranlaßt, und nach Behandlung mit Bleiwasser in Eiterung übergegangen; der zweite entstand durch siedendes Wasser, und der dritte betraf eine durch entzündeten Weingeist hervorgebrachte schreckliche Verletzung. Alle drei wurden durch Kreosotwasser (bestehend aus ungefähr 2 Theilen Kreosot und 100 Theilen warmen Wassers durch Umschütteln aufgelöst) in wenigen Tagen geheilt. (Reichenbach, das Kreosot. 2. Aufl. Leipz. 1835. S. 103, 104 u. 146.)

Prof. Dr. Niemeyer berichtete an Dr. Reichenbach, er habe Gelegenheit gehabt, das Kreosotwasser bei einigen, jedoch nur leichten und oberflächlichen Verbrennungen, besonders durch heißes Wasser, zu versuchen. Es mindere ganz unzweifelhaft den ersten heftigen Schmerz schnell und bedeutend, jedoch möchte er ihm hier vor dem Gebrauche des gewöhnlichen kalten Wassers keinen besondern Vorzug einräumen. (a. a. O. S. 244.)

Bei einer sehr ausgedehnten, aber oberflächlichen Verbrennung durch siedende Salzlauge wurde das Kreosot, nach mehrtägigen Fomentationen mit kaltem Wasser, applicirt, mußte aber wegen der heftigen Schmerzen, die es erregte, wieder beseitigt werden (Ebend. S. 250).

Dagegen brachte, nach Dr. Batzer, die 48stündige Anwendung desselben bei einer Verbrennung der Hand im 2. Grade durch eine siedende Flüssigkeit vollkommene Heilung hervor (Allgem. medic. Zeitg. 1834 Febr. Nr. 15. S. 226.), und Dr. Guitti erzählt, daß ein Mädchen durch Zerbrechen eines Topfes, in welchem Fleisch kochte, sich den rechten Fuß verbrannte. Goulardisches Wasser brachte theils Eiterung, theils Brand der verletzten Stelle hervor. Die Kreosotpomade beseitigte die Verschwärung, stieß das Brandige ab, und brachte erst eine reine, mehr trockne Geschwürsfläche, dann das Kreosotwasser in 6 Tagen vollkommenes Ausheilen hervor. — Aehnliche Beschränkung zu copiöser oder schlechter Eiterung bewirkte das Kreosot bei einem Bäcker, der sich den Fuß verbrannt hatte, und bei einem Frauenzimmer in gleichem Falle, dann vollkommene Heilung. (A. der Antologia medic. 1834 Novbr. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 4. S. 22.)

Das Kreosot hatte das Schicksal so vieler neuen Mittel, gegen die verschiedenartigsten Krankheiten, daher auch in vielen ohne oder doch mit geringem Erfolge angewendet zu werden. Es wurde bald nach seinem Bekanntwerden theils äußerlich gegen Geschwüre, Decubitus, Odontalgie, Blutungen, Mutterkrebs, Hautausschläge u. s. w., theils innerlich bei Diabetes mellitus (Bernd), rheumatischen und arthritischen Leiden (Reich), Epilepsie und Herzklopfen von krankhafter Reizbarkeit des Herzens (Elliotson), vorzüglich aber in der Lungensucht (Man sehe oben S. 51) häufig versucht, und es hat, äußerlich angewen-

det, in einigen dieser Leiden, bei atonischen Geschwüren mit Absonderung einer dünnen, stinkenden Jauche, bei spitzen Condylomen (Fricke) und bei Odontalgie von cariösen Zähnen auffallend gute Dienste geleistet; gegen Verbrennungen aber sich noch keinen ausgezeichneten Ruf erworben.

Da dasselbe nach den bisherigen Erfahrungen den Eiweißstoff des Blutes sehr schnell gerinnen macht, die Eiterabsonderung atonischer Geschwüre verbessert, und, indem es Umänderungen in den Geschwürsflächen und Rändern hervorbringt, die Vernarbung befördert; so dürfte von seiner Anwendung bei Verbrennungen wohl dann am meisten zu erwarten seyn, wenn copiöse Eiterung eintritt, oder besonders im letzten Grade ein fauliger Zustand sich entwickelt. In diesem Grade wandte man auch schon in früherer Zeit den erst in den letzten Jahren in Frankreich von Blaud als Surrogat des Kreosots empfohlenen Glanzruß an. Doläus, von der Behandlungsweise der Cartesianer sprechend, sagt: „In profundiore combustione eschara scarificari permittunt, post haec Unguentum ei admovent ex fuligine, terebinthina, butyro recenti et oleo de vitellis ovorum. (A. a. O. pag. 545.). Derselbe Schriftsteller erwähnt (pag. 546.), daß sich die Bauern in Hessen auch bei leichtern Verbrennungen, wo bloß die äußere Haut verletzt ist, mit gutem Erfolge einer Salbe aus Hühnerkoth, Ruß und Butter bedienen.

20. Die methodische Compression.

Diese ist nach Bretonneau das schnellste und sicherste Mittel gegen die Folgen des Verbrennens, und verhütet, wenn sie zweckmäßig angelegt wird, eben so schnell als sicher das phlegmonöse Erysipelas. (P. Bretonneau de l'utilité de la compression etc. Paris 1815.)

Dr. Joh. Mays von Arnheim in den Niederlanden, ein geschätzter Wundarzt des 17. Jahrhunderts, scheint den Nutzen der Compression bei Verbrennungen schon gekannt zu haben, da er die Brandstelle, nach Auflegung einer Mischung aus Kreide und Camphergeist, mit einer engen Binde zu umgeben anempfiehlt. (Podalirius redivivus, in quo multa medico-chirurgica illustrantur. Lugd. Batav. 1686. pag. 92.)

Velpeau, der fast keinem der bisher angeführten Mittel ein besonderes Lob beilegt, spricht sehr zu Gunsten der methodischen Compression; gut angelegt, verdient sie nach ihm überall, wo sie anwendbar ist, vor dem kalten Wasser und den Refrigerantien überhaupt den Vorzug. In dem ersten Grade der Verbrennung sind Compressen und eine Binde hinreichend. Im 2. müssen vorerst die Phlyctänen hinweggenommen, hierauf die Wunde gereinigt, diese dann mit durchlöcherter, mit Cerat bestrichener Leinwand, und zuletzt mit einer dünnen Lage Charpie bedeckt werden. Für den 3. Grad erfordert die Compression dieselben

Vorsichtsmaßregeln; sie führt das Uebel auf seinen einfachsten Ausdruck zurück, indem sie die Entwickelung aller erysipelatöser Erscheinungen verhindert. In dieser Hinsicht ist sie nicht weniger nützlich im 4. Grade; so daß die Compression im Ganzen bei den verschiedenen Graden der Verbrennung wie das kalte Wasser wirkt, aber nicht wie dieses die Unannehmlichkeit hat, den Kranken der Gefahr auszusetzen, ihm Rheumatismen und selbst Entzündungen der Schleim- oder serösen Häute zuzuziehen. (A. a. O. S. 333.)

Allen, gegen Verbrennungen angerühmten, Mitteln zieht jedoch Velpeau

21. Die Heftpflasterstreifen

vor, womit die verletzten Stellen bedeckt werden. Er hat diese, seines Wissens neue, Behandlungsweise seit dem Anfange des Jahres 1832 mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet. Sie erfüllt dieselben Indicationen, wie die Compression, und führt nebstdem die Vernarbung der Exulcerationen mit erstaunlicher Schnelligkeit herbei. Sie hält immer den 1. Grad der Verbrennung auf, wenn nur vor Bildung der Phlyctänen die ganze Brandfläche mit den Pflasterstreifen umgeben wird, und diese 6—8 Tage liegen bleiben. Im 2. Grade werden sie eben so applicirt, nur muß die getrennte Epidermis vorher weggenommen und die Wunde gereinigt werden. Die Heilung findet dann fast immer vom 4. bis 6. Tage, d. h. zu Ende des 1. oder 2. Verbandes statt, weil die Heftpflasterstreifen nur alle 3, 4, 5 oder 6 Tage erneuert werden können. Die Heilung des 3. Grades erfordert etwas längere Zeit, doch erfolgt sie eben so sicher in 10, 15 bis 20 Tagen. Im 4. Grade haben die Heftpflasterstreifen den unschätzbaren Vortheil, die Entzündung in der Umgegend zu reprimiren, die Lostrennung der abgestorbenen Gewebe nicht zu verhindern, und die Vernarbung rings um den Schorf, wofern dieser sich nicht lostrennt, zu bewirken.

Die Anwendung der Pflasterstreifen ist sehr leicht, erfordert jedoch Folgendes zu beobachten: Jeder Streif muß 8 bis 12 Linien breit seyn, und den verbrannten Theil anderthalb Mal umgeben können; der erste wird 1 Zoll unterhalb, der letzte 1 Zoll oberhalb der entzündeten Stellen angelegt; sie müssen sich dachziegelförmig decken, so daß nur ⅓ ihrer Fläche frei bleibt, und perpendiculär auf die ganze Oberfläche der Gliedmaßen zu liegen kommen; sie dürfen sich nur auf einer gesunden Stelle der Haut kreuzen, und müssen überall eine gleichförmige Compression bewirken. Bei bloßem Erythem ohne Phlyctänen und ohne Anschwellung ist eine einzige Application hinreichend, und die Streifen werden erst nach gänzlichem Verschwinden des Erythems abgenommen. Sind aber die Ausschwitzung und Eiterung copiös, so ist es rathsam, sie anfangs alle 2 Tage zu wechseln: dasselbe gilt, wenn die Streifen durch

rminderung der Anschwellung locker werden. In gewöhnlichen Fällen
egt Velpeau dieselbe nur alle 3 oder 4 Tage zu erneuern. Vor dem
falle der Schorfe braucht man sie nur jeden 5. oder 6. Tag zu wechseln;
as Charpie zum Absorbiren der zwischen ihnen sich ansammelnden
nkhaften Ausschwitzung, einige Compressen und eine Rollbinde zum
sammenhalten des Ganzen und zum Reguliren der Compression, be-
dern noch ihre Wirkung. Bei jedesmaligem Wechsel ist die Wunde zu
nigen und selbst mit Bleiwasser zu waschen; auch ist es nothwendig,
gleicher Zeit alle losgetrennte Epidermis wegzunehmen. Im Ganzen
ommen ist es eine Art Kamasche, womit man die Brandstelle umgibt.
t der mit den Pflasterstreifen zu bedeckende Theil ungleich, so sucht
n mittelst Charpielagen oder graduirten Compressen zwischen dem Pfla-
r und Verbande die Vertiefungen auszugleichen.

Velpeau macht selbst die Bemerkung, daß diese Behandlung nur
r die Gliedmaßen passe; daß sie, wegen der schwierigen Anlegung der
treifen, auch bei sehr ausgebreiteten Verbrennungen nicht zu rathen
, und die Haut mancher Personen dieselbe nicht gut vertrage, weil
durch bei ihnen Entzündung und Rothlauf veranlaßt werde. Die Com-
sition des Pflasters sey ebenfalls nicht gleichgültig; das in den fran-
sischen Spitälern gewöhnlich gebräuchliche Diachylumpflaster passe in
ieser Hinsicht besser, als das aus den Stadtapotheken, welches in der
egel zu viel Harz oder zu viel Fett und nicht Blei genug enthalte.*)

*) Eine zu diesem Zwecke sehr dienliche Pflastermasse möchte wohl jene seyn, welche Dr. Fricke zur Behandlung der Hodenentzündung mittelst Compression durch Heftpflasterstreifen empfiehlt, und sich ihm unter allen Compositionen am bewährtesten gezeigt hat:

R. Emplastr. lithargyri. Partes sex,
Colophonii Part. unam.

Seorsim liquatae commiscentur. F. Emplastrum, cavendo, ne nimio calore aduratur.

Sit e fusco-luteum, valde agglutinans.

Die Bereitung des Emplastrum lithargyri ist folgende:

R. Lithargyr. subtilis. laevigat. Libr. quinque,
Olei olivar. Libr. novem.

Coq. igne moderato, spatula lignea semper agitando, et paullum aquae subinde instillando, donec lithargyrum perfecte solutum sit, et massa habeat emplastri consistentiam, ita ut aliquantulum exemtum aqua frigida induratum, digitis non amplius adhaereat, nec pinguidum nec lubricum appareat. Cavendum est, ne nimio calore aduratur.

Sit e cinereo-album, durum, fragile, calore mollitum telae valde adhaerens, nec in illo lithargyri non soluti vestigia conspiciantur. (Zeitschr. f. d. gesammte Medic. B. 1. H. 1. S. 29.)

v. Gräfe (Journ. d. Chirurg. u. Augenheilk. B. 24. H. 2. S. 313.) macht die Bemerkung, daß das seit längerer Zeit zurückgesetzte Emplastrum Cerussae (Emplastr. album coctum) zu Zwecken der in Rede stehenden Art, da wo große Hautreizbarkeit der Anwendung anderer Pflastermassen hinderlich sey, vortreffliche Dienste leiste. (Anmerk. d. Herausg.)

Endlich dürfe die Leinwand weder zu fein noch zu grob, weder zu dick noch zu dünn bestrichen seyn.

Diese Gegenanzeigen abgerechnet werde die Wirkung dieser Behandlung der Verbrennungen mittelst Heftpflasterstreifen, nach den angegebenen Bedingungen überraschen; durch 3 oder 4malige Erneuerung des Verbandes bewirke man die Heilung der meisten Verbrennungen an den Gliedmaßen. Im 2. Grade bilde sich nach dem 2. oder 3. Verbande eine glatte, biegsame, doch feste Narbe gleichzeitig auf der ganzen wunden Oberfläche; im 3. Grade beobachte man dasselbe, und wenn die Lederhaut nicht zu sehr zerstört sey, finde man die ganze Wunde nach dem 3., 4. oder 5. Verbande vernarbt, ohne Brücken und ohne runzlige, unförmliche Kerne, wie sie nach andern Behandlungsweisen zurückbleiben. Die zu vernarbende Oberfläche möge einige Linien oder etliche Zoll im Durchmesser, und was immer für eine Form haben, das Resultat bleibe beiläufig dasselbe. Velpeau sah deren von 5 Zoll in der einen und 6 Zoll in der andern Richtung binnen 6 Tagen vollkommen vernarben, während andere von nur 1 Centime Breite 10 bis 14 Tage dazu erforderten. Uebrigens verursache dieser Verband, wenn er gut angelegt wird, weder Schmerz noch Irritation, im Gegentheil fühlen sich die Kranken fast unmittelbar nach demselben erleichtert.

Zur Bestätigung der ausgezeichneten Wirksamkeit seines Verfahrens führt er 19 Fälle von Verbrennungen in allen 4 Graden an, welche ohne Ausnahme vollkommen vernarbten, und zwar drei Mal binnen 5, drei Mal binnen 6, fünf Mal binnen 7, zwei Mal binnen 8, zwei Mal binnen 10, ein Mal binnen 14 und ein Mal binnen 16 Tagen. Weder die Gegend des Körpers, noch das Alter des Kranken, noch die Breite der Verbrennung hatten auf die zur Heilung erforderliche Zeit einen Einfluß. Nur bei einer Verbrennung dauerte die Behandlung wegen der beträchtlichen Tiefe der Verletzung 23 Tage.

Aus den erzählten und andern von ihm behandelten Fällen zieht er den Schluß, daß die Diachylumstreifen, gehörig angelegt, die Verbrennungen des 1. und 2. Grades in 4 oder 8 Tagen, die des 3. Grades in 6 oder 12 Tagen, die des 4. Grades nach dem Abfallen der Schorfe in 14 oder 30. Tagen heilen, und daß, als allgemeine Regel, die Schnelligkeit ihrer Wirkung sich weit mehr nach der Tiefe, als nach der Oberfläche der verbrannten Partien richte. Auch scheine die prompte Wirkung derselben sich gleich zu bleiben, man möge sie in was immer für einer Epoche in Gebrauch ziehen, so daß der Erfolg eben so günstig bei einer schon lange Zeit schwärenden Verbrennung sey, als bei derjenigen, wo die Epidermis eben erst weggenommen wurde. Dieser letztere Vortheil gehöre ihnen eigenthümlich an, und finde sich bei keinem der andern Mittel. Die Compression, welche beinahe gleich günstige Resultate gebe,

passe nicht mehr nach der ersten Periode der Verbrennung, und dasselbe gelte von der Application der gekrämpelten Baumwolle, des kalten Wassers, der alkalinischen Chlorüre und aller auflösenden Mittel. Alle bis jetzt gegen Verbrennungen angerühmten Mittel seyen vorzüglich in bestimmten Perioden und Graden anwendbar, während die Heftpflasterstreifen in jeder Periode und in allen 4 Graden von Nutzen seyn können.

Hinsichtlich der Wirkungsart der Diachylumpflasterstreifen könnte man wohl zuerst auf die Idee kommen, daß dieselben wie die Compression wirken; allein Velpeau stellte mehrere vergleichende Versuche an, die ihn überzeugten, daß die verschiedenen Arten der Compression zwar ziemlich oft Verbrennungen heilen, aber nur allmählig langsam, und nicht auf die angegebene Weise.

Da sich demnach durch die Compression allein die Wirksamkeit der Heftpflasterstreifen nicht erklären ließ, so behandelte er, um zu eruiren, ob der Grund vielleicht in der Pflastermasse selbst liege, mehrere Verbrennungen verschiedener Grade mit Scheiben von Empl. diachyl. compos., Diapalmae, Empl. divinum, Ungt. matris u. a. ohne Compression, und fand, daß das Diachylumpflaster, alle 24 Stunden erneuert, zwar weit vortheilhafter als die andern Compositionen die durch Verbrennung hervorgebrachte Ulceration modificirte, in dieser Form aber bei weitem nicht so vortheilhaft wirkte, als mittelst der Streifen applicirt; daß jedoch die Wirksamkeit durch die Compression offenbar erhöht wurde. Man müsse demnach in den Heftpflasterstreifen eine Vereinigung von Eigenschaften annehmen, die sich in keinem andern Mittel vorfinde, und daß die arzneiliche Wirkung in ihnen mit der Compression so verbunden sey, daß sie nicht nur kräftig, sondern auch auf eine ganz besondere Weise die Oberflächen modificire, mit welchen sie in Berührung gebracht werden.

Uebrigens fügt Velpeau hinzu, er habe diese Heilungsart der Verbrennungen von der Behandlungweise alter Geschwüre der Gliedmaßen entlehnt, und dieselbe sey keine andere, als die auf Verbrennungen angewandte Beyton'sche Methode. (A. a. O. Juin. pag. 337 — 349. und Juill. pag. 44 — 8.

Dieses wären nun die vorzüglichsten, gegen Verbrennungen empfohlenen, Heilmittel, welchen man, um ihre Zahl allenfalls zu vermehren, noch hinzufügen kann: Einen Breiumschlag von zerquetschten Zwiebeln und Seife; die getrockneten, ein wenig gerösteten und mit Leinöl vermengten Kuhfladen; die Brühe vom Sauerkraut allein, oder besonders mit Lein- oder Rüböl vermischt; die Häringlake; die Dinte und eine Auflösung von Alaun, welche sämmtlich in ältern Werken gelobt werden; ferner: die dicken Blätter der

Aloe, deren Parenchyma in Scheiben geschnitten aufgelegt, und sobald es trocken ist, durch frisches ersetzt wird (Rust's Mag. 1836. B. 24. H. 3.); warme Bäder von Branntweinbärmen (Ebend. 1828. B. 27. H. 1.); das Bedecken eines am ganzen Körper Verbrannten mit Kuhmist. (Hoffmann's Beschreib. des Friedhofes zu Frankf. a. M. 1834. S. 24).

Wir lassen es bei der bloßen Erinnerung an dieselbe, und schließen diesen Aufsatz mit dem 18. Jahres-Berichte des deutschen ärztlichen Vereines zu St. Petersburg, vom 22. Januar 1836 bis zum 21. Januar 1837, mitgetheilt von Dr. Seidlitz, d. z. Secretär desselben Vereines. (Hufeland's Journ. 1837. Jul. S. 116.)

Nach diesem Berichte gab eine Feuersbrunst, bei welcher viele Menschen in den Flammen den Tod fanden, noch mehrere aber arg beschädigt wurden, reichliche Gelegenheit, Verbrennungen in allen Graden zu sehen und die verschiedensten Behandlungsweisen derselben zu vergleichen. Im Allgemeinen zeigten sich bei großen Verbrennungen diejenigen Mittel am zweckmäßigsten, welche die Brandstelle am besten gegen den Eindruck der Luft schützten, z. B. das Auflegen gekrämpelter Baumwolle (Sadler), das Bedecken mit Heftpflasterstreifen nach Velpeau (Person), mit geschabter Seife (Mayer), mit Kohlenpulver, mit in Tragantschleim getränktem Fließpapier (Busch), mit verkohltem Roggenmehl (Reinhold), das Betupfen mit Höllenstein (Döpp).

Die Mittel gegen Frostbeulen.

Sunt diversa quidem mala frigoris atque caloris,
Sed tamen amborum simili nocet ulcere virus.
Illa quoque usta putes, quae nive laesa rigente
Conversa in cinerem platani pila curat utrumque.
Q. Sereni Samonici de medicina praecepta saluberrima.

Wenn auch Hitze und Kälte, als Ueberfluß und Mangel an Wärmestoff, zwei gerade entgegengesetzte Potenzen sind, so erregt doch die Kälte wenn sie anhaltend, noch mehr aber, wenn sie mit Wärme abwechselnd auf äußere, vom Centrum des Kreislaufes entferntere Theile, namentlich Gesicht, Ohren, Hände und Füße einwirkt, einen der Verbrennung ähnlichen Zustand, nämlich Entzündung der Haut mit Anschwellung des darunter gelegenen Zellengewebes, welche unter dem Namen: Frostbeule (Pernio) allgemein bekannt ist, sich aber vor andern

ntzündungen besonders dadurch auszeichnet, daß sie, wenn auch ihre eilung noch im Winter durch die Natur oder Kunst bewirkt wird, hne während des Sommers eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, och gewöhnlich mit dem Eintritte kälterer Jahreszeit, häufig schon im erbste, bisweilen aber erst im nächsten Frühlinge wieder zum Vorschein ommt.

Gleich wie wir bei der Verbrennung 4 Grade der Einwirkung der itze annehmen, so werden auch die Frostbeulen nach Verschiedenheit er sie hervorbringenden Kälte in eben so viele Grade eingetheilt.

Im 1. Grade zeiget sich bloß eine einfache, oberflächliche Anschwel- ng mit leichter Röthe, Hitze und Jucken, welches letztere besonders ästig ist, wenn der leidende Theil der Wärme ausgesetzt wird.

Im 2. Grade ist die Anschwellung beträchtlicher, die Röthe stär- er, purpurfarben, violett, dunkelblau, die Hitze erhöht mit brennen- em Schmerz, erschwerter oder verhinderter Bewegung des leidenden heiles.

Im 3. Grade gesellen sich zu diesen Erscheinungen kleinere oder rößere, mit röthlichem Serum angefüllte Phlyctänen, welche aufsprin- en, exulceriren und in manchen Fällen in ein bösartiges, tief eindrin- endes, gemeiniglich hartnäckiges Geschwür übergehen.

Im 4. Grade geht die Entzündung in Brand über, dessen Vor- oten bisweilen mit Blut angefüllte Blasen sind.

Wenn auch dieser letzte Grad in unsern Gegenden selten vorkommt, nd die Frostbeulen nicht so häufig als Verbrennungen einen bedenkli- hen Charakter annehmen, so sind sie doch immer ein sehr lästiges, bis- weilen allen Mitteln trotzbietendes Uebel, welches überdies durch Zu- rücklassung einer durch das ganze Leben bleibenden Röthe an den Hän- den und im Gesichte, besonders auf den Wangen, der Nase und am Kinn bei Frauenzimmern, welche so wie jüngere Individuen im Allge- meinen mehr als andere daran leiden, die Quelle großen Kummers wer- den kann.

Dagegen sind aber auch die Mittel gegen Frostbeulen ebenso zahl- reich als die gegen Verbrennungen, und mit Ausnahme von wenigen, die nämlichen, welche im vorigen Aufsatze zur Heilung der letztern an- geführt wurden.

Vorerst von denjenigen Mitteln, welche schon in älterer Zeit ge- bräuchlich waren. Unter diesen steht die Kälte wieder oben an. Ein- tauchen der leidenden Theile in kaltes Wasser, oder Reiben derselben mit Schnee wurde vor der Anwendung aller anderer Mittel sowohl bei erst entstandenen, als bei den jährlich in kälterer Jahreszeit zurückkehren- den Frostbeulen empfohlen, zur vollständigen Heilung hielt man jedoch die Kälte allein nicht hinreichend. Mit Anwendung der Kälte, sagt

Dolaus, sey die Cur erfrorner Glieder und der Frostbeulen immer einzuleiten, dieselbe könne aber dadurch nicht vollendet werden, sondern, um den Kranken von seinem Uebel gänzlich zu befreien, müsse man kräftigere zertheilende Mittel in Gebrauch ziehen. Die vorzüglichsten der von ihm nach Anderer und eigener Erfahrung zu diesem Zwecke angeführten Mittel sind:

1) Das Auflegen warmer Asche mittelst Säckchen, bis der Schmerz nachläßt; Fomentiren mit einem Decocte aus aromatischen Kräutern, namentlich Wermuth und Kamillen mit einem Zusatze von Salz; eine Abkochung der Granatrinde in Wein und Wasser mit Alaun; gleiche Theile Alaun und Mehl in Wein gekocht; eine Auflösung von 2 Theilen Myrrhe und 1 Theile Alaun in hinreichender Menge Essigs; Häringlake; Bierhefe; Honig.

2.) Hand- und Fußbäder aus einem Decocte von getrockneten weißen Rüben.

3.) Räuchern mit Zinnober oder balsamischen Harzen, und der Dunst von angezündetem Weingeiste.

4.) Einreiben des Spirit. camphor.; Spir. matricalis, lumbricor., formicar., fuliginis, sinapis, C. C. succinat., besonders des Spirit. sal. ammoniac. c. balsam. ischiatico; der Tinctura croci; des Oleum terebinth., juniperi, Petroleum; des Balsam. peruvian. und Bals. vitae extern., dann folgender Zusammensetzungen:

R. Spir. vin. *vel* Aquae Hungar. ℥ij,
Tinct. croci ℥ij
Ol. terebinth. ℥iij.
M.

*

R. Spir. vin. camphor.
» matric. crocat. āā ℥j,
» lumbricor. ℥iij,
» sal. ammon. c. calc. viv. par. ℥j.
M.

*

R. Calc. vivi
Aq. salviae q. s.
ut. f. liniment. cui add.
Ol. spicae
» juniper. āā Scrup. β.
M.

5.) Salben: aus Honig und Salz oder Schwefel; aus Schweinefett und Citronensaft zum Einreiben; aus gleichen Theilen schwarzer Seife und Eigelb auf Leder gestrichen aufzulegen.

6.) Pflaster: aus 2 Unzen Terpenthin, ½ Unze armenischen Bolus und 2 Quentch. Campher, oder das Emplastr. de ranis c. mercur. Vigon., vor dessen Auflegen die Geschwulst mit einer Salbe aus Mercur. dulc. und Dachsfett eingerieben wird; oder 2 Unzen Empl. sapon. mit ½ Quentch. Ol. tartar. foetid. und eben so viel Ol. succin. malaxirt.

7.) Brennen der Frostbeulen, nämlich das Halten des leidenden Theiles so nahe als möglich gegen das Feuer, oder erst Einreiben des Terpenthinöles und dann Einbrennen desselben. (Dolaei Opera omnia. P. II. pag. 612 — 616.)

Die meisten dieser früher gebräuchlichen Mittel, nebst einigen der neuern Zeit angehörigen, machen auch jetzt noch den Heilapparat bei Frostbeulen aus, und zwar besonders im 1. und 2. Grade:

1.) Umschläge von eiskaltem Wasser, Belegen und Reiben der Frostbeulen mit Schnee durch kürzere oder längere Zeit. Der Schmerz wird dadurch anfangs zwar vermehrt, vermindert sich aber bei fortgesetzter Application, worauf man den leidenden Theil abtrocknet, mit Wachstaffet belegt, und durch eine passende Bedeckung von Wollenzeug vor der Einwirkung der Kälte schützet. Uebrigens sind hier dieselben Verhältnisse, welche oben (S. 135.) als Contraindication der Anwendung feuchter Kälte bei Verbrennungen angegeben wurden.

2.) Einreibungen mit einem fetten oder ätherischen Oele, vorzüglich mit Terpenthinöl, worauf der Theil so lange, als es zu ertragen ist, gegen Kohlenfeuer gehalten wird.

Nach Legrip sollen selbst die stärksten, jedoch nicht schwieligen, Frostbeulen dem 3 Mal vor einem lebhaften Feuer wiederholten Einreiben mit folgendem Linimente weichen:

℞. Axung. porc.
Ol. amygd. dulc. aa ℥jβ.
Cerae flav. ℥β.
Liquefactis et semirefrigeratis adde:
Ol. lavandul. ℥iij,
Ammon. pur. liq. ℥ij,
Camphor. in Tinct. sem. sinapeos ℥ij solut. ℥j.
M. S. Zum Einreiben.
(Buchner's Repert. B. 46. S. 96.)

3.) Dieselben spirituösen und balsamischen Einreibungen, welche vorher (S. 172.) angeführt sind, wie auch Einreibungen mit Opodeldoc, flüchtigem Linimente, Fram'scher Salbe, Steinöl, Kölner-Wasser und mehreren andern. Hierher gehören auch folgende, besonders empfohlene, Formeln:

Doläus, sey die Cur erfrorner Glieder und
einzuleiten, dieselbe könne aber dadurch nicht
um den Kranken von seinem Uebel gänzlich
tigere zertheilende Mittel in Gebrauch zieh
ihm nach Anderer und eigener Erfahrun
Mittel sind:

1) Das Auflegen warmer Asche
nachläßt; Fomentiren mit einem
namentlich Wermuth und Kamille
Abkochung der Granatrinde in
Theile Alaun und Mehl in
len Myrrhe und 1 Theile Al
lake; Bierhefe; Honig.

2.) Hand- und Fu
weißen Rüben.

3.) Räuchern
Dunst von angezünd

4.) Einreib
formicar., fuligi
ammoniac. c. ba
juniperi, Petr
folgender Zu

...enden Theile täglich einige Mal mit war-
...enthee, deckt sie nach dem Abtrocknen zu, und
...rz noch Brennen verspürt werden, so geschieht das
..., gelindes Reiben mit obiger Mischung, welche von Tag
...it Spirit. angelicae, serpylli, rosmarini und besonders mit
...umbricorum verstärkt wird. Werden diese geistigen Mittel ohne
...merz vertragen, so läßt man um den 2. und 3. Tag, auch wohl alle
Tage, ein lauwarmes Bad von Eichenrinde eine Viertel- oder halbe
Stunde lang nehmen, zuvor aber den leidenden Theil jedes Mal mit
dem obigen Spiritus reiben. In den Zwischenzeiten der Cur und auch
nach der Heilung wird der Theil mit folgender auf seidenes Zeug dünn
aufgestrichener Salbe bedeckt:

R. Bals. peruv. ℥ij,
Opii pur. pulver. Gran. Xij,
Empl. diachyl. simpl. ℥j - ij.
M. leni igne.

Ottensee in Berlin empfiehlt diese Behandlung ganz besonders, es sollen dadurch die Frostbeulen gründlich geheilt werden. (Siebold's Chiron. 1806. B. 2. St. 1.)

…ten und Salben.
…ei Ziß,
…von. Zj.
…inreiben.
…. B. 10. S. 656.)

…aust. Zij.
…en.

Zß.

…ges einzureiben.
…eht die Einreibung in die Umge-
…ardrop besonders empfohlen.
… Vol. V. pag. 142.)
…on. medic. Zij,
Aq. dest. Ziv.
Solv. et add.
Spir. terebinth. s. Bals. peruv. Zj.
M. S. Täglich 2 Mal einzureiben.

Nach Kern bei veralteten Frostbeulen. (Leistung d. chirurg. Klinik. Wien 1828. S. 80.)

Als ein vortreffliches Mittel empfiehlt Hufeland folgende Boraxsalbe:

R. Borac. Zij,
Ung. rosat. Zij.
M.
(Journ. d. prakt. Heilk. 1826. März. S. 106.)

c.) Zu Pflaster.

R. Empl. cetacei Zij,
Alumin. pulv. Zij.
M. S. Auf Leinwand gestrichen aufzulegen.
(Rust's Handb. d. Chirurg. B. 13. S. 299.)

Am schnellsten und sichersten hülfreich ist nach Wolfart:

℞. Pulv. subtil. Opii pur. Scrup. j,
Ung. alth. ℥ij.
M.

Diese steife Salbe wird auf Leder 2 Messerrücken dick gestrichen, so auf die leidende Stelle gelegt, jeden Morgen erneuert, und der Theil immerwährend bedeckt. (Allg. med. chir. Wochenbl. Berl. 1811. Fbr. Nr. 11.)

Dzondi beseitigt Frostbeulen und alle durch Erfrierung bedingten Entzündungen, Eiterungen u. s. w. am schnellsten durch die örtliche Anwendung des Laudanums (Froriep's Notiz. 1827. B. 17. S. 79.). Bei nicht offenen Frostbeulen mit unerträglichem Jucken und Brennen habe ich den ausgezeichneten Nutzen von Sydenhams Laudanum in mehreren Fällen bewährt gefunden. Ich lasse dasselbe 2 auch 3 Mal im Tage einreiben, und in der Zwischenzeit ein damit befeuchtetes leinenes Läppchen auflegen. Schon nach 24 Stunden erfolgt Linderung, und bei fortgesetztem Gebrauche vollständige Heilung.

4) Säuren.

a) Citronensaft. Schon in früherer Zeit wurde derselbe in Verbindung mit Fett als Salbe eingerieben (siehe oben S. 172. 5.), und erst neuerlich hat man gegen das lästige Jucken der Frostbeulen das Bestreichen derselben mit einer Citronenscheibe empfohlen, welches auch bisweilen augenblickliche Erleichterung und bei fortgesetzter Anwendung die Heilung bewirkt.

b) Brandige Holzsäure. Dr. Bartels empfiehlt das Acidum pyro-lignosum impurum äußerlich gegen Aufliegen, unreine, brandige Geschwüre u. s. w., ganz besonders aber in Verbindung mit Tinctura opii crocat. gegen Frostbeulen aller Art. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 1836. B. 24. H. 3. S. 474.)

c) Salzsäure. Ausgezeichnet wirksam soll das Bestreichen der Frostbeulen mit folgender Mischung seyn:

℞. Acid. muriatic. dilut.
Tinct. aromat.
» opii compos. aa. — Misc.

Das neue prakt. Formulare u. Recepttaschenbuch (nach dem nouveau formulaire pratique des hôpitaux Milne Edward's u. P. Vavasseur's frei bearbeitet von E. A. Gräfe. Berl. 1834. S. 157.) hat folgende zwei Formeln:

℞. Bals. peruvian. ℥β,
Alcohol. ℥iv.
Dissolv. et adde
Acid. hydrochloric. ℥j,
Tinct. benzoës ℥β. — Misc.

℞. Acid. hydrochloric.
Cerae alb.
Spermat. cet. āā ℥ij,
Bals. peruvian. ℥j,
Aquae ℥vj,
Ol. olivar. ℥ij.
M.

Ersteres ist im Hotel Dieu, letzteres im Hôpital St. Antoine zu Paris gegen Frostbeulen gebräuchlich.

d) Salpetersäure. Nach Rust ist im 2. und 3. Grade der Erfrierung, bei den chronischen und torpiden Frostbeulen die Salpetersäure das kräftigste Mittel, und zwar in folgender Mischung:

℞. Acid. nitric. venal.
Aq. cinnamom. simpl. āā ℥j.
M. S. Mit einem Federbarte täglich 2—3 Mal aufzustreichen.

Die Haut wird davon anfangs gelb gefärbt, schrumpft dann zusammen, und löst sich endlich ab, worauf die Heilung erfolgt. (Rust's Magaz. 1824. B. 17. H. 1.)

Dieses Mittel verdient wegen seiner guten Wirkung empfohlen zu werden. Es verursacht zwar bisweilen nach seiner ersten Application heftige Schmerzen, und steigert bei großer Empfindlichkeit der Haut die Entzündung zu einem solchen Grade, daß es einige Tage ausgesetzt werden muß; bei wiederholter Anwendung aber erfolgt weniger Schmerz, und eine radicale Heilung ist dann um so gewisser zu erwarten. Bei einer schon mehrere Jahre immer im Spätherbste den Eintritt der kältern Jahreszeit durch unerträgliches Jucken und Brennen anzeigenden, und den Ballen bei der großen Fußzehe einnehmenden Frostbeule leistete mir das Unguent. oxygenatum c. acid. nitrico Pharm. Austr. die vortrefflichsten Dienste.

5) Höllenstein. Um die Ulceration der Frostbeulen zu verhüten, empfiehlt Dr. Gamberini folgendes Mittel. Man befeuchte die Frostbeule mit einem feuchten Linnenstück, so daß die Haut erweicht wird, ohne jedoch benetzt zu seyn; dann streiche man mehrmals langsam mit einem Höllensteinstifte darüber. Einige Minuten darauf bekommt die Haut eine etwas weißliche Farbe, nach mehreren Stunden, und vorzüglich wenn der Theil dem Tageslichte ausgesetzt bleibt, wie bei Frostbeulen an den Händen, wird die Epidermis braun und fühlt sich fester und derber an. Aetzt man nicht gar zu stark, und drückt oder reibt man nicht etwa zu scharf mit dem Höllensteine, so wird man die Epidermis nicht zerstören, und nur geringe Schmerzen verursachen, welches im Allgemeinen auch nicht geschehen darf. Schon nach einigen Tagen sieht man

den Erfolg; die Frostbeulen trocknen mumienartig ein, und dann wiederholt man in Zwischenräumen dieses einfache Verfahren noch ein oder zwei Mal. (Aus d. Annal. univers. di medic. in Behrend's wöchentl. Repertor. 1836. Nr. 13. S. 232.)

Ich habe dieses Verfahren erst in diesem Frühjahre bei einer über den ganzen Ballen der rechten großen Fußzehe meiner jüngsten Tochter ausgebreiteten Frostbeule mit Beobachtung der hier angegebenen Vorschrift versucht. Dessen ungeachtet aber war der Schmerz gleich nach Application des Höllensteins sehr heftig und anhaltend, und die am andern Tage über die ganze obere Fläche des Fußes verbreitete Entzündung so stark, daß ich die Anwendung von Blutegeln und erweichenden Cataplasmen für nothwendig erachtete. Hierauf excoriirte sich am 3. Tage die Frostbeule und bildete ein oberflächliches Geschwür. Dieses heilte jedoch in einigen Tagen auf die Anwendung von, mit Bleiwasser befeuchteter Compressen; Schmerz und Geschwulst waren verschwunden, und sind, wenigstens bis jetzt, nicht mehr zum Vorschein gekommen.

6) Chlorkalk. Die vortheilhafte Wirkung, welche Lisfranc und Trusen bei Verbrennungen beobachteten (Man sehe oben S. 73 und 78), zeigte sich auch bei Frostbeulen. Lisfranc legte auf letztere wie bei Verbrennungen durchlöcherte Leinwand, und darüber in Chlorkalkauflösung getauchte Charpie, welche alle 24 Stunden erneuert wurde. (Froriep's Notiz. 1825. B. 12. S. 79.)

7) Jodine. Mit diesem Mittel, welches in neuerer Zeit gegen mehrere Leiden der äußern Haut in Form von Salben, Pflastern, Breiumschlägen und Bädern mit günstigem Erfolge angewandt wird, behandelte Dr. Schmalz auch hartnäckige Frostbeulen nicht weniger glücklich. Er verordnete nach Lugol's Methode folgende Salbe:

℞. Jodin. Gran. Xij,
Kali hydrojodic. Scrup. ij,
Medull. ossium. Unc. jj.
M.

Bald schlossen sich die offenen Stellen mit gänzlichem Verschwinden der Geschwulst. (Summar. des Neueſt. u. Wissenswürdigſt. d. gesammten Medic. 1835. H. 7. S. 527.)

8) Quecksilbersalbe. Nach Ratier bestreiche man die kranken Stellen, sie seyen bloß geschwollen oder auch offen, mit dieser Salbe, und nach 2 — 4 Einreibungen sind bisweilen die Beulen schon geheilt. (Gazette de Santé et Clin. des Hôpit. Paris. 1833. Mars.)

Besonders aber werden die Mercurialeinreibungen von Dr. Serre empfohlen, welcher dieselben bei fast allen phlegmonösen und erysipelatösen Entzündungen: Rose, Blutschwär, Furunkel, Panaritium, Venenentzün-

dung und andern spontanen oder traumatischen Entzündungen eben so kräftig als schnell wirkend will befunden haben. Die Blutegel, sagt er, die erweichenden Umschläge, überhaupt alle antiphlogistischen Mittel sind bei Frostbeulen als unnütz und schädlich bekannt. Das einzige Mittel, welches die Zustimmung aller Aerzte besitzt, ist das Reiben der Hände mit Schnee und das Vermeiden der Einwirkung des Feuers. Wegen der Erfolglosigkeit der antiphlogistischen Mittel hat man zu andern Mitteln seine Zuflucht genommen, und sie wechselweise empfohlen, als: die Auflösung von essigsaurem Blei, den Weinessig, Camphergeist, die Sulze von eingemachtem Rindfleische, Häringen, den Wein, Chlorkalk, die Abkochung von Olivenblättern.

Von allen diesen zurücktreibenden oder reizenden Mitteln gibt es kein einziges, welches hinlängliche Bestimmtheit seiner Wirkungen, um angezeigt zu seyn, in sich faßt, während die Queckſilbereinreibungen bis jetzt das beste Heilmittel sind, das man diesen besondern Entzündungsarten entgegensetzen kann. — Drei Fälle dienen zur Bestätigung des Gesagten. (Man lese den Aufsatz: Ueber die glückliche Behandlung äußerer Entzündungen durch Mercurialeinreibungen, von Dr. Serre, nach dem Französischen [Nouveau traitement spécial et abortiv de l'inflammation chirurgical, par A. H. Serre, D. M. Paris et Montpellier 1834.] mitgetheilt in Horn's Archiv 1836. Nov. Decemb. S. 982 — 1056.)

9) Die Salbe des Pfarrers Wahler zu Kupferzell im würtemb. Oberamte Oehringen. Derselbe hat eine Salbe gegen Frostschäden bereitet, die sowohl in mehreren von ihm selbst behandelten, einer ämtlichen Cognition unterworfenen Fällen, als später in einer Reihe von Versuchen, die beim königl. Medicinal-Collegium angestellt wurden, sich als wirksam erwies. Wahler wurde hierauf veranlaßt, die Vorschrift zur Bereitung dieser Salbe gegen ein Aequivalent und die Berechtigung, dieselbe unter Aufsicht der Behörde noch 10 Jahre ausschließlich gegen Frostschäden anwenden zu dürfen, an den Staat abzutreten. Diese Zeit ist jetzt abgelaufen, und es soll das Mittel nun öffentlich bekannt gemacht werden; deßhalb wurde, hoher Weisung des königl. Ministeriums des Innern gemäß, nachstehende Vorschrift zur Bereitung der Salbe des Pfarrers Wahler vom königl. Medicinal-Collegium der Redaction des medicinischen Correspondenzblattes ꝛc. mitgetheilt, um die Zusammensetzung dieser Salbe zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. —

Bereitungsweise der Salbe des Pfarrers Wahler gegen Frostschäden, nach Angabe desselben: Nimm 1 Pfund Talg, 1 Pfund Schweinfett und mische 4 Loth der feinsten Eisenfeile oder Eisenoxyds dazu. Es koche unter starkem Reiben mit einem Stampfel bis zur Schwärze,

dann laß das Gröbere sich setzen und gieße die Flüssigkeit ab. Mische noch dazu 4 Loth venetianischen Terpenthin, 1 Quentchen Bergamottöl und 2 Loth mit Baumöl fein geriebenen armenischen Bolus.

Die Gebrauchsweise der Salbe besteht nach Wahler kurz darin, daß dieselbe auf Leinwand gestrichen und der kranke Theil damit bedeckt wird. Frostwunden werden mit Charpie, auf die man die Salbe aufgetragen hat, verbunden, und zwar täglich 1—2mal. Der Gebrauch ist besonders bei nicht aufgebrochenen Schäden noch einige Zeit fortzusetzen, wenn der Schaden auch geheilt scheint. Med. Correspondenz-Blatt d. Würtemb. ärztl. Ver. B. 6. Nr. 35. in Berlin. Central-Zeitg. 1837. St. 1. S. 14.)

Außer diesen Mitteln hat man noch empfohlen: den Dampf von heißem Essig; Baden in einer Abkochung von weißen Rübenschalen mit einem Zusatz von Essig; Waschen des leidenden Theiles mit einer saturirten Auflösung des Kochsalzes, mit einer Abkochung von Senfmehl, mit Urin oder Kalkwasser, oder einer Mischung von beiden; Auflegen der Aqua phagedaenica (Tott im medic. Conversf. Blatte. 1832. Nr. 45.); den Traganthschleim mit Fließpapier wie bei Verbrennungen aufgelegt; den Tischlerleim (Rust's Mag. 1828. B. 26. H. 2.) und mehrere andere. Der Letztere ist ein uraltes Hausmittel, welches in vielen Fällen gute Dienste leistet. Man streichet denselben dick gekocht und warm auf die erfrornen Stellen, und legt noch ein damit getränktes Zuckerpapier darüber. Auch eine verdünnte Leimauflösung täglich 2mal als Hand- oder Fußbad gebraucht, ist bisweilen von Nutzen, und wird in Wien häufig als Hausmittel angewendet.

Indessen ist es eine den Erfahrnen bekannte Sache, daß manche Frostbeulen jeder Behandlungsweise hartnäckig trotzen. Daher sagt der Verfasser des Artikels: Pernio, in Rust's Handbuche der Chirurgie, B. 13. S. 300., daß leider die kräftigsten und bewährtesten Mittel oft ihre Hülfe versagen, und mitunter Umstände eigenthümlicher Art die Heilung herbeiführen. So habe er in einem Falle durch Verlegung des Wohnortes in eine entferntere Gegend, ein anderes Mal nach geschehener Verheirathung das hartnäckige Uebel weichen gesehen; Anderen habe das Seebad geholfen.

Von der Heilung durch Verlegung des Wohnortes spricht auch schon Dolaeus: „Mutatio quoque aëris multum ad curationem facit, exempli gratia, si quis in Italia vel Germania perniones acceperit, et dein ad Indos proficiscitur, vix aliquid incommodi sentiet, ceu prostant exempla nonnulla.“ Dann fügt er hinzu: „Optimum vero remedium est ad recidivam arcendam: procul a Frigore.“ (A. a. O. pag. 615.) Daher ist es Hauptregel, auch nach der vollständigsten Heilung sich vor einer

neuen Einwirkung des Frostes möglichst zu schützen, da jeder einmal erfrorne Theil eine besondere Neigung zu Frostbeulen behält, die schwer zu heben ist, und gegen welche Sylvius das Befeuchten der Strümpfe oder Socken mit Branntwein anempfiehlt. (Doläus. pag. 614.) Nach Richter soll man, so bald sich im Winter die ersten Spuren der wiederkehrenden Frostbeulen zeigen, durch anhaltendes Befeuchten mit Terpenthinöl und Camphergeist dem Ausbruche derselben vorbeugen. (Specielle Therap. B. 2. S. 187.)

Im 3. Grade bei vorhandener Exulceration sind im Allgemeinen erweichende, erschlaffende Mittel, wegen der großen Geneigtheit dieser Geschwüre zur Bildung schwammiger und schlaffer Granulationen, mehr nachtheilig als nützlich. Dagegen leisten hier Excitantien und Adstringentien die besten Dienste. Man verbindet das Geschwür mit Digestiv- oder Bleisalbe, welchen man nach Umständen etwas rothen Präcipitat zusetzt. Auch das Befeuchten mit Camphergeist, Blei- und Kalkwasser und der Dunst von warmem Essig thun gute Dienste. Bei einiger Unempfindlichkeit und schwammigem Ansehen befördert selbst das Berühren der Ränder des Geschwüres mit Höllenstein die Heilung. (Richter a. a. O.)

Nach Rust nützen bleiglätthaltige Salben mit Campher, und Opium mit peruvianischem Balsam, oder nach Umständen mit rothem und weißem Präcipitat, mit rohem Alaun, oder bei delicaten Personen:

℞. Empl. lithargyr. s. ℥β,
Bals. peruvian. ℥β — ℥j,
Opii pur. Gran. x — xx.
M.

(Rust's Magaz. 1824. B. 17. H. 1.)

Außer diesen Mitteln kann nach gegebenen Verhältnissen der Gebrauch mehrerer, zur Behandlung des 1. u. 2. Grades angeführter Mittel stattfinden.

Endlich erfordert eine etwa vorhandene, der Hartnäckigkeit des Geschwüres bisweilen zum Grunde liegende, Complication mit scorbutischer, scrophulöser oder anderer Dyskrasie besondere Berücksichtigung und die gleichzeitige Behandlung mit passenden innerlichen Mitteln.

Der 4. Grad der Frostbeulen erfordert dieselben Mittel, welche beim Brande angezeigt sind, und die demnach außer den Grenzen dieses Aufsatzes liegen.

Zur Arzneimittel-Verordnungslehre.

Die der Zersetzung unterworfenen Arzneistoffe, und besonders die schon in sehr kleinen Gaben wirksamen metallischen Salze, waren und sind noch ein für den receptirenden Arzt schwieriger Gegenstand. Chemie und Pharmacie geben zwar die Aufschlüsse, welche ihn vor Irrthum und vor Combinationen, die eine seinem Zwecke nicht entsprechende oder gar nachtheilige Zersetzung des Hauptmittels zur Folge haben, schützen könnten; allein die wenigsten Aerzte haben die hier erforderliche genaue Bekanntschaft mit dem Chemischen und Pharmaceutischen, welche auch nicht zu fordern ist, und darin liegt der Grund, daß in den Recepten nicht nur angehender Aerzte, sondern auch geübter und hochgeachteter Praktiker, selbst in Sammlungen auserlesener Receptformeln nicht selten fehlerhafte Verbindungen angetroffen werden. Daher beabsichtigte der um alle Zweige des pharmaceutischen Wissens sehr verdiente Trommsdorf schon vor 40 Jahren durch Herausgabe seiner „chemischen Receptirkunst“ diesem Uebelstande abzuhelfen, und die von 1797 bis 1807 erschienenen 3 Auflagen derselben waren ein Beweis, wie sehr man das Bedürfniß einer solcher Schrift fühlte.

Dessen ungeachtet geben doch noch einige Mittel, z. B. der ätzende Queckſilbersublimat, das salpetersaure Silber, das Chlorwasser u. a. den Stoff zu Discussionen über ihre Zersetzbarkeit, und bei neuen Arzneistoffen, welche auf zulässige und zu meidende Verbindungen mit andern Stoffen noch nicht hinlänglich geprüft sind, bleibt es für den Arzt beim Verschreiben eine schwere Aufgabe, jeden Verstoß gegen die Chemie zu vermeiden. Daher ist es zweckmäßig und verdienstlich, wenn pharmaceutisch-sachkundige Männer sich von Zeit zu Zeit angelegen seyn lassen, neuere Arzneimittel zum Gegenstande ihrer Untersuchung zu machen, um das chemische Verhalten derselben gegen andere Stoffe, deren Verbindung der Arzt aus therapeutischen Gründen für zweckdienlich erachten könnte, zu prüfen, dabei die durch die Erfahrung bereits sanctionirten, aber nach chemischen Grundsätzen nicht ganz tadelfreien, Verbindungen zu berücksichtigen, und uns so die Abfassung chemisch-richtiger Formeln zu erleichtern.

Zu diesem Zwecke hat Hr. Apotheker J. Franz Simon in Berlin unter obiger Aufschrift folgenden Aufsatz geliefert, in welchem er die Ergebnisse aus seiner Prüfung einiger metallischer Mittel mittheilt.

„Die metallischen Arzneimittel, sagt der Hr. Verfasser, werden wegen ihrer Einwirkung auf die Schlingwerkzeuge und Geschmacksorgane am liebsten in Pillenform verordnet. Es sind dieses Medicamente, die

schon in sehr geringen Gaben heilkräftige Wirkungen hervorbringen, und bei denen eine sehr genaue Dosis Hauptbedingung ist. Betrachtet man nun die Formeln, welche selbst in anerkannt guten Receptaschenbüchern als Muster für Darreichung solcher leicht zersetzbaren Metallsalze angegeben sind, so findet man äußerst wenige so angeordnet, daß darin das Hauptmittel erhalten würde. Die Pillen mit Chlorgoldnatrium, salpetersaurem Silber, essigsaurem Blei, Quecksilbersublimat, Eisensalzen, Kupferammoniak enthalten die verschiedenartigsten Adjuvantien und Constituentien, so daß, wer nur etwas vertraut mit dem Verhalten dieser Metallsalze gegen die organischen Stoffe ist, sogleich einsieht, daß dieselben auf die verschiedenartigste Weise zersetzt werden müssen. Das Chlorgoldnatrium wird reducirt, es scheidet sich metallisches Gold ab; aus dem salpetersauren Silber bildet sich theils Chlorsilber (die Extracte werden mit Brunnenwasser bereitet, in welchem merkbare Spuren von Chlorverbindungen enthalten sind), theils eine Verbindung von Silberoxyd mit Extractivstoff; das Bleioxyd ist noch geneigter mit den vegetabilischen Stoffen unlösliche Verbindungen einzugehen; Quecksilbersublimat wird mehr oder weniger rasch zu niederen Chlorstufe reducirt u. s. w.

Der Arzt wird also, wenn es sein Zweck ist, die besprochenen Metallsalze als solche und unzersetzt in gewissen Krankheitsformen anzuwenden, nie denselben erreichen. Hätte er aber im entgegengesetzten Falle die Absicht, eben jene eigenthümlichen Zersetzungsprodukte, ich meine das Chlorsilber, das gerbsaure Blei, das fein zertheilte Goldmetall, den halb zu Calomel reducirten, halb mit Extractivstoff verbundenen Sublimat ꝛc. wirken zu lassen, so muß ihm der Vorwurf eines sehr unsichern und unzweckmäßigen Verfahrens gemacht werden, da er es nicht in seiner Gewalt hat, zu bestimmen, wie weit die Zersetzung eintreten wird.

Schon früher (Buchner's Repert. B. 2. H. 2. S. 145.) habe ich Versuche angestellt, um zu ermitteln, welche Stoffe am meisten auf den Quecksilbersublimat zersetzend einwirken, und darauf gestützt den Vorschlag gemacht, eben diese Stoffe, Althäapulver und Zucker ausschließlich als Constituentien für Sublimatpillen anzuwenden. Dieser Vorschlag fand eine günstige Aufnahme; aber leider wird es noch lange dauern, ehe solche für die Medicin gewiß höchstwichtige Neuerungen allgemeinen Eingang finden, wie sich mir dieß bei meinen Privatvorträgen über Formularien nur zu deutlich herausstellt.

Ich habe nun diejenigen metallischen Mittel, welche zu den empfindlicheren in ihrem Verhalten gegen organische Stoffe gehören, geprüft, und will die Resultate hier mittheilen.

Als Extracte nahm ich solche Stoffe, welche bekannt sind als frei oder sehr arm an Gerbstoff, wie an Salzen, und zwar machte ich eine

a.) Zu Fomenten, Waſchungen und Bädern.

℞. Liquor. plumb. acet.
Laudan. liq. Sydenh.
Tinct. benzoes aa ℥j,
Alcohol. 22° ℥j,
Infus. sambuc. ℥iv.
M. S. Compreſſen zu befeuchten und aufzulegen.

(Repert. d. beſt. Heilform. 2. Aufl. Leipz. 1829. S. 195.)

Nach Ruſt im erſtern und leichtern Grade Fomentationen mit einer Auflöſung des Salmiaks nebſt Camphergeiſt oder von Goulardiſchem Waſſer mit Opiumtinctur. (Magaz. 1824. B. 17. H. 1.)

℞. Alumin. crud.
Borac. venet. aa Gran. XV.
M.

Wird in einem Becken mit 2 Maß kochendem Waſſer übergoſſen; nach der Auflöſung ſetzt man die erfrornen Glieder in das Waſſer, ſo heiß man es leiden kann, und läßt ſie darin, bis es erkaltet iſt. Dann werden die Theile abgetrocknet und Handſchuhe überzogen. Dieſes Verfahren wird alle Abende vor dem Schlafengehen wiederholt. (Ruſt's Handb. d. Chirurgie. B. 13. S. 300.)

℞. Spir. vini rectificatiss. ℥vj,
» sal. ammon. caust. ℥j,
Tinct. opii simpl. ℥j.
M.

Zuerſt wäſcht man die leidenden Theile täglich einige Mal mit warmem Waſſer oder Kamillenthee, deckt ſie nach dem Abtrocknen zu, und wenn weder Schmerz noch Brennen verſpürt werden, ſo geſchieht das Waſchen durch gelindes Reiben mit obiger Miſchung, welche von Tag zu Tag mit Spirit. angelicae, serpylli, rosmarini und beſonders mit Spirit. lumbricorum verſtärkt wird. Werden dieſe geiſtigen Mittel ohne Schmerz vertragen, ſo läßt man um den 2. und 3. Tag, auch wohl alle Tage, ein lauwarmes Bad von Eichenrinde eine Viertel- oder halbe Stunde lang nehmen, zuvor aber den leidenden Theil jedes Mal mit dem obigen Spiritus reiben. In den Zwiſchenzeiten der Cur und auch nach der Heilung wird der Theil mit folgender auf ſeidenes Zeug dünn aufgeſtrichener Salbe bedeckt:

℞. Bals. peruv. ℥ij,
Opii pur. pulver. Gran. xij,
Empl. diachyl. simpl. ℥j - ij.
M. leni igne.

Ottenſee in Berlin empfiehlt dieſe Behandlung ganz beſonders, es ſollen dadurch die Froſtbeulen gründlich geheilt werden. (Siebold's Chiron. 1806. B. 2. St. 1.)

b.) Zu Linimenten und Salben.

℞. Petrolei ℥ij,
Spir. sapon. ℥j.
M. S. Zum Einreiben.

(Rust's Handb. d. Chirurg. B. 10. S. 656.)

℞. Petrol. ℥j,
Liquor. ammon. caust. ℥ij.
M. S. Wie beim vorigen.

(Repert. d. beſt. Heilform. S. 382.)

℞. Alumin.
Camphor.
Opii pur. aa Scrup. j — ℥ß.
Bals. peruv. nigr. ℥j,
Ungt. lithargyr. ℥ß.
M. in Ungt.
S. Wie vorher.

℞. Tinct. canthar. ℥j,
Liniment. saponat. ℥vj.
S. 1 oder 2 Mal des Tages einzureiben.

Bei ulcerirten Froſtbeulen geſchieht die Einreibung in die Umgegend. Dieſes Mittel wird von Wardrop beſonders empfohlen.

(The Med. chir. Transact. Vol. V. pag. 142.)

℞. Sapon. medic. ℥ij,
Aq. dest. ℥iv.
Solv. et add.
Spir. terebinth. s. Bals. peruv. ℥j.
M. S. Täglich 2 Mal einzureiben.

Nach Kern bei veralteten Froſtbeulen. (Leiſtung d. chirurg. Klinik. Wien 1828. S. 80.)

Als ein vortreffliches Mittel empfiehlt Hufeland folgende Borarſalbe:

℞. Borac. ℥ij,
Ung. rosat. ℥ij.
M.

(Journ. d. prakt. Heilk. 1826. März. S. 106.)

c.) Zu Pflaſter.

℞. Empl. cetacei ℥ij,
Alumin. pulv. ℥ij.
M. S. Auf Leinwand geſtrichen aufzulegen.

(Rust's Handb. d. Chirurg. B. 13. S. 299.)

Am schnellsten und sichersten hülfreich ist nach Wolfart:

℞. Pulv. subtil. Opii pur. Scrup. j,
Ung. alth. ℥ij.
M.

Diese steife Salbe wird auf Leder 2 Messerrücken dick gestrichen, so auf die leidende Stelle gelegt, jeden Morgen erneuert, und der Theil immerwährend bedeckt. (Allg. med. chir. Wochenbl. Berl. 1811. Fbr. Nr. 11.)

Dzondi beseitigt Frostbeulen und alle durch Erfrierung bedingten Entzündungen, Eiterungen u. s. w. am schnellsten durch die örtliche Anwendung des Laudanums (Froriep's Notiz. 1827. B. 17. S. 79.). Bei nicht offenen Frostbeulen mit unerträglichem Jucken und Brennen habe ich den ausgezeichneten Nutzen von Sydenhams Laudanum in mehreren Fällen bewährt gefunden. Ich lasse dasselbe 2 auch 3 Mal im Tage einreiben, und in der Zwischenzeit ein damit befeuchtetes leinenes Läppchen auflegen. Schon nach 24 Stunden erfolgt Linderung, und bei fortgesetztem Gebrauche vollständige Heilung.

4) Säuren.

a) Citronensaft. Schon in früherer Zeit wurde derselbe in Verbindung mit Fett als Salbe eingerieben (siehe oben S. 172. 5.), und erst neuerlich hat man gegen das lästige Jucken der Frostbeulen das Bestreichen derselben mit einer Citronenscheibe empfohlen, welches auch bisweilen augenblickliche Erleichterung und bei fortgesetzter Anwendung die Heilung bewirkt.

b) Brandige Holzsäure. Dr. Bartels empfiehlt das Acidum pyro-lignosum impurum äußerlich gegen Aufliegen, unreine, brandige Geschwüre u. s. w., ganz besonders aber in Verbindung mit Tinctura opii crocat. gegen Frostbeulen aller Art. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 1836. B. 24. H. 3. S. 474.)

c) Salzsäure. Ausgezeichnet wirksam soll das Bestreichen der Frostbeulen mit folgender Mischung seyn:

℞. Acid. muriatic. dilut.
Tinct. aromat.
» opii compos. aa. — Misc.

Das neue prakt. Formulare u. Receptta schenbuch (nach dem nouveau formulaire pratique des hôpitaux Milne Edward's u. P. Vavasseur's frei bearbeitet von C. A. Gräfe. Berl. 1834. S. 157.) hat folgende zwei Formeln:

℞. Bals. peruvian. ℥β,
Alcohol. ℥iv.
Dissolv. et adde
Acid. hydrochloric. ℥j,
Tinct. benzoës ℥β. — Misc.

℞. Acid. hydrochloric.
Cerae alb.
Spermat. cet. āā ℥ij,
Bals. peruvian. ℥j,
Aquae ℥vj,
Ol. olivar. ℥ij.
M.

Ersteres ist im Hotel Dieu, letzteres im Hôpital St. Antoine zu Paris gegen Frostbeulen gebräuchlich.

d) Salpetersäure. Nach Rust ist im 2. und 3. Grade der Erfrierung, bei den chronischen und torpiden Frostbeulen die Salpetersäure das kräftigste Mittel, und zwar in folgender Mischung:

℞. Acid. nitric. venal.
Aq. cinnamom. simpl. āā ℥j.
M. S. Mit einem Federbarte täglich 2—3 Mal aufzustreichen.

Die Haut wird davon anfangs gelb gefärbt, schrumpft dann zusammen, und löst sich endlich ab, worauf die Heilung erfolgt. (Rust's Magaz. 1824. B. 17. H. 1.)

Dieses Mittel verdient wegen seiner guten Wirkung empfohlen zu werden. Es verursacht zwar bisweilen nach seiner ersten Application heftige Schmerzen, und steigert bei großer Empfindlichkeit der Haut die Entzündung zu einem solchen Grade, daß es einige Tage ausgesetzt werden muß; bei wiederholter Anwendung aber erfolgt weniger Schmerz, und eine radicale Heilung ist dann um so gewisser zu erwarten. Bei einer schon mehrere Jahre immer im Spätherbste den Eintritt der kältern Jahreszeit durch unerträgliches Jucken und Brennen anzeigenden, und den Ballen bei der großen Fußzehe einnehmenden Frostbeule leistete mir das Unguent. oxygenatum c. acid. nitrico Pharm. Austr. die vortrefflichsten Dienste.

5) Höllenstein. Um die Ulceration der Frostbeulen zu verhüten, empfiehlt Dr. Gamberini folgendes Mittel. Man befeuchte die Frostbeule mit einem feuchten Linnenstück, so daß die Haut erweicht wird, ohne jedoch benetzt zu seyn; dann streiche man mehrmals langsam mit einem Höllensteinstifte darüber. Einige Minuten darauf bekommt die Haut eine etwas weißliche Farbe, nach mehreren Stunden, und vorzüglich wenn der Theil dem Tageslichte ausgesetzt bleibt, wie bei Frostbeulen an den Händen, wird die Epidermis braun und fühlt sich fester und derber an. Aetzt man nicht gar zu stark, und drückt oder reibt man nicht etwa zu scharf mit dem Höllensteine, so wird man die Epidermis nicht zerstören, und nur geringe Schmerzen verursachen, welches im Allgemeinen auch nicht geschehen darf. Schon nach einigen Tagen sieht man

den Erfolg; die Frostbeulen trocknen mumienartig ein, und dann wiederholt man in Zwischenräumen dieses einfache Verfahren noch ein oder zwei Mal. (Aus d. Annal. univers. di medic. in Behrend's wöchentl. Repertor. 1836. Nr. 13. S. 232.)

Ich habe dieses Verfahren erst in diesem Frühjahre bei einer über den ganzen Ballen der rechten großen Fußzehe meiner jüngsten Tochter ausgebreiteten Frostbeule mit Beobachtung der hier angegebenen Vorschrift versucht. Dessen ungeachtet aber war der Schmerz gleich nach Application des Höllensteins sehr heftig und anhaltend, und die am andern Tage über die ganze obere Fläche des Fußes verbreitete Entzündung so stark, daß ich die Anwendung von Blutegeln und erweichenden Cataplasmen für nothwendig erachtete. Hierauf excoriirte sich am 3. Tage die Frostbeule und bildete ein oberflächliches Geschwür. Dieses heilte jedoch in einigen Tagen auf die Anwendung von, mit Bleiwasser befeuchteter Compressen; Schmerz und Geschwulst waren verschwunden, und sind, wenigstens bis jetzt, nicht mehr zum Vorschein gekommen.

6) Chlorkalk. Die vortheilhafte Wirkung, welche Lisfranc und Trusen bei Verbrennungen beobachteten (Man sehe oben S. 73 und 78), zeigte sich auch bei Frostbeulen. Lisfranc legte auf letztere wie bei Verbrennungen durchlöcherte Leinwand, und darüber in Chlorkalkauflösung getauchte Charpie, welche alle 24 Stunden erneuert wurde. (Froriep's Notiz. 1825. B. 12. S. 79.)

7) Jodine. Mit diesem Mittel, welches in neuerer Zeit gegen mehrere Leiden der äußern Haut in Form von Salben, Pflastern, Breiumschlägen und Bädern mit günstigem Erfolge angewandt wird, behandelte Dr. Schmalz auch hartnäckige Frostbeulen nicht weniger glücklich. Er verordnete nach Lugol's Methode folgende Salbe:

℞. Jodin. Gran. Xij,
Kali hydrojodic. Scrup. ij,
Medull. ossium. Unc. jj.
M.

Bald schlossen sich die offenen Stellen mit gänzlichem Verschwinden der Geschwulst. (Summar. des Neueſt. u. Wissenswürdigſt. d. gesammten Medic. 1835. H. 7. S. 527.)

8) Quecksilbersalbe. Nach Ratier bestreiche man die kranken Stellen, sie seyen bloß geschwollen oder auch offen, mit dieser Salbe, und nach 2 — 4 Einreibungen sind bisweilen die Beulen schon geheilt. (Gazette de Santé et Clin. des Hôpit. Paris. 1833. Mars.)

Besonders aber werden die Mercurialeinreibungen von Dr. Serre empfohlen, welcher dieselben bei fast allen phlegmonösen und erysipelatösen Entzündungen: Rose, Blutschwär, Furunkel, Panaritium, Venenentzün-

dung und andern ſpontanen oder traumatiſchen Entzündungen eben ſo kräftig als ſchnell wirkend will befunden haben. Die Blutegel, ſagt er, die erweichenden Umſchläge, überhaupt alle antiphlogiſtiſchen Mittel ſind bei Froſtbeulen als unnütz und ſchädlich bekannt. Das einzige Mittel, welches die Zuſtimmung aller Aerzte beſitzt, iſt das Reiben der Hände mit Schnee und das Vermeiden der Einwirkung des Feuers. Wegen der Erfolgloſigkeit der antiphlogiſtiſchen Mittel hat man zu andern Mitteln ſeine Zuflucht genommen, und ſie wechſelweiſe empfohlen, als: die Auflöſung von eſſigſaurem Blei, den Weineſſig, Camphergeiſt, die Sulze von eingemachtem Rindfleiſche, Häringen, den Wein, Chlorkalk, die Abkochung von Olivenblättern.

Von allen dieſen zurücktreibenden oder reizenden Mitteln gibt es kein einziges, welches hinlängliche Beſtimmtheit ſeiner Wirkungen, um angezeigt zu ſeyn, in ſich faßt, während die Queckſilbereinreibungen bis jetzt das beſte Heilmittel ſind, das man dieſen beſondern Entzündungsarten entgegenſetzen kann. — Drei Fälle dienen zur Beſtätigung des Geſagten. (Man leſe den Aufſatz: Ueber die glückliche Behandlung äußerer Entzündungen durch Mercurialeinreibungen, von Dr. Serre, nach dem Franzöſiſchen [Nouveau traitement spécial et abortiv de l'inflammation chirurgical, par A. H. Serre, D. M. Paris et Montpellier 1834.] mitgetheilt in Horn's Archiv 1836. Nov. Decemb. S. 982 — 1056.)

9) Die Salbe des Pfarrers Wahler zu Kupferzell im würtemb. Oberamte Oehringen. Derſelbe hat eine Salbe gegen Froſtſchäden bereitet, die ſowohl in mehreren von ihm ſelbſt behandelten, einer ämtlichen Cognition unterworfenen Fällen, als ſpäter in einer Reihe von Verſuchen, die beim königl. Medicinal-Collegium angeſtellt wurden, ſich als wirkſam erwies. Wahler wurde hierauf veranlaßt, die Vorſchrift zur Bereitung dieſer Salbe gegen ein Aequivalent und die Berechtigung, dieſelbe unter Aufſicht der Behörde noch 10 Jahre ausſchließlich gegen Froſtſchäden anwenden zu dürfen, an den Staat abzutreten. Dieſe Zeit iſt jetzt abgelaufen, und es ſoll das Mittel nun öffentlich bekannt gemacht werden; deßhalb wurde, hoher Weiſung des königl. Miniſteriums des Innern gemäß, nachſtehende Vorſchrift zur Bereitung der Salbe des Pfarrers Wahler vom königl. Medicinal-Collegium der Redaction des mediciniſchen Correſpondenzblattes ꝛc. mitgetheilt, um die Zuſammenſetzung dieſer Salbe zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. —

Bereitungsweiſe der Salbe des Pfarrers Wahler gegen Froſtſchäden, nach Angabe desſelben: Nimm 1 Pfund Talg, 1 Pfund Schweinfett und miſche 4 Loth der feinſten Eiſenfeile oder Eiſenoxyds dazu. Es koche unter ſtarkem Reiben mit einem Stampfel bis zur Schwärze,

dann laß das Gröbere sich setzen und gieße die Flüssigkeit ab. Mische noch dazu 4 Loth venetianischen Terpenthin, 1 Quentchen Bergamottöl und 2 Loth mit Baumöl fein geriebenen armenischen Bolus.

Die Gebrauchsweise der Salbe besteht nach Wahler kurz darin, daß dieselbe auf Leinwand gestrichen und der kranke Theil damit bedeckt wird. Frostwunden werden mit Charpie, auf die man die Salbe aufgetragen hat, verbunden, und zwar täglich 1—2mal. Der Gebrauch ist besonders bei nicht aufgebrochenen Schäden noch einige Zeit fortzusetzen, wenn der Schaden auch geheilt scheint. Med. Correspondenz-Blatt d. Würtemb. ärztl. Ver. B. 6. Nr. 35. in Berlin. Central-Zeitg. 1837. St. 1. S. 14.)

Außer diesen Mitteln hat man noch empfohlen: den Dampf von heißem Essig; Baden in einer Abkochung von weißen Rübenschalen mit einem Zusatz von Essig; Waschen des leidenden Theiles mit einer saturirten Auflösung des Kochsalzes, mit einer Abkochung von Senfmehl, mit Urin oder Kalkwasser, oder einer Mischung von beiden; Auflegen der Aqua phagedaenica (Tott im medic. Conversl. Blatte. 1832. Nr. 45.); den Traganthschleim mit Fließpapier wie bei Verbrennungen aufgelegt; den Tischlerleim (Rust's Mag. 1828. B. 26. H. 2.) und mehrere andere. Der Letztere ist ein uraltes Hausmittel, welches in vielen Fällen gute Dienste leistet. Man streichet denselben dick gekocht und warm auf die erfrornen Stellen, und legt noch ein damit getränktes Zuckerpapier darüber. Auch eine verdünnte Leimauflösung täglich 2mal als Hand- oder Fußbad gebraucht, ist bisweilen von Nutzen, und wird in Wien häufig als Hausmittel angewendet.

Indessen ist es eine den Erfahrnen bekannte Sache, daß manche Frostbeulen jeder Behandlungsweise hartnäckig trotzen. Daher sagt der Verfasser des Artikels: Pernio, in Rust's Handbuche der Chirurgie, B. 13. S. 300., daß leider die kräftigsten und bewährtesten Mittel oft ihre Hülfe versagen, und mitunter Umstände eigenthümlicher Art die Heilung herbeiführen. So habe er in einem Falle durch Verlegung des Wohnortes in eine entferntere Gegend, ein anderes Mal nach geschehener Verheirathung das hartnäckige Uebel weichen gesehen; Anderen habe das Seebad geholfen.

Von der Heilung durch Verlegung des Wohnortes spricht auch schon Doläus: „Mutatio quoque aëris multum ad curationem facit, exempli gratia, si quis in Italia vel Germania perniones acceperit, et dein ad Indos proficiscitur, vix aliquid incommodi sentiet, ceu prostant exempla nonnulla.“ Dann fügt er hinzu: „Optimum vero remedium est ad recidivam arcendam: procul a Frigore.“ (A. a. O. pag. 615.) Daher ist es Hauptregel, auch nach der vollständigsten Heilung sich vor einer

neuen Einwirkung des Frostes möglichst zu schützen, da jeder einmal erfrorne Theil eine besondere Neigung zu Frostbeulen behält, die schwer zu heben ist, und gegen welche Sylvius das Befeuchten der Strümpfe der Socken mit Branntwein anempfiehlt. (Doläus. pag. 614.) Nach Richter soll man, so bald sich im Winter die ersten Spuren der wiederkehrenden Frostbeulen zeigen, durch anhaltendes Befeuchten mit Terpenthinöl und Camphergeist dem Ausbruche derselben vorbeugen. (Specielle Therap. B. 2. S. 187.)

Im 3. Grade bei vorhandener Exulceration sind im Allgemeinen erweichende, erschlaffende Mittel, wegen der großen Geneigtheit dieser Geschwüre zur Bildung schwammiger und schlaffer Granulationen, mehr nachtheilig als nützlich. Dagegen leisten hier Excitantien und Adstringentien die besten Dienste. Man verbindet das Geschwür mit Digestiv- oder Bleisalbe, welchen man nach Umständen etwas rothen Präcipitat zusetzt. Auch das Befeuchten mit Camphergeist, Blei- und Kalkwasser und der Dunst von warmem Essig thun gute Dienste. Bei einiger Unempfindlichkeit und schwammigem Ansehen befördert selbst das Berühren der Ränder des Geschwüres mit Höllenstein die Heilung. (Richter a. a. O.)

Nach Rust nützen bleiglätthaltige Salben mit Campher, und Opium mit peruvianischem Balsam, oder nach Umständen mit rothem und weißem Präcipitat, mit rohem Alaun, oder bei delicaten Personen:

℞. Empl. lithargyr. s. ʒβ,
Bals. peruvian. ʒβ — ʒj,
Opii pur. Gran. x — xx.
M.

(Rust's Magaz. 1824. B. 17. H. 1.)

Außer diesen Mitteln kann nach gegebenen Verhältnissen der Gebrauch mehrerer, zur Behandlung des 1. u. 2. Grades angeführter Mittel stattfinden.

Endlich erfordert eine etwa vorhandene, der Hartnäckigkeit des Geschwüres bisweilen zum Grunde liegende, Complication mit scorbutischer, scrophulöser oder anderer Dyskrasie besondere Berücksichtigung und die gleichzeitige Behandlung mit passenden innerlichen Mitteln.

Der 4. Grad der Frostbeulen erfordert dieselben Mittel, welche beim Brande angezeigt sind, und die demnach außer den Grenzen dieses Aufsatzes liegen.

Zur Arzneimittel-Verordnungslehre.

Die der Zersetzung unterworfenen Arzneistoffe, und besonders die schon in sehr kleinen Gaben wirksamen metallischen Salze, waren und sind noch ein für den receptirenden Arzt schwieriger Gegenstand. Chemie und Pharmacie geben zwar die Aufschlüsse, welche ihn vor Irrthum und vor Combinationen, die eine seinem Zwecke nicht entsprechende oder gar nachtheilige Zersetzung des Hauptmittels zur Folge haben, schützen könnten; allein die wenigsten Aerzte haben die hier erforderliche genaue Bekanntschaft mit dem Chemischen und Pharmaceutischen, welche auch nicht zu fordern ist, und darin liegt der Grund, daß in den Recepten nicht nur angehender Aerzte, sondern auch geübter und hochgeachteter Praktiker, selbst in Sammlungen auserlesener Receptformeln nicht selten fehlerhafte Verbindungen angetroffen werden. Daher beabsichtigte der um alle Zweige des pharmaceutischen Wissens sehr verdiente Trommsdorf schon vor 40 Jahren durch Herausgabe seiner „chemischen Receptirkunst“ diesem Uebelstande abzuhelfen, und die von 1797 bis 1807 erschienenen 3 Auflagen derselben waren ein Beweis, wie sehr man das Bedürfniß einer solcher Schrift fühlte.

Dessen ungeachtet geben doch noch einige Mittel, z. B. der ätzende Quecksilbersublimat, das salpetersaure Silber, das Chlorwasser u. a. den Stoff zu Discussionen über ihre Zersetzbarkeit, und bei neuen Arzneistoffen, welche auf zulässige und zu meidende Verbindungen mit andern Stoffen noch nicht hinlänglich geprüft sind, bleibt es für den Arzt beim Verschreiben eine schwere Aufgabe, jeden Verstoß gegen die Chemie zu vermeiden. Daher ist es zweckmäßig und verdienstlich, wenn pharmaceutisch-sachkundige Männer sich von Zeit zu Zeit angelegen seyn lassen, neuere Arzneimittel zum Gegenstande ihrer Untersuchung zu machen, um das chemische Verhalten derselben gegen andere Stoffe, deren Verbindung der Arzt aus therapeutischen Gründen für zweckdienlich erachten könnte, zu prüfen, dabei die durch die Erfahrung bereits sanctionirten, aber nach chemischen Grundsätzen nicht ganz tadelfreien, Verbindungen zu berücksichtigen, und uns so die Abfassung chemisch-richtiger Formeln zu erleichtern.

Zu diesem Zwecke hat Hr. Apotheker J. Franz Simon in Berlin unter obiger Aufschrift folgenden Aufsatz geliefert, in welchem er die Ergebnisse aus seiner Prüfung einiger metallischer Mittel mittheilt.

„Die metallischen Arzneimittel, sagt der Hr. Verfasser, werden wegen ihrer Einwirkung auf die Schlingwerkzeuge und Geschmacksorgane am liebsten in Pillenform verordnet. Es sind dieses Medicamente, die

schon in sehr geringen Gaben heilkräftige Wirkungen hervorbringen, und bei denen eine sehr genaue Dosis Hauptbedingung ist. Betrachtet man nun die Formeln, welche selbst in anerkannt guten Recepttaschenbüchern als Muster für Darreichung solcher leicht zersetzbaren Metallsalze angegeben sind, so findet man äußerst wenige so angeordnet, daß darin das Hauptmittel erhalten würde. Die Pillen mit Chlorgoldnatrium, salpetersaurem Silber, essigsaurem Blei, Queckſilbersublimat, Eisensalzen, Kupferammoniak enthalten die verschiedenartigsten Adjuvantien und Constituentien, so daß, wer nur etwas vertraut mit dem Verhalten dieser Metallsalze gegen die organischen Stoffe ist, sogleich einsieht, daß dieselben auf die verschiedenartigste Weise zersetzt werden müssen. Das Chlorgoldnatrium wird reducirt, es scheidet sich metallisches Gold ab; aus dem salpetersauren Silber bildet sich theils Chlorsilber (die Extracte werden mit Brunnenwasser bereitet, in welchem merkbare Spuren von Chlorverbindungen enthalten sind), theils eine Verbindung von Silberoxyd mit Extractivstoff; das Bleioxyd ist noch geneigter mit den vegetabilischen Stoffen unlösliche Verbindungen einzugehen; Queckſilbersublimat wird mehr oder weniger rasch zu niederen Chlorstufe reducirt u. s. w.

Der Arzt wird also, wenn es sein Zweck ist, die besprochenen Metallsalze als solche und unzersetzt in gewissen Krankheitsformen anzuwenden, nie denselben erreichen. Hätte er aber im entgegengesetzten Falle die Absicht, eben jene eigenthümlichen Zersetzungsprodukte, ich meine das Chlorsilber, das gerbsaure Blei, das fein zertheilte Goldmetall, den halb zu Calomel reducirten, halb mit Extractivstoff verbundenen Sublimat ꝛc. wirken zu lassen, so muß ihm der Vorwurf eines sehr unsichern und unzweckmäßigen Verfahrens gemacht werden, da er es nicht in seiner Gewalt hat, zu bestimmen, wie weit die Zersetzung eintreten wird.

Schon früher (Buchner's Repert. B. 2. H. 2. S. 145.) habe ich Versuche angestellt, um zu ermitteln, welche Stoffe am meisten auf den Queckſilbersublimat zersetzend einwirken, und darauf gestützt den Vorschlag gemacht, eben diese Stoffe, Althäapulver und Zucker ausschließlich als Constituentien für Sublimatpillen anzuwenden. Dieser Vorschlag fand eine günstige Aufnahme; aber leider wird es noch lange dauern, ehe solche für die Medicin gewiß höchstwichtige Neuerungen allgemeinen Eingang finden, wie sich mir dieß bei meinen Privatvorträgen über Formularien nur zu deutlich herausstellt.

Ich habe nun diejenigen metallischen Mittel, welche zu den empfindlicheren in ihrem Verhalten gegen organische Stoffe gehören, geprüft, und will die Resultate hier mittheilen.

Als Extracte nahm ich solche Stoffe, welche bekannt sind als frei oder sehr arm an Gerbstoff, wie an Salzen, und zwar machte ich eine

Infusion von Fieberklee und eine von Enzianwurzel; hätte ich wollen eine Extractlösung dieser Stoffe, hätte ich vollends wollen eine Lösung von Tormentilla- oder Erdrauchextract nehmen, die reich an Salzen oder Gerbstoff sind, so würden die Erscheinungen unvergleichlich stärker geworden seyn. Ferner wendete ich eine Althäainfusion und Zuckerauflösung, und zwar beide vereint als Syrup. althaeae an, und endlich eine Lösung von Mimosengummi in destillirtem Wasser. Es wurde die Einwirkung dieser Stoffe sogleich beim Zusammenmischen und nach 12 Stunden beobachtet.

Chlorgoldnatriumauflösung

färbte die lichtgelbe Bitterkleeinfusion wenig dunkler, eben so die Enzianinfusion; sie veränderte nicht den Althäasyrup, nicht die Mimosenschleimlösung. — Nach 12 Stunden war in den beiden Infusionen das Gold vollkommen reducirt, bei dem Althäasyrup wie bei dem Mimosengummi wurde ein sehr geringer Anflug von metallischem Golde am Glase bemerkt, der sich jedoch bis nach 36 Stunden noch etwas vermehrt hatte.

Salpetersaure Silberauflösung

trübte und färbte sowohl die Bitterklee- wie auch die Enzianwurzelinfusion stark und dunkler, veränderte nicht den Althäasyrup und die Mimosenschleimlösung. — Nach 12 Stunden hatte sich in den Infusionen ein dunkler Niederschlag gebildet, und theilweise an die Wand des Glases reducirtes Silber angelegt. Der Althäasyrup wie der Mimosenschleim waren unverändert geblieben.

Essigsaure Bleilösung

trübte die Bitterkleeinfusion heftig, etwas weniger stark die Enzianinfusion, war auf Althäasyrup und Gummilösung ohne Erfolg. — Nach 12 Stunden hatte sich in beiden Infusionen ein starker Niederschlag gesenkt, der Althäasyrup und die Gummilösung waren unverändert.

Schwefelsaure Kupferoxyd-Ammoniaklösung

schien durch keine der Flüssigkeiten auffallend zersetzt zu werden, nach 12 Stunden hatte sich aber die Bitterkleeinfusion auffallend dunkel gefärbt.

Eisenchloridlösung

färbte die Bitterkleeinfusion intensiv dunkelbraun, weniger stark die Enzianinfusion, ließ den Althäasyrup und Mimosenschleim unverändert. — Nach 12 Stunden war keine weitere Veränderung eingetreten.

Wenn ich nun noch einmal hervorhebe, daß ich mit Absicht als Repräsentanten von Extracten zwei solche Stoffe wählte, die am wenigsten zersetzend auf Metallsalze einwirken, daß selbst Succus liquiritiae viel

differenter auftritt; so fällt in die Augen, daß bis etwa auf das Kupfersalz sämmtliche stark wirkende metallische Arzneimittel (vom Queckſilbersublimate wurde dieses schon früher gezeigt) von Extracten zersetzt werden, daß hingegen ein Extract der Althäawurzel, eine Zucker- oder Mimosengummilösung nicht, oder höchstens wenig zersetzend darauf einwirken, und daß mithin, wenn der Arzt solche metallische Arzneimittel in Pillenform verordnet, das Pulvis radic. Althaeae und Pulv. sacchari allen andern Pillenconstituentien vorgezogen werden müssen. Macht man den Einwurf, daß gewisse Fälle nothwendiger Weise die Darreichung gewisser Adjuvantien bedingen, so ist nicht einzusehen, weßhalb diese nicht ebenfalls, entweder zugleich auch in Pillenform mit den das metallische Mittel enthaltenden Pillen, oder in Form einer Mixtur, unmittelbar nach den Pillen einzunehmen, gereicht werden können. So erreicht der Arzt seinen Zweck, das Hauptmittel dem Patienten unzersetzt einzuverleiben; was nachher im thierischen Organismus für Zersetzungen vor sich gehen, kann nicht Gegenstand dieser Betrachtungen seyn.— Den Mimosenschleim empfehle ich nicht für Pillen, da er dieselben fest, hart und schwerauflöslich macht, wogegen die Pillen aus Althäawurzel und Zucker sich lange weich erhalten und leicht im Magen lösen. Es mag dann noch zu berücksichtigen seyn, daß der Arzt von stark wirkenden und leicht zersetzbaren Metallsalzen nie mehr als für den Bedarf von 2—3 Tagen verordne.

Es würde sich also, meinen Versuchen gemäß, folgende Formel für die Darreichung aller stark wirkenden und leicht zersetzbaren Metallsalze in Pillenform am zweckmäßigsten herausstellen:

℞. Argent. nitr. cryst . . . .
Solve terendo in mortar. lapideo
in pauxillo Aquae destill.
adde
Pulv. rad. althaeae
» sacchar. albiss. āā
Aquae destill. q. s. ut fiat
massa pilular. ex qua f. Pilul. Nr . . . .
Conspers. et dent. in vitro clauso.

Die sämmtlichen andern Extracte wirkten eben so energisch zersetzend auf die erwähnten empfindlichen Metallsalze, indem sie unlösliche, weniger wirksame und jedenfalls anders wirkende Verbindungen eingehen, theils wegen des großen Gehaltes an Salzen, welche die Vegetabilien, aus denen sie bereitet werden, selbst enthalten, wohin Extr. fumar. — marrubii — absinth. — centaur. minor. — millefol. u. a. gehören, theils durch einen Gehalt an Salzen, der durch die Bereitung mit, im Verhältniß zum genommenen Extracte sehr großen Mengen ange-

wendeten Brunnenwassers hineingebracht wird, wie Extr. quassiae, welches, wie von mir schon früher in Brandes Archiv. B. 35. nachgewiesen, 9—17 pr. Ct. Salze enthalten kann, theils durch den Gerbstoff, wie Extr. ratanhiae, chinae, salicis, tormentillae und sehr viele andere, endlich aber durch einen gewissen Gehalt vegetabilischer Alkaloide, wie die meisten narkotischen Extracte" *).

Das Chlor und seine Präparate sind noch empfindlicher gegen die Einwirkung organischer Stoffe als die metallischen Arzneimittel, ja Hr. Meurer, Doct. d. Medic. u. Chir., gegenwärtig Apotheker in Dresden, behauptet gerade zu, daß das Chlor als Medicament zum innerlichen Gebrauche noch nie angewandt worden sey, indem die Wirkungen, welche man bisher dem Chlor zugeschrieben, nicht durch dieses, sondern durch die Salzsäure hervorgebracht worden, die sich bei den gewöhnlichen Verordnungsweisen des Chlors bildet. Durch mehrere von ihm angestellte Versuche hat er die Bestätigung erhalten, daß bei jeder Verbindung des Chlors mit organischen Stoffen eine Zersetzung statt finde. Er mischte nämlich frisch angefertigtes Chlorwasser mit Decoct. alth., Syrup. alth., Infus. valerian. und Syrup. rub. idaei, mit denen es in der Regel verordnet zu werden pflegt und fand, das sogleich nach der Zusammenmischung der Chlorgeruch verschwunden und nichts Anderes als Salzsäure vorhanden war. Anders verhielt es sich, wenn die Aqua chlorata bloß mit destillirtem Wasser gemischt wurde. Diese Verbindung allein war es, welche Streifen von Lackmuspapier, die in dieselbe getaucht wurden, entfärbten, während erstgenannte Mischungen sie rötheten, wodurch also hinreichend erhellte, daß nicht Chlor oder chlorichte Säure, sondern Salzsäure in ihnen vorhanden war. Die guten Wirkungen, welche man bis jetzt von der innerlichen Darreichung des Chlors beobachtet haben will, schreibt Meurer demnach nicht diesem, sondern der Salzsäure zu; dringe dasselbe aber wirklich in das Innere des Organismus, so richte es nur Schaden an, wie er an sich selbst die traurige Erfahrung will gemacht haben. (Casper's Wochenschr. 1835. Nr. 18.)

Gegen diese von Dr. Meurer aufgestellte Behauptung erwiedert Dr. Herzog in Posen, daß sowohl nach den von ihm wiederholten Versuchen des Hrn. Meurer, als nach hinzugefügten neuen sich das Resultat ergebe: 1) Daß es nur das färbende Princip in einer Mischung sey, welches die Zerstörung des Chlors vermittelst neuer Verbindungen bewirke; denn nur der Ueberschuß von dem Chlor, welcher zur Entfärbung einer Substanz nöthig war, tritt als Chlor in die Sinne, indem

*) Die Zeitschrift, in welcher sich dieser Aufsatz befindet, kann Herausg. nicht angeben, weil dieselbe aus Versehen in seiner Sammlung nicht angemerkt wurde.

der auf die Entfärbung verwendete Theil als solcher zerstört und den Sinnen unkenntlich gemacht wird. 2) Daß eine Schwächung des Chlors in Infusionen und Decocten vegetabilischer Substanzen statt hatte, welche jedoch bei den sehr wenig gefärbten Decocten von Rad. althaeae wenig merklich war, bei dem Decoct. rad. salep und den ungefärbten Mixturen mit Gummi arabic., so wie in einer Mischung mit Syrup. und Aqua destill. sich gar nicht zeigte, wogegen die Eigenschaften der Chlorine, deren Geruch und Geschmack, selbst nach 12stündigem Stehen der Mischung, sich deutlich und unverändert zu erkennen geben. 3) Daß, da die Zerstörbarkeit der Chlorine, abgesehen von der Einwirkung des Sonnenlichtes, vorzüglich durch Farbestoffe, namentlich Extracte, seyen es welche sie wollen, so außerordentlich groß ist, die Vorsichtsmaßregel bei Verabreichung des Chlorwassers beobachtet werden müsse, solches nur mit ungefärbten, klaren Substanzen, mit Wasser, einfachem Syrup und mit Gummi arabic. oder Decoct. salep vermischen zu lassen; da die klaren, durchsichtigen Mischungen die ganze hinzugegebene Menge Chlor enthalten, welche daher auch, so bald sie ein Mal in der Mischung vorhanden ist, in den Magen gelangen kann.

Dr. Herzog hat daher die völlige Ueberzeugung, daß in Fällen, wo man Chlor dem Körper einzuverleiben gedacht habe, solches nur wegen fehlerhafter Darreichung nicht geschehen, und die Salzsäure als wirkend eingetreten, daß aber das Mittel in andern Fällen nicht nur in den Organismus gelangt sey, sondern auch die herrlichsten Dienste leiste und geleistet habe. (Casper's Wochenschr. 1835. Nr. 44. S. 697.)

Hr. Apotheker C. F. Bärwald in Berlin stellte nun, aufgefordert von Hrn. Geh. MR. Dr. Casper, einige Versuche über das Verhalten des Chlors zu einigen Arzneimitteln an, aus welchen derselbe den Schluß ziehen zu dürfen glaubt, daß in Mischungen, welche keinen Schleim oder Farbestoff enthalten, das Chlor nur sehr allmählig zersetzt werde, daß die Zersetzung um so rascher erfolge, je mehr Schleim oder Farbstoff vorhanden ist, daß aber das Chlor, wenn es zersetzt wird, in keinem Falle in Salzsäure allein, sondern jedesmal zugleich theilweise auch in eine Chlorsauerstoffsäure umgewandelt werde.

Es dürfe daher in medicinischer Hinsicht vorzuziehen seyn, die Aqua oxymuriatica in möglichst einfachen Mischungen mit Aqua destill. und Syrup. simplex zu geben, weil der Patient auf diese Weise das Chlor fast ganz unzersetzt erhält. (A. a. O. S. 702.)

Hierauf findet sich in derselben Wochenschrift (1836. Nr. 5. S. 69) eine Replik von Dr. Meurer, worin derselbe nach angestellten neuen Versuchen seine erste Behauptung zu vindiciren sucht, daß das Chlor innerlich noch nie angewendet worden sey. Dann folgt ebendaselbst (S. 78) ein Aufsatz von Dr. Düntzer in Beiburg-Reifferscheid

über denselben Gegenstand, welcher damit schließt, daß er nach den vom Apotheker Monheim angestellten Versuchen in medicinischem Interesse zu folgenden Schlüssen berechtigt zu seyn glaubt:

Die Aqua oxymuriatica kommt allerdings als solche in den menschlichen Körper, wenn sie auf die gewöhnliche Weise verordnet wird, obschon zugegeben werden muß, daß (sie mag in jedem beliebigen Vehikel außer Aqua destill. gegeben werden) immer in Zeit von ½ bis ½ Stunde eine Zersetzung stattfindet, welche eine graduelle Verschiedenheit bildet, je nach dem größeren oder geringeren Ammoniakgehalte derjenigen Substanzen, womit das Chlor in Berührung kommt; die spätere Zersetzung durch den Zutritt der Atmosphäre so wie des Lichtes ist gegen jene kaum in Anschlag zu bringen, kann übrigens theils durch vorsichtiges Verschließen der Arzneiflasche, theils durch schwarze Umhüllung derselben beinahe auf Null reducirt werden.

Da nun eine Mischung von Aqua destill. und Syrup. simplex äußerst wenig Ammoniak enthält, mehr schon die abgezogenen Wässer, Salepdecoct u. s. w., den größten Ammoniakgehalt aber Extracte, Decoct. alth., Syrup. alth. besitzen, so würden mithin folgende Zersetzungsstufen stattfinden:

Von ℥j Aqua oxymuriat. mit ℥iij Aqua destill. und ℥j Syrup. simpl. wird höchstens 1 Drachme zersetzt, so daß der Kranke 7 Drachmen Aqua oxymuriat. bekommt; durch die Verbindung von ℥j Aqua oxymur. mit ℥iij Decoct. salep oder Aq. sambuc. und ℥j Syrup. simpl. würden ungefähr 2 Drachmen verloren gehen, also der Kranke noch 6 Drachmen Aqua oxymuriat. erhalten; den bedeutendsten Verlust an Chlor würde eine Mischung aus ℥j Aq. oxymur. mit ℥iij Decoct. alth. und ℥j Syrup. alth. erleiden, wobei hier höchstens ½ Unze in den Magen gelangt; die Extracte würden in gleichem Verhältnisse eine gleiche oder zum Theil noch größere Zersetzung bewirken. Die Quantität des zersetzten Chlors, welche in einer Mischung vorhanden ist, würde somit mit dem Ammoniakgehalte der verschiedenen Arzneimischungen in geradem Verhältnisse stehen. Bei den Ordinationen der Aqua oxymuriat. würden also stets die relativen Verluste zu berücksichtigen, und diese durch eine Vergrößerung der Dosis zu ersetzen seyn.

Nach dem bisher Angeführten sollte man die Verhandlungen über die Zersetzung des Chlors beim Verschreiben mit organischen Stoffen für beendigt halten, allein erst im verflossenen Jahre machte Hr. Dr. Rampold, Hospital-Arzt in Eßlingen, folgende Resultate seiner schon vor 5 Jahren durch die Verschiedenheit der Ansichten über den therapeutischen Werth des Chlors und seiner Präparate veranlaßten Versuche, so wie einer Menge anderer von ihm in neuester Zeit angestellter bekannt, nämlich: 1) Alle Körper, welche als Vehikel und Einhüllungsmittel des

Chlors angewendet zu werden pflegen, mit Ausnahme des reinen Waſſers und Weingeiſtes, zerſetzen dasſelbe mehr oder weniger. 2) Dieſe Zerſetzung oder eigentlich Verwandlung geſchieht von ⅛ des Chlors ſchon im Augenblicke der Miſchung, kann ſich aber auch bis faſt augenblicklich auf die ganze Quantität erſtrecken. 3) Durch längere Berührung nimmt ſie in der Regel noch mehr zu, mit verſchiedener Schnelligkeit je nach der Verſchiedenheit der Körper, mit denen das Chlor in Verbindung gebracht worden iſt. 4) Am wenigſten indeß, jedoch auch ſchon zu einem Achttheil, wird das Chlorwaſſer durch Decoct. amyli, Mucil.-gumm. arab., Tragacanth. und Syrup. simpl. zerſetzt, beinahe vollſtändig und augenblicklich von Decoct. Alth., vollkommen von Infus. sambuc. und den meiſten Extracten. Zwiſcheninne ſtehen Mucil. salep, Mel despum., Syr. cerasor., papav. rhoead., rub. idaei, Syr. emulsiv. 5) Auch deſtillirte Wäſſer, Oele, Fette zerſetzen das Chlorwaſſer beträchtlich, Kohle vollſtändig. 6) Wie nun die vorgenannten Subſtanzen das Chlor zerſetzen, ſo zerſetzt auch dieſes wieder einen Theil von ihnen. 7) Alle die nämlichen Erſcheinungen, nur etwas langſamer und in etwas abweichender Aufeinanderfolge zeigen ſich auch beim Chlorkalk. 8) Der Chlorkalk iſt in den Apotheken von weit gleichförmigerer Stärke zu erhalten als das Chlorwaſſer und nimmt ſich beſſer, indem er weniger erſtickend wirkt, weniger ſtark riecht und concentrirter gegeben werden kann. 9) Da er ſich außerdem in den Miſchungen weniger ſchnell zerſetzt, verdient er, wo man ihn ſonſt des Kalkes wegen geben kann, den Vorzug vor dem Chlorwaſſer; wenn aber der ſich bildende ſalzſaure Kalk zu fürchten iſt, vor beiden das dem Chlorkalk analog bereitete Chlornatron. 10) Wie der Geruch und einige andere Erſcheinungen darthun, bildet ſich durch die Zerſetzung aus dem Chlor nicht bloß Salzſäure, ſondern zugleich auch eine Sauerſtoffverbindung des Chlors. 11) Die Salzſäure, welche ſich bei Zerſetzung des Chlors bildet, kann die Wirkung dieſes nicht erſetzen, weil 1 Unze Chlorwaſſer, ſelbſt wenn dasſelbe gänzlich in Salzſäure umgewandelt wird, nur ½ Gran concentrirte Salzſäure liefert. 12) Ebenſo wenig iſt auf eine beſondere Wirkſamkeit der Chlorſäureſtoffverbindung zu rechnen. 13) Auch der Speichel und Schleim des Rachens zerſetzt ſelbſt bei nicht ſehr langer Berührung das Chlor vollſtändig. Es iſt daher 14) nicht wahrſcheinlich, daß bei der bisher gewöhnlichen Verabreichungsart des Chlors in Mixturen auch nur ein Atom desſelben unzerſetzt bis in die zweiten Wege gelange, und man darf deßhalb 15) von dem innerlichen Gebrauche des Chlors nur örtliche Einwirkung auf die Wände des Magens und vielleicht deſſen feine Gefäße und Nerven erwarten, obwohl auch hier ſeine Einwirkung je nach der Zuſammenmiſchung mit dieſer oder jener Subſtanz höchſt ungleich ausfallen muß, wenn ſie nicht ſchon durch die Berührung mit dem Speichel, Schleim

des Nachens u. s. w. gänzlich annullirt worden ist. 16) Dürfte die zweckmäßigste Weise, das Chlor innerlich zu reichen, die seyn, Chlornatron (in der Dose des Chlorkalks) sogleich in der Apotheke mit vielem reinen Wasser mischen und auf diese Weise rein oder, wenn man es vorzieht, mit etwas Zuckerwasser oder Zuckersaft im Augenblicke des Gebrauches gemischt nehmen zu lassen. Mischt man eine Zuckerauflösung mit dem Chlornatron, so muß man etwa ein Achttheil des Chlors als dadurch zersetzt abrechnen. Uebrigens verhülle man das die Mischung aufnehmende Glas schwarz und stopfe es gut zu. 17) Muß man nach dem eben Mitgetheilten hinsichtlich der Wirksamkeit der Chlorarzneien noch neuere mit mehr Sorgfalt als bisher angestellte Versuche abwarten. (A. d. Würtemb. Correspondenz-Blatte 1837. Nr. 1. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. XI. S. 152.)

Endlich tritt noch Herr Apotheker Hübschmann zu Feuerthalen, Canton Zürch, (Einige Worte über Chlor als Arzneimittel) in der Schweizer. Zeitschr. f. Natur- und Heilkunde. B. 2. H. 3. 1837, gegen die von Dr. Meurer ausgesprochene Behauptung, daß der Nutzen des innerlich gegebenen Chlors einzig und allein der Salzsäure gebühre, als Widersacher auf. — Derselbe gibt zwar zu, daß Wasserstoffverbindungen, was alle organischen Körper wären, kein Chlor dulden, und umgekehrt, daß Chlor alle Gebilde, in denen Wasserstoff vorhanden ist, zerstöre, daß alle Mischungen, die noch Syrup, Extracte u. s. w. enthalten, nur Mischungen mit Chlorwasserstoffsäure seyen, und daß noch vorhandenes Chlor vom menschlichen Organismus nicht als solches aufgenommen werden könne; glaubt aber nicht, daß eine Chlormixtur je durch eine Salzsäuremixtur zu ersetzen sey. Er gesteht auch zu, daß das Chlor, selbst in jenem Falle, wo dasselbe rein, in bloßer Verdünnung mit destillirtem Wasser gereicht wurde, noch nie innerlich angewendet worden sey, indem durch die Berührung des Chlors mit dem Speichel oder überhaupt mit den organischen Feuchtigkeiten des Mundes und Schlundes das Daseyn des Chlors augenblicklich aufgehoben werde, und nur das dadurch hervorgerufene neue chemische Product, die Salzsäure, in den Magen gelange; allein er behauptet auch, daß dem Chlor eine eigenthümliche, der Salzsäure nicht beizulegende, Wirkung zukomme. Er nimmt nämlich an, daß das Medicament schon im Innern des Organismus sey, wenn es den Schlund, selbst nur den innern Mund erreiche, indem der durch die Wirkung des Mittels in seiner Zusammensetzung veränderte Saft des Mundes nun selbst ein dem Organismus fremder Stoff, ein chemisches Präparat, ein Medicament sey, das nach dem Hinabschlucken seine Wirkung im Innersten des Körpers geltend mache. Aber abgesehen davon, daß das Chlor während seiner Bildung zu Salzsäure durch organische Materie in dieser selbst höchst wichtige

chemische Modificationen herbeiführt, deren Resultate nicht zu berechnen sind, und daß es eben durch die Schnelligkeit, mit welcher es seine Eigenschaft kundthut, ein sehr energisches Mittel wird; so kann nach seiner Meinung die reine Salzsäure doch schon deßhalb das Chlor nicht ersetzen, weil noch ein großer Unterschied von der Wirkung der ersteren durch den Umstand bedingt werde, daß die Verwandlung des letztern durch organische Stoffe in Salzsäure immer noch andere, früher nicht vorhanden gewesene, Producte begleiten, welche nichts weniger als indifferent anzusehen seyen. In Fällen, wo das Chlor seinen Effect durch Entziehung und Zerlegung von Wasser äußere, würden sich neben der Salzsäure noch Verbindungen von Chlor und Sauerstoff, also Chlor-Oxyde, darstellen, welche bis jetzt hinsichtlich ihrer medicinischen Wirkungen noch nicht geprüft seyen. So würde man Salzsäure vergebens gegen stinkenden Athem anwenden, während hingegen reines verdünntes Chlor oft, ja fast allemal, zum Ziele führe, wenn nur die reizenden Eigenschaften desselben diejenige Quantität zu gebrauchen gestatteten, welche der Quelle des übeln Geruches stöchiometrisch entspräche. Bei der äußerlichen Anwendung des Chlors gelte dasselbe, wie bei der innerlichen. Eiternde, also wasserstoffreiche, Wunden erzeugen sogleich Salzsäure; die Reinigung der Wunden sey aber nicht der erzeugten Salzsäure zuzuschreiben, sondern bloß dem Acte der Erzeugung derselben.

Aus diesen Controversen ergibt sich, daß die Akten über die Verhandlung der Frage: Mit welchen organischen Stoffen kann das Chlor, um am wenigsten zersetzt dem Organismus einverleibt zu werden, am sichersten verschrieben werden? noch nicht geschlossen sind; daß aber zu Folge der übereinstimmenden Resultate einiger der eben angeführten Versuche am zweckmäßigsten ist, einstweilen das Chlor bloß mit Aqua destill. simplex und Syrup. simpl. zu verschreiben, und anderweitige Mittel, welche neben dem Chlor indicirt seyn könnten, für sich allein darzureichen.

Mittel gegen Ozäna.

Gegen dieses so höchst lästige Uebel wurde in neuerer Zeit zum äußerlichen Gebrauche besonders das Creosot und der Chlorkalk (Siehe oben S. 74.) empfohlen. Trousseau empfiehlt dagegen, wie auch zur Heilung des chronischen Schnupfens das Protochlorür (Calomel) oder Deutochlorür des Queckſilbers (Sublimat) nach folgenden Formeln:

1. *R.* Protochlorureti mercurii Gran xxiv.
   Oxyd. hydrarg. rubr. Gran. xij.
   Sacchar. canti pulver. ʒβ
   M. f. Pulv.

℞. Deutochloruret. mercur. Scrup. ij.
Dissolv. in Alcohol. s. q. et add.
Aq. destill. ℥xij.
D.

Der Kranke muß von dem Pulver eine Prise stark einziehen, und dieß 5—6mal täglich wiederholen; oder 1 bis 2 Löffel von der Solution mit 1 Glase warmen Wassers vermischen und einspritzen. Mittelst dieses einfachen Verfahrens ist es Hrn. Trousseau gelungen, mehrere Fälle von Ozäna und chronischer Coryza zu heilen. Froriep's Notiz. 1835. Nr. 969. S. 13.)

Die im Jahre 1833 herrschende Grippe hinterließ bekanntlich in Wien, wie anderwärts, mehrere Nachkrankheiten, die bisweilen von größerer Wichtigkeit waren, als die ihnen vorausgegangene Hauptkrankheit. Hierher gehören besonders der oft so hartnäckige nicht selten mit Athembeschwerden beim Gehen verbundene, und bei vorhandener Anlage selbst in Lungenschwindsucht übergehende Husten, dann eine der zweckmäßigsten Verordnung Monate lang trotzende allgemeine Schwäche, wie man sie auch nach der epidemischen Cholera zu beobachten Gelegenheit hatte, und welche selbst in Lähmung der obern und untern Extremitäten überging, wie dieses bei einem k. k. Portier am Augarten, einem 60jährigen, vor der Grippe gesunden, Manne der Fall war. Zu solchen seltenen Fällen gehört auch wohl folgender:

Herausgeber dieses wurde zur Zeit derselben Grippepidemie von Mattigkeit, intercurrirendem Frösteln, häufigem Niesen und einer eigenen Spannung in der Gegend der Nasenwurzel und der Stirnhöhlen befallen. Diese Symptome verloren sich jedoch, bis auf jene Spannung, am 4. Tage nach einer halbtägigen Ruhe im Bette, Trinken von Lindenblüthenthee und in der Nacht eingetretenem allgemeinen Schweiße. Drei Tage später verwandelte sich aber die Spannung in einen heftigen stechenden Schmerz, besonders ober der linken Augenhöhle. Auch dieser verschwand auf die Anwendung von Blutegeln an die Schläfe nebst reizenden Fußbädern, kam jedoch von Zeit zu Zeit, obwohl in geringem Grade wieder, und wurde dann immer durch Fußbäder beschwichtigt. So verging bei sonstigem Wohlbefinden Sommer und Winter, bis im Frühjahre 1834 nach einer leichten Erkühlung ein Schnupfen, und mit diesem der frühere Schmerz mit solcher Heftigkeit eintrat, daß an einem entzündlichen Leiden der Schleimhäute der Nase sowohl als der Sinus sphenoidales und frontales nicht zu zweifeln war. Blutegel an die Schläfe, kalte Fomentationen auf die Stirne und ein antiphlogistisches Abführmittel bewirkten zwar Linderung, aber erst nach einem reichlichen Aderlaß hörte der Schmerz ganz auf. Dann erschien aus der Nase, besonders linkerseits, copioser Ausfluß einer anfangs serösen, dann schleimigen, mit Blut ge-

ſtriemten, ſpäter dicklichen, gelblichen, grünlichen und höchſt widrig riechenden Materie.

Ueber ein Jahr wurden, mit Berückſichtigung einer wahrſcheinlich vorhandenen rheumatiſchen Complication, eine Menge äußerlicher Mittel, von den erweichenden Dämpfen bis zum Chlorkalk und dem ſtinkenden Creoſot angewendet, jedoch ohne den gewünſchten Erfolg. Die beiden letzteren verminderten zwar Ausfluß und Geruch, konnten ſie aber nicht ganz tilgen. Endlich wurde obiges, von Trouſſeau empfohlene Pulver aus Calomel, rothem Präcipitat und Zucker verſucht, und zwar nur 3mal im Tage. Die Wirkung nach jedesmaligem Einſchnupfen war öfteres, nach einander folgendes Nieſen mit gleichzeitigem wäſſerigen, ſo ſcharfen Ausfluſſe, daß dadurch, beſonders am innern Rande der Naſenflügel, ein ſehr läſtiges Brennen entſtand, welches jedoch durch tägliches mehrmaliges Einreiben mit Cacaobutter gemildert wurde.

Nach 8tägiger Anwendung des Mittels verlor ſich ſchon der widrige Geruch, und der jetzt bloß gelbliche Ausfluß wurde mehr ſchleimig. In dem Grade, als die Beſſerung zunahm, verminderte ſich der auf jedesmaliges Einſchnupfen erfolgende Reiz in der Naſe, ſo daß zuletzt gar kein Nieſen erregt wurde.

Nach Verbrauch der erſten Portion des Pulvers hatte der Schleim, ſowohl qualitativ als quantativ ſeine normale Beſchaffenheit angenommen, und der Nachgebrauch einer zweiten Portion gab der Heilung Beſtand. Ein nach geraumer Zeit durch Erkältung des Kopfes erfolgter Schnupfen ſchien zwar das Uebel wieder hervorrufen zu wollen, allein der durch einige Tage fortgeſetzte Gebrauch des Pulvers entfernte jede Beſorgniß.

Ob in gegenwärtigem Falle nur eine Blenorrhoea nasalis ohne Geſchwürsbildung vorhanden war, oder ob die Blenorrhöe mit letzterer verbunden jene Krankheitsform dargeſtellte, welche vorzugsweiſe mit dem Namen: Ozaena belegt wird, möge unentſchieden bleiben; das aber iſt gewiß, daß das Trouſſeau'ſche Pulver hier Alles leiſtete, was von andern, ſehr gerühmten Mitteln vergebens gehofft wurde, und daſſelbe demnach in ähnlichen Fällen vorzugsweiſe verdient in Anwendung gebracht zu werden.

Mutterkorn.

Wir tragen hier noch Einiges nach, was uns seit dem Druck des frühern Aufsatzes über das Mutterkorn zu Gesichte gekommen ist, und theils zur Erläuterung und Bestätigung der dort (S. 1—89) zusammengestellten Sätze und Erfahrungen bemerkenswerth schien, theils für die vortheilhafte Wirkung des Mutterkornes in einigen Krankheitsformen spricht, gegen welche dasselbe bisher noch nicht in Gebrauch gezogen wurde.

1.

Ueber die Bedingungen für die Formation des Mutterkornes sind die Naturforscher, so viele, mit Gründen unterstützte Ansichten auch darüber aufgestellt wurden, bis jetzt noch nicht einig.

Nach der Volksmeinung ist das Mutterkorn ein durch allgemeine Ursachen erzeugtes krankhaftes Samenkorn des Roggens, und mehrere Gelehrten lassen, dieser Meinung beipflichtend, dasselbe unter Begünstigung kosmischer und tellurischer Einflüsse durch lange anhaltende Regen nach der Roggenblüte entstehen. Dieser Annahme steht aber entgegen, daß in dem durch Regen ausgezeichneten Sommer von 1816 verhältnißmäßig weniger Mutterkorn, als in den heißen, trockenen Sommern von 1826 und 1834 in dem Getreide angetroffen wurde.

Einer andern Meinung zu Folge ist es das Anstechen des noch unreifen Roggenkornes durch Insekten, namentlich Scarabaeus minimus, Proscarabaeus solstitialis und Tripes physapus, wodurch jene Monstrosität, wie die Galläpfel durch Cynips quercus folii, hervorgebracht wird. Diese ziemlich allgemein angenommene Entstehungsart des Mutterkornes fand um so mehr Beifall, als die vom General Field angestellten, so wie die von Diez v. Rosenfeld in Tübingen wiederholten Versuche, Mutterkorn durch bloßes Anstechen der gesunden Körner mit feinen Nadeln künstlich hervorzubringen, vollkommen gelangen (Dingler's polytechn. Journal B. 20. H. 1. S. 73); es würde auch nach diesen Versuchen die Bildung jener krankhaften Auswüchse durch Insektenstiche nicht mehr zu bezweifeln seyn, wenn das künstlich erzeugte Mutterkorn sowohl in der Analyse, als bei seiner therapeutischen Anwendung gleiche Resultate wie das natürliche lieferte, worüber aber bis jetzt noch die Beweise fehlen.

Nach einer Behauptung aus jüngster Zeit ist die Hauptbedingung zur Entstehung des Mutterkornes nicht der Stich eines Insektes, sondern ein von einem solchen auf die unreifen Roggenkörner abgesetzter

eigenthümlicher Saft. Wir lesen hierüber in einem französischen Journale Folgendes:

In der Sitzung der Akademie der Medicin am 6. März 1838 stattete Hr. Villeneuve Bericht über ein Memoire des Hrn. Debourge ab, in welchem dieser angibt, das Mutterkorn sey das Product einer Art Fermentation, welche hervorgerufen werde, indem ein zu den Käfern oder Hartflüglern gehörendes Insekt aus der Familie: Schneekäfer (Telephore melanure) eine in seinem Körper bereitete animalische Flüssigkeit auf solche Roggenkörner absetze, welche die zur Erzeugung des Mutterkornes absolut nothwendigen Bedingungen darbieten, nämlich weder ihrer Reife zu nahe, noch von derselben zu weit entfernt zu seyn.

Man kann, sagt Debourge, in allen Körnern von dieser Beschaffenheit nach Belieben Mutterkorn hervorbringen, wenn man mit denselben jenen Saft, der klar, mehr oder weniger dunkelgelb und von einem dem Insekte ähnlichen Geruche ist, in Berührung bringt.

Um diesen Saft zu erhalten, darf man das Insekt nur leicht mit dem Finger drücken, worauf derselbe sogleich zwischen den Kiefern des Thieres zum Vorschein kommt.

In Folge der Einwirkung dieses Saftes erleidet das Korn eine eigenthümliche Veränderung, und das Insekt legt auf dasselbe seine lebenden Larven, welche hier sowohl ihren Aufenthalt, als die ihrer Entwickelung zuträgliche Nahrung finden, und damit endigen, wieder Wesen derselben Art zu werden, von denen sie auf das in Rede stehende Korn abgesetzt wurden.

Hr. Debourge glaubt, daß die geburtshülflichen Eigenschaften des Mutterkornes vielmehr der durch das Insekt erzeugten und abgesetzten Flüssigkeit, als dem veränderten Samenkorne zukommen, und zieht daraus den Schluß, daß man diese Flüssigkeit selbst, und nicht das, der Veränderung so sehr unterworfene, Mutterkorn anwenden müsse.

Dieser Idee zu Folge ließ er eine große Quantität Insekten in einer gewissen Menge Alkohol maceriren. Das erhaltene Präparat nennt er: geburtbefördernden Liquor. Eine Katze, deren Geburtsarbeit zu schwach war, erhielt davon 20 Tropfen. Nach Verlauf von 20 Minuten warf sie ein Junges und bald darauf noch zwei, was den Verfasser glauben macht, daß jener Liquor Vieles zur Befreiung des Thieres beigetragen habe.

Der Berichterstatter macht nun darauf aufmerksam, daß man lange vor der Arbeit des Hrn. Debourge die in Rede stehende Veränderung des Roggenkornes dem Stiche eines Insektes zugeschrieben, und die Bildung des Mutterkornes jener der Galläpfel analog betrachtet habe. Die Commission glaubt, in dem Memoire werde noch keineswegs auf eine überzeugende Weise dargethan, daß das Insekt der von Debourge

bezeichnete Schneekäfer sey, noch daß man die dem Mutterkorne eigenthümlichen Eigenschaften dem von diesem Insekte abgesonderten Safte zuschreiben könne.

Hinsichtlich des geburtbefördernden Liquors ist sie der Meinung, daß die demselben vom Verfasser beigelegten Eigenschaften noch nicht erwiesen wären, und falls sie ihm zukommen sollten, eine ganz andere und bestimmtere Bereitungsart desselben nöthig sey.

Auch Hr. Cloquet sprach sich gegen die von D. aufgestellte Theorie der Formation des Mutterkornes aus, und fügte hinzu, daß Decandolle und die deutschen Botaniker dasselbe als eine Art Champignon betrachten. Diesem stimmten Delens und Dümeril bei, und Ersterer erinnerte noch an die Meinung des Hrn. Leveillé, nach welcher das Mutterkorn als eine Schmarotzer-Pflanze, als ein wahrer Pilz zu betrachten sey. (Revue médicale. 1838. Avril. pag. 127.)

Nach diesem Referate des Hrn. Villeneuve bleibt auch die von Hrn. Debourge angenommene Entstehungsart des Mutterkornes noch zweifelhaft. Hinsichtlich der darüber von Cloquet, Delens und Dümeril gemachten Bemerkungen wäre zu erinnern, daß schon Dr. Tully in Middletown das Mutterkorn für einen Schmarotzerschwamm erklärte, den er Sclerotieum Clavus nannte (Julius's und Jerson's Magaz. d. ausländ. Literat. 1821. Sept. Oct. S. 387). Dieselbe Ansicht hatten auch Otto v. Münchhausen und Schrank früher als Decandolle, obwohl dieser glaubte, der Erste gewesen zu seyn, der das Mutterkorn für einen Pilz hielt.

Nach Leveille's Meinung, der auch Nees v. Esenbeck beipflichtete, ist die nächste Ursache des Mutterkornes ein kleiner, innerhalb der Spelzen, da wo sich der Fruchtknoten befindet, als ein flüssiger, klebriger und übelriechender Saft sich darstellender Pilz, von Ersterm Sphacelia segetum (nach der sphacelösen Wirkung des Mutterkornes) genannt. Dieser Pilz verursacht die Nichtbefruchtung des Fruchtknotens und bedingt die monströse Entartung desselben, sitzt als ein gelber Tuberkel an der Spitze des Mutterkornes, und enthält die therapeutischen Eigenschaften desselben. In Frankreich stimmte besonders Baudeloque dieser Ansicht bei, und in Deutschland hat sich dieselbe bis jetzt fast allgemein erhalten, obwohl sie von Desgranges im Journal général de Médecine 1829. Octob. pag. 26—32 mit triftigen Gründen widerlegt wurde.

2.

Ueber die Anwendung des Mutterkornes, als wehenbefördernden Mittels, spricht sich Dr. Gottel, prakt. Arzt und Geburtshelfer in Elbing, folgender Maßen aus:

„Wiewohl die Wirksamkeit des Mutterkornes als ein wehenbeförderndes Mittel ziemlich anerkannt ist, so mag doch eine lobende Bestätigung dieser Wirksamkeit nicht überflüssig erscheinen. Meinen Erfahrungen nach ist es ein wirklich specifisches, regelmäßige Wehen beförderndes Mittel; denn niemals hat es mich bei seiner Anwendung in Geburtsfällen, wo die Geburt allein wegen Ausbleibens regelmäßiger Wehen nicht erfolgen konnte, im Stiche gelassen; es half jedesmal schnell und sicher durch Erregung kräftiger regelmäßiger Wehen, und wird es immer, wenn überhaupt der Fall nur von solcher Beschaffenheit ist, daß möglicher Weise noch regelmäßige Wehen eintreten, und solche auch die erwartete Hülfe bringen können. Wird es in Geburtsfällen angewendet, wo zwar allerdings regelmäßige Wehen fehlen, die Geburt aber nie anders als durch Kunsthülfe beendigt werden kann, da wirkt es, wie nicht anders zu erwarten ist, nachtheilig, reizt die Gebärmutter zu unnützen Contractionen, schwächt Mutter und Kind, und gibt Veranlassung zu gefährlichen Mutterblutflüssen nach der Geburt, aus unnöthig herbeigeführter Erschlaffung der übermäßig angestrengten Muskelfasern des Uterus, die nicht so schnell der nöthigen Contractionen nach der Entbindung fähig sind. Wo aber alle Bedingungen zu einer normalen Geburt gegeben sind, und es nur an regelmäßigen und kräftigen Wehen fehlt, da ist es ganz auf seinem Platze, und schafft jedesmal die verlangte Hülfe. Ich gebe es entweder als Decoct zu 1—1½ Drachme auf 4 Unzen Colatur, mit Zusatz von ½ Unze Syrup oder Zucker, halbstündlich zu 1—2 Eßlöffel voll, oder als Pulver zu 10—15 Gran halbstündlich. Selten habe ich den Verbrauch des ganzen Decoctes, oder mehr als 2—3 Pulver nöthig gehabt, um jedesmal vollständig und kräftig den gewünschten Erfolg eintreten zu sehen, bei dessen Beginn sogleich mit dem Gebrauche aufgehört werden muß. Gegen andere Krankheitszustände habe ich das Mittel nur wenig versucht, und kann daher über seine anderweitigen vortheilhaften Wirkungen aus eigener Erfahrung nicht sprechen.“ (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. f. Chir. und Augenh. B. 26. 1837. H. 1. S. 147.)

Nach MR. Dr. Schmidt zu Zelle wirkt das Mutterkorn in seiner specifischen Kraft, wo es an wirksamen Wehen bei Kreißenden fehlt, noch sicherer, schneller und ohne die nachtheiligen Folgen für Mutter und Kind in folgender Mischung:

℞. Secal. cornut.
Borac. venet.
Elaeos. chamomill. āā Scrup. β.
M. f. Pulvis, et dispens. tal. dos. vj.
S. Alle ¼ bis ½ Stunde Eins.

Auffallend schnell erfolgte die wehenbefördernde Wirkung ihm und

Collegen, denen er diese Composition empfahl, in allen Fällen; ja selbst da, wo gar oft die Geburtsarbeit schon 36 Stunden gedauert hatte, und die Wehen gänzlich verschwunden waren, war das Kind nach dem Verbrauche von 3, höchstens 4 Pulvern geboren. Uebrigens macht auch er noch die Bemerkung, daß das Mutterkorn nie über ein Jahr alt seyn dürfe, und man dasselbe nie geben solle, wenn der Muttermund noch geschlossen sey; einige Oeffnung müsse er erst haben. Dann ist er der Meinung, daß in obiger Mischung der Borax, dieses alte wehenbefördernde Mittel, in seiner Eigenschaft als Neutralsalz, vielleicht zugleich als Corrigens auf das narkotische Princip des Mutterkornes wirken, und dessen nachtheiligen Einfluß, welche Einige namentlich auf das Kind wollen wahrgenommen haben, beschränken oder ganz aufheben könne. (Holscher's hanövrische Annal. B. 3. H. 2. S. 267.)

Dr. Max. Heine sagt in seinem meteorologisch-medicinischen Berichte aus St. Petersburg, mit besonderer Hinsicht auf Kinderkrankheiten, vom 1. Jan. 1836 bis 1. Jan. 1837: »Ich halte das Secale cornutum für eins der wohlthätigsten Mittel der neuern Zeit. Aechtes Mutterkorn und in gehöriger Gabe gegeben (5 Gran alle ½—1 Stunde) ist ein ziemlich sicheres Wehen beförderndes Mittel, von dem ich niemals weder für Mutter, noch, wie so Viele glauben, für das Kind etwas Nachtheiliges beobachtet habe. Wohl aber bin ich überzeugt, daß einem Drittel aller Zangengeburten (deren Nachtheiliges im Verhältnisse zum Gebrauche des Mutterkornes auch der Gegner zugestehen muß) durch die Anwendung des Secale cornutum als Wehen befördernde Kraft vorgebeugt werden könnte. Vortreffliche Dienste leistete es mir in einem Falle, wo Reste der Nachgeburt zurückgeblieben waren.« (Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. II. S. 220.)

3.

Folgende drei, von Dr. Zartmann in Rheydt erzählte, Fälle bestätigen ebenfalls die vortheilhafte Wirkung des Mutterkornes bei zurückbleibender Nachgeburt:

a) Bei einer 33 Jahre alten Erstgebärenden, welche vor einigen Stunden entbunden worden war, heftig aus der Gebärmutter blutete und die Nachgeburt noch bei sich hatte, fand derselbe diese über die Hälfte ihres Umfanges mit der Gebärmutter verwachsen, und wollte deßhalb die künstliche Trennung derselben vornehmen, welchem sich aber der Ehemann widersetzte. Er beschloß daher versuchsweise das Mutterkorn anzuwenden, und gab davon halbstündlich 15 Gran. Schon nach der 2. Gabe stand die Blutung, nach der 3. begann die Gebärmutter sich kräftig zusammenzuziehen. Die jedesmalige Gabe wurde nun auf 10 Gran vermindert und nur alle 2 Stunden verabreicht. Hierauf ging

nach 6 Stunden die Placenta, welche stellenweise wie Muskelfleisch aussah, und mit sehnigen Fasern durchwachsen war, vollständig ab, und die Frau genas vollkommen.

b) Bei einer kurz vorher durch ein Nervenfieber sehr geschwächten und im 5. Monate abortirenden Frau blieb die Nachgeburt, jedoch ohne Eintreten einer Blutung zurück. Auf die bloße Anwendung des 2stündlich zu 5 Gran verabreichten Mutterkornes erfolgte ohne alles manuelle Verfahren die vollständige Ausstoßung derselben.

c) Eine bereits 2 Tage in der ziemlich zusammengezogenen Gebärmutter zurückgebliebene Placenta ohne Bluterguß löste sich, nachdem auf 12stündigen Gebrauch eines ziemlich starken Aufgusses von Mutterkorn Wehen eingetreten waren. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. II. S. 172., und in Schmidt's Jahrb. 1839. Nr. I. S. 73.)

4.

Anwendung des Mutterkornes bei Versetzung der Nachwehen. MR. Dr. Heyfelder erzählt in seinem Sanitätsberichte über das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen während des Jahres 1835 den Fall einer Versetzung der Nachwehen in die Wade und Fußsohle der rechten Seite oder eines wiederholten Wechsels zwischen Gebärmutter-, Fuß- und Wadenwehen, erwähnt dabei, daß Dr. Camerer in Langenau mehrere dergleichen, im medic. Correspondenz-Blatte B. 5. Nr. 36. S. 284. beschriebene, Fälle von Verpflanzung der Nachwehen beobachtet, und dagegen mit Erfolg eine Circular-Compression des Gliedes mittelst einer sorgfältig angelegten Cirkelbinde oder eines Tourniquets versucht habe, nimmt aber Anstand, von diesem auf den Blutumlauf influirenden Verfahren bei einer Wöchnerinn Gebrauch zu machen, da es einleuchte, daß eine Störung der freien Blutcirculation sehr nachtheilige Folgen haben könne, und würde bei vorkommendem ähnlichen Falle zur äußerlichen Anwendung der Paratinctur seine Zuflucht nehmen, welche er schon in einigen Fällen von einer Algie wirksam befunden habe. (Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 8. S. 229.) — Dr. Krieg in Merseburg, welcher einen analogen Fall erzählt, glaubt, daß es unter solchen Umständen gelte, die von dem Uterus auf andere Organe übergesprungene Thätigkeit wieder in ersterem zu fixiren, zu welchem Zwecke er kein Mittel für geeigneter hält, als das Mutterkorn, das er zur Anregung des Uterinlebens in seinen verschiedenen Richtungen, also bei scheinbar entgegengesetzten Zuständen vielfach und mit großem Erfolge angewendet zu haben versichert, und letzteren hauptsächlich zwei Umständen zuschreiben zu müssen glaubt. Erstens nämlich verordnet er das Mittel da, wo es rasch wirken soll, wie bei Blutflüssen, fehlenden Wehen u. dgl. nicht als Pulver, sondern als Thee und zwar in sehr gro-

sen Dosen, indem er an Ort und Stelle 2—3 Quentch. des Pulvers mit eben so vielen Tassen kochenden Wassers infundiren, durchseihen und alle ¼ Stunden eine Tasse voll warm und mit etwas Zucker trinken läßt, und zweitens benutzt er zu solcher Infusion nur möglichst frisch gepulvertes Mutterkorn. (A. Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 43.; in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. XI. S. 200.)

5.

Daß die Anwendung des Mutterkornes nicht in allen Fällen von normalwidriger Lage des Kindes contraindicirt ist, beweist folgende vom Stadtphys. Dr. Kretschmar zu Fürstenwalde mitgetheilte Beobachtung:

Bei einer Erstgebärenden, die 12 Stunden vorher das Fruchtwasser verloren, fand derselbe das Gesicht des Kindes gegen das linke Schooßbein gestemmt, den Brustkasten mit vorgefallenem rechten Arme in die Beckenhöhle herausgetreten und die Schenkel aufwärts, mit den Füßen gegen den Rücken gebogen, hoch oben im Becken. Zu den Füßen zu gelangen war unmöglich, die Wehen waren schwach, selten, kurz. Das Becken war, bis auf das stark vorragende Promontorium, normal. Das Kind gab kein Lebenszeichen. Dr. Kretschmar ließ in 2 Stunden 20 Tropfen von der aus Secale cornut. bereiteten Tinctur nehmen, worauf kräftige Wehen eintraten, die mit fünfmaligen Anfällen von Zuckungen begleitet waren, nach welchen er den Unterleib des Kindes so in die rechte Hälfte der Beckenhöhle herabgetrieben fand, daß er die Schenkel erreichen, die Füße herabführen und so die Geburt des todten Kindes durch Wendung schnell und glücklich beendigen konnte. Das Wochenbett verlief ohne alle Nachtheile für die Mutter ganz regelmäßig. (A. d. med. Zeitschr. vom V. f. Heilk. in Preuß. 1837. Nr. 23.; in Schmidt's Jahrb. 1838. IX. S. 282.)

6.

Kreisphys. Dr. Holtzhausen zu Soldin führt folgenden Fall zur wiederholten Bestätigung des Nutzens des Mutterkornes bei Gebärmutterblutungen während der Geburtsarbeit an.

Eine Frau von mittlern Jahren befand sich seit 3 Tagen im Kreißen. Die Wässer waren schon seit 2 Tagen abgegangen, und seit 36 Stunden, als ärztliche Hülfe gesucht wurde, war starke Blutung eingetreten. Die Gebärende bot alle Zeichen der Verblutung dar; die Nase war spitz, das Gesicht eingefallen, die Hautfarbe todtenblaß, Lippen, Zahnfleisch und Inneres der Augenlieder hatten die natürliche Röthe verloren, der Puls war kaum fühlbar, Kopf und Hände kalt, und die Schwäche so groß, daß sich die Kreißende, ohne schwindlich zu werden, kaum auf-

richten konnte. Bei der Untersuchung, wobei das Blut aus der Scheide in Strömen entgegenstürzte, fand man den Muttermund gehörig geöffnet und im Eingange des kleinen Beckens den Kopf des Kindes in der ersten Scheitellage stehend. Das Becken war normal und keine Verletzung des Uterus oder der übrigen Genitalien zu finden. Die Frau erhielt sogleich alle ¼ Stunden 10 Gran Mutterkorn; nach einer halben Stunde wurde der Blutfluß geringer und nach einer Stunde stand er ganz. Es traten wohlthätige Wehen ein, und in 5 Stunden wurde durch die Kraft der Natur ein todtes Kind geboren, dem die Nachgeburt bald folgte. Im Ganzen hatte die Frau 1½ Drachme Mutterkorn genommen. Nach der Entbindung trat keine weitere Blutung ein und das Wochenbett verlief normal. (A. d. medic. Zeitschr. v. Vereine f. Heilk. in Preuß. 1837. Nr. 23. 5 in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. IX. S. 281.)

7.

Oben S. 28 wurde von dem Nutzen des Mutterkornes bei Nasenbluten, Bluthusten, Blutbrechen und Hämaturie gesprochen; Le Groux erzählt folgenden Fall einer starken, durch jenes Mittel geheilten Hämoptysis:

Ein junger Mann von 24 Jahren und sehr zarter Constitution, der häufig von Nasenbluten befallen wurde, begann eines Tages, nach einer leichten Anstrengung, reichlich Blut auszuwerfen. Schon den Tag darauf trat er in's Hôtel-Dieu, wo man bei Untersuchung der Brust fand, daß diese unter dem rechten Schlüsselbein einen matten Ton gab, auch war diese Gegend augenscheinlich eingesunken und hauchende Respiration zugegen. Nachdem man den 1. Tag drei Aderlaßbecken voll Blut weggelassen, Ratanhiaextract, senfhaltige Fußbäder, eine passende Diät verordnet und dem Kranken die größte Ruhe empfohlen und alles Sprechen streng untersagt hatte, bestand dennoch den 2. Tag die Hämoptyse mit gleicher Intensität fort. Es wurden ganz dieselben Mittel wie den Tag vorher angewendet, doch Alles blieb beim Alten; ja das Blutspeien wurde sogar noch stärker, als man vom 9. bis 13. Tage statt der bisher noch immer fortgesetzten Behandlung Pillen aus essigsaurem Blei angewandt hatte. Den 14. Tag aber nahm man zum Mutterkorne seine Zuflucht, und der Kranke erhielt davon 24 Gran, worauf die Hämoptysis im Laufe dieses Tages und auch die nächsten 8 Tage (doch unter dem Fortgebrauche des Mittels) nicht wieder erschien. Man glaubte nun am 22. Tage die Dose bis auf 18 Gran herabsetzen zu können. Da aber im Laufe des Tages die Blutung mit einer die vorhergegangenen Male weit übertreffenden Intensität auf's Neue zum Vorschein kam, so stieg man bis zu 30 Gran, wornach der Zufall sogleich wieder aufhörte. Die zwei nachfolgenden Tage gab man 35 Gran. Der Kranke

klagte über etwas Erstarrung in den Gliedmaßen und über leichte Schmerzen in dem obern Theile der Schenkel. Es wurde daher kein Mutterkorn mehr gegeben, sondern eine Tisane aus Consolida major und ein einfacher Julep verordnet. Dieses geschah am 25. Tage der Behandlung, und bis zum 45. Tage war die Hämoptysis noch nicht wieder erschienen. Man bewilligte nun dem Kranken etwas mehr Nahrung, nach und nach bis zur Viertelsportion. Er war in dem Augenblicke, wo der Verf. dieses niederschrieb, im Begriff, das Spital zu verlassen. (A. d. Gazette des Hôpit. Janv. 1837.; in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. X. S. 40.)

8.

Dr. Steffens in Reinfeld hat das Mutterkorn theils allein, theils im Vereine mit Phosphorsäure, in 5 Fällen von Mutterblutfluß nach Abortus, in 1 Falle von Pneumonorrhagie bei einem 13jährigen Knaben, und in 2 Fällen von Metrorrhagien nach Entbindungen wirksam befunden. In allen diesen Fällen war indeß Atonie des ergriffenen Organes vorhanden. (A. Pfaff's Mittheil. 1837. H. 11 u. 12.; in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. VII. S. 16.)

9.

Dr. Aschwell lobt in Fällen von weißem Flusse, die bei Weibern von schwacher Constitution vorkommen, besonders das Mutterkorn. Eine Einspritzung eines starken Decoctes desselben mit einem Zusatze von salpetersaurem Silber, so wie der innerliche Gebrauch des Mutterkornes in Gaben von 5 Gran erwiesen sich sehr heilsam. Eben so lobt er dieses Mittel in passiven Mutterblutflüssen. (A. d. Guy's Hospital Reports. Vol. I. Lond. 1836.; in d. Salzb. medic. chir. Zeit. 1838. B. 1. Nr. 17. S. 260.)

Dr. Churchill sagt, daß, wenn sich die Lochien bis zur 6. oder 8. Woche hinziehen, gewöhnlich Leucorrhöe nachfolge, die am besten durch Gegenreize, durch Copaiva, Eisen oder Secale cornut. behandelt werden. (A. d. Dublin. Journ. 1837. Nr. 34.; in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. XI. S. 201.)

Dr. Steffens führt 4 Fälle von Leucorrhöe an, wo das durch längere Zeit bestandene Uebel nach fruchtloser Anwendung anderer Mittel durch das Mutterkorn rasch beseitigt wurde. (A. oben Nr. 7. a. O.)

10.

Auch bei Lähmungen will man vom Mutterkorne vortheilhafte Wirkungen beobachtet haben. Nach Petrequin's Berichte ist dasselbe von Ducros dem Aeltern in Marseille in Fällen von Para-

plegie, besonders bei Kindern mit günstigem Erfolge angewendet worden. Man gibt anfangs 6 Gran, erhöht allmählig die Dosis um 2—3 Gr., und kann so bis auf 48 Gran steigen, jedoch empfindet der Kranke gewöhnlich, bevor er auf 36 Gran kommt, Ameisenkriechen und Prickeln in den Gliedmaßen, fast wie bei der Anwendung der Brechnuß. (Bullet. génér. de thérapeut. 1837. T. XIII. L. 9. pag. 266.) Man sehe den unter 12) vorkommenden Aufsatz von Duparcque.

Dr. Horst in Cölln a. Rh. erzählt die Geschichte einer paralytischen Harnverhaltung bei einem 72jährigen Geistlichen, welchem länger als 8 Wochen eine Menge äußerlicher sowohl als innerlicher Mittel ohne allen Erfolg verordnet wurde, und der Urin immer mittelst des Katheters ausgeleert werden mußte. Sodann verschrieb Dr. Horst das Mutterkorn in Decoct (2 Scrupel auf 6 Unzen), worauf zum ersten Mal in Zeit von 24 Stunden gegen 1 Seidel Urin in mehreren kleinen Portionen von selbst gelassen wurde, und in den folgenden Tagen bei Steigerung der Dosis (1½ Drachme auf 6 Unzen) der Urinabgang sich so vermehrte, daß die Application des Katheters nicht weiter nöthig war, indem täglich gegen 1½ Maß Urin willkührlich ausgeleert wurden. Nach zweimaligem Aussetzen des Mutterkornes trat die Ischurie von Neuem ein, verschwand aber jedesmal auf die Wiederanwendung desselben Mittels. Allein der Kranke hatte schon vor Anwendung desselben leichte Fieberbewegungen und beständige Neigung zum Schlafe; erstere gingen in ein sich täglich vermehrendes schleichendes Fieber mit Abmagerung, partiellen Schweißen, großer Hinfälligkeit und Gleichgültigkeit, letztere in einen tiefen, anhaltenden Sopor über, aus welchem der Kranke nicht mehr zu erwecken war. Es folgte völlige Abwesenheit des Geistes, große Beengung der Brust und Röcheln, sehr schneller, kleiner, unordentlicher und aussetzender Puls, und wenige Stunden darauf machte ein apoplectischer Tod dem Leben ein Ende. (Hufeland's Journ. 1837. Sept. S. 85—93.)

Gegen eine idiopatische, aus paralytischem Zustande der Iris hervorgegangene Erweiterung der Pupille (Mydriasis), eine im Allgemeinen für in der Heilung sehr hartnäckig gehaltene Krankheit, wandte Dr. Vict. Kochanowski in Warschau das Mutterkorn mit ausgezeichnetem Erfolge an. — Frau W., eine Lehrerinn, von etlichen und 30 Jahren, die schon lange an Hämorrhoiden und unregelmäßiger Menstruation gelitten hatte, wurde im Mai 1835 von diesem Uebel ohne deutliche Ursache befallen. Die Pupille des rechten Auges war so stark erweitert, daß die Iris nur einen kleinen Ring darstellte, und auf den stärksten Einfluß des Lichtes gar nicht reagirte. Das linke Auge war ganz normal. Das Gesicht im rechten Auge war jedoch nicht beeinträchtigt, obschon sich im Lesen eine größere Beschwerlichkeit als sonst zeigte. Auch gesellte sich ein leichter Schmerz und Schwere des Kopfes auf der

rechten Seite, in der Tiefe des Auges hinzu. Sonst befand sich die Kranke, ihre Hämorrhoiden abgerechnet, im Ganzen wohl. Da die nächste Ursache mit keiner Gewißheit zu ermitteln war, so hielt Vers. den Zustand der Pupille für einen Vorboten von Amaurose, zu deren Entwickelung der seit einiger Zeit gehemmte Hämorrhoidalfluß Veranlassung gegeben hätte, und wandte demnach die hier angezeigten Mittel, jedoch ohne Erfolg, an. Andere zu Rathe gezogene Aerzte erklärten als Ursache der Krankheit das wahrscheinliche Vorhandenseyn eines Bandwurmes; allein mehrere dagegen verordnete Mittel förderten keine Spur davon zu Tage. Hr. Kr. hielt demnach die Erweiterung der Pupille für eine von Lähmung der Iris herrührendes, idiopathisches Leiden, verschrieb innerlich Baldrian und Arnica, äußerlich mehrere Reizmittel auf's Auge und ein Vesicans über den Augenbraunen. Nach mehrtägigem Gebrauche dieser Mittel schritt er zu solchen, die gegen Amaurose empfohlen sind, namentlich zum Schöllkrautextract. Allein trotz des länger fortgesetzten Gebrauches dieses Mittels nebst mehrmaligen Einreibungen von Canthariden in der Nähe des Auges trat auch nicht die mindeste Veränderung ein. Nun glaubte er, daß, wie die Belladonna Beseitigung des Krampfes des Gebärmuttermundes und Erweiterung der Pupille bewirke, so auch das Mutterkorn Contractionen der Gebärmutter und der Iris bewirken könne. Dieser Ansicht zu Folge verordnete er am 22. Tage der Krankheit 4 Mal 3 Gran Mutterkorn in Pulverform. Schon am folgenden Tage war zu seiner größten Verwunderung eine Veränderung in der Weite der Pupille des leidenden Auges bemerkbar, und bei Steigerung der Dosis bis auf 15 Gran nahm die Besserung immer zu. Wegen Eintrittes der Menstruation wurde das Mittel ausgesetzt, worauf aber die Erweiterung der Pupille wieder zunahm, obwohl die Reaction auf den Einfluß des Lichtes nicht ganz verschwunden war. Nach beendigtem Monatflusse bekam die Kranke zuerst wieder 18 Gran Mutterkorn in Pulverform, nachher 1 Scrupel in Decoct, und zwar mit auffallender Besserung. Nach einigen Tagen verschwand die Erweiterung ganz, die Iris zog sich vollkommen zusammen, und zwischen den beiden Augen war nicht der geringste Unterschied zu bemerken. Nach Verlauf eines Jahres sah Hr. Kochanowski die Frau W. wieder, und konnte in dem krank gewesenen Auge nichts Abnormes entdecken, auch war die Krankheit in der ganzen Zeit nicht wiedergekehrt. (A. d. Berlin. medic. Centr. Zeit. 1838. Nr. 7. 3 in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. VII. S. 76.)

11.

Hr. Dr. Levrat-Perroton, Arzt an einer Anstalt zu Lyon, in welcher alle Jahre einige hundert uneheliche Schwangere entbunden

werden, und wo derselbe demnach häufig Gelegenheit zur Anwendung des Mutterkornes hat, gab, nachdem von ihm schon früher eine kleine Abhandlung über dieses Mittel erschienen, eine Schrift heraus, betitelt: Recherches et observations sur l'emploi thérapeutique du seigle ergoté; par *J. F. Levrat-Perrpton*, docteur en médecine, médecin de l'hospice de l'Antiquaille de Lyon etc. Paris et Lyon 1837. Den größten Theil derselben bilden 69 Krankheitsfälle, welche zu Gunsten des Mutterkornes sprechen sollen.

Da diese Schrift zu der, weiter unten vorkommenden kritischen Relation von Hrn. Duparcque in Paris Anlaß gab, so theilen wir hier, zur bessern Verständlichkeit der letztern, ihren Inhalt nach den Anzeigen in Hufeland's Bibliothek, 1838, Juni, und in Schmidt's Jahrbüchern 1838, Nr. XI., mit.

Das Mutterkorn gehört zu den Mitteln, welche nach richtigen Indicationen angewendet, eine entschiedene Wirksamkeit zeigen, und daher als eine wahre Bereicherung des Arzneischatzes angesehen werden können. Daß seinem Gebrauche bei Geburten ein Aderlaß vorausgeschickt werde, hält der Verf. höchstens in dem Falle für nöthig, wo Gehirncongestionen drohen, obgleich er sich überzeugt hat, daß das Mittel gerade in diesem Falle eine mächtige revulsive Wirkung entwickelt; gewöhnlich stehe die Unthätigkeit des Uterus mit einer allgemeinen Schwäche des Körpers im Zusammenhange, die man durch einen Aderlaß zu steigern sich hüten müsse.

Das Mutterkorn darf nicht über 2 Jahre alt seyn, weil es dann seine Wirksamkeit verliert; auch muß es an einem trockenen Orte aufbewahrt werden. Die Pulverform ist zur Anwendung jeder andern vorzuziehen. Um das Mittel recht wirksam zu haben, läßt der Verf. dasselbe unmittelbar vor der Anwendung pulverisiren, und mit 4—5 Löffel Fleischbrühe nehmen, welche als Vehikel vor allen andern den Vorzug verdient. Nur bei einem sehr schwachen und reizbaren Magen reicht er eine Infusion von 1 Drachme auf 4 Unzen Wasser mit 1 Unze Syrup, eßlöffelweise alle 10 Minuten. Das Pulver gab er anfangs zu 12 Gran, gegenwärtig reicht er es bei Unthätigkeit des Uterus immer zu 25—30 Gran, und wiederholt diese Dosis nach einer halben Stunde; doch bekommt die Kranke niemals mehr als 3 solche Dosen. Ist das Mutterkorn von guter Beschaffenheit, so reichen 1½ Quentchen hin, um die Unthätigkeit des Uterus zu bezwingen, und die Geburt zu Ende zu führen, wenn keine andern Hindernisse vorhanden sind. Gewöhnlich zeigt sich die Wirkung schon nach 15—20 Minuten.

Der Verf. hält sich nicht an die von Prescot, Desgranges, Villeneuve u. A. aufgestellten Regeln, nach welchen das Mutterkorn nur in solchen Fällen gegeben werden soll, wo die Geburtsthätigkeit

schwach ist und schon lange anhält, wo die Wehen aufhören, der Kopf des Foetus in die Beckenhöhle eingetreten ist, der Muttermund bereits angefangen hat sich zu öffnen u. s. w. Er verordnete dasselbe ohne Nachtheil nicht selten, wenn die Wehen schwach, obgleich regelmäßig wiederkehrend waren, wenn der Kopf noch über dem Beckeneingange stand, der Muttermund noch geschlossen war, gute Wehen sich zeigten, den Kopf des Kindes aber nicht herabdrängten, und versichert, stets entschieden günstige Wirkungen davon beobachtet zu haben, so daß er mit Halsam, Michel, Chevreuil u. A. das Mutterkorn für ein sehr mächtig zur Erweiterung des Muttermundes wirkendes Mittel hält. Auf den Uterus im nicht schwangern Zustande soll dasselbe keine Wirkung besitzen.

Die ersten 25 Beobachtungen betreffen Geburtsfälle, unter denen auch Gesichts- und Steißgeburten sind, wo das Mutterkorn zur Beförderung der Geburtsthätigkeit angewendet wurde; in 5 Fällen sah man sich noch zur Anwendung der Zange genöthigt, obwohl die wehenverstärkende Wirkung des Mittels nicht ausgeblieben war. In 2 Fällen wurde dadurch der Ausbruch der drohenden Eclampsia parturientium verhindert, in mehreren Fällen von Puerperal-Convulsionen leistete es schnelle Hülfe. Nicht weniger wirksam zeigte es sich bei sehr schmerzhaften Nachwehen, zurückgebliebener Placenta, Metrorrhagien vor, während und nach der Geburt, bei Unordnungen der Menstruation, bei Nasenbluten, Bluthusten, Blutbrechen und Blutharnen, bei Gebärmutterpolypen und Molen. Zweideutig fand er die Wirkung bei Leukorrhöe. Auch wird der Anwendung bei Lähmungen erwähnt. Er hält zwar die Furcht mancher Aerzte vor nachtheiliger Einwirkung auf den Organismus für übertrieben, führt jedoch 2 Fälle von durch das Mutterkorn herbeigeführtem Ergotismus an.

Ueber die von Montain empfohlenen Injectionen mit einer Mutterkorntinctur besitzt er keine Erfahrungen.

13.

Praktische Bemerkungen über das Mutterkorn, von Hrn. Duparcque: [1])

Die Geschichte des Mutterkornes ist die der meisten speciellen, heroischen und specifischen Mittel. Eine in Dunkel gehüllte, dem Zufalle angehörige oder vielleicht durch eine Art von Instinkt gemachte Entde-

1) Diese, in der Sitzung der medicin. Gesellschaft zu Paris am 19. Jänner 1838 vorgetragenen, Bemerkungen wurden, wie schon erwähnt ist, durch Hrn. Levrat-Perroton's Schrift über das Mutterkorn, zu deren Berichterstattung Hr. Duparcque ernannt war, veranlaßt, und zu Folge eines Beschlusses der

ung, ein durch Ueberlieferung lange Zeit fortgepflanzter Volksgebrauch, he derselbe in eine auf Grundsätzen beruhende Praxis aufgenommen nd das Eigenthum der Wissenschaft wurde. Von hier an einer Seits nthusiastische Lobredner, von denen Einige die guten Eigenschaften des Mittels zu übertreiben suchten, oder dessen Anwendung auf eine Menge on Fällen ausdehnten, welche jenen, die man anfangs als für sein Wirkungsvermögen geeignet bezeichnet hatte, mehr oder weniger fremd waren; anderer Seits Verleumder, welche ihm alle eigenthümlichen Kräfte, selbst die unbestreitbarsten, absprachen, oder nur seine Nachheile hervorhoben, und deren Wichtigkeit übertrieben. Dieses war auch as Schicksal des Mutterkornes.

Anfangs als ein die Geburt beförderndes Mittel in Fällen gerühmt, o dieser Act wegen Mangel an Energie der Gebärmutter verzögert wird, dehnte man seine Anwendung auf Zustände aus, welche von derselben Ursache herzurühren schienen, wie Verzögerung der Nachgeburt, Zurückhaltung von Blut und Blutklumpen. Hieraus folgerte man den Nutzen desselben zur Austreibung fremder, in der Gebärmutter krankhaft erzeugter Körper, namentlich Polypen, fleischiger Molen, Hydatiden u. s. w. Die vortheilhafte Wirkung des Mutterkornes bei Metrorrhagien nach der Geburt mußte darauf führen, dasselbe bei allen Mutterblutflüssen, sowohl in und außer der Schwangerschaft, als während des Geburtsactes zu versuchen. Aus dem hier beobachteten günstigen Erfolge schloß man auf eine in diesem Mittel vorhandene blutstillende Kraft und auf seinen wahrscheinlichen Nutzen in allen, aus was immer für einem Organe entspringenden Blutflüssen, und verordnete es demnach bei Hämoptysis, Nasenbluten, Blutbrechen und Hämaturie. Da nun einmal das Mutterkorn hämostatische Eigenschaften besaß, so mußte

---

Gesellschaft durch den Druck (in der Revue médicale 1838. Mars. pag. 366—401) bekannt gemacht.

Wenn auch deutsche Aerzte sowohl in diesen Bemerkungen als in Lévrat Perroton's Schrift keine besonders wichtigen Beiträge zur Erweiterung ihrer Kenntnisse über die Natur, Wirkung und Anwendung des Mutterkornes finden, und daher auf Hrn. Duparcque selbst der Vordersatz seiner eigenen Schlußworte angewendet werden könnte; so dürfte doch obiger Aufsatz, der auch noch einen Beweis zu liefern scheint, wie wenig man mit den Erfahrungen der Aerzte anderer Länder, zumal unsers Vaterlandes, bekannt ist, oder mindestens, wie wenig man sich um dieselbe bekümmert, nicht ganz ohne Interesse seyn, und mitunter einige Beachtung verdienen. Wir glaubten deßwegen einer Uebersetzung derselben hier einen Platz einräumen zu dürfen, und haben, wo es passend schien, auf jene Erfahrungen und Beobachtungen zurückgewiesen, welche in dem oben S. 1 gelieferten Aufsatze über das Mutterkorn, wie auch in gegenwärtigem vorkommen, und zur Bestätigung oder Widerlegung der von Duparcque geäußerten Meinungen und der von ihm zur Unterstützung derselben mitgetheilten Fälle dienen können.

es auch, wie alle styptischen Mittel, eine analoge Wirkung gegen Schleimflüsse äußern, und wurde dem zu Folge gegen weißen Fluß, und selbst gegen chronische Lungenkatarrhe angewandt.

Auch in einigen Fällen von Puerperal-Convulsionen zeigte sich das Mutterkorn nicht unwirksam. Man hätte dieses ganz einfach der durch dasselbe herbeigeführten Beendigung der Geburt zuschreiben können; allein man zog vor, jene Wirksamkeit einer beruhigenden Eigenschaft beizumessen, und erweiterte dadurch das Feld für seine therapeutische Anwendung. Es wurde auch nicht nur in der Hysterie, was allenfalls consequent scheinen könnte, sondern sogar gegen Wechselfieber [2]) empfohlen. Wir glauben indeß, daß man sich auf dieses unsichere Surrogat des so wirksamen schwefelsauren Chinins nicht verlassen dürfe.

Diese angenommene beruhigende Eigenschaft des Mutterkornes erinnerte endlich an das Vorhandenseyn einer kräftigen Wirkung auf muskulöse Organe, und da sich dieselbe jener des Strychnins zu nähern schien, so unterließ man nicht, mit jener Substanz den Arzneivorrath gegen Lähmungen zu bereichern [3]). Von Hrn. Barbier zu Amiens in zwei Fällen von Paralysis angewandt, schien dieselbe in einem wirksam zu seyn, leistete aber in dem andern nichts. Uebrigens dürften einige damit in Montpellier und Italien angestellten Versuche beweisen, daß das Mutterkorn bei Paraplegie sich hülfreich erweise, bei Hemiplegie aber fruchtlos angewendet werde.

Wenn man nun einer Seits auf diese Weise die Anwendung des Mutterkornes zu sehr ausdehnte, so wurden anderer Seits deren Nachtheile vergrößert, ihre Gefahren übertrieben.

Erstens stützte man sich auf eine gewisse Anzahl negativer Erfahrungen, um diesem Mittel alle Einwirkung auf das Gebärorgan abzusprechen; dann suchte man Resultate, die nicht bezweifelt werden konnten, als trügerisch, oder dem Mutterkorne nicht angehörend darzustellen; endlich hat man, unbekümmert um den Widerspruch, in welchen man verfiel, die eben geläugnete Einwirkung wieder übertrieben, und derselben mancherlei schädliche Folgen, wie den Tod des Kindes, Zerreißung der Gebärmutter, Abortus u. s. w. zur Last gelegt. Zu all diesem, sagt man, komme noch die nicht minder zu fürchtende Gefahr des Ergotismus, welcher die Anwendung dieses äußerst giftigen Stoffes aussetzen müsse. Wir wollen noch hinzufügen, daß die aufrichtigsten Anhänger des Mutterkornes, obwohl sie in Betreff der geburtshülflichen Eigenschaften desselben übereinstimmen, hinsichtlich der Grundsätze für dessen Anwendung in einzelnen Fällen nicht einig sind. Einige schränken dieselben streng auf bestimmte Regeln ein, denen sie selbst bald zuwider han-

2) Oben S. 23. — 3) S. 33.

deln, während Andere dieselben unbestraft nicht beachten zu dürfen behaupten.

Tausend dreihundert sechs und vierzig Beobachtungen, die seit der Zeit, wo Desgranges vom Mutterkorne Nachricht gab, und welche Bayle in seiner Bibliothèque de thérapeutique gesammelt und analysirt hat, bestätigen alle diese, positive und negative, glückliche und unglückliche Resultate. [4])

In der Abhandlung des Hrn. Levrat-Perroton finden sich noch 67 neue Fälle, wovon der größte Theil zu Gunsten der Anwendung des Mutterkornes spricht, einige dessen Nachtheile und Gefahren zeigen.

Wenn Fragen aus dem Gebiete der Therapie durch die Zahl der Thatsachen beantwortet werden könnten, so würden es gewiß am befriedigendsten die das Mutterkorn betreffenden seyn. Und doch sind trotz der bis jetzt über die therapeutischen Eigenschaften desselben bekannt gemachten Fälle nicht alle Schwierigkeiten gehoben, nicht jeder Zweifel gelöst. Ja man kann sagen, daß einige der neuesten, mehr oder weniger exceptionellen Fälle, indem sie die frühern Behauptungen umstoßen, die Auflösung der Fragen eher verzögern als beschleunigen, und statt den Praktiker aufzuklären, die Sache noch mehr verwirren; während der größte Theil derselben, ohne Gewinn für Kunst und Wissenschaft, nur dazu dient, eine ohnehin schon sehr respectable Zahl zu vergrößern.

Welche ist die bestimmte physiologische Wirkung des Mutterkornes? Worin besteht seine therapeutische Kraft? Welche Nachtheile oder Gefahren kann dasselbe hervorbringen? Wie weit dehnen sich diese Wirkungen, diese Kraft, diese Nachtheile und diese Gefahren aus, und wo sind die Grenzen derselben? Dieses sind die Punkte, über welche, wenigstens in Betreff der Vorschriften für die praktische Anwendung, die Meinungen noch nicht übereinstimmen. In der Erwartung, daß ein alles Specielle zu einem Ganzen vereinigender Kopf (un esprit généralisateur) das gesammte über Secale cornutum Bekanntgewordene benutzen werde, um jene Fragen genügend zu beantworten, wollen wir die Gelegenheit, welche die Abhandlung darbietet, über die wir uns auszusprechen berufen sind, benutzen, um verschiedene Betrachtungen, zu welchen eine Menge von uns über diesen wichtigen Gegenstand gesammelter Beobachtungen den Stoff lieferte, vorzulegen. Dieses wird uns in den Stand setzen, den wahren Werth der Beobachtungen und Meinungen unsers verehrten Collegen von Lyon zu bestimmen.

Von allen dem Mutterkorne zugeschriebenen physiologischen Wirkungen ist die evidenteste und ganz unbestreitbare jene, welche diese

4) Vergl. oben S. 4.

Substanz vorzugsweise auf den Uterus ausübt, dessen Contractionen dadurch angeregt und belebt werden, was als vorhergehende Bedingung die Ausdehnung des Gebärmuttergewebes voraussetzt. Diese Contraction bewirkt Verengerung und Verlöschen der durch die Uterinwände umschriebenen Höhle, und das Resultat davon ist die Expulsion der in dieser Höhle befindlichen Körper, wie des Foetus, der Placenta, der Blutklumpen und des durch Erguß im Innern angesammelten Blutes, dann außer der Schwangerschaft der Polypen, Molen, Hydatiden u. s. w. Allein es gibt noch eine andere, nicht weniger merkwürdige, Wirkung, nämlich die Retraction des Uteringewebes, deren Resultat die Auffangung von Flüssigkeiten, und besonders des Blutes ist, das in Folge einer Fluxion, oder eines Congestivzustandes jenes Gewebe ausdehnt, wie man solches in Fällen von Anschoppung der Gebärmutter beobachtet, die wir (Traité des altérations organiques de la matrice. 1833.) mit dem Beinamen: blutige und congestive belegten.

Es ist hierbei zu bemerken, daß die Wirkung des Mutterkornes nur dann von Nutzen seyn kann, wenn die in der Höhle des Uterus oder in der Dicke der Wandungen desselben befindlichen Körper geeignet sind, um ausgestoßen oder zurückgedrängt werden zu können, und daß die Anwendung dieses Mittels bei den mit einer breiten Basis auf der innern Fläche des Uterus festsitzenden, und noch mehr in der Substanz der Gebärmutterwandungen gebildeten fibrösen Geschwülsten eben so erfolglos seyn würde, als bei Anschoppungen der Gebärmutter von irgend einer organischen Entartung, oder von Infiltration solcher Flüssigkeiten, die nicht geeignet sind, direct in den Strom der Circulation aufgenommen, oder nach außen gedrängt zu werden.

Damit aber das Mutterkorn entweder in Folge seiner Absorption, oder durch Nervenausstrahlung, oder auf sympathische Weise direct auf das Gebärmuttergewebe wirke, wird erfordert: 1) daß dasselbe lange genug mit irgend einer Oberfläche in Berührung sey, um ihm entweder Zeit zu geben, daß die Absorption stattfinde, oder um ihm einen genügenden Eindruck zu verstatten; 2) daß das Einverleibungsorgan die Fähigkeit habe, die Absorption zu Stande zu bringen, oder den Eindruck aufzunehmen und zu leiten, oder endlich, um der Action des Mittels zu entsprechen [5]). Man kann also als Beispiele der Unwirksamkeit des Mutterkornes nicht jene Fälle anführen, in welchen dasselbe unmittelbar nach seiner Darreichung wieder ausgebrochen wurde. Auch würde man irriger Weise seiner eigenthümlichen Wirkung die Austreibung des Kindes zuschreiben, welche während der Anstrengung zum Erbrechen erfolgte; man weiß, daß dieses bisweilen eines der Mittel ist, wodurch die Natur in dem

5) Vergl. oben S. 35 flg.

Momente der Geburt die ungureichenden Contractionen des Uterus zu ersetzen sucht. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß die Wirkung des Mutterkornes nicht wesentlich an dessen Contact mit dem Magen gebunden sey, und daher wurde vorgeschlagen, dasselbe in Fällen, wo es von diesem nicht vertragen werde, in Klystier beizubringen, oder auch nach der Empfehlung von Montain in Lyon in die Gebärmutter einzuspritzen [6]). Wir werden sehen, daß man ziemlich allgemein beim Verordnen des Mutterkornes den Zustand des Magens nicht beachtet hat. Ein kränklicher Zustand des Magens muß offenbar die Wirkung der Substanzen, die man ihm darbietet, auf eine ungünstige Art modificiren. Ist derselbe mit Speisen oder Getränk angefüllt, so wird das Mittel zu sehr vertheilt, um gehörig wirken zu können.

Bisweilen ist das Mutterkorn, obschon von guter Beschaffenheit, in großer Dosis gereicht und vom Magen vertragen, ohne alle Wirkung auf den Uterus, und auf solche, als Ausnahmen dastehenden, wahrscheinlich von einer eigenen Idiosynkrasie herrührenden, Fälle gestützt, hat die Opposition ihr Negations-System basirt. Folgende Beobachtung beweist bis zur Evidenz die Möglichkeit dieser, die Wirkung des Mutterkornes vereitelnden, Idiosynkrasie:

Ich wurde zu einer Frau gerufen, bei welcher die Wehen nach dem Eintritte des Kopfes in die Krönung aufhörten. Nach Verlauf einer Stunde vergeblichen Wartens und fruchtloser Versuche gab ich drei Dosen Secale cornut., jede zu 15 Gran in Zwischenräumen von 10 Minuten. Eine Stunde verging ohne alle Wirkung; ich wartete noch eine halbe Stunde, und war dann genöthigt, die Zange anzulegen. Die Frau hatte das Mutterkorn behalten und seit mehreren Stunden vor der Anwendung desselben nichts zu sich genommen. Dagegen bewirkten in einem ähnlichen, mir kurz vorher vorgekommenen Falle 15 Gran schon nach 10 Minuten die Zusammenziehung der Gebärmutter, und nach einigen Wehen war die Geburt beendigt.

Hieraus sowohl als aus andern bekannt gewordenen Fällen ergibt sich die Verschiedenheit der Empfänglichkeit für die Einwirkung des Mutterkornes [7]). In manchen Fällen sind einige Gran zur Erregung der Wehen und zum Austreiben des Kindes hinreichend, in andern bringt eine gewöhnliche Dosis die heftigsten Contractionen des Uterus hervor, während man wieder bei einigen Gebärenden bis zu einer Drachme und noch höher zu steigen genöthigt war, ehe die gewünschte Wirkung eintrat. Endlich hat es sich nicht selten ereignet, daß, als einziges Resultat der Anwendung des Mittels, der Kopf des Kindes durch die obere Beckenöffnung gedrängt wurde, ohne etwas Weiteres erreichen zu können.

6) Vergl. ober [illegible] — 7) S. 33.

Allein auch diese Wirkung hatte noch den Vortheil, die Application der Zange möglich zu machen oder zu erleichtern. Beispiele von dergleichen halben Erfolgen gibt Levrat in der 21., 22., 23., 24. und 25. Beobachtung.

Da die Wirkung des Mutterkornes hinsichtlich seiner Energie nicht bei allen Subjecten gleich ist, im Voraus auch der Grad jeder individuellen Susceptibilität nicht zu bestimmen ist, so halten wir, um die Nachtheile von Extremen zu vermeiden, für rathsam, dieses Mittel in mäßiger Dosis, nämlich zu 15 Gran zu reichen, und dieselbe in Zeiträumen von 10 Minuten zu wiederholen, bis entweder die beabsichtigte Wirkung eintritt, oder man sich von der gänzlichen Unwirksamkeit überzeugt hat.

Auch die Form der Anwendung ist nicht gleichgültig. Die Infusion und das Decoct sind bei weitem nicht so kräftig, als das Pulver, welchem der Vorzug gebührt.

Wenn auch das Mutterkorn vertragen wird und seine Wirkung auf die Gebärmutter nicht ausbleibt, so ist doch unser Zweck noch nicht erreicht. Ungeachtet einer heftigen Erregung dieses Organes, ungeachtet der energischen Contractionen desselben warten wir bisweilen vergebens auf den gehofften Erfolg. In solchen Fällen hat man mit Grund übele Folgen für Mutter und Kind zu befürchten; daher ist es nothwendig, die Bedingungen für und gegen seine Anwendung aufzusuchen. Aber eben hier ist es, wo die Meinungsverschiedenheit der Anhänger des Mutterkornes beginnt. Was die Einen für Gegenanzeigen halten, gilt nicht für die Andern, und oft sehen wir sogar diejenigen zuerst gegen die Contraindicationen handeln, welche sie selbst als Princip aufgestellt haben. So hat man gleich anfangs die Regel festgesetzt, das Mutterkorn nicht vor dem Zerreißen der Eihäute anzuwenden. Indessen erzählt Villeneuve, welcher doch diesen Satz vor Andern aufstellte, Fälle, wo ihm dasselbe auch vor dem Abflusse des Fruchtwassers gute Dienste leistete. Später hat man ähnliche Fälle gesammelt, und Perroton berichtet deren mehrere. Uns selbst scheint es sogar, daß die Wirkung des Mutterkornes sowohl für Mutter als Kind weniger gefährlich seyn dürfte, so lange die Häute noch ganz, als wenn sie durchbrochen und die Wässer abgeflossen sind. Im ersten Falle ist, wenn die Contractionen der Gebärmutter die Austreibung des Kindes nicht bewirken sollten, keine Gefahr der Zerreißung jenes Organes zu fürchten, da das menschliche Ei dem Drucke der Uterinwandungen einen durchaus gleichen Widerstand entgegensetzt, während nach dem Abflusse der Wässer die hervorragenden Theile des Kindes einen ungleichen Widerstand leisten, und zu gleicher Zeit der Druck, welcher gegen die umschriebenen Stellen des Uterus gerichtet ist, eine solche Gewalt ausübt, daß er zu Zerrei-

ßungen disponirt. Von einer andern Seite muß auch der durch Vermittelung des noch nicht abgeflossenen Wassers allgemein stattfindende Druck für das Kind weniger gefährlich seyn, als derjenige, welcher nur einzelne Theile desselben trifft, und wir glauben, sowohl nach Anderer als nach eigenen Beobachtungen bemerkt zu haben, daß auf Anwendung des Mutterkornes vor dem Wassersprunge weniger Kinder, als nach demselben todt zur Welt gekommen seyen.

Wir müssen hier auf eine, uns übel gegründet scheinende, Meinung aufmerksam machen. Einige Geburtshelfer haben den nach dem Gebrauche des Mutterkornes erfolgten Tod des Kindes dem Einflusse dieses Mittels zugeschrieben. Sollte dieses von einer Intoxication herrühren? Wir glauben nicht; denn wäre dieses der Fall, so würden wir gewiß weit mehr solche unglückliche Resultate zu beobachten Gelegenheit gehabt haben. Im Gegentheil ist gewiß, daß in der Mehrzahl der Fälle kein Grund zur Vermuthung eines solchen chemischen Einflusses vorhanden ist. Wir sind nach sehr aufmerksamer Beobachtung mehrerer Fälle, denen analog, auf welche man diese schwere Beschuldigung gestützt hat, überzeugt, daß in diesen Fällen der Tod des Kindes von dem Drucke und der Gewalt herrührte, welche dasselbe in Folge der energischen, durch das Mutterkorn hervorgerufenen Contractionen erlitt. Das ist aber eine ganz physische Wirkung. So oft wir das Mutterkorn gaben, wo bloß Mangel an hinreichenden Contractionen des Uterus die Beendigung der Geburt verhinderte, wurde das Kind lebend geboren, in so fern sein Leben nicht schon durch die lange Dauer der Geburtsarbeit gefährdet worden war; ein Umstand, welchen man nicht berücksichtigt zu haben scheint. In denjenigen Fällen hingegen, wo der Tod des Kindes erfolgte, schien der Mangel an Energie des Uterus, gegen welchen man das Mutterkorn verordnete, nicht die einzige Ursache der Unterbrechung oder Verzögerung der Geburtsarbeit gewesen zu seyn. Die Unthätigkeit dieses Organs war die Folge seiner Erschöpfung in der nicht hinreichenden Anstrengung, um irgend ein von dem Kinde oder der Beschaffenheit des Beckens herrührendes Hinderniß zu überwinden. Man hatte dann entweder nach unzureichender, obwohl energischer Wirkung des Mittels zur Application der Zange schreiten müssen, oder jene Wirkung mußte außerordentlich heftig gewesen seyn. In allen diesen Fällen ist der Tod des Kindes aus den von diesem während der, entweder natürlichen oder künstlichen, Geburt erlittenen Gewaltthätigkeiten begreiflich. Wir glauben demnach, daß in allen den Fällen, wo das Kind nicht lebend zur Welt kam, der Tod desselben erfolgt seyn würde, durch was immer für ein Mittel die Geburt beendigt worden wäre.

Man hat ferner die Regel festgesetzt, das Mutterkorn nicht eher

zu geben, als bis der Muttermund geöffnet wäre[8]); allein in einer Menge von Fällen, bei welchen man diese Bedingung nicht berücksichtigte, war der Erfolg nicht weniger sicher und ohne irgend einen übeln Zufall. In zwei von Levrat mitgetheilten Beobachtungen betrug die Erweiterung des Muttermundes in dem einen Falle höchstens den Durchmesser eines 30 Sousstückes, den eines 20 Sousstückes in dem andern, und in einem dritten Falle erlaubte die Erweiterung kaum das Eindringen der Fingerspitzen. Wir wollen hier von eigenen ähnlichen Fällen nur folgende anführen:

Eine junge Dame von lymphatisch nervöser-Constitution, deren erste Geburt sehr lange dauerte, bekam gegen das Ende ihrer zweiten Schwangerschaft heftige, fast unaussetzende Lendenschmerzen, welche dieselbe nach 2tägiger Dauer in einen Zustand äußerster Entkräftung und unaussprechlicher Angst versetzte. Kaum konnte sie einige Augenblicke schlummern; dann verdrehte sie die Augen, das Gesicht wurde blaß, seine Muskeln zuckten; plötzlich erwachte sie mit einem Schrei und dem Ausdrucke des Schmerzes; der Puls war klein, zusammengezogen und ungleich. Ich befürchtete einen Ausbruch von Convulsionen, und die Kranke wünschte nur Entbindung oder zu sterben. Während der Exacerbation der Schmerzen verrieth der Uterus kaum einige Härte, der Mutterhals stand hoch und nach hinten, der Muttermund war vollkommen geschlossen, aber weich, und verstattete ziemlich leicht das Eindringen des Fingers. Unter diesen Umständen entschloß ich mich zur Anwendung des Mutterkornes. Die zuerst gereichten 15 Gran blieben ohne Wirkung, auf Wiederholung derselben Dosis nach einigen Minuten wurden die Wehen stärker, die Gebärmutter fühlte sich härter an, und blieb länger zusammengezogen. Eine dritte Gabe vermehrte von Neuem die Wehen, der Muttermund wurde weiter, die Wasserblase bildete sich, und nach ungefähr anderthalb Stunden war die Geburt sehr glücklich beendigt.

Wenn es auch rathsam ist, das Mutterkorn in gewöhnlichen Fällen erst dann anzuwenden, wenn sich der Muttermund bereits erweitert hat, so kann und muß man dasselbe doch selbst da, wo noch keine Erweiterung stattfindet, die Wässer mögen abgeflossen seyn oder nicht, allemal in Gebrauch ziehen, wenn Zufälle eintreten, die sich nur durch schnelle Entbindung heben lassen, wohin z. B. Puerperal-Convulsionen und Metrorrhagien während des Gebäractes gehören, auf welche wir noch zurückkommen werden.

In Bezug auf die verschiedenen Lagen des Kindes, die Größe desselben und des Durchmessers vom Becken läßt sich nur die allgemeine Regel aufstellen: daß man nur dann seine Zuflucht zum Mutterkorne nehmen

8) Vergl. oben S. 8. 3.

müsse, wenn die Geburt durch die alleinigen Anstrengungen der Natur beendigt werden würde, falls dieselben kräftig genug wären. Für die Anwendung in einzelnen Fällen kann fast gar keine absolute Regel, kein positives Princip aufgestellt werden. Eine fehlerhafte, mithin nach den bestehenden Regeln für Gegenanzeige geltende, Lage kann die Anwendung nicht ganz ausschließen. Wenn z. B. bei einem voluminösen Kinde, oder bei der Lage des Hinterhauptes gegen das heilige Bein, oder bei Gesichtsgeburt ein wohlgebildetes und hinlänglich weites Becken, kurz wenn keine Disproportion zwischen der Stärke des Kindes, wie es sich auch einstellen mag, und dem Diameter des Beckens vorhanden ist, so findet auch keine Contraindication statt, wofern sonst ein Umstand die Anwendung nothwendig macht. Eine Beobachtung von Levrat bestätigt den Nutzen des Mutterkornes bei einer Gesichtsgeburt. Ich selbst sah dadurch in einem Falle, wo das Kind mit vollem Gesichte über der obern Beckenöffnung eingetreten war, glückliche Beendigung der Geburt [9]).

Hr. Levrat war, wie ich glaube, der Erste, welcher Beispiele von günstiger Wirkung des Mutterkornes bei Fußgeburten angeführt hat. Der nicht selten tödtliche Zustand von Asphyxie, in welchem am gewöhnlichsten die mit den untern Extremitäten sich einstellenden Kinder zur Welt kommen, hat seinen Grund entweder in Zusammendrückung der Nabelschnur oder des Halses vom Kinde, oder in der Anziehung des Halses in Folge der mehr oder weniger langen Zurückhaltung des Kopfes, nachdem der Rumpf oder die Arme bereits frei geworden sind. Man weiß, daß, wenn die Geburt bis dahin vorgerückt ist, die bisher thätigen Wehen plötzlich aufhören; eben so bekannt ist es, wie schwer es dann ist, den über der obern Beckenhöhle gleichsam eingehackten Kopf hervorzubringen. Hier dient das Mutterkorn, um andauernde Contractionen der Gebärmutter hervorzurufen, wodurch die Geburt ohne Unterbrechung bis zur vollständigen Austreibung des Kindes beschleunigt wird.

Hieraus erhellet, wie schwer es seyn würde, im Voraus mit Bestimmtheit alle Bedingungen anzugeben, unter welchen die Anwendung des Mutterkornes erforderlich ist, oder nicht stattfinden darf.

Es ist aber noch ein besonderer Zustand, den wir schon an einem andern Orte (Histoire complète des ruptures de l'uterus, 1836.) Gelegenheit hatten, als Hinderniß der Geburt zu bezeichnen, obschon Alles zu ihrer Beendigung höchst günstig scheint; ein Zustand, welcher die Wirkung des Mutterkornes, so energisch dieselbe auch seyn mag, und vielleicht selbst in Proportion zur Energie, vereitelt. Wir meinen die Constriction der innern Mündung des Gebärmutterhalses, dessen Ränder

9) Vergl. S. 8. 3.

sich in die Furchen oberhalb der Stirnbeinshügel, oder im Niveau der Nasenwurzel und der Augenhöhlen einlegen, wodurch der Kopf gewaltsam zurückgehalten wird. Wir haben diesen Zustand zum ersten Male bei einer Dame vermuthet, bei deren schwerer Erstgeburt die Placenta fast unmittelbar durch die Zusammenschnürung der innern Mündung des Gebärmutterhalses eingeklemmt war, während die Höhle desselben weit und klaffend blieb. Die zweite Geburt war noch schmerzhafter und von längerer Dauer, so daß ich die Anwendung des Mutterkornes für nöthig erachtete. Allein ungeachtet der kräftigen, dadurch erregten Wehen rückte das schon durch den innern Muttermund getretene Vorderhaupt nicht weiter vor. Ich wollte die Zange anlegen, allein ihre Blätter gelangten nur bis zu einer gewissen Höhe, und konnten über die Grenzen des Craniums nicht hinaufgeführt werden. Des Vorganges bei der ersten Geburt mich erinnernd, vermuthete ich auch hier wieder eine Zusammenschnürung des innern Muttermundes, was die Untersuchung auch bestätigte. In der Folge hatte ich noch zwei Mal Gelegenheit, denselben Fall zu beobachten.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß bei der Anwendung des Mutterkornes zur Bethätigung der Geburtsarbeit die Nachgeburt gleich nach der Geburt des Kindes ausgetrieben werde. Dieses ist jedoch nicht immer der Fall. Ein constanteres Resultat ist der unbedeutende Blutverlust nach der Entbindung, und dieser beharrlichen Wirkung hat man die Verhütung von Puerperal-Hämorrhagien bei einigen Frauen zugeschrieben, welche, nach dem Vorgange bei frühern Geburten zu schließen, eine Neigung zu solchen Blutungen zu haben schienen.

Hr. Perroton hat zu den über diesen Gegenstand schon vorhandenen Beispielen noch einige neuere (Beob. 41 und 42) hinzugefügt; auch führt er Beobachtungen an, welche beweisen, daß das Mutterkorn, falls es nicht schon vor oder während der Geburt gegeben wurde, noch gute Dienste leisten kann, wenn es gegen die, bisweilen so heftigen, erst nach der Entbindung eintretenden, Metrorrhagien verordnet wird. Ich selbst wurde zu einer seit einer Stunde vom eilften Kinde entbundenen Dame gerufen, bei welcher die sehr dünne Nabelschnur abgerissen, und die, Besorgniß erregende, Blutung schnelle Beseitigung der Nachgeburt erheischte. Diese hing an der Vorderfläche des Uterus, von welcher sie nur mit Mühe abgelöst werden konnte. Nach ihrer Entfernung blieb die Gebärmutter unthätig und weich, und unmerklich quoll das Blut von innen hervor. Ich gab 20 Grän Mutterkorn in 2 Theile getheilt. Bald darauf stellten sich Schmerzen ein, einige Blutklumpen gingen ab, und Alles war beendigt. Aehnlichen Erfolg beobachtete Levrat bei Metrorrhagien, welche in einem Falle 6, in einem andern 25, und in einem dritten 40 Stunden nach der Entbindung eintraten.

Derselbe verordnete das Mutterkorn mit erwünschtem Erfolge bei Gebärmutterschmerzen, welche, durch die Gegenwart von Blutklumpen hervorgebracht, zwar lebhafte, aber zum Austreiben der letztern nicht hinreichende Contractionen zum Grunde hatten. Levrat hätte hinzufügen können, daß dergleichen Schmerzen nicht weniger oft durch die Gegenwart des das Uteringewebe selbst überfüllenden Blutes veranlaßt werden.

Die während der Schwangerschaft und während der Geburtsarbeit eintretenden Metrorrhagien haben einen ernsteren Charakter, als die nach der Entbindung sich einstellenden; sie gefährden das Leben der Mutter und des Kindes, und entstehen entweder von Lostrennung oder Zerreißung der ganz oder zum Theil auf dem Muttermunde sitzenden Placenta. Da die Lostrennung das Resultat der Erweiterung des Muttermundes ist, so wiederholt sich die Blutung bei jeder Zusammenziehung des Uterus. Für diesen Fall hat man die Regel aufgestellt, den Muttermund, wenn er nicht hinreichend geöffnet seyn sollte, zu erweitern und die Wendung vorzunehmen. Dieses Manoeuvre ist aber nicht ohne Gefahr für das Kind, welche indeß häufig durch die zu große Eile, womit man das Kind herausziehen will, herbeigeführt wird. Sobald die Häute seitwärts oder in der Mitte durchbrochen sind, macht derjenige Theil des Kindes, welcher sich einstellt, oder den man durch den Muttermund gebracht hat, einen Stopfen, welcher sowohl die abgelöste oder zerrissene Placenta, als die Stelle, wo diese aufsaß, comprimirt. Die Hämorrhagie ist nicht mehr zu befürchten, und die noch übrige Geburtsarbeit kann ohne Nachtheil der Natur überlassen werden.

Hier ist es immer dringend, sobald als möglich sowohl die Zerreißung der Häute, als auch das Eintreten des Kindes, ja selbst die schnelle Ausstoßung desselben zu bewirken. Zu diesem Zwecke bietet dann das Mutterkorn große Vortheile dar.

Hr. Levrat liefert mehrere, diesen Gegenstand betreffende, Thatsachen.

In der 35. Beobachtung desselben stellte sich vom 2. auf den 3. Monat der Schwangerschaft ein Blutfluß ein, der, anfangs stark, dann geringer, aber anhaltend, beinahe drei und einen halben Monat fortdauerte, und sich nun auf eine beunruhigende Art zeigte. Man gab das Mutterkorn, dessen erste Dosen das Ausstoßen eines enormen Blutklumpens, und einige Stunden später sehr thätige Wehen bewirkten, worauf der Abgang eines 6monatlichen Foetus erfolgte, welcher alle Zeichen des schon vor mehreren Tagen erfolgten Todes hatte. In diesem Falle schreibt Hr. Levrat die Blutung einer Trennung der Placenta zu; allein sowohl bei dieser Beobachtung, als bei den folgenden vermißt man die nöthigen Details. In allen diesen Fällen wurde die Gegenwart

der Placenta auf dem Muttermunde und die Ablösung derselben bloß vermuthet, und was uns glauben macht, daß dieser Zustand nicht vorhanden war, sind die geringen Blutungen, oder selbst ihr Aufhören bei sogar zunehmender Erweiterung des Muttermundes. Aus den von uns selbst beobachteten, aber mehr beweisenden, Fällen wollen wir hier zwei uns merkwürdig scheinende ausheben:

In dem einen bekam eine junge Dame gegen das Ende ihrer zweiten Schwangerschaft eine sehr bedenkliche Metrorrhagie. Sogleich wurde ihr Geburtshelfer, Dr. Caen, gerufen, welcher die Placenta erkannte, die einen großen Theil des kaum geöffneten Muttermundes bedeckte. Die erste Entbindung von einem todten Kinde war schwer. Die Wichtigkeit dieses neuen Falles bewog Hrn. Caen zu einer Consultation, doch entschloß er sich, bevor die gewählten Geburtshelfer ankamen, zur Anwendung des Mutterkornes, um dadurch eine bedeutendere Erweiterung des Muttermundes zu erzielen, und die Wendung leichter vornehmen zu können, falls dieselbe beschlossen werden sollte. Das Mittel wirkte; das Kind trat mit dem Steiß gegen und durch den Muttermund, erweiterte diesen, schob den abgelösten Rand der Placenta zurück und comprimirte denselben, worauf die Blutung aufhörte. So stand die Sache, als Hr. Dubois ankam. Dieser rieth zu einer zweiten Gabe des Mutterkornes, und als ich einige Minuten später eintraf, dauerte die Geburtsarbeit fort, und bald darauf erfolgte die Geburt eines gesunden Kindes.

Der zweite Fall betraf eine vollständige Einpflanzung der Placenta auf dem Gebärmutterhalse. Das Kind lag mit dem Kopfe vor, der Muttermund war kaum erweitert, eine äußerst profuse Blutung erregte die größte Besorgniß, von der ich nicht ohne Grund eine gefahrvolle Wiederholung befürchtete. Während ich mich zu handeln bereit hielt, verordnete ich das Mutterkorn; bald entstanden Zusammenziehungen der Gebärmutter, und der Muttermund erweiterte sich. Dieser war mit der Placenta bedeckt, die durch den zufühlenden Finger zerriß; bis zur membranösen Schicht vorgedrungen, sprengte ich die Häute; fast gleichzeitig trat das Kind durch die Oeffnung, und einige Wehen brachten dasselbe lebend zur Welt. Die leicht hervorgezogene Placenta hatte in der Mitte einen breiten Riß mit ungleichen Rändern, wodurch die Richtigkeit der Diagnose und der Durchgang des Kindes durch den Mutterkuchen bestätigt wurde. Hr. Caen versicherte, einen ganz gleichen Fall beobachtet zu haben.

Ueber die Anwendung des Mutterkornes bei Puerperal-Convulsionen hat Hr. Levrat eine Meinung geäußert, die, wenn sie von den Praktikern angenommen würde, wichtige und gefährliche Folgen haben könnte. Er behauptet nämlich, daß die Blutentleerung bei dieser Art

Nervenaffection, wenn sie auch keinen Nachtheil bringe, wenigstens unnütz sey, und daß das Mutterkorn in allen diesen Fällen hinreiche, ohne zu jener Operation seine Zuflucht nehmen zu müssen, selbst dann nicht, wenn Zeichen von Cerebral-Congestionen vorhanden seyen.

„Die HH. Merat und Delens, sagt Levrat, führen in ihrem vortrefflichen Dictionnaire de matière médicale an, daß man in Fällen, wo Plethora oder Sthenie stattfinde, vor Anwendung des Mutterkornes Blut lassen müsse. Dieses schon von Villeneuve, Desgranges, Chevreuil, Jackson, Prescot u. A. vorgeschriebene Verfahren ist höchstens dann nützlich, wenn Congestionen nach dem Gehirne drohen, es gibt aber auch Thatsachen, welche beweisen, daß das Mutterkorn noch in solchen, glücklicher Weise seltenen, Fällen ein kräftiges Ableitungsmittel wird. Es wirkt erregend auf ein Organ, dessen Unthätigkeit fast immer an einen Zustand allgemeiner Schwäche des Weibes gebunden ist. Man muß sich daher hüten, diese Schwäche noch durch einen unzeitig angestellten Aderlaß zu vermehren."

Wenn man die Beobachtungen lieset, auf welche Levrat seine Behauptung basirt, so sieht man mit Erstaunen, daß der größte Theil derselben wesentlich Stoff zu einer Auslegung gibt, welche derjenigen, die der Verfasser daraus ableitet, gerade entgegensteht, wie man nach der gleich von uns zu gebenden Analyse wird urtheilen können.

Hrn. Levrat's Irrthum rührt offenbar daher, daß er alle Convulsionen, sie mögen zu Ende der Schwangerschaft, oder während der Geburt entstehen, mit einander verwechselt. Dieser Irrthum, welchen mehrere Schriftsteller und Praktiker mit einander gemein haben, ist oft die Quelle gefährlicher Zufälle geworden. Einige Bemerkungen über diesen Gegenstand dürften nicht ohne Interesse seyn.

Als ich vor 12 Jahren der Societät der Medicin einige Beobachtungen über Puerperal-Eklampsie mittheilte, machte ich die Bemerkung, daß die sogenannten Puerperal-Convulsionen Symptome verschiedenartiger pathologischer Zustände wären, theilte dieselben nach ihren Ursachen, ihrer Beziehung zum Geburtsgeschäfte, ihren Symptomen und Resultaten, welche ebenfalls verschiedene Indicationen bedingen, in drei genau abgesonderte Arten ein, und bezeichnete dieselben mit dem charakteristischen Namen; 1) Convulsivische Puerperal-Krämpfe, 2) apoplectische Convulsionen, und 3) epileptische Convulsionen oder Eklampsie.

Die unterscheidenden Merkmale sind im Allgemeinen folgende:

Erste Art. Diese wird besonders bei Frauen von delicater und nervöser Constitution beobachtet, entsteht gewöhnlich durch Reizung der Nerven, einen Zustand von Angst, welcher nicht sowohl durch lebhafte als starke, sich ohne Erfolg wiederholende Schmerzen, sogenannte

Kreuzschmerzen hervorgebracht wird. Die Convulsionen dieser Art brechen nicht plötzlich aus, sondern haben zu ihren Vorboten: Unruhe, ein Gefühl von Ungeduld, Gähnen, Strecken der Glieder, Frösteln, Ohrenklingen, vorübergehende Amaurose, irreguläre Zusammenziehungen der Muskeln des Gesichtes, der Augen, des Larynx und der Schlingorgane, Seufzen, Flechsenspringen, Steifwerden oder Hin- und Herbewegen der Gliedmaßen, Delirien. Bisweilen sind nur einige dieser Erscheinungen vorhanden, bisweilen sind oder werden sie vielmehr gradweise allgemein. Der Puls ist klein, zusammengezogen, die allgemeine Wärme wenig oder gar nicht vermehrt; das mehr blasse als gefärbte Gesicht wird nicht eher roth oder violet, als bis die Convulsionen den höchsten Grad von Intensität erreicht haben, und vorzüglich wenn sie den Larynx oder die Brustmuskeln befallen.

Diese Convulsionen lassen nur dann nach, wenn die Geburtsarbeit thätig wird und ihrem Ende naht. Hier gilt auch besonders die Regel, die Geburt zu befördern, als einziges Mittel, die Krämpfe zu stillen. Bei einigen Frauen genügt es, die Häute zu sprengen, um durch Hervorrufen austreibender Wehen diese Art Convulsionen zu heben, oder ihrem Allgemeinwerden zuvorzukommen, falls sie nur local sind, oder erst bevorstehen. Bei andern ist die Application der Zange oder die Wendung nothwendig. Man ersieht hieraus alle die Vortheile, welche dann die Anwendung des Mutterkornes darbietet, das hier als eines der vorzüglichsten Mittel betrachtet werden kann. Aderlassen würde bei dieser Art Convulsionen im Allgemeinen unnütz seyn; bei ihnen, aber auch nur bei ihnen allein ist Lèvrat's Behauptung von dem ausschließlichen Gebrauche des Mutterkornes anwendbar, wie dieses auch einige in seiner Abhandlung vorkommende Beobachtungen bestätigen.

So ist in dem 26. Falle die Rede von einer Frau, welche unter langsamen und schwachen Wehen von einer sehr großen Aufregung des Nervensystems befallen wurde, die sich zuerst auf den Gesichtssinn warf, indem die Kranke behauptete, nicht mehr zu sehen, und über Schwindel klagte. Das hier gegebene Mutterkorn erregte kräftige Zusammenziehungen der Gebärmutter, der bisher nur wenig geöffnete Muttermund erweiterte sich, und von diesem Augenblicke an hörten die Convulsionen noch vor gänzlich beendigter, doch bald erfolgender Entbindung auf. Dieser Fall ist dem analog, den wir oben (S. 214) angeführt haben.

Zweite Art. Die apoplectischen Convulsionen kommen vorzüglich bei Frauen von starker Constitution vor; sie brechen mit Heftigkeit aus, und zwar wenn die Geburtsarbeit am stärksten ist, mitten in der heftigen Anstrengung der Kreißenden, um den Durchgang des Kopfes durch den Muttermund oder durch die obere Beckenöffnung zu bewirken. Diese Convulsionen sind offenbar das Resultat venöser Cerebral-Congestionen,

welche faſt immer in dieſer Epoche der Geburt in höherem oder geringerem Grade ſtattfinden. Sie werden angekündigt und charakteriſiren ſich durch eine violet-rothe Farbe und Auftreibung des ganzen Geſichtes, der Ohren und des Halſes, deſſen Venen wie dicke Schnüre ſichtbar werden. Man ſollte glauben, das Blut ſprenge die Adern und komme auf der Oberfläche der Haut zum Vorſchein. Plötzlich ſchließen ſich die Kinnladen, die Augen treten hervor und werden verdreht, der Kopf wird zurückgezogen, der ganze Körper erſtarrt gewaltſam, und durch die zitternden Lippen entweicht die Luft mit einem ſchnarchenden Tone.

Hier finden nicht mehr einfache ſpasmodiſche Bewegungen, kloniſche Krämpfe ſtatt, ſie ſind im höchſten Grade toniſch, tetaniſch; ſie erſcheinen nicht allmählig und entwickeln ſich nicht langſam, wie die der erſten Art, ſondern brechen plötzlich und mit Heftigkeit aus, endigen bisweilen mit einem mehr oder weniger bald eintretenden, oft blitzſchnellen Tode, oder es folgt ihnen nach kurzer Dauer ein allgemeiner Zuſtand von Reſolution. Kommt die Kranke davon, ſo kann ſie halbſeitig gelähmt bleiben; ſtirbt ſie, ſo zeigt die Autopſie alle Merkmale einer venöſen Apoplexie.

Es würde unvernünftig ſeyn, wenn man in einem ſolchen Falle zögern wollte, die vorhandene heftige Congeſtion nach dem Gehirne durch reichliche Blutentleerungen zu entfernen. In der Folge kann das Mutterkorn wohl von Nutzen ſeyn, aber nicht mehr als Hauptmittel. Auf dieſe Art von Convulſionen beziehen ſich offenbar jene Fälle, in welchen Hr. Levrat glücklicher Weiſe im Widerſpruche mit ſeiner eigenen Behauptung reichliche Blutentleerungen inſtituirte, welche genügten, in einem Falle die Zufälle zu heben, in einem andern das Mutterkorn mit Vortheil anzuwenden.

Nach der 27. Beobachtung entſtanden bei einer ſehr ſchweren Erſtgeburt von ſtarken Zwillingen in dem Augenblicke, wo die Geburt ſich beendigen zu müſſen ſchien, heftige Convulſionen mit Verluſt des Bewußtſeyns. Man ließ zur Ader und ſchritt zur künſtlichen Entbindung. »Dieſe beiden Mittel, ſagt Levrat, retteten die junge Dame von einem, wie es uns einen Augenblick ſchien, nahen Tode.« Wir werden ſogleich auf dieſe Beobachtung wieder zurückkommen, welche, wie man ſieht, der Behauptung widerſpricht, weil der Aderlaß ohne Beihülfe des Mutterkornes hülfreich war.

Nun in Bezug auf dieſe Beobachtung Folgendes:

Zwei Jahre ſpäter fühlte ſich dieſelbe Dame zum zweiten Male ſchwanger, und verſpürte am 20. Auguſt 1830 die erſten Wehen, welche jedoch, obwohl ſie häufig wiederkehrten, die Geburtsarbeit wenig förderten, während die Kreißende über Schwindel, und nach eigenen Worten des Verfaſſers, über ein, beſonders auf den Nerven liegendes,

Unbehagen klagte. Levrat befürchtete eine Rückkehr der Convulsionen; allein das Mutterkorn hielt dieselben ab, indem es die Geburt beförderte. Man bemerkt wohl, daß hier nur die Furcht vor Convulsionen vorhanden war; der Fall beweist dann nichts zu Gunsten der von Levrat ausgesprochenen Behauptung. Dasselbe Ereigniß zeigte sich auch bei derselben Dame während ihrer dritten Entbindung. Sie verspürte Eingenommenheit des Kopfes, das Gesicht verdunkelte sich, und die Hände wurden krampfhaft ausgestreckt. Der Kopf des Kindes war jetzt sehr tief in die Beckenhöhle herabgekommen. Das Mutterkorn beschleunigte die Geburt, und die Nervenzufälle hatten keine Folgen.

Endlich führt Hr. Levrat noch eine ähnliche Beobachtung an. Eine Frau von sanguinischem Temperamente ging zum zweiten Male zur Geburt. Die Convulsionen waren so heftig, daß Verf. einen Augenblick fürchtete, dieselbe werde apoplectisch sterben. Vielleicht glaubt man, daß dieser Geburtshelfer sogleich zum Mutterkorne seine Zuflucht nehmen werde. Nein, glücklicher Weise instituirte er einen Aderlaß am Arme, wornach die Zufälle beschwichtigt wurden. Dann erst gab er 20 Gran Mutterkorn in Pulver; zwei Wehen förderten das Kind zur Welt, und alle Symptome der Gehirncongestion waren vollkommen verschwunden.

Die dritte Art hat Vieles mit der Epilepsie gemein. Die Convulsionen treten, wie bei der vorigen Art, plötzlich ein, allein nicht wie diese in den letzten Momenten, sondern fast immer zu Anfange der Geburtsarbeit, bisweilen auch noch früher. Gewöhnlich gehen ihnen Cephalalgie, Anfälle von Schwindel, Schwere des Kopfes vorher. In den Fällen, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten, schienen sie bei Einigen durch eine heftige Gemüthsbewegung, namentlich Schrecken, Kränkung, traurige Nachricht, Zorn oder Ungeduld, auch Furcht vor den Geburtsschmerzen, bei Andern durch anstrengende Arbeit in heißen, geschlossenen Zimmern veranlaßt worden zu seyn.

Während die apoplectischen Convulsionen tonisch sind, und zu nachfolgenden Paralysen Anlaß geben, sind die epileptischen mehr klonisch; es werden dabei der Kopf, die Augen und Gesichtsmuskeln nach einer Seite gezogen, Finger, Hände und Vorderarme krümmen sich nach einwärts, und letztere ziehen sich gegen die Brust oder schlagen gegen den Hals oder das Gesicht. Diese Zusammenziehungen geschehen stoßweise wie durch elektrische Schläge, und die Brust, der Bauch und die untern Extremitäten nehmen daran Antheil. Die Erschütterungen folgen schnell aufeinander, bis eine blaurothe Auftreibung des Kopfes den höchsten Grad venöser Congestion ankündigt. Dann kommen die Erschütterungen seltener, werden schwächer, und wenn sie aufhören, tritt ein Zustand von allgemeinem Nachlasse mit tiefem Schlafe ein. Die Anfälle dauern 1—4 oder 6 Minuten, kommen nach eben so viel Zeit durch

mehrere Stunden, auch wohl Tage lang wieder. Nur bei dieser Art wird bisweilen die Zunge zwischen den Zähnen eingeklemmt, mit blutigem Schaum vor dem Munde, wodurch die Aehnlichkeit derselben mit epileptischen Anfällen vervollständigt wird.

Wir haben bereits angeführt, daß diese Convulsionen nicht wie die apoplectischen, sondern auf eine entgegengesetzte Art, nämlich vor dem Anfange aller Geburtsarbeit ausbrechen, welche letztere hier im Allgemeinen durch die heftigen Erschütterungen, denen die Gebärmutter ausgesetzt ist, vielmehr hervorgerufen zu werden scheint. Die apoplectischen Convulsionen sind demnach Ursache, die epileptischen hingegen Wirkung der Geburtsarbeit.

Nach gänzlichem Ausbleiben der Anfälle tritt hier ebenfalls eine allgemeine Resolution, bisweilen eine partielle Lähmung ein; die gewöhnlichste Folge aber ist ein gänzlicher Verlust des Gedächtnisses, welches bisweilen erst nach einigen Wochen oder mehreren Monaten zurückkehrt.

In diesen Fällen ist die Blutentleerung noch dringend angezeigt, aber sie reicht nicht hin, die Anfälle zu heben, welche auch nicht immer weder durch Hervorrufen der Geburtsarbeit, noch durch die Entbindung selbst, sie sey spontan oder künstlich, gehoben werden. Durch letztere wird zwar die bei jedem Anfalle stattfindende Gehirncongestion verhütet, oder doch ihre Intensität vermindert, aber die Convulsionen dauern dessenungeachtet fort. Es findet hier nicht allein Congestion statt, sondern es ist noch ein, derselben vorhergehender, pathologischer Zustand vorhanden, welcher die nächste Ursache der Convulsionen bildet. Bei dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens kann dieser Zustand eine Irritation des Gehirnes und Rückenmarkes genannt werden. Dem sei aber, wie ihm wolle, die Erfahrung lehrt in Bezug auf die Blutentleerungen, daß es nothwendig sei, mit denselben die kräftigsten beruhigenden, krampfstillenden und ableitenden Mittel zu verbinden. Unter den Fällen dieser Art, die wir früher der Societät mitgetheilt haben, befindet sich einer, in welchem die dem Aderlasse, den Blutegeln, reizenden Klystieren, Sinapismen und Vesicantien widerstehenden, und selbst nach hervorgerufener Geburt noch fortdauernden Krampfzufälle durch die Application von siedendem Wasser auf die Schenkel beseitigt wurden. Wenn aber auch die Beendigung der Geburt nicht immer den Gang der Krankheit aufhält, wie wir eben gesehen haben, so muß sie doch wenigstens als ein nützliches Ableitungsmittel betrachtet werden; und man würde in solchen Fällen, welche Levrat nicht beobachtet zu haben scheint, das Mutterkorn in Verbindung mit blutentleerenden, beruhigenden und ableitenden Mitteln anwenden können. Da aber hier die Einverleibung des Mutterkornes durch den Mund wegen gehinderten Schlingens schwierig oder unmöglich ist, so muß dasselbe mittelst einer Schlund-

sonde, oder als Injection durch den Mastdarm oder in die Vagina beigebracht werden [10]).

Das Mutterkorn kann in jeder Epoche der Schwangerschaft, wenn die Geburtsarbeit beginnt, sich wirksam erweisen; wir glauben jedoch wahrgenommen zu haben, daß seine Wirkung um so weniger kräftig und um so weniger erfolgreich ist, je weniger bei einer Frühgeburt die Schwangerschaft vorgerückt ist. Niemals haben wir von demselben bei Abortus in den ersten Monaten ein so sicheres, so geschwindes und so entschiedenes Resultat gesehen, als wenn es zur Beförderung der Geburt am Ende der Schwangerschaft angewendet wurde. Oft hat es uns sogar ohne Wirkung und ohne Erfolg geschienen. Wir könnten davon sehr viele Beispiele anführen, beschränken uns aber auf eine einzige Beobachtung, die unter andern auch Umstände darbietet, welche bemerkt zu werden verdienen.

Mad. B., schon Mutter von zehn Kindern, 40 Jahre alt, wurde, nachdem ihre Regeln 3 Monate ausgeblieben waren, von einer profusen Blutung befallen, gegen welche ich, da sie bei einem ruhigen Verhalten nach einem Aderlaß ꝛc. fortdauerte, das Mutterkorn anzuwenden beschloß. Die Beschaffenheit des Mutterhalses schien bei der Untersuchung einen bevorstehenden Abortus, oder einen Polyp oder einfachen Congestivzustand anzudeuten. Ich gab 45 Gran Mutterkorn in drei Dosen, jede nach einem Zwischenraume von ¾ Stunden. Es entstanden einige dumpfe Colikschmerzen, ein ziemlich großer Blutklumpen ging ab, und die Blutung hörte auf. Nach Verlauf einiger Tage befand sich die Dame wieder in ihrem gewöhnlichen Zustande. Der früher ausgedehnte Bauch blieb flach, die Brüste waren wieder kleiner geworden, und jeder Gedanke an eine Schwangerschaft war verschwunden.

Drei Monate später verspürte diese Dame einige Schmerzen im Bauche, und während eines Anfalles derselben floß Wasser aus der Scheide. Sogleich herbeigerufen, fand ich den Muttermund erweitert und in demselben einen runden, ziemlich festen und wie es schien gestielten Körper von der Größe einer kleinen Nuß, welcher bei der mit zwei Fingern, zur Bestimmung der Natur dieses scheinbaren Polypus, angestellten Untersuchung nachgab, und hervorgezogen für einen kleinen, beim Halse gefaßten Foetus erkannt wurde. Nach einer Stunde folgte die Placenta; sie war sehr fest und schien gleichsam ausgetrocknet.

Der fast 3 Zoll lange, und nach seinen übrigen Merkmalen gegen 3 Monate alte Foetus hatte eine gelbliche Farbe und beträchtliche Festigkeit; auch fanden sich Spuren einer, durch das Fruchtwasser macerirten Nabelschnur. Das Mutterkorn äußerte also in diesem Falle, trotz des

10) Vergl. oben S. 22.

evorstehenden Abortus im 3. Monate der Schwangerschaft, keine Wir-
ung, und der Foetus war; obschon todt und als ein ganz fremder Kör-
er, noch 3 Monate in der Gebärmutter zurückgeblieben.

Hr. Levrat führt mehrere Beobachtungen an, welche die dem
Rutterkorne zugeschriebene Eigenschaft, die außer der Schwangerschaft
nd außer der Geburt entstehenden Metrorrhagien zu stillen, bestätigen.
Beim Lesen derselben fällt auf, daß es in den Fällen, wo seine Wir-
ung vorzugsweise bemerkbar war, nicht an Zeichen fehlte, welche ver-
iethen, daß die Gebärmutter schon gewisser Maßen in Thätigkeit war,
hr im Zustande der Congestion befindliches Gewebe zu seinem Normal-
ustande zurückzuführen. Dahin gehören stumpfe Schmerzen und Schnei-
en im Uterus, was zur Bestätigung unserer Bemerkung dient, daß im
llgemeinen, wenn das Mutterkorn seine Wirkung auf die Gebärmut-
er ausüben soll, diese schon disponirt seyn muß, sich zusammenziehen.
Dasselbe beobachtet man bei den durch Congestion bedingten Anschop-
ungen dieses Organs ohne Blutungen, und wir müssen in dieser Hin-
icht bemerken, daß es irrig ist, wenn manche Praktiker diese Anschop-
ungen mit oder ohne Hämorrhagie für die Folge einer Metritis halten,
nd der Entzündung die Schmerzen zuschreiben, welche doch nur das
Resultat der Anstrengung sind, die von der Gebärmutter zur Zusam-
enziehung ihres Gewebes gemacht werden, um sich von dem in ihr an-
ehäuften Blute zu entledigen.

Nach den von Spajrani, Pignacci und Gabini angeführten
Beispielen hatten wir Gelegenheit, die Erfolge, welche wir von der
Anwendung des Mutterkornes gegen Gebärmuttercongestionen erhielten,
ekannt zu machen (Traité des alterations organiques de la matrice).
Zu gleicher Zeit wurden von Prof. Recamier im Hotel-Dieu analoge
Versuche angestellt, deren Resultate Hr. Miquel in dem Bulletin de
Thérapeutique bekannt machte. Ich versuchte ferner jenes Mittel gegen
olche Metrorrhagien, welche Symptom organischer Veränderungen des
Uterus waren. Die über diesen Gegenstand in der Gazette médicale,
ag. 142, vorgetragenen Bemerkungen glaube ich hier wiederholen zu
üssen.

»Die Blutflüsse der Gebärmutter lassen sich nach ihrem Verhältnisse
ur Verletzung dieses Organes unter 4 Abtheilungen bringen, nach deren
Verschiedenheit sich das Mutterkorn entweder heilkräftig, oder von un-
ewisser Wirkung oder nutzlos erweiset.

1) Der Blutfluß ist wesentlich an die Gebärmutteraffection gebun-
en, er ist Folge und zugleich pathognomisches Zeichen derselben. Er
indet bei jener Art von Ueberfüllung statt, welche wir mit dem charak-
eristischen Namen: hämorrhagische, belegt haben. Hier ist das
Mutterkorn vollkommen geeignet, die Blutung zu stillen. Seine Wirk-

samkeit ist (jedoch unter den vorher angegebenen Bedingungen) constant, so lange sich die Affection noch im ersten Grade befindet; beim zweiten Grade ist dasselbe nicht mehr hinreichend, da das übermäßig ausgedehnte, oder durch das angehäufte Blut macerirte Uteringewebe die Zusammenziehungskraft, wodurch es zur Reaction fähig war, verloren hat; doch kann das Mutterkorn hier, in Verbindung mit kräftigen Adstringentien gegeben, noch einen günstigen Erfolg haben. Ist aber der dritte Grad eingetreten, hat das Uebel die Form des weichen Krebses angenommen, dann ist auch die Möglichkeit einer Modification verschwunden. Die Desorganisation des afficirten Gewebes ist von der Art, daß das Mutterkorn so wenig wie jedes andere Mittel etwas leisten kann.

2) Bei den sonstigen organischen Krankheiten, als chronischer Metritis, Scirrhus, Carcinom, fibrösen Geschwülsten, hat die Hämorrhagie gewöhnlich ihre Quelle nicht in den leidenden, sondern in den noch gesunden Theilen, und scheint die Folge der Ausdehnung zu seyn, welche diese Theile durch die Nähe der Anschoppung, der Reizung und des dadurch erregten Congestivzustandes, erleiden. Sie ist hier noch von derselben Beschaffenheit, wie die der ersten Abtheilung, und kann mit günstigem Erfolge mittelst des Mutterkornes bekämpft werden.

3) Die bei fressenden Geschwüren, krebsigen Ulcerationen symptomatisch eintretenden Blutungen. Sie entspringen aus den anfangs bloßgelegten, später selbst angegriffenen und zerstörten Gefäßen, und vereiteln die Wirkung des Mutterkornes.

4) Endlich die aus schwammigen Auswüchsen, Fungus haematodes u. s. w. kommenden Blutflüsse, gegen welche das Mutterkorn nichts zu leisten vermag."

Wenn wir einer gewissen Anzahl von Beobachtungen Glauben beimessen müssen, so bewirkt das Mutterkorn nicht nur Contraction des Uteringewebes, es besitzt auch wesentlich hämostatische Kräfte, wodurch es ein eben so geeignetes Mittel für alle, auf Exsudation beruhenden Blutflüsse wird, sie mögen aus was immer für einem Organe entspringen. In der von Dr. Bayle herausgegebenen Sammlung findet man 4 Fälle von Epistaxis, 8 von Hämoptysis, 2 von Hämaturie und 1 von Hämatemesis, welche durch Anwendung dieses Mittels gehoben wurden. Leyrat sagt, daß sich ihm dasselbe 2 Mal bei Hämoptysis, 1 Mal bei Epistaxis und 1 Mal bei Blutbrechen hülfreich erwiesen habe. Auch wir haben es in analogen Fällen versucht, sahen aber davon entweder gar keinen oder so ungewissen Erfolg, daß wir von seinem Gebrauche abstehen mußten [11]).

---

[11]) Vergl. oben S. 28. 29.

Die von uns oben angegebenen nothwendigen Bedingungen für das Mutterkorn, um als Expulsivmittel auf die Frucht zu wirken, gelten auch für seine Anwendung bei Hydatiden und Polypen. Wir fanden es allzeit unsern Erwartungen entsprechend, wenn der Uterus sich bereits zu bemühen schien, den fremden Körper zu entfernen, sahen aber davon in entgegengesetzten Fällen keine Wirkung. Diese Bedingung fand offenbar in folgendem, von Levrat erzählten, Falle von einer Hydaten-Mola statt:

Eine seit einigen Monaten verheirathete Dame verlor ihre Regeln, und glaubte sich schwanger; allein ihre Hoffnung wurde nach Verlauf einiger Zeit durch aufeinander folgende profuse Blutflüsse zerstört. Als Dr. Levrat sie sah, war eben wieder eine ziemlich starke Blutung, begleitet von Kreuz-, Lenden- und Bauchschmerzen, vorhanden. Bei der Untersuchung erkannte er eine fleischige, aus kleinen Geschwülsten bestehende Masse, von denen einige bis in den Muttermund vorgedrungen waren. Die Gebärmutter war demnach in voller Thätigkeit, um sich dieser Masse zu entledigen, und das jetzt verordnete Mutterkorn vermehrte nur die Energie ihrer Contractionen.

Dr. Bazzoni wandte das Mutterkorn in 8 Fällen von Leukorrhöe an, und will damit 7 geheilt haben. In den von Levrat behandelten Fällen hingegen zeigte das Mittel nur schwache Wirkung, und war selten von Nutzen. Wir selbst haben davon nie den mindesten Einfluß auf jene Krankheit beobachtet, obwohl wir dasselbe in den einfachsten Fällen, in großen und wiederholten Dosen verordneten [12]).

In Uebereinstimmung mit den meisten Praktikern glaubt Levrat an keine Abortivkraft des Mutterkornes, ohne jedoch eine einzige neue Thatsache zur Unterstützung seiner Meinung anzuführen. Wir könnten eine solche, derjenigen ähnlich, welche Dr. Roche vor einigen Jahren der Akademie der Medicin mittheilte, anführen, uns auch auf die oben (S. 224) erzählte Beobachtung berufen, in welcher ungeachtet der Anwendung des Mutterkornes der angedrohte Abortus nicht unmittelbar erfolgte.

Wenn man überdies bemerkt, 1) daß die Wirkung des Mutterkornes, als Geburt befördernden Mittels, um so weniger hervortritt, je weniger die Schwangerschaft bei dessen Anwendung vorgerückt ist; 2) daß das Mutterkorn sich im Allgemeinen nur dann wirksam erweist, wenn die Geburtsarbeit bereits begonnen hat, oder die Gebärmutter Neigung hat, sich zusammenzuziehen; so läßt sich schließen, daß das Mutterkorn nur dann im Stande ist, einen Abortus zu begünstigen, wenn derselbe schon bevorsteht, in welchem Falle aber derselbe ohne Mitwirkung des

12) Vergl. oben S. 30—32.

Mutterkornes auch erfolgen würde. Wir sagen daher auch: begünstigen und nicht: hervorrufen [13]).

Eine wichtige Folge, welche manche Aerzte von der Anwendung des Mutterkornes fürchten, ist jene wichtige Affection, die in einigen Gegenden und in gewissen Epochen herrscht: die Kriebelkrankheit, Ergotismus. Bis jetzt aber ist diese Furcht noch durch keine Thatsache gerechtfertigt worden, und unter der sehr großen Anzahl von Fällen, in denen man das Mutterkorn anwandte, finden sich nur zwei, durch welche sich jene Furcht motiviren ließe, in denen man jedoch bis auf einen gewissen Punkt den Antheil, welchen das Mutterkorn an der Production der Zufälle hatte, würde bestreiten können. Der eine von diesen Fällen gehört Hrn. Levrat an: Eine Frau, welcher die Hebamme zur Beförderung der Geburt eine Dosis Mutterkorn gereicht hatte, (die nicht bestimmt ist, aber zu Folge mehr oder weniger genauer Nachweisungen nach Levrat mehrere Drachmen betrug,) empfand bald nach der Entbindung außerordentliche Schmerzen in den Spitzen der Finger, mit einzelnen lymphatischen, vorzüglich in den äußern Bedeckungen der Arme bemerkbaren, Anschwellungen. Dieser Zustand dauerte sehr lange, und endigte mit dem Verluste einiger Finger. Alle diese Phänomene waren von einer sehr lebhaften Excitation des Magen-Darmkanales begleitet, und der Urin machte ein Sediment, welches Aehnlichkeit mit weißem Käse hatte. Die Kranke wurde vollkommen hergestellt.

Auf diese Beobachtung könnte man dieselben Vorwürfe anwenden, die Levrat mit Recht dem anonymen Erzähler des zweiten Falles macht, der dem seinigen fast analog ist, und im Junihefte 1832 der Gazette médicale eingerückt wurde: „Dinge von so großer Bedeutsamkeit sollten, wenn man sie für wahr ausgibt, auf keinen zweideutigen Beweisen beruhen.“ — „Damit dergleichen Ereignisse, fügt er später hinzu, Glauben verdienen, müssen die besondern Umstände mit mehr Klarheit und größerer Bestimmtheit angegeben werden.“

Uebrigens wollen wir noch bemerken, daß sich in diesen beiden Fällen der Ergotismus nach einer sehr kurz dauernden Anwendung des Mutterkornes einstellte, da man doch diese Krankheit allgemein einem anhaltenden Gebrauche jener Substanz zuschreibt, wie nach dem täglichen Genusse des damit vermischten Brodes; daß man ferner in all den Fällen, wo das Mutterkorn als Medicament in großen Dosen, wiederholt und lange angewendet wurde, keineswegs diese so wichtigen Resultate beobachtet hat. Wir selbst gaben dieses Mittel bis zu 5 und 6 Un-

13) Vergl. oben S. 11—15.

zen in einem Zeitraume von 5 bis 6 Wochen, ohne daß sich irgend ein Zeichen von Intoxication eingestellt hätte [14]).

Wir schließen mit dem Ausspruche, daß, wenn Hr. Levrat-Perroton auch einige, wenigstens gewagte, Meinungen geäußert hat, wenn auch der größte Theil der von ihm mitgetheilten Beobachtungen zu dem, was wir bereits über die therapeutischen Eigenschaften des Mutterkornes wissen, nichts Neues beiträgt, man doch nicht verkennen kann, daß einige seiner Beobachtungen das Feld für die Anwendung dieser Substanz, als geburtshülflichen Mittels, vortheilhaft erweitert haben.

Einige Beobachtungen über den Nutzen des Kreosots bei Empyem;

von Dr. J. de la Harpe, Primar-Arzte im Hospitale zu Lausanne, Mitgliede des Gesundheitsrathes im Canton Wadt *).

Seitdem Reichenbach seine Abhandlung über den Gebrauch und die Eigenschaften des Kreosots bekannt machte, ist dieser Arzneikörper einer großen Menge therapeutischer Versuche unterworfen worden. Es ist vielleicht kein Arzt, welcher die Anwendung desselben in einigen Fällen, wo die ihm bekannten Mittel nicht wirksam genug schienen, nicht versucht hätte. Allein diese Versuche sind nicht immer mit Erfolg gekrönt worden, im Gegentheil scheinen, wenn man die äußere Anwendung des Kreosots gegen Zahnschmerzen und Blutflüsse ausnimmt, die erlangten Resultate eher nachtheilig als günstig. Reichenbach war der Erste, der es in der Lungensucht empfahl; man sah aber bald ein, daß dieses Mittel, wenn es auch in einigen Fällen eine günstige Wirkung hervorgebracht hatte, in weit größerer Zahl nachtheilig war (Berlin. medicin. Zeitschrift 1834. Nr. 30). Die ausgezeichneten Erfolge, welche Prof. Reich von seiner Anwendung bei chronischem Rheumatismus will beobachtet haben, werden durch die Beobachtungen von Dr. Elsholtz widerlegt (ebendaselbst 1836. Nr. 7). Dr Köhler zu

---

14) Vergl. oben S. 17—19.

*) Die schweizerische Zeitung für Natur- und Heilkunde von Dr. Pommer (1838. B. 3. H. 3. S. 401—409.) liefert diesen Aufsatz, wie er von Dr. de la Harpe in französischer Sprache unter der Aufschrift: Quelques observations sur l'utilité de la Creosot dans l'empyème, eingesendet wurde. Herausgeber dieser Blätter versuchte eine Uebersetzung desselben, um sie als Nachtrag zu den Bemerkungen über die Anwendung des Kreosots in der Lungensucht (oben S. 51) zu liefern.

Warschau stellte noch mehrere Versuche an, die aber keineswegs zu Gunsten des neuen Mittels ausfielen (Hecker's medic. Annal. 1835. B. 1. H. 3. S. 285). Er läugnet dessen specifische Wirkung bei Blutflüssen; in der Behandlung atonischer Geschwüre der untern Extremitäten entsprach es seiner Erwartung nicht, und wenn er auch gegen gewisse Arten der Flechte reussirte, so war dieses bei andern nicht der Fall; gegen Condylomen beobachtete er mehr Schaden als Nutzen. Dr. Krebs berichtet zwar einen Fall von Hämatemesis, wo dies die Blutung und die Synkope zu beseitigen schien, vereinigt sich aber mit der Mehrzahl der Praktiker, um dasselbe in der Lungensucht zu widerrathen (Clarus und Radius: Beiträge zur prakt. Medic. B. 1. Nr. 75), und es wäre leicht, eine noch größere Anzahl widersprechender Thatsachen zu sammeln.

Hieraus ergibt sich, daß das Kreosot noch einer genauern und wiederholten Prüfung bedarf, bevor sich dessen therapeutische Indicationen feststellen lassen. Wir zweifeln zwar nicht an der Wirksamkeit dieses Mittels, sein Geruch und Geschmack, seine chemischen Eigenschaften und seine Flüchtigkeit bürgen dafür; aber unsere Kenntniß von diesem Agens wird durch generelle Beweise für oder wider dessen Wirksamkeit in dieser oder jener Krankheit nicht erweitert werden. Von seiner, mit oder ohne Vortheil gemachten Anwendung gegen Rheumatismus, Geschwüre, Flechten und Catarrhalaffectionen schließt der Eine auf seine Wirksamkeit, der Andere auf seine Nutzlosigkeit in diesen verschiedenen Krankheitsformen, und so macht man aus der Materia medica ein wahres Chaos widersprechender Meinungen. Möchten doch die Beobachter sich die Mühe nehmen, uns die einzelnen Fälle, in welchen sie ein neues oder noch wenig bekanntes Mittel anwandten, genau und ohne Zusatz oder Hinwegnahme, zu beschreiben; möchten sie uns die Form, die Complicationen, die begleitenden Umstände der behandelten Krankheit angeben, dann werden wir mit einiger Geduld und unparteiischer Prüfung bald dahin gelangen, die Indication und Contraindication des angewandten Mittels feststellen zu können. Die besondern Umstände sind es, deren wir in der Therapie bedürfen, und nicht unvollständige Berichte, aus denen der geübte und erfahrene Praktiker nichts lernen kann, und wodurch der angehende Arzt zu Mißgriffen verleitet wird.

Ich hatte keine Gelegenheit, das Kreosot häufig anzuwenden; daher ist auch meine Erfahrung in dieser Beziehung noch sehr beschränkt; es wäre mir aber gewiß sehr leicht gewesen, dieselbe scheinbar sehr zu häufen, wenn ich gewisse Experimentatoren nachgeahmt hätte, welche sich beeilen, allen ihnen vorkommenden Kranken jedes in der Scene des Tages erscheinende oder wiederauftauchende Medicament zu ver-

schreiben. Eine solche Methode wird aber nie die meinige seyn. Weit entfernt, daß dieselbe etwas zur Lichtverbreitung über die Wirkungen des angewandten Mittels beitrage, glaube ich vielmehr, daß letztere dadurch nur in ein größeres Dunkel gehüllt werden. Man sieht auch jene Praktiker, welche sich solchen Erfahrungen hingeben, in einen vollständigen Scepticismus verfallen; an Allem zweifelnd, versuchen sie Alles auf eine ungeschickte Weise und werden durch Nichts befriedigt. Sobald man die pathologischen Individualitäten vernachlässigt, raubt man der Erfahrung allen Werth; anstatt es zu sagen, warum und wie das angewandte Mittel gewirkt habe, und so die Wirkung an die Ursache zu knüpfen, läßt uns dieselbe in Ungewißheit, und offenbart uns nur isolirte Effecte, über deren Ursache man tausend Vermuthungen haben kann. Wann werden wir denn einmal aufhören, das Phantom der Medicamente und der specifischen Methoden zu verlassen, und den Weg eines rationellen Empyrismus betreten?

Die Fälle, in welchen ich die Wirkungen des Kreosots zu beobachten Gelegenheit hatte, sind vorzüglich folgende:

1) Schmerzen von cariösen Zähnen. Das Kreosot leistete hier weder mehr noch weniger, als jede andere scharfe oder ätzende Substanz. Ich habe nicht bemerkt, daß es vor der Gewürznelkenessenz, dem Paraguay-Roux, der Bertramwurzeltinctur, der verdünnten Salpetersäure u. s. w. einen Vorzug verdiene; es stumpft den Schmerz für einen Augenblick ab *).

*) Ich kann nicht umhin, diesem zu widersprechen. Ich kenne kein vortrefflicheres Mittel zum Stillen der von cariösen Zähnen herrührenden Schmerzen, als das Kreosot. Ich habe dasselbe bei mir selbst und bei Andern mehrmals angewendet, und nicht nur gleich schnelle, sondern auch andauernde Wirkung erfahren. Es kommt nur darauf an, dasselbe gehörig zu appliciren, ohne damit das Zahnfleisch zu berühren, wodurch dieses entzündet und selbst aufgeätzt wird. Ist die Höhle des Zahnes weit, so kann das Kreosot mittelst Baumwolle leicht eingebracht werden, ist jene aber eng, so thut man besser, einen Tropfen mit einer zum Schreiben geschnittenen Feder aufzunehmen, diese horizontal auf den Zahn zu führen, ihr dann eine mehr senkrechte Richtung zu geben, und das Kreosot von der Spitze in die Höhle abgleiten zu lassen. Bei cariösen Zähnen der obern Reihe ist die Application schwieriger und bei geringer Aushöhlung auch nutzlos, weil es unmöglich, das Mittel hier bis auf den Grund der Höhle zu bringen. Auch steht seiner Anwendung bisweilen, zumal bei delicaten Damen der Geruch im Wege. Wo dieses der Fall ist, kann ich ein angenehm riechendes Mittel empfehlen, dessen ich mich vor dem Bekanntwerden des Kreosots immer, und zwar in der Mehrzahl der Fälle mit eben so günstigem Erfolge auf die erwähnte Art bedient habe. Die Formel ist folgende:

R. Ol. terebinth. Gutt. xij.
„ cajeput Gutt. viij.
„ caryophyllor. Gutt. v.
Camphor. Gran. vij.
M. D. in vitro bene clauso.

Der Herausgeber.

2) Eines Tages kam ich auf den Einfall, die völlige Tilgung einer trockenen, sehr ausgebreiteten und schon halb geheilten Flechte, einer Psoriasis guttata, durch das Kreosot zu beschleunigen, beobachtete aber davon keine Wirkung, obwohl ich damit unausgesetzte Waschungen machen ließ, und diese bis zur hervorgebrachten Hautröthe verstärkte.

3) Zur Stillung einer am Finger durch Verletzung entstandenen Blutung angewendet, erreichte ich meinen Zweck nicht besser, als ich ihn mit frischem Wasser oder mit irgend einer Säure erreicht haben würde.

4) Ermuthigt durch den Fall, welchen ich weiter unten ausführlich erzählen werde, versuchte ich den innern Gebrauch des Kreosots bei Lungeneiterung, welche die Folge von anfangs acuten, dann chronischen Pneumonien war, und wo sich nach dem Tode in dem linken Lungenflügel eine bedeutende Aushöhlung ohne Tuberkeln vorfand. In diesem Falle zeigte sich das Kreosot mehr nachtheilig als nützlich, indem es das Fieber und die Colliquation hervorrief.

5) Dagegen wandte ich das Kreosot in folgenden zwei Fällen von in die Bronchien geöffneten Empyem mit unerwartetem Erfolge an.

C. B..... Gensd'arme, 41 Jahre alt, wurde am 14. Jänner 1834 in das Cantonspital zu Lausanne aufgenommen. Der Kranke war von kleiner Statur, nervös-sanguinischem Temperamente, stark und robust, hustete viel und hatte reichlichen, sehr stinkenden Auswurf von zweierlei Art. Derselbe bestand nämlich aus Bronchialschleim, in welchem kugelige Körperchen schwammen, und aus einer graulichen, eiterförmigen Materie von eigenthümlichem, sehr widrigen Geruche. Die Percussion verrieth im ganzen Umfange der Brust keine organische Veränderung; nur durch das Stetoskop hörte man auf der linken Seite und nach unten ein schleimiges Rasseln. Das Einathmen war leicht, tief und vollständig, auch bemerkte man weder Beklemmung, noch Herzklopfen oder Seitenstechen. Der Kranke erzählte, daß er vor einigen Monaten einen heftigen Fußtritt in die linke Seite bekommen habe, dann bei Gelegenheit einer Feuersbrunst, wo er sehr erhitzt war, durchnäßt worden sey, und in Folge dieses letztern Zufalles ein vorübergehendes Stechen unter den linken falschen Rippen verspürt habe. Die Seite verrieth beim Drucke in dieser Gegend keine Empfindlichkeit; doch konnte der Kranke gar nicht liegen, denn sobald die Brust aus der senkrechten Stellung kam, erfolgten wiederholte Anfälle von erstickendem Husten mit copiösem Auswurfe; der Puls war klein, schwach und etwas accelerirt, die Haut natürlich, das Gesicht alterirt, der Appetit fast gänzlich verschwunden, die Zunge sehr schmutzig und der Schlaf durch den Husten gestört; der Kranke hatte weder Fieber noch Frösteln, war aber gewöhnlich beängstigt. Die übrigen Funktionen fanden sich im normalen Zustande.

Aus diesen Erscheinungen schloß ich auf die Gegenwart eines in der linken Lunge, anfangs verschlossenen, nun in die Bronchien sich geöffneten Abscesses.

Der Kranke bekam zuerst ein Brechmittel, nach dessen Wirkung er eine große Menge jener grauen stinkenden Materie auswarf, ohne jedoch erleichtert zu werden, dann durch mehrere Tage Milchzucker mit etwas Myrrhenpulver *), aber auch hierauf erfolgte in dem Zustande des Kranken keine Veränderung. Von was immer für einer Behandlungsweise keinen günstigen Erfolg hoffend, verordnete ich zur Beförderung des Schlafes und des Auswurfes 5 Tropfen Sydenham's Laudanum. Statt der Besserung trat Verschlimmerung des Zustandes ein; der Kranke magerte ab, sein Gesicht veränderte sich immer mehr, die Füße schwollen an, und ein hektisches Fieber stellte sich ein. Unter diesen Umständen verordnete ich 4 Tropfen Kreosot mit eben so viel Laudanum, 3 Mal täglich in Milch zu nehmen. Kaum waren einige Tage verflossen, so verschwand der üble Geruch des Auswurfes, und der Kranke fühlte sich erleichtert. Das Kreosot wurde zu 5 Tropfen gegeben, und die Besserung hielt an, aber einige ziemlich heftige Colikschmerzen veranlaßten mich, wieder auf 4 Tropfen herabzugehen. Von nun an verminderte sich der Auswurf, der allgemeine Zustand besserte sich, der Appetit kehrte zurück, die Reconvalescenz trat ohne Anwendung anderer Medicamente ein, und der Genesene verließ nach 3wöchentlicher Behandlung am 5. Februar das Spital.

Der zweite Fall betraf einen 53 Jahre alten, starken, kräftigen, sehr tauben Mann. Er kam am 19. Februar 1836 ins Spital, und klagte über lebhafte Schmerzen der ganzen rechten Seite der Brust, hatte etwas Beklemmung und anhaltenden Husten, wodurch nur selten einiger Schleim ausgeworfen wurde, aber kein Fieber. Bei der Percussion vernahm man in der ganzen Seiten- und hintern Gegend der rechten Seite des Thorax einen matten Ton, die Stimme gab in dieser Gegend eine Resonanz, und später verrieth sich hier etwas Egophonie. Die Rippen zeigten sich nicht mehr als gewöhnlich gewölbt, das Athemholen war schwach, ohne Rasseln, und kein sonstiges Krankheitssymptom vorhanden.

*) L. F. B. Lentin (Notizen a. d. prakt. Medicin. Leipz. 1789. S. 33) empfiehlt in der Lungensucht eine ähnliche Mischung, die ich von Nutzen befunden habe, wenn keine zu große örtliche Irritation vorhanden ist, und der Magen die Milch nicht gut verträgt. Derselbe Arzt verschreibt in einem Aufsatze über den Nutzen der Moxen in der Lungensucht eine Mischung aus Süßholzpulver, Schwefelblüte und Myrrhenzucker. Anmerk. von de la Harpe. — Der Redact. der schweiz. Zeitschr. macht zu derselben die Bemerkung, der Verfasser beziehe sich hier auf Lentin's Beiträge zur ausübend. Arzneiwissensch. B. 1. „Vom Nutzen der Fontanelle an die Brust gelegt, bei der Lungensucht."

Die Diagnose war leicht: Pleuresie mit Ergießung auf der rechten Seite.

Da der Puls ziemlich entwickelt, und das Allgemeinbefinden gut war, so verordnete ich antiphlogistische und ableitende Mittel: Schröpfen, Salpeter, Vesicatorien.

Wenige Tage nach dem Beginnen dieser Behandlung mußte ich verreisen. Bei meiner Rückkehr fand ich den Kranken verschlimmert: sein Aussehen war übler, er hatte Fieber und mehr Beklemmung, die Resonanz der Stimme war auf der rechten Seite sehr stark und das Athmungsgeräusch daselbst nicht mehr vernehmbar, Hände und Füße fanden sich ödematös angeschwollen. Die Ergießung hatte daher Fortschritte gemacht und fing an, auf die Oekonomie zu reagiren; der Husten war immer heftig und trocken. Ich fuhr daher mit den Ableitungen fort und verschrieb nebstbei einige diuretische Mittel, aber ohne Erfolg. Da der Kranke immer schwächer wurde, so ging ich zum isländischen Moose über, welches auch den Zustand in etwas verbesserte.

Ungefähr einen Monat nach der Aufnahme des Kranken ins Spital hatte sich, in Folge einiger ihm gereichten Dosen Calomel, eine Diarrhöe eingestellt, die ich keineswegs zu hemmen suchte, in der Meinung, daß sie die Resorption der ergossenen Materie herbeiführen könnte. Und in der That, der Kranke magerte unter ihrem Einflusse beträchtlich ab, das Oedem verschwand, und das Athemholen wurde freier, der Husten dauerte jedoch fort*). Weil aber die Kräfte immer mehr schwanden, so glaubte ich derselben durch Darreichung einiger Dosen Opium Einhalt thun zu müssen, und ging dann zum Gebrauche des isländischen Moses wieder zurück. Wenige Tage nach dem Aufhören der Diarrhöe bekam der Kranke plötzlich einen aus kugeligen Massen, dickem, gleichartigen und geruchlosen Eiter bestehenden Auswurf. Die Vomica hatte sich geöffnet. Mehrere Tage hielt dieser, mit keinem Bronchialschleim vermischte, Auswurf an, ohne von übeln Zufällen begleitet zu seyn, im Gegentheile wurde das Athemholen dabei freier. Nach Verlauf einer Woche stellte sich wieder Fieber ein, die Haut wurde trocken und heiß, das Gesicht aufgedunsen und der obere Theil der Wangen mit einer Röthe überzogen, der Zustand verschlimmerte sich von Tag zu Tag, und Alles verkündete eine nahe, traurige Entscheidung.

*) Ich habe oft versucht, die Resorption pleuritischer Ergießungen mittelst auf den Darmkanal einwirkender Ableitungsmittel, d. h. drastischer Purganzen hervorzurufen, aber nie meinen Zweck erreicht; Andere waren damit glücklicher. Ich erinnere mich auch, eine Frau geöffnet zu haben, die von einer Pleuresie mit Ergießung befallen, einer profusen, hartnäckigen Diarrhöe unterlag. Die Pleura schloß eine Menge falscher, spinnewebeartiger Häute ein; aber es fand sich auch nicht die mindeste Spur einer Ergießung. (Anm. d. Verf.)

Unter diesen Umständen verschrieb ich das Kreosot mit einer gleichen Menge Laudanum vermischt, wovon der Kranke 3 Mal des Tages 8 und später 10 Tropfen nahm. Vom 2. Tage an wurde das Fieber geringer, am 4. hörte es ganz auf; der Auswurf verminderte sich schnell, der Schlaf stellte sich wieder ein, der Husten verschwand, die früher sehr belegte Zunge wurde rein, und der Appetit kehrte zurück. Der Kranke verspürte vom Kreosot nie Bauchschmerzen, sondern sagte, daß es ihn nur erwärme. Bei einer rasch vor sich gehenden Reconvalescenz verließ er am 26. October vollkommen hergestellt das Spital.

Es fragt sich nun, ob in diesen beiden Fällen dasselbe Resultat nicht auch durch andere Mittel hätte erlangt werden können. Ich habe allen Grund, dieses zu glauben. Das Kreosot scheint mir hier auf dieselbe Art zu wirken, wie die meisten balsamischen Substanzen, welche schon in frühester Zeit bei innern Suppurationen gerühmt wurden. Ich habe von der Anwendung eines Aufgusses der Weidenrinde mit Wasserfenchel eben so auffallende Erfolge beobachtet. Die Myrrhe war ehedem in solchen Fällen sehr gebräuchlich, und der Copaiva — vorzüglich aber der Perubalsam haben gleich günstige Wirkungen aufzuweisen. Die Verbindung von bittern mit balsamischen Mitteln ist besonders bei reichlicher Eiterung und deutlich ausgesprochener Colliquation angezeigt. Uebrigens hängt hier alles davon ab, eine richtige Indication festzustellen, und die Therapie nach den Umständen zu variiren.

Eben wo ich dieses schreibe, lese ich in der Berlin. medic. Zeitung vom 29. März 1837 die Erzählung folgenden, mit den beiden angeführten Beobachtungen größten Theils übereinstimmenden Falles, die ich hier wörtlich mittheile.

„Anwendung des Kreosots gegen Schleimschwindsucht. — Dr. Alken berichtet einen Fall von Phthisis pituitosa, den er bei einem Manne von 30 Jahren beobachtete. Derselbe hatte sich früher immer wohl befunden, und wurde von jener Krankheit in Folge einer vernachlässigten, später aber mit Sorgfalt behandelten Bronchitis befallen. Er war sehr abgemagert, hatte ein anhaltendes hektisches Fieber und sehr reichlichen Auswurf eines eiterartigen, stinkenden Schleimes; der Husten war anhaltend. Balsamische und adstringirende Mittel wurden ohne Erfolg angewendet; das essigsaure Blei leistete eben so wenig. Die zunehmende Colliquation hatte den Kranken an den Rand des Grabes gebracht. Nichts verrieth die Gegenwart von Tuberkeln in der Lunge. Der Kranke erhielt demnach das Kreosot, anfangs zu 1 Tropfen täglich 3 Mal mit Eibischwurzelpulver vermischt (in Pillen), und man erhöhte die Dosis bis auf 4 und 5 Tropfen (pr. D. 4 Mal des Tages). Die erste Wirkung davon war Tilgung des unerträglichen Geruches der Sputa; dann verminderte sich der Husten, die Menge des Auswurfes nahm ab,

das eitrige Aussehen desselben verlor sich, und alle Symptome der Phthisis fingen an zu verschwinden. Nach einigen Wochen konnte der Kranke wieder im Freien seyn, seine Kräfte nahmen bei einer guten Diät schnell zu, und bald war er im Stande, seinen Geschäften als Jäger wieder nachzugehen.“

Ich enthalte mich weitläufiger Betrachtungen über diesen Gegenstand; die Thatsache spricht hier meines Erachtens deutlich genug.

Wir reihen an diesen Aufsatz des Hrn. De la Harpe noch „Ein Wort über Kreosot,“ von Hrn. Dr. Mampe in Stargard.

Das Kreosot ist innerlich gebraucht bei Lungenleiden äußerst wirksam. Es wirkt ganz ähnlich, wie bei der äußern Anwendung, nämlich verbessernd auf die Qualität und vermindernd auf die Quantität der Absonderung. Indicirt ist dieses Mittel daher beim Husten mit reichlichem Auswurfe, mit oder ohne eitrige Beschaffenheit, mag hektisches Fieber den Husten begleiten oder nicht. Contraindicirt aber ist es immer, wenn entzündliche Symptome den Husten begleiten. Nach überstandener Grippe ist nicht selten Husten mit copiösem Auswurfe zurückgeblieben, der oft eine eitrige Beschaffenheit zeigte, und ein deutlich ausgesprochenes hektisches Fieber mit erschöpfenden Nachtschweißen in seiner Begleitung hatte. In diesen Fällen hat das Kreosot auffallend gute Dienste geleistet. Nicht minder günstig zeigte sich die gute Wirkung dieses Mittels, wenn bei entzündlichen Lungenübeln und Brustkatarrhen nach Beseitigung der entzündlichen Symptome copiöser Auswurf von oft sehr verdächtiger Beschaffenheit zurückblieb, was besonders bei vorhandener Disposition zur Schwindsucht leicht der Fall ist. Ist der Auswurf mit heftigem Husten verbunden, muß der Kranke nicht selten vergebens husten, so zeigt sich ein Zusatz von Morphium sulphuric. äußerst wirksam. Bei vorhandenen Tuberkeln in den Lungen, von denen einzelne in Eiterung übergegangen sind, oder bei einer größern Vomica finden wir Gelegenheit, die gute Wirkung zu beobachten. Die Verdauungskräfte leiden durch den Gebrauch des Kreosots nie, im Gegentheil findet sich in der Mehrzahl der Fälle eine Zunahme der Eßlust ein, und der Kranke erholt sich. Ein Theil Kreosot mit einem Theile Succus liquirit. und zwei Theilen Radix alth. geben eine gute Pillenmasse. Von dieser Masse zwei Gran schwere Pillen geformt, kann man alle 3 Stunden 2—5 Pillen in steigender Gabe reichen. Statt der Rad. alth. kann man auch Rad. rhei nehmen, wenn man die Ausleerungen befördern will. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 46. S. 750.)

Chlorkalk.

Glücklich geheilter Fall von purulenter Lungensucht durch den innern Gebrauch des Chlorkalkes.

Mitgetheilt von Dr. Wilh. Schlesier in Peitz.

In dem General-Sanitäts-Berichte von Posen vom J. 1832 sind vier glückliche Erfahrungen über den Nutzen des Chlorkalkes in purulenter Lungensucht von MR. Cohen mitgetheilt. Das Mittel soll sich für die Fälle purulenter Lungensucht mit übelriechendem und copiösem Auswurfe eignen, die von allem phlogistischen Zustande frei sind, und die Besorgniß einer eintretenden Hämoptysis oder sich wiederholender Entzündung von Lungenknoten nicht erregen.

Auf diese Autorität gestützt hat der Verf. den Chlorkalk in einem Falle, der ihm dazu ganz geeignet schien, mit vollkommen befriedigendem Erfolge angewandt.

Ein 20jähriger, des Trunkes und der Onanie verdächtiger, lang aufgeschossener Jüngling mit scrophulös-phthisischem Habitus erkrankte, während die Pocken in Peitz grassirten, nachdem er zwei Tage an zahlreichen Varioloiden leidend in einem ungeheitzten Zimmer gelegen hatte, am 27. Januar 1835 an einer bedenklichen Laryngitis mit heftigem Fieber, unaufhörlichem bellenden, trocknen Husten, stechend-brennenden Schmerzen im Kehlkopfe und der Trachea, Erstickungszufällen, Heiserkeit und pfeifender Respiration. Er wurde zuvörderst in ein mäßig erwärmtes Zimmer gebracht. Eine reichliche Anzahl Blutegel mit stundenlanger, durch den Husten allzusehr beförderter Nachblutung, warme Breiumschläge um den Hals, demulcirende Inhalationen, abwechselnd durch Dämpfe und einen in die Flüssigkeit getauchten, und zwischen den Lippen gehaltenen Schwamm, Calomel nebst Digitalis abwechselnd mit einer Emulsio nitrosa mit Extr. Hyoscyami, waren die Mittel, durch welche es gelang, die dringendste Gefahr in 24 Stunden zu beseitigen. Der im Laufe der Krankheit deutlich hervortretende nervöse Charakter des Fiebers machte die Anwendung der Senega und Valeriana mit Antimon. diaphoret. n. abl. und Liquor ammon. acet., und der anhaltende trockne, bellende Husten die Digitalis mit Sulf. stib. aurant. und Extr. hyoscyami, wiederholte Zugpflaster und einen Leckaft aus Mandelöl, Gummischleim und Diacodiensyrup nöthig. Erst gegen den 11. Tag, während die Varioloiden, ohne in Eiterung übergegangen zu seyn, schon einige Tage abtrockneten, begann der Husten trockener zu werden. Es

traten unvollkommene Krisen ein, die nervösen Symptome schwanden, das Fieber nahm den hektischen Charakter an, und trat in mehrmaligen Exacerbationen ein, mit fürchterlichen Paroxismen eines quälenden, erstickenden Reiz- und Krampfhustens. Fortwährend totale Heiserkeit oder vielmehr Stimmlosigkeit, die größte Abmagerung und Erschöpfung, enormer Auswurf eines stinkenden, mißfarbigen Eiters, täglich mehrere Tassen voll, große jauchende Pocken, Abscesse in der Achselhöhle, brandiger Decubitus, dabei gänzliches Darniederliegen der Digestionsorgane und anhaltende Störung des Schlafes durch den heftigen Husten: dies waren die hervorstechenden Erscheinungen eines Leidens, das den Kranken in einigen Wochen hoffnungslos an den Rand des Grabes geführt hatte. Alle diesem Zustande sonst entsprechenden Mittel waren neben dem reichlichen Gebrauche der Gelatina Lichen. Island., thierwarmer Kuhmilch und einer gewählten Diät ohne allen Erfolg angewendet worden. Da reichte der Verf. dem Kranken in der 6. Woche den Chlorkalk, zuerst zu einem halben, später zu 2 Quentchen täglich in Eibischdecoct, und der Erfolg war über alle Erwartung glänzend. Von Stunde an wurde der Husten und das Fieber geringer, der Auswurf nahm eine bessere Beschaffenheit an, und verminderte sich von Tag zu Tag; die Abscesse und der Decubitus bekamen bei der äußerlichen Anwendung einer Auflösung des Chlorkalkes ein besseres Ansehen, und schickten sich zur Heilung an, und nach 8wöchentlichem Gebrauche des Mittels bei gleichzeitigem Fortgebrauche der Moosgallerte und der Milch war von dem Brustleiden auch nicht eine Spur vorhanden, und der Kranke so weit hergestellt, daß die Kur mit einem gelind bittern Mittel aus Marrubium, und, mit Rücksicht auf die noch vorhandene Trägheit des Darmkanals, einer Pillenmasse aus Pulv. Rhei, Ammoniac. aa Zj.; Extr. aloës, Ferr. pulv. aa Scr. β in der 10. Woche geschlossen werden konnte.

Ich habe, schließt der Verfasser, den Fall, wie ich ihn sah, ohne alle Reflexion mitgetheilt. Man mag sich übrigens den Krankheitsproceß in der Lunge erklären, wie man wolle, meinethalben als metastatische Ablagerung eines Krankheitsproductes des noch fortwährenden Pockengiftes, ähnlich wie in den jauchenden Abscessen der Achselhöhle, so viel steht fest, daß dieser Proceß ohne organische Zerstörung in der Lunge durchaus nicht stattfinden konnte, und daß das Leben hierbei am Ende ohne allen Zweifel untergehen mußte, wenn dieser organischen Zerstörung nicht Grenzen gesetzt werden konnten. Und daß dieses nur durch den Chlorkalk geschehen ist, davon bin ich vollkommen überzeugt. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 43. S. 183, und abermals in derselben Wochenschr. 1838. Nr. 37. S. 605—607.)

Erinnerung an ein Paar wirksame ältere Arzneimittel.

Mitgetheilt von Dr. Popken, prakt. Arzte zu Jever im Großherzogth. Oldenburg.

1) Mixtura antihectica *Griffithii*.

Der in Nr. 48 von 1837 der Wochenschrift für die gesammte Heilkunde enthaltene Aufsatz des Hrn. Dr. Schlesier über die auch von ihm in einem schweren Krankheitsfalle erprobte günstige Wirkung des innerlich angewandten Chlorkalkes gegen purulente Lungensucht, gibt dem Verf. Veranlassung, diesem neuern Mittel ein älteres, fast vergessenes, an die Seite zu stellen, dessen ausgezeichnete Wirkungen sich ihm seit einer Reihe von Jahren gerade in den Fällen bewährt haben, die nach des Hrn. MR. Cohen Erfahrungen den Gebrauch des Chlorkalkes erfordern, Abwesenheit jedes Reizzustandes der ergriffenen Organe, möglichste Fieberlosigkeit, leichter, copiöser, purulenter oder auch brauner und übelriechender Auswurf, jedoch ohne Beimischung reinen Blutes — kurz vollkommene Colliquescenz in dem Lungenorgane bei nicht tief gesunkener Lebenskraft und Abwesenheit colliquativer Diarrhöe — das sind die Umstände, unter denen sich ihm die Wirkung der unveränderten Griffith'schen Mixtur jederzeit am glänzendsten bewährt hat. Da nun der hier vorausgesetzte Zustand eines reinen Collapsus weniger der Phthisis tuberculosa als derjenigen Lungensucht eigen ist, die in einer nach vernachlässigter Pneumonie oder übel behandelten Catarrhen entstandenen Vomica ihren Grund hat, so folgt daraus, daß die eigentliche Wirkungssphäre des Griffith'schen Mittels sich vorzugsweise nur auf die letztgenannten Fälle beschränkt, denen dann auch die hier als Beleg folgenden kurzen, aus vielen ausgehobenen Krankengeschichten angehört haben mögen.

O. L., ein Oekonom von etwa 25 Jahren, hatte seit einem Jahre an der Lungensucht gelitten, und war endlich von einem Arzte als unheilbar aufgegeben worden. Verf. fand bei seinem Besuche einen jungen, blassen, schlanken und bis auf das Aeußerste abgemagerten Mann, dessen Anblick das vollkommene Bild des letzten colliquativen Stadiums der Lungensucht darbot. Unterdessen waren noch keine erschöpfenden Diarrhöen eingetreten, der Puls war, obwohl frequent, doch weich, die Hauttemperatur nicht bedeutend erhöht, jene selbst aber feucht. Trotz seiner Schwäche bestand doch der Kranke darauf, das Bett zu verlassen

und sich auf einen Stuhl zu setzen, um die Art des Auswurfs in ganzer Stärke zu zeigen, der dann auch sogleich in unglaublicher Menge braun, mißfärbig und cadaverös riechend hervorquoll, und einen gewöhnlichen Nachttopf bis auf ein Drittel anfüllte: Bei der offenbaren Dringlichkeit des Falles wurde demnach sogleich, ohne alle Vorbereitung die Griffith'sche Mixtur mit der Tinct. cort. Peruvian. ganz so verordnet, wie sie in Jahn's Materia medica Vol. II. S. 134 angeführt steht *). Schon nach dem Verbrauch von zwei Portionen stellten sich unzweideutige Symptome der Besserung ein, und nach Verlauf von 2 Monaten befand sich der Kranke, der in dieser Zeit keine andere Arznei genommen hatte, so vollkommen wieder hergestellt, daß an dem kräftigen und wohlgenährten Manne keine Spur des frühern Uebels zu bemerken war.

Ein ähnlicher, doch weniger intensiver Fall war der eines Schneiders, welcher schon seit etwa 3 Jahren an einer Vomica litt, gegen die er mit Beharrlichkeit die Lieber'schen Kräuter nebst andern Mitteln vergeblich angewandt hatte. Der ganze Habitus des etwa 30jährigen Mannes, der fast fieberlose, weiche Puls, die leichte und freie Expectoration copiöser purulenter Stoffe, die Abwesenheit aller Erscheinungen, die auf Tuberkeln oder fortdauernde Entzündung in den Lungen hätten deuten können, — Alles dies bewog den Verf. auch hier ohne Weiteres seine Zuflucht zu obiger Mixtur zu nehmen. Auch hier war der Erfolg eben so günstig, als er unzweifelhaft nur dem angewandten Mittel zuzuschreiben war, da dem Kranken im Verlaufe von 3 Monaten, deren er zu seiner vollkommenen und nachhaltigen Genesung bedurfte, außer den nöthigen Iterationen nichts Weiteres verordnet wurde.

2) Pilulae contra hydropem *Bontii*.

Die in des Verfassers Marschgegenden häufig vorkommenden Wassersuchten der Bauchhöhle und der Haut treten in der Regel als Folgekrankheiten der dasigen endemischen Wechselfieber auf. Eine bei diesen gewöhnliche Erscheinung, starke Auftreibung der Milz, ist auch fast unzertrennliche Begleiterinn jener Arten von Wasseransammlung, und dient in zweifelhaften Fällen zur Feststellung einer richtigen Diagnose. Wenn

*) Sie besteht in Folgendem:

R. Ferri sulfuric. cryst. Scrup. j.
Kali carbon. e Tartar. Gran. xxv.
Solve in
Aquae menth. crisp. Unc. viij.
adde
Myrrh. pulver. Drachm. j.
antea cum Sacchar. alb. Unc. sem. contrit.
M. S. Umgeschüttelt 4 Mal täglich 1—2 Eßlöffel voll.

uch, bemerkt der Verf., in allen diesen, mehr oder weniger mit dem Wechselfieber-Miasma zusammenhängenden Zuständen das Chinin als Hauptmittel zu betrachten sey, so bringe doch die Verbindung desselben mit kleinen Gaben von Ipecacuanha-Wein weit größere, mit jenen des allein gegebenen Chinins nicht zu vergleichende Wirkungen hervor, und war nach folgender Formel, die wegen ihrer ausgezeichneten, ja unfehlbaren Wirkung, namentlich in dem mit Milzauftreibung verbundenen Anasarca, unter den dortigen Aerzten fast stationär geworden sey:

℞. Rad. serpentar. Virg. ℥iij.
Infund. in
Vini alb. gallic. ℥iij.
Colat. add.
Chinin. sulfur. Scrup. j,
Vin. ipecacuanh. ℥β,
Aq. menth. pip.
— cinnamom. s. v. āā ℥β,
Syrup. cort. aurant. ℥j.
M. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Anders verhält es sich, wo die Wasseransammlung, obgleich ursprünglich von dem Miasma ausgegangen, durch längere Dauer gleichsam selbstständig geworden ist, oder wo ein näherer oder entfernterer pathologischer Zusammenhang mit dem epidemischen Agens überall nicht ermittelt werden kann. Dieser Fall tritt vorzugsweise bei Ascites ein, und wird aus der Abwesenheit der bezüglichen Causalverhältnisse, so wie der der erwähnten Milzauftreibung erkannt. Alle Bemühungen, die Diurese in Gang zu bringen, sind hier vergeblich, und mit Ausnahme des salzsauren Goldes, welches zuweilen eine vorübergehende Erleichterung verschafft, lassen uns hier alle Mittel dieser Classe im Stich. Um so willkommener muß daher ein Mittel seyn, welches gerade in diesen Fällen freier Bauchwassersucht nicht allein auf die überraschendste Weise das angesammelte Wasser in sehr kurzer Zeit durch den Stuhl entleert, sondern auch dessen Wiedererzeugung verhindert, und so die Nothwendigkeit des Bauchstiches aufhebt, einer mißlichen Operation, die in der Regel in immer kürzeren Zwischenräumen wiederholt werden muß, ohne etwas mehr als momentane Erleichterung hervorzubringen. Verf. hat bei der Anwendung der Bont'schen drastischen Pillen nebenher ohne Ausnahme gefunden, daß die häufigen wässerigen Stuhlgänge den Kranken nicht im mindesten angreifen, vielmehr die Kräfte auch ohne eine besonders ausgesuchte Diät in dem Maße sich heben, als die Wasseransammlung sich verliert. Gewöhnlich läßt er die Pillenmasse, wie sie in der Pharmacop. Batava c. not. *Niemanni*. Vol. II. pag. 490 angeführt

steht*), als Pulver in der Apotheke vorräthig halten, so daß der vorgeschriebene Syrup. laxativ. wegbleibt, und das Pulver bloß mit etwas Spiritus zu eingranigen Pillen formiren.

A. L., Tischlergeselle von etwa 25 Jahren, kräftigem, großen Körperbaue, wurde im März 1835 von einem zu jener Zeit epidemisch herrschenden Frieselfieber ergriffen, dem eine starke Abschuppung folgte. Er erholte sich nur langsam, und wurde während der Reconvalescenz mehrfach von einem Wechselfieber heimgesucht, welches dem wiederholten Gebrauche des Chinins wich. Bereits seit Wochen aus der Behandlung entlassen und in seine Werkstatt zurückgekehrt, fing er an über Fußgeschwulst zu klagen, die sich nach und nach immer höher hinaufzog, endlich den ganzen Körper einnahm, und eine vollkommen ausgebildete Hautwassersucht darstellte. Der enorm angeschwollene Unterleib erlaubte über eine etwa vorhandene Milzauftreibung kein sicheres Urtheil, doch war die Fluctation beim Anschlagen an denselben nicht mehr zu verkennen. Alle zur Hebung dieser Haut- und Bauchwassersucht versuchten Mittel blieben erfolglos. Auf die kräftige Constitution des Kranken vertrauend, verschrieb der Verf. endlich die Bont'schen Pillen in der angegebenen Weise, und ließ damit, von anfangs täglich 3 Mal gegebenen 2 Stücken, so lange steigen, bis sich häufige wässerige Stühle zu großer Erleichterung des Kranken einstellten. Unter beständigem, nach Umständen moderirten Fortgebrauche des Drasticums verschwand zuerst die Fluctuation im Unterleibe, dann, von den obern Theilen ausgehend, auch die Hautgeschwulst. Ohne irgend eine stärkende Nachkur, welche die Umstände nicht erlaubten, erholte sich der Kranke nun in etwa 5 Wochen vollkommen, und blieb von allen Rückfällen verschont.

Ein anderer ähnlicher Fall betraf ein anscheinend gesundes, zartgebautes Mädchen von 27 Jahren, bei dem sich ohne vorhergegangene Krankheit, bei regelmäßiger, jedoch spärlicher Menstruation nach und nach zuerst Hautwassersucht, und dann Ascitis in hohem Grade ausbildete. Da sich nichts vorfand, worauf man eine Causal-Indication gründen konnte, auch die Kräfte wenig gesunken waren, so erhielt die Kranke sogleich die Bont'schen Pillen mit gleich günstigem Erfolge, und erfreute sich noch nach Verlauf eines Jahres eines vollkommenen Wohlbe-

*) Die Formel ist:

℞. Extr. aloës gumm. ℥ij℈.
Gumm. Gutt. vino hispan. solut.
Ammoniac. aa ℥ij℈.
Diagryd. sulfur. ℥j.
Kali sulfuric. ℥ß.
M. f. c. Syrup. laxativ. s. q. Pilul. pond. Gr. j.
(Dosis Gran. x—xx.)

findens. Auch hier war außer den Pillen kein anderes Mittel gebraucht worden. (Casper's Wochenschrift 1838. Nr. 16. S. 261 und Nr. 18. S. 289.)

Kork.

Nutzen desselben gegen Wadenkrampf. — Nach einer brieflichen Mittheilung des Hrn. Dr. Bird an Hrn. Dr. Sachs in Berlin, behandelte Hr. Prof. Stein in Bonn im Jahre 1837 eine Dame, welche besonders Nachts im Bette an den heftigsten Wadenkrämpfen litt, und wogegen alle Mittel versucht wurden. Ein junger Mediciner aus England hörte von diesem Leiden und versicherte Hrn. Prof. Stein, daß man in seiner Heimat dagegen mit Nutzen folgendes Mittel anwende: Man reihe Kork von Weinflaschen an einen Faden, lege diesen Kranz um die vom Krampfe ergriffene Wade, und der so höchst peinliche und oft unerträgliche Zustand hebe sich sogleich. Patientinn wurde alsbald mit diesem Heilmittel bekannt gemacht; sie gebrauchte es, und es entsprach durchaus allen Erwartungen. Weil indessen die runden Korke im Liegen sehr hinderlich sind, so befestigte Patientinn Scheiben von Korkstöpseln auf ein Band, und dieser Kranz hängt stets an ihrem Bette, um gleich als Hülfsmittel bei der Hand zu seyn. Patientinn will jedoch bemerkt haben, daß ganze Korke wirksamer sind, als Scheiben derselben, und so möchte es gerathen seyn, wenn man, der Bequemlichkeit wegen, dicke und flache Stücke Korkholz in Anwendung brächte. Im Sommer 1837 machte jene Patientinn eine Reise nach Holland; in Utrecht hatte sie es unterlassen, den Korkkranz an das Bett zu hängen, er war im Koffer geblieben, und nun trat der böse Wadenkrampf ein. Patientinn erinnerte sich, daß eine Bouteille mit Kork auf dem Nachttische stand, und nun rieb sie die Wade mit jenem Kork und der Krampf hörte auf. Hr. Dr. Stein, prakt. Arzt in Amsterdam, Sohn des Hrn. Professors, soll dieses einfache Mittel bereits mit Erfolg in Anwendung gebracht haben, und so kann Hr. Prof. Stein nur Recht haben, wenn er annimmt, daß der Kork eine gesteigerte Sensibilität der Nerven rasch entferne. — Eben jener junge Engländer, welcher die Heilkraft der Korkrinde mittheilte, hat auch versichert, daß man Personen, welche an großer Sensibilität des Gehirns leiden, und dadurch verwirrt werden, wohl einen eisernen Ring auf den Kopf setze, der von Innen rauh und von Außen glatt sey. Die Kranken sollen dadurch gleich zur Besinnung kommen. Beide Mittel haben den Vortheil, daß

sie unschädlich sind, und verdienen deßhalb näher geprüft zu werden. Im Anfange Januar hatte ein Mann, der ein habitueller Säufer ist, und sich bereits in einem sehr zerrütteten Zustande befindet, abermals Wein getrunken, nur wenig, allein für seine zerrüttete Constitution genug, um in einen mißlichen Zustand zu gerathen, wo er in sechs bis acht Nächten und Tagen gar nicht schlief und ganz verwirrt wurde. Sollte hier, fragt der Verfasser des Briefes, ein eiserner Reif nicht geholfen haben? — Hätte ich den Kranken früher gesehen, ich würde das unschädliche Experiment mindestens versucht haben. (Berl. medic. Centr. Zeit. 1838. St. 12. S. 287.)

Herausgeber dieser Blätter hatte bisher noch keine Gelegenheit zur Anwendung des Korkkranzes, erinnert sich aber, davon, wie auch von Aufbinden eines eisernen Schlüssels auf die vom Krampf befallene Wade schon in seiner Jugend gehört zu haben, hat auch das letztere Mittel mehrmals an sich selbst und bei Andern hülfreich befunden, zweifelt demnach nicht an der Wirksamkeit des Korkes. — Mit dem eisernen Ringe machte er bald, nachdem er Obiges gelesen, einen Versuch. Ein übrigens gesunder Mann von etlichen und 40 Jahren, mit einer erblichen Anlage zur Melancholie, eine sitzende, jedoch in jeder Hinsicht ordentliche Lebensart führend, leidet schon länger als ein Jahr fast täglich, zumal in den Vormittagsstunden an dumpfem Wehe in der ganzen Ausdehnung des Scheitels mit Eingenommenheit des Kopfes und gänzlicher Verstimmung des Gemüthes. Da er früher an Hämorrhoiden gelitten, und diese mit seinen Leiden in Causal-Verbindung zu stehen schienen, so wurden geraume Zeit die hier angezeigten Mittel angewendet, allein sie entsprachen der Erwartung nicht, und da noch manches Andere fruchtlos angewendet worden, wurde ein Versuch mit dem eisernen Ringe vorgeschlagen. Wenn's nicht nutzt, sagte darauf der Kranke, so wird's auch nicht schaden, und ließ einen für seinen Kopf passenden, 1 Zoll breiten, innen etwas rauhen, und außen glatten Ring verfertigen, den er beim Eintritte seines Kopfleidens aufsetzte, doch so, daß er davon nicht gedrückt wurde. Statt der gehofften Wirkung nahm der Kopfschmerz bald so zu, daß der Kranke den Reif nach kurzer Zeit wieder abnehmen mußte. Ob hier der Schluß: Cum hoc ergo propter hoc, mit Grund könne angewendet werden, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, so viel ist gewiß, daß die eingetretene Heftigkeit des Kopfschmerzes nach Beseitigung des Reifes wieder nachließ. Zu einem wiederholten Versuche war der Kranke nicht zu bereden.

Alaun.

Oben S. 80 wurden die günstigen Erfolge, welche Fouquier, Dumontier und Barthe's von der Anwendung des Alauns in typhösen Fiebern beobachteten, angeführt. In derselben Zeit, wo Fouquier dieses Mittel in der Charité anwandte, wurde Hr. Dr. Skoda, Secundar-Arzt im hiesigen allgemeinen Krankenhause, durch Zufall auf die Beobachtung der vortheilhaften Wirkung des Alauns im Abdominal-Typhus geführt. Es war nämlich die auffallende Besserung eines im Jahre 1835 an diesem Fieber im Krankenhause schwer darnieder liegenden Kranken, dem er den rohen Alaun zur Stillung eines heftigen Nasenblutens verordnete. Der über alle Erwartung günstige Erfolg dieses Mittels in acht gleich darauf vorkommenden Fällen, ließ Hrn. Dr. Skoda im Alaun ein sehr wirksames Heilmittel im Abdominal-Typhus vermuthen. Mehrere auf andern Abtheilungen des Krankenhauses angestellte Versuche wiesen so günstige Resultate nach, daß dies zur weitern Prüfung und Anwendung des Mittels aufforderte. Es wurden demnach auf der 2. medicinischen Abtheilung (Ordinarius Hr. Dr. Dobler) vom 1. November 1836 bis 15. März 1837, alle in Abdominal-Typhus Erkrankte, 74 an der Zahl, mit Alaun behandelt, von denen 54 genasen, 10 starben, und 10 in der Behandlung verblieben, von welchen letztern jedoch, bis auf einen einzigen, alle bei Herausgabe des hierüber abgefaßten Aufsatzes in der Reconvalescenz begriffen waren.

Der Alaun wurde, sobald man sich von der Gegenwart des Abdominal-Typhus überzeugt hatte, mochte die Krankheit in der Entwickelung oder in einem spätern Stadium seyn, mit oder ohne heftiges Fieber, mit Abführung oder Stuhlverstopfung auftreten, und selbst von starkem Husten, Heiserkeit, Brustbeklemmung, blutigem Auswurfe begleitet seyn, täglich zu 1 bis 2 Drachmen in Auflösung oder Pulverform in folgenden Formeln gegeben:

℞. Aq. comm. dest. Libr. ij,
Alumin. crud.
Sacch. alb. āā ℥j.
S. Alle Stunden 2 Eßlöffel voll.

Oder:

℞. Alumin. crud.
Sacchar. alb. āā ℥j.
M. divid. in dos. xij.
S. Alle Stunden 1 Pulver.

In besonders schweren Fällen wurden auch Klystiere (Zj auf Libr. j. Aq. dest. zu 5 Klystieren) alle 2 Stunden gegeben. Bei den heftigsten Fällen (die schon am 6. bis 8. Tage tödten) wurde jedoch auch bei dieser Behandlung nicht die geringste Linderung erzweckt, und fiel die Darreichung des Mittels überhaupt auf eine spätere Periode, so war der Erfolg meistens zweifelhaft.

Obwohl, schließen die HH. Verfasser, die gemachten Beobachtungen nicht hinreichen, ein entscheidendes Resultat über die Wirksamkeit des Alauns im Abdominal-Typhus abzugeben, so ist doch daraus ersichtlich, daß der Erfolg einer solchen Behandlung ein günstigerer ist, als der hier durch andere Behandlungsweisen erzielte. Auch empfiehlt sich diese Methode sehr, sowohl durch Einfachheit der Anwendung, als Wohlfeilheit des Mittels. (Aus einer Abhandlung über den Abdominal-Typhus und dessen Behandlung mit Alumen crudum; von Dr. Dobler, k. k. Polizei-Bezirks-Arzte, und Dr. Skoda, Secundar-Arzte im k. k. allgemeinen Krankenhause in Wien. Oesterr. medic. Jahrb., neueste Folge. 1838. B. 15. St. 1. S. 43—46.)

Saure schwefelsaure Magnesie

(Sal amarus acidus),

ein angenehmes und sicheres Purgirmittel.

Dr. James Henry in Dublin empfahl vor einigen Jahren eine verbesserte Methode, die schwefelsaure Magnesie (Epsomer- oder Bittersalz) zu verordnen, wodurch dieses Salz ein angenehmes, sicheres und wirksames Mittel werde, welches beinahe in jedem Falle, wo ein Abführmittel erfordert wird, anwendbar sey.

Man sättige nämlich irgend eine Menge von kaltem Wasser mit schwefelsaurer Magnesie, filtrire diese durch Papier und thue zu 7 Unzen der Auflösung 1 Unze verdünnte Schwefelsäure der Dubliner oder Edinburger Pharmakopöe hinzu.

Die Dosis ist 1 Eßlöffel voll in einem Weinglase voll Wasser. In den Fällen, wo der Darmkanal sehr leicht beengt wird, bringt ein einzelner Eßlöffel dieser Mischung hinreichende Wirkung hervor, und in gewöhnlichen Fällen macht diese Dosis, 1—2 Stunden vor dem Frühstück genommen, 1—2 Ausleerungen nach dem Frühstücke. In andern Fällen muß diese Gabe 1 oder 2 Mal in Zwischenräumen von 1—2 Stun-

den wiederholt werden. Bei dringenden Symptomen kann man jede Stunde einen Eßlöffel voll geben, bis Wirkung erfolgt, ja selbst 2 Eßlöffel voll alle Stunden mit der Hälfte der oben erwähnten Säure.

Diese Verbindung der schwefelsauren Bittererde mit der verdünnten Schwefelsäure hat folgende Eigenschaften:

1) Sie ist ein wirksames Abführmittel, welches in keinem Falle, wo durch Arzneimittel Oeffnung verschafft werden kann, seine Wirkung versagt.

2) Sie wirkt schnell, gewöhnlich innerhalb 2—3 Stunden.

3) Sie wirkt sicher und erzeugt niemals ein Purgiren bis zur Erschöpfung.

4) Sie erregt niemals Uebelkeit, sondern stillt im Gegentheil diese sowohl als die Reizbarkeit des Magens.

5) Blähungsbeschwerden, welche die Verstopfung häufig begleiten, werden dadurch schnell gehoben, indem die erzeugten Winde ausgetrieben und die Neigung zu ihrer ferneren Erzeugung vermindert wird.

6) Wenige Minuten, nachdem man diese Medicin genommen hat, empfindet man ein angenehmes Gefühl von Wärme im Magen.

7) Sie verursacht keine Uebelkeit, Ohnmacht oder Kneipen, wodurch sie vor andern gewöhnlichen Abführmitteln einen Vorzug verdient.

8) Sie kann täglich oder einen Tag um den andern eine geraume Zeit genommen werden, ohne die Digestionsorgane zu beeinträchtigen, die sie im Gegentheil sogar verbessert.

9) Ihr fortgesetzter Gebrauch erzeugt nicht die, auf die längere Anwendung anderer Abführmittel gewöhnlich entstehende, Reizung des Mastdarmes.

10) Sie ist selbst für das Ansehen nicht unangenehm, da sie hell und durchsichtig wie das reinste Quellwasser ist, und hat dabei keinen Geruch.

11) Der bittere, widrige Geschmack des Bittersalzes wird durch die Säure ganz getilgt, so daß die Auflösung kaum unangenehm genannt werden kann, und auch in dieser Hinsicht den meisten andern Abführmitteln vorzuziehen ist.

12) Sie ist wohlfeil, überall leicht zu haben, und hält sich lange Zeit hindurch: Vorzüge, wodurch sie sich zum Gebrauche für Hospitäler, Polikliniken, für die Landtrupen und den Seedienst empfiehlt.

Seit 3 Jahren, wo Dr. Henry täglich dieses Mittel zum Abführen anwendet, hat er diese Eigenschaften beobachtet, und die Vortheile vor der gewöhnlichen Verabreichung des Bittersalzes, deren Unannehmlichkeiten und Nachtheile, so wie die der andern gewöhnlichen Purgirmittel, er alle angibt, kennen gelernt. (Edinburgh medic. and surgic. Journal. 1834. Juni.; in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 4. S. 4.)

Diese, von Prof. Dr. Hasper in Leipzig a. a. O. zuerst mitgetheilte Nachricht, gab auch Dr. Troschel in Berlin ein Jahr später (im Juniheft des Hufeland'schen Journals von 1835, S. 109.)

Die von Henry gerühmten Vorzüge seiner verbesserten Methode, das Bittersalz zu verschreiben, bestimmten Dr. Hacker in Leipzig, die saure Salzauflösung seit dem Sommer 1834 in Gebrauch zu ziehen. Derselbe fand jene Vorzüge im Allgemeinen bestätigt, nur haben seine Kranken, so wenig als er selbst, ein angenehmes Gefühl von Wärme im Magen empfunden. Oft erfolgte ein fruchtloses, nur wässeriges Purgiren, und dieses vorzüglich bei ältern schwächlichen Personen, weßhalb er häufig die Medicin durch eine andere ersetzen mußte. Was aber die Hauptsache und worauf es hier besonders abgesehen ist, der Geschmack, um dessen Verbesserung es doch vorzugsweise zu thun war, wird durch diese Verbindung bei weitem nicht so erträglich, als Henry schildert. Allerdings herrscht nicht mehr das widerliche Bitter der schwefelsauren Magnesie vor, aber wohl prädominirt die Säure so stark, daß schon nach der ersten Gabe mehrere Kranke über stumpfe Zähne und ein Brennen im Schlunde klagten, ja einige von diesen deßhalb das Bittersalz in seiner einfachen Lösung zu nehmen vorzogen. Die Dosis der sauren Auflösung in einer größern Quantität Wasser zu geben, war nicht bei allen, am wenigsten bei solchen Kranken auszuführen, die des Morgens nie Wasser trinken. Auch die später mit der mehr verdünnten Schwefelsäure nach der sächsischen Pharmakopöe (1 zu 5 Theilen), statt mit jener nach der Edinburger (1 zu 8 Theilen) bereitete Mischung wollte den Kranken nicht ganz behagen, und die meisten zogen die Auflösung des Salzes mit einem Zusatze von einfachem Sauerhonig oder Citronensäure vor. Da nur vegetabilische Säuren überhaupt hierbei die lösende Kraft zu vermehren scheinen, so versuchte Dr. Hacker noch mannigfache derartige Zusätze, und unter diesen sagte den Kranken, so wie ihm selbst am meisten eine mit Himbeerwasser saturirte Auflösung des Salzes zu, welcher er noch Himbeeressig, und für Kinder oder andere delicate Personen Himbeersyrup zusetzte. Er ließ gewöhnlich einer Saturation von 8 Unzen eben so viel Essig und 1—2 Unzen Himbeersyrup zufügen. (Summarium B. 8. H. 2. 1836.; in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. III. S. 281.)

Durch den von Dr. Troschel in Hufeland's Journal angegebenen Bericht veranlaßt, wandte auch Dr. Jutmann, k. k. Kreisphysikus zu Bruck a. d. Mur, Henry's Mischung mannigfaltig an, benutzte aber dazu die nach unserer letzten Pharmacopöe vom Jahre 1836 bereitete verdünnte Schwefelsäure (1 zu 6 Theilen), und verschrieb das Mittel magistraliter nach folgender Formel:

℞. Sal. amar. crystall. *Unc. unam et semis cum Granis quadraginta octo.*

Solve in

Aquae comm. dest. *tepid. Unc. duabus.*

Dein add.

Acid. sulfuric. dilut. *Drachm. tres et Gran. triginta sex.*

Mixta filtrent.

D. in vitro embolo vitreo clauso.

Ein Eßlöffel voll des nach dieser Formel bereiteten wasserklaren Liquors wiegt ½ Unze und enthält beiläufig 1½ Drachma krystallisirtes Bittersalz und 27 Gran freie verdünnte Schwefelsäure.

Nach der Aggregatform gibt Dr. Jutmann dieser Flüssigkeit den — von einer mit den chemischen Systemen wechselnden Nomenclatur unabhängigen — Namen: Liquor salis amari acidus.

Aus vielfältiger Anwendung dieses Liquors ergaben sich ihm folgende Resultate:

Daß der Bittersalz-Liquor seinen Dienst als Purganz niemals versage, hat er zwar nicht gefunden, jedoch allerdings erfahren, daß er in vielen Fällen, wo andere Purganzen, wie ein sehr starkes Sennesblätter-Infusum, größere Gaben der in der Regel so unangenehm schmeckenden purgirenden Neutralsalze, ihre Dienste versagten, Vortreffliches leistete.

Vor dem Frühstücke genommen wirkt das Mittel verläßlicher und schneller, als nach demselben; beim Frühstücke aber süße Milch zu nehmen, ist nicht räthlich.

Der Liquor erregt zwar weniger Ekel, als das neutrale Bittersalz, jedoch ist der unangenehme Geschmack noch immer sehr bemerkbar; diesem Uebelstande wird aber durch einen Zusatz von Zucker abgeholfen. Ein Eßlöffel voll Liquor mit 5—6 Unzen, oder einem Trinkglase voll stark gezuckerten Brunnenwassers, gemischt, wird auch von den delicatesten Personen, selbst von Kindern nicht unangenehm genommen.

Er treibt die Winde, und setzt der Entwickelung derselben Grenzen, doch ist bei den an Stuhlverstopfung und Blähungen leidenden Individuen dienlich, einen Oelzucker zuzusetzen. Ein Gefühl von Wärme im Magen nach dem Einnehmen empfanden die Kranken nicht.

Um die Einwirkung des Liquors auf die Zähne zu verhüten, muß derselbe so wenig als möglich mit letztern in Berührung kommen. Hierzu dient wohl das Einschlürfen durch eine Federspule, ist aber manchen Kranken zu langsam, weßwegen die meisten das rasche Hinabschlucken vorziehen.

Der nach obiger Vorschrift bereitete Liquor empfiehlt sich, außerdem, daß er niemals verdirbt, durch seine Wohlfeilheit: 4 Unzen des-

selben, nach der letzten österreichischen Medicamenten-Taxe vom J. 1836 berechnet, kommen nur auf 11¾ Kreuzer C. M.

Der saure Bittersalz-Liquor paßt überall, wo ein Infus. fol. sennae angezeigt ist, mit Ausnahme jener Fälle, wo ein schon vorhandener Husten berücksichtigt, oder ein Reiz zum Husten vermieden werden muß. Vorzüglich zu empfehlen ist er bei habitueller Stuhlverstopfung, bei Unterleibsanschoppungen, Stockungen im Pfortadersysteme, bei Polycholie, Icterus, Meläna, Hypochondrie, Melancholie, Wassersucht, wenn diesen Krankheitsformen ein Torpor der Baucheingeweide zum Grunde liegt, und damit träge oder nicht hinlängliche Stuhlentleerung vergesellschaftet ist.

Die Dosis muß nach dem Alter und der individuellen Receptivität des Kranken modificirt werden: einem Kinde von 6—7 Jahren z. B. reicht man 1 Kaffeelöffel voll mit 2—3 Unzen Brunnenwasser verdünnt, und hinlänglich mit Zucker versüßt. (Oesterr. medic. Jahrb. neueste Folge, B. 15. 1838. St. 4. S. 523 — 526.)

Das Bittersalz gehört bekanntlich zu den am sichersten abführenden Neutral- und Mittelsalzen, und hat vor den übrigen Mitteln dieser Classe den Vorzug, daß es milder und schneller wirkt, die Verdauungsorgane, wenn kein zu lang anhaltender Gebrauch stattfindet, weniger schwächt, und daher besonders für schwächliche und reizbare Individuen geeignet ist; aber nur zu oft steht seiner Anwendung der widerlich bittere Geschmack entgegen. Daher wird eine probehaltige Geschmacksverbesserung dieses in so mancher Hinsicht empfehlenswerthen Mittels, ohne Beeinträchtigung und Veränderung seiner Wirkung, jedem Arzte willkommen seyn. Durch die von Dr. Henry empfohlene Methode, die schwefelsaure Magnesie zu verschreiben, soll eine solche Geschmacksverbesserung vollkommen erzielt werden. Dem aber stimmt Dr. Hacker, wie aus dem Vorherigen erhellet, nicht ganz bei, sondern legt vielmehr der benannten Verbindung Stumpfwerden der Zähne und Brennen des Schlundes, in Folge der prädominirenden Säure, und überdies öfteres Fehlschlagen der Wirkung zur Last. Dagegen spricht Dr. Jutmann wieder zu Gunsten dieser, zumal nach der von ihm angegebenen Vorschrift bereiteten, Verbindung.

Herausgeber ließ daher den sauren Bittersalz-Liquor genau nach dieser Vorschrift bereiten, um sich sowohl von dessen Wirksamkeit als auch besonders von dessen Geschmack selbst zu überzeugen. Erstere fand er bei sich selbst und bei mehreren Andern vollkommen bestätigt. Ein nicht zu kleiner Eßlöffel voll, in einem gewöhnlichen Weinglase voll Brunnenwasser Früh nüchtern eingenommen, bringt meistens nach 2, bisweilen schon nach einer Stunde eine breiartige Stuhlentleerung her-

vor, der nicht selten eine zweite, mehr wässerige nachfolgt, und zwar ohne Uebelkeit und Bauchkneipen. Der Vorwurf einer nicht immer eintretenden Wirkung trifft ja auch die einfache Bittersalzsolution sowohl als andere noch stärker wirkende Purgirmittel. Daß 2—3 Unzen Aqua laxativa bei Einigen gar keine, bei Andern mehrere Stühle bewirken; daß 1 Scrupel Jalapenwurzel-Pulver mit eben so viel schwefelsaurem Kali (Arcanum duplicatum) bisweilen erfolglos bleiben, in manchem Falle aber starkes Purgiren verursachen, ist eine jedem Praktiker bekannte Sache.

Was den widerlich bittern Geschmack betrifft, um den es sich hier eben so wie um die Wirkung handelt, so ist derselbe, wenn auch nicht ganz aufgehoben, doch so vermindert, daß er im Allgemeinen, zumal bei einer Versüßung mit Zucker oder Himbeersaft, von den Wenigsten unangenehm befunden wird. Ohne Versüßung schmeckt die Mischung wohl noch bitterlich, doch schlägt die Säure etwas vor; allein Herausgeber, dessen Zähne äußerst empfindlich gegen jede Säure sind, bemerkte davon kein Stumpfwerden derselben, noch weniger ein Brennen im Schlunde, was auch von 27 Gran verdünnter Schwefelsäure unserer Pharmakopöe bei einer nochmaligen Solution mit 6 Unzen Wasser nie stattfindet. Daher ist auch das schon von Henry, wegen des stärkern Säuregehaltes seiner Mischung, empfohlene Einnehmen mittelst einer Federspule oder durch die Röhre einer kleinen Theekanne nicht einmal nöthig.

Es gibt gesunde Menschen beiderlei Geschlechtes, welche, zumal in vorgerücktem Alter, bei wenig Körper- und Gemüthsbewegung viel und gut essen, wenig trinken, und 2—3 Tage verstopft sind, sich daher, besonders nach Tische, unbehaglich und verstimmt fühlen, auch wohl mitunter an Hämorrhoidalbeschwerden leiden. Die sonst gewöhnlichen Helfer in dieser Noth, wie Augustiner- und andere Pillen, Electuar. lenitiv., St. Germain Thee u. s. w., versagen ihren Dienst, durch Gewöhnung haben sie ihre Kraft verloren, und der Doctor soll, wie billig, Rath schaffen; doch das neue Mittel soll weder Geruch noch Geschmack haben, sich leicht einnehmen lassen. Für solche Fälle, wo es nicht immer möglich ist, durch diätetische Regeln und Mittel der habituellen Stuhlverstopfung abzuhelfen, haben wir zum Wechsel an der nach Dr. Jutmann's Vorschrift bereiteten sauren Bittersalzlösung ein Mittel, welches sich durch seine Wohlfeilheit, dem Krystall gleiche Klarheit, Haltbarkeit, Geruchlosigkeit und seinen, wenigstens nicht mehr widrigen, Geschmack empfiehlt.

Wenn wir auch seinen Gebrauch nicht auf alle die krankhaften Zustände, bei welchen er von Dr. Jutmann empfohlen wird, ausdehnen wollen; wenn auch die Wirkung desselben nicht den Wünschen Aller

entspricht, so darf es doch für den angenommenen Fall und für Viele dem vor nicht gar langer Zeit von Dr. Cohen und Dr. Hacker als angenehmes Purgirmittel empfohlenen Sennakaffee an die Seite gestellt zu werden verdienen.

Sennakaffee.

Ein einfaches und nicht unangenehmes Purgirmittel bei habitueller Verstopfung.

Nach der Vorschrift eines italienischen Arztes läßt man Abends 1—2 Drachmen Sennesblätter mit einer Tasse voll kochendheißem Wasser (2—4 Unzen) infundiren und den Aufguß in einem bedeckten Gefäße über Nacht stehen. Am andern Morgen seiht man das Infusum durch, und nimmt es statt Wasser, und damit eine Tasse Kaffee mit gleichviel Kaffeebohnen, als man Sennesblätter nahm, zu machen. Man kann ihn nach Belieben mit und ohne Milch nehmen lassen. Der Geschmack dieses Sennakaffees soll von dem des gewöhnlichen Kaffees kaum zu unterscheiden seyn, und man kann so von der Senna Gebrauch machen, ohne daß die Patienten davon etwas vermuthen. Es ist dieses Mittel bei gewöhnlichen Constipationen sehr schätzbar. Die Wirkung tritt 2—3 Stunden nach dem Einnehmen ein und besteht in 2—10 Stuhlgängen in Zeit von 24 Stunden. (Gazette médicale 1836, in Kleinert's Repert. 1836. S. 158.)

Herausgeber hat diesen Sennakaffee selbst versucht, und zwar 1 Quentchen auf 2 Kaffeeschalen voll Wasser. Die Wirkung war gut, er fand aber den Geschmack, wenn auch nicht widrig, doch immer etwas Fremdartiges verrathend, worin auch mehrere Frauen, die hier wohl die competentesten Richter sind, übereinstimmen. Einige glaubten auch, daß, wenn sie diesen Kaffee oft nehmen sollten, der gewöhnliche, durch die beständige Erinnerung an die Sennesblätter, sein Liebliches verlieren dürfte.

Arnica gegen Taubheit.

Ein 74jähriger Greis hörte auf dem rechten Ohre seit einigen Monaten gar nichts mehr, auf dem linken nur wenig. Außer dem Alter war keine Ursache erkennbar. Dr. Krebs zu Buer in Ostfriesland verordnete ihm ein Infus. flor. arnic. innerlich. Nach 8 Tagen kam der Mann voller Freuden zu ihm zurück; er hörte wieder völlig gut, hatte aber die Medicin nicht eingenommen, sondern alle 8 Stunden in die Ohren gegossen. Der Mann lebte noch 5 Jahre, das schwere Gehör kehrte in dieser Zeit

noch einigemal zurück, wich aber jedesmal dem Einflusse des Arnicaaufgusses. (Aus d. Heidelberg. medic. Annal. B. 1. 1835. H. 3. in d. Berlin. medic. Centralzeitung. 1836. Febr. St. 7. S. 134.)

Artemisia vulgaris.

Dr. Burdach theilt in Casper's Wochenschr. 1836. Nr. 43. S. 678. Folgendes über die Zubereitung und Anwendung der Wurzel des Beifußes mit:

„Der heilkräftige Bestandtheil der Rad. Artemisiae vulgaris liegt in einem eigenthümlich riechenden, nicht als ätherisches Oel darstellbaren, flüchtigen Stoffe, welcher mit einem seifenartigen (gelinde alcalescirenden) Extractivstoffe nach phytochemischen Gesetzen eng verbunden ist. Diesem letztern Bestandtheile ist es eigen, Wasser einzusaugen, und durch die, nach dem Aufhören des individuellen Pflanzenlebens aufgenommene Feuchtigkeit, eine Veränderung zu erleiden, welche auf den ihm adhärirenden Stoff zersetzend einwirkt. Deßhalb werden die Wurzeln dieser Pflanze, welche nach dem Ausgraben abgewaschen wurden, in ihrem ganzen Verhalten verändert und eben so geruch- als wirkungslos; während diejenigen Wurzeln, von denen die anhängenden erdigen Unreinigkeiten durch bloß trocknes Klopfen und Reiben, noch für die reinlichsten Lippen völlig genügend, entfernt wurden, einen eigenthümlichen starken Geruch, dauerhaft (letzteres jedoch nur in ungestoßenem Zustande; das Pulver hält sich nicht lange unverändert,) als Merkmal ihrer guten Beschaffenheit und ihres flüchtigen Bestandtheiles, besitzen. — Noch wichtiger aber, und noch mehr sinnlich nachweisbar ist Folgendes: Die Beifußwurzel besteht durchweg, in Wurzelstock und Fibrillen, aus 2 Haupttheilen, aus einer sehr saftreichen, alle arzneilich wirksamen Bestandtheile enthaltenden, dicken, gelbgrauen Rindensubstanz, welche im dicken Wurzelstocke ein weißes geruchloses Mark einschließt. Die zähe, durchaus unbrauchbare Holzsubstanz beträgt in der Regel mehr als die Hälfte der ganzen Wurzel im Volumen und im Gewichte; desto mehr, je dichter und älter die Wurzeln sind, so daß man bisweilen nur ein Viertheil wirklich brauchbare Substanz erhält. Aus den dickern Wurzeltheilen läßt sich die unbrauchbare Holzsubstanz im frischen Zustande der Wurzeln, vor dem Trocknen, leicht durch Abschälen der allein brauchbaren saftigen Rinde entfernen, und es ist nothwendig, daß diese Absonderung zeitig, vor dem Trocknen, so weit als möglich vollzogen werde; auch kann man, zu mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit, den Wurzelstock sammt seiner Rinde wegwerfen, und nur die Zweigwurzeln (Fibrillen) zur ferneren Zubereitung bestimmen,

Baumwolle gegen Erysipelas.

Der Nutzen der rohen Baumwolle bei Verbrennungen ist bekannt. Da nun das Erysipelas eine sehr große Analogie mit dem 1. und 2. Grade der Verbrennung zeigt, so kam Reynaud auf die Idee, auch hiergegen die gezupfte rohe Baumwolle anzuwenden. Während die innere Behandlung beim Erysipelas den Umständen gemäß seyn muß, so findet er von allen bisher dagegen empfohlenen örtlichen Mitteln, — von den Fomenten, Blutegeln, Scarificationen, u. s. w. bis zu den Mercurialeinreibungen und dem Höllensteine keines, das den Anforderungen entspräche, oder ohne Gefahr wäre. Die meisten dieser Mittel sind schmerzhaft, zerstören sehr leicht die Cutis, hinterlassen Narben oder haben, wie die Mercurialeinreibungen, andere Nachtheile. — Die gekämmte und gezupfte Baumwolle aber hat, wie Reynaud behauptet, die meisten dieser Nachtheile nicht, das Mittel ist äußerst milde, leicht anwendbar und billig. Beim Erysipelas wie bei Verbrennungen beruhigt, wie Reynaud gefunden hat, die Baumwolle den Schmerz wie durch Zauberei; eine sanfte und feuchte Wärme tritt ein statt der zuckenden, brennenden, beißenden Hitze; die Anschwellung vermindert sich nach und nach, die Röthe verschwindet, ohne sich mit den kleienartigen Schuppen zu bedecken, die sonst das Ende des Erysipelas andeuten und die so lange noch da bleiben; man bemerkt kaum einige unbedeutende Schuppchen von Epidermis, die sogleich abfallen. Mit den örtlichen Erscheinungen mildern sich auch die allgemeinen Symptome; das Fieber wird sogleich schwächer, und verliert sich bald. — Die gekämmte rohe Baumwolle hat auch noch das Gute, daß sie für jedes Erysipelas paßt, welches dessen Natur auch seyn möge, sowohl für das idiopatische als traumatische, sowohl für das im Antlitze, als am Rumpfe oder an den Gliedmaßen; ja auch bei dem tiefgehenden, pflegmonösen Erysipelas will Reynaud einige wichtige Besserung und Milderung der Erscheinungen durch das Mittel gewonnen haben. — Die Anwendungsweise ist sehr einfach: Man nimmt rohe, durch gehöriges Kämmen von allen fremden Theilen befreite Baumwolle, und legt sie mehrere Zoll über die Grenze des Erysipelas so dick auf, daß weder Luft, noch Licht eindringen kann, und befestiget sie durch eine Compresse und eine Binde. Man sieht bloß alle 24 Stunden nach, wechselt aber die Baumwolle nur dann, wenn sie feucht und klebrig geworden. Sobald einzelne Stellen eitern, legt man unter die Baumwolle ein Cataplasma. (Aus d. Journ. des connaiss. med. chirurg. in Behrend's wöchentl. Repert. 1836. Nr. 15. S. 263.)

Ueber die Jodine.

Von Dr. J. B. Asmus, prakt. Arzte zu Schlawe.

Wenn in der neueſten Zeit ein Mittel theils über Gebühr erhoben, theils wieder unbedingt verworfen worden iſt, ſo iſt es die Jodine. Bald nachdem ſie durch Coindet eingeführt worden war, kaufte ein jeder mit einem Kropfe Behaftete die unſchätzbare Tinctur. Es konnte nicht ausbleiben, daß, in dieſer Form und in mitunter ſehr großen Doſen genommen, ein Mittel, das nur in kleinen Gaben dem Organismus zuſagt, bald manchen Schaden ſtiftete, und nun erging es der Jodine, wie manchem andern großen Mittel der neuern Zeit: das Kind wurde mit dem Bade ausgeſchüttet. Nur mit Scheu wandten die Aerzte einen Arzneikörper an, von deſſen großer Wirkſamkeit ſich die meiſten überzeugt hielten, bis endlich, größtentheils durch franzöſiſche und engliſche Verdienſte, die richtige Anwendungsweiſe entdeckt, und das Mittel wieder zugänglicher gemacht wurde. Kaum aber war die Furcht vor den perverſen Jodwirkungen etwas in den Hintergrund gedrängt, als man ſich in dem andern Extreme gefiel und ein Chaos von ſich nur zu oft widerſprechenden Beobachtungen bekannt wurde. Unter ſolchen Verhältniſſen muß es wohl Nutzen bringen, das Aufgezeichnete recapitulirend mit eigenen Wahrnehmungen zu vergleichen, Alles zu prüfen und das Wahrſcheinliche und Unwahrſcheinliche, das Wahre und Falſche zu ſichten.

Die Natur und die Verſuche der Aerzte weiſen uns in der Jodine ein unſchätzbares Heilmittel nach, dem bereits Tauſende ihre Herſtellung verdankten, bevor es noch als ein neuer Körper ſinnlich dargeſtellt wurde, und bevor ſeine giftigen ſowohl als heilkräftigen Wirkungen bekannt waren. Die Natur hat die Jodine ihren wirkſamſten Heilquellen als heilenden Stoff beigemiſcht: wir finden Jod in der Quelle zu Hall bei Kremsmünſter in Oberöſterreich, in der Adelheidsquelle zu Heilbrunn, in den Mineralquellen zu Kiſſingen, in dem Meere, in den Soolen von Kreuznach und Salzhauſen und denen zu Luhatſchowitz in Mähren, im Karlsbade, wie auch in der hepatiſch-ſaliniſchen Mineralquelle zu Busk im Stepnitzer Kreiſe der Woywodſchaft Krakau in Pohlen und andern, welche Quellen ihre ausgezeichnete Wirkſamkeit bei der Heilung von Kröpfen, Sterilität, ſcrophulöſen Leiden, chroniſchen Rheumatismus und Gicht, Phyſkonien wichtiger Organe, Drüſenanſchwellungen, und Krankheiten endlich, die durch den Mißbrauch metalliſcher Mittel hervorgebracht ſind, gewiß lediglich der Beimiſchung von Jodine und Jodſalzen verdanken.

Bei der Betrachtung der Wirkung der Jodpräparate im Allgemeinen ergibt sich als erste und Hauptwirkung die auf die vegetative Sphäre des Organismus. Jod durchdringt die geheimsten Regionen der Plastik, es facht das schaffende Leben an und erhöht namentlich die Action des Capillargefäßsystems auf eine merkliche Weise. Besonders ist es das trägere Lymphgefäßsystem, welches die unverkennbarsten Einwirkungen erfährt, dessen Thätigkeit das Jod, wie kein anderes Mittel, erhöht, woher es kommt, daß nicht nur Ansammlungen aus Unthätigkeit dieses Systems gehoben werden können, sondern demselben dadurch, daß es höher potenzirt wird, auch die Kraft gegeben wird, seine Verrichtungen mit denen des übrigen Organismus ins Gleichgewicht zu setzen. Daher die großen Wirkungen unseres Mittels bei dem Ergriffenseyn der fibrösen und membranösen Apparate, daher jene ausgezeichnet auflösende Kraft bei gichtischen, syphilitischen, scrophulösen und rheumatischen Geschwülsten, daher die antihydropischen Wirkungen, daher die Metamorphosen im ganzen dermatischen Systeme. Es durchdringt die ganze Vegetation, selbst bis auf die Haare, welche von seinem innern Gebrauche weicher und glänzend, und, wenn sie roth sind, schön kastanienbraun werden. Das niedere, das vegetative System ist es also, welches Veränderungen erfährt, und wenn andere Systeme auf irgend eine Weise participiren, so geschieht es consecutiv. Ganz auffallend ist die Wirkung auf die Knochen, wie seine Wirksamkeit bei nicht vereinten Frakturen beweist. Man hat gesagt, daß die Jodine in kleinen Dosen keine sichtlichen Arzneisymptome hervorbringe; Verfasser bemerkte stets das allgemein gerühmte Symptom: ein Aufblühen der Lebenskraft; er selbst hat des Versuchs wegen kleine und große Gaben der Jodine genommen, und sich nie so wohl, so heiter, so unternehmungsfähig gefühlt, wie im Anfange der Jodwirkung. Bei Kindern bethätigt die Jodine Wachsthum und Stärke der Masse.

Bei anhaltendem Fortgebrauche erregt sie oft, selbst in ganz kleinen Dosen, Diarrhöe, mitunter aber auch, und besonders in den ersten Tagen, Verstopfung, wofür jedoch eine hernach eintretende Diarrhöe schadlos hält. Die übrigen Ab- und Aussonderungen werden ebenfalls vermehrt, und eine in der Leber stattfindende erhöhte Thätigkeit erzeugt nicht selten schon am ersten Tage nach kleinen und großen Dosen eine solche Vermehrung der Gallenabsonderung, daß sich alle Symptome eines gallichten Saburralzustandes entwickeln, und die Kranken trotz aller Cautelen von dem Fortgebrauche des Mittels abstehen müssen. Gibt man Kranken, die an einer trägern Circulation in der Leber und dem Pfortadersysteme leiden, wegen irgend eines andern Leidens die Jodine, so empfinden sie bald einen Druck in der Leber, und Kranke, welche früher an Wechselfiebern gelitten haben, klagen, selbst wenn sie sich frei von

krankhaften Empfindungen in der Leber und Milz fühlen, bald über dieſe, wenn ſie Jodine gebraucht haben. Die Jodine iſt ein ſtarkes, jedoch unſicheres Diureticum; die Qualität des Urins wird dadurch verbeſſert: bei Hydropen wird er hell, wenn er zuvor trübe und braun war, bei alten Leuten, namentlich Hämorrhoidarien, wo der Urin meiſtens trübe und ſchleimig iſt, wurde er immer hell, klar und ſtrohfarben. Weniger auffallend und oft nur im kranken Zuſtande iſt die Wirkung auf die Haut, deutlicher die auf die Speicheldrüſen. Verfaſſer hat öfters Speichelfluß und in mehreren Fällen Auflockerung des Zahnfleiſches mit dem eigenthümlichen ſcorbutiſchen Geruche wahrgenommen. Auch die Secretion der Thräne wird ſehr vermehrt. Die Jodine wirkt als Aphrodiſiacum. Die Adelheidsquelle zu Heilbrunn hat daher ihren Namen, weil im Jahre 1650 Adelheid, die Gemahlinn des Churfürſten Ferdinand, nach deren Gebrauch in die Hoffnung kam. Indeſſen fand Verf. bei manchen Kranken, wo die Jodine nach glücklich geſtellten Indicationen gegeben wurde, nicht die mindeſte Einwirkung auf die Sexualorgane. — Auch der Hämorrhoidal- und Menſtrualfluß wird durch den Jodgebrauch befördert. Kurz, es zeigt ſich darnach in allen Actionen ein vermehrtes Leben, und bei richtiger Anwendung fühlt der Kranke die Wirkung eines ſeinem Organismus freundlich zuſagenden Mittels.

Bei Steigerung der Doſis oder zu langem Fortgebrauche geräth das Lymphſyſtem in eine prävalirende Thätigkeit, der Erſatz der thieriſchen Stoffe geräth in ein Mißverhältniß mit dem Verbrauche derſelben, der Körper magert ab. Geſchwülſte werden nunmehr reſorbirt, und drüſige Organe, namentlich die Schilddrüſen, ſchwinden. Ob dieſes auch von den Weiberbrüſten und den Hoden gelte, iſt nicht ausgemacht, und neuere Beobachtungen beſtätigen dieſe, früher allgemeine, Meinung nicht.

Wird das Mittel ferner unverändert angewendet, ſo entſtehen die Zufälle der Sättigung mit Jod, der Jodismus oder die jodiſchen Symptome: Irritabilität und Senſibilität werden in Mitleidenſchaft gezogen, der Puls wird beſchleunigt, es tritt Herzklopfen ein, eben ſo kurzer, häufiger Huſten, ſelbſt Bluthuſten; die Abmagerung nimmt zu, der Kranke leidet an Inſomnien, zittert, in allen ſeinen Bewegungen gibt ſich eine gewiſſe Haſtigkeit kund, die Sinne werden alienirt und faſſen die Eindrücke falſch auf, vorzüglich leidet das Auge.

Von dieſem Jodismus bis zur Jod-Kacherie iſt nunmehr nur ein Schritt. Die Schwäche nimmt überhand, das Athmen wird beſchleunigt, der Geiſt mürriſch, die Füße werden ödematös, der Körper wird gelähmt und der Kranke ſtirbt.

Chlor, Brom, Selen, Gold und vielleicht andere noch nicht angewandte Metalle und Metalloide mögen der Jodine nahe ſtehen, werden

derselben aber wahrscheinlich in ihren auffallend heilkräftigen und alterirenden Wirkungen nicht gleich kommen.

In Beziehung auf die einzelnen Präparate des Jods hat jedes derselben seine eigenthümlichen Wirkungen, obwohl diese im Allgemeinen übereinstimmen. Verfasser beschränkt sich bloß auf die Jodtinctur, das Jodkalium und das hydriodigsaure Kali, weil ihm die andern Präparate nicht aus eigener Erfahrung bekannt sind.

Es bleibt ausgemacht, daß die vielen Nachtheile nach der Anwendung der Jodine fast lediglich von der falschen Wahl des Präparates herrührten. Die reine Jodine schien am wenigsten zuzusagen; schon in geringer Quantität verursacht sie Erbrechen, weßwegen man sie nie rein, sondern nur in einer spirituösen Lösung anwandte. Die Tinctur aber, die man früher fast allein anwandte, wirkte, unrichtig gebraucht, nicht selten als Aetzmittel, und so viel ist wenigstens gewiß, daß auf ihre Anwendung die angegebene Stufenreihe der jodischen Symptome weit eher eintrat, als bei einem andern Präparate, und daß sie bei phthisisch disponirten Individuen, wo andere Präparate von Nutzen sind, sorgfältig vermieden, auf alle Fälle aber, wenn man sie doch geben will, in kleinen Dosen angewendet werden müsse. Sind die jodischen Symptome eingetreten, so gebe man Milch, vorzüglich Eselinnenmilch, lauwarme Bäder, Baldrian, China, flüchtiges Laugensalz und krampfstillende Mittel.

Aeußerlich angewendet, bringt sie auf der Haut eine gelbe Färbung der berührten Theile hervor, welche bei fortgesetzter Anwendung braun oder rothbraun wird, es entsteht ein vermehrtes Wärmegefühl, Jucken und Prickeln, endlich, bei fortgesetzter Anwendung, verdickt sich die Stelle und schuppt ab. Verf. bedient sich der Tinctur zum Betupfen der schwammigen Auswüchse cariöser und ähnlicher Geschwüre, indem sie eben so rasch, wie der Höllenstein, und auf eine weit angenehmere Weise die Excrescenzen entfernt.

Die Diät beim Gebrauche der Tinctur sey eine Milchdiät. Die Dosis beginne mit 4 Tropfen, und steige bis 10. Bei torpiden Constitutionen kann die Tinctur mit Vortheil angewendet werden; doch hält Verf. die Tinctur für überflüssig, und glaubt, daß das folgende Präparat am besten zum Hervorbringen der Jodwirkung sich eigne.

Das Kali hydroiodicum, wirkt viel gelinder als die Tinctur, welche durch ihre stürmischen, feindseligen Einwirkungen in Verruf gekommen ist. Entweder in Wasser oder in Weingeist aufgelöst stimulirt es die Gastro-intestinalorgane, ohne sie zu reizen, und hat secundär alle die bereits oben angegebenen Wirkungen im Gefolge. Wallace gibt ungefähr 4 Gran pro dosi, und steigt bis 8 Gran; allein so große Dosen erregen in der Regel unangenehme Zufälle, wie heftige Kopfschmerzen, Thränen- und Speichelfluß, lästiges Brennen im Magen und Schlunde

und selbst Bluthusten, und wenn dergleichen auch nicht immer erfolgen, so bedarf es doch solcher Dosen nicht, um zum Ziele zu gelangen; mit der Hälfte und noch weniger kommt man recht gut aus. Verfasser gibt oft nur 1 Scrupel oder eine halbe Drachme auf 4 bis 8 Unzen, und erhält ganz dieselben Wirkungen, die er früher von 2 und mehreren Drachmen sah.

Die Diät bei diesem Präparate soll nach Wallace eine kräftige, nährende seyn. Es muß hierbei auf den Krankheitszustand Rücksicht genommen werden; Verf. fand oft, zumal bei erethischen Zuständen, eine Milchdiät zweckdienlicher. Vor Allem aber räth er, wo es möglich ist, den Genuß der frischen Luft an, das Wetter mag seyn, welches es wolle. Er hat durchgängig gefunden, daß der Gebrauch dieses Mittels in der Stube beiweitem nicht so gut bekommt, als in der frischen Luft, und viel rascher Jodismus zu Wege bringt, oft schon in den ersten 24 Stunden. Beginnenden Jodismus hat er schon durch recht viele Bewegung in der freien Luft zum Schweigen gebracht.

In Salbenform wirkt dieses Mittel so rasch und sicher, daß es kein Mittel gibt, welches in dieser Form mehr leistete.

Die jodinehaltige Jodkalium-Solution, schon von Coindet und Baup vorzüglich gepriesen, ist eine nicht unzweckmäßige Verbindung, da Jodkalium das beste Lösungsmittel für Jodine ist, und wenn sich auch hydrojodigsaures Kali bildet, so steht doch fest, daß dieser Umstand die Wirkung nicht beeinträchtigt. Verf. glaubt indessen kaum, daß, wenn man bedenke, daß Jodkalium in einer Drachme 45—48 Gran Jodine enthalte, welche sofort ihre Wirkung äußern, ein Zusatz von einem oder wenigen Granen eine Veränderung bewirken werde. Vortheile habe daher diese Form vor dem reinen Jodkalium schwerlich, wohl aber den Nachtheil, daß der Geschmack kratzender werde und die ersten Einwirkungen des hydrojodigsauren Kali heftiger sey.

Die Krankheiten betreffend, gegen welche die Jodine sich wirksam erwiesen hat, so führt der Verfasser zuerst den Kropf an. Da er aber selbst keine Gelegenheit hatte, das Mittel gegen denselben in Anwendung zu bringen, so beschränkt er sich, nur der Vollständigkeit wegen, auf einige historische Notizen, welche damit schließen, daß gegenwärtig die Anwendung der Jodine in der in Rede stehenden Krankheit über alle Scepsis erhaben sey, und die Beobachtungen von Rombert, Schneider, Münzenthaler u. A. nur beweisen, mit wie großen Hoffnungen man auch in den verzweifeltsten Fällen ans Werk gehen dürfe.

Nicht so günstigen Erfolg verspricht die Jodine bei Behandlung der Scrophulosis, gegen deren verschiedene Formen so viele Mittel empfohlen sind, daß es auf den ersten Blick klar wird, wie wenig die Kunst dagegen auszurichten vermag. Das Bestreben der meisten Aerzte

ging bisher dahin, den einzelnen Mitteln, die sich gegen Scrophulosis wirksam gezeigt haben, ihre Stelle anzuweisen, welche aber die Jodine noch nicht gefunden hat. Verf. ist überzeugt, daß die Eintheilung der Scrophelkrankheit in die erethische und torpide bei der Anwendung unseres Mittels keinen praktischen Nutzen hat, und die alte Regel, Jodine bloß bei Reizlosigkeit, Verschleimung und Trägheit in allen Actionen anzuwenden, sich nicht bestätigt. Er ist mit Jodine bei Erethischen glücklicher gewesen, als bei Torpiden, wiewohl auch diese nicht selten dadurch geheilt werden. Soll die Jodine sich wirksam zeigen, so muß sie in kleinen Gaben mit mäßigen Pausen lange und consequent gereicht, und die passende Diät, besonders aber die sehr nöthige Bewegung im Freien nicht versäumt werden. Durch Berücksichtigung dieser Regel war Verf. in der neuern Zeit glücklicher in der Behandlung der Scrophelkrankheit. Mit Recht zählt man das Jod zu den wirksamsten antiscrophulösen Mitteln, und Guibourt, Lugol, Kurtz, Lemasson, Jeames Eager, Baudeloque, Göden, Weidler, Neumann, Delisser, Mierendorff, Berkun, Muhrbeck stimmen darin überein, daß weder Plethora noch erhöhte Nervenreizbarkeit, weder Schwäche der Digestionsorgane noch Marasmus der Anwendung der Jodine hinderlich seyen, daß sie ein gleich großes Specificum gegen die Scrophelkrankheit wie gegen die Folgeübel sey. Davon wenigstens hat sich Verf. auch überzeugt, daß sie mehr leistet, als die bisherigen Mittel, daß aber Diät, Bäder und Bewegung das Ihrige beitragen müssen. Der Berger Leberthran verdankt den in dieser Krankheit sich erworbenen großen Ruf nicht einer beim Ranzigwerden des Fettes erzeugten Säure, sondern, wie jetzt erwiesen, der in ihm enthaltenen Jodine. Ein Beweis mehr für die große Wirksamkeit dieses Mittels in der Scrophelkrankheit, so daß es sich nur darum handelt, eine Methode aufzufinden, um wenigstens in den meisten Fällen Heilung durch sie herbeizuführen.

Nicht allein in der scrophulösen Caries, sondern auch specifisch in allen Knochenkrankheiten mit Substanzverlust oder Substanzwucherung bewährt sich die Jodine als ein unersetzliches Mittel. Verf. wandte sie in mehreren verzweifelten Fällen von scrophulöser Caries an, und hatte überraschende Resultate. Er preiset daher das Mittel mit der Sicherheit und dem Eifer an, den eine gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Aussagen gewiß jedem Arzte einflößt, und bittet seine Hrn. Collegen, wenn sie recht verzweifelte Fälle von cariöser Destruction in Behandlung, und die Hoffnung aufgegeben haben, sie zu heilen, auch die Natur keine Anstalt macht und der Kranke dem gewissen Tode verfallen ist, die Worte der Empfehlung berücksichtigen zu wollen, die er ihnen hiermit recht warm ans Herz legt. Wenn erst der plastische Proceß in der Tiefe begonnen hat, d. h. wenn die Absonderung Eiter zu

werden beginnt, und die ätzende, zerstörende, stinkende Jauche anfängt, einem mildern Secrete Platz zu machen, dann hört er auf, das Mittel innerlich zu geben, und fährt mit Einreibungen längs dem geschwürigen Kanale fort. Wesentliche Bedingung aber ist der Genuß der freien Luft, wo es irgend angeht, verbunden mit körperlicher Bewegung. Zur Bestätigung des Gesagten führt er zwei Fälle an, welche erstens durch ihren ganz entgegengesetzten Charakter, — den torpiden in dem einen, und den erethischen in dem andern, — zweitens durch den hohen Grad von Scrophulosis sich auszeichnen, und doch für die Dauer beseitigt wurden.

Nach diesen beiden Beobachtungen gelangte er nach öfterer Anwendung des Mittels zur Ueberzeugung, daß es des innerlichen Gebrauches der Jodine meistentheils gar nicht bedürfe, und lauwarme Wasserbäder, wo möglich warme Seebäder, das einzige Unterstützungsmittel der Einreibungen mit Jodsalbe abgeben, dabei aber der Aufenthalt im Freien nicht verabsäumt werden dürfe.

Bei fistulösen Geschwüren, denen Caries zum Grunde liegt, wie auch bei solchen, welche bei längerem Bestehen sich mit einer Schleimhaut umkleidet haben, findet die Anwendung der Jodine Statt. Er läßt dann die Salbe im Verlaufe der Fistel einreiben und dieses Verfahren consequent fortsetzen, worauf dann die entgegengesetzten Wandungen sich bald zur organischen Vereinigung nähern. Auch da zeigt sich die genannte Salbe wirksam, wo zwar die Tendenz zur Heilung besteht, diese aber wegen der ungünstigen Lage der äußern Oeffnung nicht stattfinden kann. Er hat noch kein Mittel gesehen, welches die Schleimabsonderung auf dem Wege der Injunction so rasch unterdrückt, wie diese Salbe. Man kann das Experiment bei jeder Gonorrhöe machen. Ist der Ausfluß virulent und häufig, sind die Schmerzen sehr stark und die Erectionen dauernd, und man reibt nur eine Bohne groß von dem Unguent. Kali hydroiod. nach dem Verlaufe der Harnröhre ein, so lassen sofort die Erectionen, die Schmerzen und der Ausfluß nach, beim Fortgebrauche aber stellt sich ein starker Entzündungszustand ein, der die Anwendung eines solchen Palliativmittels verwerflich, aber es erklärlich macht, auf welche Weise Eiter und Schleim absondernde Flächen zur Heilung gelangen.

Gegen Mercurialkrankheit und namentlich gegen Mercurialsalivation wandte er, nach Knod v. Helmenstreit die Jodine mit Erfolg an, wiewohl nicht alle Resultate gleich glänzend waren, und öfters eine geraume Zeit verging, bevor das Uebel zum Schweigen gebracht wurde. Durchgängig fand er, daß schon nach den ersten Gaben die Geschwulst im Munde nachließ, der abschreckende Geruch sich verbesserte, die vermehrte Speichelabsonderung verschwand, und die Geschwüre eine Tendenz zur Heilung zeigten; jedoch wird bemerkt, daß

er vom Jodkalium gegen diese Krankheit wenig Nutzen sah, und die Heilung um so viel eher erfolgte, je mehr reine Jodine die Mischung enthielt. Die Meinung Knod v. Helmenstreit's, daß die Jodine ein Gegengift des Mercurs sey, wird nach ihm eben so gut durch die Erfahrung widerlegt, als dessen Frage, ob die Jodine nicht als Reagens wirke, um auch den kleinsten im Körper zurückgebliebenen Stoff von Syphilis zu entdecken? nach den jetzigen Beobachtungen mit Nein beantwortet werden muß. Er glaubt, die Wirkung der Jodine gegen den Speichelfluß beruhe auf der Tendenz, der adynamischen Verflüssigung des organisch Starren zu begegnen, die Lebensthätigkeit selbst höher zu potenziren, und somit einem fauligen Zustande entgegenzuarbeiten.

Auch in der Mundfäule hat die Jodine den ihr durch Knod v. Helmenstreit begründeten Ruf behauptet. Es ist aber nicht nöthig, daß gleichzeitig ein Jodwasser zum äußern Gebrauche verordnet werde, schon die innerliche Anwendung der Jodine ist allein im Stande, die Vernarbung zu bewirken, wenn die Arznei nur kurze Zeit im Munde verweilt. Friedrich in Leipzig heilte 9 Fälle der Mundfäule in kurzer Zeit durch die Jodine. Dasselbe bestätigt Martini, und Kuhn heilte eine hartnäckige Mundfäule, indem er nur 1 Gran Jodine und 2 Gran Kali hydrojodicum auf 4 Unzen destillirten Wassers verordnete, wovon er täglich nicht mehr als drei halbe Löffel voll nehmen ließ. Ein 3 Monate altes, in Folge schlechter Muttermilch atrophisches Kind mit gänzlichem Verfalle der Lebenskraft, äußerster Magerkeit, kühler Haut, ineinander laufendem, kaum fühlbaren Pulse, bekam nach mehrtägigem Leiden auch noch Aphten, die den Mund, die Zunge und den Schlund überfäeten. Nach fruchtloser Anwendung antiseptischer, stärkender und erregender Mittel verordnete Verfasser 1 Gran Jodine, 2 Gran Kali hydrojod., 1 Unze Rosenhonig und ½ Unze Aqua foenicul. zum öftern Auspinseln des Mundes, mit der Weisung, täglich 1—2 Mal einen kleinen Theelöffel voll davon verschlucken zu lassen. Innerlich wandte er Acidum pyroxilicum an. Zum Erstaunen schnell verschwanden die Aphten, in wenigen Tagen hatte sich das Kind ungemein gebessert, und wurde dann bei einer bessern Nahrung in Kurzem vollkommen hergestellt.

In neuester Zeit ist das Jodkalium als Mittel gegen Syphilis besonders merkwürdig geworden. Wallace hat 142 Fälle von Lues gesammelt, die er damit behandelte. Er läßt 2 Quentchen Jodkalium in 8 Unzen destillirten Wassers lösen, und reicht davon täglich 4 halbe Eßlöffel voll. Dabei macht er auf die rasche Sättigung des Organismus aufmerksam, indem spätestens mehrere Tage, oft schon mehrere Stunden nach dem Einnehmen, der Jodgehalt im Urin sich zeigt; Verf. glaubt aber, daß ein materielles Uebergehen eines Heilmittels in den Urin kein Zeichen ist, daß der Organismus damit gesättigt sey. Wallace

hält das Jodkalium für kein Mittel, das den Mercur verdrängen, sondern für ein solches, das ihn nur ergänzen soll, indem es in allen den Fällen, wo der Mercur nicht ausreichte, Hülfe schaffte. Verf. glaubt jedoch, daß man an das Mittel noch größere Ansprüche machen könne. Die von Wallace gewonnenen Resultate sind: daß selbe in allen Formen von secundärer Syphilis, welche mit Substanzwucherung verbunden sind, also bei Hautausschlägen, Knochen- und andern Geschwülsten, Condylomen sich äußerst heilkräftig erweise. Besonders lobt er es bei der Behandlung angeborner Syphilis, die sich stets auf die genannte Weise ausspricht. Ebers in Breslau theilt die gelungensten Heilungen mit; doch fand derselbe da, wo Substanzverlust war, also bei alten Bubonen u. dgl. das Mittel unwirksam, gegentheils aber bemerkte er schon nach einigen Tagen eine sichtliche Einwirkung sowohl auf die bohrenden Knochenschmerzen, als auf den hypertrophischen Prozeß und das Allgemeinbefinden. Maclüre, Tirell, Thomson und Thomas in Schlawe bestätigen die günstige Wirkung des Mittels. Verf. wendet dasselbe in jedem Falle secundärer Syphilis, gleichviel ob mit Substanzwucherung oder mit Substanzverlust, immer mit gleich günstigem Erfolge an, und hält sich für überzeugt, daß die Schwierigkeit der Heilung ulcerirter Bubonen in den meisten Fällen nicht mehr von einer innern Ursache abhange, und nur einen örtlichen Grund habe, wie er sich überhaupt schon öfters überzeugt hat, daß das syphilitische Gift in dem Bubo erlosch. Zwei Krankengeschichten dienen als Beleg des Gesagten.

1) Ein 45jähriger, früher öfters mit Syphilis behafteter, nunmehr verheiratheter Mann, der seit Jahren an reißenden und bohrenden Schmerzen im Scheitel litt, bekam eine kleine, harte Geschwulst auf dem rechten Schläfebein, wozu sich späterhin mehrere kleine auf dem Scheitelbeine gesellten. Erstere vergrößerte sich nach und nach, und es traten Erscheinungen ein, welche einen Anfall von Apoplexie fürchten ließen: wollte nämlich der Kranke schreiben oder angestrengt lesen, so wurde ihm schwarz vor den Augen und er mußte sich fest halten, um nicht zu fallen. Aderlässe brachten keine wesentliche Veränderung hervor. Daher verordnete der Verfasser das Ungt. Kal. hydroiodic. zum Einreiben in die Geschwulst und innerlich:

℞. Kal. hydroiod. Scrup. j.
Jodi puriss. Gran iij.
Aq. cinnamom. ℥iv.
Syrup. aurant. ℥j.
M. S. 4 Mal täglich 1 Eßlöffel voll.

Mit der reinen Jodine fallend und dem Jodkalium steigend, kam er nach Reiteration zu 2 Drachmen Jodkalium, worauf wegen eingetretenem Jodismus eine Pause gemacht werden mußte. Patient klagte nämlich

über Supraorbitaldruck, abendliches Aufgeregtseyn, Insomnien, Husten mit Engbrüstigkeit und ein Gefühl, als sollte die Brust heruntergezogen werden, allgemeine rheumatisch-katarrhalische Symptome, Zerschlagenseyn, Kreuzschmerzen, besonders aber über einen höchst empfindlichen Schmerz längs dem Samenstrange. Ein Abführmittel und dann eine Emulsion mit Kirschlorbeerwasser tilgte diese Symptome bald. Mittlerweile hatte sich die Geschwulst auf ihrer Oberfläche erweicht, und in 14 Tagen war mehr als die Hälfte derselben resorbirt. Beim Eintritte des Jodismus wurde mit den Einreibungen fortgefahren und die Jodmixtur ausgesetzt; nun aber zeigte sich auch keine weitere Veränderung in dem Leiden, bis das Jodkalium wieder innerlich gegeben wurde. Da keine apoplectischen Anfälle mehr eintraten, so nahm der Kranke bloß Morgens und Abends eine kleinere Dosis, und wurde vollkommen hergestellt. Die Kur dauerte 4 Wochen.

2) E. J., 21 Jahre alt, wurde vor mehreren Monaten syphilitisch afficirt. Ein am Vorhautbändchen entstandenes Geschwür soll nach einem durch Calomel lange unterhaltenen Speichelfluß verschwunden seyn. Oeftere nun eingetretene Halsbeschwerden, Submaxillar- und Halsdrüsen-Anschwellungen, so wie Schlingbeschwerden erklärte sein Arzt für Wirkungen einer erhöhten Reizbarkeit. Verf. fand, als Patient sich an ihn wandte, die Schleimhaut der Lippen, mehrere Stellen des Mundes, besonders aber das Velum und die linke Mandel exulcerirt; es waren flache, wie zerrissen aussehende Geschwürchen mit speckigem Grunde, wie man wohl manchmal nach Trippern bemerkt; gleichzeitig war ein Geschwür der Eichel, welches jedoch der Hungerkur binnen 14 Tagen wich. Dieser Fall schien deßwegen vorzüglich für die Anwendung des Jodkalium geeignet, als er gewissermaßen eine Verbindung von Mercurialismus und Syphilis darstellte. Verf. verordnete daher:

℞. Jodi Gran ij.
Kal. hydroiod. Scrup. j.
Aq. cinnamom. ℥iv β.
Syrup. simpl. ℥β.
M. S. Täglich 4 Mal 1 Eßlöffel voll.

Nach 8 Tagen, wo die Medizin verbraucht war, traten Kopfschmerz, Druck über der Nasenwurzel und den Augenbraunen nebst Insomnien ein. Die Mixtur wurde in derselben Dosis, doch seltener gegeben und die accessorischen Beschwerden verschwanden. Noch war die zweite Portion nicht verbraucht, als auch schon die Geschwüre der Heilung sehr nahe waren; bevor aber Patient die dritte verbraucht hatte, war er geheilt.

Die meisten Beobachtungen über die Wirkung des Jods bei Schleimflüssen beschränken sich auf die nicht acut syphilitischen der Genitalien; doch ist auch hin und wieder die Jodine gegen Blenorrhöe und chroni-

sche Katarrhe der Lungen empfohlen worden. Dieses bewog den Verf., die Jodine bei verschiedenen, an chronischem Lungenkatarrh leidenden Individuen, und zwar mit großer Ausdauer anzuwenden, allein sie entsprach, in welcher Form er sie auch gab, seinen Erwartungen nicht; wenn auch wohl Besserung eintrat, so war diese nur sehr momentan, weßwegen er dem Mittel keine dauernde Wirkung gegen vermehrte Schleimabsonderung der Lungen zuschreiben kann. Dagegen sah er überraschend schnelle Wirkung bei Schleimflüssen der Genitalien, doch auch nur mitunter, man kann sich auch hier auf die Jodine nicht verlassen. Nach dem Beispiele Müller's in Winzig, welcher wegen eines copiösen, mit Zehrfieber drohenden weißen Flusses bei einem unbescholtenen Mädchen ein Jodkaliumpulver in die innere Fläche der Schenkel einreiben ließ, worauf Heilung erfolgte, wandte er das Mittel gleichfalls, der Bequemlichkeit wegen, auf dieselbe Weise an, und sah davon überraschende Wirkung. Es dauert nicht lange, so vermindert sich die Absonderung. Als Palliativ ist diese Anwendungsart seiner Ueberzeugung nach zu empfehlen; allein zur Befestigung der Heilung sind noch andere Mittel nöthig, sonst erscheint das Uebel bald wieder. Bei dem acuten syphilitischen Tripper sah Verf., im Gegensatze mit den Beobachtungen mehrerer Aerzte, gerade Schaden von der sowohl innerlich als in Form der Einreibung angewandten Jodine, weßwegen er dieselbe in dieser Krankheit nicht anwendet. Nicht einmal dann wurde er in seinen Erwartungen befriedigt, wenn die Gonorrhöe sich am Ende des 2. Stadium befand. Immer sah er eine Recrudescenz der entzündlichen Symptome, und mußte das Mittel bei Seite setzen. Wo das Mittel seine Stelle findet, darf keine Entzündung bestehen. Am günstigsten wirkt es, wenn der Ausfluß gar nicht syphilitisch ist, weßwegen es öfter bei Weibern als bei Männern benutzt werden kann. Hier aber muß mit der innern auch die äußere Anwendung einer Jodkalium enthaltenden Einreibung verbunden werden.

Nur wenige zerstreute Beobachtungen sprechen zu Gunsten der heilkräftigen Wirkung des Jods gegen Wassersucht. Bis jetzt hat sich dasselbe vorzüglich da bewährt, wo die Wasseransammlung in einem engen eingeschlossenen Raume statt fand, oder wo sie von Hypertrophie der zum Leben nöthigen Organe abhing, welche zurückgebildet werden konnten. Einigen Ruf hat das Mittel in der Hydrocele erworben; nach Jahn in Meiningen leistete es in der nach Scharlach eintretenden Wassersucht, in der hitzigen und chronischen Gehirnwassersucht gute Dienste; Bardsley lobt es bei Ascites von Anschwellung der Leber, und führt 5 Fälle zur Bestätigung seiner Wirksamkeit an. So wie mehreren Aerzten leistete es auch dem Verfasser bei Hydarthrus gute Dienste. Gerhard und Coster verbanden wunde Stellen mit Jodsalbe, rieben diese Salbe auch ein, und wollen dadurch die Heilung der Wassersucht er-

zielt haben. Verf. hat dieß mit unerschütterlicher Consequenz versucht, aber durchaus keinen Erfolg wahrgenommen.

Fruchtbarer sind die Resultate, welche man bei der Anwendung des Mittels gegen Krankheiten der Harnwege erhalten hat. Verf. findet in demselben eine specifische Heilkraft gegen die Leiden dieses Systems, eine Heilkraft, die um so offenbarer hervortritt, je verschleppter die Fälle sind und je mehr der Krankheitscharakter dem entzündlichen entfremdet ist. Einen großen Ruf hat die Jodine bei Stricturen sowohl des Mastdarms als besonders der Urethra erhalten. Bei den von Trüstedt innerlich und äußerlich damit behandelten Kranken schmolzen die Stricturen der Harnröhre so, daß da, wo zuvor keine Bougie die Harnröhre passirte, diese bald nach der Anwendung der Jodine eingebracht werden konnte, wodurch Gelegenheit zur vollständigen Heilung in ganz kurzer Zeit gegeben wurde. Auch der Verf. ließ die Jodkaliumsalbe längs der Harnröhre mit günstigstem Erfolge einreiben, wie ein von ihm erzählter Fall bestätigt.

Gegen den entgegengesetzten Zustand, vorwaltende Expansion, Lähmung und daher rührende Enuresis hat er das Mittel öfters in Anwendung gezogen und Vortheil gesehen, aber nicht oft genug, um ein vollgültiges Urtheil darüber fällen zu können. Bei einer Incontinentia urinae aus rheumatischer Ursache wandte er die Jodine vergeblich an, und heilte sie hinterher mit Nux vomica. Die Fälle, wo sich ihm dieselbe wirksam zeigte, stimmen darin überein, daß die Kranken am Abflusse eines scharfen, ätzenden Urins litten, den sie, so bald sich nur eine geringe Quantität in der Harnblase angesammelt hatte, wieder unter sehr heftigen Schmerzen emittiren mußten, wie dieses aus zwei, von ihm mitgetheilten Beobachtungen erhellet.

Allgemein anerkannt sind die großen Heilwirkungen, welche die Jodine und ihre Präparate gegen Indurationen aller Art äußern. Von der gutartigsten Verhärtung des Zellengewebes bis zum bösartigen Krebse vermochte sie, bei der erstern Heilung, bei letzterm Besserung hervorzubringen, ja sie zertheilte den drohenden Scirrhus, so lange er für sich bestand und nicht Reflex einer carcinomatösen Dyskrasie war, in mehreren Fällen. So zertheilte Sandrock einen Scirrhus der linken Brustdrüse mit Anschwellung der Achseldrüsen bei einer dem klimakterischen Alter nahen Frau. Schneider in Fulda, wie auch der Verfasser haben das Mittel gegen scirrhöse Brustknoten mit Erfolg angewendet. Riecke in Stuttgard will sogar ein carcinomatöses Geschwür des Pylorus damit geheilt haben; Hill sah vom äußerlichen Gebrauche bei Carcinom bedeutende Linderung. Wallace lobt es bei allen schwammigen und krebsartigen Krankheiten, und Thomson gab es mit Erfolg beim Scirrhus der Hoden. — Doch nicht allein äußere Drüsenanschwel-

lungen, auch Leiden innerer Organe mit Anschwellung und Verhärtung wurden durch das Jod beseitigt, wie die Erfahrungen Elliotson's bei Anschwellung der Milz, Leber und des Uterus, Milligan's in Milz- und Leberanschwellung bei Kindern, und Dowel's bei Milzanschwellungen bestätigen. Bei einer in Folge von Hämorrhoidal-Congestion nach der Milz in dieser entstandenen Vergrößerung, die sich durch beständigen Druck in der Gegend derselben, Stiche und ein Gefühl von einer in der linken Seite aufgehängten Last beim Gehen, Reiten und Fahren, durch öfteres freiwilliges Erbrechen u. s. w. zu erkennen gab, wandte Verf. das Ungt. kali hydroiod. an, und eine Unze reichte hin, das bereits eingewurzelte Leiden so zu heben, daß jede Spur desselben verschwunden war. Eben so gelang es ihm, durch Einreibungen der Jodsalbe in der Magengegend die Heilung eines chronischen Erbrechens zu bewirken, dessen Ursachen sehr dunkel waren, das wahrscheinlich aber von einer Induration des Pancreas abhing, bei welcher auch Riecke die Jodine mit gleichem Nutzen wie Maclure gegen Geschwülste des Ovarium anwandte.

Nicht weniger nützlich erweist sich die Jodine bei entzündlichen Anschwellungen drüsiger Gebilde. Verf. hat sich der Jodkaliumsalbe mit sehr vielem Glücke bei entzündlicher Anschwellung der Weiberbrüste und zwar nach folgender Verfahrungsweise bedient. Ist die Entzündung unbedeutend und erst im Entstehen, so kommt er meistens mit warmen Bähungen aus Dämpfen von Heusamenaufgusse aus. Ist aber die Geschwulst bedeutend, die Härte ausgedehnt, die Brust leicht gerö-thet, die Milchabsonderung in Stocken gekommen, der Schmerz groß, und nach allen Anzeichen keine Zertheilung zu hoffen, so läßt er täglich 2 Mal folgende Mischung in die Brust einreiben:

℞. Aq. lauroceras. ℥ij.
Extr. belladonn. Scrup. ij.
Aether. sulfuric. ℥j.
M.

Hierauf wird ein mit dieser Mischung getränktes flanellenes Läppchen aufgelegt. Es erfolgt ein leichtes Brennen, dann Nachlaß der Schmerzen und die Brust wird von der drohenden Suppuration errettet, doch nur, wenn der genannte Zustand erst begonnen hat und die Rückbildung leichter ist. Ist die Syndrome dieser entzündlichen Erscheinungen vollständig, so läßt er eine halbe Stunde nach der Application obiger Flüssigkeit eine Haselnuß groß von der Jodkaliumsalbe in die Brust der Art einreiben, daß nur noch eine leichte fettige Oberfläche zurückbleibt. Während der übrigen Tages- und Nachtszeit darf das Absaugen nicht verabsäumt werden. Durch das Kind bewirkt man dieß nicht, denn eine solche Brust sondert keine Milch ab, und der Säugling läßt bald schreiend los. Am besten geschieht das Absaugen der geringen Quantität secernirten

Serums durch Saugweiber. Auf solche Weise gelingt ihm die Zertheilung auch in den verzweifeltsten Fällen, und selbst dann noch, wenn bereits ein Theil der Drüse in Eiterung übergegangen ist. Wegen Empfindlichkeit der Haut muß die ätherische Flüssigkeit bisweilen bei Seite gesetzt werden; auch dann kann man sich auf die Jodkaliumsalbe und die genannten Bähungen mit ziemlicher Sicherheit verlassen. Der ganze Krankheitszustand wird auf diese Weise sehr rasch beendigt und die Brust zum Saugen wieder tauglich. Ist eine wunde Warze die Ursache des Erkrankens gewesen, so behandelt er diese mit öfterm Auflegen von einer Chlorkalkauflösung im Rosenwasser, ein Mittel, welches er als Warzenmittel durchgängig bewährt gefunden hat.

Eine Einwirkung des Jods auf das Uterinsystem läßt sich nicht verkennen, als Emmenagogum aber hat es den Erwartungen Vieler, auch jener des Verfassers nicht entsprochen, obwohl es von andern, als solches gegen Amenorrhöe gelobt wird. Die Chlarose wurde öfters durch Jodeisen geheilt, und bei Auftreibung, Verhärtung und Krebs der Gebärmutter soll das Jod gute Dienste geleistet haben, jedoch müssen erst weitere, genau bezeichnete Thatsachen über dessen Werth und Unwerth in solchen Krankheiten entscheiden.

Gegen Lungenschwindsucht hat man das Jod, zumal die Jod-Inhalation, mehrfach versucht, und will davon günstige Erfolge beobachtet haben. Verf. wendet schon seit langer Zeit ausschließlich das Jodkalium an, und versichert, ein Mittel darin gefunden zu haben, das ihm wenigstens mehr, als die bisher gegen Phthisis empfohlenen Mittel geleistet habe; bemerkt jedoch, daß die bisher erhaltenen Resultate zu einem entscheidenden Ausspruche noch nicht genügen.

Als Mittel gegen chronische Hautausschläge haben die Jodpräparate viele Lobredner, und es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie unter gewissen Bedingungen ein Heilmittel in diesen Krankheiten seyn können, und sie sollen gegen scrophulöse und syphilitische Exantheme, in Form theils von Bädern, theils von Salben sich heilkräftig erweisen. Verf. ließ gegen eine Psoriosis das Jodkalium, zuerst in kleinen, dann in großen Dosen, Monate lang vergebens gebrauchen, und sah endlich vom Jodschwefel in Salbenform die Heilung erfolgen.

Auch in der Gicht hat das Mittel an Clendinning, Roe, Gendrin, Ebers in Breslau seine Empfehler gefunden; Verf. hat Jodkalium ein Mal, ganz nach der Wallace'schen Vorschrift, bei Arthritis mit Knochenauftreibungen und Contracturen angewandt, lange fortgesetzt, aber durchaus keine günstigen Wirkungen gesehen.

Einreibungen von Jodkaliumsalbe in aufgetriebene bänderige und sehnige Theile, z. B. Tumor albus bewirkten Besserung und Heilung (Ryan, Dessaigne). Bei Phlegmasia alba dolens wand-

te Bacon in Nord-Walsham Jodine an, und sah nach 4 Wochen Heilung. — Der gerühmten Wirkungen gegen Krämpfe und Lähmungen will Verf. nicht weiter erwähnen. Wenn auch Manson Zuckungen in gelähmten Theilen während des Gebrauches der Jodine bemerkt hat, und Magendie es gegen Epilepsie empfiehlt, so mag es in diesen Fällen wohl auf eine andere, als specifike Weise gewirkt haben; sonst hat das Mittel auf diese Krankheiten ganz und gar keinen Einfluß. (Ruft's Magaz. B. 53. H. 1. 1838. S. 3—76.)

Ueber die Wirksamkeit des Jodkali,

von Dr. Neumann, Kreisphys. zu Straßburg in Westphalen.

Das Jodkali paßt besonders für die große Klasse von Krankheiten, in welchen die Irritabilität vorwaltet, und zwar von der ausgebildetsten Phlogose an, bis zur geringsten Reizung herab, vorausgesetzt, daß durch die geeigneten Mittel ihre Intensität gebrochen ist. In kleinen Gaben (bis zu 9 Gran des Tages) schadet es nie, im Gegentheil bringt es oft Wirkungen hervor, die Verwunderung erregen können; ja es hat in den meisten Fällen, wo Dr. Neumann es anwandte, seine kühnsten Erwartungen noch übertroffen. Er reihet hier an die bereits früher in der preußischen Vereinszeitung, 1836, S. 201 ffg. und 1837, S. 225 ffg. mitgetheilten Beobachtungen noch drei andere an, nämlich:

1) Chronische Intumescenz des linken Oberschenkels bei einer 30jährigen Frau in dem Grade, daß derselbe wenigstens um das Dreifache seinen natürlichen Umfang übertraf. Gegen die Kniebeuge war der Schenkel zwar von viel geringerm Umfange, jedoch auch hier die Intumescenz noch so bedeutend, daß der Unterschenkel nur wenig bewegt werden konnte. Die Haut zeigte sich unverändert, aber glänzend, und an vielen Stellen erschienen die Hautvenen sehr erweitert; durch Druck entstand kein Schmerz. Die Kranke hatte vor 5 Jahren an starken Schmerzen in dem leidenden Schenkel gelitten, die zwar auf Einreibungen mit Camphergeist allmählig verschwanden, worauf aber eine Anschwellung erfolgte, die nach und nach die gegenwärtige Größe erreichte. Kein Fieber, ziemlich gute Verdauung und regelmäßige Stuhlentleerung.

Unter diesen Umständen verordnete Dr. N. zuerst ein Larans aus Calomel und Jalapa, Blutegel alle 3 Tage an die gesunden Theile des Unterschenkels und zwei Tage nach dem Abführmittel 9 Gran jodsaures Kali in Pillen mit Succus liquirit. depur. bereitet.

Nach 14 Tagen, und nach Verbrauch von 2 Drachmen des Mittels hatte die Dicke des Schenkels um 10 Zoll sich vermindert. Das Mittel

mußte jedoch, weil die Verdauung sehr zu leiden anfing, einige Tage ausgesetzt werden.

Nachdem in Zeit von 8 Wochen 40 Drachmen und 6 Gran verbraucht worden, war die Kranke bis auf eine geringe Schwäche in dem leidenden Schenkel vollkommen hergestellt.

Dr. Neumann sucht das Wesen dieser Intumescenz in einer lymphatösen Veränderung der Weichtheile des Schenkels.

2) Vereiterung des linken Leberlappens. Ein seit 14 Tagen bettlägeriger Mann von 50 Jahren litt, wie sich aus der Untersuchung ergab, an Vereiterung des linken Leberlappens in Folge vorhergegangener Entzündung. Bei einer demnach höchst ungünstigen Prognose verordnete Dr. N., um wenigstens noch einen heilkräftigen Versuch zu machen, folgende Mixtur:

℞. Moschi Gran. xij.
Kali hydroiodic. Gran. vj.
Aq. sambuc. ℥vj.
Syrup. liquirit. ℥β.
M. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Dabei waren Cataplasmen aus Schierlingskraut und Leinsamenmehl auf die Lebergegend.

Nach Verbrauch der Mixtur schien sich der Zustand etwas zu bessern, und in dem ziemlich klaren Urin zeigte sich ein eiterartiger Bodensatz. Bei dem Fortgebrauche der Mixtur ohne Moschus besserte sich der Kranke zusehends; die Härte der vorhandenen Geschwulst verminderte sich, und in dem ganz klaren, in großer Menge gelassenen Urin nahm die Menge des eitrigen Bodensatzes immer zu. Nachdem 2 Wochen hindurch gegen 4 bis 5 Unzen reinen Eiters abgegangen und 2 Drachmen jodsaures Kali verbraucht waren, befand sich der Kranke bis auf eine geringe Schwäche vollkommen wohl, nur blieb eine thalergroße, knorpelhart anzufühlende Stelle zurück, welche jedoch das wiedergekehrte Wohlbefinden nicht im Geringsten störte.

3) Chronische Entzündung und Verengerung eines Darmtheiles nach einem durch Luftklystiere gehobenen Volvulus. Eine seit längerer Zeit an hartnäckiger Obstruction leidende Frau von 45 Jahren erkrankte plötzlich unter Symptomen, nach welchen Dr. N. das Vorhandenseyn eines Volvulus außer allem Zweifel schien. Er gab daher einen Eßlöffel voll Ricinusöl, und ließ mit einer gewöhnlichen Klystierspritze 8 Luftklystiere geben, worauf die Kranke eine starke Ausdehnung des Unterleibes fühlte, und bald mehrere, sehr erleichternde Blähungen abgingen. Nach Verlauf einer halben Stunde wurden wieder 8 Luftklystiere, und nach einer gleichen Zeit nochmals 8 beigebracht. Plötzlich erfolgte nun eine wirkliche Explosion von Winden und zugleich

der Abgang einiger verhärteter Kothklumpen, denen bald mehrere breiartige, stinkende Stühle nachfolgten. Wegen noch fortdauernder Neigung zum Brechen bekam die Kranke noch einige Zeit Ricinusöl und späterhin statt dessen Brausepulver. Nach 2 Tagen gingen alle Functionen gehörig von statten, doch fehlte der Appetit, der Durst war groß, Nachmittags Fieber vorhanden, die Kranke konnte sich wegen eines Gefühles von Zerrung im Unterleibe nicht gerade aufrichten, auch war eine schon früher vorhandene härtliche Stelle oberhalb der Schußbeine beim Drucke sehr schmerzhaft. Aus diesen Erscheinungen schloß Dr. N. auf einen chronisch-entzündlichen Zustand eines verengerten Darmtheiles, und gab das Jodkali in Pillen, anfangs täglich zu 3, späterhin zu 6 Gran. Nach dem Verbrauche von 1½ Drachme in 2 Wochen, hatte sich jede Spur des Unterleibsleidens verloren, und 3 Monate später fühlte sich die Frau besser als je zuvor. (Medic. Zeit. v. V. f. Heilk. in Preuß. 1838. Nr. 39. S. 193.)

Wir reihen an diese Beobachtungen noch einen Aufsatz des Regimentsarztes Dr. Hancke in Posen über die Wirkung des Jods bei einigen Krankheiten der Leber, bei Geschwülsten und Vereiterungen im Zellgewebe, acuten sowohl als chronischen Gelenkgeschwülsten, chronischen herpetischen Ausschlägen, sinuösen Geschwüren und krankhaften Absonderungen der Bronchialdrüsen.

Gleich nach dem Erscheinen der kleinen Schrift von Formey (Bemerkungen über den Kropf und Nachricht über ein dagegen neuentdecktes wirksames Mittel. Berlin 1820.) hatte Verfasser Gelegenheit, das Jod häufig beim Kropfe anzuwenden, da er im Laufe von 3 Monaten im Jahre 1820 über dreihundert Menschen am Kropfe zu behandeln hatte. Durch die häufige Anwendung dieses Mittels bei gedachter Krankheit in so kurzer Zeit, mußte er mit dessen Wirkung auf die reproductive Sphäre wohl vertraut werden, und da er sah, daß andere eingewurzelte Afterorgamsationen, woran einige Kropfkranke litten, die das Jod bekamen, gleichzeitig verschwanden, so hatte er wohl die größte Aufforderung, es auch bei andern Krankheiten drüsiger und lymphatischer Gebilde in ausgedehntere Anwendung zu ziehen; jedoch ging er dabei behutsam zu Werke, und gab im Anfange nicht nur kleinere Gaben, sondern auch verschiedene Präparate, und stieg sehr successive mit den Dosen, wobei er zu ermitteln suchte, welche Präparate in den verschiedenen Krankheiten der gedachten Sphäre die bestwirkenden waren.

Während der Zeit verflossener 18 Jahre hat er die Ueberzeugung gewonnen, daß wir außer dem Jod kein Mittel besitzen, welches wie

dieß im Stande wäre, die allgemein oder örtlich krankhaft erhöhte Thätigkeit im Lymph- und Drüsensystem so zu beschränken, besonders wenn sie sich als Afterbildung in drüsigen Theilen, in der Leber, im Zellgewebe (mit Ausnahme der Balggeschwülste), im Gekröse und in den Gelenken ausspricht; ja er hat noch da die rettende Kraft des Jods kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, wo der Kranke ein sicheres Opfer des Todes zu seyn schien. Eine krankhaft erhöhte Thätigkeit in der reproductiven Sphäre, sie mag nun allgemein oder partiell seyn, setzt immer noch ein gewisses Wirkungsvermögen voraus; es ist ein krankhaft gesteigertes Leben dieses Systems, das, wenn es nicht beschränkt wird, die anderen Sphären, und namentlich zuerst die irritable, in eine abnorme Mitleidenschaft zieht, Fieber erzeugt und so zuletzt das Gesammtleben gefährdet; wird es aber beschränkt, so tritt auch das normale Leben in den andern Sphären wieder hervor, das Fieber verschwindet, die Nerven vermögen wieder ihre allvermittelnde Kraft geltend zu machen, und das naturgemäße gegenseitige Eingreifen der Factoren der drei Hauptsysteme des Gesammtorganismus stellen das Bild der Gesundheit wieder fest.

Ist die reproductive Sphäre aber in ihrer größten Tiefe ergriffen und krankhaft umgeändert, haben sich bereits fistulöse Drüsengeschwüre und Caries verschiedener Knochen gebildet, hat ein schleichendes Fieber die Kräfte des Kranken bereits bis aufs Summum aufgerieben, und hat die Abmagerung die größte Höhe erreicht, so daß kein Wirkungsvermögen mehr anzunehmen ist, so wird auch das Jod nichts mehr nützen können, denn es beschränkt nur die excessive Lebensthätigkeit in dem gedachten Systeme; das schon tief gesunkene Leben vermag es nicht zu erhöhen. Verfasser hat, wo scrophulöser Knochenfraß mit hektischem Fieber gepaart war, von dem Jod nie eine gute Wirkung gesehen. Ist jedoch das Individuum noch jung, und man gibt andere passende Mittel, wodurch das Fieber gehoben, die Gesammtkräfte wieder hergestellt und so mit der Zeit auf eine Reaction im Drüsen- und Lymphsysteme gerechnet werden kann, so kann auch das Jod in einer passenden Form noch wieder seine Anwendung finden, ja in verzweifelten Fällen noch Hülfe leisten.

Das Jod findet ferner seine Anwendung nur im jugendlichen Alter, höchstens bis zum vierzigsten Jahre, so lange als in der reproductiven Sphäre sich noch eine gewisse Lebenskraft ausspricht, tritt diese aber erst zurück, so hat man, mit wenigen Ausnahmen, von der Anwendung dieses Mittels nichts mehr zu erwarten, außer durch die äußere Anwendung bei Geschwülsten im Zellengewebe und in den Gelenken.

Nehmen alte Menschen das Jod, so werden sie, wie Verf. dieß so oft gesehen hat, rasch mager, bekommen leicht Athmungsbeschwerden und

bleiben, wenn sie längere Zeit das Jod gebraucht haben, Monate lang blaß und mager, und wohl deßhalb, weil im vorgerückten Alter durchschnittlich die Reproduction keine Beschränkung mehr zuläßt.

Hat der Arzt sich entschlossen, das Jod zu geben, so ist es für ihn eine Hauptaufgabe, auch das passendste Präparat für den vorliegenden Fall zu wählen, weil es eben so wenig als beim Merkur gleich ist, welche Form man anwendet, da in einigen Fällen die Tinctur angezeigt ist, und umgekehrt das Jodkalium Wunder thut, wo die Tinctur positiven Schaden bringen würde.

Nach der Erfahrung des Verfassers paßt die Tinctur vorzugsweise für die äußere Anwendung, das Jod allein hingegen, besonders aber in Verbindung mit Jodkalium eignet sich in gewissen Mischungsverhältnissen vorzüglich zu der innern Anwendung.

Nicht bloß in den schon angedeuteten Afterbildungen im Lymph- und Drüsensysteme, in Auftreibung der Leber mit zu häufiger, krankhaftgemischter Gallenabsonderung, bei Geschwülsten im Zellengewebe, Gewächsen im Gekröse und Netze, so wie bei Gelenkgeschwülsten aller Art findet das Jod seine Anwendung, sondern es ist auch ein nicht minder kräftiges Mittel bei chronisch-herpetischen Ausschlägen, bei sinuösen chronischen Geschwüren nach Pseudoerysipelas, so wie bei angehender Knotenschwindsucht, wenn sie noch in dem Stande ist, wo des Morgens, zuweilen jedoch auch bei Tage, mit mehr oder weniger Husten klare, glasige, oder auch bläuliche, körnige Stückchen Schleim ausgehustet werden, und noch kein Fieber zugegen ist. Jedoch hat Verf. auch da noch Heilung erfolgen gesehen, wo ein unverkennbar hektisches Fieber schon vorhanden war.

Der Verf. führt nun, um in den einzelnen Fällen das Präparat, die Art und den Ort der Anwendung näher angeben zu können, von jeder der angegebenen Krankheitsformen einen Fall an, und zwar zuerst die Krankheitsgeschichte eines Mannes, der an einem mehr als kopfgroßen Gewächse litt, und durch Jod geheilt wurde.

Derselbe, 29 Jahre alt, in seiner Jugend oft an geschwollenen Halsdrüsen leidend, hatte ein vollkommen ausgebildetes, hektisches Fieber mit colliquativen Schweißen, äußerster Abmagerung und Decubitus, dabei eine mehr als kopfgroße Geschwulst in der rechten Seite des Unterleibes. Letzterer war in seiner ganzen Umgebung, besonders aber in der Gegend der Geschwulst schmerzhaft, bei deren Druck Uebelkeit, Würgen und Erbrechen entstand. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß diese Geschwulst innerlich am rechten Bauchringe adhärirte, beweglich war und bei der Bewegung sehr schmerzte; der Schmerz erstreckte sich bis unter das rechte Schulterblatt nach oben, bis zum Kniegelenke nach unten, zuweilen noch tiefer.

Als Ursache dieses Leidens gab der Kranke an, daß er vor 11 Wochen einen Stoß in die rechte Seite des Unterleibs bekommen habe, wonach ungeachtet der Anwendung wiederhohlter Aderläße, häufiger Abführmittel, kalter Umschläge u. s. w. sich in der Tiefe eine harte, immer zunehmende und bis jetzt allen Mitteln trotzende Geschwulst gebildet habe.

Der Kranke, von seinen Aerzten aufgegeben, zog den Verfasser zu Rathe, welcher, unter diesen Umständen selbst an der Möglichkeit einer Heilung verzweifelnd, nur von dem Jod sich einige Hülfe versprach.

Wegen des häufigen, sogar bei Veränderung der Körperlage eintretenden Erbrechens ließ er zur Beruhigung des Magens vorerst auf diesen ein Vesicator legen und nach Eröffnung der Blase $\frac{1}{4}$ Gran essigsaures Morphium mit etwas Milchzucker aufstreuen, worauf die Reizbarkeit des Magens bedeutend nachließ und das Erbrechen gänzlich aufhörte. Dann wurden die ersten 9 Tage hindurch Nahrung und Arzneimittel nur durch Klystiere beigebracht, erstere bestehend aus kräftiger Fleischbrühe mit Kartoffelmehl, letztere aus folgender Jodauflösung:

℞. Jodi Gran. j.
Kali hydroiodic. Gran. x.
Solv. in
Aq. dest. simpl. ℥ij℈.
Adde
Mucil. sem. lini ℥j℈.
M. S. Zu zwei Klystieren.

Auf die Geschwulst wurde täglich 1 Drachme Jodtinctur mittelst eines Haarpinsels verrieben, und dann eine doppelte Lage Wachstaffet übergelegt, um das Verdunsten des Jods zu verhindern.

Schon am 2. Tage ließen Würgen und Erbrechen nach, und am 5ten war der Zustand wesentlich gebessert, das Fieber mäßiger, der heftige Durst geringer und die Reizbarkeit des Magens so vermindert, daß derselbe schon etwas dünne, durch den Mund genommene, Hühnerbrühe vertrug; dessenungeachtet wurde mit den nährenden und Jodklystieren fortgefahren.

Die mit der Jodtinctur eingeriebene Stelle war bereits braun und hart geworden, und obgleich die jedesmalige Einwirkung nicht unbedeutende, jedoch nach einer Viertelstunde in der Regel nachlassende Schmerzen verursachte, so wurde doch auch damit fortgefahren.

Am 9. Tage war das Fieber fast ganz verschwunden, der Magen vertrug wieder leichte Speisen, die Schmerzen im Unterleibe und in der Geschwulst hatten sich sehr verringert, und letztere war unverkennbar kleiner geworden, jedoch noch sehr hart anzufühlen. Jetzt wurde das Jod zum innern Gebrauche in nachstehender Form verschrieben:

℞. Jodi Gran. ij.
Kali hydroiod. Gran. x.
Solve in
Aq. cerasor. nigr. ℥vj.
Adde
Aq. amygdal. amar. ℥ij.
Mucil. sem. lini. ℥ij.
Sacch. alb. ℥ß.
M. S. Des Tages 3 Mal 1 Eßlöffel voll.

Dabei Fortgebrauch der Jodklystiere, und zwar mit Verstärkung der Dosis des Jods um einen, und des Jodkaliums um fünf Gran, so daß jedes Klystier 1 Gran Jod und 7½ Gran Jodkalium enthielt.

Mit jedem Tage gestaltete sich nun der Zustand des Kranken erfreulicher, so daß am 12. Tage der Behandlung sowohl Speisen als Medicin vom Magen sehr gut vertragen wurden; weßwegen Verf. nun das Morphium nicht mehr anwandte und die wunde Stelle zuheilen ließ. Auch die Geschwulst hatte sich wieder merklich verkleinert, und war, obwohl noch sehr hart, weniger schmerzhaft. Jetzt erst konnte man deutlich wahrnehmen, daß dieselbe gleichsam wie durch einen Stiel mit dem innern Bauchringe zusammenhing. Die äußerlich durch die Jodtinctur erzeugte schwarze Haut hatte sich schon stellenweise gelöst und bildete oberflächliche Geschwüre. Da diese jedoch bald heilen und niemals Narben hinterlassen, so wurde mit dem Bestreichen der Tinctur auf die noch unversehrten Zwischenräume fortgefahren, in der Mixtur zum innerlichen Gebrauche das Jod um 1, und das Jodkali um 10 Gran vermehrt.

Am 16. Tage kein Fieber mehr, der Kopf frei, die Leibesöffnung normal, die Eßlust bedeutend vermehrt, der Durst vermindert, der Schlaf ruhig und die Geschwulst fast um die Hälfte kleiner, aber noch sehr hart.

Da Verf. aus Erfahrung wußte, daß gerade die Härte solcher Geschwülste ein consequentes Verfahren des Arztes erfordert, wenn sie nicht nur ganz verschwinden, sondern auch nicht mehr wiederkehren soll, so ließ er noch bis zum 25. Tage das Mittel innerlich und äußerlich in der angegebenen Art unausgesetzt fortbrauchen, nachdem er der Mischung zum innern Gebrauche noch 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkalium zugesetzt hatte, so daß sie 3 Gran von jenem und 30 Gran von diesem enthielt.

Am 25. Tage der Behandlung, wo alle schlimmen Symptome verschwunden und die gesammten Körperfunctionen fast normal waren, auch die Geschwulst sich wieder bedeutend vermindert hatte, wurden sowohl die Fleischbrühe- als Jodklystiere ausgesetzt, der innerlich fortzunehmenden Mixtur aber noch 10 Gran Jodkali, jedoch kein Jod mehr zugesetzt.

Auch die äußere Anwendung der Tinctur blieb weg, und der Kranke bekam Mittags etwas mürben Wildbraten und täglich einige Mal eine Tasse kräftiger Fleischbrühe mit Zusatz von etwas Kartoffelmehl, welches nach des Verfassers Meinung wegen des fehlenden Klebers bei schwacher Verdauung leichter als Eigelb vom Magen vertragen wird.

Zehn Tage später hatte die Geschwulst, dem Gefühle nach, nur noch die Größe einer Mannsfaust. Vom 40. Tage an wurde in der Mixtur, mit Beibehalt der übrigen Verhältnisse, das Jod um einen, das Jodkali um 10 Gran vermindert, dasselbe geschah nach 5 Tagen, und am 50. Tage war die Geschwulst so verkleinert, daß man kaum noch eine harte Stelle von der Größe einer Haselnuß am Bauchringe wahrnahm, welche jedoch im Laufe der Zeit ebenfalls verschwand.

Verfasser nimmt als Grund der Entstehung dieser Afterorganisation an, daß von dem auf den Unterleib erhaltenen Stoß eine Entzündung im ganzen, aus lockerm Zellengewebe und Fett bestehenden, Netze entstanden sey, wornach sich in diesem Organe jene Afterorganisation gebildet habe, die, ehe sie die Hälfte erreichte, sich gleichsam von Innen in den Bauchring drängte und hier eine Verwachsung einging. Aus vielfältiger Erfahrung von der großen Wirksamkeit des Jods gegen krankhafte Gebilde im Zellengewebe überzeugt, setzte er auch in diesem Falle seine Hoffnung auf dieses Mittel, und der Erfolg war günstig und dauerhaft, denn nach 10 Jahren befand sich der früher so sehr Leidende vollkommen gesund.

Vom Nutzen des Jods bei einigen Krankheiten der Leber.

Die Leber, als eines der wichtigsten Organe für die thierische Oekonomie, sagt der Verfasser, wird, weil sie für das Leben so wesentlich nothwendig und mit ihm so innig verwebt ist, auch so häufig bei dem Ergriffenseyn anderer Organe, ja selbst des Gehirnes, in Mitleidenschaft gezogen, und ist daher auch mehr als andere Gebilde mannigfaltigen Krankheiten unterworfen, die sich, außer den acuten und chronischen Entzündungen, den häufigen Stockungen und allgemeinen oder partiellen Verhärtungen, auch durch Mangel an Absonderung der Galle, oder einer zu großen Menge schlechtbereiteter Galle (Cholopoësis) aussprechen.

Dieser letztere Zustand ist gewöhnlich zugleich mit einer Vergrößerung des ganzen Organs, mit Schmerz bei Berührung desselben, mit galligem Erbrechen, Durchfällen, igelblicher fahler Haut, Nervenzuckungen, Schlaflosigkeit, heftigem Fieber, und im höhern Grade mit Abmagerung u. s. w. verbunden. Es ist unverkennbar, daß die Leber sich in solchem Zustande in einer krankhaft vermehrten Thätigkeit befindet, wodurch, da die Galle eine abnorme chemische Mischung bekom-

men muß, auch das Mitergriffenwerden des ganzen Körpers unausbleiblich ist, der nicht selten, wenn nicht bald kräftige und zweckmäßige Hülfe kommt, binnen kurzer Zeit unterliegt.

Hier gibt es nur ein Mittel, die Lebensgefahr schleunig abzuwenden, und dieß ist das Jod.

Von mehreren Fällen der Art, wo Verf. die Rettung seiner Kranken nur allein der zweckmäßigen Anwendung dieses Mittels zu verdanken hatte, führt er folgenden an:

Eine Dame von vierzig und etlichen Jahren, früher immer gesund, erkrankte im Jahre 1829 an einem gastrischen Fieber, wozu sich im Laufe der Krankheit gallige Erscheinungen gesellt haben sollten, und wogegen alle ärztliche Bemühung über ein Vierteljahr fruchtlos geblieben war, weßwegen denn Verf. zu Rathe gezogen wurde.

Er fand die Kranke in solchem Grade abgemagert, wie er während seiner langjährigen Praxis noch nie gesehen hatte, und die Schwäche so groß, daß die Kranke nicht nur ihre Lage im Bette selbst nicht verändern, sondern auch nicht mehr reden konnte, und daher über ihren Zustand referirt werden mußte, woraus sich Folgendes ergab:

Die Krankheit hatte mit Fieber, belegter Zunge, Uebelkeit, Spannung in der Magen- und Lebergegend, heftigem Dürste, brennendem Kopfschmerze und einer gänzlichen Abspannung des Körpers angefangen. Ungeachtet der angewandten Mühe des hinzugerufenen Arztes war die Krankheit immer heftiger und die Schmerzen in der Lebergegend stärker geworden. Diese hatten sich über den Magen und einen Theil des Unterleibes, so wie unter das rechte Schulterblatt, ja bis zum rechten Schenkel verbreitet. Hiezu gesellten sich im Verlaufe der Krankheit heftiges Würgen und Erbrechen, so wie ein schleimiger, galliger, noch anhaltender Durchfall, so daß der Kranken täglich einige Quart eines glasartigen, mit Galle untermengten, Schleimes durch den Mastdarm abgingen. Die kleinste Gabe von Flüssigkeit sowohl als Medizin wurde ausgebrochen, und die Kranke hatte sich schon an mehreren Stellen des Körpers durchgelegen.

Bei näherer Untersuchung fand Verf. einen äußerst schnellen, bis auf 126 Schläge in der Minute steigenden Puls, das Athmen ängstlich, Gesichts- und Armmuskeln in krampfhaft zuckender Bewegung, großen Durst, der, weil Alles ausgebrochen wurde, nicht gestillt werden konnte, den Unterleib, besonders die Leber- und Magengegend aufgetrieben und beim Berühren schmerzhaft, die Leber selbst bedeutend vergrößert und die Bauchspeicheldrüse unverkennbar sehr ausgedehnt und verhärtet.

Verf. erkannte die Leber für den ursprünglichen Sitz der Krankheit, und hielt den vielen durch den Mastdarm und beim Erbrechen abgehenden Schleim nur für Folge einer übermäßig abgesonderten scharfen Gal-

le, wodurch die Thätigkeit der Drüsen des Darmkanales krankhaft erhöht waren. Obwohl der Arzneischatz, wie die vorgelegten Recepte zeigten, bereits erschöpft und die Kranke schon seit mehreren Wochen für unrettbar erklärt war, so setzte er seine Hoffnung doch noch auf das Jod.

Demnach vorerst Ernährung des Körpers und Beibringen der Medicamente durch Klystiere, zum Stillen des Durstes Selterwasser mit Rheinwein bloß im Munde zu halten und wieder auszuspucken, und da auch hierauf noch Würgen entstand, Selterwasser mit Champagner, wornach auch der Durst sehr gemäßigt wurde. Nun bekam die Kranke täglich 3mal ein Klystier aus einer halben Tasse Leinsamenschleim mit 20 Tropfen Jodtinctur, und ein mit dieser getränktes, 8 Zoll langes und 4 Zoll breites Stück Löschpapier wurde über die Leber- und Magengegend, und darüber ein Stück doppelter Wachstaffet gelegt, nebstdem der ganze Körper täglich 3mal mit warmem Rheinwein gewaschen.

Schon nach 48 Stunden hörte das Monate lang gedauerte Erbrechen auf, und das so tief gesunkene Leben fing wieder an, sich zu regen.

Nun wurden jedem Klystiere noch 10 Tropfen Jodtinctur zugesetzt, so daß die Kranke in 24 Stunden 30 Tropfen bekam, übrigens mit Allem fortgefahren, jedoch jedem Fleischbrühklystiere 1 Theelöffel voll Rheinwein und 3 Theelöffel voll Champagner zugesetzt.

Am 8. Tage der Behandlung, nachdem seit 6 Tagen kein Erbrechen mehr erfolgt war, vertrug der Magen einige Löffel voll Fleischbrühe, hinter welcher die Kranke einige Theelöffel voll Champagner nehmen mußte. Die Dosis der Jodtinctur wurde abermals um 10 Tropfen verstärkt, so daß die Kranke täglich 120 Tropfen durch die Klystiere bekam.

Am 14. Tage vertrug die Kranke schon etwas Fleisch von einer gekochten Taube, weßwegen die nährenden Klystiere wegblieben. Die schleimigen Darmausleerungen fingen jetzt an sich zu vermindern, die Schmerzen im Unterleibe wurden mäßiger, die Leber- und Magengegend weniger empfindlich. Das Jod wurde nun innerlich versucht und in folgender Form verordnet:

℞. Jodi Gran. ij.
Kali hydroiodic. Scrup. j.
Solv. in
Aq. cinnamom. simpl.
„ cerasor. nigr. aa Zij.
Adde
Aq. amygdal. amar. Zij.
Sacch. alb. Zß.
M. S. Täglich 4 Mal einen kleinen Eßlöffel voll.

Dabei täglich nur 2 Jodklystiere bis zum 20. Tage, an welchem auch diese, so wie die Einreibung der Tinctur ausgesetzt, in der Mixtur aber das Jod um 1 Gran, das Jodkali um 10 Gran verstärkt, und so durch 8 Tage fortgefahren wurde.

Am 28. Tage kein Fieber mehr, Eßlust ohne Erbrechen des Genossenen, Stuhlgang von gehöriger Consistenz, fast normale Größe der, nur beim Drucke noch etwas Schmerz verrathenden Leber, aber eine vom langen Liegen herrührende Steifigkeit der Knie und Fußgelenke.

Bei so fortgeschrittener Besserung wurde an diesem Tage, dann am 36. und 44. das Jod um 1 Gran, das Jodkali um 10 Gran vermindert, und am 50. Tage, wo auch ein starker Druck auf die Leber keine Schmerzen mehr verursachte, die Jodmixtur ganz ausgelassen, statt derselben eine Zeitlang nur noch bittere Mittel gegeben, und täglich ein ganzes Wermuthbad genommen.

Kräfte und Heiterkeit kehrten wieder zurück, alle Functionen wurden normal, die Genesene konnte täglich eine Stunde ausfahren, und in der 9. Woche nach den ersten Gaben des Jods auch schon ausgehen, so daß sie als vollkommen hergestellt angesehen werden konnte.

Seit dieser Zeit, nach Verlauf von mehr als 9 Jahren, hat die Dame nie mehr an der Leber gelitten, sondern sich stets gesund befunden, wobei noch zu bemerken, daß sie während und nach dem Gebrauche des Jods in der verabreichten Form niemals über Brustbeschwerden geklagt hat.

Ueber die Wirkung des Jods bei Geschwülsten und Vereiterungen im Zellgewebe.

Es ist nicht selten, daß bei Menschen in der letzten Entwickelungsperiode, zwischen dem 20. und 25. Jahre, besonders wenn sie in ihrer Jugend an Scropheln litten, nach einer äußeren mechanisch wirkenden Veranlaßung, oder auch auf heftige Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, sich Lymphgeschwülste erzeugen, ohne daß eine bedeutende Entzündung voranging; eben so kommt es wohl vor, daß bei jungen Frauen nach dem Wochenbette, besonders wenn sich nach der Entbindung Anschwellungen der Schenkel, oder wohl gar Phlegmasia alba dolens eingestellt hatten, Lymphgeschwülste in den Ober- und Unterschenkeln, oder auch an andern Theilen des Körpers sich ausbilden, die oft, außer den bedeutenden Spannungen, Kälte und Schwere in dem kranken Gliede, nicht einmal mit bedeutenden Schmerzen verknüpft sind, aber da sie dabei fortwachsen, große Bedenklichkeiten bei den Kranken erregen, und dem Arzte, weil er sich wohl zu hüten hat, sie gleich zu

öffnen, ebenfalls keine erfreuliche Erscheinung sind. Hier ist nach dem Verfasser die Anwendung des Jods ganz an ihrer Stelle, denn alle Einreibungen, alle Umschläge, Mercurial- und Antimonialmittel u. s. w. sind nutzlos oder gar schädlich. Durch ein reizendes Verfahren entzünden sich nicht selten solche Lymphgeschwülste und gehen in Eiterung über, wo alsdann Hohlgeschwüre mit sinuösen Gängen entstehen, die eine schlechte, copiöse Eiterung geben, wobei hektische Fieber eintreten, und den Kranken in Lebensgefahr setzen können. Bei der Heilung solcher, oft zwischen den Muskeln gehender Lymphgeschwülste hat Verf. zuerst ein Brechmittel aus Ipecacuanha, um erschütternd zu wirken, nehmen, und demselben einen Tag später den Gebrauch des Jods folgen lassen.

Aus mehreren von ihm an solchen Lymphgeschwülsten behandelten Kranken beiderlei Geschlechts führt er folgenden Fall an:

Eine Frau von 25 Jahren, von gesunden Eltern erzeugt, hatte die Kinderkrankheiten glücklich überstanden, aber in ihrer Jugend öfter an scrophulösen Anschwellungen der Achsel-, Hals- und Inguinaldrüsen gelitten, die jedoch nie zum Aufbruche kamen, und bei weiterer Entwickelung des Körpers verschwanden, so daß sie sich bis zu ihrer im 22. Jahre erfolgten Verheirathung und auch bis zu ihrer Entbindung recht wohl befunden hatte. Letztere war schwer und mußte durch die Zange beendigt werden, wodurch sie sich sehr stark angegriffen fühlte, und bald darauf ein bedeutendes Fieber bekam. Dessenungeachtet stillte sie das Kind selbst, was sie jedoch nach einigen Wochen, da das fortdauernde Fieber ihr alle Kräfte raubte, aufgeben mußte.

Einige Wochen nach dem Entwöhnen, wo das Fieber schon ziemlich beseitigt gewesen seyn soll, entstand eine Anschwellung beider Ober- und Unterschenkel mit dem Gefühle einer schmerzhaften Spannung in denselben, und Vermehrung des Fiebers. Sie war während dieser Zeit nicht frei von Gemüthsbewegungen, und hatte sich auch Erkältungen zugezogen.

Obgleich sie strenge im Bette gehalten wurde, so legte sich die Geschwulst im linken Fuße doch nur langsam, blieb aber im rechten eine Zeitlang unverändert, und als sie endlich im ganzen Schenkel etwas fiel, so bildete sich im Oberschenkel eine fluctuirende Geschwulst, die Monate lang aller ärztlichen Bemühung trotzte, dann einige Zoll über dem Knie aufbrach, einen eiweißartigen röthlichen, später jauchigten Eiter entleerte, und da der Körper schon sehr angegriffen war, für das Leben der Kranken fürchten ließ. Unter diesen Umständen wurde Verf. zu Rathe gezogen, der aus der Receptur ersah, daß Alles, was die Kunst in solchen Fällen lehrt, schon geschehen war.

Die Eiterhöhle lag unter der Fascia lata und hatte eine Länge von 9 Zoll. Beschränkung der Absonderung des zu copiösen Eiters, wovon die Erhaltung der Kräfte und Verbesserung des ganzen Zustandes ab-

ing, war sein erstes Bemühen, wozu er die innerliche und äußerliche Anwendung des Jods am geeignetsten hielt und deßwegen nachstehende Mischungen verordnete:

℞. Jodi Gran. ij.
Kali hydrojodic. Scrup. j.
Solve in
Aq. menth. pip. ℥ij.
Adde
Mucil. sem. lini ℥ij.
Sacch. alb. ʒβ.
M. S. Täglich 3 Mal 1 Eßlöffel voll.

*

℞. Jodi Gran. j.
Kali hydrojodic. Gran. x.
Solve in
Aq. comm. dest. Libr. j.
D. S. Täglich 3 Mal einzuspritzen.

Schon nach 4tägigem Gebrauche dieser Mittel Verminderung des Ausflusses, Verbesserung des innern Zustandes, gemäßigtes Fieber und bei Nacht einige Stunden Schlaf.

Am 10. Tage bedeutender Nachlaß des Fiebers, aber noch große Schwäche, daher täglich 3 Mal 2 Eßlöffel voll Chinadecoct mit der Columbo zwischen der andern Medicin, nahrhafte Diät, etwas Wein unter Brotwasser und nur zweimaliges Einspritzen.

Am 20. unbedeutender Eiterausfluß; Verminderung des Jods um 1, des Jodkalis um 10 Gran in der Mixtur. Am 30. das Hohlgeschwür fast ausgefüllt, der ganze Fuß jedoch noch kraftlos; Einwickelung desselben und täglich nur eine Einspritzung.

Ueberzeugt, daß bei zu frühem Beseitigen des Jods nur zu leicht Rückfälle entstehen, ließ der Verf. die Jodmischung fortbrauchen, doch nur 2 Mal täglich, eben so das China- und Columbodecoct, dem etwas Aether aceticus zugesetzt wurde.

Am 40. Tage der Behandlung war der Kanal geschlossen, daher Aussetzen aller Medicin, doch noch Einwickeln des Fußes; 14 Tage später vollständige Herstellung.

Noch wirksamer aber ist das Jod nach dem Verfasser bei solchen fluctuirenden Lymphgeschwülsten, wo wenig Schmerzen, aber eine Kälte in dem betreffenden Schenkel gefühlt werden, so daß der Kranke den Fuß doch nicht gebrauchen kann, und wobei er besonders des Abends ein ziehendes Gefühl von Kälte im ganzen Körper empfindet, und nicht selten nächtliche Schweiße, einen dicken Urin, unruhigen Schlaf und Durst hat. Die Ge-

schwulst ist weder entzündet, noch warm, verräth auch keine Spur zum Aufbrechen, wohl aber schwillt der Fuß zuweilen in der Gegend der Knöchel an.

Hier ist das täglich 3malige Auftragen der Jodtinctur mittelst eines Pinsels auf die ganze kranke Fläche ganz an ihrer Stelle, jedoch muß dabei das Jod auch innerlich, die zuletzt angeführte Mischung nach Umständen mit Verstärkung, gegeben werden. Verf. hat mehrere solche Geschwülste auf diese Art glücklich geheilt.

Ueber die gute Wirkung des Jods bei acuten sowohl als chronischen Gelenkgeschwülsten.

In der letzten Entwickelungsperiode vom 19., 20., bis 25. Jahre, mehr beim männlichen als beim weiblichen Geschlechte, stellen sich nicht selten Anschwellungen in den Kniegelenken, und zuweilen, jedoch seltener, auch in den Unterfußgelenken ein, die mehr oder weniger schmerzhaft, gespannt und fluctuirend sind, oft eine sehr große Ausdehnung erreichen. Oft sind sie ohne Fieber und bilden sich langsam fort, dehnen die Gelenkbänder enorm aus, und werden sie ja geheilt, so hinterlassen sie einige Jahre, oft zeitlebens eine Schwäche dieser Gelenke. Häufig aber treten sie auch mit Fieber auf, sind gleich im Anfange sehr schmerzhaft, erysipelatös entzündet, rauben dem Kranken jede Ruhe und consumiren die Kräfte in sehr kurzer Zeit. Solche Kranke haben in ihrer früheren Jugend mehr oder weniger an Scropheln gelitten, oder wenn es Polen sind, so ist nicht selten auch eine trichomatöse Schärfe vorhanden.

Verf. behandelte, als er dieses schrieb, ein solches Individuum, bei dem nicht nur beide Knie, sondern auch beide Fußgelenke angeschwollen und fluctuirend waren. Außerdem hatte es eine mit eiterartiger Absonderung gepaarte Entzündung der Augenliederränder, fieberte heftig, hatte übelriechende nächtliche Schweiße, wenig Schlaf, viel Durst, keinen Appetit; der Körper war sehr abgemagert und der Kranke schien dem Tode nahe zu seyn. Schon in frühern Jahren hatte er an Scropheln gelitten, und auch einen geringen Grad von Trichoma gehabt.

Er bekam sogleich von einer Auflösung von 2 Gran Jod und 10 Gran Jodkalium in 8 Unzen Flüssigkeit täglich 4mal 1 Eßlöffel voll; äußerlich wurden die vier Gelenke mit der Jodtinctur 3mal bestrichen, und der ganze Körper 2mal mit gleichen Theilen Weineßig und Spiritus lauwarm überwaschen. Nach 14 Tagen hatte sich der Zustand sehr gebessert, die Gelenke waren fast ganz normal, die Augen viel besser, das Fieber vermindert, die Nachtschweiße ausgeblieben, der Appetit

zurückgekehrt, so daß dessen gänzliche Wiederherstellung mit Gewißheit vorhergesagt werden konnte.

Es ist unverkennbar, sagt der Verfasser, daß dieses Leiden, welches bekanntlich äußerst hartnäckig ist, und nicht selten Jahre lang der äußerlichen und innerlichen Anwendung einer Menge Mittel widersteht, beim Auftreten allein seinen Sitz im Lymph- und Drüsensystem hat; unverkennbar, daß die ganze reproductive Sphäre in einer krankhaft erhöhten Thätigkeit ist, und die andern Sphären des Organismus in Mitleidenschaft erscheinen, und daß Heilung nur dann zu erwarten steht, wenn dieses krankhafte Leben in der in Rede stehenden Sphäre beschränkt wird. Hier ist das Jod wieder an seinem Orte, und seine heilende Kraft erscheint oft so schnell, daß man schon in einigen Tagen die besten Erfolge davon sieht.

Verfasser beginnt die Behandlung solcher Kniegeschwülste gewöhnlich mit einem Brechmittel aus der Ipecacuanha, um zu erschüttern, und läßt den Körper, wenn es das Fieber erlaubt, durch ein Seifenbad reinigen. Hierauf sogleich das Jod, und zwar zu 2 Gran mit ½ Drachme Jodkali in 6 Unzen eines aromatischen Wassers aufgelöst, dann 2 Unzen Leinsamenschleim, ½ Unze Zucker und einige Tropfen Essigäther zugesetzt, täglich 4mal einen Eßlöffel voll. Wird das Fieber geringer, ohne daß die Knie- und Fußgeschwulst fällt, so verstärkt er alle 8 Tage das Jod um 1 Gran, das Jodkali um 10 Gran in der Mixtur, bis zum Summum von 4 Gran des erstern und 2 Scrupel des letztern, und geht dann wieder in derselben Art, oft bis zu 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali zurück.

Aeußerlich wird die Gelenkgeschwulst mit der Jodtinctur täglich 3 Mal bestrichen, dann mit Wachstaffet bedeckt und von den Zehen bis über die Knie eine Flanellbinde angelegt. Die Application der Tinctur verursacht zwar Schmerzen, doch diese verlieren sich in der Regel, wie schon bemerkt wurde, nach einer Viertelstunde.

Alle 8 Tage gibt Verf. ein Brechmittel, wodurch nach seiner Erfahrung die Wirkung des Jods bei diesen Kniegeschwülsten erhöht wird. Ist die Geschwulst anfangs sehr entzündet, so läßt er erst Blutegel ansetzen und dann zwischen den Stichen die gesunde Haut mit der Tinctur bestreichen. Die Entzündung der Gelenke darf übrigens die Application der Tinctur nicht abhalten, denn eben diese hebt die Entzündung bald.

Die Haut wird bekanntlich nach dem Bestreichen dunkelbraun, ja schwarz und zuletzt sogar abgestoßen, wo sich dann eine neue zeigt; oft bilden sich auch unter der todten Haut oberflächliche Geschwüre, die aber bald wieder heilen und nie eine Narbe zurücklassen. Solche wund gewordene Stellen verschont man mit dem Bestreichen, fährt aber damit auf der, zwischen diesen befindlichen harten, schwarzen Haut fort, denn auch

durch diese wirkt nach dem Verfasser das Jod noch sehr kräftig auf die unterliegenden kranken Gebilde.

Ist das Fieber sehr heftig, so läßt er in der ersten Zeit zwischen der Jodmixtur eine Saturatio Kali carbonici, welche das Gefäßsystem sehr beruhigen hilft, ohne die Wirkung des Jods zu hindern, und in der letzten Zeit bei großer Schwäche ohne Fieber ein Chinadecoct mit Columbo oder Cascarille, Kalmustinctur und etwas versüßter Säure nehmen.

Die Zeit der Behandlung richtet sich allerdings nach dem Grade und der Complication der Krankheit, sie kann von 8 bis zu 10 Wochen dauern, über diese Zeit hinaus ist aber dem Verfasser noch kein Fall vorgekommen; er sah sogar während derselben noch Wiederherstellung, wo bei einer großen Abmagerung und Fieber die Gelenkköpfe unbezweifelt krank und aufgetrieben waren, oder wo die das Gelenk umgebenden Weichgebilde sich gleichsam wie erschlaffte Säcke darstellten, woran die Wirkung aller andern Mittel abgeprallt war. Die Jodtinctur findet sogar ihre Anwendung, wenn die Krankheit zwar durch andere Mittel zum Theil aufgehoben wurde, aber eine große Schwäche der Gelenkbänder zurückblieb.

Von Einreibungen mit der Hydrojodsalbe hat Verf. so wenig in dieser als in andern örtlichen Krankheiten des Lymphsystems bedeutenden Nutzen gesehen, was er der Beschränkung der Jodwirkung durch das Fett zuschreibt.

Von der Wirkung des Jods bei chronischen herpetischen Ausschlägen.

Die herpetischen Ausschläge sind nicht selten die fortdauernde Blüte eines eigenen krankhaft veränderten Zustandes der reproductiven Sphäre und oft mit dem ganzen Leben derselben so verwebt, daß bei einer größeren Entwickelung des Leidens die andern Sphären des Organismus mit ergriffen werden, und wohl gar das Gesammtleben in Gefahr kommen kann. Oft befindet sich jedoch der Kranke relativ wohl und wird nur von einem unangenehmen Jucken und Brennen der kranken Stelle geplagt.

Nicht die Jugend allein und unter ihr besonders die Individuen, welche früher an Scropheln gelitten haben, wird davon befallen, sondern es ist auch häufig eine besondere Beschwerde des Alters, und dann gewöhnlich mit Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes verbunden; oft tritt aber auch ein solcher Flechtenausschlag bei Männern auf, die früher an geregelte Samenausleerungen gewohnt waren, und nun durch den Tod der Gattinn, wie Verf. einigemal beobachtet hat, der Enthaltsamkeit hingegeben waren.

Bei Individuen unter 40 Jahren, die von solchen Flechtenausschlä-

gen befallen waren, hat er von der innern und äußern Anwendung des Jods in verschiedenen Flechtenformen noch treffliche Wirkung gesehen; ja er hat durch die äußere Anwendung des Jods in Waschwässern nicht nur die so oft unerträgliche Prurigo perinaealis, podicis et vulvae vermindert, sondern in Verbindung mit passenden innern Mitteln sie gründlich geheilt. Bei einem hohen Grade von Prurigo perinaealis bei Männern und Vulvae bei Frauen, wo wie bekannt die Beseitigung dieses Zustandes so schwer ist, kennt er unter der Menge der dagegen vorgeschlagenen Mittel nur zwei, denen er das Souverinitätsrecht zugestehen kann, nämlich: eine Auflösung des weißen Arseniks von einem halben Gran in einer Unze Gummiwasser und die später anzugebende Jodsolution, der er jedoch den Vorzug gibt, da sie gründlicher und anhaltender heilt, auch nie Gefahr für die Gesundheit haben kann.

Folgende Krankheitsgeschichte gibt der Verfasser als Beleg des Gesagten:

Ein Tischlermeister, 39 Jahre alt, früher 10 Jahre verheirathet, jetzt bereits 5 Jahre Wittwer, nie bedeutend krank, viel weniger scrophuleln leidend oder von der Krätze angesteckt, empfand ein halbes Jahr nach dem Tode seiner Frau ein unangenehmes Jucken auf der Haut ohne am Körper, außer einigen Pusteln auf dem Kopfe, einen Ausschlag bemerkt zu haben. Die Pusteln hatten sich mit der Zeit nicht nur vergrößert und zu nässen angefangen, sondern auch bald den ganzen behaarten Theil des Kopfes eingenommen, zuweilen abtrocknend wie Kleien sich abgeblättert, bald aber wieder erscheinend endlich den Kopf mit einer schrecklich juckenden Rinde belegt. Je mehr sich der Ausschlag auf dem Kopfe verbreitete, je mehr verschwand das Jucken von der Haut.

Die bisher angewandten Mittel hatten den Zustand wenig verändert, und als Verf. den Kranken übernahm, ergab sich aus den vorgelegten Recepten, daß die, gegen solche Uebel empfohlenen Mittel bereits erschöpft waren, weßwegen er sogleich zum Jod überging.

Nach vorausgeschickten Abführmitteln ließ er von der oft erwähnten Jodmixtur aus 2 Gran Jod, ½ Drachme Jodkalium, 6 Unzen destillirten Wasser, 2 Unzen Leinsamenschleim und ½ Unze Zucker täglich 2 Mal einen Eßlöffel voll nehmen, und den Kopf alle 2 Stunden mit 2 Theelöffel von folgender Auflösung waschen, die nicht abgetrocknet wurde:

℞. Jodi Gran. vj.
Kali hydroiodic. ℈j.
Solve in
Aq. rutae ℥vij.
Adde
Spir. vin. rectific. ℥ß.
M. D.

Schon nach einigen Tagen verlor sich das Jucken bedeutend, und der Ausschlag fing an abzutrocknen. Am 8. und 16. Tage wurde die Mixtur zum innern Gebrauche um 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali verstärkt, die zum Waschen aber blieb, da sie ein leichtes Brennen erregte, unverändert.

Am 12. Tage war die Borke verschwunden, die Kopfhaut größtentheils von Haaren entblößt und blaßröthlich, und auf derselben zeigten sich, wenn sie zu trocknen anfing, wieder kleine Schuppen. Am 24. schien der Ausschlag ganz verschwunden, weßwegen von jetzt an aus der Mixtur zum Einnehmen jeden 8. Tag 1 Gran Jod und 10 Gran Jodkali weggelassen wurden, bis sie nur noch 1 Gran von jenem und 1 Scrupel von diesem enthielt; eben so wurde die Stärke der Solution zum Waschen um die Hälfte vermindert, und nach 8 Wochen war der Ausschlag ganz verschwunden, ohne später im Verlaufe von 7 Jahren mehr zum Vorschein zu kommen.

Bei Prurigo perinaealis läßt Verf. das Jod äußerlich, nachdem er durch die geeigneten Mittel die Stockungen im Unterleibe gehoben, mit Nutzen auf die juckenden Stellen mittelst eines Schwämmchens alle 2 Stunden in folgender Form anwenden:

℞. Jodi Gran. xv.
Kali hydroiodic. Scrup. ij.
Solv. in
Aq. dest. simpl. ℥v.
Add.
Spir. vin. rectif. ℥j.
M. D.

Es macht anfangs eine prickelnde Empfindung, welche jedoch bald wieder aufhört. Bei Prurigo vulvae muß aber diese Solution um das vierfache verdünnt werden, wo sie dann eben so mit einem Schwämmchen auf die juckenden Theile aufgetragen, oder noch besser bei noch stärkerer Verdünnung mittelst eines Schwammes zwischen die großen Schamlefzen gelegt werden kann.

Ueber den Nutzen des Jods bei sinuösen Geschwüren, namentlich nach Zellgewebs-Entzündung.

Welcher ältere praktische Arzt, fragt der Verfasser, kennt nicht die tückische Krankheit, die man mit dem unpassenden Namen Pseudoerysipelas bezeichnet? Sie tritt, fährt er fort, mit und auch ohne gastrische Beschwerden, gewöhnlich nach einer vorhergegangenen Erkältung

oder Aerger auf, und befällt gern die Extremitäten. Der Kranke klagt über stetes Frösteln, hat Uebelkeiten, bittern faden Geschmack verbunden mit einem Kopfschmerz, als wenn ihm ein Band fest um den Kopf gelegt sey; oft freiwilliges Erbrechen, unruhigen Schlaf, starken Durst und an einem Theile des Körpers, gewöhnlich am Arme oder Schenkel ein Gefühl von brennendem, spannenden Schmerz, der sich mehr oder weniger über das ganze Glied verbreitet, was nun röthlich wird und heftig juckt. Das ganze Glied schwillt an, spielt aus dem Röthlichen in das Gelbliche, beim Fingerdruck schwindet nur im Anfange die Röthe jedoch nur momentan. Beim Fortschreiten der Krankheit nehmen alle Zufälle zu, der Schmerz wird klopfend, die Geschwulst erhabener, hart, hoch dunkelroth, geht in die Tiefe, und es zeigen sich gleichsam erhabene Streifen, wie rothe Flammen auf dem ganzen Gliede. Der Schmerz steigert sich fast mit jeder Stunde, das Glied schwillt immer mehr an, und schon nach einigen Tagen sieht man, daß die Entzündung droht, in Eiterung überzugehen, die jetzt auch bald eintritt, wo sich dann zeigt, daß das ganze Zellgewebe gleichsam aufgelöst ist und sich dadurch Hohlkanäle bilden, die sich auf der Oberfläche durch dunkle Röthe zu erkennen geben, aber tief gehen, fistulös werden, und nicht selten die Knochen cariös angreifen. Der Eiter ist jauchig, dünn, scharf, stinkend, verbreitet sich unter der Haut, verzehrt das Fett und die Muskeln, und bildet Sinus, die der ganzen Länge des Gliedes nach unter der Haut fortgehen, und das Eiter nur aus einigen trichterförmigen Löchern hervortreten lassen.

Solche Hohlgänge heilen nicht nur sehr langsam, sondern auch äußerst schwer; sie haben die Neigung, sich oberflächlich zu schließen, und bleiben im Innern unverändert; wenn sie auch der Länge nach gespaltet werden, so erzielt man doch nicht so leicht die Heilung in die Tiefe.

Der Arzt muß hier zuerst bemüht seyn, den innern Zustand zu verbessern, ehe er von der äußern Behandlung eine gute Wirkung erwarten kann. Verfasser spricht hier von Fällen, wo er nach fast jahrelangem Leiden erst hinzugerufen wurde, denn neue Fälle dieser Art erfordern allerdings eine andere Behandlung, und hier schreitet er sogleich zur Spaltung aller Sinus, selbst wenn sie die ganze Länge des Gliedes einnehmen. Die innere Fläche derselben zeigt sich dann dunkelroth, ohne Granulation, glatt, glänzend, mit einer schmierigen Jauche überzogen und nicht bedeutend schmerzhaft. In diese geöffneten Kanäle ließ er nun lange Fäden Charpie mit nachstehender Mischung getränkt 2 Mal einlegen, und in die zwischen den Muskeln gelegenen Sinus, die nicht bloßgelegt werden konnten, einspritzen:

℞. Jodi Gran. vj.
Kali hydroiod. ʒβ.
Solv. in
Aq. dest. simpl. ℥viij.

D.

Innerlich aber gab er, mit Hinweglassung des Jods, folgende Mixtur:

℞. Kali hydroiod. Scrup. j.
Solv. in
Aq. cinnamom. simpl.
» menth. piper. aa ℥iij.
Add.
Mucil. sem. lini ℥ij.
Aether. acetic. ʒβ.
M. S. Täglich 3 Mal 1 Eßlöffel voll.

Dabei eben so oft ein Decoct. chinae fusc. ex ℥j parat. ℥viij, Decoct. cascarillae e ℥iij parat. ℥iv, Tinct. calam. aromat. ℥iij; jedes Mal 2 Eßlöffel voll.

Geschwüre dieser Art, gegen welche Fomentationen mit Decoct. chinae, Dec. quercus und Tinct. myrrhae, mit Chlorkalkauflösungen, Auflösungen von Zincum muriatic., alle Arten von Salben u. s. w. nichts vermochten, fingen schon nach einem mehrtägigen Gebrauche obiger Mittel an, besseres Ansehen zu gewinnen, die Eiterung wurde besser, gelber, sparsamer, und der Grund der bloßgelegten Hohlkanäle bekam eine hellere Röthe, zeigte Granulation. Bei zu großer Laxität der Wunde sah er von dem Bepinseln der bloßgelegten Hohlgeschwüre mit reiner Jodtinctur auffallend gute Wirkung; zeigte sich jedoch wieder mehr Leben, und die schlechte Eiterung hörte auf, zeigten sich gute Fleischwarzen und ein besseres Aussehen, so wurde die Tinctur ausgesetzt, und an ihrer Stelle die obige Jodsolution wieder angewendet; dabei das ganze Glied nach jedesmaligem Verbande von unten bis oben eingewickelt und gut warmgehalten.

Die Diät darf nie zu reizend seyn; kräftige Fleischbrühen, Braten, Wein, Kaffee u. s. w. bringen hier keine Kräfte, sie erregen nur den zwar schwachen, aber reizbaren und aufgeregten Kranken, er eignet sich dieselben nicht an, sie vermehren das Fieber, machen schlechten Schlaf, und der Kranke wird schwächer als er war.

Es ist überhaupt die erste Bedingung bei dem Gebrauche des Jods in allen seinen Formen, daß erregende Nahrungsmittel vermieden werden müssen. Hat die reproductive Sphäre aber wieder Kraft gewonnen, ist das Verhältniß zwischen ihm und den andern Sphären wieder normal, so sind allerdings die nahrhaften Speisen und Getränke angezeigt.

Ueber die Anwendung des Jods bei krankhaften Absonderungen der Bronchialdrüsen.

Es gibt einen Zustand der Lungen, wo, besonders des Morgens, ein zäher, körniger, glasartiger, zuweilen klarer, zuweilen aber bläulicher, ja schwärzlicher Schleim aus den Luftröhrenästen geworfen wird. Die Kranken haben zwar noch kein Fieber, sie athmen auch wohl frei; allein bei eintretender kalter Witterung haben sie Beengung auf der Brust, die Lungen sind reizbar, vertragen das Tabakrauchen und auch andern Rauch nicht gut, haben, wenn ihnen Staub in die Lungen kommt, einen größern Reiz zum Husten als Gesunde, zuweilen Engbrüstigkeit, zuweilen ein Pfeifen auf der Brust, müssen im Bette hoch liegen und empfinden, wenn sie anhaltend sprechen, eine Spannung auf der Brust. Zusammenziehende Getränke, besonders Franz- und Rothwein, aber auch hitzige Weine, z. B. Ungarweine u. s. w. verschlimmern den Zustand, wogegen blande Getränke, wie Wasser und Milch, gut vertragen werden.

Dieser Zustand kann Jahre lang dauern, ohne daß der Kranke sich für bedeutend leidend hält, aber nach dem Verfasser ist der Fall immer bedenklich, und bei einer gegebenen Gelegenheit verschlimmert sich das Leiden nur zu leicht, und ist alsdann nicht selten eine schwer zu lösende Aufgabe für den Arzt.

Hier hat dem Verfasser, wenn noch kein Fieber vorhanden, der Körper gut genährt war, der Auswurf sich noch nicht eitrig zeigte und keine nächtlichen ermattenden Schweiße eintraten, das Jod in folgender Form mehr als alle andern Mittel geleistet:

℞. Kali hydroiod. Gran. x.
Solv. in
Aq. foenicul. ℥v.
Add.
Aq. amygdal. amar. ℥ij.
Mucil. sem. lini ℥ij.
Sacchar. canariens. ℈j.
M. S. Täglich 4 Mal 1 Eßlöffel voll.

Hierbei eine nicht reizende, aber nahrhafte Diät, besonders Früh und Abends ein Glas Milch, so warm als sie von der Kuh kam, Vermeiden aller erregenden Getränke und aller nachtheilig wirkenden Einflüsse, und in 6—8 Wochen waren die Kranken, wenn sie die Medicin so lange mit Ausdauer gebrauchten, vollkommen hergestellt.

Außer den angegebenen Krankheitsformen hat Verf. das Jod auch sehr wirksam bei alten Fußgeschwüren gefunden. Er läßt die Geschwüre, ihre Ränder und nächste Umgebung mit der Tinctur täglich 2—3 Mal bepinseln, nachher den Unterschenkel einwickeln, und hat damit

mehr als mit allen andern Mitteln ausgerichtet und oft eine dauernde Heilung erzielt. Ist die reine Jodtinctur zu reizend, so läßt er sie mit der Hälfte Wasser verdünnen. Man muß aber mit der Anwendung des Mittels nicht eher aufhören, als bis die Heilung ganz vollendet ist, und den kranken Fuß während der Kur so viel wie möglich schonen.

Endlich macht der Verfasser noch auf die gute Wirkung des Jods bei demjenigen Zustande der Augenliederbindehaut aufmerksam, wo diese nach heftigen Augenentzündungen aufgelockert bleibt, sammetartig aussieht, beständig Eiter absondert, wobei das Auge noch sehr lange lichtscheu bleibt, thränt und, wenn es auch besser zu werden scheint, doch gleich wieder Rückfälle macht. Es ist dies der Zustand, der von mehreren Schriftstellern bei der ägyptischen Augenentzündung als besonders bezeichnend aufgeführt wird, sich jedoch nach allen Augenentzündungs-Epidemien einstellt.

Gegen diesen harten Feind ist Hydrargyr. praecip. album, oxydat. rubrum in Salben, der Salmiak in Auflösung, die Tinctura opii crocata zum Einpinseln, die Belladonna u. a. vergeblich angewendet worden. Dem Verfasser hat nur allein das Jod Nutzen verschafft. Da er bei einem Regimente stand, wo die sogenannte ägyptische Augenentzündung in dem einen Bataillon herrschte, so hatte er viel Gelegenheit, die Wirkung der empfohlenen Mittel zu prüfen, fand aber keines, was in dem angegebenen Zustande so treffliche Dienste geleistet hätte, als das Jod. Er verordnete es in folgender Form:

℞. Jodi Gran. ij.
Kali hydroiod. Gran. xij.
Solv. in
Aq. dest. simpl. Unc. j.
D. S. Täglich 2 bis 3 Mal mittelst eines Haarpinsels unter die Augenlieder zu appliciren.

Man kann dreist damit steigen, indem das Auge es sehr leicht verträgt; es macht keine Entzündung und der erregte Schmerz hört bald wieder auf. Verf. hat bei veralteten Zuständen dieser Art die ganzen Augenlieder äußerlich mit der Jodtinctur täglich mehrere Mal bestrichen und dadurch allein der schrecklichen Eiterabsonderung Gränzen gesetzt, den ganzen Herd umgeändert, die Lichtscheu gehoben und fast verlorne Augen wieder erhalten. Fast alle andern intensiven Augenmittel vermehren häufig die Entzündung, aber vom Jod schrumpfen die berührten Theile, eben weil die Absonderung beschränkt wird, zusammen und die Geschwulst verliert sich bald. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal f. Chir. u. Augenh. 1838. B. 26. St. 4. S. 545—588.)

In der medicin. Zeitung von dem Vereine für Heilkunde in Preußen, 1889, Nr. 50. S. 250, theilt derselbe Hr. Verfasser 3 Krankheitsgeschichten mit, welche den außerordentlichen Nutzen der vereinten

innern und äußern Anwendung der Jodpräparate mit dem Queckſilber bei bedeutenden Eiterbildungen nach vorhergegangener Periostitis, ſelbſt in ſolchen Fällen beweiſen, wo das Aufbrechen der Geſchwülſte unabwendbar ſchien.

Hier nur einen von den 8 angeführten Fällen:

Ein Arbeitsſoldat, 26 Jahre alt, welcher unverkennbar Spuren von früher gehabten ſcrophulöſen Leiden an ſich trug, hatte einen Stoß an der Stirn, über dem linken Auge, bekommen, wonach eine heftige Entzündung entſtand, die Verf. durch Eisumſchläge zu zertheilen ſuchte. Die ſich über den ganzen Vorderkopf verbreitende Entzündung verminderte ſich zwar bei dieſer Behandlung, allein es zog ſich zwiſchen dem Tuber frontale und dem behaarten Theile des Kopfes eine Geſchwulſt von der Größe eines Enteneies zuſammen, die ſich ſtark erhob, in der Tiefe bedeutend ſchmerzte, und nach einigen Tagen deutliche Spuren einer beginnenden Eiterbildung zeigte, die unaufhaltſam und ſo raſch zunahm, daß ſie zuletzt bis zum Augenliede herunterſtieg. Da es dem Verfaſſer früher ſtets gelungen war, bei in Eiterung übergegangenen Bubonen dann noch die Reſorption durch die vereinte äußere und innere Anwendung des Kali hydroiodicum, des Jods und des Queckſilbers zu bewirken, wenn ſie auch ſchon den Aufbruch drohten, ſo zog er dieſe Behandlung auch hier verſuchsweiſe in Anwendung. Nach einem vorher, als Erſchütterungs- und Ausleerungsmittel, gereichten Emeticum ließ er des Morgens und Abends einen viertel Gran Calomel mit Zucker abgerieben nehmen, und bei Tage folgende Miſchung anwenden:

℞. Jodi Gr. ij.
Kali hydroiodic. Scrup. ij.
Solve in
Aq. dest. simpl. ℥vj.
Adde:
Mucil. sem. lini ℥ij.
Sacch. alb. ℥ß.
M. S. Des Tages 3 Mal 1 Eßlöffel voll.

Aeußerlich wurde auf die Geſchwulſt des Tages 4 Mal ein mit folgender Salbe beſtrichenes Läppchen von der Größe der Geſchwulſt gelegt, worüber ein Stückchen Wachsleinwand und eine ſtarke Compreſſe mit einer Binde befeſtigt wurde:

℞. Unguent. hydrarg. ciner. ℥j.
Jodi Gran. viij.
Kali hydroiodic. ℥jß.
M. exactiss. D. in olla bene tect.

Schon nach 2tägiger Anwendung dieſer Mittel fing die Geſchwulſt an zuſammenzufallen, und die Anſchwellung der das Auge umgebenden

Weichgebilde trat bedeutend zurück, so daß sich hoffen ließ, die Resorption werde auch hier eintreten. Nach 8tägigem Gebrauche dieser Medicamente glaubte der Kranke einen Metallgeschmack wahrzunehmen, weßhalb der innere Gebrauch des Queckſilbers ausgesetzt und täglich 4 Mal 1 Eßlöffel voll von der Jodmiſchung genommen wurde. Nur bis zum Eintreten der ersten Spuren des Speichelflusses darf, wie Verf. so häufig bemerkt hat, das Queckſilber fortgegeben werden, weil, wenn man es länger gebraucht, die Speichelung größer wird, ohne daß dadurch eine kräftigere Wirkung bedingt würde. Es ist gleichsam, als bedürften die Jodpräparate dieses Impulses durch das Queckſilber, um intensiver einzuwirken, da Verf. sie jedesmal weit länger und in stärkeren Dosen geben mußte, wenn er sie ohne dasselbe reichte. Die Geschwulst hatte sich in 8 Tagen schon bedeutend verkleinert, und das gänzliche Verschwinden derselben war nun nicht mehr zu bezweifeln; nur empfand der Kranke, auch beim leiſesten Drucke auf dieselbe, noch in der Tiefe einen empfindlichen Schmerz, der wahrscheinlich von der krankhaften Affection des Periosteum oder wohl gar des Knochens herrührte und den fortgesetzten Gebrauch des eingeleiteten Heilverfahrens nöthig machte.

Auf der Geschwulst stellten sich da, wo die Salbe lag, am 12. Tage Pusteln ein, was gewöhnlich geschieht, wodurch man sich aber von der fortgesetzten Anwendung nicht darf abhalten lassen, denn nicht selten bilden sich sogar oberflächliche Geschwüre danach, die indessen niemals tief eindringen und in einigen Tagen, wenn man die Salbe aussetzt, von selbst heilen.

Nach 3wöchentlichem innern und äußern Gebrauche der genannten Mittel war die Resorption des Eiters vollkommen geschehen, und auch der Schmerz in der Tiefe der Geschwulst gänzlich verschwunden, so daß der Kranke als geheilt entlassen werden konnte.

Bei Menschen mit einer zarten Haut, beim weiblichen Geschlechte und bei Kindern ist es nach dem Verfasser besser, daß man die Salbe bloß einreiben läßt und die eingeriebene Stelle mit Wachstaffet bedeckt. Auch wird die Kraft dieses Mittels sehr erhöht, wenn auf diese Eitergeschwülste ein mäßiger Druck angewendet wird, so wie die Einwickelung des ganzen Gliedes ebenfalls einen unverkennbaren Nutzen schafft.

Der zweite Fall betraf eine durch äußere Veranlassung entstandene Entzündung in der Tiefe des Capsulargelenkes der linken Hand mit beträchtlicher Geschwulst, welche in Eiterung übergegangen war, wie die deutliche Fluctuation zu erkennen gab, und der dritte eine ohne äußere veranlassende Ursache an der innern Seite des Condylus internus der Tibia sich bildende schmerzhafte Auftreibung, die in eine fluctuirende Geschwulst überging, welche jeden Augenblick das Aufbrechen befürchten ließ. Beide Fälle wurden mit einiger Abweichung auf dieselbe Art behandelt, und die Heilung durch die darauf folgende Resorption erzielt.

Zusätze des Herausgebers.

Außer dem Mutterkorne gibt es unter den vielen in neuerer Zeit in Anwendung gekommenen Arzneimitteln kaum Eines, welches einen so ausgebreiteten Ruf in und außer Europa erhalten hat, als das Jod. Doch wie bei jenem, so auch bei diesem auf der einen Seite von besonderer Vorliebe für dasselbe eingenommene Vertheidiger, auf der andern mit vorgefaßter Meinung befangene Gegner; dort eine Menge der glänzendsten Resultate, hier nicht weniger mit diesen im Widerspruche stehende Thatsachen; die von Einigen für den Gebrauch des Mittels aufgestellten Regeln werden von Andern als unstatthaft nicht beachtet, und während unsere Pharmakologien die Jodine zu ⅛ bis ¼ Gran, das Jodkalium zu ½ bis 1 und 2 Gran täglich 2—3 Mal zu geben lehren, rühmen Buchanan und Fuster große Gaben, indem jener die Jodine in Verbindung mit Stärke bei reichlichem Getränke bis zu 12 Gran in 24 Stunden nehmen läßt, und mit dem Jodkali bis auf eine halbe Unze gekommen ist, ohne daß ein schädlicher Einfluß auf den allgemeinen Zustand zu bemerken gewesen wäre. (Man lese Buchanan's Aufsatz über die Wirkung der Jodine in großen Gaben; aus der London medical Gazette 1836, in Froriep's Notiz. 1837. S. 75—78, und Fuster über die therapeut. Anwendung des Jods in großen Gaben, aus dem Bullet. thérapeut. in Berend's wöchentl. Repertor. 1837. Nr. 67. S. 219.)

Und so sind bis jetzt nach einem beinahe 20jährigen Kriege nicht einmal die Präliminarien zu einem Frieden zwischen beiden Parteien unterzeichnet, wie sich dieses auch noch in dem Verlaufe dieser Bemerkungen bestätigt finden wird.

Die Krankheiten, gegen welche das Jod und seine Präparate als ein mächtig reizend-auflösendes, vorzugsweise die Thätigkeit der resorbirenden Gefäße und drüsigen Organe in einem hohen Grade steigerndes Mittel von den Lobrednern empfohlen und angewendet werden, sind:

1) Der Schilddrüsenkropf. Die ausgezeichnete Wirksamkeit der Jodine in der schmerzlosen, lymphatischen Form dieses Uebels bedarf keiner Bestätigung mehr, und die Chemiker haben nachgewiesen, daß die meisten, mit Erfolg gegen diese Ausartung der Schilddrüse angewandten, Mittel ihre Wirksamkeit dem in ihnen enthaltenen Jod verdanken, weßwegen ein Witzling äußerte, daß die Ab- und Zunahme des Kropfes mit den Mondes-Phasen dem abwechselnden größern oder geringern Jodgehalte dieses Gestirnes zuzuschreiben sey.

Wenn auch die Heilung des Kropfes die bei andern Krankheitsformen oft nöthige Quantität des Jods gewöhnlich nicht erfordert, so be-

darf es doch auch hier bei der Anwendung dieses Mittels einer Berücksichtigung der Individualität und sorgfältiger Beobachtung des Kranken, da bisweilen, zumal bei länger fortgesetztem Gebrauche, unangenehme und selbst nachtheilige Folgen eintreten. Es gibt zwar unter den Lobrednern des Jods welche, die solche Folgen nicht zugeben, allein nicht zu läugnende Erfahrung Anderer läßt sie nicht bezweifeln, und mich selbst haben eigene Beobachtungen davon überzeugt. Hieher ist zu rechnen die Aufregung des Blutgefäß- und Nervensystems bei sensibeln und schwächlichen Individuen, welche ich jedoch früher von der zum innerlichen Gebrauche gewählten Jodtinctur mehr, als später von dem Jodkali beobachtete. Daß die Anwendung der Jodine gegen den Kropf sowohl als gegen andere Krankheitsformen bei reizbaren Lungen, phthisischer Anlage und Neigung zur Hämoptysis Vorsicht erfordere, hat ebenfalls schon frühere Erfahrung gelehrt. Dr. Gölis beobachtete bei gegen Menstruationsbeschwerden fortgesetztem Gebrauche der Jodtinctur schon von 4—6 Tropfen, täglich 2 Mal in einem schicklichen Vehikel gereicht, trockenes Hüsteln und mit Blut gestreiften Auswurf (Salzburg. med. chir. Zeit. 1822. Bd. 2. S. 272). Wie groß aber der Einfluß des Jods auf die Respirationsorgane ist, hatte ich Gelegenheit, sogar bei der äußerlichen Anwendung der Adelheidsquelle zu beobachten. Gegen den bei Männern sowohl als Frauenzimmern nicht selten vorkommenden, sogenannten Bläshals lasse ich täglich 2—3 Mal den Hals mit jenem Wasser waschen, und zur Nachtszeit damit befeuchtete Compressen auflegen; die gewünschte Wirkung erfolgt zwar langsam, aber sicher. Man sollte glauben, daß bei dieser Anwendungsweise das Jod in so verdünntem Zustande kaum eine Berücksichtigung verdiente, und doch kenne ich eine Dame mit phthisischer Architektur, bei welcher, so oft sie die Adelheidsquelle auf jene Art anwendet, die Geschwulst sich vermindert, aber auch eine äußerst lästige Trockenheit des Halses mit beständigem Hüsteln eintritt, welche erst nach Beseitigung des Mittels verschwinden.

Hr. Dr. Asmus sagt, das Schwinden der weiblichen Brüste nach dem Gebrauche des Jods sey nicht ausgemacht, und neuere Beobachtungen bestätigten diese früher allgemeine Meinung nicht. (Siehe oben S. 259.) Wenn dieses Schwinden auch nicht immer erfolgt, so beweist dieses noch nicht, daß solches nie stattfinde; wahrscheinlich würden dergleichen Beobachtungen häufiger seyn, wenn wir uns immer, ohne Verletzung des Zartgefühles junger Mädchen und Frauen, die nöthigen Aufschlüsse geben lassen könnten. Indessen fehlt es nicht an älteren und neueren Beobachtungen der Art, welche, wenn wir sie nicht geradezu für Erdichtungen erklären wollen, die Thatsache genügend beweisen. Der Kürze wegen verweisen wir deßhalb auf Hufeland's Journal 1821. Febr. S. 34. — 1824. Juni. S. 118. und Rust's Magaz. B. 22. S. 291.

dann sagt Prof. Speranza zu Parma ausdrücklich, er habe besonders, was auch französische Aerzte, wie Manson, Gendrin, Bayle, dagegen sagen mögen, das Schwinden des weiblichen Busens nach dem Gebrauche des Jods constant gefunden (Antol. medic. 1834. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 2. S. 159.). Ich selbst hatte zwei Mal Gelegenheit, jene Einwirkung des Jods nach dessen Anwendung gegen den Kropf zu beobachten; ein Mal von der innerlich genommenen Jodtinctur, das andere Mal von der Einreibung der Jodkali-Salbe. In beiden Fällen fand unter dem Verschwinden des Kropfes auch eine merkliche Verminderung der stark entwickelten Brüste Statt, welche jedoch nach dem Aussetzen des Mittels allmählig ihre frühere Völle wieder erlangten. Dr. Rombert zu Wanfried in Kurhessen beobachtete einen ähnlichen Fall bei einem jungen Mädchen. Auch hier kehrten die Brüste nach Beseitigung der Jodine und beim häufigen Genusse des Fenchelthees zur Normalgröße zurück. (Hufeland's Journal, 1833. Septemb. Nr. 33.)

Gairdner, welcher sehr ausführlich von den Wirkungen des Jods spricht (Samml. auserl. Abhandl. f. pr. A. B. 31. S. 495.), führt unter den nachtheiligen Folgen eines unberathenen Gebrauches auch Alienation der Sinnesorgane, namentlich Verdunkelung des Gesichtes an. Später erwähnte Dr. Roscoe, in der am 2. November 1833 gehaltenen Versammlung der Westminster medic. Society, daß zwei Personen während des Gebrauchs der Jode an Amaurose zu leiden angefangen haben, und Dr. Bradley versicherte, daß man in Savoyen, wo Jod wegen des häufig vorkommenden Kropfes sehr viel gebraucht werde, dasselbe Uebel oft darnach beobachte. (A. d. London medic. and surgic. Journal Vol. IV. 1833, in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 3. S. 353.) In der medicin. Zeitschr. v. V. f. Heilk. in Preuß. 1834. Nr. 19. wird erzählt, daß eine 32jährige, etwas hysterische Frau gegen Kropfgeschwulst mehrmals verschiedene Jodpräparate und andere jodhaltige Mittel genommen habe, worauf man zwar jedesmal nach ungefähr 14 Tagen merkliche Abnahme des Kropfes wahrnahm, zu gleicher Zeit aber sich auch eine ungemein erhöhte Empfindlichkeit der Retina, eine Art Photophobie einstellte, so daß am Tage die Gesichtsobjekte in flammiger feuerrother, das Auge blendender Beleuchtung erschienen, und Abends das künstliche Licht gar nicht vertragen wurde. Setzte man die Jodine aus, so verloren sich diese Erscheinungen, der Kropf nahm aber wieder zu. Auch Dr. Asmus sagt, daß bei Steigerung der Dosis oder zu langem Fortgebrauche besonders das Auge leide, und erwähnt der von Wallace gemachten Beobachtung einer Erweiterung der Pupille mit beständiger Bewegung der Augen, wie man sie bei einem Kinde mit angebornem grauen Staare zu finden pflegt; er selbst sah bei einem Hauptmanne, dem er wegen Urinbeschwerden hydrojodsaures Kali verordnet hatte, eine Art partieller Blindheit.

Aus diesen Beobachtungen erhellet, daß jene nachtheilige Einwirkung des Jods auf das Sehorgan, die man bisher wenig beachtet zu haben scheint, alle Berücksichtigung verdient, zumal bei schon vorhandener Augenschwäche, woran in unsern Tagen leider so viele Herren und Damen schon im jugendlichen Alter leiden.

2. Scropheln. Schon Coindet stellte die Regel auf, daß der Gebrauch der Jodine sich vorzugsweise für die torpide, reizlose, veraltete Form (kalte Scropheln) eigne, zumal wenn dieselbe durch Anschwellungen und Verhärtungen der Hals-, Achsel- und Gekrösdrüsen, Ergriffenseyn der Gelenke, der fibrösen Häute und des Knochensystems, Hautausschläge, Augen- und Ohrenaffectionen sich manifestiren.

Diese Regel erhielt auch in der Folge allgemeine Gültigkeit; allein Dr. Asmus behauptet, daß dieselbe sich nicht bestätige, wie auch, daß die Eintheilung der Scrophelkrankheit in die torpide und erethische ohne practischen Nutzen sey, und will bei der erethischen Form mit dem Jod glücklicher als bei der torpiden gewesen seyn, obwohl auch diese dadurch nicht selten geheilt werde. (M. s. oben S. 262.)

Dr. Lugol, einer der am St. Ludwigs Hospitale zu Paris angestellten Aerzte, erregte vorzugsweise durch seine zahlreichen Versuche und Beobachtungen über die Wirksamkeit der Jodine gegen Scropheln die Aufmerksamkeit der Aerzte von ganz Europa. Er machte dieselben in seinen drei, während der Jahre 1829, 30 und 31 herausgegebenen Memoiren bekannt, wovon das 1. und 3. größten Theils von den Krankheitsbeobachtungen nebst Beschreibung der verschiedenen von ihm angewandten Jodpräparate und ihrer Wirkungsweise, das 2. von der Bereitungsart der Jodbäder handelt. Eine Abhandlung von Dr. Kurtz zu Landeck in Schlesien: Ueber die Anwendung der Jodine in scrophulösen Krankheiten nach eigenen Erfahrungen und mit vorzüglicher Berichtigung der Versuche und Beobachtungen Lugol's über denselben Gegenstand in Ruft's Magazin B. 37. H. 1. S. 61.—145. liefert das Wichtigste aus jenen Memoiren. Später erschien eine vollständige Uebersetzung derselben unter dem Titel: Die kräftigste und bewährteste Heilmethode der Scrophelsucht und der von ihr abhängigen Zustände. Nach Lugol's Mémoires sur l'Emploi de l'Iode et des Bains joduré dans les Maladies scrofuleuses; frei bearbeitet von Dr. A. P. Wilhelmi; mit einem Vorworte von Dr. Braun in Leipzig. Leipz. 1836; (referirt von Dr. Scheidhauer in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. 4. S. 99—102.)

Von 109 Kranken, welche Dr. Lugol vom 10. August 1827 bis 31. Decemb. 1828 mit Jod behandelte, wurden 36 vollkommen hergestellt, 30 waren auf dem Wege zur völligen Genesung, 4 gebessert, doch ohne Hoffnung der Heilung, entlassen und die übrigen, von welchen die Mehrzahl der Wiedergenesung entgegenschritt, blieben in der Behandlung.

Die Anwendung des Jods dauerte Wochen, auch Monate lang, bis kein Vorwärtsschreiten in der Heilung mehr bemerkt wurde, worauf der Gebrauch des Mittels einige Wochen, selbst 2 Monate lang unterblieb. Wurde dasselbe dann von Neuem angewendet, so schien es mit erneuerter Kraft zu wirken. Die Heilung erfolgte bei einigen Kranken in 3—4, bei andern erst nach 8—10 Monaten, und Lugol versichert, auch nach dem lange anhaltenden Gebrauche keine üblen Nebenwirkungen beobachtet zu haben.

Die von ihm in den manigfaltigen Formen der Scrophelsucht gegen scrophulöse Verhärtungen und Geschwüre, Augenentzündung, Schnupfen, Fisteln, Hautgeschwüre, Leiden der Knochen, weiße Geschwulst, freiwilliges Hinken u. s. w. angewandten Präparate sind:

1.) Zum innerlichen Gebrauche 3 Präparate von verschiedener Stärke, nämlich:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
Jod	¾ Gran	1 Gran	1¼ Gran.
Jodkalium	1½ Gran	2 Gran	2½ Gran
Destill. Wasser	8 Unzen	8 Unzen	8 Unzen.

Diese Präparate sind orangegelb und halten sich lange. Er beginnt die Kur mit ½ Gran Jod für den Tag, läßt demnach 2 Drittel von Nr. 1. täglich durch 4 Wochen nehmen, und gibt dann die ganze Portion. Nach abermals 4 Wochen bekommt der Kranke Nr. 2. also 1 Gran Jod, und in einigen Fällen nach gleichem Zeitraume Nr. 3. mit 1¼ bis 1½ Gran welche Dosis er nie überschritten hat. Kindern mischt man, jedoch — zur Vermeidung einer möglichen Zersetzung, erst bei jedesmaligem Einnehmen — etwas Zuckerwasser hinzu. Außerdem läßt er aus 1 Scrupel Jod, 2 Scrupel Jodkalium und 7 Unzen Wasser eine concentrirte Auflösung bereiten, und aus dieser durch Verdünnung mit Wasser die unter Nr. 1. bis Nr. 3. angegebenen Präparate darstellen, oder dieselbe auch tropfenweise, und zwar täglich 2 Mal 6 Tropfen nehmen, wobei nach einer Woche um 2 Tropfen täglich gestiegen wird, bis man die tägliche Gabe von 30 bis 36 Tropfen erreicht hat. Bei Kindern unter 7 Jahren würde man mit 2 Tropfen täglich anfangen und bis auf 2mal 5 Tropfen steigen. Die Zeit des Einnehmens ist Früh und Nachmittags, jedesmal wenigstens eine Stunde vor dem Essen.

2) Zum äußerlichen Gebrauche

a) eine Jodsalbe in 4 verschiedenen Graden, nämlich:

	N. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	N. 4.
Frisches Schmalz	2 Unzen	2 Unzen	2 Unzen	2 Unzen.
Jod	12 Gran	18 Gran	21 Gran	24 Gran.
Jodkalium	4 Scrup.	2 Drach.	2½ Drach.	2½ Drach.

Diese Salben, wovon Nr. 1. vorzüglich für Kinder bestimmt ist, die-

nen zu Einreibungen bei Verhärtungen und Knochengeschwülsten, besonders aber zum Verbinden von Geschwüren, um sich fressenden Verschwärungen und Fistelöffnungen.

b) Eine Salbe aus 2—4 Scrupel Protojoduretum Hydrargyri und 2 Unzen Fett. Sie ist zeisiggrün, und hat vor der Jodsalbe den Vorzug, daß sie geringere oder gar keine Schmerzen verursacht.

c) Eine Jodlösung von verschiedener Stärke aus 2, 3 oder 4 Gran Jod mit je der doppelten Menge Jodkalium in 1 Pfund destillirten Wassers, zum Auflegen mittelst Compressen auf das Auge bei Ophtalmien, zum Einspritzen zwischen die Augenlieder, in Fistelöffnungen u. s. w.

d) Eine rothmachende Jodsolution aus 4 Quentchen Jod, 1 Unze Jodkalium und 6 Unzen destillirten Wassers, um Geschwüre und Fistelöffnungen in Reizzustand zu versetzen, zum gewöhnlichen Verbande statt der Jodsalbe, zum Auflegen der damit befeuchteten Plumaceaux über die Augenlieder, Augenwinkel, selbst um den Augapfel herum bei Augen- und Augenliederentzündung, zur Befeuchtung schlechter Narben, um das livide, eingesunkene Ansehen derselben zu bessern. Auch dient dieselbe zu Fuß-, Hand- und andern örtlichen Bädern, indem davon der nöthigen Menge heißen Wassers so viel zugemischt wird, daß das Bad eine stark gelbe Farbe erhält, dann zu Cataplasmen aus Leinsamenmehl, nach vorheriger Anwendung der Jodsalbe bei sehr harten Geschwülsten, zur Beschleunigung des Abfallens von Schorfen u. s. w.

e) Aetzendes Jod, eine Auflösung von 1 Unze Jod, eben so viel Jodkalium in 2 Unzen Wasser. Ihre Wirkung ist der des salpetersauren Silbers ähnlich, und sie findet da, wo die Solutio rubefaciens nichts mehr leistet, ihre Anwendung, und vorzüglich zum Betupfen der aufgeriebenen, harten, rothen Haut von Geschwürsrändern und der Pusteln bei um sich fressenden Geschwüren.

f) Allgemeine Bäder, vorzüglich zur Unterstützung der Kur, um dem Körper eine größere Menge Jod zuzuführen. Sie werden in hölzernen Wannen genommen, und nach ihrer Anwendung bei Kindern oder Erwachsenen von verschiedener Stärke folgender Maßen bereitet:

Für Kinder:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.
Jod	2 Scrup.	2½ Scrup.	3 Scrup.	4 Scrupel.
Jodkalium	4 „	5 „	6 „	8 „

Für Erwachsene:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.
Jod	2 Drach.	2½ Drach.	3 Drach.	3½ Drachmen.
Jodkalium	4 „	5 „	6 „	7 „

Diese Quantitäten werden in 6 Unzen destill. Wassers aufgelöst, und dem Badewasser zugemischt.

Prof. Dr. Baudeloque, Arzt am Kinderhospitale zu Paris, hält das Jod und dessen Präparate für das Hauptmittel in der Scrophelkrankheit, und hat durch dasselbe Drüsenanschwellungen, Geschwüre, Fisteln, Anschwellungen des Periosteums, Knochenleiden verschiedener Art, Hautaffectionen u. s. w. theils radikal geheilt, theils merklich gebessert. Niemals beobachtete er davon Nachtheile, und zwar deßwegen, weil er nie eine gewisse Dosis überschritten, nie den Gebrauch über sechs Wochen ohne Unterbrechung fortgesetzt, bei der geringsten Appetitverminderung das Mittel ausgesetzt habe, dabei Holztränke und vor der zweiten Darreichung Abführmittel nehmen ließ. Durch alle diese Vorsichtsmaßregeln glaubt er auch viel zu dem vortheilhaften Erfolge dieses Mittels beigetragen zu haben. (Monographie der Scrophelkrankheit in ihren Formen, Verzweigungen, Ursachen, Kennzeichen, ihrer Heilung und Verhütung, nach dem neuesten Erfahrungen und eigenthümlichen Ansichten von Dr. A. C. Baudeloque, deutsch und mit Zusätzen herausg. von Dr. C. Martiny. Weimar 1839.)

Lugol's Heilmethode fand eine Menge Nachahmer und Lobredner, von manchen Praktikern wurde jedoch das Verhältniß des Jods zum Jodkalium in der vorgeschriebenen Auflösung und demnach auch die Dosis der letztern verschiedentlich abgeändert, wie schon aus den oben mitgetheilten Aufsätzen von Asmus, Neumann und Hancke ersichtlich ist. James Sager, welcher unter den therapeutischen Mitteln gegen Scropheln vorzüglich von der Jodine die heilkräftigsten Wirkungen beobachtet haben will, zieht die von Lugol zum innerlichen Gebrauche empfohlene wässerige Auflösung und zwar Nr. 2 (1 Gran Jod und 2 Gran Jodkalium auf 8 Unzen Wasser) allen übrigen Präparaten vor, bemerkt jedoch, daß es, besonders in Spitälern, sicherer sey, bloß eine Auflösung da, wo es nöthig, in steigenden Gaben zu reichen, und nicht, wie Lugol will, verschiedene Auflösungen von verschiedener Stärke in Anwendung zu bringen. Er beginnt, Früh und Abends jedes Mal 1 bis $1\frac{1}{2}$ Unze von jener Auflösung nehmen zu lassen und ist nach und nach bis auf 6 Unzen p. D. gestiegen. Hat der Kranke 4—5 Wochen lang jenes Mittel gebraucht, so bekömmt er ein Abführmittel aus schwefels. Soda oder Magnesie, was 2—3 Mal wöchentlich zu wiederholen ist, ehe die Jodine von Neuem verordnet wird; gewöhnlich wird sie 15—20 Tage hindurch ausgesetzt und dann wieder 4 Wochen lang gegeben, nach welcher Zeit die Abführungen wiederholt werden. Einige Mal nöthigten acute Zufälle die Jodinebehandlung zu unterbrechen, selten kamen Diarrhöen und Abmagerung vor, vielmehr hob sich der Regel nach Appetit und Ernährung. — Jodeinreibungen (Joduret. mercur. ℥β, oder Joduret. plumbi ℥j, oder Jodi Gran Xij und Hydroiod. potass. ℥i auf 1 Unze Fett) unterstützten die Wirkung des innern Gebrauches, vortheilhaft war

es, mit den verschiedenen Salben zu wechseln, wenn eine, eine längere Zeit gebraucht, nicht mehr einzuwirken schien. Kinder wurden 1, Erwachsene 2 Mal des Tages 5—6 Minuten lang eingerieben; die Quantität der zu verbrauchenden Salbe bestimmte die Größe der Geschwulst. Zu Injectionen in Fistelgänge wurden 12 Gran Jod und 24 Gran Jodkalium auf 16 Unzen Wasser, und auf ein Bad zu 300 Litres (etwa 600 Pfund) 2½ Drachme Jod und 5 Drachmen Jodkalium genommen; höhere Temperatur bedingt kräftigere Wirkung; oft stellt sich nach dem Bade eine schmerzhafte Hautröthe ein, die gewöhnlichen Folgen aber sind starke Schweiße und Schlaf; die Geschwüre zeigen einige Zeit nachher eine Tendenz, trocken zu werden. So lange als weder die Transspiration übermäßig, noch das Gesicht starken Blutandrang zeigt, wird mit dem Baden fortgesetzt. Unter der angegebenen Behandlung waren es von 67 nur 20, wo der erwünschte Erfolg gänzlich ausblieb. Alle Kranken litten an bedeutenden Krankheitsformen und mehrere seit mehreren Jahren. (A. d. Dublin Journ. Nr. 15. 1834 in Schmidt's Jahrg. 1835. Nr. 10. S. 35.)

Hr. Dr. Asmus hat mehrere gewichtige Männer angeführt, welche das Jod für ein gleich großes Specificum gegen die Scrophelkrankheit wie gegen die Folgeübel erklären; er selbst ist überzeugt, daß dasselbe mehr leistet, als die bisherigen Mittel (S. 262); in den meisten Fällen, wo Dr. Neumann es anwandte, übertraf es noch seine kühnsten Erwartungen (S. 271), und Dr. Hancke hat die Ueberzeugung gewonnen, daß wir außer dem Jod kein Mittel besitzen, welches wie dieses im Stande wäre, die allgemein und örtlich krankhaft erhöhte Thätigkeit im Lymph- und Drüsensystem zu beschränken (S. 228).

Nach solchen Autoritäten und nach der fast unübersehbaren Masse anderer bisher bekannt gemachter Fälle von erfolgreicher Behandlung der Scrophulose durch das Jod sollte man glauben, daß nun die Panacea scrophulosorum gefunden sey, wodurch jene Krankheit in allen ihren Formen, von der, durch Aufgedunsenheit des Gesichtes und Anschwellung der Oberlippe und Nase sich verrathenden, Anlage bis zur tiefsten, durch Geschwüre der Weichtheile, Knochenauftreibungen und Caries, Mesenterialatrophie, Tabes und Knotenlungensucht sich beurkundenden Einwurzelung unfehlbar geheilt werde. Leider aber finden wir uns am Krankenbette nur zu oft getäuscht, und wenn auch dem Jod als Antiscrophulosum eine große Wirksamkeit nicht abzusprechen ist, so dürfte doch wohl hier wie überhaupt der Werth dieses Mittels überschätzt werden, und nicht räthlich seyn, die früher, auch nicht ohne Erfolg, angewandten Mittel, wie Antimon, Calomel (letzteres besonders in Verbindung mit Jalapa), salzsaure Schwer- und Kalkerde, Digitalis, Pulvis antihecticoscrophulosus u. a. für weniger nützlich oder gar entbehrlich zu halten. Unter den, von den Gönnern des Jods für eine glückliche Behandlung als

unerläßlich erklärten Bedingungen, nämlich eine dem Krankheitszustande anpassende Kost, Bäder und Bewegung in freier Luft, leisten auch sie Ausgezeichnetes.

Die Hauptsache, ja die Grundlage der ganzen Scrophelkur, sagt Hufeland, ist die diätetische Behandlung. Durch sie allein kann das, was hier die Hauptsache ist, Verbesserung der Vegetation, des materiellen organischen Zustandes, der Säfte, der Lymphe insonderheit, erhalten werden. Ohne sie sind die besten Antiscrophulosa vergebens; durch sie allein kann oft die ganze Kur gemacht werden, und sie allein ist es, durch welche die Radikalkur der Scrophelkrankheit bewirkt werden kann. Er rechnet dahin eine nährende aber leicht verdauliche und der Säure widerstrebende Kost, am besten eine gehörige Verbindung von Fleischnahrung mit Vegetabilien; reine, gesunde Luft, als Hauptbedingung; Reinlichkeit; sehr nützlich ist nach ihm das Durchräuchern der Wäsche vor dem Anziehen mit Bernstein; Muskularbewegung, selbst recht starke, gymnastische Uebungen; tägliches Abwaschen und Abreiben des ganzen Körpers mit kaltem Wasser; alle 2 Tage ein laues Bad, welches durch Zusätze von Seife, Kochsalz, Malz noch wirksamer kann gemacht werden; endlich Eichelkaffee als allgemeines diätetisches Mittel; er unterstützt ungemein die Kur, und darf bei keinem scrophulösen Kinde versäumt werden. (Enchirid. medic. S. 531.)

Zur Bestätigung des oben Gesagten dürfte vielleicht die kurz gefaßte Erzählung folgender drei Fälle aus meinem Tagebuche dienen:

1) Ein unverheiratheter, 28jähriger, wohlgebauter Mann von lymphatischer Constitution, litt an harten, unbeweglichen, hier und dort gerötheten, zuweilen empfindlichen Scrophelknoten unter den Kinnladen und am Halse von beträchtlicher Größe, so daß der ganze Raum zwischen jenen und den Schlüsselbeinen wie mit einer Geschwulst ausgefüllt zu seyn schien. Zugleich waren die Drüsen im Nacken, unter den Achseln und in den Weichen mehr oder weniger angeschwollen. Die ersten Spuren davon hatten sich am Halse erst nach der Pupertätsentwickelung gezeigt, waren aber geraume Zeit nicht beachtet worden. Dann wurden einige Jahre hindurch mehrere Mittel, bald von Aerzten bald von Medicastern, jedoch ohne Erfolg angewandt. Der Kranke verfiel allmählig in einen solchen Grad von Melancholie, daß er jede Gesellschaft und Zerstreung floh, selbst zum Ausgehen schwer zu bereden war, weil ihn nach einer Aussage jede Bewegung im Freien zu sehr ermüdete; der Appetit war gut und die Stuhlentleerung normal.

Unter diesen Umständen kam der Kranke Anfangs März 1836 in meine Behandlung. Ich suchte vorerst sein Gemüth durch das Versprechen einer Herstellung aufzurichten, machte aber fleißige Bewegung im Frei-

en und wöchentlich 2maliges Baden in warmem Wasser zur nothwendigen Bedingung. Dann bekam er innerlich das Jod mit Jodkalium nach Lugol's Methode, und eine Salbe aus 3 Gran Jod, 1 Scrupel Jodkalium, 2 Quentchen Kakaobutter und eben so viel Mandelöl zum täglich 1maligen Einreiben des Halses, welches aber, da es die schon gerötheten Partien zu sehr reizte, bald beseitigt werden mußte. Nach vierwöchentlichem Gebrauche der Jodsolution bekam der Kranke ein Abführmittel aus 3 Gran Calomel und 15 Gran Jalapenwurzel, worauf die Jodsolution mit der angegebenen Verstärkung und der alle 4 Wochen interponirten Abführung drei Monate lang fortgenommen wurde. Es zeigte sich aber nach dieser Zeit noch keine Besserung, nur so viel war gewonnen, daß der Kranke, heiterer gestimmt, mehr Zerstreuung suchte und freiwillig mehr Bewegung machte.

Einen Monat lang wurde jetzt alles Mediciniren ausgesetzt, dann aber die Jodkur von Neuem angefangen, und nochmals wie vorher 3 Monate lang durchgeführt. Das Mittel verursachte weder bei der ersten, noch während dieser wiederholten Anwendung irgend eine Beschwerde. Da aber auch dann noch keine Besserung bemerkbar wurde, so war der Kranke zum weitern Gebrauche des Mittels nicht zu bewegen; er ging, wie er sagte, zu seiner Ausheiterung, noch im Monate October nach Baden, von wo er nach 3 Wochen ohne gebadet zu haben, aber auch ohne Veränderung seines Zustandes zurückkam, und ersuchte mich nochmals um meinen Rath. Ich verordnete ihm das Pulvis antihectico-scrophulosus, das mir schon in frühern Jahren vortreffliche Dienste geleistet hatte, täglich 3 Mal zu 1 Kaffeelöffel voll, nebst 1 Gran Aethiops antimonialis Früh und Abends zu nehmen. Nach etwa 6 Wochen fingen die Drüsengeschwülste an weicher, dann beweglich, endlich isolirt zu werden, und nach beharrlich fortgesetztem Gebrauche beider Mittel hatte ich nach 5 Monaten das Vergnügen, alle Geschwülste bis auf einige haselnußgroße schmelzen zu sehen. Das Pulver wurde dann ohne Aethiops noch eine Zeitlang in der Früh und Abends, und zuletzt nur ein Mal des Tages genommen. Jetzt nach 3 Jahren ist jede Spur von Scrophelknoten verschwunden, und der nun lebensfrohe junge Mann fühlt sich in jeder Beziehung vollkommen gesund.

Vorliegender Fall kann wohl zum Beweise dienen, daß die Scrophelkrankheit Geduld von Seite des Arztes sowohl als des Kranken erfordert, und daß nach consequent fortgesetzter aber vergeblicher Anwendung eines Mittels der Wechsel mit einem andern zum Ziele führen kann. Ob hier das Jod nach seiner 6monatlichen Anwendung zur später erfolgten Heilung beigetragen hat, möchte ich bezweifeln, da auch der nach einer 4wöchentlichen Pause wiederholte Gebrauch desselben keine Besserung bewirkte. So viel ist gewiß, daß die zuletzt angewandten

Mittel den Ausschlag gegeben haben, und aus einer später anzuführenden Beobachtung wird erhellen, daß eben diese Mittel auch ohne Jod treffliche Dienste leisten.

2) Im März 1837 wurde ich zu einem jungen Menschen von 18 Jahren gerufen, dessen drei Geschwister durch ihre geschwollenen Oberlippen und sichtbare Drüsengeschwülste am Halse schon mehr als Scrophelanlage zu erkennen gaben. Er selbst aber war für sein Alter in der körperlichen Entwickelung sehr zurück, hatte ein bleiches aufgedunsenes Gesicht und geröthete Augenliederränder; sein Hals war mit Pflastern bedeckt, nach deren Beseitigung derselbe durchaus mit kleinern und größern, harten, größtentheils entzündeten, an 2 Stellen in Geschwüre übergegangenen, Scropheldrüsen besetzt erschien, zwischen und auf welchen mehrere harte, erhobene, rothe Narben befindlich waren. Die Axillardrüsen hatten beiderseits die Größe eines Hühnereies, und in den Weichen standen ebenfalls jedoch nur kleine Drüsenanschwellungen. Der Kranke war abgemagert, fühlte sich sehr schwach und hatte wenig Appetit. Eine Menge der verschiedensten, mehrere Jahre hindurch angewandten Mittel, Messer und Cauterien nicht ausgenommen, hatte das Vorwärtsschreiten der Krankheit nicht aufhalten können.

Obwohl unter solchen Umständen wenig zu hoffen war, so wollte ich doch noch mit dem, bisher noch nicht in Anwendung gekommenen Jod mein Glück versuchen. Bei der anerkannt feindlichen Einwirkung dieses Mittels auf die Digestionsorgane hielt ich aber nicht für rathsam, damit die Kur zu beginnen, sondern vorher die Muskular-Atonie und die Schwäche jener Organe, so viel möglich, zu heben, und verordnete zu dem Ende einen Aufguß von Calmuswurzel mit Chinaextract und Essigäther. Die Wirkung war so günstig, daß ich nach 14 Tagen zum Jod übergehen zu dürfen glaubte, und dasselbe in folgender Form verschrieb:

℞. Jodi Gran. j.
Kali hydroiodic. Gran. ij.
Aq. ceras. nigr. Züj.
Solv. S. Früh und Abends 1 Eßlöffel voll in einer halben Schale voll Zuckerwasser.

Dabei wöchentlich 2 Mal ein warmes Bad.

Die Mixtur wurde so 14 Tage lang, dann durch abermals 14 Tage täglich 3 Mal genommen, und nun die Dosis des Jods um 1 Gran, des Jodkaliums um 2 Gran verstärkt, welche Verstärkung in der Folge bloß mit dem Jodkali alle 4 Wochen so lange stattfand, bis die Mixtur 3 Gran Jod und 14 Gran Jodkalium enthielt. Bis dorthin, in einem Verlaufe von 6 Monaten, vertrug der Kranke das Mittel ohne alle Beschwerde, dann aber entstand nach jedesmaligem Einnehmen Magenweh, der Appetit ging verloren und es stellte sich trockenes Hüsteln ein, ohne

daß im Uebrigen die geringste Besserung eingetreten wäre, im Gegentheil hatte sich am Halse wieder ein schlecht eiterndes Geschwür mit aufgeschwollenen harten Rändern gebildet.

Das Jod wurde nun fast 2 Monate lang ausgesetzt, während welcher Zeit der Kranke auf dem Lande zubrachte, und mit Intervallen den Kalmusaufguß mit Chinaextract nahm, worauf er ein besseres Ansehen gewann, und die Magenbeschwerden, so wie das Hüsteln verlor, hinsichtlich seines Drüsenleidens aber unverändert blieb.

Jetzt wurde das Jod nochmals in der Art wie vorher in Anwendung gebracht und durch 7 Monate fortgebraucht. Im Verlaufe dieser Zeit brach die Geschwulst in der linken Achselhöhle auf, bildete ein fast thalergroßes Geschwür, dessen Umfang sich jedoch durch anhaltendes Auflegen einer Auflösung von 1 Gran Jod und 5 Gran Jodkali in 6 Unzen destill. Wassers bedeutend verminderte. Da aber im Ganzen keine Besserung bemerkbar war, so wurde die Kur abgebrochen, um den Kranken, wie man angab, eine Zeitlang ohne zu mediciniren, wieder auf dem Lande zubringen zu lassen. Ein Mehreres ist mir bisher nicht bekannt geworden.

3) Vor 22 Jahren, wo das Jod noch nicht entdeckt war, behandelte ich ein 7jähriges, an scrophulöser Caries leidendes Mädchen. Früher immer gesund, bekam dasselbe ohne bekannte Veranlassung über der Articulation des linken kleinen Fingers mit dem äußern Mittelhandknochen eine unbedeutende, in der Mitte etwas geröthete Geschwulst, die sich aber allmählig gegen die Mitte der Hand ausdehnte, und beim Drucke auf das Gelenk schmerzte. Erst nachdem man eine geraume Zeit Nichts, dann Säckchen mit Bohnenmehl und Hollunderblüthen vergebens angewandt hatte, erregte sie Besorgniß. Bei der Untersuchung fand ich dieselbe den größten Theil der Mittelhand einnehmend, wenig geröthet, nicht hart, aber die, besagte Articulation bildenden, Knochen bedeutend aufgetrieben. Dieses bestimmte mich, obschon das Kind von ganz gesunden Aeltern abstammte, und weder bei ihm noch seinen drei ältern Geschwistern Zeichen einer scrophulösen Anlage vorhanden waren, das Uebel scrophulösen Ursprungs zu erklären. Ich verordnete demnach das Pulvis antithetico-scrophulosus täglich 3 Mal zu 1 Kaffeelöffel voll, früh und Abends eine Tasse Eichelkaffee mit Milch, und wöchentlich 2 Mal ein laues Bad, dem später ein Aufguß von Heublumen zugemischt wurde. Unter dieser Behandlung blieb die Geschwulst durch 3 Monate unverändert, entzündete sich dann mehr, wurde schmerzhafter und brach unter der Application erweichender Cataplasmen unweit des Gelenkes an der innern Seite des kleinen Fingers auf. Der Anfangs ausfließende, mit Blut vermischte Eiter verwandelte sich später in eine wässerige, übelriechende Feuchtigkeit, die täglich in bedeutender Menge abgesondert wurde; doch litt dabei die allgemeine Constitution nicht. Jetzt

bekam die Kranke, unter Fortsetzung des Pulvers und des ganzen Bades, täglich 2 Mal ein Handbad von schwacher Aschenlauge. Nach und nach verminderte sich der Ausfluß, dann wurde ein kleines Knochenstück ausgestoßen und bald ließ sich das Geschwür zur Heilung an.

Dasselbe war jedoch noch nicht ganz geschlossen, als auf dem mit dem Mittelfuße verbundenen Gliede der linken dicken Zehe eine eben solche Geschwulst wie die erste zum Vorschein kam, und denselben Verlauf machte; ein Beweis, daß die Hauptkrankheit noch nicht gehoben war. Daher blieb auch die bisher nicht unterbrochene Behandlung unverändert, nur die Laugenbäder wurden später nicht mehr für die Hand, sondern für den Fuß benützt. Erst nach 5 Monaten brach diese Geschwulst auf, und fast eben so lange dauerte der Ausfluß einer übelriechenden Jauche; dann erfolgte auch hier das Ausstoßen eines Knochenstückes, worauf nach und nach das Geschwür zuheilte.

Von jetzt an wurde noch durch 2 Monate das Pulvis antiseptico-scrophulosus täglich 2 Mal gegeben, wöchentlich nur ein Mal ein ganzes Bad genommen, und der Eichelkaffee fortgetrunken; dann aber mit Allem aufgehört.

In Folge des Verlustes von Knochensubstanz blieb an der innern Seite des kleinen Fingers sowohl als an der Zehe eine vertiefte Narbe zurück, und beide Theile sind etwas kürzer, als im Normalzustande, jedoch verursacht dieses nicht die geringste Beschwerde; das damals kleine Mädchen ist seit 2 Jahren Gattinn und erfreut sich von jener Zeit an einer ununterbrochenen Gesundheit.

Um den von Vielen in der Scrophulose so hoch gestellten Werth des Jods herabzusetzen, bedarf es freilich mehr als ein Paar Beobachtungen; daher können und sollen auch die eben erzählten zwei ersten, keineswegs zu Gunsten dieses Mittels sprechenden, Fälle nur zeigen, daß dasselbe auch da, wo es unter Verhältnissen, zu welchen seine Heilkraft passen soll, angewendet wird, nicht immer unsern Erwartungen entspricht, und daß manche der früher gegen Scropheln empfohlenen Mittel in der Wirksamkeit dem Jod nicht nachstehen, ja zu dem in hartnäckigen Fällen nöthigen Wechsel der Mittel unentbehrlich sind, und wegen ihrer weniger nachtheiligen Wirkungen oft vor jenem sogar den Vorzug verdienen.

Daher wagte G. A. Richter niemals, das Jod gegen Scropheln zu versuchen; nach seiner Ansicht verlaufen die pastosen atonischen Scropheln, wo das Mittel nur allein passen soll, so außerordentlich langsam, daß es ihm zweifelhaft schien, ob gegen sie therapeutisch wirklich viel ausgerichtet werden könne; das Jod müsse man Monate, ja Jahre lang fortbrauchen, wenn es etwas leisten solle, es sey aber immer-

hin ein zweideutiges Mittel, dem man nie recht trauen dürfe, da es oft unerwartet rasch, nachdem es vorher gut ertragen worden sey, seine so äußerst nachtheiligen Wirkungen äußere. (Arzneimittellehre. Supplementband S. 195.)

Prof. Speranza fällt nach seiner Erfahrung folgendes, eben so ungünstiges Urtheil über das Jod: „Erinnert man sich der zahlreichen, von Coindet angeführten Fälle von Heilung des Kropfes durch das Jod, der glücklichen Behandlung scrophulöser Leiden, wie Tabes mesenterica, chronische Gebärmutterleiden, Verschwärungen, Verstopfungen der Drüsen u. s. w. durch dasselbe Mittel, überhaupt der mehr oder weniger erfolgreichen Behandlung fast aller Leiden des Lymphdrüsensystems, die in neuerer Zeit von den vorzüglichsten Aerzten fast ganz Europa's der Anwendung des Jods zugeschrieben wurde, so darf man an der ausgezeichneten Wirksamkeit des Mittels wohl nicht zweifeln. Dagegen hat man die allgemeine Vorliebe für neue Mittel, die leicht mögliche Uebertreibung ihres Werthes, besonders aber die Bemerkungen zu berücksichtigen, die von ebenfalls ausgezeichneten Aerzten, sowohl über die Nutzlosigkeit des Jods in den erwähnten Krankheiten, als auch besonders über die anderweitigen direct schädlichen und gefährlichen Einwirkungen desselben auf den Organismus beigebracht worden sind. Meine eigenen Beobachtungen über den Erfolg des Jods gegen Scropheln, Abdominalgeschwülste, chronische Gebärmutterkrankheiten sind nicht günstiger; ihnen zu Folge muß ich es zu den mehr schädlichen als nützlichen, in jedem Falle zu den zweifelhaften rechnen. „(A. d. Antologia medic. Settemb. 1834. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 2. S. 159.)

Hufeland endlich, dessen Aussprüche immer das Resultat eigener Erfahrung waren, sagt in seinem letzten Vermächtnisse: „In den neuesten Zeiten hat man auch das Jod zur Scrophelkur angewendet, und es ist nicht zu läugnen, daß es Knoten und Verhärtungen sehr wirksam schmilzt, aber es kann auch den ganzen Organismus schmelzen und unersetzlichen Nachtheil für die Reproduction im Ganzen und dadurch Tabes, Hektik u. s. w. erzeugen, daher es bei zarten Kindern lieber zu unterlassen und nur in den allerhartnäckigsten Fällen anzuwenden ist, und auch dann nur in der alkalischen Mischung, oder als Spongia tosta und nie zu anhaltend.“ (Enchirid. medic. S. 523.)

J. M. Coley rechnet zu den Varietäten der Scropheln eine Hautkrankheit, die er Keloide nennt. Diese eigenthümliche Krankheitsform (auch Cancroide oder Skirrhoide genannt) erscheint bekanntlich unter der Form leichter Erhebungen der Haut, welche in eine ovale Geschwulst übergeht, mit einer Vertiefung in der Mitte, oder mit winkli-

cher, länglicher Form, ähnlich den Narben tiefer Verbrennungen; die Geschwülste sind hart, mit zarter Epidermis überzogen, von weißer, dunkler oder brauner Farbe, meistens schmal, einige Linien bis zu einem Zoll breit, bisweilen jedoch auch bis zu 6 Zoll Durchmesser haltend. Gewöhnlich ist diese Krankheit von tiefem, schießenden Schmerz begleitet; sie macht langsame Fortschritte, und bisweilen wird die Geschwulst absorbirt und läßt eine weiße, harte Narbe zurück, wie wenn an der Stelle eine Geschwulst mit der Ligatur abgebunden worden wäre. Man hat die Krankheit an verschiedenen Körperstellen gesehen, am häufigsten an den Extremitäten und an der vordern Fläche der Brust; in einem Falle beobachtete sie C. am Kopfe und in zwei Fällen gingen sie in ausgebreitete, scrophulöse Ulcerationen über.

Die Aehnlichkeit mit Krebs ist nur scheinbar, die Krankheit unterscheidet sich davon durch die plötzliche Entstehung, dadurch, daß sie das Lymphsystem nicht ergreift, und daß keine Krebsdiathese damit verbunden ist. Eine Form des Carcinoms zeigt große Aehnlichkeit, nämlich der Scirrhus an der Weiberbrust im hohen Alter, wobei unregelmäßige, blaße Höcker auf der Haut erscheinen, ähnlich einer schlechten Narbe einer zerrissenen Wunde. In diesem Falle aber ist der verhärtete Theil statt wie beim Keloid über die umgebende Haut erhoben zu seyn, eingedrückt. Die Krankheit dauert lange, ist unheilbar, veranlaßt Krebscachexie und führt, mit oder ohne Ulceration, endlich den Tod der Kranken herbei. Bei dem Keloid findet man bisweilen auch Knoten in der Umgebung; diese haben ihren Sitz aber nicht in den Lymphdrüsen, zeigen nicht die knorpliche Härte der Knoten des Carcinoms, und verschwinden bei passender Behandlung.

Pathologie. Die Krankheit besteht aus einer Ablagerung von Tuberkelsubstanz in dem Zellgewebe, welches unmittelbar an der innern Fläche der Cutis liegt. Colen schließt dieß aus der weißen oder strohfarbigen, auch hellrothen Beschaffenheit der Erhebungen, welche andern scrophulösen Tuberkeln ähnlich sind, aus der Festigkeit der Geschwülste, aus dem Verschwinden derselben durch Absorption, aus dem Einsinken und der runzlichen Beschaffenheit der Haut nach dem Verschwinden der Krankheit, so wie auch daraus, daß bei allen ihm vorgekommenen Fällen dieser seltenen Krankheit deutlich eine scrophulöse Diathesis zu erkennen war. Diese Ablagerung der Tuberkelmaterie unter der Haut ist wahrscheinlich die Folge vorausgehender entzündlicher Beschaffenheit des Blutes, welche bei scrophulösen Subjecten zur Abscheidung dieses krankhaften Productes disponirt. Der Schmerz, welcher die Zunahme dieser Verhärtungen begleitet, scheint von der Ausdehnung der Haut herzurühren.

Behandlung. Die wirksamste Behandlungsweise besteht in dem

innern und äußern Gebrauche der Jodine; verschiedene andere Mittel sind vergebens versucht worden, wie locale Blutentziehung, Blasenpflaster, Quecksilber, Druck, schmerzstillende Pflaster und Exstirpation. Dr. Warren hat die Geschwulst zwei Mal exstirpirt, und nach jeder Operation kehrte die Krankheit wieder und führte endlich den Tod des Kranken herbei. Hier wie bei andern Varietäten der Scropheln ist auch das Jodqueckſilber brauchbar, wiewohl andere Queckſilberpräparate nachtheilig sind; das genannte Präparat paßt besonders da, wo die Krankheit die Form von Tuberkeln annimmt.

Hiernach theilt Coley drei Fälle zur Erläuterung und Bestätigung des Vorgetragenen mit. (Lond. Lancet, 22. Dec. 1838, in Froriep's Notiz. 1839. Nr. 204. S. 89.)

3) Hypertrophien. Nach Delpech's Berichte bekam ein 30jähriges syphilitisches Mädchen so große Brüste, daß diese beim Sitzen der Kranken auf den Schenkeln ruhten, und auf dem Rücken an einander gebracht werden konnten. Nach Anwendung des Jods in Salbenform nahm diese Hypertrophie bedeutend ab. (Gerson's und Julius's Magaz. März u. April 1826. S. 366.) Eben so will Magendie das Jod gegen Hypertrophie des Herzventrikel bei jungen Leuten mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet haben; jedoch entsprach es bei alten Individuen seinen Erwartungen nicht, weil hier, wie er glaubt, gleichzeitige Verknöcherungen des Klappenapparates und der Arterien vorhanden waren. (Formul. 8. Ausg. S. 285.)

Da der Vorwurf, daß das Jod den Umfang der weiblichen Brüste vermindere, nach dem oben Angeführten nicht ungegründet ist, und bei einem 20jährigen Mädchen durch 6wöchentlichen Gebrauch der Jodtinctur gegen Kropf die vorher vollen Brüste so verschwanden, daß auch noch nach 2 Jahren kaum eine Spur der Mamma und der Milchdrüsen zu entdecken war (Hufeland's Journ. 1824. Juni. S. 34.); so läßt sich auch an der Möglichkeit einer Zurückführung hypertrophischer Brüste zu ihrer Normalgröße nicht zweifeln, obwohl Barbier das Mittel in einem Falle ohne Erfolg versucht hat, und gegen Magendie's Erfahrung versichert, dasselbe im Hotel Dieu zu Amiens, wo die Hypertrophie der Wandungen der Herzventrikel nicht selten vorkomme, dagegen angewendet, aber nie den gehofften Erfolg wahrgenommen zu haben.

4) Indurationen, scirrhöse Geschwülste und Krebs, zumal in den drüsigen Organen, namentlich Vergrößerung der Mandeln, nach wiederholter Entzündung derselben (Cerchiari); knotige Anschwellung und Krebs der Brüste (Lisfranc, Benaben, Ullmann), Leber- und Milzanschwellung (Milligan, De Salle, Bardsley, Elliotson, Hancke), Vereiterung der Leber (Neumann)

Verhärtung des Pancreas (Rieke), Verdickung der Prostata (Rian, Keate, Ullmann), Verhärtung und Scirrhus der Hoden (Benabry, De Salle, Rieke), alte, verhärtete Bubonen (Bieler), Scirrhus und Krebs der Gebärmutter (Schmidt, Ashwell, Eliotson, Klapproth, Thekford), Verhärtung der Ovarien (Röchling, Maclüre, Formey). Man vergl. das oben S. 268 von Asmus hierüber Vorgetragene.

Dagegen liegen anderer Seits Beobachtungen vor, aus welchen hervorgeht, daß das Jod in dergleichen Fällen den günstigen Erfolg nicht hatte, oder gar nachtheilige Wirkungen äußerte. So vermochten 2 Unzen desselben binnen 2 Monaten gegen eine scirrhöse Brust consumirt gar nichts, wohl aber entstanden darnach mehrere sehr bedenkliche Zufälle (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. B. 6. H. 3. S. 546.); Dr. von dem Busch sah davon bei offenem Brustkrebse wohl bedeutende Erleichterung, konnte aber damit keine Heilung erzielen (Hufeland's Journ. 1828. Febr. S. 81.), und Knod von Hölmenkreil wandte das Jod in derselben Krankheit einige Zeit mit scheinbar gutem Erfolge an, aber die Besserung war von keiner Dauer und die Kranke erlag dem Uebel (Abendas. 1832. Mai. S. 35.). — Dr. Twining in Calcuta behauptet, gegen De Salle, bei jenen Leberanschwellungen, denen die in Tropenländern sich aufhaltenden Europäer ausgesetzt sind, nachtheilige Wirkung beobachtet zu haben. — Montgommery wandte das Mittel häufig, doch ohne Nutzen, gegen Mutterkrebs an, und Gölis sah bei Frauen und bejahrten Jungfern nach Anwendung desselben schnellen Uebergang des Gebärmutterscirrhus in offenen Krebs und die gefährlichsten Metorrhagien (Salzb. med. chir. Zeit. B. 1. S. 272.).

Aus diesen entgegengesetzten Beobachtungen, denen noch mehrere angereiht werden könnten, ergibt sich, daß das Jod gegen die eben erwähnten Krankheitsformen bald mit angeblich gutem, bald mit zweifelhaftem oder gar keinem und bald mit nachtheiligem Erfolge angewendet wurde; die Frage aber, unter welchen Verhältnissen sich dieses Mittel in dergleichen Fällen nützlich, erfolglos oder gar schädlich erweiset, läßt sich daraus noch nicht befriedigend beantworten, vielleicht wird die Zukunft hierüber helleres Licht verbreiten; wem aber das Schicksal so vieler in den letzten 5 Decennien neu aufgeführter Mittel bekannt ist, wer gesehen hat, wie manches derselben, trotz aller Anpreisung in Journalen, am Ende kein sicheres praktisches Resultat gewährte und allmählig wieder in gänzliche Vergessenheit gerieth, der ist wenigstens zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Neue nicht immer das Beste ist, und wird durch jenes nicht leicht zu übertriebenen Erwartungen angeregt werden; wer endlich in neuester Zeit gelesen hat, wie selbst Männern von Celebrität öffentlich nicht nur Vorwürfe der Unzuverläßigkeit ihrer Aussagen

gemacht, sondern dieselben sogar der Entstellung und wahrheitswidriger Erfindung von Thatsachen beschuldigt werden*), dem ist wohl nicht zu verdenken, wenn er gegen manche Erzählung von glänzendem Kurerfolge einiges Mißtrauen hegt.

5. **Krebsgeschwüre.** Mehrere Auctoritäten für und wider die Anwendung des Jods bei Brust- und Gebärmutterkrebs sind eben angeführt worden. Nach Copland gehören beim Krebse die Jodpräparate in kleinen und häufigen Dosen mit Kali und Conium oder Opium zu den besten Mitteln, die wir besitzen, indem sie in dieser Form sowohl tonisch als eröffnend wirken. Auch können sie äußerlich als Salbe angewendet werden, doch darf eine solche nur ein Drittel so viel Jod als das gewöhnliche Unguent enthalten, dagegen müssen die Einreibungen viel länger fortgesetzt werden. Den einzelnen Joddosen kann man das Stramonium, Conium, Opium, Belladonna, Hyoscyamus oder Aconit in mancherlei Formen interponiren und diese Medicamente mit tonischen Aufgüssen oder Abkochungen mit fixen oder flüchtigen Alkalien oder mit Kampher in Dosen von 2—6 Gran verbinden. (Copland. Encyklopäd. Wörterb. d. prakt. Medicin. Uebertr. von Kalisch. B. 2. 1834. S. 20.)

Dr. Bermond in Bordeaux heilte in 14 Tagen vollständig einen Gesichtskrebs, nach vergeblicher Anwendung vieler Mittel mit einer Salbe aus 30 Gran hydrojodsaurem Kali, 10 Gran gummösen Opiumextract und 1 Unze Fett, womit der Kranke die Geschwüre bedeckte, und in die benachbarte Haut Einreibungen machte. (A. d. Lancette franc. 1834. Nr. 2. in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 12. S. 336.). In derselben Zeit will Magendie sogar einen lange gedauerten Zungenkrebs durch Jodkalium geheilt haben, und Dr. Mayo hat im Middlesex-Hospitale auf Anrathen Magendie's mehrere Fälle von Gesichtskrebs mit Jod behandelt, und dadurch eine ausgezeichnete Besserung erlangt. Er gab das Mittel in folgender Form:

℞. Jodi Gran. x.
Kali hydroiod. Scrup. ijβ.
Solve in
Aq. dest. Zviij.
S. Täglich 3 Mal 10 bis 30 Tropfen zu nehmen.

(A. The London medic. and surgic. Journ. 1833. Febr. in Berend's Journalist. 1833. Apr. S. 9.)

*) Man lese gefälligst Hrn. Dr. Kohlschütten's Berichterstattung von Dr. Paulo's Werk: Maladies de l'utérus d'après les leçons cliniques de M. Lisfranc etc. Paris 1836, in Schmidt's Jahrb. 1839. Nr. I. S. 105. flg. Referent schließt mit den Worten: „Jedenfalls gibt die Schrift einen interessanten, aber traurigen Beitrag zur Geschichte der schriftstellerischen Moralität unserer Zeit, in doppelter Beziehung.

Früher schon heilte Lisfranc einen Nasenkrebs durch antiphlogistische Mittel, Compression und Einreibungen mit einer aus Hydrojodsaurem Kali bestehenden Salbe (Journ. hebdom. 1829. Juin.)

Prof. Dr. Ullmann sagt, bei krebshaften Entartungen verdiene das, von ihm schon seit 1823 angewandte, hydrojodsaure Kali als ein Mittel von großer Wirksamkeit genannt zu werden. In den hoffnungslosesten und verzweifelten Fällen von Gesichts-, Brust- und Gebärmutterkrebs habe er stets nach dem Gebrauche in wenigen Tagen auffallende, überraschende Veränderungen gesehen, die zu den kühnsten Hoffnungen berechtigten. Er verstärkte die gewöhnliche Proportion des hydrojodsauren Kalis, zu Dr.β auf Unc.jβ Schweinefett in Salbenform nach und nach bis zu Dr.j auf dieselbe Quantität mit dem besten Erfolge ohne allen Nachtheil. (Encyklopäd. Wörterb. d. medic. Wissensch. Herausg. von Busch, v. Gräfe, Hufeland ꝛc. B. 6. S. 575.)

Buchanan macht in einem Nachtrage zu seinen Beobachtungen über die Heilwirkungen der verschiedenen Jodpräparate in großen Dosen folgende Bemerkungen über den Krebs: „Unter Lupus oder Noli me tangere begreift man 3 verschiedene Affectionen, worunter die erste ihren Sitz in den Knorpeln und Knochen der Nase hat, von wo aus die oberflächlichen Geschwüre an der Nase oder der Umgegend unterhalten werden; die beiden andern sitzen in der Haut, sowohl der Nase, als auch anderer Theile, wovon die eine scrophulöser Art ist, unter der Form von Papulae oder kleinen Pusteln mit entzündetem Grunde zum Vorschein kommt, die sich zu unebenen oberflächlichen Geschwüren ausbilden; die andere ist der Hautkrebs, den man sehr häufig an der Nase bemerkt. An der erstern Form von Lupus litt ein 12jähriges Mädchen, bei dem, abgesehen von den äußern Geschwüren, der Gaumenvorhang, der harte Gaumen und hintere Theil der Scheidewand der Nase zum Theil zerstört und schon mehrere Knochenstücke abgegangen waren. Durch täglich 3malige Gaben von Jodstärke zu Dr.j, die dann auf Unc.β erhöht wurden, wurde sie in 8 Monaten völlig hergestellt. In der zweiten Form von Lupus wurde Jodstärke zu Dr.β und äußerlich eine Salbe aus Dr.j Jodblei mit Unc.j Fett angewendet, und zwar wesentliche Besserung, aber keine völlige Heilung erzielt. (A. London medic. Gaz. Vol. 18. 1836. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. XI. S. 155.)

Prof. Dr. Heusinger erzählt in seinem klinischen Berichte aus Marburg die Heilung eines Gesichtskrebses, die er selbst zu erwarten kaum gewagt hatte. Ein 30jähriges Mädchen nämlich trug an der linken Seite des Gesichts, neben dem Mundwinkel ein Geschwür von der Größe eines Achtgroschenstückes, welches nach seinem harten Boden, seiner Jauche, seinen Rändern und der später zurückgebliebenen Narbe wohl von jedem Arzte für carcinomatös erklärt werden mußte; der Speichel war übel-

riechend, das Gesicht ödematös angeschwollen, die lymphatischen Drüsen bis zur Schulter und zum Kopfe angeschwollen. Da Pr. Heusinger die Operation (die schon von Aerzten vorgeschlagen war) für unthunlich hielt, so rieth er jeden Morgen frische gequetschte Blätter der Belladonna aufzulegen, und ließ in die Umgebungen eine Hydrojodkalisalbe (Serup. j—ij auf Unc. β) einreiben. Nach 9 Monaten war sie vollständig, obwohl mit abscheulicher Narbe, geheilt. (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. 12. S. 322.)

Nach diesen, für die Wirksamkeit des Jods und namentlich des Jodkaliums sprechenden, Erfahrungen dürfte dieses Präparat wohl in einem Leiden, welches so oft den hier gerühmtesten Mitteln hartnäckig widersteht, wenigstens vor Anwendung des beim Haut- und Gesichtskrebse vorzugsweise empfohlenen Arsenik, um so mehr verdienen versucht zu werden, als es bei all seinen, nicht abzuläugnenden, nebenseitigen Nachtheilen doch gefahrloser und milder als letzterer wirkt.

6. **Geschwülste und Vereiterung des Zellengewebes.** Neumann und Hencke haben Fälle glücklich geheilter Geschwülste der Art durch das Jod mitgetheilt. Auch Hawkins gebrauchte bei einer schmerzhaften Geschwulst am linken Schenkel, die sich von der Mitte des Schenkels bis zum Knie erstreckte, und durch den aufgetriebenen Knochen gebildet wurde, aber nicht überall Knochensubstanz zu seyn schien, die Einreibung einer Salbe aus Ungt. mercur. Unc. j, Potass. hydrojod. Scr. j und Opium Scr. β. Schmerz und Geschwulst verloren sich, aber die Auftreibung des Knochens blieb unverändert. (Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 4. S. 97.). — Bei einer Frau von 34 Jahren begann nach vorgängigem Schmerz und rosenartiger Röthe der obere Theil des Unterschenkels anzuschwellen, so daß die Wade um 2 Zoll stärker als am andern Fuße war; an der innern Seite war die Geschwulst hart und unnachgiebig, nach außen weich und elastisch, aber nicht fluctuirend; übrigens wenig beweglich, und schien tief zwischen den Muskeln ihren Ursprung zu nehmen. Ueber die Natur dieses Uebels wurde man nicht einig; jedoch durch innern und äußern Gebrauch des Jodkaliums verlor sich die Geschwulst; aber nach einem Monate stellte sich nach einer Erkältung wieder Schmerz und Geschwulst ein, gegen die man wegen eingetretener Schwangerschaft keine eingreifende Behandlung einzuschlagen wagte. (Buchanan a. a. O.)

7. **Gelenkgeschwülste.** Maunoir zertheilte durch Einreibungen der Jodkalisalbe eine, der weißen gleichende, Kniegeschwulst, bei der man bereits die Amputation beschlossen hatte (Samml. ausert. Abh. B. 31. St. 3. S. 584.), und Benaben durch dieselben Einreibungen eine nach Verstauchung entstandene, chronische, ebenfalls dem Tumor albus gleichende, Geschwulst des Handgelenkes, gegen welche bereits die kräftigsten anderweitigen Mittel fruchtlos waren angewendet worden (Revue médic. 1824. Oct. pag. 164.). Manson, welcher das Jod so häufig anwandte, daß er

in 4 Jahren mehr als 180 Unzen verbrauchte, fand den äußerlichen und innerlichen Gebrauch in eilf Fällen von weißer Kniegeschwulst von ausgezeichnetem Nutzen (Gerson u. Julius Magaz. B. 11. S. 363.). Weihe heilte dadurch, nach nutzloser Anwendung mehrerer Mittel, einen im Folge der Masern entstandenen Gliedschwamm (Rust's Magazin. B. 20. S. 157), und Buchanan mehrere weiße Geschwülste durch Einreibung der Jodtinctur. Lisfranc bemerkt über die Anwendung arzneilicher Frictionen bei diesen Geschwülsten, B. Bell habe die mercuriellen Frictionen sehr hervorgehoben, sie seyen aber nur auf den chronischen Zustand zu beschränken, und man könne statt ihrer mit Vortheil die Salbe von hydrojodsaurem Kali anwendun, doch müsse man, da dieses Mittel eine große Energie besitze, sehr umsichtig zu Werke gehen; man dürfe die Frictionen mit dieser Salbe nur versuchen, wenn jede Spur von acutem Zustande verschwunden sey, denn das Jod wirke so erregend, daß oft eine Einreibung von 15 Gran Salbe Hitze und selbst Entzündung veranlasse. (A. d. Gazette médic. de Paris 1835. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 7. S. 56.)

Dr. Michaelis in Berlin hingegen legt bei Tumor albus keinen besondern Werth auf das Jod. Von dem innern Gebrauche desselben sah er, wenn das Uebel rein örtlich, von einer allgemeinen Diathese unabhängig war, kein anderes Resultat, als daß die Digestionsorgane angegriffen wurden. Das Unguentum Kali hydrojodicum, Morgens und Abends eingerieben, ist bei der von ihm angenommenen dritten Varietät der Krankheit (Arthropathia intracapsularis v. Fungus articularis) ein nützliches Adjuvans, wenn das Uebel weder schmerzhaft, noch Eiterung zugegen ist; für sich allein angewendet ist es ein unzuverläßiges, zuweilen auch sogar ein nachtheiliges Mittel. Dasselbe ist der Fall mit der Jodbleisalbe, welche jedoch zertheilender und weniger reizend als jene wirken soll. Der Erfahrung zufolge habe letzteres Mittel zuweilen Geschwülste geheilt, welche dem Jodkalium widerstanden, auch veranlasse es weniger wie jenes erysipelatöse Affectionen (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 1839. B. 28. H. 1. S. 130 u. 136.).

Hr. Reg. Rath Dr. Nebel erzählt einen Fall von Geschwulst am Knie- und Ellenbogengelenke der rechten Seite mit Knochenfraß an letzterm, wogegen das Jod fruchtlos angewendet wurde. Die Kranke war ein 24jähriges, früher gesundes und regelmäßig menstruirtes, in die chirurgische Spitals-Abtheilung des hiesigen Provinzialstrafhauses aufgenommenes Frauenzimmer. Laut ihres Berichtes war das Uebel vor einem halben Jahre in Folge eines Falles auf Knie- und Ellenbogengelenk entstanden und in dieser Zeit hatten sich nebstbei nicht nur hühnereigroße Anschwellung der rechten Unterkieferdrüsen, sondern auch rosenkranzartige Stränge von Lymphdrüsen ausgebildet. Da bereits gegen das Leiden

der Gelenke kalte Ueberschläge, Blutegel, Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe und erweichende Umschläge ohne Erfolg waren angewendet worden, und ein zu Grunde liegendes scorphulöses Allgemeinleiden sich nicht verkennen ließ, so erhielt die Kranke:

℞. Jodi pur. Gr. ½,
Kal. hydrojod. Gr. j,
Aq. dest. ℥vj.
M. S. Täglich Morgens und Abends auf 2 Mal zu nehmen.

Dabei in der Gelenksnähe so wie am Halse Einreibungen aus Perjoduret. hydrargyri Dr. β. und Axung. porc. Unc. j, nebst einem lauen Bade jeden 8. Tag.

Diese Behandlung wurde mit alleiniger Unterbrechung während der Menstruation durch 2 Monate fortgesetzt.

Abnahme des Appetits, Bauchschmerzen mit leichtern Stühlen, vermehrtes Harnen, Aufregung des Pulses und zuletzt trocknes, immer zunehmendes Hüsteln bezeichneten den Gebrauch der Lugol'schen Solution. Dieses, so wie die Unveränderlichkeit des Gelenkleidens bewogen, die Kur aufzugeben. Nach einer Pause von einem Monate erhielt die Kranke täglich Morgens 1 Unze Ol. jecor. asell. durch 10 Wochen, wodurch das Knie geheilt wurde, der Erfolg im Ellenbogengelenke aber weniger günstig war. Die Verbindung desselben schien gelöst und gänzliche Widerherstellung unmöglich. Die Entlassung der Kranken aus ihrer Haft entzog sie der weitern Behandlung. (Hufeland's Journ. 1829. April. S. 95.).

Dr. Hanke's Behandlungsweise nicht nur chronischer, sondern auch acuter Gelenkgeschwülste mittelst des innerlichen Jodgebrauches und der äußerlichen Application der Tinctur ist bereits (S. 284.) mitgetheilt worden.

8. Chronischer Rheumatismus und Gicht. Auch hier gibt es der Erfahrungen wieder viele, welche wohl geeignet sind, uns Zutrauen zum Jod einzuflößen, obwohl Asmus in ihm das große Mittel, wofür es von Andern ausgegeben wird, nicht will gefunden haben, und in einem Falle von Arthritis mit Knochenauftreibungen und Contracturen gar keinen günstigen Erfolg von ihm gesehen hat (S. oben S. 279.). Dr. Gendrin aber, der schon vor 12 Jahren die ersten Versuche mit dem Jod in der Gicht anstellte, empfiehlt dasselbe als eines der vorzüglichsten antiarthritischen Mittel. Er wandte es anfangs bloß äußerlich bei veralteten Gichtknoten an, und sah davon eine so schnelle Zertheilung derselben, daß er eine Einwirkung dieses Mittels auf die primitive Ursache der Krankheit annehmen zu dürfen glaubte. Daher versuchte er dasselbe auch in acuten Gichtenfällen innerlich und äußerlich, und zwar bei mehreren Personen mit dem besten Erfolge; nur bei zwei Kranken war das Uebel so hartnä-

ckig, daß der Gebrauch mehrmals wiederholt werden mußte; bei den übrigen kehrte nach vollkommener Beseitigung eines Anfalles durch den 2—3 Monate lang fortgesetzten Gebrauch des Mittels das Uebel nicht mehr zurück. (Journ. génér. de Médec. 1828. Avril. pag. 82. Sept. p. 366.)

Mehrere französische Aerzte, namentlich Godier, Valentin, Fardy, Montault und Magendie bestätigten darauf die Heilkräfte des Jods in der Gicht. Letzterer empfiehlt gegen chronischen Rheumatismus das Jodkalium zu 1 Quentchen in 2 Pfund Sarsaparilldecoct aufgelöst oder auch ½ Quentchen des erstern mit derselben Quantität Graswurzeldecoct, binnen 24 Stunden glasweise zu nehmen.

Dr. Oliver in Nordamerica wandte die Jodtinctur sowohl gegen Arthritis, als in der, nicht selten durch Gicht bedingten, Brustbräune mit gutem Erfolge an.

John Clendinning fand das Jodkalium hülfreich, nicht bloß in der Periostitis syphilitischen Ursprunges, sondern auch in den übrigen Formen derselben, selbst dann, wenn alle andern Mittel umsonst versucht worden waren. Zur Bestätigung dessen werden 8 Krankheitsfälle erzählt.

Aber auch dann, wenn, wie bei dem Gelenkrheumatismus, die Sehnen und Bänder in einen Reizungs- oder entzündlichen Zustand versetzt sind, erweist sich nach ihm das Jodkalium hülfreich, wie aus 6 von ihm mitgetheilten Fällen erhellet. Er glaubt, daß das Mittel in den genannten Krankheiten vor den gewöhnlich dagegen angewandten Mitteln große Vorzüge besitze, indem es 1) so lange wenigstens kein Fieber vorhanden ist, keine Beschränkung der Diät erheische, im Gegentheile durch reichliche animalische Kost in seinen Wirkungen unterstützt werde; 2) zu Erkältungen nicht disponire, wie Schwitz- oder Quecksilberkuren; 3) keinen Schwächezustand herbeiführe, und 4) mit bittern, zusammenziehenden, opiumhaltigen und andern Mitteln, ja selbst mit Quecksilber- und Eisenpräparaten bequem verbunden werden könne. Der innere Gebrauch ist dem äußern weit vorzuziehen, indem die leidenden Theile dadurch nicht gereizt werden, die Gabe sich leichter abmessen läßt, und sicherer aufgesaugt wird. Sollte sein Gebrauch Magenbeschwerden veranlassen, so läßt sich diesem durch Verdünnung des Mittels, gleichzeitigen Gebrauch bitterer, gewürzhafter, säuretilgender Mittel u. s. w. leicht vorbeugen; Kopfschmerzen, Schwindel, die sein Gebrauch anfänglich hervorzurufen pflegt, haben wenig zu bedeuten und lassen sich leicht beseitigen. Eine Verkleinerung der Brüste, Hoden u. s. w. nahm er nie nach seinem Gebrauche wahr; im Gegentheile wurde häufig das äußere Ansehen der Kranken gebessert. In wenigen Fällen erregte das Jodkalium starken Speichelfluß; aber zu seinen regelmäßgen Wirkungen gehören Vermehrung des Urins und der Stuhlentleerungen, erstere hält gewöhnlich nicht

lange an, letztere lassen sich, wenn sie ja übermäßig werden sollten, durch absorbirende Mittel, Laudanum u. dgl. leicht beschränken (A. d. London medic. Gaz. 1835. Vol. XV. March. 14 u. 21 Vol. XVI. Apr. 4. in Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 4. S. 11.). Später versichert Clendinning, daß er seither gegen die verschiedenen Formen von Rheumatismus das Jod mit großem Glücke angewandt, und mehrere sehr schöne Beispiele von glücklichem Erfolge beobachtet habe (A. dersf. Zeitschr. Vol. XVj. May. 2. und June. 6. in Schmidt's Supplementhand. I. S. 294.).

Dr. Roe fand ebenfalls den Nutzen des Jods, besonders in seiner besten Form als Hydrojodkali gegen Gelenkrheumatismus in der Klinik des Westminster-Hospitals bestätigt. Nach ihm scheint dieses Präparat eine wirklich specifische Wirkung gegen alle Leiden der fibrösen Partien zu haben, da es mit außerordentlichem Erfolge gegen Affectionen des Periosteums, Aponevrosen, Gelenkbänder und Sehnen angewendet wurde, und auch gegen Leiden der Knochen und Knorpel, so wie der äußern Haut viel zu leisten scheint. Er führt 4 Fälle von Gelenkrheumatismus an, welche durch Jodkali geheilt wurden. (A. The Lancett in Behrend's wöchentl. Repertor. 1836. Nr. 32. S. 89.)

Auch in Deutschland wurde das Mittel mit gutem Erfolge versucht; namentlich fand Jahn die Jodeinreibungen zur Beseitigung von Gichtknoten sehr wirksam, und nach der Erfahrung von Ebers verminderte sich die mit Knochenauftreibungen in den Gelenken vergesellschaftete inveterirte Gicht unter dem Gebrauche des Jodkaliums bedeutend, und Contracturen nach allgemeiner Gicht wurden wieder schmerzhaft, und in den Gelenken stellte sich einige Beweglichkeit ein. (Medic. Zeit. vom Vereine f. Heilk. in Pr. 1836. Nr. 40.)

Nach solchen, in so vielen Fällen erlangten günstigen Resultaten verdient das Jod, zumal das Jodkalium, in einem Leiden, das bisweilen eine wahre Flagella medici ist, in Anwendung gebracht zu werden. In den von mir behandelten, mitunter hartnäckigen Fällen von chronischen Rheumatismen und arthritischen Affectionen bin ich, wenn keine besonders ungünstigen Verhältnisse die Heilung vereitelten, mit den alten, durch frühere Erfahrungen als nützlich bestätigten antirheumatischen und antiarthritischen Mitteln mehr oder weniger geschwind zum Ziele gelangt. Volle zwei Jahre aber behandle ich jetzt eine Gichtkranke von 50 Jahren, mit phthisischer Architektur und Disposition zu öfters wiederkehrenden Katarrhalaffectionen. Seit mehreren Jahren ist die Kranke mehr oder weniger mit einem, bisweilen lästig juckenden, herpetischen Ausschlage in beiden Achselhöhlen behaftet, und ohne daß dieser je ganz verschwunden wäre, begann nach enthaltender Traurigkeit ihr gichtisches Leiden als Arthritis vaga, fast alle Gelenke durchlaufend, und fixirte sich später vorzugsweise in der linken Schulter, in beiden Handgelen-

ken und mehreren Knöcheln der Finger, mit allmähliger Auftreibung der Knochenenden, zumal der Vorderarme. Diaphoretische Mittel, Antimonial- und Mercurialpräparate, Guajak, Aconit, Colchicum, der so sehr gepriesene Stockfisch Leberthran durch 2 Monate fortgebraucht, Einreibungen mit Crotonöl, Donaubäder, russisches Schwitzbad (welches, nachdem es 5 Mal angewendet, wegen drohenden Bluthustens und Seitenstechens ausgesetzt werden mußte), die Badner Bäder im Sommer 1838 u. 39 waren insgesammt ohne allen Erfolg, nur die Schmerzen in den Füßen sind nach dem letzten Badner Bade vermindert und das Gehen weniger schwierig.

Nach der Zurückkunft von Baden blieb die Kranke eine Zeitlang ohne Medicamente, dann entschloß ich mich, mit dem Jod mein Glück zu versuchen, und timida manu verschrieb ich anfangs November:

R. Jodi Gran. j.
Kal. hydroiod. Gran v.
M. bene terend. et solv. in
Aq. ceras. nigror. Ziv.
S. Täglich 3 Mal 1 Eßlöffel voll in einer halben Schale voll Zuckerwasser.

Die ersten drei Tage wurde das Mittel gut vertragen, dann aber stellte sich gleich nach jedesmaligem Einnehmen ein gegen 5 Minuten lang anhaltender, heftiger Reizhusten ein, weßwegen das Mittel nur früh und Abends genommen, und gleich darauf eine halbe Schale voll Eibischthee oder Gerstenschleim nachgetrunken wurde. Der Husten blieb zwar nicht aus, war aber gelinder und von kürzerer Dauer.

Nach 8tägigem Gebrauche der Mixtur wurde die Dosis des Jodkaliums um 2 Gran erhöht, und wieder 8 Tage fortgefahren. Nun aber stellte sich Magendrücken ein, und der bisher vortreffliche Appetit verminderte sich bedeutend. Daher wurde das Jodkalium wieder auf 5 Gran herabgesetzt, in 4 Unzen Infus. Centaur. minor. aufgelöst gegeben; worauf das Drücken im Magen wieder aufhörte, und der Appetit sich besserte.

Nachdem innerhalb 28 Tagen 6 Gran Jod und 36 Gran Jodkalium genommen worden waren, wonach beiläufig ¼ Gran von jenem und 1¼ Gran von diesem auf den Tag kommt, zeigte sich noch keine Spur einer günstigen Veränderung in dem Krankheitszustande, im Gegentheil war der Schmerz und die Anschwellung in den Gelenken wieder vermehrt, und das Gehen beschwerlicher; außerdem klagte die Kranke, bei sonst sehr gutem Appetit, über einen jedes Mal nach dem Essen eintretenden sehr widerlichen, gleichsam fauligen Geschmack.

Um die Wirkung zu verstärken, wurde in 4 Unzen von obigem Aufgusse 2 Gran Jod und 10 Gran Jodkalium aufgelöst und davon täglich 2 Mal 2 Eßlöffel voll genommen. Nach 8tägigem Gebrauche der so ver-

stärkten Mixtur stellte sich, ohne Anschwellung des Zahnfleisches oder Entzündung der Schleimhaut des Mundes, Salivation ein, welche in einigen Tagen, wo das Mittel noch fortgenommen wurde, sy zunahm, daß täglich 2 und 3 sogenannte Spuckpfandel mit Speichel angefüllt wurden.

Obgleich die Kranke von dem Jod, in Vergleich gegen die gewöhnlichen Dosen desselben, nur eine kleine Quantität verbraucht hatte, und obschon sich keine andern Erscheinungen zeigten, welche Coindet und Andere als Zeichen der Saturation des Körpers mit Jod bezeichnet haben, so ließ die eingetretene Salivation wohl nicht zweifeln, daß das Mittel den Organismus und namentlich das Lymphsystem durchdrungen hatte, und war zugleich eine Bestätigung der Angabe mehrerer Aerzte, daß das Jod nicht selten Speichelfluß hervorbringe. Man hat zwar dagegen eingewendet, es wäre zweifelhaft, ob diese Wirkung wirklich dem Jod zuzuschreiben sey, da wenigstens in einem Theile der hierhergehörigen Fälle ausdrücklich bemerkt wäre, daß zuvor Queckfilber in Anwendung gekommen sey (Rieke, die neuern Arzneimittel. 2. Aufl. Stuttgart 1840. S. 413.); allein diese Kranke hatte außer dem, in Verbindung mit Guajackgummiharz, vor mehr als neun Monaten verordneten Spießglanzmohr kein anderes Mercurialpräparat erhalten; und wenn auch jenes Mittel Salivation zu erregen im Stande ist, wie ich selbst einige Mal beobachtete (s. mein Receptaschenbuch; S. 597.), so wird doch Niemanden einfallen, demselben noch nach drei Vierteljahren eine Einwirkung auf die Speicheldrüsen zuzuschreiben.

Um keine anderweitigen Nachtheile zu veranlassen, und in der Hoffnung einer etwa günstigen Nachwirkung, — die jedoch nicht erfolgte — setzte ich das Jod aus, worauf die Salivation allmälig, nach einer 3 Wochen langen Dauer, von selbst aufhörte.

Später bekam die Kranke wieder Vinum sem. colchici, dessen Wirkung dieß Mal günstiger als früher zu seyn schien. Allein etliche Tage nach seiner Anwendung mußte die Kranke wieder fleißig husten, die Schmerzen in den Handgelenken wurden wieder stärker, täglich erfolgten 3 bis 4 wässerige Stühle, und jeden Abend stellten sich Fieberbewegungen ein, die erst gegen Morgen nachließen. Nach Beseitigung des Colchicum und Anwendung von Salepdecoct mit Salmiak und Dower's Pulver verminderte sich zwar der Husten, und die Diarrhöe ließ nach, allein Schmerzen und Fieber blieben nicht nur unverändert, sondern nun schwoll auch das linke Knie an, und schmerzte so sehr, daß die Kranke das Bett nicht mehr verlassen konnte. Da die Anschwellung ohne alle Röthe war, so wurde das in der mediz. Zeitung v. V. f. Heilk. in Preuß. 1839. Nr. 41. S. 201. von Dr. Brach empfohlene Liniment aus Stockfisch-Leberthran und Aetzammonium-Flüssigkeit, jedoch nur 1 Theil von

dieser und 4 Theile von jenem, täglich 2 Mal eingerieben, aber ohne Erfolg. Ein Breiumschlag aus Leinsamenmehl verminderte dann wohl die Geschwulst, ohne jedoch den Schmerz zu lindern. Gleich fruchtlos war die Einreibung einer Auflösung von Jodkalium in destillirtem Wasser. Und so entsprach auch die äußerliche Application des Jods, wovon Andere so großen Nutzen bei dergleichen Gelenkgeschwülsten wollen beobachtet haben, so wenig der Erwartung, als die frühere innerliche Anwendung.

9) **Lungensucht**, zumal Phthisis tuberculosa. Wenn auch Lugol u. A. bei dem vom Jod häufig gemachten Gebrauche nie weder Blutspeien noch andere Brustleiden wollen beobachtet haben, so fehlt es doch nicht an Thatsachen, welche den nachtheiligen Einfluß dieses Mittels auf die Respirationsorgane außer Zweifel setzen, wie schon oben (S. 296.) bemerkt wurde. Außerdem ergibt sich aus Jörg's Versuchen, daß das Jod den Zufluß des Blutes nach der Luftröhre und den Lungen vermehrt, und dieselben in einen der Entzündung sich nähernden Zustand, ja in Entzündung selbst versetzt (Materialien zu einer künftig. Heilmittellehre etc. B. 1. S. 473.), und Coindet führte schon unter den nachtheiligen Wirkungen Congestionen nach den Respirationsorganen, Brustbeklemmung, trocknen Husten und Hämoptysis an. Daher fordert auch Gairdner (a. a. O.) zu besonderer Behutsamkeit bei Benutzung des Jods gegen Lungentuberkel auf, und Hufeland empfiehlt sogar, mit der Anwendung des gebrannten Meerschwammes, als Kropfmittels, bei Personen vorsichtig zu seyn, die eine reizbare Lunge, phthisische Anlage, trocknen Husten oder Neigung zum Bluthusten haben, indem er den Uebergang in Phthisis beschleunigen könne (Enchirid. medic. S. 525.), wie denn auch Dr. Haeser in Jena bloß von der äußerlichen Anwendung einer Jodsalbe auf das mit Ankylosis spuria behaftete Kniegelenk einer 50jährigen Frau nach 8 Wochen, wo noch nicht 1 Drachme Kali hydroiodic. eingerieben worden war, sehr schnell alle Zeichen der Phthisis tuberculosa sich entwickeln sah, woran die Kranke auch nach Verlauf eines halben Jahres starb (Schmidt's Jahrb. 1836. Nr. 6. S. 274.).

Dessen ungeachtet hat man sich, gestützt auf das, besonders von Laennec und Louis aufgestellte Theorem, daß Lungenzehrung nur durch Lungentuberkel zu Stande komme, Tuberkel und Scrophel aber identisch seyen, von der Anwendung des Jods gegen Lungenschwindsucht nicht abschrecken lassen, und wenn nach Albers in Bonn den zuverläßigsten Beobachtungen und Erfahrungen gemäß Tuberkel und Scrophel durchaus nicht als identische Leiden können betrachtet werden, so sucht gegen ihn Dr. Sebastian in Gröningen die Identität beider nach eigenen Erfahrungen sowohl als nach chemischen und pathologisch-anatomischen Untersuchungen darzuthun, und sagt, daß

jede wahre Lungenzehrung durch tuberculöſen Stoff entſtehe, und ſomit auch eine ſcrophulöſe Krankheit ſey (Holſcher's hanöv. Annal. 1839. Band 2. H. 1. S. 169. ffg.). Eben ſo behauptet Dr. Salmade, daß der Lungenſchwindſucht nichts Anders als Scrophelleiden zum Grunde liege, und demnach die antiſcrophulöſe Behandlung die beſte ſey (A. d. Gazette médic. de Paris. 1836. Nr. 41. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. 8. S. 170.). Und ſomit wäre das von Lugol als das vorzüglichſte Antiſcrophulosum geprieſene Jod das beſte Antiphthiſicum; wie denn auch Kreuß (ſ. oben S. 270.) in demſelben ein Mittel will gefunden haben, das ihm wenigſtens mehr, als die bisher gegen Phthiſis empfohlenen Mittel geleiſtet habe; allein wie vielen antiphthiſiſchen Mitteln, von denen Eines das Andere bald wieder in den Hintergrund drängte, iſt zur Anempfehlung nicht dasſelbe Lob geſpendet worden!

Jenen, mit krankhaften Abſonderungen der Bronchialdrüſen verbundenen, von Dr. Hancke oben (S. 291.) beſchriebenen Zuſtand, wobei ihm Jod mehr als alle andern Mittel leiſtete, habe ich oft, zumal bei Müllnern in vorgerückterem Alter, zu behandeln gehabt, und von nicht ſo feindſelig wie das Jod einwirkenden Mitteln, namentlich Sublimat, Ammoniakgummiharz, Goldſchwefel oder Mineralkermes den gewünſchten Erfolg geſehen.

Dr. Berton empfahl vor 10 Jahren zur Heilung der Knotenlungenſucht die Anwendung des Jods in Dampfgeſtalt mittelſt eines mit 2 Oeffnungen verſehenen und verdünnte Schwefelſäure enthaltenden Glaſes, worein man täglich ¼ oder ½ Gran Jodkalium bringt, und die Dämpfe durch die Röhren einathmen läßt, und nach Scudamore's Verſicherung ſollen durch ſolche Dämpfe mehrere Fälle von Lungenſucht geheilt worden ſeyn; er erfand einen eigenen Glasapparat, in welchem Jod in heißem Waſſer aufgelöſt, und dann der ſich entwickelnde Dampf eingeathmet wird. Chevalier aber beobachtete von dieſen Inhalationen giftartige Wirkungen, und auch Baudelocque verwirft ſie nach ſeinen Erfahrungen als unheilig.

Alſo auch hier wieder entgegengeſetzte Erfahrungen, wie bei allen bisher gegen Lungenſucht empfohlenen Inhalationen, als da ſind: 1) die des kohlengeſäuerten Gaſes, des Stickgaſes und vorzüglich des Waſſerſtoffgaſes (Beddoes, Girtanner), 2) die Theerdämpfe (Erichsen), 3) die Dämpfe von Lohbrühe (Elliotſon, Egerling), 4) des Salpeterſäure (Veraton), 5) des warmen Waſſers oder Hopfenaufgußes mit Eſſig (Ramadge), 6. des Chlors (Stokes), 7) der, zuverläßiger und ſicherer als der Gebrauch des Bleizuckers ſeyn ſollenden, Bleidämpfe (Sander) und 8) der Kreoſotdämpfe (Evers, Hechenberger, Junot).

10) **Wassersucht.** Sandras rechnet nur solche Mittel zu den retischen, welche bei Gesunden den Harn treiben, und also in allen ssenden Krankheitsfällen als specifische Diuretica angewendet werden nnen. (Bullet. de Thérapeut. T. VIII. Livr. 9.) Diesen Anforderungen Folge kann das Jod mit seinen Präparaten jenen Mitteln angereiht rden, da das Erstere bei den von Jörg angestellten Versuchen statt- nd, und nach Andern das Jod in den meisten Fällen, wo es als anti- dropisches Mittel angewendet wurde, eine vermehrte Absonderung s Urins bewirkte, der sich nicht nur durch eine hellgrüne Farbe auszeich- te, sondern auch nach Ebers's und Hasselberg's Untersuchungen haltig war, und zwar, wie dieser beobachtete, schon 24 Stunden nach m Anfange der Kur. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 5.)

Englische, französische und deutsche Aerzte haben auch das Jod gegen dropisien sowohl äußerlich als innerlich mit Vortheil in Gebrauch zogen. Bradfield heilte in 2 Monaten eine Wassersucht, nach mehr- lls wiederholter Paracentesis, durch die 2 Mal des Tages zu 8 opfen in Wasser gegebene Tinctur, wobei er zugleich ein Liniment s ½ Unze Tinctur mit 3½ Unze Liniment. Sapon. compos. täglich 2—3 al in die Hautdecken einreiben ließ. (A. The Lancet. in Froriep's otiz. B. 25. S. 50.) Mac-Adam versichert, daß das Jod in einigen llen von Wassersucht seine Erwartungen übertroffen habe. Bei einer ngen, sehr abgemagerten und äußerst geschwächten Frau war der Bauch so r ausgedehnt, daß sie im 9. Monate schwanger zu seyn schien. Sie bekam von Lugol vorgeschriebene Auflösung, und wurde mehrmals des Tages it einer Salbe aus Unguent. hydrargyr. und Ung. jodin. über den gan- n Unterleib eingerieben. Nach wenigen Tagen nahm die Anschwellung ter copiösem Urinabgange ab, das Allgemeinbefinden besserte sich, und ld war der Leib nicht mehr dick (Behrend's allgem. Repert. 1834. ärz S. 288.).

Coster gab in mehreren Fällen von partieller und allgemeiner assersucht mit ausgezeichnetem Nutzen eine Auflösung von 3 Gran d und 6 Gran Jodkali in 1 Unze destillirten Wassers, wovon er an- gs 10 Tropfen in Zuckerwasser nehmen ließ, und später bis auf 15 opfen stieg. Weit kräftiger aber wirkte das Mittel endermatisch an- andt, indem er auf die innere Fläche der Oberschenkel ein Blasen- aster legte, und die entblößte Stelle mit folgender Salbe verband:

R. Kal. hydroiod. ℥β.
Jodi Gran. XV.
Axung. ℥j.
M. in Unguent.

Dabei wurden mit dieser Salbe auch die Fußsohlen und die Achsel- len eingerieben. (Behrend's allgem' Repertor. 1835. April. S. 384.)

Asmus will jedoch von der endermatischen Methode gar keinen Erfolg gesehen haben. (S. 268.)

Dr. Hoffmann heilte durch die Jodtinktur, ½ Drachme mit ½ Unz Pfefferminzenwasser vermischt, Morgens und Abends 1 Theelöffel voll, innerhalb 6 Wochen unter erfolgender starker Diuresis eine allgemeine Wassersucht, gegen welche schon die kräftigsten anderweitigen Mittel fruchtlos waren angewandt worden. (Kurt's Magaz. B. 22. St. 1. S. 296.)

Dr. Schmidt in Reichenbach erzählt folgenden Fall: Ein junger Mann von 23 Jahren, in seiner Kindheit mit bedeutenden scrophulösen Leiden behaftet, hatte auf dem Cordondienste gegen Pohlen eine Febris quartana pertinax und in deren Folge Haut- und Bauchwassersucht bekommen. Die lange Zeit hindurch angewandten kräftigsten antihydropischen Mittel bewirkten keine dauernde Besserung, und nun beschloß der Arzt die Anwendung der Jodine. Neun Wochen nach begonnener Kur wurde verordnet:

℞. Jodi Scrup. β.
Kal. hydrojod. Scrup. j.
Aq. dest. ℥iv.
Solv. S. Täglich 2 Mal 6 Tropfen in einer halben Tasse voll Zuckerwasser zu nehmen.

Jede Woche wurde um 2 Tropfen gestiegen, und in den Unterleib, die Weichen und die untere Schenkelgegend täglich ein Mal folgende Salbe eingerieben:

℞. Jodi Gr. vj.
Kal. hydrojod. Scrup. ℥j.
Adip. suill. ℥j.
M. D.

Nach 4tägigem Gebrauche dieser Mittel trat reichlicher Abfluß des Urins, Beförderung des Appetits und der Stuhlentleerungen ein; nach 8 Tagen war die Abnahme des Hydrops unverkennbar, und nach 14 Tagen übertraf die Besserung alle Erwartung. Der Kranke stieg ohne üble Nebenwirkung bis auf 26 Tropfen Jodtinctur p. Dosi. (A. d. General-Sanitäts-Berichte v. Schlesien f. d. J. 1832 in d. allgem. medic. Zeitung 1835. Decemb. S. 1529.)

Nach Jahn ist das Jod ein ausgezeichnetes Antihydropicum; er sah damit in Fällen von Bauch- und Brustwassersucht, die jeder ärztlichen Hülfe zu trotzen schienen, sehr glücklich, besonders war dieses bei Hydropisien nach Exanthemen, namentlich Scharlach der Fall; selbst in der eigentlich chronischen sowohl als acuten Gehirnwassersucht, wenn bei dieser die Entzündungsperiode vorüber ist, und nur noch Wasserbildung vorliegt, soll das Jod weit mehr als alle anderen, mit Recht oder Unrecht empfohlenen, Mittel leisten. Er benutzte gewöhnlich das Jodkalium in

einreibungen auf den Kopf, verband aber damit auch häufig den innerlichen Gebrauch des Calomels, des Jods und der Digitalis. Auch Caldwell heilte einen Hydrocephalus bei einem 6 Monate alten Kinde durch Einreibungen einer Salbe aus 1 Drachme Jod und 1 Unze Spermacetsalbe auf die Fontanellen. (Behrend's Repertor. 1834. März. S. 239.)

Dr. Lüdicke erzählt einen Fall von Bauch- und Hautwassersucht mit Harnblasenlähmung, in welchem sich die Verbindung des Kali hydrojod. mit der Tinctura colchici so wirksam erwies, daß mit der quartweisen Entfernung des Urins die Heilung der Krankheit binnen Kurzem erfolgte, obwohl die frühere Atonie der Blase noch nicht völlig gehoben werden konnte. — Einer an Hydrops ovarii leidenden Frau gewährte der wochenlange Gebrauch des Jodkaliums wesentliche Erleichterung ihres Zustandes, ohne ihr jemals Beschwerden zu verursachen (A. d. Jahresberichte der medic. Section der schlesisch. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur 1838 in Breslau, in der Berlin. Centr. Zeit. 1839. St. 21. S. 405.). Noch glücklicher war damit Gairdner bei einer 62jährigen, an Eierstockwassersucht leidenden Frau. Die schon 2 Mal angezapfte Geschwulst füllte den größten Theil des Unterleibes aus, und verschwand fast gänzlich, so daß die Kranke unter Wiedererlangung ihrer Kräfte und eines gesunden Aussehens anderhalb Jahr hindurch von den Zufällen der Wassersucht frei blieb. (A. a. O. S. 522.)

Besonders wirksam scheint sich das Mittel bei solchen Wasseransammlungen zu erweisen, denen Physkonien und Obstructionen eines oder mehrerer Unterleibsorgane zum Grunde liegen. Daher wurde es von Bardsley besonders bei den zur Entstehung von Bauchwassersucht Veranlassung gebenden Verhärtungen und Geschwülsten im Unterleibe angerühmt (Revue médic. 1838 Vol. I. pag. 314.), und Hughes erzählt 2 Fälle von allgemeiner, in Folge eines krankhaften Zustandes der Leber entstandenen Wassersucht, welche durch Anwendung des hydrojodsauren Kalis gehoben wurden (a. d. London medic. and surgic. Journ. Vol. IV. in Schmidt's Jahrb. 1834. Nr. 4. S. 21); einen ähnlichen Fall theilt Bissam mit (a. Boston Journ. Vol. X. ebend. 1835. Nr. 9. S. 261.), und Sauer ließ bei einer mit Leberanschwellung verbundenen Brustwassersucht Jodkaliumsalbe mit Nutzen in den Unterleib einreiben. (Med. Zeit. d. V. f. H. in Preuß. 1836. Nr. 34.)

Am meisten hat sich jedoch nach zahlreichen Erfahrungen der Nutzen des Jod bei Hydrocele bewährt. In 5 Fällen, die von jeder syphilitischen Ursache unabhängig waren, sah Ricord von der mit destillirtem Wasser verdünnten, mittelst Compressen um den Hodensack applicirten Jodtinctur sehr gute Dienste. Die verschiedenen Verdünnungsgrade, in welchen er dieselbe anwendet, sind: 1, 2, 3, und 6 Drachmen Jodtinctur auf 3 Unzen destillirtes Wasser. Für Subjecte mit sehr zarter Haut

und dünner Epidermis reicht die erste Verdünnung aus; bei geringerer Sensibilität und großer Derbheit der Gewebe geht man nach und nach zu den folgenden über. Soll das Mittel wirken, so müssen die Kranken ein ziemlich lebhaftes, aber erträgliches Gefühl von Wärme haben, ohne das Gefühl von schmerzhaften Brennen zu haben; die Haut des Hodensackes muß sich bräunen oder ins Rothbraune übergehen, wobei die Epidermis pergamentartig wird, Schuppen bildet, die sich loslösen, und darunter eine Art fetter Transpiration, aber stets ohne Brennen, darbietet. So lange man diese Resultate nicht erhält, muß die Gabe der Jodtinctur steigen, während die Quantität des destill. Wassers die nämliche bleibt; hat man aber diese Wirkungen hervorgebracht, so bleibt man bei dem nämlichen Concentrationsgrade der Tinctur, indem man täglich 2 Mal die damit getränkten Compressen erneuert. Tritt Schmerz ein, so setzt man einige Tage aus, und fährt dann wieder, bis zum völligen Verschwinden der Geschwulst, damit fort. (Allg. Journ. f. med. u. chir. Kenntn. v. Trousseau ꝛc., übers. von Lochner. 1834. H. 3. S. 122.) Auch Ure sah mehrere Fälle von Hydrocele durch tägliches Befeuchten der Geschwülste mit einer Mischung von Jodtinctur und destillirt. Wasser, im Verhältnisse wie 1 zu 6, heilen. Die Absorption der Flüssigkeit erfolgte schnell. (Allgem. medic. Zeit. 1836. Aug. S. 938.) Bei einem starken, kräftigen Manne von 58 Jahren hatte eine Hydrocele seit den 13 Monaten ihres Bestehens die Größe eines Straußeneies erlangt, ohne daß irgend ein operatives medicinisches Mittel dagegen angewendet worden war. Caswall verordnete dagegen zuerst ein Abführmittel aus 12 Gran Jalapenpulver und 3 Gran Calomel, was nach 8 Tagen wiederholt wurde, außerdem Unguent Kali hydrojodic., das nicht bloß täglich 2 Mal eingerieben, sondern auch auf Läppchen übergeschlagen und mittelst eines Suspensoriums festgehalten wurde. Nach einigen Wochen erhielt der Kranke noch die Jodtinctur täglich 3 Mal zu 20 Tropfen, und in 4 Monaten war die Heilung vollendet. (A. d. London med. Gaz. Vol. XIX. in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. X. S. 15.)

Noch in meinen Studienjahren hatte ich Gelegenheit, von Prof. Rougemont in Bonn und in dem Julius-Hospitale zu Würzburg unter dem Hofrathe Carl Casp. Siebold einige Fälle von Hydrocele durch Umschläge reizend auflösender Mittel, besonders der Salmiakauflösung mit Essig und Weingeist, und das Tragen eines Suspensoriums mit Erfolg behandeln zu sehen. Allein es waren Fälle leichterer Art, von nicht langer Dauer und bei jugendlichen Individuen. Hier, wo von den, die Thätigkeit der aufsaugenden Gefäße erhöhenden Mitteln noch eine Resorption zu hoffen ist, wird auch die Jodtinctur oder Jodkaliumsalbe, zumal in Verbindung mit dem Suspensorium zum Ziele führen; bei großer Ansammlung von Wasser aber, und bei veralteter Hydrocele wer-

den sie ohne operatives Eingreifen zur Radicalkur nicht hinreichen, sondern die zuerst von J. R. Martin, Wundarzte am Hospitale für Eingeborne zu Calcutta in Bengalen, empfohlenen, dann von Andern bewährt gefundenen Injectionen der Jodtinctur, nach vorheriger Punction, den Vorzug verdienen. Martin hat dieses Verfahren bereits seit dem Jahre 1832 in sehr zahlreichen Fällen mit dem besten Erfolge angewandt, und Dujat, welcher kürzlich von einer nach Bengalen unternommenen Reise zurückgekehrt ist, hat vielfach Gelegenheit gehabt, sich von dem großen Nutzen jener Methode durch Autopsie zu überzeugen. Der Wasserbruch ist eine in Bengalen überaus häufig vorkommende Krankheit; sie befällt besonders die Eingebornen, und scheint nicht von mechanischen Ursachen, sondern lediglich von dem nachtheiligen Einflusse des heißen und zugleich feuchten Klimas herzurühren. Martin hat im Jahre 1832 bis 1834 mit Einspritzungen von Jod 172 Individuen behandelt; im Jahre 1835 operirte er 223 Kranke, im Jahre 1836 aber 432, und 1837 sogar 532, und hatte somit Gelegenheit über diese Krankheit reichere Erfahrungen zu machen, als irgend ein Arzt in der Welt. In dem Lebensalter von 21 bis 25 Jahren kommt die Krankheit am häufigsten vor; mehr als ein Drittheil aller Kranken hatte die Hydrocele auf beiden Seiten; die mittlere Quantität der angesammelten Flüssigkeit betrug 20—30 Unzen, doch gibt es Fälle, wo die Menge derselben auf 100, ja 120 Unzen gestiegen war. Die einzuspritzende Flüssigkeit, deren sich Martin bedient, besteht aus einem Theile Jodtinctur (nach Magendie) und drei Theilen Wasser. In leichteren Fällen genügen 2 Drachmen dieser Mischung; wo aber der Wasserbruch sehr groß ist, injicirt man 4 bis 5 Quentchen derselben. Diese geringe Quantität der Injection ist besonders dadurch von wesentlichem Nutzen, daß sie ganz in der Tunica vaginalis zurückgehalten wird. Heftige Entzündungen werden selten darnach beobachtet, und weichen leicht der Application von Blutegeln und warmen Umschlägen. (Pract. Miscellen und Lesefrüchte a. d. ausländ. Literatur mitgetheilt von MR. Dr. Buffe zu Berlin in Hufeland's Journ. 1839. Aug. S. 132.)

Nach Martin war Velpeau der Erste, welcher die Injectionen von Jod als Mittel, die Radicalkur der Hydrocele zu bewirken, anwandte, und ihren Nutzen bewährt fand. Er bedient sich dazu einer Solution von 1 bis 2 Drachmen der weingeistigen Jodtinctur auf 1 Unze Wasser. Nach Entleerung der Kyste durch die gewöhnliche Punction macht er eine Injection von 1 bis 4 Unzen der erwähnten Flüssigkeit. Man braucht nach ihm die Tunica vaginalis nicht ganz damit auszufüllen, da man durch Malaxiren der Geschwulst das Mittel mit dem Innern derselben allenthalben in Berührung bringt. Hierauf läßt man es sogleich wieder abfließen, darf aber wegen des Zurückbleibens einer gewissen

Quantität nicht besorgt seyn. Da es weder nothwendig ist, dieses Mittel zu erwärmen, noch die Kyste damit ganz auszufüllen, noch es ganz ausfließen zu lassen, ist eine Spritze von 3 bis 4 Unzen Gehalt, also die zu Einspritzungen der Harnröhre gebräuchliche, für alle Fälle hinlänglich groß, nur muß sie aus einer Substanz bestehen, die am wenigsten gegen das Jod reagirt. Er bedient sich dazu einer von Zinn. Ist die Hydrocele umfänglich, so genügen 3 oder 4maliges Anfüllen der Kyste. Nach der Injection braucht der Kranke nicht liegen zu bleiben. Die Partie schwillt 3 oder 4 Tage lang, ohne Fieber oder einen erheblichen Schmerz zu verursachen; hierauf beginnt die Zertheilung, die gewöhnlich rasch von Statten geht. Keiner von den Kranken, bei welchen Velpeau diese Methode in Anwendung brachte, hat den geringsten übeln Zufall erlitten; unter 20 Operirten sind 18 in weniger als 20 Tagen geheilt worden; bei einem war die Zertheilung am 31. Tage noch nicht zur Hälfte bewerkstelligt worden; es wurde die Operation wiederhohlt, und die Heilung kam nun rasch zu Stande. Ein Kranker, der eine Hydrocele mit 2 Kysten hatte, blieb wegen einer Anschwellung der Hoden 6 Wochen im Spitale; zwei waren früher schon, der Eine durch die Weininjection, der Andere durch die Cauterisation vergeblich operirt worden; 2 hatten eine eingesackte Hydrocele des Samenstranges; bei 3 enthielt die Geschwulst ungefähr 12 Unzen Serum; bei 10 war der Hode hypertrophisch, höckerig, seit langer Zeit krank; bei allen, 2 ausgenommen, bestand die Krankheit länger als 6 Monate; 2 litten daran seit 15, und 1 seit 24 Jahren. Zwei Fälle beweisen, daß mittelst dieser Injectionen die eingesackte Hydrocele des Samenstranges binnen 10 Tagen radical geheilt werden kann, und daß zur Beseitigung gewisser Hydrocelen der Tunica vaginalis 5 Tage ausreichen. Die Operation bedarf keiner Vorbereitung. Da man die Tunica vaginalis nicht auszudehnen braucht, so hat man nicht zu besorgen, daß die Flüssigkeit zurückfließt, oder in das Scrotum getrieben wird; da sie eine auffaugbare Substanz ist, so scheint ihre Infiltration nicht wie die des Weines den brandigen Entzündungen auszusetzen; sie braucht nicht über 10 Minuten lang in der Kyste zurückgehalten zu werden. Velpeau ließ ein Mal absichtlich 1 Unze in der Tunica vaginalis zurück, und der Erfolg war noch schneller. Die Kranken leiden wenig, sie können den Tag darauf aufstehen und ohne besondere Nachtheile umhergehen. Ein junger Mensch, der mit der weinigen Injection vergeblich behandelt worden war, kam aus der Stadt, um sich des Morgens im Spitale operiren zu lassen, und kehrte sogleich nach Hause wieder zurück, ohne sich ins Bett zu legen. Ein Anderer, den V. in Gegenwart der HH. Parent und Nicolas operirte, ging täglich spazieren, ohne daß die Kur deßhalb verzögert wurde. — Die Heilung findet schneller und ebenso sicher als durch den Wein

statt, und nichts hat bis jetzt Hrn. Velpeau Veranlassung gegeben, auch an ihrer Beständigkeit zu zweifeln; indessen sind es immer noch Versuche, und es bleibt noch zu bestimmen übrig, welche Proportionen der Tinctur die passendsten sind; ob man besser thut, die Flüssigkeit abfließen, oder einen Theil derselben in dem Sacke zurückzulassen; ob es von Nutzen ist, einige örtliche Mittel auf die Geschwulst zu applicizen, und ob die Resultate bei den verschiedenen Arten von Hydrocele die nämlichen seyn werden. Jedenfalls läßt sich nach Velpeau's Versuchen annehmen, daß die Jodtinctur wahrscheinlich mit Vortheil der weinigen Injection substituirt werden könne. Einer der ersten Kranken, den Verf. auf diese Weise behandelte, und der am 10. Tage geheilt war, starb seitdem in Folge einer Amputation des Unterschenkels. Bei der sorgfältigen Section des Scrotum ergab sich, daß sich zellstoffige Verwachsung zwischen allen Puncten der Höhle der Tunica vaginalis gebildet hatten, und daß kein Recidiv möglich gewesen wäre. (A. d. Archiv. de médec. de Paris. Janv. 1837, in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. VIII. S. 205.)

Oppenheim versuchte Martin's Heilungsmethode in 15 Fällen, und war mit den Resultaten (welche im Ganzen mit den von Velpeau erlangten übereinstimmen) zufrieden. Die Injectionen in die Scheidenhaut wurden mit günstigem Erfolge gemacht: bei Kindern und Erwachsenen jeden Alters, bei großen und kleinen Hydrocelen, auf einer und auf beiden Seiten, bei solchen die erst kürzlich entstanden, oder von längerer Dauer gewesen waren, da, wo die Operation zum ersten Male unternommen ward, und wo schon mehrere Punctionen vorausgegangen waren, ja selbst in einem Falle, wo die Weininjection von geschickter Hand erfolglos gemacht worden, endlich bei der reinen, einfachen Hydrocele, wie auch bei der Complication mit Hämatocele. Die Reaction war in keinem Falle so stark, daß er andere äußere oder innere Mittel hätte anwenden müßen. Sämmtliche Kranken konnten nach 3—4 Tagen, manche schon am andern Tage, selbst am Tage der Operation ihren Geschäften wieder nachgehen, und in 3—4 Wochen, spätestens nach 6 Wochen, war bei allen Operirten jede Krankheitsspur verschwunden; mehrere waren selbst schon nach 14 Tagen vollkommen genesen.

Diese günstigen Resultate bestimmten Hrn. Oppenheim, die Jodinjectionen in allen Fällen vorzunehmen, in welchen er keinen Grund hat, eine Krankheit des Hodens oder der Häute zu vermuthen, und die früher stets geübte Radicaloperation durch den Schnitt nur dann zu unternehmen, wenn die Hydrocele muthmaßlich mit einer Entartung oder einem anderweitigen Leiden des Hodens oder der Scheidenhaut complicirt ist.

Die von einzelnen Beobachtern erlangten entgegengesetzten Resultate nach der Anwendung dieses Mittels, einer Seits nämlich wegen des-

sen zu geringer Action Erfolglosigkeit, anderer Seits durch zu heftige Wirkung Entzündung und Brand des Scrotum, erklärt Oppenheim 1) aus dem verschiedenen Jodgehalte der Tinctur, wovon auf 1 Unze Alkohol nach Vorschrift der Hamburger und Preußischen Pharmakopöe 48 Gran Jod, nach der Pariser 40, und nach der Oesterreichischen nur 30 Gran kommen; 2) aus der geringen Löslichkeit des Jods in Wasser, wodurch sich jenes in der durch dieses verdünnten Tinctur leicht niederschlägt, und bei längerem Stehen der Mischung zuletzt fast nichts als ein Gemisch von Wasser und Alkohol übrig bleibt. Daher räth er, die Mischung erst im Augenblicke der Anwendung zu machen, und die geringere oder größere Schmerzensäußerung des Kranken als Maßstab für den kürzer oder länger dauernden Aufenthalt in der Scheidenhaut und für die zurückgelassene Menge in derselben gelten zu lassen; auch soll die Mischung erwärmt angewendet werden, weil alsdann das Jod länger mit dem Weingeiste gebunden bleibt. Zur Einspritzung verdient die Gummiflasche vor der einfachen Injectionsspritze den Vorzug. (Hamburg. Zeitschrift f. die ges. Medic. 1838. B. 8. H. 4.)

Fricke erfreute sich keines so günstigen Erfolges; er machte die Jodinjectionen in 6 Fällen. Im 1. folgten auf die 2 Mal wiederholte Operation lebensgefährliche Erscheinungen; im 2ten erfolgte, ungeachtet der eingetretenen und lange genug andauernden, ziemlich starken Reaction, keine Heilung; im 3ten erfolgte diese, ohne daß jene von besonderer Bedeutung gewesen wäre; im 4ten entstanden Eiterung, tiefe Abscesse, Anschwellung des Samenstranges u. s. w.; im 5ten bewirkte die Einspritzung gar keine Reaction, und im 6ten, bei einer doppelten Hydrocele, war der Erfolg nur auf einer Seite günstig. Dagegen leisteten ihm Injectionen des einfachen kalten Wassers in 3 anderen Fällen bessere Dienste. Indessen bemerkt Fricke selbst, daß 6 Beobachtungen noch nicht zu einem entscheidenden Urtheile über irgend ein Heilverfahren berechtigen. (Ebend.)

Nach dem Jahresberichte der chirurgischen Klinik für Aerzte in Prag im Schuljahre 1838, von Prof. Dr. Fritz, wurde die Injectionsmethode nach Velpeau in jenem Jahre in 2 Fällen mit Erfolg angewendet, die Heilung erfolgte in 4 Wochen. Bei dem ersten Operirten, einem 22 Jahre alten kräftigen Bauernjungen, waren aber die Schmerzen nach der Operation so heftig, daß ein heftiger Schüttelfrost und Convulsionen eintraten. Durch große Gaben Opium wurden jedoch diese Symptome bald beseitigt. (Medic. Jahrb. d. k. k. österr. Staates. B. 30. St. 1. S. 48.)

Nach Gerdy sollen die Jodeinspritzungen nicht wirksamer seyn, als die mit Rothwein von einer so hohen Temperatur, daß der Finger sie kaum ertragen kann. Er will aber auch durch

Injectionen von reinem warmen Waſſer von ungefähr 35° C., von mit Kamphergeiſt verſetztem Waſſer, von Alaun- und von Salzwaſſer Heilung erlangt haben. (A. d. Archiv. génér. de Paris. Janv. 1838. in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. XI. S. 227.).

Nach Cabiſſol's Berichte wird von Reynaud in der chirurgiſchen Klinik der Marineſpitäler zu Toulon das Jod gegen Hygroma oder Waſſerſucht der Gelenkſchleimbeutel mit ausgezeichnetem Nutzen angewandt. Bei der Häufigkeit dieſer Affection bei Seeleuten hatte Reynaud Gelegenheit, die verſchiedenen Methoden zu würdigen, welche von den Schriftſtellern zur Erlangung einer Radicalkur in den Fällen empfohlen werden, wo das Alter der Geſchwulſt und ihr Umfang den Gebrauch der gewöhnlichen zertheilenden Mittel nicht mehr geſtatten. Er hat demnach die Compreſſion, die Inciſion, die Exciſion eines Theiles der Kyſte, ihre völlige Abtragung, ihre Punction mit nachfolgender Compreſſion oder reizenden Einſpritzungen verſucht, war aber mit keinem der erlangten Reſultate zufrieden. Im Allgemeinen bewirken nach ihm alle dieſe Mittel nur eine langſame, oft ſehr ſchmerzhafte Heilung. Er hat daher nach einem Mittel geſucht, welches, wirkſamer als die gewöhnlichen zertheilenden Mittel, nicht ihre Nachtheile habe, und in der Mehrzahl der Fälle angewendet werden könne. Dieſes Mittel iſt das Jod. Schon lange Zeit vorher, ehe Velpeau und Ricord die Jodtinctur gegen die Hydrocele anwendeten, gebrauchte man dieſes Mittel im Marineſpitale gegen die Waſſerſucht der Schleimbeutel. Binnen einigen Tagen erhielt man die völlige Zertheilung von alten und umfänglichen Hygromen, und ſeit faſt 9 Jahren iſt weder jemals ein übler Zufall eingetreten, noch hat ſich dieſe Behandlungsweiſe unwirkſam bewieſen. Die Gebrauchsweiſe iſt folgende: Wird die Geſchwulſt von Anſchwellung der benachbarten Theile begleitet, ſo beſeitigt man dieſe zuvor durch paſſende Mittel. Der Kranke wird auf ein etwas ſtrenges Regim geſetzt, die Gliedmaße völlig ruhig gehalten, und Morgens und Abends, oder auch 3 Mal täglich, eine Friction mit 2 Drachmen einer Salbe gemacht, die aus Jodkalium 2 Drachmen, Fett 1 Unze beſteht. Nach jeder Friction bedeckt man das Glied mit einem groſſen Kataplasma aus Leinſamenmehl. Nach einigen, mit dem Jodblei gemachten, Verſuchen dürfte daſſelbe noch wirkſamer ſeyn als das Jodkalium. Nach einigen Tagen ſchrumpft die anfangs gelbe, ſpäter braune Haut zuſammen und ſchuppt ſich ab. Die Geſchwulſt erweicht ſich, zertheilt ſich anfangs in mehrere Läppchen und verſchwindet endlich völlig. Die mittlere Dauer dieſer Behandlung iſt 14 Tage. Zur Beſtätigung des Nutzens dieſer Behandlungsweiſe werden 11 Fälle angeführt. (A. d. Bulletin de Thérap. T. XIV. 1838; in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. XI. S. 223.)

Das Hygroma ist keine selten vorkommende Krankheit; ein Stoß, ein Fall und langes Knieen ist, wie auch Reynaud bemerkt, die gewöhnliche Veranlassung desselben. Daher wurde es auch früher nicht selten bei der Infanterie, in Folge des beim Feuern üblichen Niederfallens des ersten Gliedes auf das rechte Knie, beobachtet, und von vielem anhaltenden Knieen hat es noch bisweilen seinen Ursprung, wie ich zu beobachten Gelegenheit habe. Es macht dann, so lange die Geschwulst noch klein ist, keine Beschwerden, und nimmt nur langsam zu; erreicht diese aber wegen fortdauernder Ursache eine gewisse Größe, und dehnt sich dieselbe über den Umfang der Patella aus, so wird es bisweilen schmerzhaft und erschwert mehr oder weniger das Gehen. Mitunter scheint jedoch das fortgesetzte Knieen selbst wieder, vielleicht nach Art der Compression, als Heilmittel zu wirken, denn ich sah ein Hygroma auf beiden Kniescheiben von der Größe eines Hühnereies allmählig von selbst wieder verschwinden. Vom Knieen entsteht das Hygroma gewöhnlich auf beiden Seiten, aber nicht immer. Nach Reynaud soll vorzüglich das linke Knie davon befallen werden. Bei Seeleuten mag dieses der Fall seyn, wenn bei ihnen vielleicht die veranlassende Ursache vorzugsweise jenes Knie trifft, im Allgemeinen aber wird bald das rechte bald das linke Knie afficirt werden, je nachdem ein Fall, Stoß oder Schlag auf dieses oder jenes einwirkt. Uebrigens verdient die auf Erfahrung gegründete Heilmethode Reynaud's in vorkommenden Fällen nachgeahmt zu werden, und sie läßt um so mehr einen günstigen Erfolg hoffen, als die Jodeinreibungen bei andern Gelenkgeschwülsten, bei Hydarthrus, wo sie Asmus gute Dienste leisteten, und bei Hydrocele mit Nutzen angewendet wurden. Bis jetzt hatte ich selbst noch keine Gelegenheit, sie zu versuchen; in 5 mir vorgekommenen Fällen, wovon freilich noch keiner veraltet, zwei aber nicht nur zollhoch über der Patella, sondern auch neben derselben herausragten, wurde das ganze Knie mit dem obsoleten, aus gelbem Wachse, Fichtenharz, Terpenthin, Galbanum und Ammoniakgummiharz, Mastix, Olibanum und Safran zusammengesetzten und auf Leder gestrichenen Emplastrum oxycroceum bedeckt, und auf die Kniescheibe ein ganz kleines Roßhaar-Polster mittelst einer, etwas straff angezogenen, Binde befestigt, also ein zertheilendes Mittel mit gleichzeitiger Compression angewendet. Der Erfolg war günstig; die Heilung brauchte zwar Monate lang, aber sie war von Bestand. Ist einmal die in der Kyste enthaltene Flüssigkeit resorbirt, so scheint der hiernach durch wiederhohltes Knieen unmittelbar auf die leidenden Theile bewirkte, und die Wände der Kyste in Berührung haltende Druck eine fernere Ansammlung von Feuchtigkeit zu verhindern. Ob aber dieses oder ein anderes zertheilendes Pflaster in Verbindung mit der Compression auch in veralteten und umfänglichen Hygromen zum Ziele führen

werde, lasse ich dahingestellt. Reynaud spricht hier zu Gunsten des Jods; er sagt: Ist die Geschwulst veraltet, sind die Wände der Kyste verhärtet, hat sich die darin befindliche Flüssigkeit verdickt, so sind die aufsaugenden Gefäße fast gar nicht mehr thätig, und die zertheilenden Flüssigkeiten dann nicht blos unnütz, sondern sie können sogar dadurch schädlich werden, daß sie die Reizung auf die benachbarten Gelenkgewebe hinleiten. Sie sind also nur anwendbar, wenn das Hygroma neu und das Resultat einer Contusion ist, selbst dann aber steht ihr therapeutischer Werth weit unter dem des Jods, welches nicht denselben Gefahren aussetzt. (A. a. O. S. 224.)

11. Syphilis. Zur Heilung dieser Krankheit wurden von der frühesten Zeit an eine Menge Mittel in Vorschlag gebracht, und mehrere derselben erlangten in gewissen Zeitperioden einen nicht unbedeutenden Ruf. Vor allen aber hat das Quecksilber, trotz seiner vielen Gegner, bis zur Jetztzeit die Souveränität behauptet; jedoch scheint ihm nun das Jod, besonders in seiner alkalischen Auflösung, den Vorrang streitig zu machen, und bestätigte sich, sagt Hr. Med. Rath Dr. Ewers zu Breslau, (in seinem Aufsatze: über die Anwendung des Kali hydrojodicum gegen secundäre Lustseuche) die Wirkung dieses Mittels, so würde man in demselben ein Specificum gegen ein Uebel — und wäre es auch nur gegen bestimmte Formen secundärer Lues — besitzen, welches das Quecksilber bald überflüssig machen müßte; ja was noch wichtiger wäre, man hätte dann ein Mittel, welches das Allgemeinbefinden zugleich befestigte, während das Quecksilber dem Körper stets feindlich entgegentritt.

Viele Stimmen haben sich hier zum Lobe des Jods erhoben, und aus zahlreichen Thatsachen geht hervor, daß in den meisten Fällen die secundären syphilitischen Leiden Heilung, und in den übrigen wenigstens palliative Hülfe zu Theil wurde. Wir wollen hier aus der großen Menge hierauf Bezug habender Erfahrungen einige der wichtigern hervorheben.

Mehrere französische Aerzte, namentlich Richond, de Salle, Lallemand, Broussais, Biett, Magendie u. A. haben das Jod in Folge der erhaltenen günstigen Resultate empfohlen, ohne besondern Anklang zu finden. Zu einer ausgedehntern Anwendung desselben gegen Syphilis nicht nur brittische, sondern auch deutsche Aerzte anzuregen, gelang erst Wallace in Dublin durch Bekanntmachung seiner vielen Beobachtungen über die ausgezeichneten Leistungen jenes Mittels. Er benützte das Jodkalium in 142 Fällen verschiedener Art, und sah davon im Allgemeinen günstige Wirkung, wo scrophulöse Constitution, eine zu häufige oder sonst unangemessene Verordnung des Quecksilbers, der nachtheilige Einfluß trauriger Lebensverhältnisse u. s. w., im Vereine mit den syphili-

tischen Secundärleiden Formen erzeugte, bei deren Beurtheilung es schwer zu entscheiden ist, was Syphilis, was Complication oder Product einer andern gleichzeitig bestehenden Dyskrasie ist. Hier vermag nach ihm das Jodkalium nicht nur dem Umsichgreifen der Geschwüre u. s. w. kräftig Einhalt zu thun, sondern auch in Verbindung mit einer angemessenen Diät, dem Gebrauche von Bädern und der Sarsaparille den allgemeinen Zustand des Kranken wesentlich zu verbessern. Werden auch unter solchen Umständen die syphilitischen Leiden nicht vollständig geheilt, so nehmen sie doch einen mildern Charakter an, oder erscheinen nunmehr mit den pathognomischen Zeichen der secundären Syphilis, die Geschwürsflächen reinigen sich, die Ausschläge verlieren an Ausdehnung, die Exostosen werden flacher oder verschwinden ganz u. s. w., dann tritt ein Stillstand in dem Vorschreiten der Heilung ein, welchen Verstärkung der Dose nicht zu beseitigen vermag, wo dann jedoch eine vorsichtige mercurielle Behandlung die Leiden noch gründlich heilt. Ist nach vorausgegangener mercurieller Behandlung Salivation entstanden, so gibt man das Kali hydroiodicum so lange mit Vortheil, bis das Aufhören der Salivation das Quecksilber wieder erlaubt. Bei Substanzwucherung, besonders wenn sie in den Knochen oder der Beinhaut obwaltet, hatte das Mittel stets den besten Erfolg. Am besten soll es in einer Kampheremulsion vertragen werden. (Ueber die Wirksamkeit des Jods, besonders des Jodkaliums in methodischer Anwendung gegen secundäre Syphilis in allen Formen; eine klinische Vorlesung von Dr. W. Wallace in Behrend's wöchentl. Repertor. 1838. Nr. 29. u. flg. — Casper's Wochenschr. 1838 Nr. 5. und Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. XI. S. 129.)

Rob. Williams sagt, daß die harte Beinhautanschwellung, welche unter den venerischen Affectionen der Knochen am häufigsten vorkomme, zwar öfters durch Quecksilber geheilt wurde, daß dieses jedoch in sehr vielen Fällen nichts leiste, als auf kurze Zeit, wenn Speichelfluß vorhanden sey, einige Linderung; dagegen habe er hier die günstigsten Erfahrungen mit dem hydrojodsauren Kali; die mittlere Gabe desselben sey 8 Gran, wobei man sich in Acht zu nehmen habe, daß es keine Uebelkeit verursache; größere Gaben führten ab. Gegen das Ende von 5 bis 10 Tagen erfolgt nach ihm Linderung. Die Schmerzen lassen nach, und in den allermeisten Fällen senken sich auch die Knoten. Auch gehen diese unter der Anwendung des Jod nie in Eiterung über, was durch den Gebrauch von Quecksilber nicht verhütet wird. In einem Falle, wo Beinhautanschwellungen an beiden Schienbeinröhren vorhanden waren, und sich Anschwellungen an einigen Phalangen der Finger mit nachfolgender Nekrose hinzugesellten, so daß ein Finger amputirt werden mußte, vermochte weder Quecksilber noch Sarsaparille u. dgl. die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten, sondern bloß das Jodkalium, in Gaben von

5 Gran, die täglich 3 Mal wiederholt und bis zu 10 Gran gesteigert wurden; es stellten sich in der Folge zwar noch Iritis, Halsgeschwüre u. s. w. ein, aber Periostitis kehrte niemals wieder zurück. In einigen Fällen der, nicht häufig vorkommenden, syphilitischen Caries leistete das Jodkalium gute Dienste, in andern nicht. (A. d. Lond. med. Gaz. 1834. Apr. in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 4. S. 90.)

Tyrrel preist das Jod als ein neues Specificum, vorzüglich für die Fälle an, wo secundäre Syphilis mit Scropheln complicirt und eine allgemeine Erschöpfung der Kräfte mit krankhaft gesteigerter Reizbarkeit zugegen ist. Dieses Mittel bewirkt nach ihm mit reißender Schnelligkeit zugleich eine Verbesserung des Allgemeinbefindens, starken Appetit, Kraftzunahme und Heilung der örtlichen Leiden ohne örtliche Mittel. Ein reizbarer Magen, so wie Unordnung in den Darmexcretionen überhaupt contraindiciren dasselbe. Die beste Form schien ihm zu seyn:

℞. Jodi Gr. β,
Kal. hydrojod. ʒβ,
Syrup. papav. ʒβ,
Aq. dest. ʒvj.
M. S. Täglich 3 Mal 1 Eßlöffel voll.

mit den dem Falle angemessenen Modificationen, zuweilen mit Zwischengebrauch von Mercurialien, überhaupt mit gehöriger Beurtheilung und Individualisirung, ohne welche jedes, auch das vortrefflichste Mittel so leicht unwirksam und nachtheilig werden kann. (A. d. Med. Quart. Review. Lond. Vol. vj. 1835. in Schmidt's Jahrb. I. Sylmbd. I. S. 414.)

Will. H. Judd wandte das Jodkalium zu 5 Gran p. d. 2—3 Mal des Tages in einigen Fällen von secundärer Syphilis mit großem Nutzen an. Nach ihm soll das Mittel in Fällen, wo der Merkur Salivation erregte, das Allgemeinbefinden zerrüttet hat, u. s. w. noch bei weitem nützlicher wirken, als wo noch gar kein Merkur gebraucht worden war (Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. X. S. 139.). Buchanan führt, als Nachtrag zu den Wirkungen des Jods in großen Gaben, mehrere Fälle von secundären Lues an, welche theils durch Jodstärke, theils durch Jodkalium vollständig geheilt wurden (A. d. Lond. med. Gaz. 1836. an a. O. 1837. Nr. XI. S. 154.), und Bullock theilt 11 Fälle mit, in welchen sich Jodkalium gegen syphilitische Knochenaffectionen zu 8 Gran in einer Kampfermischung, täglich 3 Mal gegeben, sehr hülfreich bewies. (A. d. Edinb. Journ. 1837. ebend. 1838. Nr. IV. S. 12.) — Nach Prof. Dr. Otto's Berichte ist das Jodkalium in neuerer Zeit auch in Kopenhagen gegen die secundäre Syphilis versucht worden, und der Erfolg hat die Behauptungen Wallace's völlig bestätigt. (Rust's Magaz. 1839. B. 34. H. 2. S. 211.)

Unter den deutschen Aerzten stellte besonders M. R. Dr. Ehers,

durch Wallace's Versuche veranlaßt, dergleichen in mehreren verzweifelten Fällen an, und fand dessen Angaben vollkommen bestätigt. Auffallend schnell wirkt, nach seiner Versicherung, das Jod in secundärer Lues, überall aber nur, wie schon oben (S. 265.) von Asmus angeführt ist, wo der hypertrophische Prozeß und zwar Substanzwucherung obwaltet, und wieder vorherrschend, wo er sich in den Knochen und der Oberhaut findet; wo hingegen der atrophische zugegen ist, sah er keinen Nutzen. Syphilitische Knochengeschwülste, trockne derartige Hautausschläge, Osteocopus u. s. w. verschwanden bald; große offene Bubonen in einem ganz verzweifelten Falle mit völlig gesunkenen Kräften wurden nicht geheilt, doch schadete das Mittel auch nicht. Veraltete Gicht mit Knochenauftreibungen in den Gelenken milderte sich bedeutend; Contracturen nach allgemeiner Gicht wurden wieder schmerzhaft und es kam einige Beweglichkeit in den Gelenken zum Vorschein; Drüsenanschwellungen und Verhärtungen nahmen ab, wenn auch nur langsam. Außer Jodkalium innerlich, hat Ebers noch ein Jodpflaster, aus einem halben bis ganzen Scrupel Jod, eben so viel Jodkalium und 2 Unzen Quecksilber- oder Seifenpflaster, auf die aufgetriebenen Knochen gelegt, und glaubt dadurch die innere Wirkung des Mittels unterstützt zu haben. Obwohl die Knochenauftreibungen sich langsam verloren, so geschieht es doch nach Wochen, oft aber auch schnell. Aus der Erzählung mehrerer merkwürdiger, von ihm mit Jodkalium behandelter Fälle ergiebt sich sattsam, daß dieses Mittel für viele Formen der secundären Syphilis ein höchst kräftiges, wirksames Mittel ist, und dadurch in ganz verzweifelten Fällen die heftigsten Zufälle und solche, die dem Quecksilber in allen Methoden widerstanden, beseitigt wurden. Ob verjährte, verkannte, tief mit dem Körper verknüpfte Uebel, die so rasch verschwinden, nachhaltig gehoben seyn werden, müssen fortgesetzte Beobachtungen bestätigen oder widerlegen. (Med. Zeit. v. V. f. Heilk. in Preuß. 1836. Nr. 40 u. 41. — Berlin. Comm. Zeit. 1836. St. 49. S. 389. und Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. vj. S. 282.)

Dr. Schleffer heilte mit der Jodtinctur ein Mädchen, welches über ein Jahr an weit verbreiteten und mit bedeutenden Athmungsbeschwerden verbundenen, syphilitischen Halsgeschwüren, so wie syphilitischer Iritis litt und mit verschiedenen Mercurialien ohne Erfolg war behandelt worden, binnen 4 Wochen vollkommen (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 5.); auch Dr. von Haselberg theilt, theils aus seiner eigenen Praxis, theils aus der dreier anderer Aerzte, 8 Fälle von secundärer Syphilis mit, in welchen sich das Jodkalium nach fruchtloser Anwendung anderer Mittel, namentlich der Mercurialpräparate, hülfreich erwies. (Med. Zeit. v. V. für Heilk. in Preuß. 1837. Nr. 48. u. 49.). Mit nicht weniger glücklichem Erfolge wandte Dr. Hacker in Leipzig dasselbe Mittel in 13 Fällen an. Er bediente sich seiner zum innerlichen Gebrauche immer nur

in einfacher wässeriger Auflösung ohne allen Zusatz, bisweilen wandte er es auch gleichzeitig in Form von Salben, Pflastern und Waschungen an. Es beseitigte Rachengeschwüre, herpetische Geschwüre der äußern Haut, Condylome und Rhagaden, wie auch beginnende Knochenschmerzen in 3—4 Wochen. Gegen verhärtete Bubonen, nach längerer Zeit vorhergegangenen Schankern, mußte es am längsten angewendet werden, und nur in 1 von 3 Fällen gelang es, jede Spur von Geschwulst zu tilgen, obschon hier immer auch der gleichzeitige äußerliche Gebrauch des Mittels stattfand. In einem Falle von Rachengeschwüren mit einem Lymphabcesse und einer Knochenhautgeschwulst am Vorderarme, wodurch dessen Bewegung sehr schmerzhaft und unvollständig war, hatte das Mittel den günstigsten Erfolg. Eine seit 5 Jahren bestehende Taubheit, besonders auf dem rechten Ohre, besserte sich, doch erst nach sechs Wochen, auffallend. Bei einer veralteten Lues mit Knochenauftreibung des Schienbeines und 13 Geschwüren, Zerstörung der Mandeldrüsen und Verschwärung der Nachbargebilde bedurfte es 11 Wochen zur völligen Beseitigung. (A. Ruesch's Summar. B. 7. H. 7. in Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. XI. S. 150.)

In der hiesigen chirurgischen Klinik unter der Direction des Herrn Regier. Rathes und Professors Edlen von Wattmann wird das Jodkalium nicht nur gegen Kröpfe, scrophulöse Leiden jeder Art und Gelenkgeschwülste, sondern auch in secundärer Syphilis angewendet, und zwar in der Mehrzahl der Fälle mit dem besten Erfolge; in allen Fällen aber wird vor der Anwendung des Jods ein etwa gleichzeitig vorhandener activ entzündlicher Zustand durch zweckdienliche Mittel beseitigt. Hr. Rgr. R. von Wattmann verordnet das Jodkalium allein ohne Jod, für Erwachsene in der Regel anfangs zu 10—12 Gran, in 4 Unzen einfach destillirten Wassers aufgelöst, ohne allen Zusatz, auf 4 Mal im Tage zu nehmen, steigt jeden 4. Tag mit 10 Gran, bis zu 1 Drachme des Tages. Auch zum äußerlichen Gebrauche wird nur Jodkalium benutzt, aber nicht wie früher mit Fett in Salbenform, sondern als einfache Auflösung (ℨß auf ℨij. Aq. destill.) zu Waschungen und Fomentationen verordnet. Hr. Primararzt Dr. Ratter hat in seiner Abtheilung für Syphilitische ebenfalls des Jodkaliums bei einigen Kranken sich bedient, und davon besonders bei Knochenaffectionen und Periostitis günstige Wirkung beobachtet.

Dr. Asmus fand (s. oben S. 265) das Jodkalium nicht, wie Ebers, bloß bei obwaltendem hypertrophischen Krankheitsprozesse, sondern auch bei stattfindendem Substanzverluste wirksam.

In Beziehung auf die von Ebers aufgestellte Frage, ob verjährte, veraltete, tief mit dem Körper verknüpfte Uebel, die so schnell verschwinden, auch nachhaltig gehoben werden, dürfte eine von Dr. Sinnhayer, k. k. Criminal- und Stadtarzte im Czernowitz, erst unlängst

mitgetheilte Geschichte einer durch Jodkalium geheilten weit gediehenen Syphilis berechtigen, jene Frage mit Ja zu beantworten.

Ein Mann von 22 Jahren bekam im Jahre 1814 nach einem unreinen Coitus einen Eichelschanker, der in 14 Tagen durch den innerlichen Gebrauch von Calomel und die äußerlich applicirte Aqua phagedaenica geheilt wurde. Ein Jahr später nach abermaliger Ansteckung dasselbe Uebel, und unter ähnlicher Behandlung in 6 Wochen Heilung, mit darauffolgender, durch 10 Jahre ununterbrochener Gesundheit. Dann aber entstand nach einer dritten Ansteckung ein heftiger Tripper. Dieser wurde zwar binnen 10 Wochen gehoben, allein einige Wochen später erschien eine Ozaena syphilitica, welche nach einer langen Behandlung endlich durch den Sublimat nach der Dzondischen Methode geheilt wurde.

Im Sommer 1829 eine vierte Ansteckung mit nachfolgendem Eichelschanker, von dem sich der Kranke durch Betupfen mit Lapis infern. in 14 Tagen selbst befreite, nach 3 Wochen aber in beiden Leisten Drüsengeschwülste bekam, die in Eiterung übergingen, und nach 5 Wochen heilten.

Fünf Monate später (im März 1833) erschien auf der Mitte der linken Wange plötzlich ein furunkelartiges, wenig schmerzendes Blätterchen, welches sich allmälig in ein unreines, tiefes, jauchendes Geschwür verwandelte, dessen Charakter, so wie der allgemeine Gesundheitszustand des Kranken, verbunden mit den diopathischen Notizen, das Vorhandenseyn der ausgebildeten Lues nicht bezweifeln ließ. Die vom Verf. abermals in Anwendung gebrachte Dzondi'sche Methode bewirkte zwar scheinbare Besserung, aber es bildete sich gleichzeitig ein gleichartiges Exulcerat an der linken Schläfe. Trotz des fortgesetzten Gebrauches der Sublimatpillen verschlimmerte sich der Zustand des Kranken sowohl örtlich als allgemein.

Das nun, nach gemeinschaftlicher Berathung mehrerer Aerzte verordnete Zittmann'sche Decoct mit äußerlicher Anwendung von Fomenten aus Herba cicutae und hyoscyami waren fruchtlos.

Nach abermaliger Berathung wurde im Juni 1833 die große Kur nach Louvrier vorgenommen, und nach der 15. Abend-Einreibung dieselbe für beendigt erklärt. Der Speichelfluß dauerte noch 4 Wochen fort, allein der Erfolg war nicht der gewünschte, im Gegentheil vergrößerte sich das Geschwür an der linken Gesichtsseite immer mehr, und nahm die ganze linke Schläfegegend, vom Stirntheile bis hinter das äußere Ohr und über die Wange bis an das untere Augenlied, und von hier abwärts über den linken Mundwinkel bis an die Mitte des Kinnes ein. Selbst die Bindehaut des Auges dieser Seite erschien aufgelockert, mit Blutgefäßen durchwebt, schmerzhaft, und die Sehkraft dieses Auges sehr

vermindert. Die Nächte wurden schmerzlicher, es stellte sich Fieber mit nächtlichen Exacerbationen und ermattenden Nachtschweißen ein.

Unter diesen Umständen wurde jede Arznei durch 14 Tage ausgesetzt, und dann von dem Verf. dem, von allen Aerzten für verloren angesehenen, Kranken die Jodtinctur zu 10 Tropfen, in etwas Zuckerwasser 2 Mal des Tages zu nehmen, verordnet. Schon am 8. Tage bemerkte man eine auffallend günstige Veränderung sowohl in allen innern Krankheitserscheinungen, als an dem bis an das Periosteum und bis an die Schleimhaut des Mundes verbreiteten Geschwüre.

Wegen eingetretener Uebelkeiten und, nach 14tägigem Gebrauche des Mittels, wiederholten Erbrechens wurde die Tinctur 5 Tage, nach welchen die dyspeptischen Zufälle aufhörten, ausgesetzt, dann das Jod in folgender Formel verschrieben:

R. Kal. hydrojod. Jij.
Solv. in
Aq. dest. simpl. Zviij.
S. Täglich 4 Mal 1 Eßlöffel voll.

Nach 4monatlicher Anwendung dieses Mittels, von dem — ohne alle sonstige örtliche oder allgemeine ärztliche Einwirkung — bis zur gänzlichen Vernarbung 6 Unzen verbraucht wurden, war der Kranke vollkommen hergestellt, so daß außer einigen oberflächlichen Narben keine auffallende Entstellung zurückblieb, und der Mann seit dieser Zeit, beinahe fünf Jahre lang, einer ununterbrochenen vollkommenen Gesundheit sich erfreut.

Verf. hatte seither häufig Gelegenheit, das Jod und seine Präparate in verschiedenen Formen von inveterirter Syphilis anzuwenden, und ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß veraltete syphilitische Krankheitsformen, welche in den äußern Weichtheilen vorkommen, und gegen welche Mercurialmittel, so wie die übrigen bis jetzt empfohlenen antiphlogistischen Mittel fruchtlos angewendet worden sind, in den Jodpräparaten das gewisseste Heilmittel finden, und auch in den verzweifeltsten Fällen noch zur vollkommenen dauerhaften Heilung gelangen können.

Wo jedoch, schließt der Verf., die syphilitische, inveterirte Dyscrasie in einzelnen Partien und Organtheilen, wie z. B. in den äußern Geschlechtsorganen, sich durch eine krankhaft wuchernde Vegetation mit Vergrößerung der ergriffenen Gebilde ohne Exulceration ankündigt, oder wo sie ihre lebensfeindliche Tendenz in der Knochensubstanz aufgeschlagen hat, und sich hier offener Caries ausspricht, da vermag das Jod zwar Linderung der schwersten Zufälle, aber keine Heilung mehr zu bringen. Meistens unterliegen solche, schon früher dem Siechenstabe zugewiesenen, Individuen einem qualvollen Dahinwelken unter den Erscheinungen des

hektischen Fiebers. (Oesterr. med. Jahrb. Neueste Folge. B. 19. St. 4. 1839. S. 525—532.)

Nach den von dem Regim. Arzte Dr. Ordelin in der Station für Syphilitische des Garnisons-Lazarethes zu Posen gemachten Beobachtungen zeigte sich das Jodkalium nicht nur in inveterirten Fällen der Lues von dem günstigsten Erfolge, sondern es wurde auch zu verschiedenen Malen in solchen Fällen, wo die Infection noch frisch war, und erst das zweite Stadium erreicht hatte, mit ausgezeichnetem Nutzen angewandt, wie folgende Fälle bestätigen:

1) Ein kräftiger Musketier kam in das Lazareth mit einem Präputial-Schanker und Inguinal-Bubo der rechten Seite, welcher bereits eine rosenartige Entzündung zeigte, und auch nach kurzer Zeit eine geringe Schwappung wahrnehmen ließ. Es wurde ihm ohne alle Vorbereitung nach Wallace's Vorschrift von einer Solution aus zwei Drachmen Jodkalium auf 8 Unzen destillirten Wassers täglich drei Mal ein Eßlöffel voll gegeben, äußerlich aber durchaus gar nichts gebraucht. Die Heilung war innerhalb dreier Wochen vollständig erzielt, ohne daß der schmerzhafte Bubo sich geöffnet hätte.

2) Ein Musketier litt an einem Schanker des Präputiums und der Eichel, wie auch an einem ziemlich starken Bubo und Medorrhöe. Es waren bereits 6 Gran Calomel mit Opium verabreicht worden, die aber auf das Fortbestehen der Krankheit durchaus keinen Einfluß hatten. Die erwähnte Jodkalium-Solution beseitigte auch in diesem Falle binnen Kurzem die syphilitischen Geschwüre sammt dem Bubo; die Medorrhöe hingegen mußte durch Cubeben und Copaiva-Balsam entfernt werden. Merkwürdig bleibt hier noch, daß bald nach dem Gebrauche des Jodkaliums eine präzipitante, sehr starke Salivation eintrat, die jedoch bei der fortgesetzten Anwendung desselben gänzlich verschwand.

In zwei andern Fällen von Bubonen mit und ohne Schanker blieb indessen der erwartete Erfolg aus, ja in dem einen trat frühzeitig Jodismus ein, nach dessen Beseitigung das wiederum gegebene Jodkalium nutzlos blieb, weßhalb in beiden die Dzondi'sche Merkurial-Kur eingeleitet wurde. Jedenfalls aber hat in den angeführten, wie auch in den meisten, hier nicht beschriebenen Fällen die Erfahrung sich günstig für den Gebrauch des Mittels entschieden.

Diesen Beobachtungen des Dr. Ordelin reihen sich folgende, von dem Regim. Arzte Dr. Kallmann in Bonn mitgetheilten, bestätigend an:

Bereits sei längerer Zeit behandelt dieser Arzt sämmtliche Fälle von Syphilis rein antiphlogistisch, ohne Anwendung eines specifischen Mittels, und sah bisher noch nie Rückfälle, deren es früher selbst bei der vorsichtigsten Behandlung mittelst Mercur im Lazarethe zu Bonn nicht wenige gab. Nur in einem Falle traten, noch während der Behandlung,

Symptome der constitutionellen Syphilis in Form von syphilitischen Flecken auf der Haut ein. Da die fortgesetzte antiphlogistische Behandlung hier durchaus nicht zum Ziele führte, so wurde das Jodkali versucht. Mit 10 Gran (womit in Wasser gelöst Dr. Kallmann gewöhnlich täglich anfängt, und bis 20 und 30 Gran steigt) wurde angefangen und allmälig gestiegen, so daß im Zeitraume eines Monates eine Unze des Mittels verbraucht war, worauf sich alle Symptome der Syphilis verloren hatten.

Ein anderer Kranker, welcher bereits zu verschiedenen Zeiten syphilitisch infizirt gewesen, und immer einer sehr langwierigen wiederholten Behandlung mit Mercur unterworfen werden mußte, kam am 12. Februar mit primären syphilitischen Geschwüren am Rande des Präputiums und am Frenulum ins Lazareth. Er wurde antiphlogistisch bis zum 8. März ohne allen Erfolg behandelt, und erhielt dann ebenfalls das Jodkalium, wovon er in drei Wochen bis zu seiner Heilung eine halbe Unze verbrauchte.

Diese günstigen Fälle bewogen Hrn. Dr. Kallmann, bei einem Unterofficier (einem scrophulösen Individuum), der am 22. März 1839 mit primären, seit 14 Tagen bestehenden, syphilitischen Geschwüren an der Corona glandis und einem Inguinal-Bubo ins Lazareth kam, ebenfalls das Jodkalium anzuwenden. Nach dem Verbrauche von drei Drachmen desselben, war er am 5. April, also in 14 Tagen, als geheilt zu betrachten. (Med. Zeit. v. Vereine f. Heilk. in Preuß. 1839. Nr. 51. S. 257.)

Das bisher Angeführte könnte genügen, um den großen Werth des Jods bei Behandlung secundärer syphilitischer Leiden zu würdigen; indessen verdient wohl folgende Mittheilung hier noch angereiht zu werden.

Dr. Thomas Laycock nämlich gibt unter der Ueberschrift: Ueber die Frage, ob das Jodkali oder die Sarsa den Vorzug verdiene bei secundärer Syphilis? eine kurze Nachricht über die Resultate, von der Anwendung des Jodkaliums in dem County-Hospitale zu York, aus welcher nach ihm erhellet, daß diese die bereits erhaltenen günstigen Zeugnisse nur bestätigen und vielleicht Diejenigen, welche noch dem Merkur und der Sarsaparille anhängen, veranlassen, sich dieses kräftigen und schnell wirksamen Arzneimittels zu bedienen.

Die Quantität des in den letzten 3 Jahren in jenem Hospitale verbrauchten Jodkalis war, wie folgt: Im Jahre 1836 betrug sie 12½ Unzen; im Jahre 1837 war sie 63½ Unzen, im Jahre 1838 aber 75 Unzen. Dieser auffallend zunehmende Verbrauch, sagt er, kann nur der steigenden Ueberzeugung von der Wirksamkeit des Mittels zugeschrieben werden. Auch gestatteten ihm besondere Umstände, eine vergleichende Würdigung des Werthes der Sarsa und des Jodkalis in secundärer Sy-

philis mitzutheilen, indem Hr. Ruſſel (der zweite ordinirende Arzt) wegen Mangels an Zutrauen zu der Wirkſamkeit des Jodkalis für eine Zeitlang ausſchließlich Sarſa anwandte, während Hr. Champney das Jodkali mit gleichem, wo nicht größerem, Erfolge in derſelben Art von Fällen gab, in welchen Ruſſel die Sarſa verſchrieb. Und dieſer Umſtand ſetzte ihn auch in den Stand, ſich über einen andern Zweifel aufzuklären, nämlich, ob die Heilung von ſecundärer Syphilis durch Jodkalium, nachdem lange Behandlungen mit Mercur und Sarſaparille vorangegangen waren, nicht vielmehr den fortdauernden guten Wirkungen der letztern, als der wohlthätigen Einwirkung des erſtern zuzuſchreiben ſeyn möchte. Fälle, welche ausſchließlich mit Jodkali behandelt wurden, konnten ſehr leicht mit denen der eben erwähnten Claſſe verglichen werden, und das Reſultat war, daß, während in dem einen die Geſundheit gewöhnlich in 6 Wochen wieder hergeſtellt wurde, in dem andern häufig binnen 6 Monaten wenig Beſſerung einzutreten ſchien.

Nur 4 Fälle werden zur Erläuterung der relativen Wirkungen beider Arzneimittel mitgetheilt.

Der erſte Fall betrifft ein 20jähriges Mädchen mit ſyphilitiſcher Cachexie, Halsgeſchwüren und Knochenanſchwellungen. Sie war vom 21. April bis 7. Juli 1836 im Spitale, wurde dann durch 3 Monate außerhalb desſelben behandelt, am 22. September wieder aufgenommen und am 1. Mai 1837 vollkommen geheilt entlaſſen. Von der Zeit ihrer erſten Aufnahme im April 1836 bis zum 28. Februar 1837 nahm ſie unter Dr. Ruſſel ohne Unterbrechung die Sarſa in den verſchiedenſten Formen, auch mit Calomel bis zur Salivation, welche 3—4 Wochen unterhalten wurde. Zu Zeiten wurden in den Hals Räucherungen angewendet, ein anderes Mal pinſelte man ihn mit Liniment. aeruginis ein; dabei eine ſorgſam regulirte Diät; jedoch mit alle dem tägliche Verſchlimmerung, ſo daß am 28. Februar 1837 zu den Knochengeſchwülſten und Halsgeſchwüren noch Geſchwüre auf der Kopfhaut und den Armen hinzugekommen waren; die Kranke war außerordentlich mager, ohne Appetit und ſelbſt bei großen Doſen Opium ohne Schlaf. Nun bekam ſie täglich 3 Mal 5 Gran Jodkali mit der Sarſaparille, und der Zuſtand beſſerte ſich mit jedem Tage. Am 22. März wurden die beinahe geheilten Geſchwüre mit einer Salbe aus 15 Gran Jodkali und 1 Unze Wallrath-Cerat verbunden, und mit Ende April war die Heilung vollendet. — Laycock ſah die Kranke mehrere Monate ſpäter, wo ſie ſich fortwährend wohl befand.

Zweiter Fall. Ein, am 27. April 1837 aufgenommener, junger Mann kam in die Behandlung des Hrn. Champney. Sein linker Teſtikel war doppelt ſo groß als gewöhnlich, hart aber unſchmerzhaft, der Hals roth, hier und dort mit einem gelben Geſchwüre beſetzt und die Uvula

zum Theil zerstört, ein Theil der äußern Seite der Zunge in der Nähe der Wurzel mit dem Gaumenbogen derselben Seite vereinigt, und an der Radialseite des linken Armes ein unregelmäßiges Geschwür. Der allgemeine Gesundheitszustand war mittelmäßig. — Vor 4 Jahren hatte der Kranke einen Schanker, und wurde salivirt; vor einigen Monaten hatte er sich eine Gonorrhöe zugezogen. Er bekam 6 Gran Jodkali täglich 3 Mal in einer Infusion von Columbo.

Dritter Fall. Ein Mann von 24 Jahren, in die Behandlung des Hrn. Champney aufgenommen, hatte an der Oberlippe, unmittelbar unter der Scheidewand der Nase ein fast einen halben Thaler großes, mit einem dicken Schorfe bedecktes, Rupia ähnliches Geschwür mit rundherum dunkelrother, lebhaft entzündeter Haut. Die Nasenflügel waren ähnlich entzündet und die Nasenschleimhaut mit Rupia-Schorfen bedeckt. Die Uvula fehlte ganz. Wegen der Taubheit des Patienten konnte man über die Geschichte seiner Krankheit nichts erfahren, doch gestand er, eine Gonorrhöe gehabt zu haben. Er erhielt täglich 3 Mal 4 Gran Jodkali in einem bittern Aufgusse.

Beide Kranke wurden in kurzer Zeit hergestellt.

Vierter Fall. (Mit Sarsaparille behandelt) Maria Brown, mager, blutlos, mit einer Nasenstimme, Geschwüren im Halse und nächtlichen Schmerzen hatte schon gegen Syphilis Mercur bekommen. Sie wurde am 20. August 1837 als Patient außer dem Hause in Behandlung genommen, und bekam zuerst ein einfaches Sarsaparillendecoct, dann Hudson's Syrup mit Kalkwasser, zuletzt das Decoct mit ½ Unze auf das Nösel. Sie besserte sich nicht, wurde am 1. November 1837 ins Haus aufgenommen, und bekam durch 2 oder 3 Wochen 5 Gran Jodkali in einem Weinglase voll Sarsadecoct. Nach 2 oder 3 Tagen schon merkliche Besserung: die Nächte wurden gut, die Geschwüre im Halse rein; am 22. December war die Kranke reconvalescent, wurde dann außer dem Hause behandelt, und nach einigen Tagen geheilt entlassen. Bis auf die neueste Zeit hatte sie keinen Rückfall.

Verfasser hätte leicht noch viele solche Fälle anführen können, sie würden aber nur das eben Mitgetheilte wiederholen. Das Jodkali ist nach ihm in solchen Fällen, wie 1. und 2. Fall, ein Specificum, wenn es echt und gut, regelmäßig und in gehöriger Dosis gegeben wird.

Die kürzeste Zeit, in welcher er Halsgeschwüre heilen sah, ist 18 Tage. In Fällen, wo fahles Aussehen, Magerkeit, syphilitische Geschwüre vorhanden sind, und vorher Merkur gereicht wurde, hat er das Mittel nie fehlschlagen gesehen. Wenn die Knochen afficirt sind, wird die Gesundheit eben so schnell hergestellt; inzwischen erfordern abgestorbene oder cariöse Knochen natürlich die gewöhnliche Zeit zur Exfoliation.

In venerischen Ausschlägen hat es sich nicht völlig so wirksam ge-

zeigt, als in den bisher erwähnten Fällen, sondern es erfordert dort der Nachhülfe von kleinen Gaben der blauen Pillen *) oder von Calomel.

In andern Krankheiten, sagt der Verf., ist das Jodkalium sehr häufig angewendet worden. In Hautausschlägen hat es ausgezeichnet gute Wirkung geleistet. — Beim Speichelflusse gegeben, scheint es die Wirkung zu haben, die Absonderung zu vermehren, aber wenn es allein gegeben wurde, hat es die Speicheldrüsen zur Absonderung nicht gereizt. — Dr. Simbson hat es in Hypertrophie und andern Krankheiten des Herzens, die in York häufig vorkommen, mit bedeutend günstigem Erfolge gegeben. Auch hat man es mit Erfolg in rheumatischen, neuralgisch-pathologischen Affectionen angewendet, und mit abwechselndem Erfolge in Visceralauftreibungen und in fast jeder Form von chronischer, organischer Krankheit versucht.

In scrophulösen Gelenkkrankheiten wurde es sehr nützlich befunden; 5 Gran in einer bittern Infusion mit 5 Gran der Pilul. ferri compos., oder mit Ferri carbonas 3 Mal des Tages, und 1 bis 2 Gran blaue Pillen Abends, ist das Erfolgreichste gewesen. In einem trägen Zustande der Constitution mit scrophulösen Geschwülsten oder Abscessen hat diese Behandlung wie ein Zauber gewirkt. Dieselben Umstände, welche den Verf. in den Stand gesetzt haben, das Mittel mit der Sarsa zu vergleichen, gaben ihm auch Gelegenheit, die Resultate jeder Behandlung bei krankhaften Gelenken zu vergleichen, wovon sehr viele Fälle in jeder Phase der Affection vorgekommen sind. Das Resultat seiner Beobachtungen ist, daß das Jodkali verdient, sehr vorgezogen zu werden.

---

*) Nach Thomson's vereinigten Pharmakopöen der Londoner, Edinburger und Dubliner Medicinal-Collegien; a. d. Engl. mit Zusätzen v. Braune, S. 265. werden die sogenannten blauen Pillen (blue pils, Pilulae hydrargyri Pharmac. Londin. et Dublin.) nach folgender Vorschrift bereitet:

R. Hydrarg. depur Drachm. ij,
Conserv. rosar. Drachm. iij.
Tere, donec globuli non amplius conspiciantur, dein add.
Pulv. rad. liquirit. Drachm. j.
et omnia simul contund., donec corpus unum sit.
F. Pilul. pond. Gran. iij, conserg. Lycopod.

Eine Pille enthält 1 Gran Queckfilber.

Diese Pillenmasse wird in England und Nordamerika vorzüglich gegen Syphilis, bei Hautkrankheiten, Verstopfung der Abdominal-Eingeweide und Drüsen, in der Gelbsucht und Wassersucht angewendet, aber auch ohne ärztlichen Rath als gewöhnliches Abführmittel häufig gemißbraucht. Irrthümlich hat man sie bisweilen mit den aus schwefelsaurem Kupferammoniak bestehenden blauen Pillen verwechselt.

Herausg. d. ph. Bl.

Nie hat er vom Jod schlimme Symptome beobachtet, obwohl mehrere Kranke unter seinen Augen von 15—20 Gran einige Tage bis zu 12 und 15 Wochen lang genommen haben. Eine Dosis von 5 Gran scheint ihm so wirksam, als eine von 10—12 Gran, er glaubt aber, Dosen von 3 Gran oder noch weniger, seyen sehr wenig wirksam. (County-Hospital. York. Febr. 1839; in Froriep's Notiz 1839. Nr. 209. S. 169. ftg.)

Nach einer Mittheilung aus Paris vom August 1839 wendet Ricord im Hôpital des vénériens das Jodkalium in Fällen von allgemeiner Syphilis häufiger als in früherer Zeit an; er beginnt damit in geringen Dosen und steigt bis zur täglichen Gabe von 60 Gran. (Med. Zeitg. v. Vereine f. Heilk. in Preuß. 1839. Nr. 45. S. 222.)

12) **Mercurial-Salivation.** Zu den Mitteln, deren specielle Anwendung gegen die in Folge eines zu starken oder zu lange fortgesetzten, innerlichen oder äußerlichen, Gebrauches des Queckſilbers entstandene excessive Secretion der Speicheldrüsen empfohlen werden, gehören vorzüglich schon aus früherer Zeit, außer adstringirenden Mundwässern, der innerliche Gebrauch des Schwefels, der Schwefelleber, des Opiums und Kamphers, nach neuerer Erfahrung der Bleizucker zu 1 Gran Morgens und Abends gegeben (Brachet); das Extract der Scopolina atropoides (Lippich); zu Mundwässern die Chlorkalksolution (Trusen); Eichenrindendecoct mit Acidum pyrolignos., Myrrhentinctur und Rosenhonig (Schneider); Terpenthinöl mit arabischem Gummi subigirt unter Zusatz von Essig und Pfeffermünzenwasser (Koch); dann das täglich 2malige Einreiben von Alaunpulver in das Zahnfleisch, die Zunge und innere Fläche der Wangen (Velpeau), und das Betupfen des Zahnfleisches mit Salzsäure (Ricord, Velpeau).

Durch Knod v. Helmenstreit, Professor zu Aschaffenburg, ist das Jod auch als Mittel zur Bekämpfung jenes lästigen Zufalles in Ruf gekommen, und dieser durch Bekanntmachung der von G. R. Kluge in der Charité zu Berlin bei 17 Kranken mit dem ausgezeichnetsten Nutzen angestellten Versuche sehr erhöht worden. (Hufeland's Journ. 1832. Mai. S. 29 ftg. und 1833. April. S. 125.)

Die Formel, nach welcher Beide das Jod verordneten, war folgende:

℞. Jodi Gran v.
Solv. in
Spirit. vin. ℥ij.
Add.
Aq. cinnam. ℥ijß.
Syrup. simpl. ℥ß.

S. Täglich 4 Mal einen halben, und nach 4 Tagen einen ganzen Eßlöffel voll zu nehmen.

Man hat gegen diese Formel die gegründete Bemerkung gemacht, daß das Jod durch Zusatz von Zimmt-, so wie von jedem andern Wasser gleich aus der Auflösung ausgeschieden werde, so daß sich dasselbe in fein zertheiltem Zustande absetze, und sich mit der Flüssigkeit nur durch starkes Schütteln auf einen Augenblick wieder mengen lasse, daß folglich der Kranke, wenn er, hierauf nicht aufmerksam gemacht, die zu nehmende Quantität der Medicin nicht gleich nach dem Umschütteln in den Löffel gieße, auf ein Mal eine zu große Gabe des Jods bekomme, wodurch sehr leicht eine nachtheilige Wirkung erfolgen könne; weßwegen es räthlich sey, die Jodtinctur ganz einfach für sich zu verordnen, und jede Einzelgabe mit Zuckerwasser nehmen zu lassen. Indessen verschrieben Marcus, Neuber und Jonas das Mittel nach obiger Formel, und fanden die Wirksamkeit desselben bestätigt. Nur MR. Dr. Heyfelder, welcher es genau nach jener Vorschrift verordnete, sah davon in 3 Fällen durchaus keinen Erfolg (Sanitätsbericht über das Fürstenth. Hohenzollern-Sigmaringen während 1832—1834; in Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 10. S. 126.). Dagegen sagt Dr. Heine in seinem meteorologisch-medicin. Berichte aus St. Petersburg vom 1. Jan. 1836 bis 1. Jan. 1837: „Die Jodine scheint eine eigene antimercurielle Wirkung zu haben, deren Princip noch nicht hinlänglich erkannt ist. In mehreren Fällen von Speichelfluß, durch Mercur entstanden, ließ ich Jodine (zu 2 Gran pro dosi, 2 Mal täglich) mit dem besten Erfolge geben. Kleinere Dosen wollten zu diesem Zwecke nicht viel nützen". (Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. II. S. 220.) In welcher Form das Jod hier gegeben wurde, ist nicht angegeben.

Graves in Dublin berichtete schon früher, daß sich ihm die Jodine, nach Knod v. Helmenstreit's und Kluge's Vorgange angewandt, in einem Falle heilsam erwiesen habe, fügte aber hinzu, es sey dabei merkwürdig, daß in diesem Falle einer Lungenentzündung, die nach dem Eintritte des Speichelflusses bedeutend gebessert wurde, die peripneumonischen Symptome beim Gebrauche der Jodine auch wieder heftiger hervortraten. (A. d. Dublin Journ. of medic. and chemic. science. Jan. 1834; in Salzb. med. chir. Zeit. 1834. B. 4. S. 136.)

Ob man schon, nach Kluge's Vorschlage, statt der Jodtinctur die Verbindung des Jods mit Jodkalium in Wasser aufgelöst hier versucht, und gleich günstige Resultate erhalten hat, ist, wenigstens mir, nicht bekannt; jedoch erwähnt Knod v. Helmenstreit eines Falles, wo das Jodkalium versucht wurde, aber nach 5 Tagen, obschon der Kranke ein halbes Quentchen davon genommen, der Speichelfluß sich nicht vermindert hatte, weßwegen dann die Jodine gegeben wurde, worauf bald Besserung eintrat (A. a. O. S. 31.). Wenn übrigens auch noch nicht entschieden ist, ob das Jod zur Beseitigung des mercuriellen Ptyalismus

vor jedem andern Verfahren den Vorzug habe, so berechtigen doch die schon vorliegenden Erfahrungen zu der Folgerung, daß demselben unter den bisher in dieser Beziehung empfohlenen Mitteln eine vorzügliche Stelle gebühre, selbst dann noch, wenn dasselbe gegen den in Folge innerlich gegebenen Calomels oder der Queckſilbereinreibungen bei Entzündungen innerer Eingeweide entstandenen Speichelflusses keine Anwendung finden sollte, weil dadurch leicht eine neue Irritation im Gefäßsysteme und ein Wiederhervortreten der entzündlichen Symptome veranlaßt werden könnte, wie es bei der von Graves behandelten Lungenentzündung der Fall gewesen zu seyn scheint.

Die Stomacace ist, so lange sie nicht in eigentlichen Wasserkrebs ausartet, nicht nur ein dem Mercurial-Speichelflusse und seinen Begleitern analoges Leiden, sondern scheint auch mitunter gleichen Ursprunges zu seyn. So beobachtete Hacker in Leipzig bei 4 Personen nach vorausgegangener Anwendung des Queckſilbers eine der Stomacace wenigstens ähnliche Affection des Mundes (Kneschke's Summar. 1835. B. 10. H. 8.), und nach Heine in Petersburg bekam ein Knabe, Lehrling in einem Handwerke, wo er viel dem nachtheiligen Einflusse des Mercurs ausgesetzt war, eine bedeutende Stomacace (Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. II. S. 212.). Gleichwie Knod v. Helmenstreit das Jod mit Nutzen gegen Mercurial-Salivation anwandte, so leistete es ihm auch ausgezeichnete Dienste in dem Speichelflusse und der Mundfäule, die scorbutischen Ursprunges waren. (Hufeland's Journ. 1832. Mai. S. 31.) Darauf behandelte Friedrich damit 9 Fälle von Mundfäule, zumal bei scrophulösen Individuen mit eben so günstigem Erfolge, und zwar bei 6 Kindern von 3—13 Jahren und bei 3 Erwachsenen von 18, 30 und 58 Jahren. Die Form, in welcher er das Mittel verordnete, war folgende:

℞. Jodi Gr. jjβ.
Kal. hydroiod. Gr. iij.
Aq. menth. pip. ℥iv.
Solv.

Erwachsene bekamen davon täglich 2—3 Mal 1 Eßlöffel voll, Kinder 1 Theelöffel voll (Summarium 1835. B. 10. H. 3. S. 157.). Auch Kühn glaubt, die Heilung einer Mundfäule bei einem 16jährigen, scrophulösen Mädchen dem angewandten Jod, wenigstens zum Theil, zuschreiben zu dürfen (Kneschke's Summarium 1835. B. 12. H. 2.).

13) **Leukorrhöe.** Formey machte schon bei Anempfehlung des Jods zur Heilung des Kropfes darauf aufmerksam, daß dieses Mittel die Thätigkeit der Gebärmutter errege, beim weiblichen Geschlechte leicht Blutungen veranlasse, und daher als ein wirksames Emmenagogum angesehen werden könne. Unzulässig sey demnach seine Anwendung während der Schwangerschaft und Menstruation, und erfordere große Vorsicht

bei solchen Subjecten, welche diese profus haben; dagegen lasse dasselbe Nutzen bei Blenorrhöe der Geburtstheile und der Bleichsucht erwarten (Hufeland's Journ. 1820. Octob. S. 107.). Was Formey damals nur ahndete, wurde später zur Gewißheit erhoben. Gimelle in Paris nämlich beobachtete, daß während der Anwendung des Jods gegen Kropf gleichzeitig vorhandene, langwierige und eingewurzelte Leukorrhöen verschwanden. Hierdurch aufmerksam gemacht, verordnete er das Mittel absichtlich gegen solche Schleimflüsse, und fand es sehr wirksam (Froriep's Notiz. 1822. Bd. 3. Nr. 1. S. 16.). — Jewel sagt in seinen Practic. Observations on Fluor albus. Lond. 1832, man habe bisher das Jod bei Leukorrhöe, für welche es sich vorzugsweise als Heilmittel eigne, noch viel zu wenig angewendet; es wirke nicht nur kräftig auf das absorbirende System, sondern auch ganz besonders auf das Uterinsystem, und diese Wirkungen seyen in allen Fällen, wo er es angewandt habe, sehr deutlich und bestimmt gewesen. — Goeden gab es innerlich bei hartnäckigem, habituell gewordenen weißen Flusse träger, phlegmatischer Constitutionen und besonders bei zu Grunde liegender scrophulöser Diathesis mit ausgezeichnetem Nutzen (Hufeland's Journal 1825. Sept. S. 50.); auch Bartels versichert, daß ihm die Tinctur in Verbindung mit adstringirenden Waschwässern, zumal Ratanhiadecoct, bei laxen, schwammigen Subjecten oft gute Dienste geleistet habe. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal 1836. B. 24. H. 3. S. 472.)

Nicht weniger wirksam erweist sich die bloß äußerliche Anwendung. Nach Lisfranc nützen Einreibungen von Mercurialsalbe mit Jodkalium auf den Unterleib und die innere Seite der Schenkel bei chronisch gewordenem Ausflusse, wenn gleichzeitig Verhärtungen der Schleimhaut vorhanden sind (Gazette medic. de Paris. 1833. Sept.), und Hofr. Dr. Müller zu Winzig erzählt, daß bei einem jungen, unbescholtenen Mädchen gegen den langwierigen, die Körperkräfte bedeutend consumirenden, die Kranke und deren Anverwandte in Besorgniß setzenden gutartigen weißen Flusse, nachdem alle gegen diese Krankheit empfohlenen Mittel ohne allen Erfolg angewendet worden waren, das Unguent. Kali hydroiod. früh und Abends in die innern Schenkel eingerieben wurde. Nach 4wöchentlicher Anwendung der Salbe war das lange anhaltende Uebel vollkommen gehoben, und bei zweckmäßiger nahrhafter Diät kehrten die Kräfte bald wieder. (Casper's Wochenschr. 1836. Nr. 40. S. 633.)

Den Nutzen dieser Einreibungen fand ich selbst in folgendem Falle bestätigt. Bei einer jungen, ihrer schwächlichen Constitution ungeachtet früher immer gesunden Frau gingen nach der ersten Entbindung die stark und länger als gewöhnlich fließenden Lochien in einen weißen Fluß über, der in der Folge besonders vor dem Eintritte und nach dem Aufhören der Regeln copiös war, aber auch außer der Periode nicht ganz

usblieb. Ueber ein Jahr wurde dagegen Nichts, dann aber manches, on Verwandtinnen angerathene Mittel angewendet, und so vergingen ieder einige Monate nicht nur ohne Veränderung des Zustandes, sondern der Ausfluß hatte auch einen übeln Geruch angenommen. Ein jetzt u Rathe gezogener Arzt verschrieb die, vom k. k. Regierungs-Rathe . Hildenbrand in dergleichen Fällen nützlich befundenen, Pulver us Rhabarber, Magnesie und armenischem Bolus, später Eisenpräpaate mit Donaubädern. Bei diesem Verfahren verminderte sich zwar die llgemeine, durch den anhaltenden Säfteverlust herbeigeführte Schwäche, ber die Blenorrhöe dauerte fort. Die Kranke brachte dann einige Moate auf dem Lande zu, und kam bei ihrer Rückkehr in meine Behandung. Der Ausfluß dauerte jetzt über zwei Jahre, jedoch war das Allgeneinbefinden gut. Ich verordnete die bei Leukorrhöe so heilkräftige, und on mir in 2 Fällen mit ausgezeichnetem Nutzen gegebene Zwiebel des Colchicum autumnale mit Seife in Pillenform nach der in meinem Receptta schenbuche S. 411. 2. angeführten Formel; nebstdem Früh nd Abends ein Sitzbad von Wermuthdecoct, und nach demselben Waschen mit einer Alaunsolution in Eichenrindedecoct. Alles, was ich nach Monaten erzielt hatte, war eine unbedeutende Verminderung des Ausflusses und Aufhören des üblen Geruches.

Unter diesen Umständen ließ ich 8 Tage, bis zur nächsten Monatsperiode, mit Allem aussetzen, und nach deren Beendigung die Jodsalbe aus 1 Scrupel Jodkalium, 2 Drachmen Cacaobutter und eben so viel Mandelöl) anfangs täglich 1 Mal, nach 8 Tagen Früh und Abends eine haselnußgroß an der innern und obern Fläche beider Schenkel einreiben. Der Erfolg übertraf meine Erwartung. Nach 14 Tagen ließ der Fluß bedeutend nach, und bei der Wiederkehr der Menstruation war er fast ganz verschwunden. Letztere war dieß Mal viel stärker als gewöhnlich, ob zufällig oder in Folge der Einreibungen, bleibe dahingestellt. Nach dem Aufhören des Monatflusses zeigte sich die Leukorrhöe wohl von Neuem, jedoch nur in geringem Grade; es wurden daher die Einreibungen nochmals, aber täglich nur ein Mal, und zwar durch 14 Tage vorgenommen, und dann war jede Spur des Flusses verschwunden, ohne bis jetzt (nach länger als einem Jahre) mehr zum Vorschein gekommen zu seyn. Die Frau befindet sich in jeder Hinsicht wohl, ist aber seit ihrer ersten Entbindung noch nicht schwanger geworden.

Einige Jodpräparate sind auch in der Gonorrhöe, angeblich mit günstigem Erfolge, versucht worden, namentlich die Jodtinctur innerlich (Jackson, Richond, Gimal und besonders Broglio dal Perico), das Jodeisen innerlich und als Injection (Ricord), dann die Jodkaliumsalbe längs des Laufes der Urethra eingerieben (Caswall). Die aus diesen Versuchen gewonnenen Resultate dürften aber

noch nicht genügen, um auf das Jod bei Behandlung einer Krankheit, gegen welche es ohnehin nicht an Mitteln fehlt, deren Wirksamkeit sich, selbst in hartnäckigen Fällen, häufiger Erfahrung zu Folge mehr bewährt hat, einen besondern Werth zu legen, um so weniger, als ein großer Freund des Jods von der Anwendung desselben bei acutem Tripper selbst am Ende des 2. Stadiums immer nachtheilige Wirkung sah (s. oben S. 267.), und auch Dr. Ordelin bei syphilit. Schleimflüssen weder von dem innerlichen Gebrauche, noch von der Einreibung des Jodkaliums längs der Urethra einen günstigen Erfolg beobachtete (Preuß. Vereins-Zeitg. 1839. Nr. 51. S. 258.).

14) **Galactirrhöe.** Diese Krankheit gehört wohl zu den seltener vorkommenden Profluvien, widersteht aber bisweilen hartnäckig auch einem rationellen Heilverfahren. In diesem Falle hat man einige, auf empirischem Wege aufgefundene Mittel anempfohlen, und zwar vorzüglich: 1) das sogenannte Doppelsalz (Sulfas lixivae s. Kali sulphuricum), dem Levret eine specifische, die Milchsecretion vermindernde Wirkung zuschreibt; 2) den Salbeithee, mit welchem Van Swieten einen nach Entwöhnung des Kindes mehrere Wochen anhaltenden, und mit verschiedenen Mitteln fruchtlos behandelten Milchfluß heilte; 3) das Goldhaarmoos (Polytrichum commune), welches Bonnafontimmer, nicht nur als Emmenagogum, sondern auch zum Vertreiben der Milch bei entwöhnenden Müttern mit Erfolg anwandte; 4) das Cicutaextract, dessen innerer Gebrauch nach Goudet's Erfahrung das vortrefflichste Mittel ist, um die zu häufige Secretion der Milch zu beschränken; 5) die Jodine. Gegen eine, bei einer 30jährigen Frau nach Abwöhnung des bereits 2½ Jahr alten Kindes entstandene Galactirrhöe, die bald ein wahres Zehrfieber nach sich zog, gab Lolatte nach fruchtloser Anwendung anderer Mittel die reine Jodine, anfangs zu ½ Gran 4 Mal des Tages, dann allmälig steigend bis 10 Gran täglich, und am 28 Tage war die Frau, nachdem sie 144 Gran Jodine ohne alle widrige Wirkung verbraucht hatte, vollkommen hergestellt (Schmidt's Jahrb. 1834. Nro. 8. S. 265.). Durch die innerliche und äußerliche Anwendung desselben Mittels heilte Hr. Phys. Dr. Kaufer in Meseritz eine Jahr und Tag bestandene Milchsecretion bei einer jungen Frau, die ihr Kind nicht stillte und bis zum Skelette abgemagert war, binnen 3 Wochen vollständig. (Medic. Zeit. v. V. f. Heilk. in Preuß. 1836. Nro. 34. S. 171.)

Wenn auch die Zahl der zu Gunsten des Jods in der Galactirrhöe sprechenden Erfahrungen noch nicht groß ist, so wird das Mittel doch immerhin eine Stelle neben den angeführten gegen jenes, bisweilen so schwer zu bekämpfende Uebel verdienen. Bemerkenswerth aber scheint bei dieser Gelegenheit die auffallende Aehnlichkeit des dynamischen Charakters der beiden letzten Mittel zu seyn. Wir finden zwar in den phar-

makologiſchen Handbüchern die Cicuta unter den narkotiſchen Mitteln, und das Jod in der Klaſſe der reizenden Reſolventien, und doch wird auch jener eine ausgezeichnet kräftig auflöſende, verflüſſigende, das Lymph-, Drüſen- und Hautſyſtem erregende, die Abſonderung, die Reſorption und Säftebewegung in den Capillargefäßen befördernde Wirkung zugeſchrieben; ſelbſt die dem Jod, in Folge ſeiner die Thätigkeiten der reſorbirenden Gefäße und der drüſigen Gebilde in zu hohem Grade ſteigernden Kraft, zur Laſt gelegte Verminderung des Umfanges weiblicher Brüſte bewirkt laut der Erfahrung auch die Cicuta, und überblicken wir endlich die Reihe der Krankheitsformen, gegen welche erſteres empfohlen und benutzt wird, ſo ſind es mit einiger Ausnahme, dieſelben, in welchen die Heilkräfte der letztern durch vielfältige Erfahrung beſtätigt ſind: Anſchwellung und Verhärtung der Hals-, Schild-, Bruſt- und Vorſteherdrüſe, der Leber, Milz und des Pankreas; Scirrhus und Carcinom, zumal Bruſt- und Gebärmutterkrebs; Scrophuloſis in ihren mannigfaltigen Geſtalten, Knotenlungenſucht, Phthisis mesenterica, chroniſche Hautkrankheiten; Syphilis und Hydrargyroſis, Gicht und Nervenkrankheiten; auch der äußerliche Gebrauch der Cicuta findet bei Drüſengeſchwülſten, ſcirrhöſen Anſchwellungen, karcinomatöſen Geſchwüren, ſyphilitiſchen Hodengeſchwülſten und ſcrophulöſen Augenkrankheiten Statt. (M. ſ. Sobernheim's Handb. d. prakt. Arzneimittellehre. S. 28.)

Zur Beſtätigung des obenerwähnten Einfluſſes der Cicuta auf die Brüſte, ſo wie des Nutzens bei Galactirrhöe fügen wir noch Folgendes bei. „Wir gelangen, ſagt d'Outrepont, auch ſelbſt nach den richtig erkannten ätiologiſchen und noſologiſchen Verhältniſſen nicht zu dem therapeutiſchen Zwecke, wenn die Lactation nach der Entwöhnung des Kindes ſehr lange dauert und habituell oder gleichſam zur zweiten Natur geworden iſt. Früh oder ſpät ſtellen ſich die nachtheiligen Folgen ein, und manche Aerzte werden dann verleitet, zu den ſpecifiſchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, dahin gehört vorzüglich die Cicuta. Es iſt nicht zu verkennen, daß dieſes Mittel eine vorzügliche Wirkung auf die Brüſte äußert, und ihre Thätigkeit unmittelbar deprimirt. Ich kenne wenige Mittel, die eine ſo ſchnelle und ausgezeichnete Wirkung äußern; allein es beſchränkt nicht nur die Milchabſonderung, ſondern bewirkt bei anhaltendem Gebrauche ein gänzliches Schwinden der Bruſtdrüſe, und zwar in einem ſo heftigen Grade, daß bei nachfolgenden Schwangerſchaften ſich nicht nur keine Thätigkeit mehr in den Brüſten zeigt, ſondern auch im Wochenbette die Drüſen ganz unthätig bleiben, oder ſich nur eine vorübergehende Lactation einſtellt. Ich habe mehrere Erfahrungen darüber gemacht, bin jedoch nicht der Einzige, der

dieſe auffallende Wirkung der Cicuta anerkennt. (Neue Zeitſchr. f. Geburtsh. von Buſch, d'Ontrepont und Ritgen. B. 4. S. 281.)

15) **Amenorrhöe.** Daß die Jodine eine beſondere Beziehung zum Uterinſyſteme habe, läßt ſich nach mehreren, im Verlaufe dieſes Aufſatzes vorgekommenen Beobachtungen ſo wenig bezweifeln, als daß dieſelbe unter manchen Verhältniſſen den Namen: Emmenagogum verdiene. Außer Brera und Sableiroles haben beſonders Recamier und Trouſſeau mehrere Fälle aufgezeichnet, in welchen die Tinctur Ausgezeichnetes leiſtete. Letzterer ſagt: „So oft wir auch in der Amenorrhöe von der Jodtinctur die ſchönſten Erfolge erhielten, ſo fehlen doch nicht auch ſolche Fälle, wo ſie unſeren Erwartungen nicht entſprach, wo indeß auch alle die Mittel, denen man ſonſt vertraut, nichts wirkten, ſo daß wir keineswegs das Jod als ein infallibeles Mittel, ſondern nur als ein ſolches anrühmen wollen, das uns öfter half, als andere. — Eine praktiſche Regel, die wir erwähnen wollen, iſt die, das Jod nur zu der Zeit zu geben, wann der Wiedereintritt der Regeln hätte ſtatt haben ſollen, und nicht mehr als 4 bis 5 Tage nachher. — Die Doſis iſt am erſten Tage 15 Tropfen, und man ſteigt dann nach und nach bis 25, 28 ſelbſt bis zu 72 Tropfen. — Hat das Mittel ſeinen Zweck erreicht, ſo muß man es noch 2 bis 3 Tage lang, jedoch in verminderter Gabe fortſetzen. Profeſſor Brera ſtand nicht an, das Jod 15, 30 Tage lang in einem fort zu geben, aber, ſey auch der Erfolg unter den Händen eines ſo geſchickten Arztes noch ſo gut geweſen, ſo wagten wir doch nie es länger als 10 Tage zu reichen, in der Beſorgniß, wir möchten Zufälle hervorrufen, die zwar ſelten, doch öfters dann eintreten, wenn dieſes Mittel lange Zeit in großer Menge genommen wird; — Sollten etwa Kreuz- oder Unterleibsſchmerzen, ein Gefühl von Vollſeyn, ein ſtarker weißer Fluß, der Eintritt eines Hämorrhoidalfluſſes oder eine Diarrhöe die Wirkungen der Natur nicht erkennen laſſen, ſo müſſen reizende Fußbäder, das Anſetzen von 1 oder 2 Blutegeln an jeden Schenkel, ein Stuhlzäpfchen aus Aloe u. ſ. w. den Andrang des Blutes gegen den Uterus befördern helfen, dann erſt gibt man das Jod eine Woche lang, ſetzt darauf 15 bis 20 Tage aus und greift dann von Neuem zu dem Mittel. (Allgem. Journ. f. medic. und chirurg. Kenntniſſe, v. Trouſſeau, Lebaudy und Gouraud; a. d. Franz. v. Lochner. 1834. März. S. 71.) Dr. Pincking gab das Jodkalium einem 26jährigen, chlorotiſch ausſehenden, an Unthätigkeit der Leber und Mangel der Katamenien leidenden Mädchen mit gutem Erfolge. Da die Kranke jedoch neben jenem Mittel noch Aloe, Myrrhe u. ſ. w. nahm, ſo läßt ſich nicht beſtimmen, ob das Wiedererſcheinen der Regeln dem Jodkali zuzuſchreiben ſey oder nicht. (A. d. Dublin Journ. 1837. Nro. 30, in Schmidt's Jahrb. 1837. Nro. XI. S. 155.) Eben ſo wenig läßt ſich nach den bis

jetzt vorliegenden Erfahrungen bis jetzt festsetzen, unter welchen Verhältnissen sich das Mittel bei der in Rede stehenden, von so verschiedenen Ursachen entstehenden und unterhaltenen Retention an seiner Stelle ist. Den fast allgemein angenommenen Indicationen und Contraindicationen des Jods zu Folge dürfte von dessen Anwendung in jenen Fällen von Amenorrhöe am meisten zu hoffen seyn, bei welchen Torpidität und Reizlosigkeit der ganzen Constitution sowohl als besonders des Uterinsystems obwaltet, vorzüglich aber wo scrophulöse Dyskrasie, Verstopfungen der Unterleibseingeweide, offene oder versteckte secundäre Syphilis zum Grunde liegt. So wandte Dr. Pincking das Jodkalium bei einer 45jährigen Frau nicht nur gegen secundäre Syphilis und Mercurialkacherie mit Nutzen an, sondern mit dem Verschwinden der Kacherie kamen auch die bereits verloren geglaubten Katamenien wieder zum Vorschein, und fuhren regelmäßig zu fließen fort (a. a. O.). Indessen wird auch hier der nach den Mittheilungen mehrerer Beobachter nicht zu bezweifelnde nachtheilige Einfluß des Jods auf die Respirationsorgane bei Neigung zum Bluthusten, schon vorhanden gewesener Hämoptisis oder Disposition zur Lungenschwindsucht besondere Berücksichtigung verdienen, um nicht, statt die Menstruation zu befördern, Blutcongestionen nach den Lungen und deren üble Folgen zu veranlassen.

15) **Chronische Hautausschläge.** Auch auf diese hat man die Anwendung des Jods, und in Frankreich besonders die Verbindungen desselben mit Schwefel und Quecksilber, ausgedehnt, in verschiedenen Formen auch mehr oder weniger glückliche Resultate erlangt. Seit das Jod durch Coindet's Empfehlung in die Therapie aufgenommen wurde, hat man den Gebrauch desselben und vorzüglich die genannten Verbindungen bei der Behandlung chronischer Exantheme in dem Hospital St. Louis eingeführt. Namentlich bedienten sich Alibert und Biett des Jodschwefels mit Nutzen bei herpetischen Leiden, Psoriasis, Lepra vulgaris und Porrigo favosa. Nach Cazenave besteht die Behandlung der Lepra aus innern sowohl als äußern Mitteln und aus hygienischen Vorschriften. Von den äußern Mitteln hebt er besonders den Jodschwefel hervor, indem er sagt: „Unter den äußern Applicationen wollen wir ein einziges Mittel anführen, welches wir im St. Louis-Hospitale von Biett in mehreren Hautkrankheiten, und unter andern in der Lepra, mit großem Erfolg anwenden gesehen haben. Dieses ist eine wesentlich resolvirende Salbe, die aus Schwefeljodüre und Fett, in der Dosis von 12—15 Gran auf die Unze Fett besteht. Die Dosis dieses Präparates kann bis zu 3β gesteigert werden. Dieses Mittel kann man in einer neu entstandenen Lepra bei schwachen Individuen anwenden, welche eine kräftige Behandlung nicht vertragen würden. Uebrigens lassen uns die Erfolge, von denen wir Zeugen waren, glauben, daß es mit Nutzen seinen Platz in der Therapie

der Hautkrankheiten einnehmen kann. Während der Kranke zugleich eine bittere Tisane gebraucht, reibt er jenes Mittel Morgens und Abends auf mehreren Flecken auf einmal ein. Nach und nach entsteht eine größere Vitalität, die Haut wird entzündet, die Schuppen fallen ab, die Erhabenheiten sinken ein; nach Verlaufe einiger Tage ist die Zertheilung vollkommen, und die Haut hat ihre natürliche Beschaffenheit wieder angenommen. Dann richtet man die Behandlung gegen neue Flecke ein." Gegen Lupus mit Hypertrophie empfiehlt derselbe eine Salbe aus 20—30 Gran Queckſilberprotojodüre und 1 Unze Fett auf allen mit Tuberkeln bedeckten Punkten sanft einzureiben; jedoch ist nach seiner Versicherung ein vorzüglich wirksames, die Zertheilung beschleunigendes Mittel obige Schwefeljodüreſalbe, welche er mehrere Male, und unter andern in zwei schweren Fällen des Lupus mit Hypertrophie von Biett in seiner Abtheilung mit ausgezeichnetem Nutzen anwenden sah. In chronisch gewordenem Lichen agrius ist nach ihm eine Salbe aus 15—20 Gran Queckſilberdeutojodüre und 1 Unze Fett, und bei Eczema dieselbe Salbe, doch nur mit 10—12 Gran Queckſilberdeutojodüre, oder auch die Queckſilberprotojodüreſalbe in der angegebenen Mischung in solchen Fällen nützlich, wo die Krankheit nur einen kleinen Raum einnimmt, fast die schuppige Form angenommen hat, die Haut trocken, aufgesprungen und etwas verdickt ist. Bei der Elephantiasis aber gibt Cazenave eine Salbe aus 20—30 Gran Jodkalium und 1 Unze Fett als wirksames Mittel an, nur muß man dieselbe, wenn die kranken Theile der Sitz einer acuten Entzündung werden, wieder aussetzen (Cazenave und Schedel, prakt. Darstell. d. Hautkrankh. a. d. Franz. Weimar 1829. u. 1835.). Rayger spricht jedoch hier zu Gunsten des Jodschwefels: „Sind die leprösen Stellen nur einzeln vorhanden, zugleich aber sehr veraltet, so bewirkt man die Heilung oft, indem man sie nach und nach mit kleinen fliegenden Vesicatorien bedeckt, oder sie oberflächlich mit Salzſäure oder verdünntem ſalpeterſauren Queckſilber cauterisirt. Oft muß man hin und her versuchen, um das für den einzelnen Fall geeignete Mittel ausfindig zu machen. Ich wende fast immer zuerst eine weiße Präcipitat- oder Sublimatſalbe an, wenigstens dann, wenn die Stellen nicht zu alt sind; ist dieß der Fall, so gebe ich der Schwefeljodüreſalbe den Vorzug." (Rayger, theor. prakt. Darstell. d. Hautkrankh. a. d. Franz. v. Stannius. Berl. 1838. S. 359.)

Nach Jonath. Green muß die constitutionelle Behandlung des Lupus nach den allgemeinen Grundsätzen der Heilkunde eingerichtet werden; es gibt kein specifisches Mittel gegen diese Krankheit; so daß Alles, was unter den körperlichen Functionen fehlerhaft erscheint, wo möglich durch passende Arzneien und diätetische Mittel wieder in Ordnung

gebracht werden muß. Dann ist das vorzüglichste Vertrauen in den beharrlichen Gebrauch örtlicher Mittel zu setzen. — Sind die Tuberkeln des Lupus noch nicht in Eiterung übergegangen, so können sie 2 Mal täglich gelind mit einer Salbe von dem Queckſilberprotoxyd oder von Schwefeljodüre eingerieben werden. Die Wirkung dieſer Mittel muß ſorgfältig beobachtet werden, damit ſie nicht ſo lange fortgeſetzt werden, daß ſie mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Die natürliche Wirkung der Jodpräparate ſcheint darin zu beſtehen, einen gewiſſen Grad von Entzündung in den Gebilden hervorzurufen, mit denen ſie durch Einreiben in Berührung gebracht werden. Eine gewiſſe Stärke, die ſich durch erhöhte Röthe, Empfindlichkeit und Hitze ausſpricht, hat man nicht zu fürchten; im Gegentheil ſcheint es, als werde während der auf dieſe Weiſe erregten neuen Thätigkeit der Lupus im Allgemeinen ganz beſonders gebeſſert, und der Zweck der Behandlung iſt daher, dieſe Thätigkeit hervorzurufen. Wenn aber die Tuberkeln bei dem Gebrauche der Jodpräparate noch immer unverändert bleiben, an Größe zunehmen oder in offene Geſchwüre übergehen, ſo iſt es immmer räthlich, den Gebrauch derſelben wenigſtens eine Zeit lang auszuſetzen, wenn es nicht vielleicht in manchen Fällen nöthig wird, ſie ganz aufzugeben, und eine andere Form von Reizmitteln an ihrer Statt anzuwenden. (Green's prakt. Compend. der Hautkrankh., a. d. Engl. Weimar 1836. S. 290.)

In der London medical Gazette (1837. Septemb.) findet ſich die Behandlung des Kopfgrindes mittelſt der Schwefeljodüreſalbe von einem mit T. W. bezeichneten Verfaſſer. Er fand dieſes Mittel beſonders in jenen Formen von Kopfausſchlägen wirkſam, die mit einer reichlichen Abſonderung grindiger Art verbunden ſind, wie Porrigo lupinosa und Favus. Wo der Ausbruch mit viel Hitze verbunden und der Kopf ſehr entzündet iſt, läßt er einige Tage vor Anwendung jener Salbe Bähungen mit einer ſchwachen Auflöſung von Bleizucker machen, und gibt innerlich, je nachdem die Indicationen dazu vorliegen, Jod und Jodkalium, Hydrargyrum c. creta mit Natron und Rhabarber u. dgl. Die Haare an der kranken Stelle des Kopfes müſſen alle Wochen abgeſchoren und der Kopf vor jedesmaliger Anwendung der Salbe mit Flanell und Seifenwaſſer gewaſchen werden. Die Salbe wird dann täglich Morgens und Abends eingerieben, auch damit, wenn der Ausſchlag entfernt zu ſeyn ſcheint, noch einige Tage lang fortgefahren, um Rückfällen vorzubeugen. Selbſt in ſehr hartnäckigen Fällen ſah Verf. ſchon nach wenigen Tagen auffallende Beſſerung, und in kurzer Zeit darauf war die Kopfhaut zu der normalen Beſchaffenheit zurückgeführt. Er nimmt anfangs 10 Gran Jodſchwefel auf 1 Unze Schweinefett, und erhöht die Doſis des erſtern im Verhältniſſe, als es die Haut verträgt, bis auf 30 Gran. (Schmidt's Jahrb. 1838. Nr. X. S. 16. u. 1839. Nr. vij. S. 48.) In-

dessen scheinen die englischen Aerzte, nach der Mehrzahl der von ihnen mitgetheilten Beobachtungen zu schließen, bei der Behandlung chronischer Exantheme sich weniger der Verbindungen des Jods mit Schwefel und Quecksilber als der reinen Jodine und des Jodkaliums zu bedienen. Jeffrey z. B. verordnete die Jodtinctur gegen Psoriasis, verschiedene Arten von Herpes und Lepra vulgaris mit entschiedenem Erfolge (Froriep's Notiz. 1831. Nr. II. S. 176.). In der eben angeführten Londoner Zeitschrift (1834. Decemb.) werden 4 Fälle von Hautkrankheiten, worunter zwei von Sycosis menti, erzählt, welche durch eine Salbe aus 10 Gran Jod, 30 Gran Jodkalium und 1 Unze Fett, täglich 2 Mal eingerieben, in kurzer Zeit geheilt wurden (Schmidt's Jahrb. 1834. Nro. 5. S. 140.), und Buchanan beseitigte eine Lepra durch den innern Gebrauch der Jodstärke binnen 6 Wochen. Bei einem Manne von 32 Jahren hatten sich vor 2 Jahren um Knie und Ellenbogen rundliche, etwas erhabene, mit glänzenden, weißen Schuppen besetzte Flecken gezeigt, die sich in große rothe schuppige Schmutzflecken mit kleinen Rissen zusammengezogen. Er bekam von Mitte Januar an eine halbe, und dann eine ganze Unze Jodstärke 3 Mal täglich, so daß er bis Ende Februar, wo er geheilt entlassen wurde, 96 Unzen Jodstärke, also beinahe 5 Unzen Jod genommen hatte. (O. a. A. 1837. Nr. XI. S. 155.)

Auch in Deutschland hat man vorzüglich das Jodkalium in Gebrauch gezogen. So behandelt Tünnermann trockne, kleien- und schuppenartige Flechten gewöhnlich mit einer Salbe aus einer halben bis ganzen Drachme Jodkalium und 1 Unze Fett, womit täglich 3—4 Mal die kranken Stellen bestrichen werden. Eine hierauf meistens erfolgende Verschlimmerung des Uebels ist ein ziemlich sicheres Zeichen der radicalen Heilung. Hat jene einen gewissen Grad erreicht, so setzt man die Salbe aus, wäscht die Stellen einige Mal mit Seifwasser, und die Flechten sind, ohne zurückgetrieben zu seyn, verschwunden. Gegen feuchte Flechten wendet er eine schwächere Salbe an, nämlich 1 Scrupel Jodkali und ½ Unze Fett, auf die wunden Stellen täglich 2 bis 3 Mal zu streichen, und in der Zwischenzeit trockne Leinwandläppchen aufzulegen. Der nach diesem Mittel immer eintretende Schmerz geht bald vorüber, und ungeachtet einer Verschlimmerung muß mit dem Gebrauche, den man jedoch allmälig mäßigt, bis zur völligen Abtrocknung fortgefahren werden (Medic. Conversat.-Blatt. B. 2. S. 73.). — Brehme in Jena heilte schnell und vollkommen einen Fall von inveterirter Porrigo favosa, zugleich mit einer davon abhängenden Augenentzündung, durch das Jodkalium (Allgem. med. Annal. 1834. S. 178.). — Schmalz in Dresden empfiehlt gegen Frostbeulen eine Salbe aus 12 Gran Jod, 2 Scrupel Jodkalium und 2 Unzen Knochenmark. Er wandte dieselbe in einem Falle an, wo bereits manche Mittel versucht worden waren. Bei ihrem Gebrauche schlossen sich bald die offenen

Stellen, die bisher sehr viele wässerige Feuchtigkeit entleert hatten, und binnen 8 Tagen war auch die Geschwulst ganz verschwunden, welche den Kranken einen Monat lang in der Stube gehalten hatte (Berlin. medic. Centr. Zeit. 1835. St. 28. S. 549.). John Davies, welcher bei phlegmonösem Erysipelas, acuten Gelenkentzündungen, hartnäckigen Zungen- und Mandelgeschwüren, wie auch bei scrophulösen Drüsengeschwülsten den bloß localen Gebrauch der Jodtinctur empfiehlt, bestätigt auch den Nutzen dieses Mittels bei jenen Frostbeulen, bei welchen eine Art von Entzündung ohne Hitze und wahren Schmerz sich entwickelt hat.

Diese chronische Krankheitsform findet sich besonders an den Zehen, namentlich an der kleinen, sodann an Fingern, Ohren, Nase und Wangen; wenn die daran Leidenden sich in einem warmen Zimmer befinden, so entsteht ein heftiges, schmerzhaftes Jucken; außerdem ist nur Röthe und Geschwulst zu bemerken, obwohl bisweilen die Entzündung so heftig wird, daß sie zu phlegmonöser Entzündung und selbst zu Brand führt.

Im Winter, sagt Davies, vergehe kaum eine Woche, daß nicht Kinder mit erfrornen Füßen in der Anstalt sich melden, meistens mit tiefen, großen Geschwüren an den Fersen und an dem äußern Rande der Füße, oder mit brandiger Zerstörung der Zehen. Die Krankheit wird, in der Regel, durch zwei- oder dreimalige Anwendung der Jodtinctur gehemmt; man muß das Mittel unverdünnt noch einige Zoll über die Grenze der Entzündung hinaus täglich einige Mal anwenden, und die afficirten Theile jeden Abend in Wasser halten, welches so heiß ist, als es der Kranke ertragen kann. Wenn die Geschwüre ein mehr gesundes Aussehen erlangt haben, und die umgebende Haut ihre dunkele, livide ungesunde Farbe verloren hat, so kann man die Stärke der Tinctur vermindern und sie nur alle 2 oder 3 Tage anwenden, bis die Geschwüre geheilt sind. Diese Geschwüre überstreicht man jedes Mal mit der Jodtinctur und verbindet sie sodann mit einer einfachen Salbe oder mit einer Gummiharzsalbe. Das beste Verhütungsmittel der Frostbeulen soll seyn, daß man die Theile jeden Abend in warmes Salzwasser halte, und sie während des Winters nie kalt wasche. (Aus The Lancet. July. 1839. in Froriep's Notiz. 1839. Nr. 246. S. 59.) Auch Asmus und Hancke bedienten sich des Jodkaliums gegen Hautkrankheiten; dieser bei chronischen herpetischen Ausschlägen mit günstigem Erfolge, jener aber in einem Falle von Psoriasis Monate lang vergeblich, und bewirkte dann die Heilung durch den Jodschwefel in Salbenform (s. S. 270.). Eben so wandte Dr. Cleß im Katharinen-Hospitale zu Stuttgart bei schuppigen chronischen Hautkrankheiten, besonders aber bei Psoriasis den Jodschwefel mit sichtbarem Nutzen an, doch vermochte er nicht, eine Lepra vulgaris damit zu heilen. (Schmidt's Jahrb. 1835. Nr. 12. S. 334.)

Dr. Gröbenschütz, Kreis. Physik. zu Grünberg, erzählt einen Fall von Pemphigus bei einem 36jährigen Manne, der sich wegen Diebstahl in der Strafanstalt zu Görlitz befand. Vom 22. Juni 1838 stellten sich bei demselben Symptome ein, welche, als sich bei ihrer Zunahme nach einigen Tagen noch anhaltender Druck auf dem Scheitel, Ohrensausen und eine auffallende Traurigkeit des sonst verschmitzten Kranken zeigten, die Ausbildung einer Febris nervosa gravior vermuthen ließen. Die demnächst eingeleitete Behandlung war ohne Erfolg, der Zustand blieb bis zum 11. Juli immer derselbe. Nach den am Morgen dieses Tages eingetretenen Erscheinungen mußte die Krankheit für eine entzündliche Affection der convexen Oberfläche des linken Leberlappens gehalten werden. Die Behandlung bestand daher äußerlich in Application von 12 Blutegeln, leichten Breiumschlägen und Einreibungen der grauen Queckfilbersalbe auf die Lebergegend, und innerlich in Darreichung folgender Pulver:

℞. Calomel,
Pulv. herb. cicutae āā Gran. ij.
» sacch. alb. Gran. XV.
M. f. Pulv. D. tal. Dos. Nr. viij.
S. Zweistündlich 1 Pulver.

Schon war hiernach unter Eintritt reichlicher Calomelstühle einige Erleichterung eingetreten, als am 12. Juli Nachmittags die seit 3 Wochen in der Entwickelung begriffene Krankheit ihre wahre Gestalt als Pemphigus zeigte, der am 16. Juli dem ganzen Körper des Kranken, mit Ausnahme des Gesichtes, ein getiegertes Ansehen gab, indem er sich auf allen Entwickelungsstufen zeigte. — Uebrigens hatte sich das Allgemeinbefinden in Folge der Blaseneruption nur wenig gebessert, denn obwohl Fieber fast gar nicht vorhanden war, so dauerten doch die vorhandenen ödematösen, mit ziehenden und reißenden Schmerzen verbundenen Anschwellungen der Extremitäten, der Druck in der Lebergegend, die Eigenommenheit des Kopfes und die durch das Brennen der Blasen unterhaltene Schlaflosigkeit hartnäckig fort. Unter dem Gebrauche der angeordneten Mittel war der Ausschlag bis zum 16. August fast ganz abgetrocknet; aber am 27. desselben Monates erfolgte eine neue, jedoch in- und extensivere Eruption, nicht allein auf den obern und untern Extremitäten, sondern vorzüglich in der Lebergegend, welche dicht mit großen Blasen besetzt wurde. Eine dritte Eruption erfolgte am 17. September, wobei die Kräfte des Kranken durch den bedeutenden Säfteverlust sehr geschwächt, die Leberanschwellung wieder größer, bei der Berührung schmerzhafter, und das Aussehen des Kranken gedunsen, leukophlegmatisch geworden waren, so daß innere Hydropenbildung zu fürchten stand.

Die Idee festhaltend, daß der Pemphigus nur von der Leberanschwellung unterhalten werde, reichte Verf. jetzt das Jodkalium nach folgender Vorschrift:

R. Kali hydroiod. ℈j.
Succ. liquirit. depur. ℈β,
Pulv. radic. liquirit q. s.
ut f.l. a. Pilul. Nr. 60, consp. pulv. liquirit.
D. in vitro.
S. Morgens und Abends 5 Stück zu nehmen.

Jeden 3. Tag wurde um 1 Pille in der Einzeldose gestiegen, am 10. Tage ganz ausgesetzt, dann mit 6 Pillen und sofort p. dosi wieder angefangen.

Als Patient anderthalb Drachmen des Mittels verbraucht hatte, war zwar noch keine Veränderung an der Geschwulst bemerkbar, wohl aber fingen die Blasen an, rascher einzutrocknen, und die Eruption neuer Blasen hörte nunmehr ganz auf. — Das Jodkali bewirkte übrigens täglich 2—3 breiige, gelb gefärbte Darmausleerungen, mäßige Aufregung der sehr gesunkenen Herzthätigkeit, gelinden Schweiß und große Eßlust, während bis dahin gänzlicher Appetitmangel vorhanden gewesen war.

Unter Fortgebrauch des Mittels (wovon im Ganzen beiläufig 6 Drachmen consumirt wurden) verschwand allmälig die Lebergeschwulst, das rechte Hypochondrium und die Herzgrube wurden freier, die Kräfte des Kranken hoben sich bei gutem Appetit und kräftiger Nahrung, und von dem Pemphigus zeigte sich Nichts wieder.

Bei einer am 4. Septemb. 1839 vorgenommenen Untersuchung fühlte sich der Mann vollkommen gesund, von der frühern Lebergeschwulst war nichts mehr zu entdecken, und keine weitere Eruption hatte bis dorthin Statt gehabt. (Medic. Zeit. v. d. Vereine f. Heilk. in Preuß. 1839. Nr. 39. S. 193.)

Prof. Dr. Blasius äußert sich über die Behandlung des Lupus überhaupt und die Anwendung des Jods gegen dieses Hautübel insbesondere folgendermaßen: „Lassen sich beim Herpes exedens (Lupus) allgemeine Ursachen auffinden, so muß man diese jedes Mal bekämpfen, und es sind als solche namentlich Syphilis und Scropheln zu betrachten. Bei letztern empfehlen sich am meisten die Cicuta in großen Dosen, der salzsaure Baryt, statt dessen man als sanfter wirkendes Mittel den salzsauren Kalk (℈j in Libr. j Wasser gelöst, und davon täglich 1 Eßlöffel voll, und alle 4—5 Tage 1 mehr bis zu 10 und selbst 12 Eßlöffel voll täglich, angewandt hat, die Jodine nebst den jodinehaltigen Mineralwässern, und das Zittmann'sche Decoct, von dem ich mehrmals günstige Wirkung gesehen habe. Sind solche besondere Ursachen nicht aufzufinden, so sind die innerlichen und allgemeinen

Mittel von sehr zweifelhafter Wirksamkeit; man hat sehr verschiedene versucht; wo sie Etwas geleistet haben, geschah es meistentheils nur in Verbindung mit kräftigen örtlichen Mitteln, denen dann wohl die Hauptsache der Heilung beigemessen werden muß. — In allen Fällen hat man die größte Sorgfalt auf eine regelmäßige Diät, eine gute Atmosphäre und auf Vermeidung eines plötzlichen Temperaturwechsels zu wenden; zweckmäßig erscheinen dabei auch allgemeine warme Bäder, und wenn sich Störungen in irgend einem Organe oder einer Function des Körpers, als Störungen der Menstruation bei Weibern, zeigen, so muß man zu ihrer Beseitigung die entsprechenden Mittel anwenden. Von der größten Wichtigkeit sind in jedem Falle von Lupus die örtlichen Mittel, obgleich auch von ihnen im Allgemeinen zu bemerken ist, daß kein einziges derselben sich durchaus und als Radicalmittel bewährt hat; vorübergehenden Nutzen bringen viele, aber sehr häufig und sogar meistentheils folgen auch nach ihrem Gebrauche Recidive. Die mit Nutzen gebrauchten örtlichen Mittel sind theils mehr oder minder reizende, theils cauterisirende; jedoch läßt sich zwischen diesen beiden Arten der örtlichen Heilmittel keine strenge Grenzlinie ziehen. Die erstern Mittel, durch die man die Vitalität der ergriffenen Theile umzustimmen sucht, sind dann anzuwenden, wenn das Uebel erst im Beginnen ist, noch einzelne, nicht ulcerirte Flecke und Tuberkeln vorhanden sind, ferner beim exfoliativen und hypertrophischen Lupus, so wie bei verdächtig beschaffenen Narben; dagegen sind die cauterisirenden Mittel an ihrer Stelle, wenn das Uebel fortgeschritten und sehr zerstörender, ulcerativer Art ist, so daß es darauf ankommt, die kranke Flechte gänzlich zu vernichten, und einen gesunden Boden für eine gute Eiterung und Narbenbildung zu gewinnen. Zu den reizenden Mitteln, die hier zu nennen sind, gehört das Chlornatrum, das Key'sche Liniment, Dippel's Thieröl und Cajeputöl. Von viel größerer Wirksamkeit, als die bisher genannten Mittel, sind die besonders von Biett erprobten Schwefel- und Quecksilberjodüren. Von den letztern gebraucht man entweder die Protojodüre, von der man 1 Scrupel bis ½ Drachme einer Unze Fett zusetzt, oder die stärkere Deutojodüre, von der man 6, 10—15 Gran auf ½ Unze Fett mischen läßt. Die daraus bereitete Salbe läßt man in die kranken Stellen sanft einreiben, wodurch eine Reizung, Entzündung, auch wohl eine oberflächliche Ulceration hervorgebracht wird, was jedoch von Nutzen zu seyn pflegt. Ich habe dieses Mittel häufig gebraucht, und betrachte es als dasjenige, welches noch am ehesten dem Uebel Grenzen setzt, und eine dauernde Heilung zu bewirken im Stande ist; freilich erfolgen auch darnach nicht selten Recidive, wenn man aber bei den ersten Spuren derselben sogleich wieder zu dem Mittel schreitet, so vermag man in der Regel damit das Uebel sogleich wieder zu tilgen. Stärker als

die Salbe mit der Queckſilberdeutojodüre iſt eine andere, die ich aus Kali hydrojodic. Gran. XII—XV und Unguent. hydrargyr. einer. ʒβ bereiten laſſe; es bildet ſich hierbei ebenfalls eine Queckſilberjodüre, aber dieſe Salbe greift ſtärker ein, und führt namentlich eher, als die vorhin genannten, den hartnäckigen, ulcerativen Lupus zur Heilung und guten Narbenbildung, ſo wie ſie auch die Vitalität der verdächtigen, oft ſehr reizloſen Lupusnarben am eheſten günſtig umzuſtimmen vermag. In die mit der Epidermis noch bedeckten Theile eingerieben, macht die Salbe, unter heftigen Schmerzen, oberflächliche Ulceration, die unter einfachen Mitteln leicht wieder heilt; auf exulcerirte Stellen aufgelegt, macht ſie ebenfalls Brennen, deſſen Stärke mit der Ulceration zur gutartigen Eiterung ſteigt. Bei Ulcerationen wende ich eine der genannten Salben zum Verbande an, bei bloßen Flecken und Tuberkeln werden dieſelben eingerieben. Auch wende ich häufig die Queckſilberdeutojodüre in flüſſiger Form an; ſie löſt ſich zwar weder in Waſſer noch in Alkohol auf, bildet aber damit eine Miſchung, die, gehörig umgeſchüttelt, ſich wohl zu Umſchlägen eignet; ich nehme von der genannten Jodüre 2—4 Gran auf 1 Unze Aq. destill. und habe davon beſonders beim hypertrophiſchen und exfoliativen Lupus vortreffliche Wirkung geſehen. Die Schwefeljodüre wird wie die Queckſilberdeutojodüre zur Salbe benutzt, und ſoll, nach Biett's Erfahrungen, noch wirkſamer als letztere ſeyn. (Blaſius in Ruſt's theor. prakt. Handbuche der Chirurgie. 1834. B. 11. S. 407. flg.).

Ruſt ſpricht zwar dem Jod, als antiherpetiſchem Mittel, die Wirkſamkeit nicht ab, räumt ihm aber auch keine Vorzüge vor andern Mitteln ein. Die antiſcrophulöſe und antiſyphilitiſche Behandlung in Verbindung mit einer geregelten Diät, namentlich der Entziehungskur, vermag nach ihm das Meiſte gegen Flechten auszurichten, ja man kann mit letzterer, ohne alle innere Arznei, eher ein eingewurzeltes Flechtenübel heben, als man mit allen Arzneien, ſelbſt mit den wirkſamſten und heroiſcheſten, zum Ziele zu gelangen im Stande iſt, wenn dabei die Diät nicht herabgeſetzt wird. Hinſichtlich der örtlichen Behandlung räth er ſehr vorſichtig zu ſeyn, und kein Flechtenübel, es ſcheine auch noch ſo geringfügig, ohne Noth zu vertreiben, auch die freſſende und zerſtörende Flechte, die einer ärztlichen Behandlung nicht füglich entbehren kann, nicht eher zu heilen als bis andere vicäre Abſonderungen durch die Haut mittelſt Seidelbaſt oder Fontanellen bewirkt worden ſind. Unter dieſer Vorausſetzung empfiehlt er für die geringern Grade vorzugsweiſe Waſchungen mit einer Abkochung der Kamillen, der Enula, Flammula jovis, der Cicuta mit oder ohne Zuſatz von Sublimat; ferner mit Auflöſungen von kohlenſaurem Natrum und Kali oder mit folgender Miſchung:

℞. Mercur. sublim. corros. Gran. iij,
Aq. rosar. ℥vj—viij,
Lact. sulfur. ℥ij,
Sacch. saturn. ℥ß.
M. S. Wohl umgeschüttelt äußerlich zu gebrauchen.

Ist dagegen das Flechtenübel mehr schorfiger und trockner, als feuchter Natur, so pflegt die Anwendung von Oelen, und der mit Zink, weißem Präzipitat, Kohle oder Graphit versetzten Salben im Allgemeinen besser zu bekommen. Ueber die Wirksamkeit der Schwefel- und Quecksilberjodüren besitzt Rust keine eigene Erfahrungen und hat zu deren Anwendung auch um so weniger Veranlassung gehabt, als er mit den eben angegebenen Mitteln in den geringern Graden des Uebels ausreichte, und, wo dieß nicht der Fall war, und er es mit einer sehr zerstörenden, ulcerativen Form zu thun hatte, nur von der örtlichen Anwendung der wirklichen Aetzmittel, wodurch die kranke Fläche gänzlich vernichtet und ein gesunder Boden für eine gute Eiterung und Narbenbildung gewonnen werden muß, ein wirkliches Heil zu gewärtigen ist. Zu diesem Behufe hat ihm nur die wiederholte Application des Höllenstein's auf die einzelnen Geschwürstellen, dann das Auftragen eines mit Wasser und etwas Gummischleim bereiteten Breies oder einer weichen Paste von Brechweinstein oder Sublimat, und die Anwendung arsenikhaltiger Mittel, namentlich des Cosme'schen Pulvers, die ersprießlichsten Dienste geleistet (Rust's Aufsätze und Abhandlung aus dem Gebiete der Medicin ꝛc. Berlin 1834. B. 1. S. 375 flg.)

Aus allen diesen Erfahrungen ergibt sich, daß das Jod bei manchen Formen chronischer Hautausschläge ein unserer Aufmerksamkeit werthes Mittel ist. Uebrigens bedarf es wohl nur für die Unerfahrnen der schon aus dem Vorhergehenden zu entnehmenden, Bemerkung, daß man von der alleinigen äußern Application desselben, so wie von der eines jeden andern Mittels, nur dann die Wiederherstellung der normalen Function und Organisation der Haut erwarten darf, wenn das Uebel entweder bei einer noch nicht langen Dauer bloß örtlichen Ursprunges ist, oder nach Beseitigung einer früher bestandenen allgemeinen Ursache die Krankheit in eine rein örtliche sich verwandelt hat, daß aber in Fällen, wo eine allgemeine und tiefer liegende Ursache obwaltet, oder das Hautübel durch sein längeres Bestehen der Natur zur Gewohnheit geworden ist, eine zweckmäßige allgemeine Behandlung der äußerlichen Anwendung vorausgeschickt oder mit dieser gleichzeitig in Gebrauch gezogen werden müsse, wenn das Uebel nicht wiederkehren, oder gar auf edlere Organe versetzt werden soll.

16. **Nervenkrankheiten**, namentlich Epilepsie, Veitstanz und Paralysen.

In einer so traurigen, nach Hufeland unter 20 Fällen kaum 1Mal heilbaren, Krankheit wie die Fallsucht, wäre freilich ein Mittel wünschenswerth, wodurch sich ein günstigeres Verhältniß erzielen ließe; ob aber das Jod dieses Mittel sey, werden mit mir gewiß Viele bezweifeln. Indessen erzählt Franklin in New-York, daß er einen 8jährigen Knaben mittelst großer Gaben der Jodtinctur (täglich 3Mal 40 bis 100 Tropfen in 1 Unze Wasser) in Zeit von 5 Wochen vollkommen geheilt habe, und Magendie will in einigen Fällen von Epilepsie das Jodkalium in großen Dosen mit erwünschtem Erfolge nach folgender Formel verordnet haben:

℞. Kal. hydroiod. ʒβ,
Jodin. Gran. ij,
Aq. dest. menth.
» » napht. aa ʒiij.
M. S. Täglich 3 Mal 1 Eßlöffel voll.

Im Veitstanze wendet Chomel nebst warmen Bädern die Jodtinctur zu 12—18 Tropfen in einem Aufgusse von Pomeranzenblättern mit Nutzen an, besonders bei Mädchen, die das Alter der Pubertät erreicht haben, und bei denen die Krankheit von einer Störung der Functionen des Uterus zu entstehen scheint (Behrend's allg. Repert. 1836.). Nach Copland's Beobachtung zeigte sich die Jodtinctur und das Jodkalium bei Complicationen des Veitstanzes mit Rheumatismus der Gelenke oder der Extremitäten, mit Chlorose, Hysterie oder Amenorrhöe sehr wirksam (Copland's encyklopäd. Wörterb. der pr. Medic. a. d. Engl. v. Kalisch. S. 188.), und Manson wandte das Jod in 72 Fällen an, wovon ungefähr die Hälfte geheilt worden seyn soll.

Letzterer fand dasselbe auch in mehreren, selbst Jahre lang bestandenen Lähmungen von Nutzen (Medic. Researches on the effects of Jodine. Lond. 1825.). In der Klinik des Dr. Elliotson heilte man eine Hämiplegie durch den innern Gebrauch der Jodtinctur, wobei die Ansicht geäußert wurde, das Mittel sey nur dann nützlich, wenn wässerige Ergießungen im Gehirne die Ursache der Lähmung seyen, und Carter führt 2 Fälle von unwillkührlichem Harnabgange an, die ebenfalls durch den Gebrauch des Jods geheilt wurden. (Gerson und Julius, Magaz. 1828. Jul. u. Aug. S. 78.)

Man kann diesen Beobachtungen die Glaubwürdigkeit nicht absprechen, aber sie bedürfen noch weiterer Bestätigung, um auf das Jod bei der Behandlung von Nervenkrankheiten Vertrauen zu setzen. Nach den wahrgenommenen guten Wirkungen bei Drüsenverstopfung, in chronischen Rheumatismen, Gicht, secundärer Syphilis und

chronischen Exanthemen, wie auch gegen Wasseransammlungen und Amaurrhöe ließe sich vielleicht in solchen Fällen ein günstiger Erfolg hoffen, wo Verstopfungen der Unterleibseingeweide, verborgene Dyskrasien und Metastasen auf die Nerven, seröse Ergießungen in den Gehirnhöhlen, oder krankhafte Hemmung der Menstruation mit einer Neurose in Causal-Verbindung stehen; wie denn auch Chomel, Copland und Elliotson auf einige dieser ursachlichen Momente hindeuten.

17) **Augenkrankheiten.** Daß sich hier das Jod in manchen Fällen bei scrophulöser, arthritischer, herpetischer, syphilitischer, so wie bei abdomineller Grundlage nützlich erweisen könne, ist nach den von diesem Mittel beobachteten Leistungen nicht zu bezweifeln, und für seine Wirksamkeit gegen einige nicht complicirte Leiden des Sehorgans sprechen mehrere Beobachtungen. Mehrere Gerstenkörner, welche vergeblich mit Mercurialeinreibungen waren behandelt worden, und schon mit dem Messer ausgerottet werden sollten, zertheilte Wallace mit einer Salbe aus 10 Gran Queckfilberdeutojodüre und 1 Unze Fett. (Jerson u. Julius, Magaz. 1835. Mai, Jun. S. 467.) Beck und Fischer empfehlen in ihren ophthalmologischen Lehrbüchern zu demselben Zwecke die Jodkaliumsalbe, und MR. Dr. Schneider heilte damit mehrere auch sehr harte, Gerstenkörner (Hufeland's Journ. 1839. Juni. S. 65.). Gegen Flecken der Hornhaut wandte Volmar das Jodkalium in folgender Form an:

℞. Kal. hydriod. Gran. iv.
Solv. in
Aq. rosar. Unc. ij.
Add.
Mucil. sem. cydon. ℥ß.
M.

Bei Entzündung des Auges wurde noch etwas Laudanum zugesetzt. Nach 8tägigem Gebrauche dieses Augenwassers verkleinerten sich schon die Flecken, sie wurden dann heller und verschwanden allmälig ganz (Verhandl. der schweiz. ärztl. Gesellsch. 1829. S. 244.).

In der Berliner klinischen Anstalt gebrauchte man gegen Hornhauttrübungen die Queckfilberdeutojodüre auf folgende Art:

℞. Hydrarg. deutojodat. Gr. j.
Cerat. ophthalm. clin. Scrup. ij.
Ol. amygdal. dulc. Scrup. j.
M. exactiss.

Von dieser etwas dünnen Salbe wurde einer Linse groß mittelst eines Pinsels täglich 1Mal auf die getrübte Stelle gestrichen. Jedesmaliger Anwendung folgten nicht unbedeutende Reizungen des Augapfels. Bei adynamischen Trübungen sah man keine bleibende Besserung; gegen

dynamische und zugleich torpide Hornhautflecken nützte das Mittel (von Gräfe's u. v. Walther's Journ. B. 13. St. 1. S. 9.).

Geh. Hofr. Dr. Chelius erklärt die Anwendung der erweichenden und mischungsändernden Mittel bei Hornhautflecken für bloß zeitraubend und keineswegs ersprießlich. Es ist nach ihm am zweckmäßigsten, bei allen Trübungen der Hornhaut, wo keine Indication zu einer entsprechenden antiphlogistischen oder ableitenden Behandlung besteht, sogleich mit der Anwendung mischungsändernder Mittel zu beginnen. Als eines der wirksamsten Mittel aus dieser Klasse, das zugleich alle anderen entbehrlich macht, hat sich ihm das Kali hydroiod. erprobt. Es wird in Salbenform (5 Gran auf 2 Drachmen) täglich 2 Mal angewandt, und die Salbe nach und nach auf 16 Gran verstärkt. Niemals hat Chelius nachtheilige Wirkung davon gesehen, wohl aber leukomatöse Verdunkelungen der Hornhaut durch seine alleinige Anwendung ganz oder größten Theils entfernt, welche von Anderen, so wie von ihm anfangs, für unheilbar gehalten worden waren. Wolle man aber solche Erfolge erzielen, so müsse der Gebrauch desselben mit der größten Ausdauer und Consequenz lange, selbst Jahre hindurch, fortgesetzt werden. (Amm on's Monatsschr. f. Medic., Augenh. u. Chir. 1839. Nov. Dec. S. 522.)

Besondere Berücksichtigung aber verdient die Anwendung der oben (S. 292.) von Hancke empfohlenen Solution des Jodkaliums, welche bei der nach heftigen Augenentzündungen erfolgenden Auflockerung der Bindehaut so treffliche Dienste leistete, wie keines der hier gepriesenen Mittel. Sollten die Ophthalmiater dieses bewährt finden, so verdiente das Jod schon deßwegen allein, daß ihm unter den Augenheilmitteln ein Ehrenplatz angewiesen würde.

Einige Bemerkungen über das reine Jod und die im Verlaufe dieses Aufsatzes vorgekommenen Präparate desselben dürften für Viele überflüssig, einigen jüngern Collegen jedoch nicht unwillkommen seyn.

Das Jod, die Jodine (Jodum, Jodium, Jodina) und dessen Verbindung mit Kalium, das Jodkalium, hydrojodsaure Kali, jodwasserstoffsaure Kali (Hydrojodas Lixivae Pharm. Austr., Hydrojodas kalicus, Kalium jodatum, Kali hydroiodicum, Jodetum Kalii) können wohl hinsichtlich ihrer Geschichte, Bereitungsart und Eigenschaften als bekannt angenommen werden.

In Betreff der medicinischen Wirkungen findet, nach den am Krankenbette gemachten Beobachtungen, zwischen beiden im Allgemeinen kein Unterschied Statt; nur besitzt das Jod einen höhern Grad von Intensität, und wirkt eingreifender auf die Digestionsorgane, das Nerven- und Gefäßsystem, während das Jodkalium sich als ein milderes und für den Organismus weniger feindseliges Mittel darstellt.

Das reine Jod wird zu ⅛, ¼—1 Gran täglich 2—3 Mal, selten in Pulver, oder was weniger zu empfehlen ist, in Pillen gegeben. Jahn verschreibt dasselbe bei chronischer und acuter Gehirnwassersucht der Kinder in Verbindung mit Digitalis und versüßtem Quecksilber auf folgende Art:

R. Jodi Gran. 1/16,
Hydrarg. muriat. mitis,
Fol. digital. Gran β—ij.
Pulv. gummos. Scrup. j.
M. f. Pulv. dispens. tal. Nr. XVj.
D. in chart. cerat.
S. Alle 3 Stunden 1 Pulver mit Leinsamenschleim. Dabei Einreibungen mit Jodsalbe.

Dr. Moulius aber stellte verschiedene Versuche mit Zusammenreiben von Calomel und Jod in einem gläsernen Mörser an, und gewann das Resultat, daß Sublimat gebildet wird. Er schließt daraus auf denselben Mischungsproceß in der thierischen Oekonomie, wenn man entweder gleichzeitig oder in kurzer Zeitfolge auf einander Calomel und Jod innerlich nehmen läßt, und führt zur Bestätigung dessen drei von ihm beobachtete Fälle an (A. d. Journ. des connaiss. méd. 1837. Debr. in Schmidt's Jahrb. 1839. Nr. II. S. 156.). Dieses verdient besonders im kindlichen Alter um so mehr berücksichtigt zu werden, als schon das Jod für sich in Pulver- und Pillenform am wenigsten zusagt und selbst in kleinen Dosen leicht dyspeptische Zufälle erregt. Es wurde auch seit seiner Aufnahme in den Arzneimittelschatz in jenen Formen nur selten verordnet, häufiger war die Anwendung von dessen Auflösung in Alkohol, nämlich

Der Jodtinctur (Tinctura jodi s. jodinae), in welcher jedoch der Jodgehalt nicht überall gleich ist, indem zu ihrer Darstellung in den Landes-Dispensatorien das Verhältniß des Jods zum Auflösungsmittel verschieden angegeben wird. So schreibt die Preußische Pharmakopöe 48, die Französische, und die Oesterreichische nur 30 Gran Jod auf 1 Unze Alkohol vor. Die Londoner Pharmakopöe aber hat nur eine Tinctura jodii composita, welche aus 1 Unze Jod, 2 Unzen Jodkalium und 2 Pinten Alkohol besteht, und demnach auf 1 Unze Alkohol 15 Gran Jod und 30 Gran Jodkalium zu rechnen sind.

Die Tinctur greift, wie schon Coindet angab, den Magen besonders stark an, bringt der Erfahrung zu Folge eher als die übrigen Jodpräparate die sogenannten jodischen Zufälle hervor, wirkt immer mehr oder weniger nachtheilig bei phthisischer, vortheilhaft nur bei torpider Constitution.

Ungeachtet der großen Dosen, die von ihr nicht nur ohne Nachtheil, sondern selbst mit Nutzen sollen verordnet worden seyn, ist es doch räthlicher, mit kleinen Gaben von 4 oder 5 Tropfen täglich 2—3 Mal anzufangen und allmälig bis 10 und 15 Tropfen zu steigen; sollten auch in außerordentlichen Fällen solche Dosen nicht hinreichen, so werden sie doch in den gewöhnlichen genügen.

Wegen der schon erwähnten Ausscheidung des Jods bei Vermischung der Tinctur mit Wasser, sollte eine solche Verbindung nur für den Verbrauch eines Tages, und zwar unter Zusatz von Gummi- oder Leinsamenschleim verordnet werden. Man hat empfohlen, die Jodtinctur in Gerstenschleim einnehmen zu lassen; da aber Jod mit Amylum eine eigenthümliche Verbindung eingeht, wodurch nicht nur die Wirkung des erstern bedeutend gemindert wird, sondern die Mischung auch eine blaue Farbe annimmt, so ist auch dieses ein beachtenswerther Umstand.

So leicht das Jod im Weingeiste löslich ist, so schwer findet seine Auflösung in Wasser Statt, indem dazu von diesem 7000 Theile erforderlich sind. Seine Auflöslichkeit in Wasser wird jedoch durch Jodkalium befördert, wir finden auch die durch den Zusatz von letzterm vermittelte Solution, wovon mehrere Formeln im Vorhergehenden vorgekommen sind, am häufigsten verordnet; allein nach Asmus (oben S. 261.) hat diese Verbindung vor dem reinen Jodkalium keinen Vorzug, und auch die in der hiesigen chirurgischen Klinik aus der Anwendung der einfachen Solution des Jodkaliums gewonnenen günstigen Resultate berechtigen zu der Folgerung, daß wir mit diesem, milder als Jod wirkenden, Salze eben so sicher unser Ziel erreichen, wie auch daß diese Solution zum äußerlichen Gebrauche der Salbenform ohne Beeinträchtigung der Wirkung zu substituiren, wenn nicht vorzuziehen ist, da die beim Ranzigwerden des zur Salbengrundlage dienenden Fettes sich bildende Säure auf das Jodkalium zersetzend einwirkt, was indessen vermieden werden kann, wenn die Salbe nach Verhältniß des Bedarfs nur in kleiner Quantität jedes Mal ex tempore mit frischem Rindermarke verschrieben wird. Außerdem dürfte vielleicht auch die Tinctur, welche abgesehen von dem ungleichen Verhältnisse ihrer Bestandtheile nach verschiedenen Pharmakopöen und von ihrer intensiveren, eingreifenderen Wirkung, mit der Zeit eine von Freiem eintretende Zersetzung erleidet, unvermischt nicht gut zu nehmen ist, und mit Wasser verdünnt das Jod in nicht unbedeutender Menge fallen läßt, durch die einfache Jodkaliumsolution entbehrlich werden.

Jodstärke, Stärkmehljoduret (Amylum jodatum; Joduretum amyli). Buchanan wandte dieses Präparat häufig im königl. Krankenhause zu Glasgow an. Die Bereitungsart ist folgende: 24 Gran Jod werden mit etwas Wasser abgerieben, dann 1 Unze Stärke zugemischt und so lange gerieben, bis das Ganze eine schwarzblaue Farbe

annimmt; die Masse wird hierauf bei der gelindesten Wärme getrocknet, und in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt; wovon 1 Scrupel gerade 1 Gran Jod enthält.

Buchanan hält diese Mischung theils wegen der vollkommenen Umhüllung des Jods, theils wegen der leichten Verdaulichkeit der Stärke für besonders passend. Er gab davon zuerst ½ Scrupel, also ½ Gran Jod täglich, steigerte allmälig die Dosis bis zu 4 Scrupel — 4 Gran Jod in 24 Stunden, ohne das geringste unangenehme Symptom hervorzurufen. Hierauf stieg er nach und nach bis zu 4 Drachmen, endlich sogar bis zu 1 Unze täglich 3 Mal, also 72 Gran Jod im Tage, und auch nach solcher Dosis zeigten sich gar keine widrigen Zufälle, obgleich die Secretionen, und namentlich der Urin ganz mit Jod imprägnirt waren, so daß dieser auf einen Zusatz von Salpeter-Salzsäure und Stärke schwarz wie Dinte gefärbt wurde. In der spätern Zeit ließ er immer mit ½ Unze auf die Gabe, in Häferschleim zu nehmen, anfangen, und bis zu 1 Unze steigen, oder vielmehr thee- und eßlöffelweise nehmen. (A. d. London medic. Gazette. Jul. 1836. in Froriep's Notiz. 1837. S. 75. flg., u. in Schmidt's Jahrb. 1837. Nr. V. S. 152.)

Obgleich Buchanan dieser Mischung vor der Tinctur, der Lugol'schen Solution und jeder Form, in welcher das Jod ohne Verbindung vorhanden ist, den Vorzug gibt, so haben sich doch bis jetzt wenig Nachahmer seiner Verfahrungweise gefunden.

Jodschwefel, Jodinschwefel, Schwefeljodüre (Sulfur jodatum s. joduratum; Joduretum Sulphuris) wird bereitet, indem man 4 Theile Jod und 1 Theil Schwefelblumen innig zusammenreibt, die Mischung bei kleiner Quantität in ein Glas, bei größerer in einen gläsernen Kolben bringt, im Sandbade einer mäßigen Wärme aussetzt, die allmälig bis zum Schmelzen der Jodverbindung verstärkt wird, wobei sich das überschüssige Jod verflüchtigt, und der Rückstand den Jodschwefel als eine grauliche, glänzende, krystallinische nach Jod riechende Masse darstellt.

Dieses Präparat wird innerlich nicht angewendet, sondern nur zum äußerlichen Gebrauche in Salbenform vorzüglich in chronischen Hautkrankheiten benutzt (Vgl. S. 303flg.). Nach Dr. Veiel in Cannstadt ist der Jodschwefel bei Eczema chronic. aurium ein vorzügliches Mittel, wenn er, nachdem der Ausschlag durch Reizmittel zu erhöhter Efflorescenz gebracht worden ist, bei der darauf folgenden Abschuppung äußerlich angewendet wird. In andern Hautkrankheiten fand er ihn ohne Erfolg, besonders war er bei Tinea ganz erfolglos. Nur in jener eigenthümlichen Form von Psoriasis, die auf die Krätze folgt und den ganzen Körper überzieht, in fetten Schuppen ohne Röthung der Haut, und ohne irgend eine Ring- oder Kreisform, war er äußerlich von entschieden guten Folgen. Er

hat aber einen großen Uebelstand in der Anwendung, daß er nämlich einen so unzerstörlichen penetranten Geruch in dem Krankenzimmer hinterläßt, daß er Jahre lang mit der größten Anstrengung nicht vertilgt werden kann. Die Dosis war gewöhnlich Zj zu Zj Coccusöl, und wurde täglich 3 Mal angewendet. (Riecke, die neuern Arzneimittel. 2. Aufl. Stuttgart. 1840. S. 654.)

Queckſilberjodüre. Jod und Queckſilber verbinden ſich in 2 Verhältniſſen, nämlich zu Einfach- und Doppelt-Jodqueckſilber.

Das Einfach-Jodqueckſilber, gelbes Jodqueckſilber, Queckſilberjodidul, Queckſilberprotojodür, Jodqueckſilber im Minimum (Hydrargyrum jodatum s. jodidulatum, Joduretum s. Jodetum hydrargyrosum, Protojoduratum Hydrargyri) wird durch Fällung des ſalpeterſauren Queckſilberprotoxydes (desſelben, welches zur Bereitung des Mercurius solubil. Hahnemanni angewendet wird) mittelſt jodwaſſerſtoffſauren Kalis dargeſtellt.

Dieſes Präparat bildet ein feines citronengelbes, geruch- und faſt geſchmackloſes Pulver, welches weder in Waſſer noch in Weingeiſt löslich iſt.

Es ſoll in ſeinen chemiſchen Beziehungen, wie auch in ſeinen Wirkungen auf den Organismus ein dem Calomel analoges Präparat ſeyn, in welchem die reſolvirenden Wirkungen des Queckſilbers durch die Verbindung mit Jod um ein Namhaftes geſteigert ſeyen (Riecke a. a. O. S. 378). Es wirkt in jeder Hinſicht milder als das Doppelt-Jodqueckſilber, wird innerlich, jedoch ſelten, bei Erwachſenen zu ½—1 Gran einige Mal des Tages in Pulver- oder Pillenform, häufiger als örtlich irritirendes Mittel in Salbenform, vorzüglich gegen chroniſche Hautleiden angewendet, wie aus dem Vorhergehenden erhellet.

Dr. Blumhardt in Stuttgart ſah davon bei Tumor albus, zumal mit ſcrophulöſer Grundlage in mehreren Fällen noch Heilung erfolgen, welche durch einfache Queckſilberſalbe, Jod und Jodkalium für ſich angewandt, vorher nicht zu erlangen war. Er bedient ſich gewöhnlich einer Salbe aus 6—10 Gran Einfach-Jodqueckſilber und 1 Unze Fett, welche eingerieben auch von reizbarer Haut leichter vertragen wird, als das Doppelt-Jodqueckſilber, das in größeren Gaben ätzend wirkt, und gewöhnlich bald Excoriationen und Hautentzündung hervorbringt (Würtemb. medic. Correſp.-Blatt. 1839. Nr. 15. S. 116.).

Das Doppelt-Jodqueckſilber, Queckſilberperjodid, Queckſilberdeutojodür, Jodqueckſilber im Maximum, rothes Jodqueckſilber, Queckſilber-Zinnober (Hydrargyrum perjodatum, bijodatum s. bijodidum, Deutojoduretum Hydrargyri, Hydrargyrum jodatum rubrum) wird durch Zerlegung des Aetzſublimates

mittelst jodwasserstoffsauren Kalis erhalten, und stellt ein schön scharlachrothes, dem Zinnober ähnliches, geruch- und geschmackloses Pulver dar, welches in wohlverschlossenem Gefäße an einem dunkeln Orte aufzubewahren ist, weil es durch den Einfluß des Lichtes dunkelbraun wird. Es ist im Alkohol und Aether löslich, in Wasser aber, wie allgemein angegeben wird, gar nicht; diese Angabe erklärt jedoch Hr. Francken, Apotheker in Stuttgart, für unrichtig; nach ihm löst sich das Doppel-Jodqueckſilber in geringer Menge in kaltem Wasser auf; heisses nimmt mehr auf, scheidet aber beim Erkalten einen Theil des aufgenommenen Jodids in rothen Krystallen wieder aus, wobei jedoch so viel in Auflösung bleibt, daß dasselbe noch durch den Geschmack erkannt werden kann. (Mieck a. a. O. S. 382.)

Dieses Präparat nähert sich hinsichtlich seiner Wirkung dem Quecksilbersublimate, ist daher viel heftiger reizend als das Einfach-Jodqueckſilber und, wie kurz vorher schon bemerkt wurde, in größern Gaben ätzend.

Seine Anwendung findet, wie bei eben genanntem Mittel am häufigsten äußerlich in Salbenform, selten innerlich Statt; in der Heilanstalt für Flechtenkranke des Hrn. Dr. Veiel in Cannstadt wird es jedoch seit 3 Jahren gegen die verschiedenen Formen von Lupus und gegen Ecsema chronicum mit scrophulöser Basis innerlich und äußerlich angewendet. Innerlich war in allen Fällen die Anwendungsart ähnlich der des Sublimats von Dzondi, indem mit $\frac{1}{20}$ Gran angefangen, und täglich um diese Dosis steigend, das Mittel zuletzt zu $1\frac{1}{2}$ Gran gegeben wurde. Die Vorschrift ist folgende:

℞. Mercur. jodat. rubr. Gran. Xij.
Solv. in Alcoh. Vini q. s., add.
Micae pan. alb. q. s.
ut f. Pilul. Nr. 240. consperg. pulv. Cinnamom.
S. Täglich eine Pille mehr zu nehmen.

In den 13 Fällen, in denen dieses Mittel gereicht wurde, konnte bis zum 20. Tage, an dem 1 Gran oder 20 Pillen genommen wurden, keine besondere Einwirkung bemerkt werden. Leichte Uebelichkeiten, verminderter Appetit, vorübergehende Zahnschmerzen, vermehrter Durst und selten ein flüchtiger Stich im Unterleibe war Alles, worüber die Kranken klagten. Es muß hierbei bemerkt werden, daß die Kranken täglich badeten, meistens sich im Zimmer aufhalten mußten, und täglich außer 18 Loth weißes Brod, drei Suppen und ein leichtes Gemüse erhielten, zum Getränke eine Tisane von Dulcamara, Cort. Ulmi, Bardana, Rad. Graminis. Allein mit dem 20—24. Tage traten, in wenigen Fällen früher oder später, leichte Salivations-Symptome ein, besonders Anschwellung des Zahnfleisches, stinkender Athem, metallischer Geschmack im Munde und Bla-

sen in der Mundschleimhaut; bei noch stärkern Gaben, besonders wenn sich die Dosis 30 Pillen oder 1½ Gran annäherte, zeigte sich bei dem größeren Theile eine auffallende Unruhe und Angst, der Puls vorübergehend leicht fieberhaft, unruhiger Schlaf, gestörter Appetit und eine Stunde nach dem Gebrauche des Mittels Druck in der Magengegend, der sich jedoch nur in seltenen Fällen zum Erbrechen steigerte. Dagegen trat in keinem Falle wirkliche Salivation ein, der Stuhlgang war eher verstopft, der Urin weder trüb noch sedimentös, bei zwei Kranken zeigte sich Augenschwäche, bei anderen leichter Schwindel, jedoch konnte wegen der eintretenden Fieberaufregung und der Neigung zum Erbrechen das Mittel nicht über 36 Pillen oder 1¾ Gran gesteigert werden. Es scheint in seiner innerlichen Wirkung dem Sublimate am nächsten zu stehen. Aeußerlich wurde es in Salbenform und immer nur als Aetzmittel angewendet, da es diesem Zwecke vollkommen entsprach. Gewöhnlich wurde zur Unze Fett 1 Drachme genommen, in leichteren Fällen 1 Scrupel, in sehr hartnäckigen Fällen wurde noch ½ Scrupel reines Jod oder weißer Präcipitat beigesetzt, je nachdem mehr die Wirkung des Jods oder des Mercurs gewünscht wurde. Bei Scrophelgeschwüren am Halse u. s. w., besonders wenn die Drüsen künstlich geöffnet wurden, hatte es den Zweck, die innere Wand des Drüsenbalges zu zerstören; dieß wurde auch meistentheils in 8—10 Tagen bei dreimaliger Anwendung der Jodsalbe erreicht; zwar erregte sie jedesmal heftige Schmerzen, die ganze Umgebung entzündete sich und schwoll an, allein gewöhnlich hörte nach 15—20 Minuten der Schmerz auf, und solche Drüsengeschwüre, die oft Jahre lang eiterten, heilten in 3—4 Wochen, wenn der Balg vollkommen zerstört worden war, vollständig mit einer Narbe, die durchaus keine Neigung zum Wiederaufbrechen zeigte. Bei Eczema chronicum wurde es dann angewendet, wenn es lokal war, und aus seinem chronischen Vegetiren durch eine Ueberreizung in acute Efflorescenz gebracht werden sollte, wo das Mittel, wie jedes andere Escharoticum wirkte. Die Wirkung bei der innern Anwendung war auf den Geschwürsflächen des Lupus so lange unbemerklich, bis jene fieberhafte Reaction eintrat, dann aber hörte die Eitersecretion auffallend schnell auf, die unebenen, mit Granulationen bedeckten Wundflächen wurden trocken und überkleideten sich sehr rasch mit einer harten Membran, die sich zur Kruste verdickte, und wenn sie an ihrem Umfange sich ablöste, eine gesunde Haut darunter zeigte; doch mußte der Lupus jetzt mit zusammenziehenden und trocknenden äußeren Mitteln behandelt werden, da ohne topische Anwendung kein Lupus zur Heilung gebracht wird. (Riecke a. a. O. S. 653.)

Biett und Magendie haben die Jodqueckſilberpräparate auch als Antisyphiliticum sowohl innerlich als äußerlich mit günstigem Erfolge angewendet; eben so fand Puche den Nutzen derselben bei primären

wie bei secundären syphilitischen Symptomen, zumal bei Kranken mit lymphatischer Constitution, bewährt. Gegenwärtig aber bedient sich derselbe für gewöhnlich einer neuen Composition, nämlich von gleichen Theilen Doppelt-Jodqueckſilber und Jodkalium. Er läßt dieſes Mittel ganz einfach bereiten, indem er beide Stoffe mit einander verbindet. Dieſes Bijod-Queckſilber-Kalijod bildet nach ihm eine gelbe Maſſe, die in trockner Luft unverändert bleibt, in feuchter hingegen ſchmilzt, einen ſcharfen, ſtyptiſchen, metalliſchen Geſchmack hat, und in Waſſer, Alkohol und Aether auflöslich iſt. Er löſet 8 Gran von jedem der genannten Stoffe in 8 Unzen Waſſer auf, und gibt davon täglich Zij bis Zij. Außer dieſer Solution verordnet er das Mittel auch häufig in Gelatina-Kapſeln. Von jedem 8 Grane werden mit 64 Granen Milchzucker und einer hinreichenden Menge Gummiſchleim 32 Pillen bereitet, und täglich 1—8 Stück verabreicht. Wie ſtark und reizend auch dieſe Mittel bei der äußerlichen Anwendung wirken, ſo tritt nach ihrem innern Gebrauche im Durchſchnitte mehr Ruhe ein, namentlich zeigt der Puls eine größere Langſamkeit. Wenn ja anfangs die Verdauung geſtört wird, in welchem Falle Leibſchmerzen mit bald darauf folgendem Durchfalle eintreten, ſo verlieren ſich doch dieſe Erſcheinungen ſchnell von ſelbſt wieder, und das Mittel wird ſpäter gut vertragen. Vom 15. bis 20. Tage wird die Schleimhaut des Mundes entzündet, mit Pſeudomembranen bedeckt, und beſonders das Zahnfleiſch ſchwillt auf und blutet; allein Speichelfluß entſteht ſelten, und verſchwindet ſchon, wenn das Mittel ausgeſetzt wird, was in Betracht der Hartnäckigkeit des mercuriellen Speichelfluſſes ſehr auffallend erſcheint. Während der Behandlung hat man im Uebrigen dieſelben Vorſichtsmaßregeln zu beobachten, als die übrigen Mercurialpräparate erfordern. Ueber 2 Gran räth Puche nicht zu ſteigen, indem dann ernſthafte Symptome entſtehen. Durch etwas Durchfall ſoll man ſich von dem Fortgebrauche des Mittels nicht abhalten laſſen, weil dieſer faſt immer und bald von ſelbſt nachläßt, anders hat man dagegen zu verfahren, wenn (ein indeß ſehr ſeltener Fall) Erſcheinungen der Gaſtritis entſtehen, wo man die Behandlung ſogleich auszuſetzen und die indicirten Mittel zu ſubſtituiren hat. Um Mundaffectionen vorzubeugen, verordnet er jede Woche ein Abführmittel.

Aus dem Reſultate von 25 Fällen, in welchen Jodqueckſilber allein angewendet wurde, ergibt ſich, daß die Behandlung immer ſehr lange dauerte, im Durchſchnitte nie unter 51 Tagen beendigt war, und die Gabe des Mittels ſehr oft bis zu 6 Gran erhöht werden mußte; dagegen ergibt ſich aus einer Tabelle von 25 Fällen, in welchen er das Bijod-Queckſilber-Kalijod angewandt hat, daß die kürzeſte Kurzeit 18, die längſte 40, die mittlere 31 Tage, die kleinſte Gabe 14, die größte 30, die durchſchnittliche 22 Gran betrug, alſo dieſe Verbindung vor derjenigen

mit dem bloßen Jodquecksilber zwei große Vorzüge hatte. Nachtheilige Nebenwirkungen zeigten sich weniger als bei jedem andern Mercurialpräparate. Unter den 25 Fällen beobachtete man 15 Male durchaus gar keine Nebenwirkung, 4 Kranke bekamen Diarrhöe, 3 hatten entzündetes Zahnfleisch, bei 2 fanden sich beide Zufälle. Endlich ist zu bemerken, daß gerade die Kranken mit lymphatischer Constitution, bei welchen sonst die Heilung sehr lange auf sich warten läßt, am schnellsten hergestellt wurden. (A. d. Journ. des connaiss. medic. Octbr. 1838 u. Jan. 1839, in Schmidt's Jahrb. 1839. Nr. vj. S. 277. flg.)

Zum Schlusse dieses Aufsatzes führen wir noch an, wie Hr. Primar-Wundarzt Dr. Mossisowits in der Versammlung der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien am 31. Octob. 1839 in einem schriftlich abgefaßten Vortrage über die Anwendung des Jods und seiner Präparate: Kali hydrojodicum, Proto- und Deutojoduretum hydrargyri nach eigenen Erfahrungen von 6 Jahren sich verbreitete. In Folge seiner Prüfungen am Krankenbette bei mehr als 800 Kranken ist er zu folgenden Resultaten gelangt:

1) Das Jod ist unwirksam, wenn es verfälscht ist, und die Verfälschungen sind nicht selten.

2) Die Jodmittel zeigen sich zu gewissen Zeiten unwirksam z. B. bei anhaltend nassem, kaltem, nebligem und windigem Wetter, zur Zeit der Herrschaft der Blattern, der Kindbettfieber und der Diarrhöen.

3) Die Wahl des Präparates ist wichtig; die Tinctur sollte aus der Pharmakopöe verbannt werden.

4) Die kleinen Dosen wirken wenig, oder schaden unmittelbar; — die größern aber wirken vortrefflich. Täglich 1 Scrupel bis zu 2 Drachmen Kali hydrojodic. mit 1—5 Gran Jodi puri.

5) Nur die Auflösung ist eine geeignete Form. In Pulvern, Pillen, Bolus u. s. w. darf man es nicht geben; eben so keine Zusätze und keine Corrigentien.

6) Die Diät darf aus keinen Amylum enthaltenden Speisen bestehen. Oft ist eine Hungerkur erforderlich.

7) Das Regimen muß warm seyn, und in schweren Erkrankungsfällen müssen die Kranken liegen, damit die Krisen als Ptyalismus und Exanthema jodinicum eintreten können.

8) Die Complicationen sollen nach individuellen Anzeigen behandelt werden; aber als herrliche Unterstützungsmittel bewähren sich die Salzbäder, allein oder in Verbindung mit Jod, warm oder kalt gebraucht.

9) Die Einreibungen des Jods in die Zunge sind vorzüglich nützlich bei Geschwülsten unter dem Kinne.

10) Bei allgemeiner Tuberkulosis sind Einreibungen aus Deutojoduret. hydrargyri nach Art einer Schmierkur dienlich.

11) Das Jod bewährt sich vorzüglich gegen die Hydrargyrose, Syphilis, Syphiloiden und gegen einige Formen der Scrophelkrankheit.

12) Das Jod zeigt auf einige Systeme seine specifische Wirksamkeit in kürzester Zeit; hierher gehören: a) das Systema dermaticum externum, b) das Systema dermat. internum, c) das Systema cartilaginosum. Gegen andere wirkt es nur sehr langsam und nur in einer längeren Zeit; hierher gehören: 1) das Systema membranarum serosarum, fibrosarum und synovialium, 2) das Knochensystem mit seinem compacten Theile, 3) das Lymph- und Drüsensystem. — Auf die übrigen wirkt es kaum etwas, oder es schadet unmittelbar (Oesterr. medic. Jahrbüch. neueste Folge. B. 21. S. 327.) *)

*) Dieses ist nur der kurzgefaßte Inhalt des von Hrn. Dr. Mojsisowits vorgetragenen Aufsatzes; dieser selbst erschien vollständig im 1. Stücke des 22. Bandes der Jahrbücher, kam aber erst beim Schlusse dieses Bandes in unsere Hände, und konnte daher hier nicht mehr benützt werden.

Register der Arzneimittel,

welche in diesem Bande vorkommen.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seite.)

Alumen: bei Frostbeulen 172, 174; — bei Halsentzündungen 82; — beim Krebs 84, 85; — in typhösen Fiebern 81, 245; — bei Verbrennung 169.

Amylum jodatum, s. Jodstärke.

Aqua calcis: bei Frostbeulen 180; — bei Verbrennung 141.

— calida: bei Verbrennung 136.

— frigida: als Prophylacticum und als Heilmittel 59; — Begießungen damit in der Bräune 61; — Einspritzungen damit in die Vagina und den Mastdarm gegen Nymphomanie 61; — bei Frostbeulen 171; — bei Verbrennung 133.

— Goulardi: bei Frostbeulen 174; bei Verbrennung 143.

— oxymuriatica: in der Lungensucht 43; — Verhalten derselben gegen organische Stoffe 186.

— phagadaenica: bei Frostbeulen 180; — mit Rhabarber bei Verbrennung 154.

— vulnerar. Thedeni: bei Verbrennung 145.

Armoracia: zur Verhütung der Wechselfieber-Recidive 121; — in der Wassersucht 121.

Arnica: gegen Taubheit 252.

Artemisia: Zubereitung und Anwendung derselben bei Epileptischen 253.

Arzneimittel: Abfassung chemisch-richtiger Formeln derselben 182; — zur Verdauungslehre derselben ibid.; — Verhalten einiger metallischer Mittel gegen organ. Stoffe ibid.; — Erinnerung an ein Paar wirksame ältere 239.

B.

Bäder, kühle: im Scharlach 60; — kalte gegen Nymphomanie 61.

Balsamische Mittel: in der Lungensucht 43 u. 235.

Baumwolle, gekrämpelte: gegen Erysipelas 256; — bei Verbrennung 156 u. 170.

Beifußwurzel, s. Artemisia.

Bierhefe: gegen Frostbeulen 172.

Bijod-Quecksilber-Kalijod: gegen Syphilis 372.

Bilsenkraut: mit Cicuta in der Lungensucht 42.

Bittersalz: verbesserte Methode dasselbe zu verschreiben 246.
Blei, essigsaures: im Abdominaltyphus 110; — gegen Blutflüsse 103 u. 107; — bei chron. Diarrhöe 112; — bei colliquativer der Phthisiker 113; — gegen Hydrophobie 115; — bei Lungenentzündung 107; — in der Lungensucht 98 und 103; — in Nervenkrankheiten 115; — Verhalten desselben gegen organ. Stoffe 184; — Vergiftung durch dasselbe kommt häufiger von äußerer als innerer Anwendung vor 95; — Beispiele der Vergiftung von innerer Anwendung 97.
Bleiessig: bei Verbrennung 143; — Bleiessigsalbe: Vergiftung durch dieselbe 144.
Bleiweißsalbe gegen Gesichtsschmerz 116.
Bleizucker, s. Blei, essigsaures.
Borax: bei Frostbeulen 174 u. 175; — mit Mutterkorn als wehenbeförderndes Mittel 197.
Brandsalbe, Stahl's 139.
Brennen: bei Frostbeulen 173; — Wiederbrennen bei Verbrennung 151.

C.

Calomel: gegen Ozäna 191.
Chinin: mit Ipecacuanha gegen Wassersucht mit Milzauftreibung nach Wechselfiebern 241.
Chlor und Chlornatrium: Verhalten desselben gegen organische Stoffe 184.
Chlorkalk: gegen Flechten 75; — bei Frostbeulen 78 u. 178; — bei Gangrän 76; — bei Geschwüren 76 u. 77; — bei der Krätze 75; — in der Lungensucht 237; — Mundfäule 79; — Ozäna 74; — gegen Salivation 76; — gegen Schmerzen bei Wunden 76; — gegen Tinea 74 u. 77; — bei Verbrennung 72, 74, 78 u. 159; — Formeln gegen übeln Geruch aus dem Munde 79.
Chlornatron: bei Verbrennung 159.
Cicuta: Aehnlichkeit ihrer Wirkungsweise und jener des Jods 350; — bringt wie dieses Schwinden der Brüste hervor, und wird auch in denselben Krankheitsformen, mit Ausnahme einiger wenigen, wo Jod empfohlen ist, angewendet 350 u. 351; — gegen Galactirrhöe 350; — mit Extr. hyoscyam. in der Lungensucht 42.
Citronensaft: bei Frostbeulen 176.
Compression: bei Verbrennung 165.

D.

Dower's Pulver: eigene Zusammensetzung desselben 117; — in Metrorrhagie 117.

Dämpfe: von Essig bei Frostbeulen 180 u. 181. — Verschiedene in der Lungensucht 46, 57.

E.

Einspritzungen: von kaltem Wasser in die Vagina bei Nymphomanie 61.
Eisen: blausaures gegen Wechselfieber 127; — Chlorid, Verhalten gegen organ. Stoffe 184. — Ring von Eisen, auf den Kopf gesetzt, gegen Geistesverwirrung 244.
Emplastr. diachyl. composit.: Fricke's Vorschrift zur Bereitung desselben 167.
— cerussae: ein gutes Heftpflaster 167.
Erdäpfel, geriebene: gegen Verbrennung 153.
Erleichterungsmittel in unheilbaren Krankheiten 33.
Essig: bei Verbrennung 149.
— dämpfe: bei Frostbeulen 180.

F.

Fontanelle: mittelst Crotonöl zu bilden 255.

G.

Geburtbefördernder Liquor 195.
Glauberſalz mit Opium im Blüthusten 121.
Goulard'sches Wasser, s. Aqua Goulardi.
Granatrinde: Abkochung mit Alaun gegen Frostbeulen 172.

H.

Häringlacke: gegen Frostbeulen 172; — gegen Verbrennung 169.
Heftpflasterstreifen: bei Verbrennung 166 u. 170.
Heilmittel: bei Frostbeulen 170; — gegen Galactorrhöe 350; — gegen Mercurial-Salivation 345; — gegen Ozäna 191; — gegen Verbrennung 149.
Höllenstein: bei Frostbeulen 177 u. 181; — bei Verbrennung 160 u. 170; — Verhalten desselben gegen organ. Stoffe 184.
Holzkohle: gegen Lungensucht 43, 51; — gegen Verbrennung 154, 170.
Holzsäure, brandige: bei Frostbeulen 176.
Honig: gegen Frostbeulen 172; — Verbrennung 129.
Hyoscyamus: mit Cicuta in der Lungensucht 42.

J.

Ilex aquifolium u. Ilicin gegen Wechselfieber 122, 123, 126.
Inhalationen: gegen Lungensucht 46, 57.

Jod: Wirkung desselben 258, 365; — ist analog jener der Cicuta 350; — Nachtheile 296, 297, 310; — gute und üble Wirkung hängen von der Wahl des Präparates ab 260, 275; — wo seine Anwendung stattfindet 274; — eignet sich, nach Hancke, zum innern Gebrauche, besonders in Verbindung mit Jodkalium 275; — die einfache Solution des letztern leistet dasselbe 261, 337, 367; — mit Calomel verbunden bildet sich Aetzsublimat 366; — Dosis des reinen Jods 367; — Diät bei seinem Gebrauche 261, 373; — soll in Pulvern, Pillen, Bolus u. s. w. nicht gegeben werden 373; — Formeln zum innerlichen und äußerlichen Gebrauche desselben von Lugol 299; — Anwendung gegen abnorme Absonderungen der Bronchialdrüsen 291; — Amenorrhöe 270, 352; — gegen Anschwellungen drüsiger Gebilde 269; — gegen Augenkrankheiten 292, 364; — gegen Elephantiasis 354; — gegen chron. Entzündung und Verengerung eines Darmtheiles 272; — gegen Epilepsie 363; — gegen Flechten 356; — gegen Frostbeulen 356; — alte Fußgeschwüre 291; — gegen Galactirrhöe 350; — gegen Geschwülste der Gelenke 284, 314, 344; — gegen Geschwülste und Vereiterungen im Zellgewebe 281, 288, 314; — gegen Gicht und chron. Rheumatismus 270, 316, 318; — gegen Hautkrankheiten 270, 386, 344, 353; — gegen Hypertrophien 310, 344; — gegen Induration 268; 310, 311; — gegen Intumescenz des linken Oberschenkels 271; — gegen Keloide 308; — gegen Krankheiten der Harnwege und der Leber 268, 272, 278; — gegen Kopfgrind 365, 356; — gegen Krebs 312; — gegen Kropf 273, 295; — gegen Lähmungen 363; — gegen Leucorrhöe 347; — gegen Lungenschwindsucht 276; — gegen Mundfäule 264, 347; — gegen Pemphigus 358; — gegen Salivation 263, 345; — gegen Schleimflüsse der Genitalien 266, 347; — gegen Scropheln 261, 298; — gegen Syphilis 264, 263, 337, 338, 341; — gegen Vereiterung des linken Leberlappens 272; — gegen Veitstanz 360; — gegen Wassersucht 267.

Jodbäder: ihre Anwendung und Bereitung 300.

Jodkalium: seine Wirkung 365; — ist ganz einfach zu verordnen 346, 373.

Jodkaliumsalbe: gegen Elephantiasis 354; — gegen Flechten und Frostbeulen 356; — in die Schenkel eingerieben gegen Leucorrhöe 348; — längs des Laufes der Urethra bey Gonorrhöe 349.

Jodquecksilber: Bereitung und Wirkung des Einfach- und Doppeltjodquecksilbers (Quecksilberprotojodür und Quecksilberdeutojodür) 369, 370, 371; — Anwendung des ersteren

gegen Lupus u. Tumor albus 360, 369; — des letztern gegen Eczema, Lichen agrius u. Lupus 354, 369.
Jodschwefel: seine Bereitung 368; — Anwendung gegen Eczema 368; — gegen Kopfgrind 355; gegen Lepra 353; — gegen Lupus 354, 355, 361; — gegen Poriasis 353, 357, 368.
Jodstärke: ihre Bereitung 367; — Dosis 368; Anwendung gegen Lepra 356 gegen Lupus 313.
Jodtinktur: nach verschiedenen Pharmakopöen bereitet ist ihr Gehalt an Jod verschieden 366; — ihre Wirkung 366; — eignet sich nach Asmus vorzüglich für den äußern Gebrauch 275; — ist entbehrlich 367, 373; Anwendung gegen Epilepsie und Veitstanz 363.
Ipecacuanha: mit Opiumtinctur gegen Hämoptisis und Metrorrhagie 117.
Juglans: seine Blätter gegen Gelbsucht 118.

K.

Kälte: gegen Frostbeulen 171, 173; — gegen Verbrennung 138.
Kaffee: abführender bei habitueller Verstopfung 252; — roher gegen Wechselfieber 126.
Kali Sulfuratum: in der Lungensucht 43.
Kalkwasser: mit Oel bey Verbrennung 141; — mit Decoct. sem. sinap. gegen Frostbeulen 180.
Kamphergeist: bei Frostbeulen 172.
Kochsalz: bey Frostbeulen 180.
Korkrinde: gegen Wadenkrampf 243.
Kreosot: bey Empyem 229; — in der Lungensucht 44, 51, 226; — gegen Verbrennung 163; — gegen Zahnschmerzen 231; — Dämpfe desselben in der Lungensucht 47, 48, 57.
Krotonöl, s. Oleum crotonis.

L.

Lapis infernalis, s. Höllenstein.
Ledum palustre: im Keuchhusten 50; — in der Lungensucht 43.
Leinsamenmehl: Kataplasmen davon bei Verbrennung 140.
Lichen parietinus, s. Wandflechte.
Liniemente: bei Frostbeulen 173, 175; — bei Verbrennung 138, 139, 141.
Lohbrühdämpfe: in der Lungensucht 58.

M.

Magnesie: saure schwefelsaure, s. Bittersalz.
Meerrettig, s. Armoracia.
Mehl: bei Verbrennung 153, 170.

Mercurial-Einreibungen: bei Frostbeulen 178.
Mercurius praecip. ruber. gegen Syphilis 120.
Mittel: die Wiederkehr der Frostbeulen zu verhüten 181; — ein neues, Exutorien oder Fontanellen zu bilden 255.
Mixtura antihect. Griffith. 289.
Morphium: essigsaures für sich allein oder mit Digitalis und Goldschwefel in der Lungensucht 41, 42, 49; — im Keuchhusten 50.
Mutterkorn, s. Secale cornutum.

N.

Nußblätter: in der Gelbsucht 118.

O.

Oelige Mittel: bei Frostbeulen 173; — bei Verbrennung 138.
Oleum crotonis: zur Bildung von Exutorien und Fontanellen 255.
— olivarum: Einreibung desselben in der Pest und im Scharlach 62.
Opium: in der Lungensucht 46; — gegen Frostbeulen 174, 176; — mit Glaubersalz im Bluthusten 121.
Oxydum hydrarg. rubr., s. Merc. praec. rub.

P.

Pflanzenschleime: bei Verbrennung 140, 170.
Pflaster: verschiedene, bei Frostbeulen 172, 175.
Pilulae *Bonzii* contra hydropem 240.
Pulvis Doweri: gegen Hämoptisis und Metrorrhagie 117.

Q.

Queckfilberproto- und deutojodüre, s. Jodqueckfilber — Queckfilbersalbe bei Frostbeulen 178; — Sublimat und versüßtes Queckfilber gegen Ozäna 191.
Quittenschleim: bei Verbrennung 140.

R.

Ratanhia: gegen Blut- und Schleimflüsse 118; — soll stimulirend auf die Geschlechtsorgane wirken 119.
Rosmarin, wilder, s. Ledum palustre.
Rüben: gelbe bei Verbrennung 153; — weiße bei Frostbeulen 172, 180.

S.

Sal amarum, s. Bittersalz.
— Glauberi, s. Glaubersalz.
Salben: bei Verbrennung 139, 141, 142, 149, 150; — bei Frostbeulen 172, 174, 175, 178, 179.

Salicin: bei Wechselfiebern 127.
Salpeter-salzsaure Fußbäder: ihre Wirkung 91, 92; — Indicationen und Contraindicationen 92; — Art ihrer Anwendung 87, 89, 93; — ersetzen ganze Bäder der Art 89; — gegen Leberleiden Asthma abdominal., Hypochondrie und Geisteskrankheiten 86 flg.
Salpetersäure: bei Frostbeulen 177.
Salpetersaures Silber, s. Höllenstein.
Salzsäure: bei Frostbeulen 176, 177; — oxygenirte in der Lungensucht 43; — salzsaure Fußbäder: in der Gicht 94.
Schwamm: bei Verbrennungen 158.
Schwefeljodüre, s. Jodschwefel.
Secale cornutum: Einiges zur Geschichte desselben 1, 206; — Entstehungsweise und Natur 2, 194; — Bestandtheile 2; — Wirkungen 3, 209; — die constanteste ist die auf das Gebärorgan, die Wehen befördernd 3, 4, 20, 34, 197, 209; — hat Abortivkraft 11, 227; — erforderliche Qualität, um wirksam zu seyn 5, 6, 35, 38, 205, 211; — Ursachen seiner Unwirksamkeit 5, 34, 36, 211, 215, 216; — über die ihm zur Last gelegten nachtheiligen Wirkungen auf Mutter und Kind 4, 6, 17, 213, 216, 228; — Indicationen und Contraindicationen für die Anwendung als wehenbefördernden Mittels 7 bis 10, 36, 206, 212, 214 bis 218, 224; — über die Dosis 15 bis 17, 35, 198, 205, 212; — über die verschiedenen Formen der innern Anwendung 19 bis 22, 205, 212; — Anwendung als Klystier 22, 223; — als Injection in die Gebärmutter 23, 211, 223; — die Verbindung mit Borax ist sicherer und schneller wirkend 197; — Anwendung gegen Amenorrhöe und Dysmenorrhöe 32; — gegen Blutflüsse der Gebärmutter überhaupt, wenn sie rein asthenisch sind 24, 27, 28, 225; — wenn ihnen organische Krankheiten des Uterus zum Grunde liegen 225; — gegen zu stark fließende Reinigung 24, 26; — gegen Mutterblutungen bei Abortus 26—28, 202; — Zur Verhütung des Abortus 25, 224; — zur Beförderung des Abortus in Fällen, wo derselbe später ohnehin nicht zu verhindern, oder nur durch ihn das Leben der Mutter oder des Kindes zu retten ist 11 bis 13, 224; — gegen Blutungen schwangerer Frauen, wenn das Kind todt ist, und die Placenta sich abgelöst hat 26; — gegen Blutungen von Placenta praevia 13, 217, 218; — gegen Blutungen während der Geburtsarbeit 200; nach der Entbindung 10, 26, 202, 216; — gegen Krampfwehen 15; — gegen Versetzung der Nachwehen 199; — gegen Puerperal-Convulsionen 15, 206, 218; — gegen

schmerzhafte Nachwehen 206; — zur Ausscheidung der Nachgeburt 10, 86, 198, 206; — zur Expulsion fremder Körper aus der Gebärmutter 15, 206, 217, 222, 227; — gegen Blutflüsse aus verschiedenen Organen 28, 30, 200, 201, 202, 206, 226; — Schleimflüsse aus den Genitalien 30, 32, 202, 206, 227; — gegen Paralysis der Harnblase 202; der Iris und daher entstandener Mydriasis 203; — gegen Wechselfieber 33.

Seife: bei Verbrennung 142, 170.

Senega: in der Wassersucht 68.

Senfmehl: bei Frostbeulen 180; — Auflegen von Senfteigen auf die Brüste zur Beseitigung der Amenorrhöe 70; — Senfteige gegen Ischias 78.

Sennakaffee: ein einfaches, nicht unangenehmes Purgiermittel bei habitueller Verstopfung 252.

Sinapismen, s. Senfmehl.

Stärkmehljodüret, s. Jodstärke.

Stechpalme, s. Ilex aquifolium.

Sulfas sodae, s. Glaubersalz.

Sulfur jodatum, s. Jodschwefel.

Sumpfporst, s. Ledum palustre.

T.

Terpenthin und Terpenthinöl: bei Frostbeulen 181; — bei Verbrennung 148.

Theden's Schußwasser: bei Verbrennung 143.

Tischlerleim: bei Frostbeulen 180.

Tockayer Wein: in der Lungensucht 44, 50; — nach Lungenentzündungen und Keuchhusten, in der Atrophie der Kinder, acuten und chron. Krankheiten des Unterleibes 45.

Traganthschleim: bei Frostbeulen 180; — bei Verbrennung 145.

W.

Wahler's Geheimmittel gegen Frostbeulen 179.

Wandflechte: gegen Wechselfieber 127, 128.

Wasser, s. Aqua.

Wasserfenchel: in der Lungensucht 43.

Weingeist: bei Frostbeulen 171 bis 174; — bei Verbrennung 145.

Wiederbrennen: bei Verbrennungen 151.

Z.

Zinnoberräucherungen: gegen Frostbeulen 172.

Register der Krankheiten,

gegen welche Arzneimittel angegeben sind, mit Angabe der letztern.

Abdominaltyphus: Alaun 84, 245; — Bleizucker 110.
Amenorrhöe: Jod 270, 352; — Mutterkorn 32; — Synapismen auf die Brüste 70.
Anschwellung: drüsiger Gebilde, Jod 269; — des linken Oberschenkels, Jod 271.
Augenkrankheiten: Jod 292, 364; — Mutterkorn 203.
Ausschläge, chronische, s. Hautkrankheiten.

B.

Blutbrechen: Bleizucker 104, 105; — Mutterkorn 28, 29, 206.
Blutharnen: Bleizucker 107; — Mutterkorn 28, 206.
Bluthusten: Bleizucker 103, 104, 105; — Glaubersalz mit Opium 121. — Mutterkorn 28, 201, 206.
Blutungen aus der Mundhöhle (Stomatorrhagie: Mutterkorn 29.
— aus der Gebärmutter: Bleizucker 103 bis 107; — Ipecacuanha mit Tinct. opii. 117; — Mutterkorn, s. Secale cornutum.
— aus der Nase: Bleizucker 103, 107: — Mutterkorn 28, 29, 206.
Bräune: Begießen mit kaltem Wasser 61.

C.

Convulsionen: bei der Geburt 15, 206, 218.

D.

Diarrhöe, chronische: Bleizucker 112; — colliquative der Phthisiker: Bleizucker 113.

E.

Eczema: Jod 354, 368, 370.
Eitergeschwulst nach Periostitis: Jod 396.
Elephantiasis: Jod 354.
Empyema: Kreosot 229.
Epilepsie: Jod 368
Erysipelas: Baumwolle 256.

F.

Flechten: Jod 356. — Behandlung derselben nach Rust 361.
Frostbeulen: Alaun 172, 174; — Aqua Goulardi 174; — Aqua pha-

gadaea. 180; — Borax 174, 175; — Chlorkalk 78, 178; — Citronensaft 176; — Essigdämpfe 180; — Granatrinden-Decoct 172; — Häringlacke 172; — Höllenstein 177; — Holzsäure, brandige 176: — Honig 172; — Jod 178; — Kälte 171, 173; — Kalkwasser 180; — Kampfergeist 172; — Kochsalz 180; — Linimente 173, 175; — Oelige Mittel 173; — Opiumtinctur 174, 176; — Pflaster 173, 175; — Queckſilberſalbe 178; — Rüben, weiße 172, 180; — Salpeterſäure 177; — Salzſäure 176, 177; — Senfmehl 180; — Terpenthin und Terpenthinöl 181; — Tiſchlerleim 180; — Wahler's Geheimmittel 179; — weingeiſtige und balſamiſche Mittel 172, 173; — Zinnoberräucherungen 178.
Fußgeſchwüre, alte: Jod 291.

G.

Galactirrhöe: Mittel dagegen 350 bis 352.
Gangrän: Chlorkalk 76.
Gebärmutterblutfluß ſ. Blutungen.
Geiſtesverwirrung: ein auf den Kopf geſetzter Eiſenring 243.
Gelbſucht: Nußblätter im Aufguſſe mit Wein 118.
Gelenkgeſchwülſte: Jod 284, 344.
Gerſtenkorn: Jod 364.
Geſchwulſt, weiße, des Handgelenkes: Jod 314; — des Knie's, Jod 315, 370; — Geſchwülſte und Vereiterung im Zellgewebe: Jod 281, 288, 314.
Geſchwüre: Chlorkalk; — ſinuöſe, nach Zellengewebsentzündung Jod 288.
Geſichtsſchmerz: Unguent. cerussae 116.
Gicht: Jod 270, 316, 318; — ſalzſäure Fußbäder 94.
Gonorrhöe: Alaun 85; — Jod 349; — Mutterkorn 31, 32; —

H.

Hämatemeſis ſ. Blutbrechen.
Hamaturie ſ. Bluthарnen.
Hämoptoe ſ. Bluthuſten.
Hautkrankheiten, chron.: Jod 270, 286, 344, 353.
Hornhautflecken: Jod 364.
Hypertrophien: Jod 310, 344.

J.

Indurationen: Jod 268, 310, 311.
Intumescenz des linken Oberſchenkels: Jod 271.
Iſchias: Sinapismen 73.

K.

Keloide, eine Ablagerung von Tuberkelsubstanz im Zellgewebe unmittelbar unter der Haut: Jod 308.
Kniegeschwulst, weiße: Jod 315.
Kopfgrind: Jod 35, 356, 368.
Krätze: Chlorkalk 755.
Krebs: Alaun 84, 85; — Jod 312.
Kropf: Jod 273, 295.

L.

Lähmung s. Paralysis.
Leberleiden: Jod 272, 278; — salpeter-salzsaure Fußbäder 86 bis 93.
Lepra: Jod 353, 356.
Leukorrhöe: Jod 347; — Jodsalbe in den Schenkel gerieben 348; — Mutterkorn 30, 31, 202, 227; — Ratanhia 120.
Lungenentzündung: Bleizucker 107.
Lungensucht: Balsamische Mittel 43, 235; — Bilsenkraut mit Cicuta 42; — Bleizucker 98 bis 103; — Chlorkalk 237; — Erleichterungsmittel 39 bis 58; — Griffith's Mixtur 239; — Jod 270; — Kreosot 44, 51, 226, 329, 335.
Lupus: Jod 354, 355, 360, 361.

M.

Mercurial-Salivation: Mittel dagegen 78, 263, 345.
Metrorrhagie s. Blutung aus der Gebärmutter.
Mundfäule: Chlorkalk 79; — Jod 264.

N.

Nachgeburt, zögernde: Mutterkorn: 10, 36.
Nasenbluten s. Blutungen.
Nervenfieber: Alaun 81, 245.
Nervenkrankheiten Bleizucker 115; — Jod 271.

O.

Obstruction s. Stuhlverstopfung.
Ozäna: Chlorkalk 74; — Calomel 191; Sublimat 191.

P.

Paralysis: Jod 363; — Mutterkorn 202, 203, 208.
Pemphigus: Jod 358.
Pest: Oeleinreibungen 62 bis 67.
Podagra: salzsaure Fußbäder 94.
Polypen in der Gebärmutter: Mutterkorn 227.
Prurigo: Jod 287.
Psoriasis: Jod 353, 357, 368.
Puerperal-Convulsionen: Mutterkorn 218 flg.

R.

Rheumatismus, chron.: Jod 316.
Rothlauf s. Erysipelas.

S.

Salivation: Chorkalk 76; — Jod 262, 345.
Scharlach: kaltes Bad 61; — Oeleinreibung 62.
Schleimflüsse aus den Genitalien: Jod 266, 347; — Mutterkorn 30.
Scrophelu: diätetische Behandlung 308; — Jod 298.
Stomacace s. Mundfäule.
Stomatorrhagie: Mutterkorn 29.
Stuhlverstopfung: Mittel 246, 252.
Syphilis: Jod 264, 265; — veraltete, tief eingewurzelte wird dadurch für die Dauer geheilt 337; — nicht nur secundäre, sondern auch primäre wird dadurch gehoben 338; — wird durch Jod leichter als durch Sarsaparille geheilt 341.

T.

Tinea s. Kopfgrind.
Tripper s. Gonorrhöe.
Tumor albus: Jod 314, 315, 270.

U.

Veitstanz: Jod 360.
Verbrennungen; Eintheilung nach Heister, Richter, Dupuytren, Boyer, Velpeau 129 bis 133; — Mittel dagegen 133 bis 170; — Alaunsolution 169; — Aloeblätter 170; Aqua Goulardi 143; — Aqua phagadaen. 154; — Baumwolle 156, 170; — Bleimittel 143; — Chlorkalk 72, 74, 78, 159; — Compression 165; — Dinte 169; — Erdäpfel, zerquetschte, 152; — Essig 144; — Häringlake 169; — Heftpflasterstreifen 166, 170; — Höllenstein 160, 170; — Kalkmittel 140; — Kohlenpulver 154, 170; — Kreosot 163; — Kuhfladen 169; — Mehl 153, 170; — Oele und Fette 138; — Pflanzenschleime 140; — Sauerkrautbrühe 169; — Schwamm 158; — Seife 142, 170; — Terpenthin und Terpenthinöl 148; — Traganthschleim 140, 170; — Wasser, kaltes, 133 bis 136; warmes 136 bis 138; — Wiederbrennen des verbrannten Theiles 151; — Weingeist 145; — Zwiebeln, zerquetschte mit Seife 169.
Vergiftung: durch Bleisalbe 144; — durch Bleizucker 97; — durch Mutterkorn 17, 18, 228.

W.

Wadenkrampf: Kork 243; —
Wasserscheu: Bleizucker 115; — Helfer's Mittel 115.
Wassersucht: Chinin 241; — Jod 267; — Meerrettig 121; — Pilulae Bontii 240; — Senega 68.
Wechselfieber: Eisen, blausaures, 127; — Ilex aquifolium 122, 128; — Kaffee, roher, 126; — Meerrettig 121; — Mutterkorn 33; — Salicin 127; — Wandflechte 127, 128.
Weißer Fluß s. Leukorrhöe.
Wunden: Chlorkalk 76, 77.

Z.

Zahnschmerzen: Kreosot 231; — ein angenehmer riechendes wirksames Mittel 231.

A 37 W. 24. (6)

Jod: Wirkung desselben 358, 365; — ist analog jener der Cicuta 350; — Nachtheile 296, 297, 310; — gute und üble Wirkung hängen von der Wahl des Präparates ab 260, 275; — wo seine Anwendung stattfindet 274; — eignet sich, nach Hancke, zum innern Gebrauche, besonders in Verbindung mit Jodkalium 275; — die einfache Solution des letztern leistet dasselbe 261, 337, 367; — mit Calomel verbunden bildet sich Aetzsublimat 366; — Dosis des reinen Jods 367; — Diät bei seinem Gebrauche 261, 373; — soll in Pulvern, Pillen, Bolus u. s. w. nicht gegeben werden 373; — Formeln zum innerlichen und äußerlichen Gebrauche desselben von Lugol 299; — Anwendung gegen abnorme Absonderungen der Bronchialdrüsen 291; — Amenorrhöe 270, 352; — gegen Anschwellungen drüsiger Gebilde 269; — gegen Augenkrankheiten 292, 364; — gegen Elephantiasis 354; — gegen chron. Entzündung und Verengerung eines Darmtheiles 272; — gegen Epilepsie 363; — gegen Flechten 356; — gegen Frostbeulen 356; — alte Fußgeschwüre 291; — gegen Galactirrhöe 350; — gegen Geschwülste der Gelenke 284, 314, 344; — gegen Geschwülste und Verdickungen im Zellgewebe 284, 288, 314; — gegen Gicht und chron. Rheumatismus 270, 316, 318; — gegen Hautkrankheiten 270, 386, 344, 353; — gegen Hypertrophien 310, 344; — gegen Indurationen 268, 310, 311; — gegen Intumescenz des linken Oberschenkels 274; — gegen Keloide 308; — gegen Krankheiten der Harnwege und der Leber 268, 272, 278; — gegen Kopfgrind 355, 356; — gegen Krebs 312; — gegen Kropf 273, 295; — gegen Lähmungen 363; — gegen Leucorrhöe 347; — gegen Lungenschwindsucht 276; — gegen Mundfäule 264, 347; — gegen Pemphigus 358; — gegen Salivation 263, 345; — gegen Schwimmflüsse der Genitalien 266, 347; — gegen Scropheln 261, 298; — gegen Syphilis 264, 265, 337, 338, 344; — gegen Vereiterung des linken Leberlappens 272; — gegen Veitstanz 360; — gegen Wassersucht 267.

Jodbäder: ihre Anwendung und Bereitung 300.

Jodkalium: seine Wirkung 365; — ist ganz einfach zu verordnen 346, 373.

Jodkaliumsalbe: gegen Elephantiasis 354; — gegen Flechten und Frostbeulen 356; — in die Schenkel eingerieben gegen Leukorrhöe 348; — längs des Laufes der Urethra bey Gonorrhöe 349.

Jodqueckſilber: Bereitung und Wirkung des Einfach- und Doppeltjodqueckſilbers (Queckſilberprotojodür und Queckſilberdeutojodür) 369, 370, 371; — Anwendung des ersteren

gegen Lupus u. Tumor albus 360, 369; — des letztern gegen Eczema, Lichen agrius u. Lupus 354, 369.
Jodschwefel: seine Bereitung 368; — Anwendung gegen Eczema 368; — gegen Kopfgrind 355; gegen Lepra 353; — gegen Lupus 354, 355, 361; — gegen Poriasis 353, 357, 368.
Jodstärke: ihre Bereitung 367; — Dosis 368; Anwendung gegen Lepra 356 gegen Lupus 313.
Jodtinktur: nach verschiedenen Pharmakopöen bereitet ist ihr Gehalt an Jod verschieden 366; — ihre Wirkung 366; — eignet sich nach Asmus vorzüglich für den äußern Gebrauch 275; — ist entbehrlich 367, 373; Anwendung gegen Epilepsie und Veitstanz 363.
Ipecacuanha: mit Opiumtinctur gegen Hämoptisis und Metrorrhagie 117.
Juglans: seine Blätter gegen Gelbsucht 118.

K.

Kälte: gegen Frostbeulen 171, 173; — gegen Verbrennung 133.
Kaffee: abführender bei habitueller Verstopfung 252; — roher gegen Wechselfieber 126.
Kali Sulfuratum: in der Lungensucht 43.
Kalkwasser: mit Oel bey Verbrennung 141; — mit Decoct. sem. sinap. gegen Frostbeulen 180.
Kamphergeist: bei Frostbeulen 172.
Kochsalz: bey Frostbeulen 180.
Korkrinde: gegen Wadenkrampf 243.
Kreosot: bey Empyem 229; — in der Lungensucht 44, 51, 226; — gegen Verbrennung 163; — gegen Zahnschmerzen 231; — Dämpfe desselben in der Lungensucht 47, 48, 57.
Krotonöl, s. Oleum crotonis.

L.

Lapis infernalis, s. Höllenstein.
Ledum palustre: im Keuchhusten 50; — in der Lungensucht 43.
Leinsamenmehl: Kataplasmen davon bei Verbrennung 140.
Lichen parietinus, s. Wandflechte.
Linimente: bei Frostbeulen 173, 175; — bei Verbrennung 138, 139, 141.
Lohbrühdämpfe: in der Lungensucht 58.

M.

Magnesie: saure schwefelsaure, s. Bittersalz.
Meerrettig, s. Armoracia.
Mehl: bei Verbrennung 153, 170.

Mercurial-Einreibungen: bei Frostbeulen 178.
Mercurius praecip. ruber. gegen Syphilis 120.
Mittel: die Wiederkehr der Frostbeulen zu verhüten 181; — ein neues, Exutorien oder Fontanellen zu bilden 255.
Mixtura antihect. Griffith. 239.
Morphium: essigsaures für sich allein oder mit Digitalis und Goldschwefel in der Lungensucht 41, 42, 49; — im Keuchhusten 50.
Mutterkorn, s. Secale cornutum.

N.

Nußblätter: in der Gelbsucht 118.

O.

Oelige Mittel: bei Frostbeulen 173; — bei Verbrennung 138.
Oleum crotonis: zur Bildung von Exutorien und Fontanellen 255.
— olivarum: Einreibung desselben in der Pest und im Scharlach 62.
Opium: in der Lungensucht 46; — gegen Frostbeulen 174, 176; — mit Glauberſalz im Bluthusten 121.
Oxydum hydrarg. rubr., s. Merc. praec. rub.

P.

Pflanzenschleime: bei Verbrennung 140, 170.
Pflaster: verschiedene, bei Frostbeulen 172, 175.
Pilulae *Bonzii* contra hydropem 240.
Pulvis Doweri: gegen Hämoptisis und Metrorrhagie 117.

Q.

Queckſilberproto- und deutojodüre, s. Jodqueckſilber — Queckſilbersalbe bei Frostbeulen 178; — Sublimat und versüßtes Queckſilber gegen Ozäna 191.
Quittenschleim: bei Verbrennung 140.

R.

Ratanhia: gegen Blut- und Schleimflüsse 118; — soll stimulirend auf die Geschlechtsorgane wirken 119.
Rosmarin, wilder, s. Ledum palustre.
Rüben: gelbe bei Verbrennung 153; — weiße bei Frostbeulen 172, 180.

S.

Sal amarum, s. Bittersalz.
— Glauberi, s. Glauberſalz.
Salben: bei Verbrennung 139, 141, 142, 149, 150; — bei Frostbeulen 172, 174, 175, 178, 179.

Salicin: bei Wechselfiebern 127.
Salpeter-salzsaure Fußbäder: ihre Wirkung 91, 92; — Indicationen und Contraindicationen 92; — Art ihrer Anwendung 87, 89, 93; — ersetzen ganze Bäder der Art 89; — gegen Leberleiden Asthma abdominal., Hypochondrie und Geisteskrankheiten 86 flg.
Salpetersäure: bei Frostbeulen 177.
Salpetersaures Silber, s. Höllenstein.
Salzsäure: bei Frostbeulen 176, 177; — oxygenirte in der Lungensucht 43; — salzsaure Fußbäder: in der Gicht 94.
Schwamm: bei Verbrennungen 158.
Schwefeljodüre, s. Jodschwefel.
Secale cornutum: Einiges zur Geschichte desselben 1, 206; — Entstehungsweise und Natur 2, 194; — Bestandtheile 2; — Wirkungen 3, 209; — die constanteste ist die auf das Gebärorgan, die Wehen befördernd 3, 4, 20, 34, 197, 209; — hat Abortivkraft 11, 227; — erforderliche Qualität, um wirksam zu seyn 5, 6, 35, 38, 205, 211; — Ursachen seiner Unwirksamkeit 5, 34, 36, 211, 215, 216; — über die ihm zur Last gelegten nachtheiligen Wirkungen auf Mutter und Kind 4, 6, 17, 213, 216, 228; — Indicationen und Contraindicationen für die Anwendung als wehenbefördernden Mittels 7 bis 10, 36, 206, 212, 214 bis 218, 224; — über die Dosis 15 bis 17, 35, 198, 205, 212; — über die verschiedenen Formen der innern Anwendung 19 bis 22, 205, 212; — Anwendung als Klystier 22, 223; — als Injection in die Gebärmutter 23, 211, 223; — die Verbindung mit Borax ist sicherer und schneller wirkend 197; — Anwendung gegen Amenorrhöe und Dysmenorrhöe 32; — gegen Blutflüsse der Gebärmutter überhaupt, wenn sie rein asthenisch sind 24, 27, 28, 225; — wenn ihnen organische Krankheiten des Uterus zum Grunde liegen 225; — gegen zu stark fließende Reinigung 24, 26; — gegen Mutterblutungen bei Abortus 26—28, 202; — Zur Verhütung des Abortus 25, 224; — zur Beförderung des Abortus in Fällen, wo derselbe später ohnehin nicht zu verhindern, oder nur durch ihn das Leben der Mutter oder des Kindes zu retten ist 11 bis 13, 224; — gegen Blutungen schwangerer Frauen, wenn das Kind todt ist, und die Placenta sich abgelöst hat 26; — gegen Blutungen von Placenta praevia 13, 217, 218; — gegen Blutungen während der Geburtsarbeit 200; nach der Entbindung 10, 26, 202, 216; — gegen Krampfwehen 15; — gegen Versetzung der Nachwehen 199; — gegen Puerperal-Convulsionen 15, 206, 218; — gegen

schmerzhafte Nachwehen 206; — zur Ausscheidung der Nachgeburt 10, 86, 198, 206; — zur Expulsion fremder Körper aus der Gebärmutter 15, 206, 217, 222, 227; — gegen Blutflüsse aus verschiedenen Organen 28, 30, 200, 201, 202, 206, 226; — Schleimflüsse aus den Genitalien 30, 32, 202, 206, 227; — gegen Paralysis der Harnblase 202; der Iris und daher entstandener Mydriasis 203; — gegen Wechselfieber 33.

Seife: bei Verbrennung 142, 170.

Senega: in der Wassersucht 68.

Senfmehl: bei Frostbeulen 180; — Auflegen von Senfteigen auf die Brüste zur Beseitigung der Amenorrhöe 70; — Senfteige gegen Ischias 73.

Sennakaffee: ein einfaches, nicht unangenehmes Purgiermittel bei habitueller Verstopfung 252.

Sinapismen, s. Senfmehl.

Stärkmehljodüret, s. Jodstärke.

Stechpalme, s. Ilex aquifolium.

Sulfas sodae, s. Glaubersalz.

Sulfur jodatum, s. Jodschwefel.

Sumpfporst, s. Ledum palustre.

T.

Terpenthin und Terpenthinöl: bei Frostbeulen 181; — bei Verbrennung 148.

Theden's Schußwasser: bei Verbrennung 145.

Tischlerleim: bei Frostbeulen 180.

Tockayer Wein: in der Lungensucht 44, 50; — nach Lungenentzündungen und Keuchhusten, in der Atrophie der Kinder, acuten und chron. Krankheiten des Unterleibes 45.

Traganthschleim: bei Frostbeulen 180; — bei Verbrennung 145.

W.

Wahler's Geheimmittel gegen Frostbeulen 179.

Wandflechte: gegen Wechselfieber 127, 128.

Wasser, s. Aqua.

Wasserfenchel: in der Lungensucht 43.

Weingeist: bei Frostbeulen 171 bis 174; — bei Verbrennung 145.

Wiederbrennen: bei Verbrennungen 151.

Z.

Zinnoberräucherungen: gegen Frostbeulen 172.

Register der Krankheiten,

gegen welche Arzneimittel angegeben sind, mit Angabe der letztern.

Abdominaltyphus: Alaun 84, 245; — Bleizucker 110.
Amenorrhöe: Jod 270, 352; — Mutterkorn 32; — Synapismen auf die Brüste 70.
Anschwellung: drüsiger Gebilde, Jod 269; — des linken Oberschenkels, Jod 271.
Augenkrankheiten: Jod 292, 364; — Mutterkorn 203.
Ausschläge, chronische, s. Hautkrankheiten.

B.

Blutbrechen: Bleizucker 104, 105; — Mutterkorn 28, 29, 206.
Blutharnen: Bleizucker 107; — Mutterkorn 28, 206.
Bluthusten: Bleizucker 103, 104, 105; — Glaubersalz mit Opium 121. — Mutterkorn 28, 201, 206.
Blutungen aus der Mundhöhle (Stomatorrhagie: Mutterkorn 29.
— aus der Gebärmutter: Bleizucker 103 bis 107; — Ipecacuanha mit Tinct. opii. 117; — Mutterkorn, s. Secale cornutum.
— aus der Nase: Bleizucker 103, 107: — Mutterkorn 28, 29, 206.
Bräune: Begießen mit kaltem Wasser 61.

C.

Convulsionen: bei der Geburt 15, 206, 218.

D.

Diarrhöe, chronische: Bleizucker 112; — colliquative der Phthisiker: Bleizucker 113.

E.

Eczema: Jod 354, 368, 370.
Eitergeschwulst nach Periostitis: Jod 396.
Elephantiasis: Jod 354.
Empyema: Kreosot 229.
Epilepsie: Jod 363
Erysipelas: Baumwolle 256.

F.

Flechten: Jod 356. — Behandlung derselben nach Rust 361.
Frostbeulen: Alaun 173, 174; — Aqua Goulardi 174; — Aqua pha-

gadaea. 180; — Borax 174, 175; — Chlorkalk 78, 178; — Citronensaft 176; — Essigdämpfe 180; — Granatrinden-Decoct 172; — Häringlacke 172; — Höllenstein 177; — Holzsäure, brandige 176: — Honig 172; — Jod 178; — Kälte 171, 173; — Kalkwasser 180; — Kampfergeist 172; — Kochsalz 180; — Linimente 173, 175; — Oelige Mittel 173; — Opiumtinctur 174, 176; — Pflaster 173, 175; — Queckfilberfalbe 178; — Rüben, weiße 172, 180; — Salpetersäure 177; — Salzsäure 176, 177; — Senfmehl 180; — Terpenthin und Terpenthinöl 181; — Tischlerleim 180; — Wahler's Geheimmittel 179; — weingeistige und balsamische Mittel 172, 173; — Zinnoberräucherungen 178.
Fußgeschwüre, alte: Jod 291.

G.

Galactirrhöe: Mittel dagegen 350 bis 352.
Gangrän: Chlorkalk 76.
Gebärmutterblutfluß s. Blutungen.
Geistesverwirrung: ein auf den Kopf gesetzter Eisenring 243.
Gelbsucht: Nußblätter im Aufgusse mit Wein 118.
Gelenkgeschwülste: Jod 284, 344.
Gerstenkorn: Jod 364.
Geschwulst, weiße, des Handgelenkes: Jod 314; — des Knie's, Jod 315, 370; — Geschwülste und Vereiterung im Zellgewebe: Jod 281, 288, 314.
Geschwüre: Chlorkalk; — sinuöse, nach Zellengewebsentzündung Jod 288.
Gesichtsschmerz: Unguent. cerussae 116.
Gicht: Jod 270, 316, 318; — salzsäure Fußbäder 94.
Gonorrhöe: Alaun 85; — Jod 349; — Mutterkorn 31, 32; —

H.

Hämatemesis s. Blutbrechen.
Hamaturie s. Blutharnen.
Hämoptoe s. Bluthusten.
Hautkrankheiten, chron.: Jod 270, 286, 344, 353.
Hornhautflecken: Jod 364.
Hypertrophien: Jod 310, 344.

I.

Indurationen: Jod 268, 310, 311.
Intumescenz des linken Oberschenkels: Jod 271.
Ischias: Sinapismen 73.

K.

Keloide, eine Ablagerung von Tuberkelsubstanz im Zellgewebe unmittelbar unter der Haut: Jod 308.
Kniegeschwulst, weiße: Jod 315.
Kopfgrind: Jod 35, 356, 368.
Krätze: Chlorkalk 755.
Krebs: Alaun 84, 85; — Jod 312.
Kropf: Jod 273, 295.

L.

Lähmung s. Paralysis.
Leberleiden: Jod 272, 278; — salpeter-salzsaure Fußbäder 86 bis 93.
Lepra: Jod 353, 356.
Leukorrhöe: Jod 347; — Jodsalbe in den Schenkel gerieben 348; — Mutterkorn 30, 31, 202, 227; — Ratanhia 120.
Lungenentzündung: Bleizucker 107.
Lungensucht: Balsamische Mittel 43, 235; — Bilsenkraut mit Cicuta 42; — Bleizucker 98 bis 103; — Chlorkalk 237; — Erleichterungsmittel 39 bis 58; — Griffith's Mixtur 239; — Jod 270; — Kreosot 44, 51, 226, 329, 335.
Lupus: Jod 354, 355, 360, 361.

M.

Mercurial-Salivation: Mittel dagegen 78, 263, 345.
Metrorrhagie s. Blutung aus der Gebärmutter.
Mundfäule: Chlorkalk 79; — Jod 264.

N.

Nachgeburt, zögernde: Mutterkorn: 10, 36.
Nasenbluten s. Blutungen.
Nervenfieber: Alaun 81, 245.
Nervenkrankheiten Bleizucker 115; — Jod 271.

O.

Obstruction s. Stuhlverstopfung.
Ozäna: Chlorkalk 74; — Calomel 191; Sublimat 191.

P.

Paralysis: Jod 363; — Mutterkorn 202, 208, 208.
Pemphigus: Jod 358.
Pest: Oeleinreibungen 62 bis 67.
Podagra: salzsaure Fußbäder 94.
Polypen in der Gebärmutter: Mutterkorn 227.
Prurigo: Jod 287.
Psoriasis: Jod 353, 357, 368.
Puerperal-Convulsionen: Mutterkorn 218 flg.

R.

Rheumatismus, chron.: Jod 316.
Rothlauf s. Erysipelas.

S.

Salivation: Chorkalk 76; — Jod 262, 345.
Scharlach: kaltes Bad 61; — Oeleinreibung 62.
Schleimflüsse aus den Genitalien: Jod 266, 347; — Mutterkorn 30.
Scropheln: diätetische Behandlung 308; — Jod 298.
Stomacace s. Mundfäule.
Stomatorrhagie: Mutterkorn 29.
Stuhlverstopfung: Mittel 246, 252.
Syphilis: Jod 264, 265; — veraltete, tief eingewurzelte wird dadurch für die Dauer geheilt 337; — nicht nur secundäre, sondern auch primäre wird dadurch gehoben 338; — wird durch Jod leichter als durch Sarsaparille geheilt 341.

T.

Tinea s. Kopfgrind.
Tripper s. Gonorrhöe.
Tumor albus: Jod 314, 315, 270.

V.

Veitstanz: Jod 360.
Verbrennungen; Eintheilung nach Heister, Richter, Dupuytren, Boyer, Velpeau 129 bis 133; — Mittel dagegen 133 bis 170; — Alaunsolution 169; — Aloeblätter 170; Aqua Goulardi 143; — Aqua phagadaen. 154; — Baumwolle 156, 170; — Bleimittel 143; — Chlorkalk 72, 74, 78, 159; — Compression 165; — Dinte 169; — Erdäpfel, zerquetschte, 152; — Essig 144; — Häringlake 169; — Heftpflasterstreifen 166, 170; — Höllenstein 160, 170; — Kalkmittel 140; — Kohlenpulver 154, 170; — Kreosot 163; — Kuhfladen 169; — Mehl 153, 170; — Oele und Fette 138; — Pflanzenschleime 140; — Sauerkrautbrühe 169; — Schwamm 158; — Seife 142, 170; — Terpenthin und Terpenthinöl 148; — Traganthschleim 140, 170; — Wasser, kaltes, 133 bis 136; warmes 136 bis 138; — Wiederbrennen des verbrannten Theiles 151; — Weingeist 145; — Zwiebeln, zerquetschte mit Seife 169.
Vergiftung: durch Bleisalbe 144; — durch Bleizucker 97; — durch Mutterkorn 17, 18, 228.

W.

Wadenkrampf: Kork 243; —
Wasserscheu: Bleizucker 115; — Helfer's Mittel 115.
Wassersucht: Chinin 241; — Jod 267; — Meerrettig 121; — Pilulae Bontii 240; — Senega 68.
Wechselfieber: Eisen, blausaures, 127; — Ilex aquifolium 122, 128; — Kaffee, roher, 126; — Meerrettig 121; — Mutterkorn 33; — Salicin 127; — Wandflechte 127, 128.
Weißer Fluß s. Leukorrhöe.
Wunden: Chlorkalk 76, 77.

Z.

Zahnschmerzen: Kreosot 231; — ein angenehmer riechendes wirksames Mittel 231.

Z 37 W. 24. 16)

Date Due

v.1
1840
Pharmakologische
ter...
30311
2m-9,'32